

Gesammelte Ähren

58 Predigten

von

Gottfried Daniel Krummacher

weiland reformierter Prediger in Elberfeld

nebst einigen Briefen desselben, zusammengestellt

von

J. Haarbeck

(Pastor)

Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins in Neukirchen bei Moers
1898

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
1/2018

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	5

Erster Teil

RECHTFERTIGUNG UND HEILIGUNG

Predigten aus dem dritten und sechsten Kapitel des Römerbriefes

1. Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung. Römer 3,22 – 24 (1. Predigt)	7
2. Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung. Römer 3,24 (2. Predigt) ..	14
3. Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung. Römer 3,24 (3. Predigt) ..	21
4. Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung. Römer 3,21.22 (4. Predigt)	28
5. Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung. Römer 3,22 (5. Predigt) ..	34
6. Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung. Römer 3,22 (6. Predigt) ..	42
7. Die evangelische Heiligung. Römer 6,1 – 14 (1. Predigt)	49
8. Die evangelische Heiligung. Römer 6,1 – 14 (2. Predigt)	57
9. Die evangelische Heiligung. Römer 6,1 – 14 (3. Predigt)	64
10. Der Weg zur Heiligkeit. Römer 6,12.14 (1. Predigt)	72
11. Der Weg zur Heiligkeit. Römer 6,14 (2. Predigt)	77
12. Der Weg zur Heiligkeit. Römer 6,14 (3. Predigt)	82
13. Sollen wir in der Sünde beharren? Römer 6,1	87

Zweiter Teil

VERSCHIEDENE SCHRIFTBETRACHTUNGEN

Aus dem Alten Testament

14. Der Regenbogen. 1. Mose 9,12 – 15 (1. Predigt)	93
15. Der Regenbogen. Psalm 89,34 – 38 (2. Predigt)	101
16. Der Regenbogen. Jesaja 54,9 (3. Predigt)	108
17. Melchisedek. 1. Mose 14,18.19	116

	Seite
18. <i>Das Haupt der Gemeinde. 1. Mose 49,8.9 (1. Predigt)</i>	124
19. <i>Das Haupt der Gemeinde. 1. Mose 49,10 (2. Predigt)</i>	133
20. <i>Das Haupt der Gemeinde. 1. Mose 49,11.12 (3. Predigt)</i>	141
21. <i>Das Haupt der Gemeinde. 1. Mose 49,11.12 (4. Predigt)</i>	148
22. <i>Das Haupt der Gemeinde. Jesaja 63,1 (5. Predigt)</i>	156
23. <i>Die hohepriesterliche Segensformel. 4. Mose 6,24 – 27 (1. Predigt)</i>	163
24. <i>Die hohepriesterliche Segensformel. 4. Mose 6,24 (2. Predigt)</i>	170
25. <i>Die hohepriesterliche Segensformel. 4. Mose 6,24 (3. Predigt)</i>	176
26. <i>Die hohepriesterliche Segensformel. 4. Mose 6,25 (4. Predigt)</i>	183
27. <i>Die hohepriesterliche Segensformel. 4. Mose 6,25 (5. Predigt)</i>	190
28. <i>Die hohepriesterliche Segensformel. 4. Mose 6,25 (6. Predigt)</i>	197
29. <i>Die hohepriesterliche Segensformel. 4. Mose 6,26 (7. Predigt)</i>	204
30. <i>Die hohepriesterliche Segensformel. 4. Mose 6,26.27 (8. Predigt)</i>	210
31. <i>Die wunderliche Güte Gottes. Psalm 17,7 (1. Predigt)</i>	216
32. <i>Die wunderliche Güte Gottes. Psalm 17,7 (2. Predigt)</i>	223

Aus dem Neuen Testament

33. <i>Christus der Helfer. Johannes 11,39 – 44</i>	230
34. <i>Das letzte Wunder Christi. Johannes 21,11.12</i>	237
35. <i>Was ist evangelisch. 2. Timotheus 4,5</i>	244
36. <i>Was ist evangelisch. 1. Korinther 9,16.17</i>	252
37. <i>Was ist evangelisch. Philipper 1,27</i>	259
38. <i>Was ist evangelisch. Hebräer 10,22</i>	267
39. <i>Was ist evangelisch. Matthäus 11,5</i>	275
40. <i>Das Haupt der Gemeinde. Epheser 1,22.23</i>	283
41. <i>Körper und Schatten. Kolosser 2,17</i>	291
42. <i>Jesus, unser Fürsprecher. 1. Johannes 2,1</i>	299
43. <i>Das Opfer Christi und seine Frucht. Hebräer 10,10 (1. Predigt)</i>	307
44. <i>Das Opfer Christi und seine Frucht. Hebräer 10,10 (2. Predigt)</i>	315

Dritter Teil

PREDIGTEN AUF FESTZEITEN UND BEI BESONDEREN GELEGENHEITEN GEHALTEN.

	Seite
45. <i>Ich hebe meine Augen auf. Psalm 123,1 – 3 (Neujahrspredigt 1829)</i>	323
46. <i>Des Jaebez Bitte. 1. Chronik 4,9.10 (Neujahrspredigt)</i>	332
47. <i>Der Reichtum der Güte Gottes. Psalm 36,7 – 11 (1. Sonntag im Jahr 1834)</i>	340
48. <i>Die Leiden Christi. Johannes 18,1 – 3 (Einleitende Passionspredigt)</i>	347
49. <i>Petri Fall und Buße. Markus 14,72 (Passionspredigt)</i>	355
50. <i>Der Gang Jesu an den Ölberg. Lukas 22,39.40 (Passionspredigt)</i>	362
51. <i>Die Gemeinschaft mit Christo in seinem Begräbnis und seiner Auferstehung. Kolosser 2,12.13 (Osterpredigt)</i>	370
52. <i>Die Gefährlichkeit des Leugnens und die Notwendigkeit des Bekenntnisses der Sünde. 1. Johannes 1,8 (Buß- und Betttag)</i>	378
53. <i>Der Herr Nissi. 2. Mose 17,15 (Predigt zum Jahresschluss 1823)</i>	385
54. <i>Pilgrim und Bürger. Psalm 39,13 (Predigt zum Jahresschluss 1828)</i>	393
55. <i>Der verlorene Sohn. Lukas 15,11 – 23 (Abendmahlspredigt)</i>	401
56. <i>Des Herrn Abendmahl. 1. Korinther 11,20 (Abendmahlspredigt)</i>	408
57. <i>Der Gehilfe eurer Freude. 2. Korinther 1,24 (Antrittspredigt 1816)</i>	417
58. <i>Notwendige Eigenschaften eines Predigers des Evangeliums. Lukas 20,21</i>	425

Anhang

NEUN BRIEFE VON G. D. KRUMMACHER

1. <i>Brief: 5. September 1799</i>	433
2. <i>Brief</i>	437
3. <i>Brief: Oktober 1799</i>	439
4. <i>Brief: 5. Februar 1800</i>	442
5. <i>Abschiedsbrief an die reformierte Gemeinde Baerl: 2. Juni 1801</i>	444
6. <i>An einen jungen Anverwandten, der in Jena Theologie studiert: 18. Nov. 1818</i>	445
7. <i>Brief: Januar 1821</i>	447
8. <i>Brief an einen jungen Prediger</i>	448
9. <i>Brief: 12. Juni 1830</i>	450

Vorwort.

Die vorliegende Sammlung stellt sich als eine Nachlese von Predigten **G. D. Krummachers** dar. Die „Hauspostille“, die „Wanderungen Israels“, die „Gute Botschaft“, die Predigten über „Jakobs Kampf und Sieg“ sind längst in vielen christlichen Häusern heimisch. Bei näherem Zusehen fand sich indessen, dass noch viele einzelne Predigt – Ähren, die nicht in die vorhin genannten stattlichen Garben mit eingebunden waren, zerstreut umherlagen, und es lohnte sich wohl der Mühe, dieselben aufzulesen und zusammenzufügen, damit sie nicht der christlichen Gemeinde unseres Landes verloren gingen. Es sind ihrer über dem Sammeln mehr geworden, als ich anfänglich dachte. Die große Mehrzahl derselben stammt aus der Bibliothek meines seligen Schwiegervaters, des im März dieses Jahres zu Elberfeld heimgegangenen Pastor Dr. Krafft, der mit großer Pietät alles zusammentrug, was er von und über G. D. Krummacher fand, wie er auch die im Jahre 1871 erschienene neue Auflage der „Hauspostille“ bevorwortet und in dem von ihm redigierten „Reformierten Wochenblatt“ das Andenken des alten Zeugen wieder und wieder erneuert hat.

Zur Empfehlung der Krummacher'schen Predigten maße ich mir nicht an, etwas zu sagen. Wem es nicht um wohlklingende Worte, sondern um Seelenspeise zu tun ist, dem wird die Beschäftigung mit diesen aus tiefer Erfahrung hervorgegangenen Zeugnissen eine Erquickung sein und reichen Gewinn bringen. Sie zeichnen sich aus durch die Nüchternheit und Wahrheit, die gerade unserer Zeit so Not tut. Der Verfasser selbst kennzeichnet seine Stellung treffend und originell im Vorwort zu der im Jahre 1820 herausgegebenen Predigt über Röm. 6,1 u. 24 (Nummer 13 unserer Sammlung). Er sagt darin:

„Ich genieße das Vorrecht, ein Glied der evangelisch reformierten Kirche, habe den Beruf, ein Diener bei derselben zu sein, und bin so glücklich, ihr mit innigster Überzeugung anzugehören. Feind alles Fanatismus, der außerordentliche unmittelbare Offenbarungen Gottes an die Menschen wähnt, während er die geschriebene gering achtet, hänge ich mit ganzer Seele an der heiligen Schrift, glaube, Gott sei Lob, durchaus alles, was enthält, Röm. 9 so gut, als 1. Tim. 2,4 und verabscheue alles, was mit ihren Lehren und Geboten nicht übereinstimmt, möchte es auch einen noch so schönen Schein haben. Weil aber noch selten ein Ketzler war, der nicht Schriftstellen für seine Meinungen angeführt hätte, dies unvergleichliche Buch auch zugleich ein so wunderbares und bewunderungswürdiges ist, dass entgegengesetzte Meinungen daraus zwar nicht erwiesen, doch verteidigt worden sind, so ist der Heidelberger Katechismus, dies teure Kleinod unserer Kirche, das wir dem gottseligen Kurfürsten von der Pfalz Friedrich III. glorwürdigsten Gedächtnisses verdanken, Höchstwelcher bereit war, ja vielmehr sich unwürdig achtete, das Bekenntnis der Wahrheit mit seinem wahrhaft fürstlichen Blute zu besiegeln, dasjenige Bekenntnis, dem ich von Herzen und mit Freuden beifalle. Sollte dies Geständnis jemand missfallen, so darf mich das nicht kümmern, und ich muss daran festhalten. Gott sei Dank, dass die Wahrheit ein so treffliches Licht ist, das sich bisher noch allemal endlich durch jeden Scheffel, der drüber gesetzt wurde, durchgebrannt hat und auch künftig von dieser feinen Art mitnichten lassen kann noch wird, und wären die Scheffel von Stahl und Eisen. Mag die Göttliche gekreuzigt, mag ihr hehres Antlitz mit entstellendem Unrat beworfen, mag

sie, das Unmögliche als möglich anzunehmen, getötet werden, sie wird immer wieder lebendig. Wer aus der Wahrheit ist, hört ihre Stimme. Die andern werden irre und verstehen ihre Sprache nicht, denn sie haben nie weder des Vaters Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen und haben sein Wort und seine Liebe nicht in ihnen wohnend."

Die im Anhang abgedruckten neun Briefe Krummachers, die ich den geneigten Lesern zu besonderer Beachtung empfehle, verdanken wir gleichfalls dem Sammelfleiß des Herrn Pastor Krafft, der sie z. B. im „Reformierten Wochenblatt“ zuerst veröffentlicht hat. Die Empfänger derselben sind, wofern sie nicht ausdrücklich genannt werden, unbekannt. Bei Beurteilung dieser Briefe ist zu berücksichtigen, dass sie nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren und deshalb eine ganz zwanglose Form an sich tragen. Mehr noch als in den Predigten öffnet Krummacher hier in so lieblicher, kindlicher Weise sein Herz, dass jeder, dem christliche Erfahrungen nicht fremd sind, diese schlichten und doch stellenweise ergreifenden Bekenntnisse und Mahnungen mit Erbauung lesen wird.

Das beigefügte Bildnis Krummachers wurde mir von einer seiner ehemaligen Konfirmandinnen, einer jetzt hochbetagten erblindeten und mit Simeonssehnsucht auf den Heimgang wartenden Greisin geschenkt. Es wird in seiner Vervielfältigung den Lesern eine willkommene Beigabe sein.

Zum Schluss sei es mir gestattet, ein Gedicht hier wiederzugeben, welches mir während der Bearbeitung dieser Sammlung von der Redaktion des hiesigen „Täglichen Anzeigers“ freundlich mitgeteilt wurde. Dasselbe ist unmittelbar nach dem Heimgang Krummachers von einem seiner Konfirmanden verfasst und am 2. Februar 1837 in dem genannten Blatte veröffentlicht worden:

So schlummre sanft denn, müder Gottes – Streiter,
Er ist vollbracht, dein mühevoller Gang.
Die Seele, frei von Erdennot und Drang,
Umschwebt des Richters Thron getrost und heiter.

Das heil'ge Wort, das uns, ein treuer Leiter
Im Weg des Heils, so tief zu Herzen drang,
Wenn es aus deinem Mund im Gotteshaus erklang,
Es schwindet nie, schwand'st du auch, sein Verbreiter.

Und mag denn ferner auch von tausend Lästerzungen
Erschallen dein und deiner Lehre Spott,
Er trifft nicht dich, nein, den allmächt'gen Gott.

Der Feinde Macht wird einst von ihm bezwungen,
Weh' ihnen dann! – Wohl dem, der fromm verehrt,
Was durch des Höchsten Geist getrieben du gelehrt!

Elberfeld, im September 1898

J. Haarbeck

ERSTER THEIL

RECHTFERTIGUNG und HEILIGUNG

I.

Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung.

1. Predigt

(29. August 1830)

Römer 3,22 – 24

Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbaret und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten.

Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben.

Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten;

Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.

Der Brief, aus dem diese Worte genommen sind, gehört zu den allerwichtigsten Stücken der heiligen Schrift. Der heilige Apostel handelt in demselben von der Haupt- und Zentrallehre des Evangeliums, nämlich von der Glaubensgerechtigkeit. Zuerst beweist er, dass sowohl Juden als Heiden der Gerechtigkeit gänzlich ermangeln, und zeigt sodann, wodurch die Sünder allein gerecht werden können. In unserem Text drängt er das Ganze zusammen. Wir finden hier:

1. eine Beschreibung von dem natürlichen Zustande aller Menschen (Vers 23);
2. ihre Rechtfertigung.

1.

Die Beschreibung des natürlichen Zustandes aller Menschen liegt in den Worten des 23. Verses. Die Beschaffenheit dieses natürlichen Zustandes wird in den Worten angegeben: Sie sind Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, oder eigentlich, entbehren der Herrlichkeit Gottes. Die Allgemeinheit dieses elenden Zustandes drücken die Worte aus: Allzumal, sie haben alle gesündigt, und: Es ist hier kein Unterschied.

Die Beschreibung des natürlichen Zustandes der Menschen zerfällt in zwei Teile.

1.1 Der erste lautet so: Sie sind Sünder, oder sie haben gesündigt. Sündigen ist das Allerschlimmste, was ein vernünftiges Wesen tun kann, das Allerschändlichste und Allerschädlichste, das wir nicht genug verabscheuen, hassen, meiden und fliehen können; das Einzige, was Gott selbst hasst, worüber er zürnt, ja ergrimmt, dem er sich mit seiner ganzen Allmacht und seinem ganzen Wesen widersetzt, da er sonst die Liebe selber ist. Die Schrift nennt sie Fleisch, Finsternis, Tod, und diejenigen, die mit der Sünde behaftet sind, Unreine, Hunde, Dornen, Disteln, Unkraut, Schlangen, ja, Kinder des Teufels und des Zornes; sie spricht über dieselben den Fluch aus, kündigt ihnen alles Unheil, den Zorn Gottes an, eine endlose Verdammnis an dem Ort der Qual, um uns so einen Abscheu gegen dieses höchste Übel einzuprägen. Das Sündigen besteht aber nicht bloß in bösen Taten, wie wenn jemand seinen Eltern und Vorgesetzten ungehorsam ist, einen Totschlag begeht, ein Hurer und Ehebrecher ist, stiehlt und betrügt; es besteht nicht bloß in bösen Worten wie fluchen und schwören, Missbrauch des göttlichen Namens, lügen und falsch Zeugnis reden; nicht bloß in bösen Vorsätzen und Anschlägen, sondern das Sündigen hat seinen Hauptsitz in der ungöttlichen Gesinnung, die die Wurzel alles Bösen ist. Macht die Gesinnung an sich schon strafbar, wie viel mehr muss sie es tun, wenn die Tat hinzutritt.

1.2 Das andere Stück unseres verderbten Zustandes wird in den Worten geschildert: sie ermangeln der Herrlichkeit Gottes. Die Herrlichkeit Gottes im Menschen ist sein Ebenbild, ist die Ähnlichkeit und Übereinstimmung mit Gott. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Das war, darin bestand seine Herrlichkeit, und sie heißt die Herrlichkeit Gottes, weil Gott sie ihm verliehen hatte, er seinem Schöpfer ähnlich war und in Gemeinschaft mit ihm stand. Dies machte seinen höchsten Vorzug, dies die eigentliche Würde des Menschen aus. Aber es ist eine verlorene Würde. Der Mensch hat sie nicht mehr. **Ikabod!** Die Herrlichkeit des Herrn ist dahin. Mögen die Menschen auch gern mit ihrer Würde prangen und sich derselben rühmen wollen; sie gleichen darin nur jämmerlicherweise den Wahnsinnigen, die sich einbilden, vornehme Personen zu sein, und die erst dadurch ihre Rückkehr zur gesunden Vernunft beweisen, dass sie diese Einbildung fahren lassen. Diese Reden von der Würde der menschlichen Natur, wie sie jetzt ist, und worin sich die Menschen von jeher so wohl gefallen haben, stehen in offenem Widerspruch gegen das gesamte Wort Gottes und namentlich gegen dieses Wort: Sie ermangeln der Herrlichkeit Gottes. Ist sogar das Licht in uns Finsternis, wie groß muss dann die Finsternis selber sein? Ist unsere Gerechtigkeit ein unflätiges Gewand, was muss dann unsere Untugend sein? Ist unsere Weisheit Torheit und ein Hindernis, Gott in seiner Weisheit zu erkennen, was muss dann die wirkliche Torheit sein? Mangelt uns die Herrlichkeit Gottes, so mangelt uns mit derselben alles, was ihm an uns gefallen könnte – dem Verstand Licht und Wahrheit, dem Gewissen Friede und

Freude, dem Herzen Aufrichtigkeit, Glauben und Liebe, dem ganzen Gemüt die Richtung auf Gott. Wo jenes Licht der Herrlichkeit Gottes mangelt, da ist Finsternis eingetreten, wo dies Leben fehlt, da tritt der Tod ein, wo diese Liebe gewichen ist, da haben die Feindschaft, Zwiespalt, Zerwürfnis mit Gott, Hass und Unfriede ihr Lager aufgeschlagen, wo dies alles gewichen ist, da ist alles wüst und leer und bleibt es, sofern nicht eine neue Schöpfung vorgenommen wird.

Das also, das sind wir. Jedoch geht der Apostel noch einen Schritt weiter. Er sagt nicht nur: Sie sind allzumal Sünder, sondern lehrt auch: Es ist hier kein Unterschied. Dieser Zusatz ist für die Eigenliebe eine höchst empfindliche Beleidigung. Weil sie aber von einem solchen Werkzeug Gottes uns zugefügt wird, werden wir wohl tun, wenn wir uns darunter beugen und demütigen. Weil er muss, gibt der eigenliebige Mensch es etwa zu, dass es einzelne Ausbünde von Niederträchtigkeit, Grausamkeit, Gottlosigkeit, Geiz, Unzucht und anderen Unarten gegeben hat und noch gibt. Aber sie verbitten es sich sehr eifrig und entschieden, dass man von diesen einzelnen, die doch von vielen verabscheut dastehen, einen Schluss auf alle übrigen mache, und weichen nur in dem Fall von dieser Regel ab, wenn etwa ein Christ von einem Fehl übereilt würde, das müssen alle entgelten, dann taugen sie gleich alle nicht, womit sie ihren feindseligen Sinn offenbaren. Aber „sie taugen alle nicht“, das dehnt das Wort Gottes alten und neuen Testaments über alles, was Mensch heißt und noch in seinem Naturzustand steht, wirklich aus. Es ist hier kein Unterschied.

Die wirklich schauerhafte Beschreibung, die der Apostel vom 10. bis 18. Vers aus den Psalmen von der menschlichen Natur macht, passt wirklich auf alle Genossen dieser Natur, auf alle Menschen. Hiermit wird aber gar nicht der große Unterschied geleugnet, den die Gnade unter Menschen und Menschen macht, da es von manchen heißen kann: Solcher sind euer etliche gewesen, ihr seid allzumal Gottes Kinder. Wenn der Apostel im vorhergehenden sagt, da ist nicht einer gerecht, nicht einer, der verständig sei, der nach Gott frage, der Gutes tue, auch nicht einer, so wissen wir, dass es deren auch in unseren Tagen viele gibt, die gerecht, die verständig sind, die nach Gott fragen, jedoch durch Gnade. Der Apostel redet hier aber von der Natur. Er streitet auch gar nicht dagegen, dass nicht ein Unterschied der Sünde und Verhältnisse und endlich ein großer moralischer Unterschied unter den Menschen sei, so nämlich, dass etliche ehrbar leben, während andere sich in allen Lastern wälzen und eine Menge von Untaten ausüben. So finden wir ja in den Evangelien häufige Meldung der, freilich von vorn herein, aber meistens ohne Verstand, verrufenen Pharisäer, die aber in der Tat das nicht waren, was man schlechte Leute und Heuchler nennt. Aber wie beurteilt der Mund der Wahrheit sie? Jener reiche Jüngling war gewiss, natürlich zu reden, ein vortrefflicher Mensch und ging doch, als es darauf ankam, traurig weg, und Jesus erklärte sogar, es sei leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr ginge, als dass so geartete Leute ins Reich Gottes kämen. In der Apostelgeschichte lesen wir von andächtigen und ehrbaren Weibern, von denen man ja viel Gutes erwarten sollte, da ja offenbar zwischen leichtsinnigen und irreligiösen und solchen Weibern ein sehr großer Unterschied stattfindet, und doch finden wir bald darauf, dass sie mit den Obersten der Stadt gemeinschaftliche Sache wider das Christentum machen und nicht ruhen, bis sie den Prediger desselben verdrängt haben.

Das Wort „Es ist hier kein Unterschied“ ist ein ungemein demütigendes, alle Selbstgerechtigkeit gänzlich niederdonnerndes Wort, obwohl es nicht von den Ausbrüchen nach außen, sondern nur von der Wurzel, Fähigkeit und Anlagen redet, deren Entwicklung aber nicht bei allen gleich ist. Welche vortrefflichen Anlagen hat nicht mancher Jüngling! Weil es ihm aber an Gelegenheit, sie zu entwickeln, mangelt, werden sie nicht offenbar.

So geht es auch mit dem Bösen, was im Menschen steckt. Erziehung, Beispiele, Umgang, Temperament, Verhältnisse halten es bei dem einen in Schranken und fördern es bei anderen zum Durchbruch. Als Gott den Hiskia verließ, wurde alles kund, was zwar bisher in seinem Herzen, aber nicht offenbar war.

Niemand hat Ursache, sich für spezifisch besser zu achten wie jeden anderen, wohl aber Gott zu danken, wenn er nicht ist, wie andere Leute, Räuber, Ehebrecher, Ungerechte. Zwar ist diese Aufhebung alles Unterschiedes eine große Beleidigung für die Eigenliebe. Es ist aber verderblich, gegen das Wort Gottes anzutreten, heilsam aber, sich unter dasselbe zu beugen, damit man auch durch dasselbe aufgerichtet werde.

2.

Dies nun, diese Lehre von unserem gänzlichen Mangel an aller eigentümlichen Gerechtigkeit, mögen wir sein, wer wir sind, ist die Grundlage oder das Grundstück, worauf das Gebäude der wahren Gerechtigkeit errichtet wird, von der unser Text nun weiter evangelisiert.

2.1 In ihm ist die Rede von gerecht sein, von gerecht werden vor Gott. Es stellt sich also zuerst die Frage, was das sei, deren Beantwortung vielleicht durch die Bemerkung erleichtert wird, dass es eigentlich heißt: gerechtfertigt, d. h. für gerecht und unschuldig angesehen, erklärt und demgemäß behandelt worden, und zwar nicht in einem menschlichen, sondern in dem göttlichen Gericht. Das will aber doch unbeschreiblich viel sagen. Sind doch die Himmel nicht rein vor ihm, und unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel, wie viel mehr die in Lehmhütten wohnen, die auf Erde gegründet sind und von Würmer gefressen werden (Hiob 4). Wird jemand von Gott, dem Richter über alle, für gerecht erklärt, wer darf das Gegenteil behaupten? Er wird seinem richterlichen Ausspruch allen nötigen Nachdruck zu geben wissen, und indem er alle Einreden dagegen abweist, zugleich die Gerechtfertigten in den Besitz und Genuss alles Guten setzen.

2.2 Aber es entsteht eine zweite Frage, diese nämlich: Kann das geschehen? Ist das möglich? Geschieht das wirklich? Das ist glücklicherweise keinem Zweifel unterworfen. Mag die sich selbst überlassene Vernunft auch nicht davon wissen noch ahnen und es ein Geheimnis sei, das vor der Welt verschwiegen geblieben ist, so wird es doch im Evangelium genugsam geoffenbart. Es bejaht mit ungezweifelter Gewissheit und Zuversichtlichkeit und lehrt aufs deutlichste, und beweist es auch durch die auffallendsten Beispiele, dass Sünder selig, dass Gottlose, dass schnöde Übertreter des Gesetzes, dass feindselige Verfolger des Evangeliums, dass Leute, die Jesus Christus selbst gekreuzigt und seine Gläubigen verfolgt und getötet haben, gerecht, dass der zeitlichen und ewigen Verdammnis würdige Menschen wie Brände aus dem Feuer gerissen und Gegenstände der Liebe Gottes, Genossen der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit werden können, und ihrer nicht wenige wirklich geworden sind. Und eine solche frohe Botschaft kann man verdrängen wollen, lästern, schmähen, verfolgen, da man sie ja auf den Knien aus der weitesten Ferne holen sollte? O heilloses Geschlecht, das mutwillig sich ins Verderben stürzt, zwiefacher Verdammnis wert!

2.3 Die dritte Frage ist die: Wie geschieht es denn und wodurch wird ein Mensch gerecht? Lasst uns vorab fragen: Wodurch wird er es nicht? Nicht durch des Gesetzes Werk. Das ist höchst merkwürdig und unerwartet. Nach der Vernunft pflegt man so zu denken: Wenn ein bisher böser, leichtsinniger, gottloser Mensch sich bessert, wenn er seine begangene Sünde bereut, wenn er den Vorsatz fasst, ein anderes, gesittetes Leben anzufangen, und anhebt und sich bestrebt, diesen Vorsatz wirklich in Ausübung zu bringen, so wird Gott ihm seine Sünden vergeben und ihm gnädig sein, ohne dass es nun noch eines anderen und weiteren bedürfte. Nach dem Evangelium würden wir dies umkehren und sagen müssen: Wenn Gott jemandem die Sünde vergibt und ihm gnädig ist, so wird er auf die rechte Weise sein Leben bessern, seine Sünde bereuen usw., sonst aber wird es nie rechter Art sein und ist durchaus nicht der Weg, um vor Gott gerecht zu werden. Kein Mensch wird durch Werke, die das Gesetz befiehlt, gerecht vor Gott, das steht fest, diese Werke mögen nun sein, was sie wollen. Kein Mensch ist imstande, so viele und so vortreffliche Werke zu vollbringen, dass er sich dadurch eine vor Gott gültige Gerechtigkeit, ganz oder teilweise, erringe, und möchte er alle seine Habe den Armen geben und seinen Leib brennen lassen; denn alles, was aus dem Gesetz kommt, ist bloß Erkenntnis der Sünde, nicht ihre Vergebung oder das ewige Leben. So bestätigt es sich auch in der Erfahrung aller derer, die der Mund der Wahrheit mühselige und arbeitende Seelen nennt, aller derer, die mit wahrem Ernst Ruhe für ihre Seelen durchs Gesetz, durch die Ausübung seiner Gebote gesucht haben. Es gelang ihnen nicht einmal durch ihre mühsamsten Anstrengungen, sich eine Gerechtigkeit zusammenzuarbeiten, die nur vor dem Richterstuhl ihres Gewissens Stand gehalten, geschweige denn, womit sie hätten vor dem erschreckenden Richterstuhl der allerheiligsten Majestät Gottes erscheinen mögen. Mochten sie ihre Arbeiten und ägyptischen Frondienst jahrelang fortsetzen, sie brachten es doch nicht weiter als Paulus es nach Römer 7 brachte: die Sünde wurde überaus sündig durchs Gebot. Es erregte nur allerlei Lust, statt sie zu dämpfen. Es nötigte zu dem Ausruf: Ach, ich elender Mensch!

Meine deshalb nur niemand, als ob ein tugendhafter Lebenswandel oder eine Reue, ein Vorsatz sich zu bessern, möchte er auch ganz aufrichtig sein, der Weg sei, um von Schuld und Strafe losgesprochen und in das Recht zum ewigen Leben eingesetzt zu werden. Kein Fleisch, kein Mensch wird durch des Gesetzes Werk gerecht vor Gott, und gäbe er alle seine Habe den Armen. Erkenntnis der Sünde kommt wohl aus dem Gesetz, nicht die Gerechtigkeit. Dieser Weg ist also verschlossen und unzugänglich. Gib alle Hoffnung auf, auf demselben zum Ziel zu gelangen, und stelle alle diese Bemühungen ein! Schlage dagegen den rechten Weg ein, der Christus heißt, und welcher dich sicher zum Ziele führt!

Wodurch geschieht aber die Rechtfertigung? Sie geschieht ohne Verdienst, buchstäblich umsonst, als Geschenk. Werke kommen dabei durchaus nicht in Betracht, weder die bösen, dass sie es hindern, noch die guten, dass sie es fördern sollten. Der Zöllner ist sich keiner guten Werke, wohl aber seiner Sünde bewusst, der Pharisäer weiß viel Gutes von sich zu sagen; doch geht jener hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Zwei können auf einem Felde sein: Der eine wird angenommen, der andere verlassen. Rechnet Gott Sünden zu, so ist auch der Beste verloren, denn wer an einem fehlt, ist des ganzen Gesetzes schuldig. In Missetaten sind jene beiden Schächer sich so gleich, wie in der Strafe. Die Gnade aber scheidet sie; dem einen schenkt sie Buße zur Vergebung der Sünden, der andere stirbt in seinen Sünden. Wer hat dich vorgezogen? Wo ist der Ruhm? Willst du was Gutes tun, so glaube, dass du nichts Gutes getan hast, das wird dich viel

weiter bringen als die entgegengesetzte Einbildung! Lerne dies „umsonst“, dies „unentgeltlich“ wohl fassen und verstehen, so wirst du sehr weise sein.

Welches ist aber der Beweggrund der Rechtsprechung? Die Gnade; aus seiner Gnade, heißt es. Es gibt sowohl, wie der Apostel im Folgenden redet, Gefäße des Zorns, die zugerichtet sind zur Verdammnis, weil Gott Zorn zeigen und kund tun will seine Macht, wie es Gefäße der Barmherzigkeit gibt, die er bereitet hat zur Herrlichkeit, auf dass er den Reichtum derselben kund machte an denen, die er berufen hat. Der heilige Apostel weiß nur von Verdienst oder Gnade und sagt, es müsse notwendig aus dem einen oder dem anderen sein, wenn jemand selig werde, nicht aus beiden zusammen. Ist es aus Verdienst der Werke, sagt er, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst; ist es aber aus Gnade, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst wäre Gnade nicht Gnade. Johannes drückt dasselbe mit anderen Worten aus, wenn er sagt: dies ist die Liebe, nicht, dass wir ihn geliebt haben, sondern er hat uns geliebt und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Indem der Apostel das eine in jeder Betrachtung ganz darniederschlägt, richtet er das andere allein auf. Er stellt eine Alternative: entweder – oder. Ebenso redet das alte Testament: Freiwillig will ich euch lieben. Solches will ich tun um meinetwillen, ja um meinetwillen, dass ihr es wisset. Bei dir ist die Quelle des Lebens. Wollte Gott den Beweggrund, wie er den Menschen behandeln sollte, aus dem Menschen selbst und dessen Verhalten hernehmen, so müsste dieses Verhalten durchaus vollkommen und dem göttlichen Gebot gemäß sein. Und wollte jemand es auf diesem Wege erlangen, so wäre es auf jeden Fall zu spät. Er nimmt ihn also aus seiner Liebe und Gnade her, ohne Rücksicht auf uns. Wer es nun versteht und gelernt hat, mit diesem lebendig machenden Strom zu schwimmen, der wird eine leichte und glückliche Fahrt antreffen, wo ihn auch der Wind begünstigt, und wenn er seinen Blick von allem ab auf diesen Liebesgott heften kann, etwas sehr Schönes und Heilbringendes sehen.

Aber was ist die erwerbende Ursache der Gerechtigkeit verdienstloser Sünder? Die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist. Das Wort Erlösung hat in der Schrift zwei Bedeutungen.

➤ Die eine bezeichnet überhaupt eine Befreiung von allerlei Trübsal, wie Christus Luk. 21,28 die Seinigen ermuntert, unter den bedenklichsten und Grauen erregendsten Umständen ihre Häupter in die Höhe zu heben, weil ihre Erlösung nahe ist, und Paulus Christus für einen solchen bekennt, „der mich erlösen wird aus aller Trübsal und mir aushelfen zu seinem herrlichen Reich.“

➤ Hier aber bezeichnet das Wort Erlösung einen Loskauf oder die Erweckung des Heils durch einen Gehorsam und weiterhin die Mitteilung dieses erworbenen Heils an alle diejenigen, welche Teil daran haben.

Das Wort Erlösung ist also ein ungemein vielsagender, ungemein viel in sich fassender Begriff. Doch wird es hier hauptsächlich in der ersten Beziehung genommen, wie nämlich das Heil erworben ist. Und wodurch ist das geschehen? Durch den aller vollkommensten und aller heiligsten Gehorsam unseres Herrn Jesu Christi.

Lasst uns aber hier unsere Betrachtung abbrechen, um sie nicht zu übereilen, und sie, so der Herr will, nächstens wieder fortzusetzen. Lasst uns aber aus dem Gesagten Folgendes uns recht einprägen und beherzigen:

Erstens lasst uns wohl bedenken, dass wir allzumal Sünder sind und der Herrlichkeit Gottes ermangeln, wohl bedenken, dass von Natur kein einziger unter uns und allen

Menschen ist, der es so weit gebracht hätte oder es durch seinen, wenn auch noch so ernstlichen Fleiß so weit zu bringen imstande wäre, dass er im Gericht Gottes bestehen könnte. Wisset und bedenket wohl, dass ihr alle, euch selbst überlassen, daselbst nichts zu erwarten habt als Urteil und Verdammnis, weil alle gesündigt haben. Lasst es gänzlich bei euch ausgemacht sein, dass ihr einer Prüfung, einem Examen, einer Untersuchung entgegeneilt, wo ihr auf tausend Fragen nicht ein einzig Wort werdet antworten können, wo aller Mund gestopft und alle Welt als Gott schuldig befunden werden wird. Lasst euch dadurch gutwillig demütigen, euch eure eigene Gerechtigkeit zerstören, eure Sicherheit verschrecken und zu der ernstlichen Frage bewegen: Was soll ich tun, dass ich im Gericht Gottes bestehen möge?

Bemerke **zweitens**, dass ein Weg und Mittel vorhanden ist, worauf ihr, und wenn ihr bisher noch so große Sünder gewesen wäret, für so gerecht und heilig geachtet werdet, als ob ihr nie eine Sünde begangen noch gehabt hättet, worauf ihr nicht nur dereinst vor dem Richtersthule Christi unbeschämt, ja mit Freuden werdet bestehen können, sondern wo ihr schon in diesem Leben wie im Sterben eine Freudigkeit im Gewissen, einen Frieden mit Gott genießen könnt, der größer ist als alle Schätze der Erde.

Beherzigt diese beiden Stücke wohl und bewege sie in eurem Herzen! Sehet zu, dass ihr diesen Schatz nicht versäumet, sondern gehet ein durch die enge Pforte, was der Herr euch aus Gnaden verleihen wolle!

Amen

II.

Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung

2. Predigt

(19. September 1830)

Es würde einen großen Irrtum verraten, wenn jemand meinte, als sei das alte Testament wesentlich vom neuen verschieden, als sei man dort auf eine andere Weise selig geworden, wie hier. Dann würde ja Jesus Christus nicht gestern und heute und derselbe in Ewigkeit sein. Ja, wenn wir so sagen wollen, müssen wir ja bekennen, dass in den Schriften des alten Testaments weit mehr Verheißungen der Zahl nach enthalten sind, als in denen des neuen Testaments, wiewohl dieses nichts ist, als eine große, sich stets erfüllende Verheißung. Was kann doch wohl evangelischer sein, als David! Wort Psalm 119,38: Wenn du mich tröstest, dann laufe ich den Weg deiner Gebote. Man sollte wohl aus dem Munde eines alttestamentlichen Gläubigen nach etlicher Ansicht erwartet haben, er habe es umgekehrt und gesagt: Wenn ich den Weg deiner Gebote laufe, so tröstest du mich. Zwar geben wir zu, dass man nach der evangelischen Fülle und Geheimlehre allerdings im rechten Sinne so reden möge, wie etwa jener Spruch so abgefasst ist, wo es heißt: O, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie des Meeres Wellen! oder Psalm 81: Wollte mein Volk mir gehorsam sein, und Israel auf meinen Wegen gehen, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen. Aber zugeben, dass sie auf eine andere Weise wirksam gewesen wären, als durch den Glauben, hieße leugnen, dass derjenige ein Dieb und Mörder sei, welcher nicht durch die einzige Tür, welche zugleich Weg und Ziel ist, eingehe.

Der gläubige Verfasser des längsten unter allen Psalmen gibt in den angeführten Worten ein sehr deutliches Zeugnis seines evangelischen Sinnes, nach welchem er die Erlangung des göttlichen Trostes als ein notwendiges Erfordernis und als eine sichere Quelle nicht bloß des Gehens, sondern selbst des Laufens in den Geboten des Herrn hält. Jenes geht vor, dieses folgt. Erst an Beinen gestieft, dann fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens.

Eins ist hier jedoch sehr zu beklagen. Dieses nämlich, dass die meisten guten Seelen so kümmerlich einhergehen, und dass das Wenn – „wenn du mich tröstest“, nicht zu den gewöhnlichen, sondern zu den seltenen und ungewöhnlichen Fällen gehört, oder dass sie vergnügt sein können, ohne sagen zu dürfen: Du tröstest mich. Daraus erwächst denn ein sehr hinkendes, schleppendes Christentum, voll Mühe, ohne Kraft. Daher tut's sehr Not, dass der wahre Grund zur Gottseligkeit durch eine wohlbegründete Freudigkeit mehr und mehr bei uns gelegt und gefördert werde. Und was ist dazu geeigneter als die Rechtfertigungslehre, wovon wir neulich begonnen haben, und die wir in einigen Predigten, so wie auch heute, in des Herrn Namen fortzusetzen gedenken.

Römer 3,24

Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.

Wir reden von der rechten Art, vor Gott gerecht zu werden. Unsere vorige Betrachtung schlossen wir mit der Frage: Welches ist die erwerbende Ursache der Gerechtigkeit verdienstloser Sünder? Diese nennt uns unser Text.

Wir betrachten denn

1. die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist,
2. deren vornehmste Frucht.

1.

Bei der Erlösung achten wir auf die Person, die sie gestiftet hat, und auf das gestiftete Werk selbst.

1.1 Jesus Christus, so heißt der Erlöser. Diese beiden Namen, der eine aus der hebräischen, der andere aus der griechischen Sprache entstammend, sind so bedeutungsvoll, dass sie die Eigenschaften und das große Heilswerk dieses hochgelobten Erlösers zugleich andeuten. Sie sind so inhaltsreich, dass wir uns begnügen müssen, nur etwas von der Oberfläche dieses Ozeans zu schöpfen, diese Sonne nur im gebrochenen Widerschein des Bogens in den Wolken anzuschauen. Wer diese Namen recht versteht, weiß zu seiner Seligkeit genug, wer sie nicht versteht, weiß nichts. Sie sind aber so hoch und hehr, dass nur die göttliche Person des heiligen Geistes ihren Gehalt erläutern kann, und so beseligend, dass jegliches Elend vor ihnen weicht.

Der hebräische Name Jesus, oder in seinem hebräischen Klange **Jehoschua**, bedeutet: der Seligmacher. Der erste, welcher denselben Namen führte, war Mosis Nachfolger, derjenige, welcher das Volk Israel in Kanaan einführte und sie zur vorbildlichen Ruhe brachte. Wir sollen die beiden ersten Silben dieses Namens Jehoschua nicht unbeachtet lassen. Der eigentliche Name Gottes fängt auch damit an. Auf Befehl Gottes verband Moses diese beiden Silben mit dem Namen seines Dieners und Nachfolgers, verwebte also die göttliche Herrlichkeit mit diesem Manne. Dies wies auf Jesum. Durch diesen Namen wird er als derjenige bezeichnet, welcher alle die hohen und niedrigen Eigenschaften, wie ehemals durch das Zedernholz und Ysop abgebildet wurde, in sich vereinigt, welche ihn zu demjenigen machen, was er heißt, der Seligmacher, in welchem diejenigen, so ihn mit wahren Glauben annehmen, alles haben, was zu ihrer Seligkeit vonnöten ist. Beim Josua blieb die Verwebung der göttlichen Herrlichkeit mit seiner Person bloß beim Namen, ja bei zwei Silben. In diesem aber wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Seine Herrlichkeit war die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, den alle wie den Vater ehren, den selbst alle Engel Gottes anbeten sollen. Er ist ein Herr, auch des Sabbats, größer denn der Tempel, höher denn der Himmel. Alle Gewalt, alles Gericht, alles ist ihm von seinem Vater übergeben. Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Einen solchen Erlöser mussten wir haben und haben ihn. Seine Macht ist allmächtig, womit er auch kann alle Dinge sich untertänig

machen. Seine Würde ist unendlich und etwas von ihm mehr Wert als die ganze Welt. Seine Liebe und Liebenswürdigkeit ist die eines Gottes. Wen er selig macht, der ist selig gemacht. Er weiß zu den Gefangenen zu sagen: Kommt hervor! und zu den Gebundenen: Gehet hinaus! und die Kinder des Todes loszumachen und aus der Hölle herauszuholen. Unser Vertrauen zu ihm braucht gar keine Grenzen, keine Umstände, keine Bedenken zu haben. Das größte Vertrauen zu ihm wird nicht beschämt, sondern übertroffen, aber auch ein glimmender Docht nicht ausgelöscht. In ihm haben wir alles genug.

Mit dieser majestätischen Zeder ist der Ysop der menschlichen Natur zu einer Person vereinigt, darum nennt er sich selbst des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Dies ist das kündlich große Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Nun ist ein Reiner unter denen, da sonst keiner rein ist, wodurch die andern gereinigt werden; ein Gerechter unter denen, da sonst keiner gerecht ist, auch nicht ein er; einer, der da heilig ist und unschuldig, und von den Sündern abgesondert, ein Gehorsamer unter den Abtrünnigen. Eine glückliche, eine segnende Ausnahme. Er war's allein, der keine Sünde getan, und in des Munde kein Betrug erfunden worden. Die Teufel selbst sahen sich genötigt, zu bekennen, er sei der Heilige Gottes, und sie waren davon überzeugt, denn ihr Fürst hatte ihn auf solche Proben gestellt, dass wenn etwas Böses in ihm gewesen wäre, es notwendig hätte zum Vorschein kommen müssen. Es kam aber nichts. Wiewohl allenthalben versucht wie wir, war er doch ohne Sünde. Was aber diesen Menschen Jesum hauptsächlich auszeichnet, dass er eines Hauptes länger über alle hinwegragt, ist der merkwürdige, geheimnisvolle und segensreiche Umstand, dass er ein Mensch für uns, dass er's an unsrer statt, dass er's zur Versöhnung für unsere Sünde ist. Wer könnte an seiner Willigkeit zur mühevollen Ausführung des großen Erlösungswerks zweifeln, da er sie durch die höchsten Proben, durch einen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz bewährt hat. Wie bitter der Kelch war, wie sehr seine heilige Natur sich nach Menschenart darob entsetze, fragte er dennoch: Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? und nannte den erschrecklichen Gott, der ihn in des Todes Staub legte, in der Inbrunst seiner feurigen Liebe dennoch in der zärtlichsten Kindessprache: Abba, mein Vater. Mochte ihm auch so bange sein, bevor die Blut- und Todestaufe an ihm vollbracht war, so war seine Resolution doch die: aber darum bin ich in diese Stunde gekommen. Was wäre auch das Ganze gewesen, wenn es aus Zwang hervorgegangen wäre? Aber er folgte wie ein Lamm zur Schlachtbank und verstummte wie ein Schaf vor seinem Scherer. In seinem Willen sind wir geheiligt.

Diese seine Menschheit war das große Opfer für unsere Sünde. Und um dieser Eigenschaft willen heißt er Jesus, der Seligmacher, ein Name, den ihm nicht menschliches Gutfinden beilegte, sondern der ihm auf ausdrücklichen Befehl Gottes seines Vaters gegeben wurde. Er allein macht selig, denn außer ihm ist kein Heil zu finden, sowie nirgends zu suchen. Er macht stufenweise und ganz selig, beides nach Leib und Seele, hier dem Anfang nach bis zur Vollendung im Himmel. Er tut's vollkommen, so dass nichts an der Seligkeit mangelt; gern, denn dazu ist er gekommen; ohne Verdienst, denn aus Gnaden seid ihr selig geworden und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Sünder und Verlorene sind's, die er selig macht, jedoch so, dass er dieses Seligmachen in ihnen damit beginnt, dass er sie verlangend macht, gern durch ihn heilig und selig zu werden, und sich in dieser großen Angelegenheit zu ihm zu wenden. Solche stößt er nicht hinaus, so wie er auch den Namen derer nicht in seinen Mund nehmen will, die einem andern nacheilen und in ihren Sünden bleiben wollen. Die werden auch darin sterben. Das wird auch denen widerfahren, die diesen Jesum nicht zu bedürfen glauben und meinen, sie könnten sich selbst rechtfertigen; denen wird der Herr zu seiner Zeit anzeigen, dass ihre

Werke und ihre Gerechtigkeit ihnen kein nütze ist. Der Wind wird sie alle wegführen, sie aber in Schmerz und Verzweiflung darniederlegen. Solches wird ihnen dafür von dem Herrn widerfahren, dass sie dem Evangelium seines Sohnes nicht gehorsam waren. Über solche wird er mit Feuerflammen kommen, Rache zu geben.

1.2 Aber ist dieser Jesus auch zur Ausführung dieses großen Erlösungswerkes tauglich und genugsam? Hat er die Macht? Ist er dazu autorisiert? Ist er dazu befähigt? Jawohl, dies ist's was sein Amtsname Christus zu erkennen gibt. Diesen Namen, der ein Gesalbter bedeutet, führen im alten Testament einige Personen, welche die höchsten und wichtigsten Ämter verwalteten, nämlich das Amt eines Propheten oder Königs oder Priesters, wozu sie vermittelt einer Salbung eingeweiht wurden, und deswegen Christi, d. h. Gesalbte hießen, wiewohl niemand alle drei Ämter zugleich verwalten konnte, welches Jesu allein vorbehalten war, der deswegen im höchsten Nachdruck Christus heißt. Dieser Name zeigt an, dass Jesus alle die Werke, welche zur Seligkeit seiner auserwählten Gemeinde notwendig sind, teils vollendet hat, teils noch wahrnimmt und dafür anerkannt und angenommen werden muss. In ihm ist das ganze Heil, wie in einer Schatzkammer, wie das Licht in der Sonne beschlossen, weil's der Vater in ihm niedergelegt und ihm alles übergeben hat. Hier kommen besonders jene vier großen Stücke in Betracht, deren der Apostel 1 Kor. 1,30 als solcher gedenkt, wozu uns Christus von Gott gemacht ist, welche zusammengenommen ein vollkommenes Ganzes ausmachen, außer welchem wir nichts weiter bedürfen, und das wir von dem großen Augenblick an erlangen, da wir durch den heiligen Geist vermittelt des Glaubens mit Christo als unserm Haupte vereinigt werden.

➤ Das **erste** ist Weisheit, welche Salomo billiger höher stellt als Silber und Gold und alle Güter der Erde, und zu dem größten Fleiß ermuntert, sie zu erlangen. Wir werden genug von ihr zu ihrem Ruhme gesagt haben, wenn wir bloß bemerken, dass sie ein Stück der Gottähnlichkeit in der Seele ist. Das Evangelium ist ein großes Geheimnis; zum Verständnis desselben ist Weisheit erforderlich. Und siehe! so wie die Sonne gemacht ist, uns im Natürlichen zu erleuchten, so Christus, uns weise zu machen zur Seligkeit. Er ist die Weisheit selbst. Wie weise wird also nicht jeder in ihm sein, der ihn in sich wohnend hat.

➤ Er ist unsere Gerechtigkeit und ist uns von Gott selbst dazu gemacht. Welche Gerechtigkeit ist doch das! Wer sollte sie da suchen? Wie vortrefflich, wie vollkommen, ja überschwänglich ist sie! Wovor hat der sich noch zu fürchten, der damit bekleidet ist!

➤ Unsere Natur ist ganz vergiftet. Aber dies Sündengift kann weggeschafft werden. Wir haben eine kräftige Arznei dagegen, denn dieser ist uns auch zur Heiligung geworden. Mag nun wirklich unser Schade verzweifelt böse sein, so sollt ihr doch heil werden. Denn ich will rein Wasser über euch sprengen, von aller eurer Untugend will ich euch reinigen. Wir schweben hier in mannigfaltigem Elend. Nicht bloß treffen uns allerlei körperliche und irdische Mühseligkeiten oder drohen uns wenigstens, sondern überdies wandeln wir hienieden im Fleisch. Die Sünde klebt uns immerdar an und macht uns träge, überdies haben wir mit bösen Geistern unter dem Himmel zu streiten, müssen unser Kreuz auf uns nehmen täglich und durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Aber dieser wird uns erlösen aus allem Übel und aushelfen zu seinem herrlichen Reich.

2.

Dieser Jesus, welcher ist Christus, ist demnach zur Ausführung des großen Erlösungswerks vollkommen tauglich und geschickt. Aber lasst uns jetzt auch auf das gestiftete Erlösungswerk, auf die Erlösung selbst und ihre Frucht achten.

2.1 Die Erlösung ist durch Jesum Christum geschehen, und zwar insbesondere durch seinen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz; denn da er ist vollendet, ist er geworden eine Ursache zur Seligkeit allen, die ihm gehorsam sind. Dieser Gehorsam Christi ist überhaupt vollkommen, so dass nichts an demselben mangelt. Er war ungemein herrlich. Denn Jesus leistete ihn unter den schwersten Umständen, Leiden, Versuchungen, und trieb ihn bis zum höchsten Gipfel, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, bis zum Trinken eines Kelchs, dessen er unter jeder andern Bedingung als der des Gehorsams, durchaus würde haben überhoben bleiben wollen. Es war ein Gehorsam aus der lautersten Liebe zu Gott und zu den Seinen, wobei er nichts gewann als die Freude, das Verlorene selig machen, ein Gehorsam von unendlichem Wert. Denn es war ja nicht ein schlichter heiliger Mensch, der ihn leistete, nicht bloß ein schuldiges Lamm, das da blutete, es war Gott selbst, der seine Gemeine mit seinem Blute erkaufte, und also empfing das Gesetz einen Gehorsam, den es niemals zu fordern berechtigt sein konnte, war endlich ein ganz freiwilliger Gehorsam, es war die freie Wahl des Sohnes Gottes, wodurch er unter das Gesetz getan wurde, nicht eine Fügung der göttlichen Vorsehung, welche seine freie Einwilligung nicht zu Rate zog, wie es bei den übrigen Geschöpfen der Fall ist.

Insbesondere aber ist der Gehorsam Christi ein stellvertretender, ein Gehorsam, den er nicht für sich, nicht zu seinem Nutzen, nicht um sich selbst etwas damit zu erwerben, leistete, sondern den er anstatt anderer vollbrachte, damit er ihnen zu gute komme, damit er ihnen geschenkt und zugerechnet würde. Das so häufig in der Schrift vorkommende Wörtlein für uns ist von ausnehmender Wichtigkeit und hoher Bedeutung. Es hat einen schwächeren, es hat auch einen nachdrücklicheren Sinn. In seinem schwächeren allgemeinen Sinn sagt man von Bemühungen, Handlungen, Entbehrungen, Leiden – sie geschehen für andere, wenn sie zu derer Vorteil und Besten geschehen. So arbeitet der Staatsmann für das Beste der Allgemeinheit, der Lehrer, Künstler, Arbeiter in seinem Kreise für das Beste seiner Mitbürger, der Kriegsmann stirbt fürs Vaterland. Aber niemand will doch damit sagen, wenn er nicht gestorben, so hätten die übrigen Staatsbürger in eigener Person sterben müssen. Im strengeren und nachdrücklicheren Sinn aber bezeichnet das Wörtlein für allerdings solche Handlungen und Leiden, die jemand in eigener Person hätte verrichten müssen, wenn's nicht ein anderer an seiner Stelle getan, wie es namentlich bei einem Bürgen der Fall ist, welcher eines andern Verbindlichkeit an seiner Statt erfüllt. Jesus heißt aber Hebr. 7,22 ausdrücklich ein Bürge. Von Christo und namentlich von seinem Gehorsam ist das für in seinem vollen Nachdruck zu nehmen und bedeutet so viel als anstatt, an unserer Stelle. Denn es ist ein stellvertretender Gehorsam.

Dieser Gehorsam hat eine **zweifache** Richtung und kann in einen leidenden und tuernden unterschieden werden.

➤ Er litt alles, was sonst der Sünder an Leib und Seele hätte leiden müssen in Zeit und Ewigkeit. Die Strafe lag auf ihm. Gott erwies an ihm seine Gerechtigkeit. Er ward verwundet, aber um unserer Sünde willen und wegen unserer Missetat ward er zerschlagen. Er ward ein Fluch an unserer Statt, weil wir alle unter dem Fluch sind. Aus Gottes Gnade schmeckte er für alle den Tod, welcher der Sünden Sold ist. Unser alter

Mensch ward in seiner Person gekreuzigt, und dieser Eine starb anstatt aller. Die Seelenangst, die von rechts wegen über alle kommt, die da Böses tun, trocknete ihn aus, wie eine Scherbe, trieb das Blut aus seinen Adern und machte, dass er, wie einer der in den letzten Zügen liegt, mit dem Tode rang. Zuletzt verließ ihn sein Gott sogar, welches ein ebenso unbegreifliches als erschreckliches Leiden war, verließ ihn, wie die Verdammten verlassen werden. Was für schreckliche Angst er empfand, davon zeugen die Psalmen, nach welchen er sich wie einer vorkam, der in eine tiefe Grube geworfen ist und nun alle Augenblick besorgt, das Loch derselben möge über ihm zugehen und er also gar dahin sein. Kurz, er trank den bitteren Feuerkelch der Verdammnis, der für uns Sünder gemischt war. Er wurde behandelt, als ob er der Sünder, ja die Sünde selbst gewesen wäre. Dabei tat er alles, was der Mensch zwar zu tun verpflichtet war, ist und bleibt, aber nicht tun kann. Weil er durch die Sünde geschwächt ist. Er kam, den Willen Gottes zu tun und das Gesetz zu erfüllen. Er ward unter das Gesetz getan, um die loszukaufen, welche unter dem Gesetz waren, und ihnen die Kindschaft zuzuwenden. Was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch die Sünde geschwächt war, das tat Gott selbst und sandte seinen Sohn; durch dieses Einen Gehorsam werden nun viele gerecht. Eben darum ward er ein Mensch, um zu leisten, was die Menschen zu leisten verpflichtet waren,

„Dass vom Volk aus seinem Bunde
Keiner mehr sein Schuldner blieb.“

➤ Er war der Bürge, welcher die fremde aber ihm zugerechnete Schuld bis auf den letzten Heller abtrug. Denn diese Stellvertretung gründet sich eben auf die gesegnete Zurechnung und Verwechslung, welche uns in der Geschichte der Leiden Christi durch den bekannten Vorfall zwischen Christo und Barrabas versinnlicht und durch das Zeremonial – Gesetz durch die Weisung des Loses über zwei vor den Herrn gestellte Sühneopfer, wovon das eine, freigelassen, das andere getötet wurde, abgebildet wird. Paulus erläutert dies in jenem denkwürdigen Wort, wo er sagt: Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm würden Gerechtigkeit Gottes. Welch' ein seliges Wunder! Unsere Schuld wird auf Jesu Rechnung gesetzt, dass er sie bezahle. Sein Guthaben wird auf unsere Rechnung gesetzt, dass wir es genießen. Was der Sünder misshandelt hat, wird gerechnet, als ob Christus es misshandelt hätte, und was Christus getan und gelitten hat, wird gerechnet, als ob es der Sünder getan und gelitten hätte. Dies ist das wundervolle Fundament der ganzen Gnadenlehre, der Mittelpunkt, um welchen sie sich dreht, der Grund aller evangelischen Beruhigung, die Ursache der wieder eröffneten Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, mit welchem die Kirche über diesem Opfer einen Bund gemacht hat, worin alles wohlgeordnet ist.

2.2 Offenbar musste dies für uns, diese Stellvertretung, diese Verwechslung und Bürgschaft die aller herrlichsten Früchte für diejenigen nach sich ziehen, denen sie gilt. Sie gilt aber keineswegs für alle, sondern ausschließlich für diejenigen, welche Christo durch wahren Glauben einverleibt sind. Es gibt eine Welt, welche den Geist nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht, eine Welt, für welche Jesus nicht einmal bitten wollte, wie hätte er sein Blut für sie vergießen sollen? Für wen ließ er sein Leben als für seine Schafe und heiligte sich für die, welche ihm sein Vater gegeben hat, auf dass auch sie geheiligt würden in der Wahrheit. Die sind es, welche er in der Zeit beruft, gerecht spricht und herrlich macht.

Nicht ein jeglicher mag des so leichtfertig und obenhin getrösten, dass Christus für ihn gestorben sei. Sollte das wohl wahr sein? Ist das an dem, ist Christus für dich gestorben, so bist du geborgen, so bist du in Ewigkeit vollendet, so sind alle deine Sünden, von der kleinsten bis zur größten, gänzlich getilgt, so kommst du nicht ins Gericht, so bist du so rein, als hättest du nie keine Sünde begangen noch gehabt, ja allen den Gehorsam vollbracht, den Christus, dein Heiland, für dich geleistet hat. Aber wie, wenn es nur Einbildung, nur ein Hirngespinnst, nur ein Aberglaube ist, wenn Christus deinen Namen nicht hat wollen im Munde führen und also auch nicht hat für dich bitten wollen! Auf was für einen Grund hin darfst du es wagen zu sagen, Christus sei für dich gestorben? Woran merkst du das? Daran, dass du außer diesem keinen Rat noch Trost weißt? Daran, dass dich sonst die Größe und Strafbarkeit der Schuld zur Verzweiflung treiben müsste? Daran, dass du die Sünde hassest, meidest, fliehst, dass du Leide trägst, dass du nach Gerechtigkeit hungerst und dürstest, dass du kein größeres Gut kennst, als mit Wahrheit sagen zu können: Jesus ist für mich gestorben und sein Tod ist mir Gewinn? Ohne solche Gesinnung sage das nur nicht, denn du lügest. Wäre Christus für dich gestorben, würdest du auch mit ihm sterben und leben. Sind aber jene Gesinnungen bei euch, so ergötzet euch in dieser herrlichen Stellvertretung! Seid darauf, wie die Bienen auf den Blumen, dass ihr voll ihres süßen Honigs dem lebt, der für euch gestorben und auferweckt ist.

Amen

III.

Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung

3. Predigt

(10. Oktober 1830)

Es ist ein lieblicher Brief, welchen der alte Paulus aus seiner Gefangenschaft in Rom an seinen Freund, den Philemon schreibt. Er betraf einen Onesimus. Dieser war ein Sklave des Philemon und von ihm weggelaufen, früher ein unnützer und verkehrter Mensch. Durch die erbarmende Fügung Gottes war er in Rom mit Paulo bekannt, bekehrt, ein ganz anderer Mensch und dem Apostel sehr lieb geworden, so dass er ihn seinen Sohn und lieben Bruder nennt. Diesen nun sendet er seinem rechtmäßigen Herrn wieder zu und gibt ihm ein Empfehlungsschreiben mit.

Dasjenige, was ich daraus hervorheben wollte, ist dieses, dass Paulus den Philemon bittet, den Onesimus so aufzunehmen, wie er ihn selbst aufnehmen würde und es ihm, Paulo, zuzurechnen, wenn Onesimus ihm etwa Schaden getan oder schuldig sei, er wolle es bezahlen.

Es ist leicht zu denken, welche günstige Aufnahme Onesimus bei seinem alten Herrn fand, wie willkommen er war, wie so gar kein Vorwurf ihm gemacht wurde, und kein saures Gesicht, sobald der Brief gelesen war.

Die Nutzenanwendung, die ich von dieser artigen Geschichte machen wollte, ist diese: Wie wohl muss der Mensch bei Gott dran sein, über dem sein eigener lieber Sohn, von dem er selbst sagt: Ich habe Wohlgefallen an ihm, sagt: nimm ihn auf, wie mich selbst, denn was er schuldig ist, ist mir zugerechnet, und ich habe es bezahlt.

Seht da den Hauptgedanken, der uns heute beschäftigen soll, wozu der Herr uns seinen Segen verleihe!

Römer 3,24

Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.

Voriges Mal haben wir die Person des Erlösers und das Erlösungswerk betrachtet. Lasset uns denn jetzt die Frucht dieser Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen ist, erwägen. Diese Frucht ist zweifach, nämlich:

1. eine vollkommene Versöhnung mit Gott;
2. die Gerechtigkeit, welche vor ihm gilt.

1.

Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, heißt Römer 5,10. Durch unsern Herrn Jesum Christum haben wir die Versöhnung empfangen. Gott versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Gott hat uns mit ihm selber versöhnet durch Jesum Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Johannes spricht: Darin stehet die Liebe, nicht, dass wir Gott geliebet haben. Sondern, dass er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt.

Im alten Bunde ward das Wort „versöhnen“ sehr häufig von den Opfern, insbesondere aber von demjenigen feierlichen Opfer gebraucht, das alle Jahre einmal vom Hohenpriester geschah. Zuerst musste er den durchs Los dazu bezeichneten Bock vor den Herrn stellen, dass er ihn versöhne. Sodann musste er seinen Ochsen herzubringen und ihn schlachten und sich und sein Haus versöhnen. Darauf musste er einen Bock, des Volkes Sündopfer, schlachten und also versöhnen das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Israel und von ihrer Übertretung in allen ihren Sünden; und namentlich musste er den Altar, der vor dem Herrn stand, versöhnen, und ihn reinigen und heiligen von der Unreinigkeit der Kinder Israel und also versöhnen das Heiligtum und die Stiftshütte und den Altar und die Priester und alles Volk der Gemeinde; und soll der Hohepriester durch ein Bekenntnis alle Missetaten der Kinder Israel und alle ihre Übertretung in allen ihren Sünden legen auf das Haupt des dazu durchs Los bezeichneten Bocks, dass er alle ihre Missetat auf ihm in eine Wildnis trage. (3. Buch Moses 16)

In unserer Sprache nun heißt versöhnen soviel als bewirken, dass misshellige Parteien oder Personen wieder Freunde werden. Das bedeutet aber das hebräische Wort, das in der angeführten Stelle gebraucht wird, nicht. Wir haben in unserer Sprache kein Wort, um es wiederzugeben. Eigentlich heißt es bedecken oder überziehen. In diesem Sinne wird es von der Arche gebraucht, welche Noah überzog, oder, wie es in unserer Übersetzung heißt, verpichte sie mit Pech. So wird es auch Jesaja 28,18 gebraucht: Euer Bund mit dem Tode soll los, buchstäblich überzogen werden, mit etwas anderem, dass man ihn nicht mehr lesen kann. Das, was in unserer Bibel **Gnadenstuhl** übersetzt wird, heißt buchstäblich ein Dach oder ein Deckel. Demnach heiße **Versöhnung** soviel als eine Bedeckung und zwar der Sünde und Übertretung, so dass sie nicht gelesen oder gesehen werden können; weder um Gott der Unheiligkeit zu beschuldigen, wenn er einen Sünder wider sein Verdienst in seine Gemeinschaft aufnimmt und in ihm wohnt, noch um den Menschen nicht durch seine Unwürdigkeit niederzuschlagen, dass er kein Vertrauen zu Gott fassen dürfe, da ja die Handschrift unserer Sünden durch das Blut Christi aus dem Mittel getan, ausgelöscht und unleserlich gemacht worden ist.

Alle die blutigen Handlungen und Opfer des alten Bundes samt der aus gediegenem Golde geschlagenen Platte, welche der Bundeslade und den darin aufbewahrten Gesetzestafeln zum Deckel dienten, waren nicht imstande, diese Bedeckung, wenn wir uns in hebräischer Weise ausdrücken wollen, diese Versöhnung zu liefern und zu stiften. Sie mahnte vielmehr nur an deren Notwendigkeit und Verheißung. Die wirkliche Stiftung und Leistung der wahrhaftigen Bedeckung und Versöhnung war einem anderen Priestertum als dem des Aaron, war einem anderen Priester, welcher höher ist als der Himmel, war einem anderen Opfer vorbehalten und einem anderen Blute, das kostbarer ist als alle die

goldenen Tische, Leuchter und sonstigen Geräte des Tempels. Es war dem Sohne Gottes, Jesu Christo vorbehalten, die Versöhnung und Bedeckung für unsere Sünden zu sein. Er ist der eigentliche und wahrhaftige Gnadenstuhl.

Über die Art, wie er diese gestiftet, haben wir uns neulich ausgesprochen, da wir von seinem Gehorsam redeten. Von derselben gilt nun im aller eigentlichsten Sinne, was in dem soeben aus dem 3. Buch Mosis angeführten 16. Kapitel gesagt wird: Von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn; oder wie Paulus sagt: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht gesprochen. Denn die durch Christum gestiftete Versöhnung ist vollkommen.

1.1 Das ist sie in Absicht auf Gott. Bileam, was für ein Lügenprophet er auch sonst war, sagt doch 4. Buch Moses 23,21 die Wahrheit, wenn er spricht: Er siehet keine Ungerechtigkeit in Jakob und keine Bosheit in Israel, denn er siehet es wie mit einem Kleide, bedeckt mit dem Blute seines geliebten Sohnes, wie die Flur im Tau und das Land im Sonnenstrahl. Wer kann nun Gott der Ungerechtigkeit oder der Unheiligkeit beschuldigen, wer muss nicht vielmehr seine Gerechtigkeit preisen, wenn er Gottlose gerechspricht und Sünder in seine Gemeinschaft aufnimmt, in ihnen wohnt und wandelt, da er's bloß tut, das Blut und Verdienst seines Sohnes zu ehren; denn darum erweist er Gnade, dass dieser spricht: Lass ihn nicht hinunterfahren ins Verderben, denn ich habe eine Versöhnung gefunden. Wer dürfte Gott beschuldigen, er ehre dieses Blut zu hoch, wenn er um dessen willen eine ganze Welt voll Sünder begnadigte und sie zu seinen besten Kindern, zu Erstlingen machte. Denn ist dies Weib nicht mit der Sonne bekleidet, in Christo ohne Flecken? Je mehr Vernunft jemand besitzt, je richtiger er also urteilt, desto mehr wird er Gott in seiner Gerechtsprechung rechtfertigen.

1.2 Die durch Christum bewirkte Bedeckung und Versöhnung ist vollkommen in Absicht des Gesetzes. Ihm ist nicht nur genug geschehen, sondern es ist ihm mehr geleistet worden, als es je zu fordern gesonnen oder befugt war. Es richtet seine Forderungen nicht an Engel, sondern an Menschen und begnügt sich mit dem, was Menschen leisten können, und verlangt von ihnen nicht, was nur Engel vermögen, wie Eltern dasjenige nicht von ihren kleineren Kindern verlangen, was sie den Erwachsenen zumuten. Und siehe, das Gesetz erblickt unter denen, welche sich mit seiner Erfüllung beschäftigen und an seinem Joche ziehen, nicht einen der höchsten Engel, nicht einen bloßen Menschen, sondern einen Gott, einen, der höher ist als der Himmel, den Gesetzgeber selbst. Es sieht einen solchen unter seinen Strafen erliegen, den trifft kein Fluch, an dem wird kein Todesurteil vollzogen! Was will es denn nun noch? Sollten denn diejenigen, welchen dies gilt, sollten sie – um aus Römer 7 zu reden – nicht frei sein vom Gesetz, und demselben getötet und von dem Gesetze los und ihm abgestorben sein durch den Leib Christi? Sollte das Gesetz nicht mit einbegriffen sein, wenn gefragt wird: Wer will verdammen? Was kann, was will es gegen die ewige Herrlichkeit derer einwenden, welche ein solches Lösegeld aufzuweisen haben, denen ein solcher Gehorsam zugerechnet wird? Wie gern wird Philemon dem Onesimus alles geschenkt haben, wenn Paulus schrieb: Was er dir schuldig ist, rechne mir zu!

Vor diesem Lösegeld müssen auch Menschen schweigen oder werden mit ihren Anklagen abgewiesen, wie begründet sie auch an sich sein mögen. Über einen Sünder, der Buße tut, ist nicht bloß im Himmel Freude, sondern auch bei der Gemeinde hienieden, der

dann nichts daran gelegen ist, welche und welcherlei sie bisher gewesen. Mochte jenem Simon das auch bei jener großen Sünderin zum Anstoß sein, Christus selbst sagte doch zu ihr: Gehe hin in Frieden! Gewiss sah im Himmel keiner sauer, als Jesus den Mörder mit sich ins Paradies brachte, sondern bewunderte in diesem Tautropfen den schimmernden Sonnenstrahl. Ward die Gemeinde zu Jerusalem auch anfangs stutzig, als sie Paulum, den früheren grausamen Verfolger in ihrer Mitte erblickte, so reichte sie ihm doch freudig die rechte Hand als sie von seiner Begnadigung vergewissert wurde. Kein einziger als er selbst rückte ihm seine früheren Übeltaten vor; er würde sie sich aber auch nicht haben vorrücken lassen, sondern gesagt haben: „Ich bin gerecht gesprochen. Wer will verdammen?“ Will jemand dem Petrus seine Verleugnung vorrücken, so vergesse er nicht, dass Christus für ihn gebetet hat. Will jemand dem David seinen heimtückischen Totschlag nicht vergessen, so vergesse er auch Natans Wort nicht: Der Herr hat deine Sünde weggenommen! Und überhaupt, wer mag wider uns sein, wenn Gott für uns ist? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, da Gott hier ist, der gerecht spricht?

1.3 Die Versöhnung und Bedeckung erweist ihre Vollkommenheit in ihrer Geltung. Wer diesen Pass besitzt, dem wird er sich überall als gültig, als ein solcher ausweisen, der überall respektiert wird, so weit das Reich und die Herrschaft Gottes reicht. Überall wird's heißen: Lasset diese gehen! Machet Bahn, machet Bahn! Räumet die Steine auf! Der Tod kann sie fressen, aber nur wie der Fisch den Propheten. Sie können in einen Feuerofen geworfen werden, aber einer ist bei ihnen, als wäre er ein Sohn der Götter, wie Nebukadnezar redet. Sie können unter Löwen geraten, aber ein Engel hält diesen grimmigen Bestien den Rachen zu. Eine giftige Natter kann sich an ihre Hand festbeißen, sie aber schleudern sie ohne Schaden ins Feuer. Der Satan kann sich zur Rechten eines mit unreinem Gewande bekleideten Josua stellen, um ihn zu verklagen, durch des Lammes Blut wird er verworfen. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Die Sünde der ganzen Welt, auf die eine Waagschale gelegt. Schnell hoch in die Luft, wenn die Versöhnung des Sohnes Gottes auf die andere gelegt wird.

1.4 Sie ist vollkommen in ihrem Umfang. Dieser Purpurmantel ist weit genug, der Sünden Menge zuzudecken; diese goldne Platte dicht, genug, dass auch die scharfsichtigsten Augen des Cherubs durch dieselbe das verklagende Gesetz nicht sehen. Die Opfer des alten Testaments bedeckten keine einzige Sünde wider das Moralgesetz der Zehn Gebote, sondern ohne Barmherzigkeit musste derjenige sterben, welcher der Übertretung desselben überwiesen ward. Das Blut Jesu Christi aber macht von aller Sünde rein. Gleicht ihre Zahl derjenigen, des Sandes am Meer und der Haare auf dem Haupte, reicht ihre Größe bis an den Himmel, sind sie mit den erschwerendsten Umständen begleitet, straft sie schon das Schwert der menschlichen, wie viel mehr der göttlichen Gerechtigkeit, sind sie blutrot, dennoch können sie durch dies Sühnopfer also abgewaschen werden, dass sie weiß werden wie Wolle und Schnee. Auch die besudeltsten Kleider können helle gemacht werden in dem Blute des Lammes. Fand nicht selbst ein Manasse Gnade? Und wo hätte Paulus, dieser Lästler, Schmäher und Verfolger Christi und seiner Gemeinde, den Mut hergenommen zu der Frage: Wer will beschuldigen? hätte er den Umfang des Wortes nicht verstanden: Christus ist hier der gestorben ist?

1.5 Die dadurch gestiftete Versöhnung ist vollkommen in ihrer Dauer. Das einmalige Opfer ist von solcher Kraft, dass es auf keinerlei Weise wiederholt zu werden braucht, dass es keines Zusatzes bedarf, dass es in Ewigkeit vollendet alle die geheiligt werden, dass es ewiglich auch soviel gilt, wie es in der großen Stunde galt, da es wirklich dargebracht wurde. Fällt, strauchelt jemand, wie wir denn alle mannigfaltig fehlen, so soll er doch durch kein anderes Mittel seine Herstellung und Wiederaufrichtung suchen. Die immerwährende Vertretung und Fürbitte des einigen Hohenpriesters gibt seinem Opfer seine unaufhörliche Wirkung. Stets ist es gleich frisch und wirksam. Denn er ist Priester in Kraft des unauflöslichen Lebens und kann selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie.

1.6 Auch diese Wirkungen der Versöhnung sind vollkommen und zuverlässig. Was für eine Menge aus dem verlorenen Haufen des Sündengeschlechts hat nicht eben die Verfolgung durch das Blut Jesu Christi, statt der verdienten Hölle, in den Himmel gebracht? Und ihre Zahl ist noch nicht voll, sondern noch Raum da.

1.7 Welch' eine gründliche, vollständige und standhafte Beruhigung schöpft der bußfertige Sünder aus dieser Versöhnung! Er lernt sie nicht so bald verstehen, und seine Sünden verschwinden wie ein Strohalm in der Glut. Er betrachtet sich nicht mehr wie einen Sünder, sondern wie einen Heiligen, nicht mehr wie einen Strafbaren, sondern wie einen Gerechten. Gott ist ihm nicht mehr ein strenger Richter, sondern ein gnädiger Vater. So vergeblich alle seine frühere Bemühung war, durch des Gesetzes Werk Friede mit Gott und in seinem Gewissen, eine frohe Hoffnung des ewigen Lebens, Trost im Leben und im Sterben zu erlangen, so reichlich fließen sie ihm aus diesem Brunnen zu. Freilich sind diese Wirkungen in ihrer tröstenden sowohl als in ihrer heiligenden Richtung in diesem Leben unvollkommen, abwechselnd, mancher Störung und Unterbrechung unterworfen. Sie sind aber auch nicht für diese Welt berechnet. In ihrer ganzen Fülle werden sie sich erst dort erweisen, wo dieser Friedensstrom alle Schleusen durchbricht und alles überschwemmt. Bis dahin sind wir wohl selig, aber in der Hoffnung; wissend, dass wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

2.

Diese vollkommene Versöhnung ist die erste Frucht der Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen ist; die andere, wo möglich noch vortrefflichere, ist nach den Worten unseres Textes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Gerechtigkeit vor Gott.

So übersetzt Luther. Er hat die Sache erläutern wollen. Wörtlich aber heißt es beide mal: „die Gerechtigkeit Gottes,“ welches offenbar weit nachdrücklicher lautet, als Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Paulus ist der einzige unter den Aposteln, welchem es vorbehalten war, diese große Redensart zu brauchen, und diese tiefe Einsicht zu haben und mitzuteilen, wie er auch sonst verschiedene ihm allein eigentümliche, sehr kräftige Ausdrücke hat, wie z. B. der: Wer nicht wirkt, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerechspricht, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Außer einer Stelle im 1. Brief an die Korinther bedient sich der Apostel der Redensart „Gerechtigkeit Gottes“ nur in

seinem Briefe an die Römer, in demselben aber mehrmals, und in diesem einzigen Kapitel viermal; als hätte er vorausgesehen, dass die Lehre, welche er vorträgt, eben von Rom aus den heftigsten Widerstand erfahren werde. Es wundert uns aber, und doch wohl mit Recht, dass der teure Mann Gottes, Lutherus, sich erlaubt hat, die Worte des großen Apostels, „Gerechtigkeit Gottes“ so zu geben, wie er tut: Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Zugleich wundert es uns, dass Calvinus ihm zwar in der Übersetzung nicht nachfolgt, sonst aber doch von dem Buchstaben abweicht, und nicht recht weiß, wie er es erklären soll. „Bemerke“, sagt dieser große Mann, „welch einen seltenen und kostbaren Schatz uns der Herr in seinem Evangelio schenkt, nämlich Anteil an seiner Gerechtigkeit. Unter der Gerechtigkeit Gottes aber verstehe ich eine solche, welche vor dem Richterstuhl Gottes für gültig anerkannt wird. Andere erklären es so: Die uns von Gott geschenkt wird. Die erstere Erklärung scheint mir aber schicklicher.“ Lutherus sagt: „Die Glaubens – Gerechtigkeit heißt darum Gerechtigkeit Gottes, weil Gott sie gibt, und rechnet's für Gerechtigkeit um Christi willen, unsers Mittlers, und machet den Menschen, dass er jedermann gibt, was er ihm schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde und gewinnt Lust zu Gottes Geboten; damit gibt er Gott die Ehre und bezahlet ihm, was er ihm schuldig ist“, was ja fast mönchisch lautet, wenigstens eine unlautere Vermengung der Rechtfertigung und Heiligung zu sein scheint. Aber große Leute irren und fehlen auch.

Es ist aber zuvörderst gewiss, dass in dieser Stelle unter der Gerechtigkeit Gottes nicht eine göttliche Eigenschaft verstanden wird, sondern ein Gut des Gnadenbundes, eine Gerechtigkeit, wodurch ein Sünder gerecht wird.

➤ Sie heißt eine Gerechtigkeit Gottes **erstlich**. Weil sie vor Gott gilt. Gott selbst erkennt sie als echt, als vollwichtig, als feuerbeständig, und denjenigen, der sie besitzt, als gerecht, vollkommen, ohne Flecken und Tadel an. Sie allein ist auch vor Gott gültig. Jede andere ist vor ihm wie ein unflätig Kleid. Von jeder anderen heißt es: Ich will dir deine Gerechtigkeit und deine Werke anzeigen, dass sie dir kein nütze sein sollen. Wer dieser Gottesgerechtigkeit nicht untertan ist, der mag sonst eine Gerechtigkeit, auch auf dem mühsamsten Wege sich zu errichten suchen, der stößt sich an den Stein des Anlaufens und den Fels der Ärgernis.

➤ Eine Gerechtigkeit Gottes heißt sie **zweitens**, weil sie nicht aus dem Menschen selbst, sondern von Gott ist. Sie lässt sich durch Werke nicht erwerben und ist von keinem unter allen Menschen, von keinem unter allen Heiligen durch Werke erworben worden. Abraham, der als der Vater der Gläubigen an ihrer Spitze steht, wiewohl er nichts ist als Staub und Asche, war schon gerecht, ehe er sich noch dem Gesetz der Beschneidung unterworfen, lange vorher, ehe er sich noch entschlossen hatte, seinen Sohn Isaak Gott zu opfern. Ist er's durch Werke geworden, so mag er allenthalben Ruhm haben, aber vor Gott hat er ihn nicht. Wie wenig dies durch Werke zu erreichen sei, erhellt mit wunderbarer Deutlichkeit aus des Apostels Worten, die er Römer 9,30 – 33 schreibt, wo er sagt: „die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlangt; ich sage aber von der Gerechtigkeit, welche aus dem Glauben kommt. Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen. Warum das? Darum, dass sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesetzes gesucht haben. Denn sie haben sich gestoßen an den Stein des Anlaufens, wie geschrieben stehet: Siehe, ich lege zu Zion einen Stein des Anlaufens und einen Fels der Ärgernis; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.“ Also, nicht aus euch. Gottes Gabe ist es.

Die wahre Gerechtigkeit ist allein von Gott, damit sich kein Fleisch rühme. Sie heißt eine Gottesgerechtigkeit, weil Gott allein die Ehre davon gebührt. Wo ist der Ruhm? Er ist aus. Er ist gerecht und macht gerecht. Unser ganzes Heil stehet lediglich bei ihm, da wir uns selbst nur ins Unglück bringen. Er hat diesen wunderbaren Weg, wodurch Gottlose gerecht werden, erfunden und festgesetzt; er hat ihn auch auf die wunderbarste Weise durch die Dahingabe seines eingeborenen Sohnes um unserer Sünden willen und dessen Auferweckung um unserer Gerechtigkeit willen, gebahnt und ausgeführt. Für alles gebührt ihm die Ehre, für die Erwerbung wie für die Zueignung des Heils. Die Bestimmung der Personen, die daran Teil haben sollen, ihre Zubereitung zu demselben, ihre wirkliche Bekleidung mit demselben, alles ist sein Werk. Er will Gnade beweisen und tut es.

➤ **Endlich** aber und hauptsächlich heißt sie Gerechtigkeit Gottes, weil sie das wirklich ist. Derjenige, welcher gerechtfertigt wird, bekommt nicht die Gerechtigkeit eines vollkommenen Menschen, nicht die eines Engels, sondern die eines Gottes, so dass es in dieser Beziehung heißt: Siehe, Adam ist worden als unser einer! Christus ist, wie wahrer Mensch, so der wahrhaftige Gott in einer Person und heißt deswegen: Immanuel. Sein Gehorsam, Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit ist also nicht eine menschliche, sondern zugleich göttlich. Wir können auf eine wahre und vernünftige Weise sagen: Gott sei gehorsam worden, sei gekreuzigt, sei getötet. Was nun sagen will, wenn es heißt: Wir sind Gerechtigkeit Gottes in ihm, ist etwas ganz Erstaunenswertes, erhebt den, der das geworden ist, über alle Engel und stellt ihn Gott gleich.

Das ist freilich mehr etwas zum Niederfallen und Anbeten, als zur Spekulation. Kann jemand dies im Glauben fassen, was für süße Früchte der Freimütigkeit zu Gott, der Freude, des Friedens, der Dankbarkeit, der Liebe und des Gehorsams werden daraus ganz von selbst erwachsen!

O dass doch alle falsche Gerechtigkeit in uns zerstört, und die wahre Gerechtigkeit in uns aufgerichtet werde!

Amen

IV.

Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung

4. Predigt

(31. Oktober 1830)

Ein König macht auch billig königliche Geschenke, wenn er welche macht. So hat's auch in diesen Tagen Se. Maj. unser teurer König gegen die Armen der beiden Residenzstädte bewiesen, denen er ein Geschenk von 6000 Talern übermachen ließ.

Wie bewundernswürdig erscheint in dieser liberalen, großartigen Beziehung der König, den der Herr eingesetzt hat auf seinem heiligen Berge Zion. Zu ihm trat einst ein Bettler, und bat ihn, freilich schüchtern und bescheiden, jedoch zuversichtlich, um ein Almosen, das jedoch mehr an Wert sein, und ihn glücklicher und reicher machen sollte, als 6 Tausend oder 600 Tausend oder 6 Millionen Taler es vermochten, wiewohl er um etwas bat, was sich nicht unter Zahlen bringen lässt, nämlich bloß um sein Andenken. „Gedenke an mich“, sprach der Bettler, den ihr jetzt alle an seiner Stimme erkennt, wenn ihr gleich seinen Namen, nicht wisset.

Der König zu Zion war oder schien eben so arm, wie der Bittsteller selbst. Seine Untertanen hatten ihn freilich erhöht, aber nicht auf einen Thron, sondern an ein Kreuz. Statt der Krone hatten sie ihm einen Kranz von Dornen aufs Haupt gedrückt. Er hatte kein Hemd mehr am Leibe, geschweige denn einen Rock, über welchen sie eben das Los warfen, und so die Schrift erfüllten. Er selbst musste um etwas bitten. Und um was denn? Um einen Trunk in seinem großen Durst.

Dennoch war dieser arme König reich genug, jenem armen Bettler das Himmelreich zu schenken, und schenkte es ihm wirklich mit den Worten: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, welcher ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurer willen, damit ihr durch seine Armut reich würdet. Wovon sollten wir auch diesmal anders reden, als von der Gnade dieses reichen Königs?

Lasst uns nur arm, lasst uns nur Bettler sein, und uns zwar in tiefster Demut, aber auch mit herzlicher Zuversicht an ihn wenden! Er wird uns nicht leer entlassen.

Römer 3,21.22

Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart und bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christi zu allen und auf alle, die da glauben.

Die Frucht der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, nämlich die Versöhnung und die Gottesgerechtigkeit, war der Gegenstand unserer vorigen Betrachtung. Jetzt haben wir noch zweierlei zu erwägen.

1. Die Bestätigung der paulinischen Lehre, nachdem sie geoffenbaret ist durch das Gesetz und die Propheten.
2. Das Andere betrifft die Art und Weise, dieser Versöhnung und Gerechtigkeit teilhaftig zu werden.

1.

Die sich selbst überlassene Vernunft weiß von der Lehre, die wir betrachten, durchaus nichts. Es ist nie in eines Menschen Herz gekommen. Kein Ohr hat es außer dem Evangelio gehört, kein Auge gesehen. Gewiss müssen wir vielen alten und auch neueren Philosophen Augen und Scharfsinn zuerkennen, müssen gestehen, dass sie viel Merk-, ja Bewunderungswürdiges gefunden und gesagt haben, obschon ihnen die Offenbarung nicht zu Hilfe kam. Sie geben auch sehr gute Lebensregeln. Aber von dieser Lehre trifft man bei ihnen allen auch nicht die leiseste Ahnung an. Sie musste offenbaret, sie musste von Gott offenbaret werden. Sie ist es auch. Aber, selbst seitdem sie das ist, bleibt sie vielen verborgen, anderen rätselhaft, vielen verhasst, einigen dunkel und wenigen lebendig klar, ja alle erkennen nur stück-, nur teilweise, und sehen wie durch einen Spiegel in ein dunkles Wort, und jeder versteht sie nur in dem Maße, als es dem heiligen Geist gefällt, ihn in dies gottselige Geheimnis einzuweihen und darin zu erhalten. Selbst in den Evangelien, welche in der Übergangsperiode aus der Nacht des alten zu dem Tage des neuen Bundes, in die Zeit der Morgendämmerung gehören, kommt diese Lehre nur noch verschleiert, wenn gleich als Fundamentallehre, vor. Christus tauft mit Feuer. Er verbrennt und zerstört die falsche Gerechtigkeit mehr, als er geradezu die wahre eigentlich ins Licht stellt. Die Pharisäer, als Verfechter und Standhalter jener falschen Selbstgerechtigkeit aus dem Gesetz, sind ein vorzüglicher Gegenstand, den er bestreitet. Aber indem er es feststellt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Reich Gottes kommen“, spricht er sich doch im Ganzen über diese bessere Gerechtigkeit nicht mit völliger Deutlichkeit aus, welche der Zeit nach der Ausgießung des heiligen Geistes vorbehalten war und zu denjenigen Dingen gehörte, wovon Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, ihr könnt es aber jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird auch die Welt überzeugen von der Gerechtigkeit.“ Nur einmal gedenkt er der Gerechtigkeit Gottes als eines Guts, wonach wir am ersten trachten sollen, wo uns denn alles Übrige zufallen werde; nur einmal sagt er: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist,“ – veranlasst dadurch zwar viel Nachsinnens, sagt aber erst lange nachher: Er sei der Weg. Mit Worten sagt er nie: Ich bin eure Gerechtigkeit, wenn er gleich sagt: „Uns gebühret es, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Mit der Tat aber beweiset er's sehr oft, und am glänzendsten kurz vor seinem Tode, indem er vielen ihre Sünden vergab und unter diesen auch solchen, die in besonderem Sinne Sünder waren, ja sogar Macht erteilte, in seinem Namen Sünden zu vergeben oder zu behalten.

Nach der Ausgießung des heiligen Geistes aber wurden die Schleier und Windeln ganz weggenommen, und die Rechtfertigungslehre, die Lehre, dass Christus selbst unsere Gerechtigkeit sei, tritt wie ein heller Morgenstern hervor. Dem Apostel Paulus aber, einem vormals strengen Pharisäer und gewaltigen Eiferer fürs Gesetz und die Gerechtigkeit aus

demselben, an dem aber Christus vornehmlich den Reichtum seiner Gnade erwies, scheint es, vor den andern Aposteln her, verliehen worden zu sein, diese Lehre mit besonderer Deutlichkeit und Kraft zu verstehen und vorzutragen, weswegen er auch wohl bei einigen Christen aus den Juden verdächtig wurde, als hebe er das Gesetz auf. So war's auch unter den Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts dem, auch vorher so pharisäischen, mönchischen Luther vorbehalten, diese Lehre, wenigstens mit besonderer Lebendigkeit und Eifer, vorzutragen, und sich da in keine Widersprüche zu verwickeln, wie es sonst bei diesem großen, vielbeschäftigten Manne oft der Fall ist, und auch auf den Teil der Kirche, die sich nach ihm nannte, unverkennbar seinen Geist vererbte, insofern sie nicht samt der übrigen protestantischen Kirche abtrünnig geworden ist. Auch er musste sich um dieser sehr ehrwürdigen Ursache willen sehr verketzern lassen. Darum erweist der Apostel, dass er keine neue Lehre vortrage, sondern eine Lehre, welche im Gesetz und in den Propheten bezeuget ist. Es würde eine sehr angenehme Beschäftigung sein, die Zeugnisse des alten Testaments von der Glaubensgerechtigkeit zusammenzustellen, wenn dieser Zeugnisse nicht zu viele an der Zahl wären. Der Apostel führt hauptsächlich drei an;

➤ eins aus dem Gesetz, wo von Abraham gesagt wird: „Er hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“;

➤ das andere aus den Psalmen: „Selig ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet“ – woraus der Apostel den Schluss macht, dass die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke;

➤ das dritte aus den Propheten: „Der Gerechte wird aus dem Glauben leben“, aus welchen Sprüchen er die wichtigsten Schlüsse herleitet, welche an ihrem Ort Römer 4 und Galater 3 mögen nachgelesen werden.

Übrigens, was kann Herrlicheres gesagt werden, als wenn es heißt: „Dies wird sein Name sein, dass man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.“ Ja, wenn die Kirche selbst so genannt wird, wie sie in der Offenbarung als ein Weib mit der Sonne bekleidet erscheint. Wenn Christus die Sonne der Gerechtigkeit genannt wird, wenn die Kirche rühmt: „Er hat mich mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet“, wenn ihr gesagt wird: „Alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gerichte verdammen, das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr.“ Wer also gegen diese Lehre angeht, der bestreitet die ganze heilige Schrift und hat nicht bloß den einigen Paulus und seine Lehre wider sich, sondern das Gesetz, die Psalmen und Propheten, also Gott selber, und versucht, wenn gleich vergeblich, den Grund einzureißen, worauf die ganze Gemeinde erbauet ist, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.

2.

Von der höchsten Wichtigkeit ist nun die Frage: wie und auf welche Weise ein Sünder dieser Gerechtigkeit und Versöhnung teilhaftig wird, so dass sie ihm zu Gute kommt?

2.1 Ernstlich geschieht dies nicht so ohne weiteres, wie wenn jemand bei gutem Wetter ausginge und plötzlich von einem Gewitterregen überfallen und durchnässt würde. Es geht damit nicht, wie wenn ein König, der bisher Krieg geführt hat, Frieden schließt, dessen Vorteile die Untertanen ohne Weiteres genießen, mögen sie den Friedensschluss genehmigen und billigen, oder nicht, worauf auch bei Abschließung des

Friedens gar keine Rücksicht genommen wird; sondern wenn wir davon ein Bild machen wollen, so verhält es sich damit, wie etwa mit einem Kranken- oder Armenhause, was doch noch mancherlei voraussetzt, mit einem Schiff oder sonstigen Fahrzeug, das Menschen irgend wohin führt. Mit deutlichen Worten: Man kann nun denken oder sagen; „Wohlan! wir sind nun versöhnet, wir haben nun eine vollkommene Gerechtigkeit, die ist Christus, wir haben uns nun um weiter nichts zu bekümmern oder zu sorgen, zu grämen oder zu ängsten. Vor Gottes Gericht brauchen wir uns nicht zu scheuen, denn wir haben ja einen Bürgen und ein vollgültiges Lösegeld. Werke kommen hierbei nicht in Anschlag. Was brauchen wir uns darum Sorgen zu machen! Die bösen Werke hat Christus auf einmal bezahlt und die guten Werke für uns vollbracht. Mögen nun diejenigen es sich sauer werden lassen, die da meinen, sie müssten oder könnten das. Wir nicht also. Wir leben wie es uns gutdünkt, tun und lassen, halten und übertreten, was uns recht ist.“ Nein, so stehen die Sachen keineswegs, und können sie nicht stehn. Dann wäre Christus ein Sündendiener; nicht ein Zerstörer, sondern ein Beförderer der Werke des Teufels; dann würde er die Sünde nicht wegnehmen. Sondern beschützen und die Sorglosigkeit, Frechheit, Gesetzlosigkeit und den Aufruhr wider Gott autorisieren; nicht die Gottlosen, sondern die Gottlosigkeit, nicht die Sünder, sondern die Sünde rechtfertigen, und er gliche einem Häuptlinge einer Bande von Meuchelmördern, die er beschützte, um unter seinem Schirm ihre Übeltaten ungestraft auszuüben. Freilich ist es von Pauli Zeiten her im Schwange gewesen, der Rechtfertigungslehre solche ungeheure Aufbürdungen zu machen, solche erschreckliche Folgerungen daraus herzuleiten und sie solcher verderblichen Grundsätze zu beschuldigen. Schon Paulo setzte man mit der Frage zu: „Sollen wir in der Sünde beharren, damit die Gnade desto mächtiger sei? Mögen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz sind, sondern unter der Gnade?“ und nötigte ihn zu der vortrefflichen, ablehnenden Beantwortung dieser boshaften Fragen, welche wir Römer 6 lesen. Schon Paulus musste sich von übel gesinnten Leuten, wie wir im Anfang unseres Textkapitels lesen, beschuldigen lassen: Er lehre, man solle Böses tun, damit Gutes daraus komme, weil doch unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit preise, und seine Wahrheit durch meine Lügen herrlicher werde, über welche Lehre er das Verdammungsurteil fällt.

Es steht aber fest, dass niemand der Versöhnung und Gerechtigkeit Gottes so ohne weiteres, ohne dass dabei in seinem Verstande, in seinem Willen, in seinem Herzen, etwas Neues und Besonderes vorginge, teilhaftig werde. Ist es undenkbar im Natürlichen, dass nichts in dem Gemüte eines Menschen vorginge, den sein König, dem er nach dem Leben getrachtet, dessen Sohn er ermordet, nicht nur begnadigte, sondern noch obendrein königlich beschenkte, so ist es im Geistlichen durchaus unmöglich bei einem Sünder, der von Gott um Christi willen von allen seinen Sünden los- und gerecht gesprochen wird, dass dabei nicht etwas Besonderes und Merkwürdiges in seinem Gemüte vorginge, und vorhergegangen wäre, wie wir nachher noch genauer bezeichnen werden.

2.2 Zweitens aber wird man auch der Versöhnung und Gerechtigkeit Gottes nicht teilhaftig durch Werke, welcherlei Art und Vortrefflichkeit sie auch sein mögen. Das ist der Weg durchaus nicht. Abraham hatte in der Tat wohl Werke, die sich durften sehen lassen. Sie sind ihm aber zur Erlangung der Gerechtigkeit vor Gott nicht behilflich gewesen, sondern folgten erst nachher drauf. Das Erbe ward ihm durch Verheißung frei geschenkt. Diese Verheißung war auch drittehalb Tausend Jahre, oder von Abraham an gerechnet 430 Jahre älter, als das Gesetz. Sie ward aber durch dieses weder aufgehoben, noch beschränkt, sondern bleibt als ein zuvor auf Christum bestätigtes

Testament fest. Das Gesetz kam aber um der Sünde willen neben ein, damit dieselbe desto klarer möchte erkannt, und so die Notwendigkeit der Verheißung desto deutlicher möchte eingesehen werden. Die aber mit des Gesetzes Werk umgehen, um sich dadurch zum Seligwerden durchzuarbeiten, erreichen ihren Zweck so wenig, dass sie vielmehr vor wie nach unter dem Fluche liegen bleiben, statt ihn von sich zu wälzen.

Wir geben es zu, dass diese Lehre allen denen, welche glauben etwas zu sein, eine sehr verdrießliche Lehre sei, weil sie ihren ganzen Grund umwirft, den sie eben auf ihre Werke bauen. Wir wissen, dass die geängstete Natur sich freuen würde, wenn die Gnade an die Erfüllung irgend einer, wenn auch beschwerlichen, Bedingung geknüpft wäre, und dass mancher sich an dieselbe machen würde. Wir wissen, dass der glaubenslose Mensch weit lieber sein Heil in seinen eignen Händen, als lediglich und ganz in Gottes Hand erblickte, und dass die heutzutage herrschende falsche Lehre eben aus dieser fleischlichen Neigung herfließt, so wie das Papsttum sich eben darauf gründet. Wir wissen auch, dass man allerlei und namentlich auch die Einwendung dagegen gemacht hat, es würden nur zeremonielle Werke gemeint, der ausgesprochenen und immer wiederholten Beschuldigungen gegen diese Lehre nicht zu gedenken. Endlich wissen wir, dass diese Lehre nur auf den Trümmern der eigenen Gerechtigkeit und Kraft sanft einherfährt und Eingang ins Herz findet, dass große und gründliche Demütigungen ihr den Weg bahnen, sie köstlich, erwünscht und lieblich machen. So lange aber jenes nicht vorangegangen, lässt sich dieses nicht erwarten.

Leset und verstehtet Jesaja 57! Am Schlusse des Kapitels heißt es: „Ich gab ihnen wieder Trost. Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, beides denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und will sie heilen.“ Aber welcher Weg führt zu diesem Ziel? Davon heißt es im 10. Verse: „Du zerarbeitetest dich in der Menge deiner Wege und sprachest nicht: Noasch, d. i. da wird nichts aus; sondern weil du findest ein Leben in deiner Hand, wirst du nicht müde.“ Nun aber heißt es weiter: „Ich will aber deine Gerechtigkeit anzeigen, und deine Werke, dass sie dir kein nütze sein sollen. Wenn du rufen wirst, so lass das, was du zusammen gebracht hast, dich retten. Aber der Wind wird alles wegführen.“ Ferner sagt Gott: „Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes, schlug sie, verbarg mich, und zürnte. Da gingen sie hin und her in den Wegen ihres Herzens,“ griffen's bald so und bald anders an, versuchten's jetzt auf diese und dann auf eine andere Weise. Was wurde endlich aus ihnen? Sie wurden demütigen und zerschlagenen Geistes. Und was tat nun der Herr? Er fing an, bei ihnen zu wohnen, dass er erquickte den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen. Er befahl: „Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Anstöße weg!“ Jetzt zeigt er ihnen den rechten Weg, wenn er sagt: „Wer auf mich trauet, wird das Land erben und meinen heiligen Berg besitzen.“ Jetzt sieht er sie an und heilet sie, und lässt einen Geist von seinem Angesicht wehen und macht Odem. Kurz, den Armen wird das Evangelium gepredigt, denen ist es recht, ist es willkommen, stimmt mit ihren Bedürfnissen überein.

2.3 Lasst uns jetzt aber zu der eigentlichen Art und Weise übergehen, wie der Sünder der Versöhnung und Gerechtigkeit teilhaftig wird. Diese Art ist zweifach. **Erstlich** von Seiten Gottes durch Zurechnung, **zweitens** von Seiten des Menschen durch Glauben.

❶ Von Seiten Gottes wird der Sünder der Gerechtigkeit und Versöhnung teilhaftig durch Zurechnung. Was Zurechnung sei, ist jedem bekannt. Im moralischen Sinne rechnet man jemandem eine Handlung und deren Folgen zu, die er durch sich selbst oder

andere aus freien Stücken ausgeführt hat. Der Tod des Urias wird dem David zugerechnet, obschon er selbst keine Hand an ihn legte. In Geldsachen gibt's, insbesondere bei Bürgschaften – Schulden und Zahlungen, welche andern Personen zugerechnet werden, als die sie gemacht haben. Spricht oder handelt jemand im Namen eines anderen, so wird dies gerechnet, als ob's der andere selbst verrichtet hätte. Hier ist die Rede von einer Zurechnung, welche von Seiten Gottes geschieht, jedoch nicht von jener verderblichen Zurechnung, welche David verbittet, wenn er ausruft: „Herr, so du willst Sünde zurechnen, wer kann vor dir bestehen?“ Rechnet Gott jemandem seine Sünden zu, so lässt er ihm dieselben in ihrer ganzen Strafbarkeit entgelten, und er ist verloren. Wir reden hier aber von der Zurechnung als einem Mittel und Weg, der Versöhnung, der Gerechtigkeit Jesu Christi teilhaftig zu werden. In unserm Text, wie in dem ganzen Textkapitel, ist freilich nirgends von Zurechnung die Rede, desto öfter aber in dem folgenden, wo derselben zehnmal gedacht wird. Dies ist ein äußerst merkwürdiger, trostreicher Begriff, eine dem Evangelio ganz eigentümliche Lehre. Gott, als oberster Richter, rechtfertigt einen bisherigen Sünder dadurch, dass er ihm den leidenden und tätlichen Gehorsam, dass er ihm die Gerechtigkeit seines eingebornen Sohnes zurechnet, als ob er dies alles in seiner eigenen Person getan und gelitten, als ob er nie keine Sünde weder begangen noch gehabt hätte, und wird für so gerecht und heilig gehalten, wie Jesus Christus selber.

Ist das nicht etwas Außerordentliches? Ist das nicht etwas über alle Maßen Vortreffliches und Herrliches? Ist das nicht etwas so Glänzendes, dass es uns durch seine Strahlen blenden, etwas so Großes, dass es uns unglaublich, unmöglich vorkommen möchte? Was wollen wir dazu sagen? Was wäre das für eine Handlung, wenn ein Gläubiger seinem Schuldner nicht so sehr seine ganze unbezahlbare Schuld erließe, sondern vielmehr ihm ein erstaunlich großes Kapital so zu gut schriebe, als ob's ihm angehörte, und das in allem Ernst und rechtskräftigster Form. Würde jemand, dem das widerführe, nicht Mühe haben, seinen eignen Augen und Ohren in dieser Sache zu trauen? Würde sein Erstaunen, seine Verwunderung, seine Bestürzung samt seiner Dankbarkeit und Freude nicht um so lebhafter werden, je unwidersprechlicher ihm bewiesen würde, dass durch den Reichtum und die Güte seines Gläubigers ein solcher glücklicher Wechsel in seinen Vermögensumständen vorgegangen, da er auch ganz anders, nach aller Strenge mit ihm hätte verfahren können, wenn er gewollt. Und wie leicht wäre er zu solch' einem Glück gekommen! Aber Welch' ein matter Schatten ist dies gegen dasjenige hohe Gut, wovon wir reden! Welch' ein Weg, Welch' ein wunderbarer Weg, gerecht zu werden durch Zurechnung! Und durch was für eine? Durch eine Zurechnung, vermittelst welcher die allerheiligsten Verdienste des Sohnes Gottes, die mehr wert sind, als Himmel und Erde samt allem, was darinnen ist und wohnt, dem Sünder gut geschrieben werden, der nichts als der ewigen Verdammnis wert ist, welche ihm auch schon zuerkannt war, der nichts dazu beitragen konnte! So kann freilich nur ein Gott beschenken. Wird diese Gerechtigkeit zugerechnet, so sind die Glücklichen, denen dies widerfährt, freilich nicht bloß Gerechte, wie Adam vor dem Fall einer war, sondern sie sind Gerechtigkeit Gottes, gerecht wie Jesus Christus selber. Wo ist eine Herrlichkeit, wie die des eingebornen Sohnes vom Vater, und wo ist eine Herrlichkeit, wie die seiner Braut, die einhergeht in seinem Schmucke? Er, die Sonne, sie der Mond, ja mit der Sonne bekleidet.

„Gott selbst mein Vater ist; ich bin des Sohnes Braut;
Sein Geist das Pfand und Band, wodurch ich ihm vertraut;
Gott hat mir mehr geschenkt als allen Seraphinen;
Die Engel stetig mich begleiten und bedienen;

Ich habe was ich will; die ganze Welt ist mein;
Die Hölle fürchtet mich, ich fürchte Gott allein;
Im Himmel wandle ich als eine Königin:
Sag, armes Weltkind, ob ich nicht was Großes bin!"

Was versäumt doch der, der dies versäumt, wovon jeder Kenner sagen wird:

„Hätt' ich der Engel Heiligkeit,
Ich legte ab dies schöne Kleid,
Und wollt' in Jesum mich verhüllen.“

Welch ein himmlischer Frieden muss daraus erwachsen, welcher göttliche Friede, welche Beugung, welche Dankbarkeit, welche Liebe! O erfahret es selbst!

② Jedoch ist uns noch eins zu sagen übrig. Welches wir der folgenden Schlussbetrachtung vorbehalten. Das alles, was wir gesagt und betrachtet haben, ist nun gut und wohl, wahr und unwidersprechlich. Aber nun kommt alles wieder darauf an, ob wir glauben können. „So du glauben könntest! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Glaubest du, dass ich dir das tun kann, so mag's wohl sein. So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Dein Bruder soll auferstehen. Glaubst du das? Die Gerechtigkeit Gottes kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu allen und auf alle, die da glauben.“

Denen aber hilft es alles nichts, die nicht glauben, und alle die sind verloren, von denen das Wort Johannes gilt: „Sie konnten nicht glauben,“ oder Christi Wort Joh. 10: „Ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht.“ Wer aber glaubet, der wird seine Seele retten. Das ist aber Gottes Werk, dass ihr an den glaubet, den er gesandt hat.

Amen

V.

Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung

5. Predigt

(21. November 1830)

Eine der größten und – wenn ich's wagen darf, also zu reden – unnütze-
sten Glaubensproben legte Petrus ab, wie uns sein Mitapostel Matthäus im 14. Kapitel erzählt. Von Jesu in ein Schiff getrieben, mussten sie beim Anbruch der Nacht ohne ihn über den See fahren. Mitten auf demselben litten sie Not von widrigen Winden und den brausenden Wogen. So ging das bis Tagesanbruch. Jetzt kam Jesus ihnen nach und ging majestätischer Weise zu Fuß auf dem Meere. Als die Jünger seiner ansichtig wurden, erhoben sie ein Angstgeschrei, meinend, es sei nicht Jesus, sondern ein Gespenst, das ihnen nun den Garaus machen werde. Jesus rief ihnen zu, sie sollten getrost sein, er sei es. Das tat seine Wirkung. Aus der glaubenslosen Angst tauchte nun Petrus zu einer solchen Freudigkeit empor, dass er nicht nur glaubte, Jesus könne für seine Person zu Fuß über dem Meere wandeln, sondern auch andern, namentlich ihm, das nämliche Vermögen schenken. Begierig, dies zu erproben, spricht er: „Herr, heiß mich zu dir kommen!“ und bekommt zur Antwort: „Komm her!“ Er bedenkt sich nicht lange, tritt getrost aus dem Schiff aufs Meer. Und siehe, es gelingt, er schreitet vorwärts, wie wenn er festen Boden unter den Füßen hätte. Der erste Schritt war der bedenklichste; war der gelungen, so hatte es mit den übrigen keine Bedenklichkeit mehr. Wie ist's möglich? Kann Christus den Menschenkindern eine solche Macht und einen solchen Glaubensmut verleihen? Ob er das kann! Ja, ich behaupte, wir wandeln alle wie auf einem Meer, wo wir außer Christo gewiss untergehen, mit ihm durch den Glauben an ihn aber gewiss so wenig als Petrus, mochte er auch bald nachher sinken und schreien: Herr, hilf mir!

Wir alle, und wer weiß wie bald, wir alle treten, besonders im Tode, aus dem Schiff aufs Meer. Einmal ist's uns gesetzt, zu sterben. Und was darnach? Das Gericht. Entsetzliches Meer! Nicht also, wenn du es im Glauben an Jesum Christum betrittst. Dann wirst du nicht sinken, sondern stehen.

Lass die Wellen
Sich verstellen
Wenn du nur bei Jesu bist.

Überhaupt wäre es uns wohl anzuraten, wenn wir glaubten, wir hätten Jesum zu allen Zeiten eben so nötig, als Petrus, da er auf dem Meere wandelte.

Um den Glauben geht's, von dessen Notwendigkeit, Erfordernissen und Schwierigkeiten wir jetzt zu handeln gedenken.

Römer 3,22

Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christi zu allen und auf alle, die da glauben.

Voriges Mal betrachteten wir, wie der Mensch, der Sünder, der Gerechtigkeit und Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, von Seiten Gottes durch freie Zurechnung teilhaftig wird. Jetzt ist uns noch übrig, zu sehen, was von Seiten des Sünders dazu erfordert wird. Darüber belehrt uns unser Text, wenn er sagt: „Die Gerechtigkeit Gottes kommt durch den Glauben Jesu Christi zu allen und auf alle, die da glauben.“ Der Glaube ist also das einfache Mittel unsererseits, und die Frucht desselben die Gerechtigkeit. Der Glaube und seine vornehmste Frucht sind also die beiden Hauptgegenstände unserer Betrachtung. Lasst uns nun heute den Glauben betrachten, also dass wir auf dessen

1. Notwendigkeit,
 2. Erfordernisse und
 3. Schwierigkeiten
- sehen.

1.

Der Glaube ist notwendig, ist die Pflicht aller derer, welche das Evangelium hören. Die Notwendigkeit des Glaubens ist sehr leicht zu beweisen. Ist es ohne Glauben unmöglich, Gott zu gefallen, hat derjenige das ewige Leben, der an den Sohn glaubt, während über demjenigen, der nicht glaubt, der Zorn Gottes bleibt, wird derjenige selig, der da glaubt, und derjenige verdammt, der nicht glaubt, so leuchtet die Notwendigkeit des Glaubens aus diesen drei Stellen so deutlich und entschieden hervor, dass es überflüssig sein würde, noch mehrere hinzuzufügen, wie leicht es auch wäre. Aus dem Glauben werden wir gerecht; durch den Glauben wird das Herz gereinigt; der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet; durch den Glauben widersteht man dem Teufel so, dass er flieht, und löscht damit, wie mit einem Schilde, die feurigen Pfeile dieses Bösewichtes aus; durch den Glauben werden wir alle Kinder Gottes; durch den Glauben, den Gott wirket, sind wir mit Christo auferstanden. Kann also etwas notwendiger sein, als der Glaube?

Er ist daher auch die unerlässliche Pflicht aller derer, welchen das Evangelium gepredigt wird. Es ist merkwürdig, dass noch wohl von allerlei Pflichten oder auch nur von Pflichtteil gehandelt wird; aber von dem Werk aller Werke, von einer der hauptsächlichsten Pflichten, von derjenigen Pflichten, ohne deren vorgängige Erfüllung keine sonst gehörig erfüllt werden kann, von der Verpflichtung zum Glauben ist selten oder gar nicht die Rede, oder wird kaum als eine Pflicht betrachtet, welches eine große Blindheit und Verdrehtheit beweiset. Und doch – wer die Ausübung dieser Pflicht unterlässt, macht Gott zum Lügner, begeht also eine der strafbarsten Sünden; ja, alles ist unnütz, ist Sünde. Was antwortet Jesus jenen Juden, welche ihn fragten: „Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?“ „Das ist Gottes Werk,“ sagte er, „dass ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Fordert die Predigt des Evangeliums nicht ausdrücklich,

Buße zu tun und zu glauben? Was befahl daher Paulus dem ihn zitternd fragenden Kerkermeister: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ anders als: „Glaube an den Herrn Jesum!“ Was kommt aus der Predigt als der Glaube? Es ist daher wunderlich, es ist verderblich, es ist sträflich, dass Christen hundert Dinge als Pflicht, wie es auch recht ist, anerkennen, aber den Glauben übersehen, welchen doch Christus Matth. 23,23 für das Schwerste oder Wichtigste im Gesetz erklärt. Ja, viele übersehen diese wichtigste Pflicht nicht nur, sondern verschmähen sie sogar, betrachten sie als etwas Geringfügiges, Leichtes, Unnützes oder gar Nachteiliges.

Welche Blindheit, welche Verwirrung der Begriffe, welches Unglück zugleich, denn eben weil ihr nicht glaubt, müsset ihr verdammt werden. Eben euer Unglaube bringt das Verderben über euern Kopf, was eure sonstigen Sünden nicht zu tun vermöchten. Freilich könnt ihr nicht glauben, wenn ihr keine Schafe Christi seid, für wie federleicht ihr das Glauben auch achtet, und es eher Kindern und einigen Armseligen zuweist, als denkt, es gezieme sich für euch, Hand an dies große Werk zu legen, wo ihr euch denn schon genötigt sehen würdet, zu schreien: Ich glaube, lieber Herr, komm' zu Hilfe meinem Unglauben!

Ihr bekümmerten Seelen denn, lasst ihr's euch um so mehr angelegen sein, die große evangelische Pflicht eines ganz zuversichtlichen Glaubens unausgesetzt und immer besser zu üben! Überwindet je länger je glücklicher alle der Ausübung dieser Pflicht – welche ihren süßen Lohn mit sich führt – entgegenstehenden Schwierigkeiten und denket, dass vor allem das Wort Christi: „Glaube nur“ euch gegeben ist. O Herr, stärke uns den Glauben!

2.

Um aber in der Ausübung dieser Pflicht glücklich zu sein, sind vornehmlich vier Stücke erforderlich.

2.1 Zuerst muss bei dir das Seligwerden deine erste und meiste, nicht aber die zweite oder gar die letzte Sorge geworden sein. Sind andere Dinge, welche dir mehr anliegen als die große Sache der Heiligung und Seligkeit, so fehlt's dir auch an dem nötigen Ernst, die Mittel zur Erreichung dieses Zwecks anzuwenden. Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! So lange du denkst, deine Seligkeit werde sich schon von selbst machen, ist nichts mit dir anzufangen, und du wirst nicht selig werden. Bis dahin kann bei dir vom Glauben nicht die Rede sein, ja das, was du glaubst, ist dein Verderben. So lange irdische Güter und sinnliches Wohlleben deine Hauptbestrebungen sind, so gehörst du zu denen, die Irdische und Fleischliche genannt werden, deren Ende die Verdammnis ist. Wäre oder würde dein Sinn für himmlische und geistliche Güter bei dir so, wie er sich in Absicht jener äußert, so würdest du auch begierig nach den geeigneten Mitteln fragen, um zur Seligkeit zu gelangen, und man dir dann mit der rechten Antwort dienen. Nun aber bist du tot in Sünden. Lass aber das deine vornehmste Angelegenheit werden, wie du heilig und selig werden mögest, so hast du zugleich das erste notwendige Erfordernis zum Glauben!

2.2 Das Zweite ist Erkenntnis und Annahme der evangelischen Wahrheit. Wie soll jemand etwas glauben, so lange er die Wahrheit desselben nicht

anerkennt? Das ist unmöglich. Verwirft jemand die evangelische Wahrheit, so gehört er so lange zu denen, von welchen der Apostel sagt: „Sie sind untüchtig zum Glauben“ und also auch zum Seligwerden. Denn wer nicht glaubt, wird verdammt. Zwar macht das Glauben und Fürwahrhalten der Schriftlehre allein nicht selig. Denn da sich das bei Teufeln findet, so muss es auch bei gottlosen Menschen angetroffen werden können. Aber wo selbst dies mangelt, was sogar bei den Teufeln nicht fehlt, was soll da zu hoffen sein? Dies nennt man den theoretischen Unglauben, worin eben die unselige, verabscheuungswürdige und verderbliche Weisheit unserer Tage besteht, so dass Christus wohl fragen mag: „Meint ihr, dass des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, Glauben finden werde auf Erden?“ Dieser Unglaube wird immer allgemeiner, frecher und ausgebreiteter, so dass man mehr und mehr von den christlichen Wahrheiten sagen muss, was Cicero von der heidnischen Lehre sagte: Sie wird nicht einmal mehr von den Knaben geglaubt. Und wir haben Ursache, mit Jesajas und Paulus auszurufen: „Wenn uns nicht der Herr Zebaoth hätte Samen lassen übrig bleiben, so wären wir wie Sodom geworden und gleich wie Gomorrha.“ Die Juden sind nicht mehr jüdisch, die Christen nicht mehr christisch, und selbst die Mohammedaner nicht mehr mohammedanisch. Was meinst du, was will aus dem Kindlein werden?

Notwendig muss aber die Überzeugung von der Wahrheit der Lehren des Evangeliums dem Glauben selbst vorangehen. Dazu muss sich die Erkenntnis dieser Lehren gesellen. Dasjenige, was aber vorab erkannt werden muss, ist

- **erstlich** unser Elend,
- **zweitens** Christus und seine Gnade.

Ohne das Erste glaubt man nicht, einen Erlöser nötig zu haben; ohne das Andere müsste man bei der Erkenntnis seines Elends verzweifeln. Beides zusammen leitet auf den rechten Weg. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Bekehret euch zu mir, denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Gehet hin und lernet, was das sei: Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Weil es meinem Volke an dieser Erkenntnis mangelt, geht es verloren, heißt es Hosea 4,6. Weil sie nicht einsehen, wie elend sie sind, so wenden sie sich auch nicht zu der Gnade, die allein retten kann, so glauben sie nicht an Jesum und verderben deswegen, weil sie die ihnen dargebotene Hand zurückweisen.

2.3 Das Dritte, ohne welches man nicht zum Glauben tüchtig sein kann, ist die Absagung aller Welt- und Sündenliebe. So liegt's in der Natur der Sache. Ich weiß nicht, ob es Kranke gibt, die allenfalls von einigen, nicht aber von allen ihren Krankheitssymptomen geheilt sein möchten. Wenn es aber solche gibt, so werden sie schwerlich einen Arzt bekommen oder brauchen. Der himmlische Arzt heilt alle Gebrechen. Wer nun das nicht mag, stimmt nicht mit ihm überein, kann nicht an ihn glauben. Denn wer an ihn glaubt, begehrt durch ihn von allen Sünden gereinigt zu werden, und Jesus nimmt auch keinen unter einer anderen Bedingung an. Wer Sünde tut, ist vom Teufel. Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Solch' ungleich gearteten Herren, wie Gott und die Welt, zugleich zu dienen, ist unmöglich. Wer dem einen dient, hasst den andern. Ja, es ist zum Glauben an den Herrn nicht nur erforderlich, demjenigen abzusagen, was offenbar und geradezu sündlich ist, sondern, wer das will, muss sogar demjenigen entsagen, was sonst als zu den Vorzügen und Vortrefflichkeiten der menschlichen Natur gehörig, betrachtet und hochgeschätzt wird. Wer sich daher weise zu

sein dünkt, muss nach der Welt ein Narr werden, damit er weise werde in Christo Jesu. Und das geht so weit, dass derjenige, welcher meint etwas zu wissen, für einen solchen erklärt wird, der noch nichts weiß, wie er es wissen sollte. Wie sollte es aber auch möglich sein, Christum weiter zur Weisheit anzunehmen, wozu er uns doch von Gott gemacht ist, als in dem Maße wir von eigener Weisheit leer zu sein glauben. Paulus wollte sich am liebsten seiner Schwachheit rühmen. Er musste also dafür halten, er besitze keine Kraft, oder diejenige, welche er besitze, sei die rechte nicht. Hätte er sich aber für stark in sich selbst gehalten, so würde er haben des Vorteils entbehren müssen, dass die Kraft Christi in ihm wohnte, welche nur in den Schwachen mächtig ist. Wenn er aber schwach war, so war er stark.

Was hielt er von der Weisheit dieser Welt? Er nennt sie Torheit. Was hielt er von seiner Tugend, von welcher er doch in anderer Beziehung sagt, sie sei unsträflich gewesen, und wenn andere glaubten, sich rühmen zu können, er noch mehr? Für Schaden und Kot hielt er sie. Und warum? Um die wahre Gerechtigkeit zu erlangen, wozu Christus uns gemacht ist, welche er aber weder begehrt, noch angenommen haben würde, hätte er die seinige für zulänglich gehalten. Christus macht nur Sünder selig. Will sich jemand dafür nicht halten, und zwar in jeglichem Betracht, so kehrt sich Jesus so wenig an ihn, wie ein Arzt an die Gesunden. Kurz, wer nicht allem absagt, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein.

2.4 Das **vierte** Erfordernis zum Glauben, was wir als das vornehmste zuletzt anführen wollen, ist die Mitteilung des heiligen Geistes, welcher ausdrücklich der Geist des Glaubens heißt. Durch bloße natürliche Vernunft und Kraft bringt niemand das Werk des wahren Glaubens zustande, auch wenn er noch so lange die Predigt vom Glauben hörte und sie mit seinem natürlichen Verstande einsähe. Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubet, den er gesandt hat, sagt Christus. Paulus ist es nicht genug zu sagen, das Glauben sei nicht aus uns, sondern Gottes Gabe; er wünscht den Ephesern sogar erleuchtete Augen des Verständnisses, dann würden sie sehen die überschwängliche Größe der Kraft Gottes an denen, die glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferwecket hat. Die Hervorbringung des Glaubens wird also der nämlichen allmächtigen Wirkung Gottes zugeschrieben, wodurch Christus ist von den Toten auferweckt worden, welches offenbar nicht durch Gründe, sondern durch Einwendung der Allmacht geschehen ist. Gründe sind nötig und gut. Sollen sie aber eine Glauben erzeugende oder stärkende Kraft haben, so muss die Kraft des heiligen Geistes sie überschatten. Zu glauben ist daher nicht jedermanns Ding.

Obwohl Jesus solche Zeichen vor ihnen tat, sagt Johannes im 12. Kapitel, glaubten sie doch nicht an ihn, auf dass erfüllt würde der Spruch des Propheten Jesaja, denn er sagt: „Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn geoffenbaret?“ Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesajas sagt abermals: „Er hat ihre Augen verblindet und ihr Herz verstocket, dass sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen hülfe.“ Solches sagte Jesajas, da er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm. Doch der Obersten glaubten viele an ihn. Es wurden gläubig, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.

Wer derhalben den wahren Glauben zu üben begehrt, der suche ihn an der rechten Quelle, nicht bei sich selbst, sondern beim heiligen Geist.

3.

➤ Dies ist um so nötiger, da wir bekennen müssen, dass das Glauben nicht geringe Schwierigkeiten hat, welche bei einigen noch größer sind als bei andern. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn Jesus die Jünger mehrmals „Kleingläubige“ nennt, ja einmal sogar zu ihnen sagt: „Wie, dass Ihr so gar keinen Glauben habt!“ Nachdem es der Schlange einmal gelungen ist, durch ihr vergiftetes Wort: „Ja, sollte Gott gesagt haben?“ den Glauben aus unsern Herzen zu vertilgen und den Unglauben darin zu pflanzen, ist dieser uns natürlich, jener aber fremd; dieser lieb, jener zuwider; der Unglaube begünstigt, der Glaube bestritten. Gott selbst hat alles, unter dem Unglauben beschlossen; niemand als er kann daraus erretten. Was halfen alle die Wunderwerke, welche Christus in so großer Menge, in so mannigfacher Weise tat, und was helfen sie noch? Dafür, dass sie gestanden hätten, hier sei der Finger Gottes sichtbar, schrieben sie die unerklärbaren Begebenheiten lieber dem Obersten der Teufel zu und verfolgten diejenigen, welche diese Wunder an sich erfuhren, so dass sie jenen sehend gewordenen Blinden mit Scheltworten von sich stießen; und Lazarus war kaum aus dem Grabe auferstanden. So wollten sie ihn auch schon wieder töten. Und wie heutzutage die rationalistische oder vielmehr irrationalistische, d. i. wahrer Vernunft entblößte Partei mit der heiligen Schrift und den in derselben erzählten Wundern umgeht, ist nicht unbekannt. Manche Menschen sind den Wassersüchtigen im Geistlichen zu vergleichen. Alles, was sie genießen, vermehrt ihre Krankheit und verwandelt sich bei ihnen in Wasser.

➤ Der Glaube hat vorzügliche Schwierigkeiten bei uns, denn des Gesetzes Werk ist von Natur beschrieben in unsern Herzen. Dasjenige, was damit übereinstimmt, wird natürlicherweise weit eher Beifall und Eingang finden als die Predigt vom Glauben. Daher lassen sich selbst Leute, welche einen schlechten Lebenswandel führen, gesetzliche Predigten, die dies bestrafen, wohl gefallen, da sie die Predigt vom Glauben bestreiten und seltsamerweise wohl aus dem Grunde, weil sie ihrem Vorgeben nach der Tugend nicht günstig sei. Die Menschen werden weit leichter es einleuchtend finden und zugeben, wenn es heißt: „Tue das, so wirst du leben, halte die Gebote, so wirst du zum Leben eingehen, so wird dir Gott gnädig sein“, als wenn gesagt wird: „Glaube an den Herrn Jesum, wer da glaubt wird selig werden, wer glaubt kommt nicht ins Gericht;“ und in letzterem Falle wird er immer noch den Zusatz für nötig erachten: „Und halte die Gebote.“ Kurz, zu glauben ist nicht nur über, sondern gewissermaßen auch wider die Natur des Menschen und eben deswegen das Schwerste, wie Christus selbst es nennt. Es ist nicht einmal möglich, dem natürlichen Menschen einen richtigen Begriff vom Glauben wie von sonstigen Pflichten beizubringen, wie sollte er vermittelst seiner natürlichen Kräfte zur Ausübung des Glaubens selbst gelangen können?

➤ Ein **drittes** Hindernis liegt überhaupt in dem Stolz unserer Natur, die Gott und sein Wort für nichts hält. Kann sich unsere armselige Vernunft die Frage: „Wie mag solches zugehen?“ in religiösen Dingen nicht beantworten, so will sie gleich wenig oder nichts davon wissen, da sie diese Frage in natürlichen Dingen fast überall unbeantwortet lassen muss, wenn auch nur gefragt würde: Wie mag das zugehen, dass ein Grashalm wächst? Sieht sie einen Abraham auf göttlichen Befehl ausziehen, ohne zu wissen wohin, so hält sie ihn für einen Phantast; glaubt er um der göttlichen Verheißung willen auch in seinem höchsten Alter, der Stammvater einer zahllosen Nachkommenschaft zu werden, so achtet sie ihn den Narren gleich. Eher entschließt sich die unvernünftige Vernunft, eine Wirkung ohne Ursache zu glauben, also an einen Zufall, als die Ursache in

Gott zu suchen. Kurz, es ist nicht so sehr zu verwundern, dass so wenige, als dass doch noch etliche glauben. Sollte ihr Unglauben Gottes Glauben aufheben? das sei ferne!

➤ Auch der Teufel sucht den Glauben zu hindern. Und wie sollte er nicht, da eben der Glaube es ist, wodurch man ihm so widersteht, dass er fliehen muss, da eben der Glaube der Schild ist, womit man alle seine feurigen Pfeile auslöscht, da er sehr wohl weiß, dass wer glaubt, nicht ins Gericht kommt, wer aber nicht glaubt, unmöglich Gott gefallen kann. So lange er jemanden im Unglauben erhalten kann, braucht er um seine Beute nicht verlegen zu sein. So tue ihm seinen Willen nicht, sondern glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig!

➤ Wie Gold durchs Feuer, so muss der Glaube durch manche Proben und Anfechtungen gehn, um geläutert zu werden und den ihm bestimmten Grad der Läuterung zu erreichen. Es ist der Natur des Glaubens gemäß, nichts zu haben oder zu behalten, als Gott allein. Alle sonstigen Stützen müssen brechen. Und das gibt Proben. Mit Israel kommt's bis vor das rote Meer und dann hindurch. Josaphat muss ausrufen: In uns ist keine Kraft, Hiskia: Es ist keine Kraft da, und dann der Sieg durch Gott. Das kranke Töchterlein muss sterben, Lazarus noch obendrein bis an den vierten Tag im Grabe liegen, Paulus seiner festen Erwartung nach so gut wie tot, Abraham und Sara erstorbenen Leibes sein, dann hilft Gott. Du kannst, du weißt, du hast noch so viel außer Gott, daher kannst, weißt, hast du noch so wenig, und wirst so geplagt.

„Bist du erst ganz von eigenem Wirken leer,
So wandelt er dein Fürchten, Zweifeln, Zagen
In lauter Jubelton und Lobgesang,
Du sagst ihm für den Geist des Glaubens Dank.“

➤ Lass mich schließlich noch eins nennen, warum es schwierig ist zu glauben. Das liegt in der Größe der Dinge, welche demselben vorgehalten werden. Dir, dem Missetäter, wird ein Geschenk frei, umsonst dargeboten, das, recht erwogen, fast zu groß und zu herrlich erscheinen möchte, um es anzunehmen, und zu glauben du seiest in Wahrheit gemeint. Die gänzliche Vergebung aller deiner Sünden, eine Gottesgerechtigkeit, die ewige Herrlichkeit, und das dir, wie darfst du dich unterstehen, solche Königreiche und Kaiserkronen als dir wirklich und unbezweifelt zugedacht anzusehen, ja anzunehmen? Ist das nicht unbescheiden, nicht verwegen? Du, ein solcher Sündenwurm, sollst dich in Christo für einen solchen ansehen, der nie keine Sünde begangen noch gehabt hat? Ist das nicht gefährlich, entsetzlich, unerhört? Aber sollte das Blut Christi es nicht wert sein?

Nun denn, mögen die Schwierigkeiten sein, welche sie wollen, siehe zu, dass sie dir das nicht sind, was die Spinnenwebe schwachen Fliegen, und wisse, wer da glaubt, wird selig, wer nicht glaubt, verdammt!

Amen

VI.

Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung

6. Predigt

(12. Dezember 1830)

Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; denn siehe, dein König kommt zu dir“ so mögen wir besonders in dieser kirchlichen Zeit aus Sach. 9,9 uns einander ermuntern. Dein König kommt zu dir, dies ist für Zion eine Quelle und Veranlassung zu einer großen Freude, welche in Jauchzen, in ein lautes Rufen ausbricht. Denn das Kommen dieses Königs bringt dies in der Seele, zu welcher er kommt, zuwege, denn er kommt als ein Helfer, als ein Heilbringer. Er kommt, nicht etwas zu holen, sondern zu bringen; nicht sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen; nicht zu fordern, sondern zu beschenken; nicht für sich streiten zu lassen, sondern für uns zu streiten bis zur Aufopferung seines Leibes und Lebens hin. Er kommt zu Zion, zu trösten alle Traurigen, dass ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit gegeben werden und schöne Kleider für einen geängsteten Geist, dass sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise. Dein König kommt, er kommt zu dir! Freue dich des, du Seele, die du nicht zu ihm zu kommen vermagst, wie sehr du dich nach ihm sehnst. Er wird zu dir kommen, und wenn er mit dir zu Nacht essen will, so sollst du es aber auch mit ihm. Sorge also nichts, denn er sorget für alles. Freue dich nur, und das nicht ein wenig, sondern sehr!

Jedoch setzt diese Freude Zutrauen voraus. Im gewöhnlichen Leben ist der Ruf: „Dein König kommt!“ wohl geeignet, Ehrfurcht und Stille, auch allenfalls einen gewissen Enthusiasmus zu erzeugen, aber auch blöde Personen einzuschüchtern und zaghaft zu machen. Hier soll lauter Freude, große Freude entstehen, und woraus kann sie anders entspringen als aus dem Vertrauen und der Liebe? Den Gefangenen, Gebundenen, Blinden, Traurigen, Elenden gilt's, denen will er helfen.

Und o wie sehr bedürfen wir der Hilfe, und wie mächtig und bereit ist er dazu! Möchten wir ihm denn recht kindlich vertrauen lernen, und möchte dazu auch unsere anzustellende Betrachtung, welche vom Glauben handeln wird, gesegnet sein!

Römer 3,22

Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christi zu allen und auf alle, die da glauben.

Unsere vorige Betrachtung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Notwendigkeit des Glaubens, den Erfordernissen desselben und einigen Schwierigkeiten; jetzt wollen wir einiges

1. von seiner Beschaffenheit und
 2. von seiner Hauptfrucht
- bemerken.

1.

Die heilige Schrift gibt fast niemals Definitionen oder nähere, bestimmte Erklärungen dessen, was sie lehrt und sagt. Nikodemus z. B. begehrte eine solche nähere, bestimmte Erläuterung über die Wiedergeburt, welche ihm Jesus aber in dem Sinne, wie er sie wünschte, nicht gewährte, damit er desto begieriger würde, diese Wirkung an sich selbst zu erfahren, und sie also am glücklichsten kennen zu lernen. Die heilige Schrift handelt die Lehren nie in einer solch systematischen Ordnung ab, wie wir in unseren Katechismen tun, weil es ihre Absicht ist, uns nicht bloß Begriffe, sondern vielmehr Gesinnungen und Leben einzuflößen, nicht bloß unsern Verstand aufzuklären, sondern zugleich unsern Sinn zu heiligen, aus uns nicht bloß Hörer und Wissener, sondern vielmehr Täter des Wortes zu bilden. Weil die heilige Schrift von Gott ist, so will sie uns auch zu ihm und namentlich zum heiligen Geist leiten, der uns als ein solcher verheißt ist, der uns in alle Welt leiten soll; welcher es von dem, das Christus ist, nimmt und es uns verklärt, den aber freilich die Welt nicht kann empfangen, die deswegen die Schrift auch dann nicht versteht, wenn sie auch noch so umständlich erläutert wird. Paulus scheint zwar die großen Geheimnisse, welche er im 6. Kapitel seines Römerbriefes niederlegt, am Schlusse desselben erläutern und fasslicher machen zu wollen, wenn er sagt: „Ich muss menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches.“ Inwiefern dies aber wirklich geschieht, hat jeder Leser dieses Kapitels selbst zu prüfen. Den Philippern aber sagt er gerade heraus: „Solltet ihr sonst etwas halten, so lasst es euch Gott offenbaren.“

➤ Der Glaube macht allein eine Ausnahme. Von demselben gibt die heilige Schrift wider ihre Gewohnheit eine Erklärung oder Definition. Wenn es Hebr. 11,1 heißt: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Derselben gemäß haben christliche Gelehrte die heilige Wirksamkeit der Seele, die Glauben heißt, auf verschiedene Art angedeutet. Calvin sagt: Nur derjenige ist wahrhaftig gläubig, welcher auf die Verheißungen gestützt, gründlich überzeugt ist, Gott sei sein gnädiger und wohlwollender Vater, der sich alles Gute von ihm verspricht und seine Seligkeit ohne allen Zweifel von ihm erwartet. Derjenige, setzt er hinzu, hofft nicht wohl auf den Herrn, der sich nicht voll Vertrauen rühmen kann, ein Erbe des Himmels zu sein; derjenige ist kein Gläubiger, der nicht seiner ewigen Seligkeit gewiss getrost dem Teufel und dem Tode Trotz bietet. Sodann beginnt er die Erläuterung der Einwendungen dagegen mit folgenden Worten: Aber, wird jemand sagen, das erfahren die Gläubigen viel anders, welche, in Anerkennung der Gnade Gottes gegen sich, nicht nur durch Unruhe versucht werden, wie es oft geschieht, sondern sogar zuweilen von den schwersten Schrecken erschüttert werden. Die Beschreibung unseres Katechismus vom Glauben, der ihn ein herzliches Vertrauen nennt, dass nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sei, aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen, ist unter uns so bekannt, wie die des seligen Lampe, der ihn als eine Annahme Christi zur alleinigen Ursache des Lebens und

der Gerechtigkeit beschreibt. Die einfachste und kürzeste Beschreibung vom Glauben, die mir bekannt ist, gibt der sehr erleuchtete Marschall, wenn er sagt: An Christum glauben heißt so viel, als sich auf ihn zur Erlangung der Seligkeit verlassen.

Worin das Glauben bestehe, können wir ja auch an denen merken, welche sich in irgend einer geistlichen oder leiblichen Angelegenheit und Not an Christum wandten, während er noch hier auf Erden wandelte. In geistlichen Angelegenheiten kam z. B. Nikodemus zu ihm, welcher Belehrung, und jene große Sünderin, welche die Vergebung ihrer Sünden bei ihm suchte; in leiblichen unzählige andere. Ihr Kommen zu ihm setzte ein gewisses Vertrauen zu Jesu in ihrer Not voraus. Ohne diese Not hätten sie ihn nie bedurft, und ohne jenes Vertrauen sich nicht an ihn gewandt. Dies sei genug zur Beantwortung der Frage, was Glauben sei, welches man erst dann recht wird verstehen lernen, wenn es einem verliehen wird, dies große Werk zu üben.

1.1 Die Hauptfrage ist die: Worauf stützt und gründet sich denn dies Vertrauen auf Christum zur Erlangung der Seligkeit? Das Vertrauen zu jemandem muss doch einen gehörigen Grund haben, oder es führt zu nichts. Wenn jemand, der sich in zerrütteten Vermögensumständen befindet, einem reichen Manne zutrauen wollte, er werde ihm heraushelfen, weil er so reich ist und es wohl tun könnte, ja wenn er meinte, er werde es eben deswegen tun, weil er es ihm zutraue; würde der wohl ein gut begründetes Vertrauen hegen, ja würde dieses Zutrauen nicht als sehr unzeitig und verwegen erscheinen, wenn er sich früher gegen diesen reichen Mann sehr unartig benommen und ihn verachtet, geschmäht und beleidigt hätte? Müsste er nicht statt unverdienter Hilfe gerechte Vorwürfe erwarten? Und ist das nicht ziemlich das Verhältnis eines Sünders zu Christo? Wie sollte sich derselbe doch wohl begeben lassen und unterstehen dürfen, auf Christum zu vertrauen, er werde ihn selig, werde ihn ganz gewiss selig machen? Und wenn er's sich untersteht, was für einen Grund hat er zu diesem Vertrauen? Nicht eine ihm selbst beiwohnende Würdigkeit, welche ganz unverträglich damit ist. Zwar suchten die Juden Jesum durch die Vorstellung, er sei es wert, zu bewegen, dem heidnischen Hauptmann die begehrte wundertätige Hilfe zu gewähren; er selbst aber ließ Jesu sagen, er sei nicht wert, dass er in sein Haus einkehre, habe sich auch nicht wert geachtet, selbst mit ihm zu reden; doch hinderte dies sein Vertrauen keineswegs. Es ist ein durchaus falscher Grund, wenn Menschen vertrauen, Jesus werde sich darum ihrer gnädig annehmen, weil sie so sittlich gelebt haben, wie sie haben. Unrichtig ist es ebenfalls, wenn andere sich von diesem Vertrauen abhalten lassen, weil sie die guten Eigenschaften nicht in sich befinden, welche sie wünschen, welches doch oft der Fall ist. Es ist aber ein sehr törichtes Verhalten, denn wie sollen gute Eigenschaften eben anders als durch den Glauben an Jesum Christum in unser Herz kommen, da wir ja ohne ihn nichts Gutes tun können. Dieses Glauben an den Herrn Jesum aufschieben, ist daher nichts anderes, als seinen elenden Zustand verlängern. Hätte jenes kranke Weib sich irgend durch Gründe abhalten lassen, den Saum des Kleides Jesu anzurühren, was hätte sie damit anders ausgerichtet, als dass sie krank geblieben wäre? Es klingt zwar gar nicht übel, wenn jemand sagt: Er würde glauben, wenn er frömmer, gebeugter wäre, mehr Eifer und Liebe hätte; es klingt demütig. Aber es ist doch nichts als Unverstand. „So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Aber du kannst eben nicht glauben, da, da liegt es, magst du auch in deiner Blindheit vorgeben, du würdest glauben, wenn nur dies und das anders wäre. Jawohl würdest du glauben, wenn du nicht so ungläubig wärest. In uns selbst liegt und kommt der Grund nimmermehr, warum wir Christo zutrauen dürfen, er werde uns gewisslich selig machen, auf der andern Seite aber

auch nicht zum Gegenteil – und dies gehörig einsehen, ist gewiss eine nützliche Weisheit, die wir uns durch den Glauben erwerben sollen.

1.2 Welches ist denn der eigentliche, feste und wahre Grund des Glaubens? Er liegt ganz außer uns im Evangelium. Dies Evangelium enthält keine Forderungen noch Drohungen, sondern besteht aus lauter Verheißungen. Diese Verheißungen enthalten alles dasjenige, was zu unserer Seligmachung erforderlich ist. Vom Kleinsten dem Wollen an, bis zum Höchsten, der ewigen Herrlichkeit. Die Vergebung, Verordnung, Berufung, Gerechtersprechung und Herrlichmachung bilden eine goldene Kette, wo ein Glied sich an das andere schließt. Es sind das gleichsam Kleider und Schuhe, Wasser und Salben, eine volle Tafel, Arzneien, Waffen, Ruten, Erquickungen – kurz, alles ist da, ist bereitet, was nötig, nützlich und angenehm sein kann. Es ist alles versprochen.

➤ Diese Verheißungen haben eine große Ausdehnung. Gott versichert überhaupt, ja schwört: „So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen! Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ Aller Welt Ende werden aufgefordert, sich zu ihm zu wenden und selig zu werden. Alle, welche durstig sind, sollen zum Wasser kommen, und wer kommt, den will er nicht hinausstoßen. Allen Völkern, ja allen Kreaturen soll das Evangelium gepredigt werden, und Gott ist sowohl der Heiden als der Juden Gott.

➤ Diese Verheißungen haben eine unaussprechliche Zuverlässigkeit. Es sind Verheißungen Gottes, der unmöglich lügen kann, und der Macht genug hat, sie zu erfüllen. Er hat sie obendrein mit einem, ja mit mehreren Eidschwüren bekräftigt und so jeden möglichen Zweifel und Argwohn beseitigt und sollte das noch nicht genug sein, so hat er sie in die Form eines Testaments eingekleidet. Respektiert man nun, wie der Apostel Gal. 3 sagt, eines Menschen Testament, wenn es bestätigt ist, tut auch nichts davon noch dazu, wie vielmehr sollen wir ein Testament Gottes respektieren, welches durch den Tod dessen, der es gemacht hat, nach Hebr. 10 fest, unwiderruflich und unveränderlich geworden ist. Welch' ein festes, unerschütterliches Vertrauen mögen wir also darauf gründen, so dass wir uns durch nichts irre oder wankend machen lassen.

1.3 Es sind aber doch sowohl in Gott als in uns Eigenschaften, welche kein Vertrauen aufkommen lassen zu können scheinen, es vielmehr ganz und gar niederschlagen. In uns ist's die Sünde, in Gott seine Heiligkeit. Nahen wir uns seinem Thron, wie wir denn endlich schon müssen, was haben wir zu erwarten als ein Todesurteil? Ja, werden wir nicht, wie unser Vater Adam, wo möglich fliehen und uns verstecken? Worauf wollen wir Sünder, sonderlich diejenigen unter uns, welche sich vieler und schwerer Sünden bewusst sind, worauf wollen sie es wagen, einen vertrauenden Blick zu dem hochheiligen Gott zu erheben? Wird das nicht einer schweren Beleidigung seiner Majestät gleich kommen, und es das Ansehen gewinnen, als wollten wir ihn zu einem Sündendiener machen? Wird es nicht am geradesten sein, an dies Vertrauen nicht eher zu denken, bis wir's in Ablegung der Sünde und in Erwerbung guter Eigenschaften zu etwas namhaften gebracht haben? Diese Bedenklichkeit ist allerdings schwer und würde unauflöslich sein, zeigte uns hier das Evangelium nicht den gekreuzigten Mittler zwischen Gott und uns. Alles ist dahin gerichtet, unsern Glauben auf das vollkommene Opfer Christi am Kreuz als auf den einigen Grund unsers Vertrauens zu weisen und uns zu lehren, dass

unsere ganze Seligkeit stehe in dem einigen Opfer, so er selbst einmal am Kreuz vollbracht hat. Jetzt sind aber auch alle Hindernisse gänzlich hinweggeräumt. Gott ist vollkommen mit dem Sünder versöhnt, seiner Heiligkeit ist ein vollkommenes Genüge geschehen, durch sein Blut sind wir gerecht geworden, um desselben willen hat Gott uns geschenkt alle Sünde und die Handschrift derselben aus dem Mittel getan, der Vater selbst hat uns lieb. Nach dem Evangelium wissen wir auf die Frage: Was ist Gott? nichts anderes zu antworten, als: Er ist die Liebe. Da, da hat der Glaube den Grund gefunden, wo er den Anker auswerfen kann, der sein Schiff in allen Stürmen festhält. Jetzt steht ihm nichts im Wege, mit aller Freimütigkeit zum Gnadenthron hinzutreten, und da er sonst wohl dachte, wie er Vertrauen fassen möge, so möchte er jetzt wohl fragen, warum er zweifeln sollte, weil unzählige Gründe der aller erhabensten Art für den Glauben, kein einziger tauglicher Grund aber für den Zweifel ist. Und o selig bist du, der du also geglaubt hast, denn es wird erfüllt werden, was der Herr geredet hat.

Unser Text redet daher vom Glauben an Jesum Christ, wörtlich Glauben Jesu Christi. Unser Glaube heißt aber alsdann ein Glaube Jesu Christi, wenn Jesus Christus ihn durch seinen heiligen Geist in uns gewirkt hat, wie er denn sowohl der Anfänger als der Vollender des Glaubens ist; und wenn Jesus Christus sein Verdienst und Gnade, der einige und vollkommene Grund und Gegenstand des Glaubens ist, wobei er anfängt und endet, worin er wandelt, so wie er ihn angenommen hat, in dem er bleibt, aus dessen Fülle er Gnade um Gnade nimmt, und das, was er im Fleische lebet, lebet im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben hat, und so wächst zur göttlichen Größe, indem er sich an dem hält, welcher das Haupt ist.

2.

Lasst uns denn jetzt die Hauptfrucht des Glaubens erwägen. Unsere kleinen Kindlein haben sie schon in der „Milch der Wahrheit“ nennen und auf die Frage: „Was ist die vornehmste Frucht des Glaubens?“ antworten gelernt: „Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott.“ Möchten wir Erwachsene es nur recht verstehen gelernt haben! Unser Text bestätigt das. Durch den Glauben kommt die Gerechtigkeit vor Gott, sagt er.

Macht Jesus diejenigen denn ganz gewiss selig, welche es ihm zutrauen, er werde es tun? Ist das ganz gewiss? Kann man sich darauf verlassen? Hat das kein Bedenken, ist das keinerlei Zweifel unterworfen? Kann derjenige, welcher diesen Weg einschlägt, die gewisse Versicherung haben, er werde ganz gewiss das herrliche Ziel der ewigen Seligkeit erreichen, unangesehen er des ganz unwürdig ist? Ganz gewiss. Dafür bürgt ihm die Ehre Gottes selbst. Denn durch den Glauben kommt die Gerechtigkeit, was kann deutlicher sein?

Sobald jemand glaubt, wird er auch gerecht vor Gott, und zwar so gerecht, wie Jesus Christus selber. Das ist freilich ein erstaunenswertes Wunder, wodurch aus Gottlosen auf einmal göttlich Gerechte, aus Unreinen mehr als Engelreine, aus Verfluchten Gesegnete werden und das in einem Augenblick, in demjenigen nämlich. Wo die Vereinigung zwischen Christus und der Seele durch den Glauben vollzogen wird, wo er sich mit der Seele verlobt und sie den Herrn erkennt. Das ist ein rechter Wunderglaube, welcher Berge versetzt. Sind aber nicht dem, der da glaubt, alle Dinge möglich? Wie das zugehen mag, ist leicht erklärbar. Denn durch den Glauben wird ein Mensch, welcher bisher ohne Gott, ohne Christum war, mit Christus vereinigt, eine Pflanze, ein Leib mit ihm, irgend ein Glied an ihm, eins mit ihm. Christus und er machen also eins aus, ja nicht

er und Christus, sondern er nicht mehr, sondern Christus in ihm, wie Paulus spricht. Christus selbst wird seine Gerechtigkeit. Wollen wir dies durch ein entgegengesetztes Bild erläutern? Ist jemand auch nur leicht von einer Schlange gebissen, so nennt man ihn mit Recht vergiftet, und er muss sterben. Ist jemand, auch nur noch den ersten Anfängen nach, von Christus tangiert, so hat er die Rechtfertigung des Lebens und wird nicht sterben, sondern leben und des Herrn Ruhm verkündigen.

Dieser Glaube nun, der mit Christo vereinigt, ist das einzige Mittel, der Gerechtigkeit Gottes teilhaftig zu werden. Einen andern Weg gibt es nicht. Dies ist der Gehorsam des Glaubens, den das Evangelium fordert, den es ausrichtet. Es ist wahr, der Glaube soll und wird durch die Liebe tätig sein. Aber seine gerecht machende Kraft liegt doch nicht in dieser Tätigkeit der Liebe, sondern in der Ergreifung Jesu Christi, welches seine eigentliche Art, Wirksamkeit und Natur ist. Sollen wir beide Richtungen nicht scheiden, so dürfen wir sie auch nicht vermengen, noch in ihrer Folge umkehren; mögen wir auch immerhin aus der Liebe, dem Frieden, der Freude der Willigkeit zum Guten den Schluss machen, dass unser Glaube rechter Art sei, welcher allerdings ohne diese Früchte nicht sein kann,

Denn das kein rechter Glaube wär',
Dem man die Werk' wollt' rauben.

Diese wahre feuerbeständige Gerechtigkeit kommt zu allen und auf alle, die da glauben. Kein Gläubiger hat eine andere. Sie alle haben einerlei Uniform, einerlei Livree, einerlei Feierkleid. Möchte jemand so fromm und heilig sein wie Abraham, so würde er doch nicht durch die Werke gerecht, wie Abraham dadurch nicht ist gerecht geworden, sondern durch den Glauben, und wenn er glaubte, sah er weder dies noch das, weder seinen erstorbenen noch blühenden Leib an, sondern den treuen und zuverlässigen Gott, der es verheißen hatte und auch tun konnte und wurde. Der gerecht machende Glaube vergisst aller eignen guten und bösen Werke, um allein des Werkes Christi zu gedenken, welcher ist dahingegeben um unserer Sünde willen und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen.

Wenn der Apostel sagt, die Gerechtigkeit komme zu allen und auf alle, die da glauben, so hat er ohne Zweifel eine Absicht, warum er diese beiden Wörtlein „zu“ und „auf“ gebraucht, und versteht unter dem einen Wörtlein Gläubige aus den Heiden, und unter dem andern Gläubige aus den Juden. Und so schließen wir denn hiermit unsere Betrachtungen über die Rechtfertigung nach den Worten unseres Textes. Der Same des Worts ist auch dadurch gesät. Sein Erfolg wird durch die Beschaffenheit des Ackers bedingt, worauf er gefallen ist. Gar viele unter euch halten sich selbst für klug, haben Gefallen an sich selbst, an ihrer Meinung, Weise und Tun. Ihr habt nur Sinn für irdische Dinge, lebt stets außer euch und in einer gänzlichen Unbekanntschaft mit euch selbst. Eure Geschäfte, eure Vergnügungen, die Sorgen des Reichwerdens, der Nahrung und die Wollüste dieses Lebens nehmen euren Verstand, euer Herz, euer Gedächtnis, eure Überlegung ganz in Anspruch. Aber die höchste Angelegenheit des Menschen, diejenigen Fragen, die zu aller erst sollten und müssten erörtert und auf eine beruhigende Weise ausgemacht werden, die Fragen: „Wie stehst du zu Gott? Wirst du selig werden? Wie sieht's um deine Sünden aus? Sind sie dir vergeben? Herrschen Sie nicht mehr bei dir? Bist du in einem Gott gefälligen Zustande? Hast du den heiligen Geist, den wahren Glauben? Wandelst du auf dem schmalen Weg, der zum Leben führt und den wenige finden?“

Fragen der Art liegen samt ihrer Beantwortung wenigen unter euch am Herzen, wie sie doch vor allen Dingen tun sollten.

Was ist das? Ist das ein Zeichen, dass ihr zu denjenigen Leuten gehört, von denen geschrieben steht: „Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist, Augen, dass sie nicht sehen, Ohren, dass sie nicht hören,“ von denen David spricht: „Verblende ihre Augen, dass sie nicht sehen, und beuge ihren Rücken allezeit?“ Oder wollt ihr Buße tun? Ja, ringet darnach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht tun können.

Gibt's aber unter euch mühselige und beladene Seelen, Seelen, deren erste und meiste Sorge es geworden ist und mehr und mehr wird, wie sie mögen selig werden, „neiget ihr eure Ohren her und kommt zu mir; höret, so wird eure Seele leben! Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnt? Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden.“

Amen

VII.

Die evangelische Heiligung.

1. Predigt

(29. Mai 1831)

Römer 6,1 – 14

Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden; und wissen, dass Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott, in Christo Jesu unserem Herrn. So lasst nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Auch begebenet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebenet euch selbst Gott, als die da aus den Toten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.

In der merkwürdigen Geschichte von dem Ringen Jakobs mit Gott, welche uns im 1. Buch Mosis Kap. 32 gemeldet wird, heißt es Vers 31 zum Schluss: „Und als Jakob vor Pniel überkam, da ging ihm die Sonne auf, und er hinkete an seiner Hüfte.“

Nach dem empfangenen Segen verließ der Erzvater die merkwürdige Stätte, welche er durch einen besonderen Namen auszeichnete und sie „Angesicht Gottes“ nannte; denn, sagte er: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen“ (1. Mose 32,30). Jetzt, heißt es, ging ihm die Sonne auf. Wenn die Sonne aufgeht, so geht sie doch allen Menschen auf; es ist also eine eigene Art zu reden, wenn hier gesagt wird: Sie ging ihm auf. Jedoch ist dies eine Art zu reden, welche man allerdings wohl von einzelnen Personen gebrauchen könnte, wo sie dann einen

besonderen Nachdruck hätte. Denken wir uns jemanden, der in einem unsichern Wald verirrt. Er geht und geht, weiß aber je länger, je weniger eine Spur. Es wird Abend, es wird stockfinstere Nacht. Angst und Grauen befällt ihn, jedes Geräusch erschreckt ihn. Endlich beginnt die Sonne aufzugehen. Da kann man sagen: Sie geht ihm auf. Niemandem macht sie mehr Freude, niemandem ist sie willkommener. So ging's Jakob. So geht's noch im Geistlichen. Die wahre Sonne, die Sonne der Gerechtigkeit ist Jesus Christus (Mal. 4,2). Sie ist aufgegangen, diese Sonne. Sie steht am Kirchenhimmel. Sie scheint. Es ist Tag. Und das ist einer wahrhaft heilsbegierigen Seele nicht genug, sondern sie muss sagen können, mir, sagen können: da ging mir die Sonne auf. Was das für Friede und Freude bringt, ist nur denen bekannt, die es erfahren. Da geht ihnen der Himmel auf, die Gerechtigkeit zeigt sich ihnen. Der rechte Weg bahnt sich vor ihnen. Die Nebel der Zweifel verschwinden, die Nacht der Angst vergeht. Freude, Mut und Kraft gesellen sich zu ihnen. Alles gestaltet sich anders und gestaltet sich herrlich. Ihm, ihm geht die Sonne auf. Wer ist glücklicher als er nach solcher Angst, Kampf und Streit!

Und Jakob hinkete an seiner Hüfte. Jeder Tritt erinnerte ihn teils an sein Elend, teils an des Herrn unbeschreibliche Gnade. Es ist der Seele unvergesslich, was ihr da widerfuhr. Er hinkte. Jeder Tritt rief ihm zu: „Dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“ (Eph. 2,8). Ein Tritt war nicht wie der andere, sondern zweierlei. Der eine Tritt neigte sich stets auf eine Seite, und auf welche? Auf die der Demut, „ich bin nichts“ (2. Kor. 12,11), auf die des Herrn „Christus ist mein Leben“ (Phil. 1,21). Endlich tat der liebe Mann seine Füße auf seinem Bett zusammen, und verschied, und ward versammelt zu seinem Volk (1. Mose 49,33). Da war das Hinken zu Ende, und er fiel ganz auf die eine Seite.

Ihm ging die Sonne auf. Sie gehe auch uns auf am Horizont seines Worts und lasse es uns in ihren segnenden Strahlen beschauen!

„O Welch eine Tiefe!“ (Röm. 11,33) so mögen wir mit Recht über dem Inhalt unserer Textesworte ausrufen. Bei Erwägung derselben, werfen wir einen Blick:

1. auf die Personen, an die der Apostel schreibt;
2. auf die vierfache Vereinigung der Gläubigen mit Christo, von welcher der Apostel handelt. (Diesmal erwägen wir einiges von der Vereinigung mit Christo in seiner Kreuzigung und in seinem Tode).

1.

Die Personen, denen der Apostel diesen wichtigen Unterricht erteilt, bezeichnet er als solche, welche wissen, und was denn? „Dass alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinem Tod getauft.“ Es waren also keine unwissenden Leute, an welche Paulus dies schrieb. Solchen würde er nicht so sehr das, was nun folgt, geschrieben, sondern vielmehr wie bei den Hebräern Grund gelegt haben von dem Anfange des christlichen Lebens, von der Buße von den toten Werken, vom Glauben an Gott, von der Auferstehung der Toten und dem ewigen Gericht (Hebr. 6,1). Von diesem allen waren seine Leser hinlänglich unterwiesen. Ihre Kenntnis war aber auch kein bloßes totes Wissen, eine erlernte, dem Gedächtnis eingeprägte, von Menschen und aus Büchern übernommene Sache, woran ihnen weiter nichts gelegen war. Nein, es war ein mit Erfahrung begleitetes Wissen, ein Wissen, das das Gewissen tröstete, das Gemüt erquickte, Herz und Wandel heiligte, indem er den Verstand erleuchtete. Was wussten sie

denn? Dass wir alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinem Tod getauft. Ob wir das auch wissen? Eigentlich heißt taufen „in etwas hineintauchen,“ sei es, wie meistens, in Wasser oder auch sonst etwas, z. B. Blut, wie es von Josefs Brüdern heißt: Sie tauchten seinen Rock in Blut (1. Mose 37,31). Durch diese Eintauchung kommt man in eine gewisse Gemeinschaft mit dem Wasser, oder was es sonst ist, und wird seiner Wirkung teilhaftig, d. h. nass, abgekühlt, gereinigt, oder gar erstickt. In dem Sakrament, d. i. Geheimnis der Taufe werden wir körperlich mit dem Taufwasser in Verbindung gesetzt, sei es durch gänzliche Eintauchung, wie ehemals, oder durch Besprengung, wie jetzt. Das ist an sich unnütz wo nicht gar nachteilig. Geistig aber werden wir nicht in das sinnbildliche Wasser, sondern in Christum selbst hineingetaucht und besonders in seinen Tod. Und das, fürchte ich, wissen, beherzigen und bedenken nicht viele, ja es ist ihnen nichts an der wirklichen Erlangung der ungemein herrlichen Güter gelegen, dass sie ihnen auch versiegelt würden, wie sie allen bezeichnet worden sind, „dass wir nämlich Christum angezogen haben“ (Gal. 3,27) und

- „durch den Glauben an ihn nicht mehr unter unserm alten Zuchtmeister stehen, sondern allzumal Gottes Kinder sind“ (Gal. 3,25,26),
- „dass wir den Leib der Sünden abgelegt haben, dass wir durch den Glauben mit Christo gestorben und auferwecket, dass uns alle unsere Sünden vergeben sind“ (Kol. 2,12.13),
- „dass wir Glieder eines Leibes, nämlich Christi, und zu einem Geiste getränkt sind“ (1. Kor. 12,12.13).

Denn die Natur und Absicht der Taufe ist, uns durch eine Gemeinschaft und Vereinigung mit Christo, allein vermittelt des Glaubens an ihn, zur Vergebung der Sünden, zur Heiligkeit und Seligkeit zu leiten. So seine Taufe ansehen, sie dazu benutzen, heißt wissen, dass wir in Christum getauft sind. Paulus hebt insbesondere seinen Tod hervor, und in denselben getaucht oder getauft sein, heißt die zwifache Wirkung desselben erfahren, nach welcher er teils die Schuld und Strafe von uns hinwegnimmt, teils unsere Sünde ertötet. O, dass, denn auch wir recht wüssten, dass wir alle, die wir in Christum getauft sind, in seinen Tod getauft sind.

2.

Gehen wir denn jetzt, nachdem wir einen Blick auf die Personen geworfen haben, an welche der Apostel schreibt, zur Betrachtung seiner Worte über, worin er von einer vierfachen Vereinigung mit Christo handelt, nämlich in seiner Kreuzigung, in seinem Tode, in seinem Begräbnis und in seiner Auferstehung.

Vorab bemerken wir zweierlei.

➤ Erstlich: Die ganze Vorstellung des Apostels ist aus den Tiefen des Evangeliums geschöpft und geheimnisvoll. Hier ist nichts, was uns unsere Vernunft allenfalls auch lehren könnte, wiewohl auch nichts, das ihr entgegengesetzt wäre. Hier sind keine vernünftigen Reden bloß menschlicher Weisheit. Er redet nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern die der heilige Geist lehret, und richtet geistliche Dinge geistlich. Der natürliche Mensch vernimmt nicht nur nichts davon, es ist ihm sogar eine Torheit und kann es nicht erkennen. Da wir aber von reden, ist dennoch Weisheit, aber bei den Vollkommenen (1. Kor. 2,4.6 und 13,14). Das Ganze ist nicht nach

der Menschenlehre, noch nach den in der Welt üblichen Satzungen und Grundsätzen, wohl aber nach Christo (Kol. 2,8). Hier müssen wir alle unwissende, aber lernbegierige Schüler sein, wie wir denn belehrungsfähig sind, nur dass wir's uns von Gott durch seinen Geist offenbaren lassen (Phil. 3,15).

➤ Die zweite vorläufige Bemerkung ist diese: Um des Apostels Vortrag richtig zu verstehen, ist wohl zu merken, dass durch den wahren Glauben eine aller innigste Vereinigung zwischen Christo und der wiedergeborenen Seele bewirkt wird (Joh. 6,56 und 14,20; 1. Kor. 6,17; Eph. 5,30.31), so innig wie die Vereinigung zwischen Haupt und Gliedern (Eph. 1,22.23), ja zwischen Leib und Seele stattfinden mag. Der heilige Apostel redet hier nicht von einer bloßen Nachahmung Christi, dass wir z. B. von allem Sündlichen geschieden sein sollen, wie ein Toter, ja Begrabener von den Lebendigen, wenn dies gleich allerdings eine unbestreitbare Wahrheit und Pflicht ist. Der heilige Gottesmann fordert hier wenig oder nichts. Denn alsdann hätte er, wie Calvin sehr treffend bemerkt, nicht sagen müssen: „Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir auch, dass wir mit ihm leben werden“ sondern er würde gesagt haben: „So lasset uns auch mit ihm leben.“ Bloß fordert er, wenn man so will, „haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn.“ Er redet aber von den Wohltaten Christi und lehrt die Einpflanzung in ihn. Wodurch der Gläubige eine Pflanze mit ihm wird (Röm. 6,5), und zwar zu seiner Rechtfertigung und zugleich zu seiner Heiligung. Beide werden aus einer Quelle hergeleitet, und diese Quelle ist die Vereinigung mit Christo in vierfacher Beziehung, und zwar erstlich in seiner Kreuzigung.

2.1 „Wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Dass Christus gekreuzigt sei, wem wäre das unbekannt? Aber wem ist das bekannt, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt ist? Der alte Mensch ist die Sünde. Alt heißt sie, weil sie beinahe so alt ist, als das menschliche Geschlecht; Mensch wird sie genannt, weil sie im Menschen ist, ihn durchdrungen hat, wie das Feuer ein glühendes Eisen, und durch ihn wirksam ist. Der sündliche Leib ist das Nämliche. Nicht wird der körperliche Leib darunter verstanden, denn der ist an sich nicht böse, sondern eine, wenn gleich verunstaltete Kreatur Gottes, ja ein mit bewundernswürdiger Weisheit und Kunst eingerichteter Bau, woran man unzählige Wunder entdeckt. Kunstvoll hast du mich bereitet, sagt David (Ps. 139,14). Dieser Leib kann zum Bösen missbraucht werden, wie es durchgängig geschieht, er kann und soll aber auch ein ewiges Werkzeug zur Verherrlichung Gottes sein, wie er's bei einigen wirklich ist. Ja er soll am jüngsten Tage auferwecket und dem herrlichen Leibe Christi gleichförmig werden (Phil. 3,21) um deswillen dass eure Leiber Tempel Gottes sind, darin sein Geist wohnt (1. Kor. 6,19; Röm. 8,11). Die Sünde heißt aber ein Leib, weil sie etwas Zusammenhängendes ist, so dass eine Sünde aus der andern erwächst, eine die andere befördert und begünstigt. Deshalb ist die Sache der Heiligung auch damit nicht abgemacht, dass man einzelne Sünden, sondern dass man sie alle mit ihrem Haupt ablegt; nicht genug, dass man einzelne Tugenden übt, man muss Lust und Liebe zu allen haben (Jak. 2,10). Dieser alte Mensch, dieser sündliche Leib nun ist mit Christo gekreuzigt. Wunderbare Lehre! Christus und der alte Mensch waren also, da unser Herr gekreuzigt wurde, gewissermaßen eins. Hier hatte also das Licht eine gewisse Gemeinschaft mit der Finsternis, und Christus mit Belial (2. Kor. 6,15). Christus, der von keiner eignen Sünde wusste (Joh. 8,46), war nämlich von Gott zur Sünde (2. Kor. 5,21), zu unserm alten Menschen gemacht, d. i. durch Zurechnung so angesehen

und behandelt. Behandelt wurde er von Menschen und von Gott nicht als der Heilige und noch weniger als der Sohn Gottes, sondern wie der alte Mensch es verdiente. Und der verdiente den Fluch. Christus weigerte sich also auch nicht, ein Fluch für uns zu werden, und ward es wirklich (Gal. 3,13). Zum Beweise davon ließ er sich an ein Kreuz aufhängen, weil, wie ein jeder Jude wusste, wer am Holze hing, verflucht war (5. Mose 21,23). Jedoch traf dieser Fluch eigentlich Jesum, den Heiligen und Unschuldigen, nicht, sondern er traf unsern alten Menschen, den Jesus angezogen hatte. Derselbe empfing hier seinen verdienten Lohn, wurde mitgekreuzigt. Wozu? Was wurde dadurch ausgewirkt? Hauptsächlich zweierlei.

➤ Erstlich, unsere Versöhnung (Eph. 1,7), die Abtragung unserer Schuld und Strafe, die Übernahme derselben, die Abwendung des Fluches und Erwerbung des Segens (Gal. 3,13.14; Hebr. 9,28).

➤ Zweitens, dass der sündliche Leib aufhöre, abgetan werde.

Insofern Christo dieser sündliche Leib zugerechnet wurde, insofern er in der Gestalt des sündlichen Fleisches war, wurde er in Christo selbst abgetan, um darnach auch in allen denen nach und nach, und endlich vollkommen abgetan zu werden, welche durch den Glauben Glieder Christi sind, so dass ein jeder von ihnen Paulo nachbekennen kann: „Ich bin samt Christo gekreuzigt“ (Gal. 2,19). Ja sie werden in ihm als solche angesehen, bei denen dies große Werk schon damals vollbracht ist, als Christus dies Wort ausrief (Joh. 19,30), etwa so, wie Jesajas ausrief: „Ein Kind ist uns geboren“ (Jes. 9,6), da es doch noch achthundert Jahre währte, ehe Christus wirklich ins Fleisch kam, was aber schon zu des Propheten Lebzeiten so gut war, als wäre es wirklich geschehen, denn so rechnet der Glaube.

➤ Der Sünde nicht mehr zu dienen, das ist die köstliche Frucht der durch Christi Kreuzigung vollzogenen Abtötung des alten Menschen. Durch dieselbe sind die Gläubigen vom Fluche frei, und, indem sie Christo im Geiste anhängen, werden sie es auch von allem Sündendienst (1. Kor. 6,17). Freilich ist „gekreuzigt sein“ noch kein „tot sein,“ folgt aber doch bald darauf. Hienieden lebt und regt sich der alte Mensch noch. Haben wir aber Teil an Christo, so wird er ganz ersterben, und wir vollkommen zum Dienst Gottes tüchtig werden, nicht durch unsere eigenen Bemühungen, sondern kraft des Kreuzes Christi. Das wissen oder erkennen wir, sagt der Apostel, er selbst freilich in besonderem Maße. O, ein seliges, Friede gebendes, heiligendes Erkennen und Wissen, wenn wir so aufs Kreuz sehen können, wie es uns von allem Fluch und aller Sünde frei macht, frei gemacht hat und frei machen wird. Es sei uns denn innigst angelegen, dies Geheimnis des Kreuzes unter Anleitung des heiligen Geistes wohl und immer besser zu lernen.

2.2 Die Rechtfertigung und insbesondere die Heiligung fließt aus der Vereinigung mit Christo in seinem Tode (Vergl. 2. Kor. 5,14.15). Hierüber ist der Apostel am ausführlichsten und sagt darüber Folgendes: „Wir werden samt ihm gepflanzt zu gleichem Tode. Dass er gestorben ist, ist er der Sünde gestorben zu einem Mal. Wer aber gestorben ist, ist gerechtfertigt von der Sünde. Haltet euch also dafür, dass ihr der Sünde gestorben, tot seid.“

Dies ist die apostolische Vorstellung von den Früchten des Todes Jesu. Lasst uns ihrem Sinne näher nachspüren.

Jesus ist gestorben, dies ist ein bekannter Glaubensartikel. Der Apostel veranlasst uns zu der Frage: Wem Jesus gestorben sei? Sehen wir jemanden in Trauerkleidern und wissen nicht warum, so fragen wir: „Wer ist dir gestorben?“ Hier sterben Kinder ihren Eltern, ein Freund dem Freunde, einem Armen sein Wohltäter, aber auch ein Sklave stirbt seinem strengen Gebieter, ein Gefangener seinen Peinigern. Wem ist denn Jesus gestorben? Seiner bejahrten Mutter? Seinen Jüngern? Uns? Keineswegs. Seinen Feinden? Wohl eher, denn sie konnten ihm nun nichts mehr anhaben.

Der Apostel sagt: Er ist der Sünde gestorben. Sie konnte ihm also nichts mehr anhaben, sie konnte ihn nicht mehr versuchen, nicht mehr ängstigen, ihm keine Not, Schmerzen, Leiden, Strafen verursachen, denn er war für sie tot. Konnte sie das denn früher, so lange er noch nicht gekreuzigt und gestorben war? Gewiss (Hebr. 2,17.18). Trug er sie nicht (Jes. 53,4)? War er nicht in allem versucht gleich wie wir (Hebr. 4,15)? Haben wir ihm nicht Arbeit gemacht mit unsern Sünden (Jes. 43,24)? Ergriff sie ihn nicht so, dass sein Herz ihn verließ (Ps. 40,13)? Ließ der Herr sie nicht auf ihn anlaufen (Jes. 53,6)? Musste er sie nicht hinaustragen an das Holz (1. Petri 2,24)? Als Jesus aber starb, starb er ihr. Freilich hatte er ihr nie in dem Sinne gelebt, dass er ihr irgend auf eine Weise gedient hätte (Joh. 8,46). Aber er war ja zur Sünde gemacht (2. Kor. 5,21), sie war ihm ja zugerechnet, um sie zu büßen und zu bezahlen, er war ja in der Gestalt des sündlichen Fleisches (Hebr. 2,14; Phil. 2,7.8) und musste den Kampf mit ihr siegreich bestehen.

Als er nun starb, war alles glücklich abgetan, denn wer gestorben ist, ist gerechtfertigt von der Sünde (Vergl. 1. Petri 4,1). Dies ist aber keine allgemeine, auf alle Menschen anwendbare Wahrheit. Wäre es das, so würden alle Menschen durch ihren Tod sündenfrei und selig. Das werden sie aber nicht (Mark. 16,16), sondern wer seine Sünde mit in die Ewigkeit hinüber nimmt, stirbt in derselben, hört nicht auf zu sündigen, und sinkt in den andern Tod (Offb. 21,8). Als aber Christus starb, ward er gerechtfertigt, losgesprochen von der ihm angerechneten Sünde. Und warum? Weil er sie vollkommen bezahlt, weil er den der Sünde gedrohten Sold, den Tod, freiwillig erlitt und sein überkostbares Leben für seine Schafe dahingab. Die Sünde verlor, indem sie zu gewinnen schien, auf einmal ihren Prozess, ihr Recht, ihre verdammende und gefangenhaltende Herrschaft und stürzte von ihrem finstern Thron. Auf einmal und für alle Zeit geschah das in dem majestätischen Augenblick, als der glorwürdige Weibessame sein Haupt neigte und verschied (Joh. 19,30). Er wurde gerechtfertigt, wurde befreit von der Sündenschuld, die er auf sich geladen und nun durch seinen Tod bezahlt hatte, befreit als das Haupt seiner Gemeinde (Kol. 1,18).

Diese seine Gemeinde war dabei aufs höchste beteiligt, denn sie ist nach des Apostels Lehre mit ihm gestorben, merkwürdige Lehre! Derselben gemäß sagt er von sich: „Ich bin gestorben“ und von den Gläubigen: „Ihr seid gestorben“ (Kol. 3,3). Denn sie alle waren mit ihm gepflanzt, eine Pflanze mit ihm in der Ähnlichkeit des Todes. Wäre es in der Natur möglich, dass eine Pflanze aus vielen Pflanzen bestände, so würde das allen widerfahren, was der einzelnen widerfährt. Hier ist dies glücklicherweise wirklich der Fall. Christus und die Menge der Gläubigen machen nur eine Pflanze, oder wie es sonst heißt, einen Leib aus, woran Christus das Haupt ist (Eph. 5,30). Was ihm widerfuhr, geschah ihnen allen, ja geschah der Absicht Gottes und Christi selber gemäß nur um ihretwillen. Als Christus starb, starben sie in ihm alle, litten alle in der Person ihres Bürgen die durch die Sünde verdiente Todesstrafe. Das muss bei Christen ausgemacht sein. Dafür müssen sie es, müssen sie sich halten, für längst Gestorbene, und tun es auch.

Welches ist nun die köstliche Frucht dieses ersterbenden Weizenkorns?

➤ Die **erste Frucht** ist die Rechtfertigung, die Freisprechung von Sünden. Denn wer gestorben ist, hat die Strafe und den Sold der Sünde empfangen. Die Gläubigen haben ihn empfangen, sie sind, wie eben gezeigt, gestorben: Folglich sind sie straffrei und sind es von rechts wegen. Es ist unmöglich, dass sie noch zur Rede gestellt, zur Verantwortung gezogen, auf irgend eine Weise in Anspruch genommen werden könnten, weil dies nicht nur der Barmherzigkeit, sondern vielmehr der Gerechtigkeit Gottes ganz zuwider wäre und Christi gültiges Verdienst über den Haufen würfe, als wäre er umsonst gestorben. Christi Tod hat uns armen Sündern ein großes, ein vollkommenes Recht erworben, worauf wir mit festem Glauben bestehen, uns berufen und darauf pochen mögen. Wir haben ein für allemal unsre Strafe, der wir uns allerdings und ohne Widerrede schuldig bekennen, ausgestanden. Straft nun die weltliche Obrigkeit das nämliche Verbrechen nie zweimal, wie viel weniger ist dies von der göttlichen Gerechtigkeit zu erwarten! Festiglich aber ist zu erwarten, dass sie diejenigen, welche mit Christo gestorben sind, auch rechtfertige von der Sünde, sie, welche fragen dürfen: „Wer will verdammen?“ (Röm. 8,34).

➤ Die **andere**, davon unzertrennliche **Frucht** ist die, dass wir der Sünde gestorben sind. In vollem Sinn der Sünde gestorben sein, heißt ihr ganz entronnen sein, nichts mehr mit derselben zu schaffen haben. Das ist bisher der wirkliche Stand der Christen hier auf Erden nicht, so wie es Christi Stand in seiner Weise vor seinem Tode auch nicht war. Sie haben noch immer Streit. Leichtlich umringt sie die Sünde. Sie haben zu wachen, sie haben zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung“ (Matth. 26,41). Sie haben es noch nicht ergriffen, sind noch nicht vollkommen, jagen ihm aber nach, ob sie es ergreifen möchten (Phil. 3,12). Und doch können sie hinzusetzen: „Wie viel unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein“ (Phil. 3,15). Es wird doch dahin kommen. Die Anfänge sind da. Das Werk wird auch gewiss vollendet werden (Phil. 1,6 und 2,13). Nicht durch Wunden, welche wir selbst dem alten Menschen beibringen möchten, sondern durch unsere Teilnehmung an derjenigen Befreiung davon, welche der sterbende Christus uns durch desselben Ertötung zuwege brachte.

Und so schließt der Apostel diese merkwürdige Vorstellung mit der Ermahnung: „Also auch ihr, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde in Christo Jesu gestorben seid.“ Wer diesen Rat überall und völlig befolgte, würde es in der evangelischen Heiligung weit gebracht haben und bringen; bei wem dies ganz ausgeborn wäre, der stände sehr gut. Aber dies Halten, dies Veranschlagen, diese Rechenkunst ist schwierig. Nur der heilige Geist vermag uns dies zu lehren, es unserm Verstande klar und unserm Herzen lebendig zu machen. Er beginnt auch damit nicht, sondern in seinem gewohnten Gange deckt er dem Menschen zuerst die Tiefe seines Verderbens auf und fährt damit lange fort. Er zerbricht alle fremde Stützen und Hilfsmittel, welche man in seiner eigenen Gerechtigkeit, Kraft und Fleiß sucht und zu finden wähnt. Er macht die Seele rat- und trostlos. Aber er demütigt sie nur, um sie groß zu machen. Nach dieser Nacht dämmert ein lieblicher Morgen des Evangeliums, die Sonne der Gerechtigkeit geht auf, ja erleuchtet sie wohl wie ein heller Blitz. Jetzt sieht sie deutlicher, dann nebelhafter und dunkler in den Schatz des Evangeliums hinein, den sie überhaupt in einem irdenen Gefäß trägt, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns (2. Kor. 4,7).

Seht, dies ist die Heilsordnung! Lernet, euch ihr gemäß bewegen! Weil aber niemand zu Jesu kommen kann, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater (Joh. 6,44), weil Fleisch und

Blut es uns nicht offenbaren (Matth. 16,17), und der natürliche Mensch nichts davon erkennen kann (1. Kor. 2,14), so schreit desto inbrünstiger, dass euch Augen, Ohren und Herzen eröffnet werden mögen durch den, der tot war und nun lebet und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes, der zuschleußt und niemand auftut, der auftut und niemand zuschleußt (Offenb. 1,18).

VIII.

Die evangelische Heiligung.

2. Predigt

(24. Juli 1831)

Römer 6,1 – 14

Haule, du rasest, deine große Kunst macht dich rasend“ (Apg. 26,24), so rief der römische Generalgouverneur von Judäa aus, als er die Rechtfertigungsrede des gefangenen Apostels vor dem König Agrippa eine gute Weile angehört hatte. In dieser Verantwortungsrede legte der Apostel dem Könige sein bisheriges Leben offen, wie er ehemals ein strenger Pharisäer und bitterer Verfolger der Christen gewesen, darauf aber selbst auf eine höchst wunderbare Weise zum Glauben an Christum bekehrt worden sei und sodann das Evangelium überall gepredigt habe, jedoch nichts vortrage außer dem, was die Propheten gesagt haben, „dass Christus sollte leiden und der erste sein aus der Auferstehung von den Toten, und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden“ (Vers 22 und 23). Bis dahin hörte Festus geduldig zu. Jetzt aber war das Maß voll und lief über, und er unterbrach Paulum mit den so eben angeführten Worten. Alles, was Paulus gesagt hatte, kam ihm als Unsinn vor, und er meinte, er sei durch alles Grübeln und Studieren verrückt im Kopf geworden. Der Apostel erwiderte ihm aber: „Mächtigster Festus, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte.“ (Apg. 26,25)

Wir sehen hier eins von den vielen Beispielen, dass der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes, und dass es ihm eine Torheit ist (1. Kor. 2,14). Dieses Beispiel gibt ein Heide, aber wie viele Christen treten in seine Fußstapfen, ja gehen noch weiter wie er. Der König Agrippa unterschreibt zwar das Urteil des Generalgouverneurs nicht, ist aber doch nicht besser, und obschon er sich beinahe überredet sieht, ein Christ zu werden (Apg. 26,28), bleibt's doch bei diesem unseligen beinahe, und auch das nur für kurze Zeit. Bei besserer Gesinnung kamen doch dem Nikodemus die Worte Jesu von der Wiedergeburt sehr sonderbar und selbst ein wenig ungereimt vor (Joh. 3,4), und die Jünger selbst sagten auch wohl einmal: „Was ist das, was er redet?“ (Joh. 6,60 und 16,17).

Weil diese Blindheit bei uns allen ist, so haben wir ein großes, wenn gleich meist unerkanntes Bedürfnis für Belehrung, dem Christus dadurch begegnet, dass er uns seinen Geist verheißet, der uns in alle Wahrheit leiten soll (Joh. 16,13 und 14,26). Die Erleuchtung ist aber eine so große Sache, dass sie einer Auferstehung von den Toten verglichen wird, wenn es heißt: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Eph. 5,14).

Ohne diese Erleuchtung verstehen wir nichts. Sie werde auch uns reichlich zuteil, wenn wir jetzt die Gemeinschaft mit Christo in seinem Begräbnis und seiner Auferstehung

als die Quelle der Rechtfertigung und Heiligung betrachten. Die Heiligung, eine Frucht des Begräbnisses und der Auferstehung Christi, dies ist unsere heutige Betrachtung.

1.

Wir werden geheiligt, wir werden von Sünden gereinigt, und in das Ebenbild Gottes erneuert kraft des Begräbnisses Christi, dies ist das erste Stück, womit sich unsere Andacht beschäftigt. „Wir sind mit ihm begraben,“ so lauten die wenigen aber wichtigen Worte unseres Textes über die heiligende Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo in seinem Begräbnis, an deren Erläuterung wir uns jetzt wagen.

1.1 Dass Christus, nachdem er am Kreuz gestorben, auch am nämlichen Abend begraben worden sei. Wem ist das nicht bekannt? Wer wüsste nicht auch, dass er darum begraben worden sei, damit zu bezeugen, dass er wahrhaftig gestorben sei, dass der Fluch hinweggenommen, denn wenn ein Gehenkter begraben worden, so war das Land vom Fluche frei (5. Mose 21,23), dass die Gräber der Christen zu Ruhekammern eingeweiht und geheiligt seien, worin sie bis zum jüngsten Tage schlafen, oder auch schon früher aufgeweckt werden (Dan. 12,2; Offb. 20,4; Jes. 57,2). Aber dies alles ist doch das Ganze oder Eigentliche nicht, worauf es hier ankommt. Höchst merkwürdig ist es hier, dass der Apostel abermals lehrt, wir sind „mit ihm“ begraben. Das ist ja wieder eine ganz besondere Art zu reden. Wie kann man mit jemand begraben worden sein zu einer Zeit, wo man vielleicht noch nicht einmal geboren, wenigstens natürlicherweise noch nicht gestorben war. Entweder sagt der Apostel also hier nichts als Unsinn, oder wir müssen diesen Ausdruck in einem mystischen und übernatürlichen Sinne verstehen, welches letztere der Fall ist.

Christus wurde begraben. Zwar gehörte dies noch zu seiner Erniedrigung, weil sein Leib in des Todes Gewalt war; es gehörte aber nicht mehr zur Strafe. Begraben werden ist nie eine Strafe, wohl aber die Vorenthaltung des Begräbnisses, oder die Art desselben, die aber bei Jesu ganz ehrenvoll war, denn Gott gab nach der Weissagung einen Reichen zu seinem Tode (Jes. 53,9), der seine Beisetzung auf eine so ehrenvolle Weise besorgte, als es die Eile und Kürze der Zeit nur immer erlaubte. Durch sein Begräbnis legte Jesus die unerhört schwere Bürde ab, die ihn bis in den Staub herabgedrückt hatte. Das Schelten und Schmähren hörte jetzt auf. Mochte ein Kriegsknecht noch seiner Leiche einen Speerstich versetzen, dass Blut und Wasser herausrann (Joh. 19,34), er fühlte doch nichts mehr davon. Alle Schmerzen hörten mit seinem letzten Atemzuge auf. Auch endigten mit demselben alle Leiden seiner Seele. Da war kein Trauern und Zagen mehr, sondern jetzt ward er gesättigt mit Freuden vor dem ihm leuchtenden Angesicht des Herrn (Ps. 16,11). Die Strafe der Sünden, die auf ihm lag (Jes. 53,5), war bis zum letzten Schärfflein rein abgetragen. Der vollkommenste Gehorsam war geleistet (Phil. 2,8; Hebr. 5,8). Alles war vollbracht (Joh. 19,30). Niemand hatte mehr etwas zu fordern. Er ruhte nun von seiner Arbeit. Bisher durfte die Sünde und der Satan ihn auf alle Weise und in allen Stücken versuchen und taten es emsiglich (Hebr. 4,15). Er ward auch, wie unbegreiflich es uns vorkommen mag, er ward auch wirklich versucht zum Ungehorsam, zur Ungeduld, zur Voreiligkeit, zum Unglauben, zum Abfall von Gott und zu andern Sünden, doch ohne Sünde. Dies musste für die heilige Seele Jesu ein unaussprechliches Leiden sein, da

dergleichen schon unser Herz, wenn es geheiligt ist, was doch nur zum Teil geschieht, so unangenehm berührt, wie vielmehr seine vollkommene Seele! Und gewiss wurde der Satan das Recht, was ihm eingeräumt war, Jesum zu versuchen, nicht träge und nachlässig benutzen, auch nicht mäßigen. Was mochte er seiner Seele wohl in jenem Augenblick vorspiegeln, als er ihr alle Reiche der Welt und alle ihre Herrlichkeit zeigte (Matth. 4,8). Und er ließ es nicht bei dem einen Male, sondern wickelte sich nur für eine Zeit lang (Luk. 4,13). Dies alles endigte mit seinem Begräbnis. Wie schlief er da so sanft! Da hörte er nicht mehr die Stimme des Drängers (Jer. 31,26). Der Strick zerriss, und er war frei (Ps. 124,7).

1.2 Jetzt rücken wir der Lehre Pauli näher, wo er sagt: Wir sind mit ihm begraben. Jesus ist nicht allein begraben, sondern wir mit ihm. In wie fern? Und was will das sagen? Was für Nutzen oder Schaden bringt, in was für ein Verhältnis setzt uns das?

In wie fern sind wir mit Christo begraben? Nicht körperlich, wie der Augenschein lehrt, da wir ja alle, so lange Gott will, über der Erde wallen, sondern nach unserm alten Menschen, nach unserer strafschildigen und ganz verderbten Natur und namentlich zurechnungsweise, indem wir vermittelst des Glaubens, den Gott wirkt, also gerechnet, angesehen und in den Genuss der Früchte eingeführt werden, welche das Begräbnis Christi trägt.

Was für Nutzen oder Schaden bringt uns das? Schaden? Welche seltsame Frage! Doch, wenn wir das für Schaden rechnen, dass wir durch einen wahrhaftigen Anteil an dem Begräbnis Jesu uns mit dem Teufel, mit der Sünde, mit der Welt und ihrer Lust, ja mit uns selbst entzweien und überwerfen, sintemal der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist, und wer Gottes Freund sein will, der Welt Feind sein muss (Jak. 4,4), so muss ich gestehen, dass uns dieser Schaden aus der Teilnahme an Christi Begräbnis erwächst, und uns so bewirkt, dass wir gegen die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi alles für Schaden und Auskehr halten (Phil. 3,8). Aber wie groß ist die Vergeltung! Wie groß der Gewinn!

Aber was für Nutzen bringt es uns denn, wenn in Wahrheit von uns gesagt werden kann: „Ihr seid samt ihm begraben,“ außer dem, was wir schon anfangs darüber bemerkten? Einen ungemein großen Nutzen zwiefacher Art, wovon sich der

- **erste** auf die Abwendung unserer Schuld und Strafe, der
- **andere** auf die Zerstörung und Vernichtung der Sünde in ihrer Herrschaft in uns, oder auf unsere Rechtfertigung und Heiligung bezieht.

„Wir sind mit Christo begraben“ heißt erstlich mit andern Worten:

❶ Sind wir mit Christo vereinigt durch den Glauben, den Gott wirkt, so sind wir in Christo und um seinetwillen aller Schuld und aller damit verwirkten Strafe gänzlich enthoben mit ihm. Um besser zu verstehen, wie dieses zugehe, müssen wir wohl bemerken, dass Christus und seine Gemeinde nur eins sind, wie auf der andern Seite Adam und seine Nachkommenschaft nur als eins betrachtet wird, aus wie unzählig vielen Individuen sie auch besteht. Schon in Adam haben wir alle gesündigt, sind wir alle verurteilt, alle gestorben (Röm. 5,12.18.19). Christus war keine Person für sich, kein Privatmann, sondern ein Stellvertreter, ein Familienhaupt (Eph. 5,23). Im Weltlichen finden wir etwas Ähnliches. Wird ein Familienhaupt in den Adelstand erhoben oder

desselben beraubt, so sind alle seine Abkömmlinge darin mitbegriffen, obschon sie nicht mit Namen genannt werden; sie werden in ihrem Ahnherrn gehoben oder gestürzt. Etwas Ähnliches findet zwischen Christo und seiner Gemeinde statt, und dies Erkennen gibt lauter Friede und Seligkeit. Hörte nun, wie schon gesagt, bei Jesu, da er begraben wurde, alle Strafe auf, und begann seine Erhöhung, so hörte sie auch als eine in der Natur der Sache begründete Frucht bei allen denen auf, die in ihm gerechnet und einbegriffen waren. Der Apostel sagt, Levi, der doch erst lange nachher, nachdem Abraham schon längst gestorben war, geboren wurde, habe in Abraham dem Melchisedek gezehntet (Hebr. 7,9.10). Auf ähnliche Weise sind alle Gläubigen in Christo begraben, aller Schuld und Strafe enthoben, so ihr's annehmen könnt. Kann man an einen Begrabenen noch Schulforderungen richten oder ihn vor Gericht laden? Ich glaube nicht. Man tue es jedoch, der Begrabene selbst wird sich aber gar nicht darum kümmern, mögen jene Forderungen noch so rechtlich begründet sein.

Seht, so wichtig und trostreich ist Christi Begräbnis für einen geängsteten Geist, für ein schuldbeladenes Gewissen. Eine solche Schutz- und Trutzwaffe, einen solchen Schild und Schwert gibt Christi Grab, so wir uns anders dieser Waffe im Glauben zu bedienen wissen. Bei Begrabenen kommt man mit Forderungen, Anklagen, Urteilen und Strafen viel zu spät. Sie rühren sich nicht und geben kein Haar drum. „Und dafür haltet euch“, sagt der heilige Geist, dass ihr mit Christo in Betreff eurer Schuld und Strafwürdigkeit begraben seid.

Aber ist das nicht höchst bedenklich? Ist das nicht dem Fleiß in guten Werken, der Gottseligkeit und Tugend hinderlich, ja möchte das nicht ein leichtfertiges, ausgelassenes, freches und ungebundenes Leben begünstigen und erzeugen? Wo wirklich dergleichen Sodomsäpfel wachsen, da verraten sie die Nähe des toten Meeres. Solche Belialsfrüchte sind schreiende Beweise, dass diejenigen, bei denen sie sich zeigen, nicht samt Christo begraben, sondern dass sie tot in Sünden sind, dass sie in dem Grabe liegen, wo der Teufel hauset, dass ihr Herz nicht aufrichtig vor Gott ist und sie keinen Teil noch Anfall an diesem Lebensworte haben (Apg. 8,21). Möchten sie viel wissen, so weiß der Teufel noch weit mehr, und sie sind des so wenig gebessert, wie dieser unreine Geist (Jak. 2,19). Möchten sie auch noch so hohe Worte reden, so ist doch nichts dahinter. Es sind Wolken ohne Regen und Reden ohne Kraft (Juda Vers 12). Erwartet aber nicht, dass wir, indem wir uns diesem allerdings möglichen Unfug nachdrücklich widersetzen, nun einen zwar entgegengesetzten, aber nicht weniger verkehrten und schädlichen Weg einschlagen, auf welchem man das im Geist begonnene im Fleisch vollkommen machen will, von der Gnade fällt, Christum verliert und sich benimmt, als sei er vergeblich gestorben (Gal. 5,4). Erwartet nicht, dass wir nun sagen: Jetzt müsse sich aber derjenige, der jenes aufnimmt, selbst bemühen und bestreben, in allem guten Werke sich zu üben, und einen, so großen Wohltaten entsprechenden, dankbaren und heiligen Lebenswandel zu führen. Das ist wohl ein schöner Schein, aber im Grunde nur Gesetzeswerk, womit man nicht umgehen muss, oder man gerät unter den Fluch (Gal. 3,10), in eine Wüstenei, wo weder Lust noch Mut, noch Kraft zu einigem wahren Guten aus dem Antrieb der Liebe angetroffen wird, sondern nichts als Hindernisse, Erregung der sündlichen Lüste (Röm. 7,8), Kraft der Sünde (1. Kor. 15,56), Unfriede und Elend und zuletzt die Verdammnis. Ich denke, der Begriff des Begrabenseins schließe auch die Vorstellung der Ruhe und das Aufhören der eigenen Wirksamkeit in sich, wiewohl letztere aus dem Begriff der Auferweckung samt Christo auf eine übernatürliche Weise erwächst.

② Genug, der zweite Vorteil, den diejenigen erlangen, von denen in Wahrheit gesagt werden kann: „Ihr seid samt ihm begraben,“ besteht in der Abtugung und Vernichtung des

alten Menschen und was dem anklebt, der Sünde, der fleischlichen Lüste und Begierden. „Auf dass,“ sagt der Apostel, „der sündliche Leib in uns aufhöre, und wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Alle diese bösen und erschrecklichen Dinge werden in uns abgeschafft nicht durch Wunden, die wir ihnen selbst beibringen, sondern Kraft der Begräbnis Christi. Es ist wahr, es ist der Christen Pflicht und Beruf, so wenig Gemeinschaft mit der Sünde zu haben, als die Lebendigen mit Begrabenen, mit welchen sie keine andere Gemeinschaft haben, als etwa die, dass sie sie betrauern und verabscheuen, wie Martha ihren begrabenen und im Leben so geliebten Bruder, über den sie schrie: „Herr er stinket schon (Joh. 11,39)!“ Dies aber gehört ins Gesetz. Zum Evangelium aber gehört die angenehme Botschaft, dass Christus die Seinen nach und nach, jedoch in kurzer Zeit wirklich so weit bringt, und zwar ohne Zutun des Gesetzes oder eigenen Werks, allein durch den Glauben, darum weil sie mit ihm begraben sind. Wie? sollte Christus diejenigen in der Sünde fortleben lassen, welche er davon, erlöst und erkauft hat? Es sollte der widersinnige Widerspruch möglich sein, Christo eingepflanzt sein und doch keine Früchte der Dankbarkeit bringen?

2.

Dies ist um so weniger möglich da diejenigen, welche an Christo in seiner Kreuzigung, in seinem Tode und in seinem Begräbnis Teil haben, auch des neuen Lebens aus seiner Auferstehung teilhaftig werden. „Sind wir eine Pflanze mit ihm in seinem Tode so werden wir auch der Auferstehung gleich sein.“ „Gleichwie Christus, also sollen auch wir, durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferwecket, in einem neuen Leben wandeln.“ „Wir glauben, dass wir mit ihm leben werden.“ „Der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen“, also auch über uns nicht, die wir in ihm sind. „Was er lebet, das lebet er Gott“, und durch ihn leben auch wir. „Haltet euch deswegen dafür, dass ihr Gott lebet durch Jesum Christum unsern Herrn“. Dies sind des heiligen Apostels weitere Vorstellungen von der Heiligung des Herzens kraft der Teilnahme an der Auferstehung Christi.

➤ Dass Christus am dritten Tage nach seinem Begräbnis von den Toten auferstanden sei, wissen wir. Wie er Macht hatte sein Leben zu lassen, so hatte er auch Macht, es wieder zu nehmen (Joh. 10,18); er bediente sich dieser Macht, und nahm es wieder. Wie hätte auch das Leben vom Tode mögen gehalten werden, das war unmöglich (Apg. 2,24). Er ward aber auch auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, welcher darin seine Macht und Gerechtigkeit erwies (Vers 4); seine Macht, indem er den großen heiligen Toten lebendig machte; seine Gerechtigkeit, indem er Jesum von einer Schuld frei erklärte, welche er vollkommen bezahlt hatte, wodurch er zugleich zeigte, dass er dem Sünder völlig versöhnt sei. Dies letztere ist die Hauptsache. Christus verlor sein Leben nicht als eine natürliche Folge der Kreuzigung, wodurch er nach und nach sich verblutete und also sterben musste, sondern er verlor oder vielmehr gab sein Leben zu einem Lösegeld für viele zur Bezahlung ihrer Schuld und zur Abtragung ihrer verwirkten Strafe. Durch seine Auferweckung empfing er gleichsam die rechtskräftige Quittung vor aller Welt, „dass, alles sei bezahlt.“ Für sich selbst hatte aber der Sohn Gottes weder Verpflichtung, noch Schuld, noch etwas zu büßen und zu bezahlen. Das geschah alles uns zu gut.

Obschon daher der Apostel hier die Redensart „samt ihm“ nicht gebraucht, so sagt er doch an einer andern Stelle: (Eph. 2,6) „Gott hat uns samt ihm auferwecket.“ Was heißt

das aber anders als: Gott hat uns, die wir in Jesu Christo gerechnet werden, bei der Auferweckung Christi für eben so schuld- und straffrei, für eben so gerecht erklärt, wie Christum selber. In dem einen Urteil waren zugleich alle diejenigen mit einbegriffen, „welche durch der Apostel Wort an ihn glauben würden“ bis ans Ende der Welt (Joh. 17,20). „Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast,“ sagte er (Jes. 8,18; Hebr. 2,13). Wer's fassen und annehmen kann, der fasse es und nehme es an. „O, dass sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten und zu halten alle meine Gebote ihr Leben lang, dass es ihnen wohlginge und ihren Kindern ewiglich“ (5. Mose 5,29). Dies ist das erste. Es betrifft hauptsächlich das Gewissen, dessen Schmerzen und Wunden so alle auf die süßeste Weise heil werden können und sollen (Ps. 103,2). Jedoch ist dies nicht das Ganze, sondern nun heißt es **zweitens** weiter:

➤ „Also sollen wir in einem neuen Leben wandeln.“ Ihr fasset den eigentlichen Sinn dieser Worte nicht, wenn ihr sie bloß oder hauptsächlich als einen Rat, als eine Verpflichtung, als etwas Geziemendes betrachtet, wo sie dann mehr geeignet sind, euch unter den Dornstrauch des Gesetzes, als unter den Weinstock und Feigenbaum des Evangeliums zu leiten. Christus nahm vielmehr durch seine Auferstehung für uns Besitz vom geistlichen Leben welches in Kraft, Friede, Freude und Heiligkeit besteht. Er hat uns dasselbe durch das Verdienst seines versöhnenden Todes erworben, so dass es unser rechtmäßiges Eigentum geworden ist, woran wir, die wir von Natur tot sind in Sünden, ein Gnadenrecht haben, und es mit völliger Zuversicht fordern mögen, es auch endlich im vollen Maß besitzen sollen. Wir schaffen und bilden die neue, heilige Natur eben so wenig selbst als unser ursprüngliches Verderben, sondern beide sind für uns bereitet, Teil daran zu nehmen. Durch die Vereinigung mit Christo werden wir des geistlichen Lebens teilhaftig, welches er für uns bei seiner Auferstehung in Besitz nahm, und werden dadurch tüchtig gemacht, die Früchte desselben hervorzubringen. Dies ist nun ganz fest und ausgemacht. Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir und zweifeln nicht daran, dass wir, obschon tot in uns selbst, mit ihm und durch ihn leben werden. Wir halten uns dafür, dass wir Gott leben in Christo Jesu. Von aller eignen Weisheit und Torheit, von aller eignen Würdigkeit und Unwürdigkeit, ja von unserm ganzen Elend den Blick wegwendend, richten wir ihn vertrauensvoll auf Christum allein, der in uns wohnen, wirken und leben will (Eph. 3,17; Gal. 2,20), und gelangen so auf eine friedsame und sichere Weise zu dem uns sonst unerreichbaren Ziel der Heiligkeit. Die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, wird in uns erfüllet (Röm. 8,4).

Von diesen gottseligen Geheimnissen nun ist das Sakrament der heiligen Taufe Zeichen und Siegel. Von derselben gedenke ich, so der Herr will, in einer nächsten Hauptpredigt ausführlicher zu handeln, schweige also seht davon und erinnere nur an dieselbe.

Ihr seid alle getauft. Aber habt ihr wohl alle Christum angezogen (Gal. 3,27)? Ach hättet ihr das! Ist wirklich eurem alten Menschen eine Wunde beigebracht, woran er sich verbluten und sterben wird? Ist wirklich das Samenkorn eines neuen, göttlichen, heiligen Lebens in euch gelegt, welches sich mit der Zeit unter den Einflüssen des lebendigen Geistes entfalten wird? Ich finde nicht Ursache nach der Kenntnis, die ich von der Gemeinde erlangt habe, die Zahl solcher Heiligen und Geliebten für unbedeutend und klein, aber auch nicht sie verhältnismäßig für groß zu halten. In eurer Confirmation habt ihr euren Taufbund dem Scheine nach erneuert; euer Lebenswandel steht aber damit zum Teil in grellem Widerspruch, teils in keiner Übereinstimmung. Seht aber zu, dass ihr so großer Güter nicht verlustig bleibt. Sucht sie! Sucht sie ernstlich! Kehrt wieder ihr abtrünnigen Kinder, so will ich eure Übertretung heilen (Jer. 3,12)!

O sagt doch, solltet ihr wohl Ursache haben, von euch zu glauben, dass ihr wirklich mit Christo und nicht vielmehr mit dem Teufel, vereinigt seid? Seid ihr's nicht, so seid ihr ohne Leben, tot, ohne Gerechtigkeit, gottlos und verdammt, seid Kinder des Zorns. O rette sich, wer kann, flüchte, flüchte sich zu dem, der tot war und siehe, nun lebet (Offb. 1,18) und lebendig macht, welche er will (Joh. 5,21)! Ihr Heilsbegierigen, freuet und rühmet euch eurer Taufe und der euch durch dieselbe zugeschwornen Vergebung, Rechtfertigung und Heiligung und gehet aus Glauben in Glauben, von Kraft zu Kraft, bis ihr endlich zu Gott in Zion anlandet (Ps. 84,7).

Amen

IX.

Die evangelische Heiligung.

3. Predigt

(21. August 1831)

Römer 6,1 – 14

Die wahre Freude am Herrn macht zugleich sehr demütig; davon finden wir in der Geschichte Davids einen rührenden Beweis. Die Bundeslade wurde nämlich abgeholt, um in der Stadt Davids, d. i. Zion, aufgestellt zu werden. Der König freute sich so sehr darüber, dass er sich nicht halten konnte, sondern mit aller Macht tanzte er vor dem Herrn her, wobei er wie ein Priester gekleidet war. Wer so wie David zu tanzen versteht, der lasse sich nicht stören; den andern aber raten wir, dass sie Davids Verhalten unangetastet lassen und es nicht zum Deckmantel ihrer Gräuel missbrauchen. Die Königin sah ihren Gemahl und höhnte seiner, weil er die königliche Majestät zu sehr bei Seite gesetzt habe, und tat das mit spitzen Worten. Sie berührte aber gleichsam eine Harfe und entlockte ihr absichtslos einen der herrlichsten Basstöne. David bewies, dass er eben so demütig als erfreut sei, indem er antwortete: „Ich will noch geringer werden“ (2. Sam. 6,22). Ich will noch geringer werden, und der Herr soll allein als groß erkannt und als allein groß immer mehr erkannt werden. Ich will immer weniger, der Herr aber soll immer mehr Ruhm haben. Ich will immer weniger wissen, damit er mir sein Geheimnis desto völliger offenbare, immer weniger wissen, wo aus noch ein, dass er mein Hort sei, immer weniger können, damit Christi Kraft sich an mir offenbare, und er meine Stärke sei, immer weniger von mir und immer mehr von ihm halten. Ich bin mir bei weitem noch nicht gering genug. Ich will noch geringer und geringer werden, bis ich gar nichts, und der Herr alles in mir geworden. Und am Ende seines Lebens gestand er: „All mein Heil und Tun ist, dass nichts wächst“ (2. Sam. 23,5). Die Wege zum Ziele waren aber nicht immer Freude, sondern auch mitunter großes Herzeleid, wie nicht weniger bei Paulus.

Es ist aber so. Wir sind ungemein gering, elend und gar nichts. Aber wir erkennen es nur so nicht, und die meisten halten von sich selbst (2. Tim. 3,2). Nicht also. Wir sollen gering und immer geringer werden in unsern Augen, damit wir, wie David sagt, zu Ehren kommen, denn Gott tröstet die Geringen und erhebt sie aus dem Staube (Ps. 113,7).

Wie sehr er das tue, davon ist die heilige Taufe Bild und Pfand. Von derselben gedenken wir unter des Herrn gnädigem Beistand und Segen heute zu reden.

Zwar haben wir der Taufe in unsern vorigen Vorträgen und namentlich in dem festen wohl beiläufig gedacht; jedoch glauben wir, dass es zweckmäßig sein dürfte, dieses Sakrament ausführlicher zu betrachten, und sind gesonnen, das heute zu tun.

1. Das äußerliche Zeichen in der Taufe,
 2. die Weise ihrer Bedienung und
 3. ihre versiegelnde Kraft
- sind die drei Stücke, die wir näher erwägen.

1.

Das äußerliche Zeichen in der Taufe ist bekanntlich reines, unvermengtes Wasser. Und wovon ist das ein Zeichen? Vom Blute und vom Geiste Jesu Christi. Unter dem Blute Christi wird nicht sein materielles, körperliches Blut verstanden, sondern sein blutiger Gehorsam und Opfer am Kreuz. „Ohne Blutvergießen geschieht einmal keine Vergebung“ (Hebr. 9,22). Aber nicht jedes Blut ist zur Erwerbung der Vergebung der Sünden tauglich. Unter dem alten Testament wurde es stromweise vergossen, brachte aber nur eine äußerliche Reinigung zuwege und tilgte nur fingierte, erdichtete Sünden. Das Blut Jesu Christi aber, der sich selbst ohne allen Wandel Gott geopfert hat durch den ewigen Geist, reinigt wirklich unsere Gewissen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott (Hebr. 9,13.14). Es ist das Blut des Sohnes Gottes und macht rein von Sünden (1. Joh. 1,7).

1.1 Die Reinigung durch das Blut Christi bezieht sich vornehmlich auf das Gewissen, welches dadurch von Anklagen, Vorwürfen, Beschuldigungen und daraus erwachsender Furcht, Unruhe und Angst, vollkommen befreit wird. Zugleich gewährt es demselben Friede, Mut, Freudigkeit, muss derhalben als ein köstlicher Trank, als eine Lebensarznei getrunken werden. Hiermit ist Christi Geist unzertrennlich verknüpft. Ohne denselben kann das Blut Christi dem Gewissen nicht zugeeignet werden, hauptsächlich aber hat er's mit dem Verstand und Willen zu tun. Den Verstand befreit er von Irrtümern und gibt ihm richtige Einsichten; den Willen aber erlöset er von der Dienstbarkeit der Sünde und flößt ihm heilige Begierden und Gesinnungen, Vertrauen und Liebe ein. Eins aber ist nie ohne das andere. Wasser und Blut sind beisammen (1. Joh. 5,6.8). Eben mit um dieser reinigenden Eigenschaften willen hat Christus das Wasser als ein Zeichen seines Blutes und Geistes in der Taufe angeordnet. Es ist wahr, die reinigende Kraft des natürlichen Wassers ist beschränkt und reicht ohne einige Zutaten allein nicht zu jeder Reinigung hin. Aber das gehört zu den Unähnlichkeiten und findet bei dem, was es in der Taufe vorstellt, nicht statt. Wasser hat auch noch andere Eigenschaften, die es zu einem ungemein treffenden Bilde des Blutes und Geistes Christi machen, z. B. die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit. Es hat eine erstickende Kraft, und der alte Mensch, in Christo Tod getaucht, kommt darin um. Wasser hat auch eine belebende, erfrischende, fruchtbar machende Eigenschaft, wie besonders dann bemerkbar wird, wenn es sich nach langer Dürre in einem milden Regen auf die versengten Fluren herabsenkt. Und ist jemand's Saft vertrocknet, wie wenn es im Sommer dürre wird, um aus dem 32. Psalm zu reden, o wie wird das Gemüt durch Christi Blut und Geist erquickt, erfrischt, aufgeheitert und belebt, wenn ihm dies Wasser dargereicht wird, und wie fruchtbar in heiligen Gesinnungen und Werken, wie jeder weiß, der's erfahren hat! Wasser wird durchgängig, das, was es in der Taufe abbildet, immer umsonst erlangt. Es hat eine unberechenbare Kraft. Christi Kraft ist unendlich. O dass er sich bald alles untertänig mache. Die vornehmste Übereinkunft besteht aber in der reinigenden Kraft.

1.2 Was setzt also die Taufe unsererseits, was setzt sie von Seiten Gottes voraus? Unsererseits setzt die Taufe voraus, dass wir unrein sind und der Abwaschung bedürfen. Johannes der Täufer war der erste, welcher sich an das sakramentliche Waschen durch die Taufe machte. Er erklärte dadurch die ganze sich so rein dünkende jüdische Nation für unrein und selbst diejenigen, welche vor den Übrigen her rein zu sein schienen, für dermaßen unrein, dass er sie Schlangen und Ottern nannte, für dermaßen unrein, dass Wasser hier nicht zureiche, sondern Feuer und der heilige Geist erforderlich sei, dass es dazu einer Person bedürfe, der er die Schuhe nachzutragen nicht wert sei (Matth. 3,6.7.11). So stellt die Taufe uns dar als Unreine; das sind wir schon vermöge der Erbsünde, in welcher wir geboren wurden, denn was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch (Joh. 3,6), dessen Gesinnung Feindschaft gegen Gott ist, ihm nicht gefallen kann (Röm. 8,7.8) und das Verderben nach sich zieht (Gal. 6,8). Die Ausbrüche dieses angeborenen Verderbens in sündlichen Gedanken, Begierden, Worten und Werken, sind nichts als lauter Verunreinigungen Leibes und der Seele. Indem ihr eure Kindlein zur Taufe bringt, erklärt ihr sie, dem Worte Gottes gemäß, durch diese Handlung für unrein und der Abwaschung bedürftig, aber auch fähig. Wir können abgewaschen, können geheiligt und gerecht gesprochen werden (1. Kor. 6,11). Ganz andere Menschen können aus uns werden, als wir von Geburt sind. Heilige Menschen Gottes, können wir werden, getrieben durch den heiligen Geist. Kinder, Erstlinge der Kreatur Gottes können wir werden.

Und das ist es eben, was die Taufe von Seiten Gottes voraussetzt. Sie setzt von seiner Seite einen Gnadenbund voraus, dessen vornehmste Artikel so lauten: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet“ (Ezech. 36,25). „Der Herr wird den Unflat der Tochter Zion waschen und die Blutschulden Jerusalems vertreiben von ihr“ (Jes. 4,4). „Ich will gnädig sein ihrer Missetat und ihrer Sünden nicht mehr gedenken“ (Jer. 31,34). „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten und darnach tun“ (Ezech. 36,27; Jer. 31,33).

1.3 Eigentliche Forderungen kommen bei diesem Gnadenbunde nicht vor, denn dann würde es kein Gnadenbund, sondern ein Bund auf die Bedingungen der Werke sein. Kommen aber Forderungen vor, so sollen sie uns nur Anleitung geben, von dem Reichtum Gebrauch zu machen, den wir in Christo Jesu haben. Lass abwaschen deine Sünde, das ist das Ganze. Wohl nun dem, in dessen Herzen gebahnte Wege sind, wie der 84ste Psalm redet! Wohl dem, der sich in diesen Gnadenbund zu fügen und davon Gebrauch zu machen weiß, welches leicht und schwer ist, wie man's nimmt oder vielmehr wie es der heilige Geist gibt!

2.

Die Taufe ist demnach etwas sehr lehrreiches und dabei etwas sehr tröstliches und erfreuliches, etwas demütigendes und erhebendes. Lasst uns jetzt die Weise bemerken, in welcher die Taufe geschieht, die Handlung und die dabei zu gebrauchenden Worte.

2.1 Was die Handlung anbetrifft, so wird der Täufling mit dem Wasser am obersten Teil des Hauptes besprengt. So war's in den ersten Zeiten nicht, sondern da fand eine

gänzliche Untertauchung statt, die freilich weit bezeichnender ist, aber in kälteren Gegenden nicht ratsam. Was soll denn das bedeuten und abbilden? Überhaupt die Mitteilung derjenigen kostbaren Gnadengüter, wodurch Gott sein Werk in der Seele anfängt, nämlich die Vergebung der Sünden und die Wiedergeburt. Insbesondere die Gemeinschaft mit Christo, teils in seinem Tode und Begräbnis, sintemal wir durch die Taufe mit ihm begraben werden in den Tod, zur Abtueung unserer Schuld und unserer sündlichen Natur; teils in seiner Auferweckung, zu unserer Rechtfertigung und Erneuerung nach dem Ebenbilde Gottes. Dies wird nun durch die Besprengung, sonderlich aber durch die Eintauchung auf eine sehr lehrreiche und treffende Weise vorgestellt. Das Wasser nutzt oder schadet uns nicht eher, als bis wir in eine Verbindung und Gemeinschaft damit gesetzt werden. Der Dürftige muss es trinken, wenn sein Durst gelöscht werden, der Beschmutzte muss damit befeuchtet werden, wenn sein Schmutz weichen soll. Christus nutzt uns nicht eher, als bis wir seiner wahrhaft teilhaftig und mit ihm verbunden werden. Er will auf eine geistliche Weise von uns durch den Glauben getrunken und gegessen werden (Joh. 6,54.56.57). Eins müssen wir mit ihm werden (1. Kor. 6,17). Er in uns, wir in ihm (Joh. 17,21.23). Er muss uns durchdringen, wie ein leinen Tuch von Wasser durchdrungen wird. Nicht ich, Christus in mir (Gal. 2,20). Dies bildet die Eintauchung ins Wasser sehr wohl ab. Der Täufling hätte im Wasser sterben müssen; der alte Mensch wird durch Christi Kraft wirklich getötet. Er empfand unter dem Wasser eine gewisse Angst, und die Sünde wird nicht ohne Kampf, Traurigkeit und Angst abgelegt; er schien wie von allem geschieden und begraben, und Christus will uns soweit bringen, dass wir von aller Sünde ganz geschieden und für sie tot, ja begraben sind. Aus dem Wasser hervorgezogen, schien er wie aus dem Tode und Grabe auferweckt, und Christus macht wirklich eines neuen, göttlichen und ewigen Lebens teilhaftig. Der Hervorgezogene wurde wieder bekleidet, atmete frei, trat in die menschliche Gemeinschaft zurück. Christus kleidet mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit; dann freut man sich und ist fröhlich in dem Herrn (Jes. 61,10). Mit ihm tritt die Seele nun in eine beglückende Gemeinschaft, doch handelt sich's hier nicht um bloße, wenn auch noch so lehrreiche Bilder. Es sind lauter Sachen. Dasjenige, was hier bezeichnet wird, wird auch versiegelt, wird auch wirklich geschenkt.

2.2 Das Taufformular ist uns vom Sohne Gottes selbst gegeben und die dabei zu sprechenden Worte vorgeschrieben. „Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matth. 28,19). Verpflichtet diese Formel den Täufling zum Bekenntnis und zur Verehrung des dreieinigen Gottes, so ermuntert sie ihn zugleich zum Vertrauen auf ihn; denn indem diese Majestät genannt wird, erteilt sie zugleich die feste Versicherung, dass jeder dieser hochgelobten Dreieinigkeits, das Ihrige gnadenvoll und kräftig zum Heil des Getauften beitragen will, beschwört das wie mit einem Eide. Welch ein Glaubensgrund! Was zweifelst du denn noch? Habt nicht ihr alle, die ihr getauft seid, Christum angezogen (Gal. 3,27)? Seid ihr nicht alle Gottes Kinder (Vers 26)? Warum haltet ihr euch denn nicht dafür, freuet euch und lebet? Ist nicht über euch alle der Name des dreieinigen Gottes feierlich genannt worden, seid ihr nicht ihm geweiht?

3.

Das dritte Stück, welches wir zu betrachten uns vorgenommen, besteht in der versiegelnden Kraft der Taufe. Lasst uns auch dieselbe in einer bildlichen

Vergleichung erwägen. So sage ich denn: Die Taufe ist eine an Christi statt vorgenommene feierliche Handlung oder Akt, wodurch ein Mensch, ein Sünder, ohn' all sein Verdienst, aus lauter Gnaden, allein um Christi willen in den geistlichen Freiheits- und Adelstand erhoben und mit allem versehen wird, was zu einer standesmäßigen Lebensweise erfordert wird. Dieser geistliche Freiheits- und Adelstand wahrer Christen und seine Vorteile seien der **erste** Gegenstand unsrer Betrachtung; der **zweite**: Wie uns die Taufe in diesen Stand erhebt; der **dritte**: Das standesgemäße Verhalten.

3.1 Der geistliche Freiheits- und Adelstand, worin wir durch die Taufe erhoben werden, ist höchster Art. Es sind Priester, es sind Könige, diese Leute, rechte Könige (Offb. 5,10). „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petri 2,9). Ist das noch nicht genug, so sind sie Erstlinge der Kreatur Gottes (Jak. 1,18), und gehen ihrem Range nach den Engeln vor von wegen ihrer Gerechtigkeit. „Kennt ihr euch denn nicht, ihr Fürstentöchter“ (Hohel. 1,8)? Der Adel wird ursprünglich gewonnen durch herrliche Taten, die jemand über das gemeine Volk erhoben. Und sollte es daran den getauften Personen mangeln? Keineswegs. Ihr Adel schreibt sich von den herrlichsten Großtaten ihres Ahnherrn und Stammvaters her. In ihm hat unser Fleisch Gott unendlich mehr verherrlicht als irgend eine andere Natur, darum ist es mit Preis und Ehre gekrönt und hoch erhoben. Einmal erworben wird der Adel vererbt und durch Geburt mitgeteilt, und mit derselben pflanzt sich der Glanz des Ruhmes fort auf die kommenden Geschlechter und Abkömmlinge. O, köstliche Erbschaft! „Gleichwie mir mein Vater das Reich testamentsweise vermacht hat, also vermache ich's euch auch“ (Luk. 22,29). „Wir sind nun Erben Gottes und Miterben Jesu Christi, so wir anders mitleiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Röm. 8,17). „Wie viel eurer getauft sind, die haben Christum angezogen und sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum“ (Gal. 3,2.27). Rühmte sich Paulus, ein geborner Bürger des weltberühmten Roms zu sein, die Taufe ist das Diplom, ist die von dem dreieinigen Gott unterzeichnete Urkunde unseres himmlischen Ursprungs, unseres hohen Standes.

Nur durch eine Geburt erlangt jemand daran Teil, nicht durch die natürliche, sondern durch die Wiedergeburt, durch die Geburt aus Gott, durch die Geburt von oben her, wodurch ein Mensch geistlich, himmlisch, göttlich wird und Gottes wahrhaftes Kind. O wie hoch adelt diese Geburt das Menschenkind! Besonders wird beim Adel das Alter geschätzt, der hohe Stand der Gläubigen aber wurzelt in der vorweltlichen Ewigkeit, und ihr Stammbaum reicht über die Zeit hinaus, „denn er hat uns erwählet vor der Grundlegung der Welt“ (Eph. 1,4). „Wo warest du, da ich die Erde gründete, da mich die Morgensterne lobeten und jauchzten alle Kinder Gottes“ (Hiob 38,47)? „Je und je habe ich dich geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer. 31,3).

Groß und herrlich sind die Vorteile, welche mit diesem köstlichen Stande, wozu uns die Taufe erhebt, verknüpft sind. Höret hierüber einige Schriftsprüche: „Ihr seid der Sünde tot und lebet Gott in Christo Jesu“ (Röm. 6,11) „Ihr seid nicht unter dem Gesetz sondern unter der Gnade, darum wird die Sünde nicht über euch herrschen können, dieweil ihr nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seid“ (Vers 14). „Wir sind nicht fleischlich, sondern geistlich,“ und Gott will unsere sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, dass sein Geist in uns wohnt“ (Röm. 8,9.11). „Gott will in uns

wohnen und in uns wandeln, und wir sollen seine Söhne und Töchter, und er, Gott mit uns, will unser Gott sein" (3. Mose 26,12; Jer. 31,33; Offb. 21,3). „Alle die dich unterdrückt, und alle die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen und werden dich nennen eine Stadt des Herrn und ein Zion des Heiligen in Israel. Ich will dich zur Pracht machen ewiglich und zur Freude für und für. Friede soll dein Vorsteher und Gerechtigkeit dein Pfleger sein. Man soll keinen Frevel mehr in deinem Lande hören, oder Schaden und Verderben in deinen Grenzen, sondern deine Mauern sollen Heil und deine Tore Lob heißen. Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen, und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten; sondern der Herr wird dein ewiges Licht, und dein Gott wird dein Preis sein. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben. Und dein Volk sollen lauter Gerechte sein als die der Zweig, meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hand sind zum Preise" (Jes. 60,14.15.17 – 21).

Wollen wir einige Vorteile namentlich bezeichnen, so besitzen sie eine vollkommene Gerechtigkeit, die in jedem Gerichte besteht. Sie sind freie Leute, die der Sohn frei gemacht hat, und die also recht frei sind und niemandes als Christi Knechte (Joh. 8,36; Gal. 5,1). Von dem gemeinen Tross der Menschen sind sie wesentlich verschieden, und sie sind „die Versiegelten des Herrn auf den Tag der Erlösung" (Eph. 1,13.14). „Tastet meine Gesalbten nicht an" (1. Chron. 17,22). „Lasset diese gehen" (Joh. 18,8; Ps. 105,15). Sie genießen ungemeine Ehre, wo nicht bei Menschen doch vor Gott, und sind die Heiligen und Herrlichen, an denen er all' sein Wohlgefallen hat. „Und weil du so wert geachtet bist in meinen Augen, musst du auch herrlich sein, denn ich habe dich lieb" (Jes. 43,4). Sie sind berufen, mit Christo, wie erniedrigt zu werden und zu sterben, so auch mit ihm zu leben und zu herrschen. Mögen sie an den weltlichen Höfen die seltensten Raritäten sein, so haben sie doch volle Hoffähigkeit im Himmel. Der große Himmelskönig würdigt sie nicht selten seiner Anreden, Besuche und Freundschaftsbezeugungen, so wie seiner Verweise, wenn ihnen das nützlich ist. Sie nahen sich auf die aller zutraulichste Weise durch Christum zu Gott als ihrem lieben Vater, und es ist ihnen oft selbst ein Wunder, was sie alles sagen dürfen und was für Antworten sie bekommen. „Die Zunahungen Gottes sind mein Gut" (Ps. 73,28), ruft Asaph aus, und sie mit ihm. Sie, diese Heiligen und Herrlichen besitzen eine seltene Macht. Obschon sie nichts vermögen, vermögen sie doch alles durch den, der sie mächtig macht, Christus (Phil. 4,13). Denn alle Dinge sind möglich dem, der glaubt (Mark. 9,23). Alles, was sie bitten in ihrem Gebet, so sie's glauben, soll's ihnen werden (Mark. 11,24); ja sie haben Macht, größere Dinge zu tun als Jesus, doch keins, als nur durch ihn (Joh. 14,12 und Joh. 15,5). Ihr Gebet ist von großem Gewicht (Jak. 5,16), sei es für oder wider etwas, und Hiobs Freunde irrten nicht, wenn sie behaupteten, durch die Fürbitte eines Gerechten werde mancher gestürzt, mancher erhoben (Hiob 22,29.30). Was sollen wir von ihrem Reichtum sagen, da sie zwar nichts und doch alles haben (2. Kor. 6,10), denn sie haben Teil an Christo und also auch an seinem unausforschlichen Reichtum. Sie haben Gold in Menge und dazu echtes, das mit Feuer durchläutert ist (1. Petri 1,7), und den Brand der Welt zu seiner Zeit aushalten wird. An diese Sanftmütigen kommt zuletzt die Reihe, das Erdreich zu besitzen, indem den Gottlosen alles genommen wird (Matth. 5,5). Die Pracht, die sie innerlich und äußerlich umgibt, ist so groß, dass sie als mit der Sonne bekleidet vorgestellt und auserwählt genannt werden wie die Sonne (Hohel. 6,9), gleich welcher sie leuchten sollen in ihres Vaters Reich (Dan. 12,3). Das ist ihr Schloss, ihre Stadt, daselbst sind sie eingebürgert. Da ist ihre Heimat und ihr Wandel, von dannen sie auch erwarten ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi (Phil. 3,20). Jedoch sind sie noch geborne Kriegersleute, Streiter Jesu Christi (2. Tim. 2,3), gerüstet mit dem ganzen Harnisch Gottes, stark in dem Herrn

und in der Macht seiner Stärke (Eph. 6,10.13). Unter ihren Feinden gibt's sogar Löwen (1. Petr. 5,8). Sie müssen überwinden und überwinden wirklich und weit um deswillen, der sie geliebet und sich selbst für sie dahingegeben hat (Röm. 8,37).

3.2 Das ist eine matte, flüchtige und mangelhafte Andeutung des herrlichen Standes, worin das Evangelium durch Gottes Gnade versetzt, und wovon die Taufe Pfand und Siegel ist, wie es uns in lebendiger Erfahrung und seligem Innewerden bestätigt werden kann und soll. Von Natur haftet wegen der Sünde eine Ehrlosigkeit, eine Infamie, ein Fluch auf uns, die uns von Gott, seiner Gemeinde und seinem Hause scheiden. Die Taufe ist das Diplom und die rechtskräftige Urkunde, in der himmlischen Kanzlei verfasst und dem Glauben lesbar, dass sie durch Christi Blut und Geist weggeschafft, und ihnen in Christo der erhabene, heilige und selige Stand verliehen sei, wovon wir einige Andeutungen vernommen haben. O, mit welchem evangelischen Nachdruck spricht sich unser Bekenntnisbüchlein darüber aus, wenn es so unvergleichlich sagt: „Dass ich durch die heilige Taufe meines Anteils an dem einigen Opfer Christi am Kreuz also erinnert und versichert werde, dass ich so gewiss mit seinem Blut und Geist von allen meinen Sünden gewaschen sei, als ich mit dem Taufwasser benetzt bin.“ Es entgehe unserer Andacht hierbei doch vor allen Dingen nicht, dass es heißt, nicht gewaschen werde, sondern sei, gewaschen sei. Dem natürlichen Verstande ist es zwar geläufiger, es von der Zukunft zu verstehen, der evangelische Unterweiser aber sieht auf das, was wirklich schon geschenkt ist, wenn es gleich nach und nach ausgeliefert wird.

O, herrlicher Stand, den die Taufe uns zuweist, so wir's anders annehmen können. Welchen Reichtum, welche Hoheit, welchen Adel erteilt diese an sich so unansehnliche Handlung, so wir anders ihr Geheimnis verstehen. „So wir denn nun im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln“ (Gal. 5,25)! Wisset ihr denn nicht, dass alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft“ (Röm. 6,3)? „Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, aber Gott lebet in Christo Jesu“ (Vers 11). „Regieret euch der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz“ (Gal. 5,28). „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen“ (Gal. 5,16).

3.3 O, selige Wissenschaft und Kunst, seinem Stande gemäß zu leben, und wie vieles fasst das in sich! Es geziemt sich für solche Leute wie wir sind, die im Bunde mit dem dreieinigen Gott stehen, und im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft sind, stets mit aufrichtigem Haupte einherzugehen; es geziemt sich für uns, die wir einst mit ihm über alle Kreaturen herrschen und selbst die Engel richten sollen (1. Kor. 6,3), hier mit freiem, fröhlichen Gewissen wider die Sünde, den Teufel und unser eigen Fleisch und Blut zu streiten und ohne alle Furcht vor Gottes Angesicht zu wandeln als die lieben Kinder. Solche Heiligen und Herrlichen, wie wir sind, und wie uns unsere Taufe deklariert hat, tun keine schmachlichen Dienste und sind viel zu hoch geadelt, als dass sie ihre Glieder, die doch nicht ihre, sondern Christi Glieder sind, nehmen und Waffen der Ungerechtigkeit daraus machen, sich zu Sklaven der Welt, der Sünde, ja des Teufels darstellen sollten. Niemand unterstehe sich, uns unsere niedere Herkunft vorzurücken, denn wir sind von oben her (Joh. 17,16), oder uns wegen Schulden zu mahnen, denn wir sind reich, oder wegen unserer Sünden zu schelten, denn wir sind abgewaschen, wir sind geheiligt, wir sind gerecht gesprochen durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes (1. Kor. 6,11). Für solche Leute ziemen sich die reinsten Sitten und der feinste Anstand, als Kinder, welche das Ebenbild ihres Vaters an sich tragen. Sie legen

auch täglich den alten Menschen ab und erneuern sich in dem Geist ihres Gemüts und ziehen den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph. 4,22 – 24). O, versteht die herrlichen Vorrechte, Gerechtsame und Ziemlichkeiten eurer Taufe und lernt euch derselben in allen Stücken je länger, je gemäßiger benehmen, und werdet zu dem Ende mit Feuer getauft und mit dem heiligen Geist! Denn wofern ihr euch nicht von Christo waschen lasst, habt ihr, eurer Taufe ungeachtet, keinen Teil an ihm und werdet mit derselben verdammt werden (Joh. 13,8).

„Ergreif' und tauf' du unsere Herzen
Mit deines Geistes Feuerkraft
Bis dass sie, kostet es auch Schmerzen
Nach deinem Bild uns neu erschafft!
Lass uns dich und uns selbst erkennen,
Dass wir nicht ins Verderben rennen,
Von eitler Lüste Tyrannei
Mach' mächtig unsre Seelen frei!“

Amen.

X.

Der Weg zur Heiligkeit.

1. Predigt

Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.“ Diese wichtigen Worte stehen Hebr. 12,14. Das Ziel, zu welchem die christliche Religion uns führen will, ist in den Worten ausgedrückt: „Den Herrn zu sehen,“ d. i. ihn zu erkennen und eine vollkommene Gemeinschaft mit ihm zu haben. Dies ist die ewige Seligkeit. Sie wird niemand zu Teil ohne Heiligung. Die Heiligung ist zwiefacher Art.

➤ Die eine und hauptsächliche oder erste geschieht durchs Blut, und zwar durch das Blut Jesu Christi. Sie ist diejenige, die er selbst in den Worten ausdrückt: „Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“ Sie heißt auch sonst die Versöhnung und die Rechtfertigung zum Leben. Wer diese nicht hat, wird den Herrn nicht sehen, sei er auch, wer er wolle. Wir nennen sie die erste, denn sie muss vorab stattfinden. Auf diese Weise durchs Blut oder durch ein Opfer muss man von allen seinen Sünden gereinigt sein. Jaget ihr also nach! Jaget ihr so nach, dass ihr euch mit nichts Geringerem begnügt, als mit einem so völligen Genuss derselben, wie der Hebräerbrief ihn andeutet: Dass ihr los seid von dem bösen Gewissen, weil ihr einmal vollendet seid, dass ihr kein Gewissen mehr habt von den Sünden, sondern Frieden habt mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

➤ Daraus fließet nun her und ist unzertrennlich damit verknüpft die andere Heiligung, die durch Wasser und Feuer, den heiligen Geist, bewirkt wird. Sie besteht in der Gleichförmigkeit unserer Gesinnung mit Gott, ohne welche es unmöglich ist, den Herrn zu sehen, denn ohne dieses würden wir seine Feinde sein und keine Gemeinschaft mit ihm haben können nach seinem Willen.

Jaget auch dieser Heiligung nach in gehöriger Ordnung und Weise, wovon wir jetzt zu reden gedenken. Jaget dem einen Christo nach, worin beides, so wie außer ihm nichts ist.

Römer 6,12.14

So lasst nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten.

Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.

Diese wichtigen Worte belehren uns über das rechte Verhalten gegen die Sünde. Wir betrachten denn

1. Was sagt das Gesetz? und
2. Was sagt das Evangelium?

Was sagt das Gesetz vom rechten Verhalten wider die Sünde? „Lasst sie nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten.“ Dies hat eine doppelte Beziehung, nämlich eine gesetzliche und eine evangelische.

1.

In gesetzlicher Beziehung ruft und schreit und donnert das ganze Gesetz und jedes einzelne Gebot: Sündigt nicht! und ruft's in Übereinstimmung mit dem Gewissen, welches sich genötigt sieht, zu bekennen, das Gesetz sei gut und jedes einzelne Gebot sei heilig, recht und gut, wenn auch unserer Natur nicht angenehm. Das Gesetz ist wider alle und jede Sünde, von der größten und größten an bis zur allergeringsten, und untersagt die eine mit dem nämlichen Ernst wie die andere. Selbst die unwillkürliche Neigung zu etwas Ungöttlichem wird aufs Nachdrücklichste verboten. Keine Entschuldigung wird angenommen. Es heißt kurzweg und in jeglichem Betracht: Sündigt nicht!

Die meisten Menschen achten das freilich nicht, und die Welt ist voll frecher Sünder, voll Flucher, Trunkenbolde, Hurer, Spieler. Sie sündigen mit frecher Stirn und tun, als ob kein Gesetz, ja, als ob kein Gott im Himmel wäre, der ihnen etwas zu befehlen hätte, und der sie strafen könnte und wollte. Es gibt aber auch ehrbare Menschen, die sich mit einigem Fleiß angelegen sein lassen, wenigstens etwas von dem zu halten, was Gott und die gesunde Vernunft gebieten. Sie tun sich selbst gar leicht ein Genüge und meinen, Gott könne und solle auch damit zufrieden sein. Ja, es gibt Leute, die einen mehr als gemeinen Fleiß darauf wenden, Laster zu meiden und manche Tugend zu üben, aber es sind Heuchler. Es geht ihnen nicht von Herzen, sondern es ist Gemachtes und Äußeres, ohne Lust und Liebe, aus einer Art von Zwang, aber doch mit großer Selbstzufriedenheit und Einbildung, dass sie sich wohl besser dünken als viele andere. Diese Art war dem Herrn Jesu so lästig. Sie dünket sich rein in ihren Augen und ist doch von ihrem Kot nicht gewaschen.

Seelen aber, die Gott zum Heil führt, werden auf eine sehr nachdrückliche Weise daran gemahnt: „Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe!“ Sie kommen unter das Gesetz oder es kommt zu ihnen, wie Paulus sagt: „Da kam das Gesetz.“ Aber wie kommt es? Es kommt als einer, der auf eine höchst nachdrückliche Weise wegen einer Schuld mahnt und an die Notwendigkeit der Bezahlung erinnert. Das Gesetz macht es wie jener Gläubiger, von dem Jesus in dem Gleichnisse sagt: „Er würgte seinen Schuldner und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist.“ Es kommt und lässt sich gar nicht abweisen. Mag der Mensch sich Mühe geben, der schweren Gedanken an seine begangenen Sünden und an seine verdiente Strafe sich zu entschlagen und die Sorge wegen seiner Seligkeit von sich zu werfen, wie er ja bisher ohne diese Sorge gelebt hat, so kann er das glücklicherweise nicht, sondern es dringt ihm je länger je mehr ans Herz. Es kommt als einer, der durchaus bezahlt sein will, die Mittel mögen nun vorhanden sein oder nicht. Das ist die Sache des Gesetzes nicht, sondern die des Menschen. Da siehe du zu, heißt es. Es handelt sich nicht darum: Was kannst du, sondern was sollst du? Tue nicht was du kannst, sondern was du sollst. Du sollst, du sollst! Das Gesetz kommt in gerechter und heiliger, aber dem Sünder furchtbarer Strenge. Es fordert einen ganzen Gehorsam nicht in einigen, sondern durchaus in allen Stücken, so dass seine Gedanken nicht übersehen werden; es fordert einen vollkommenen Gehorsam, der in allen Stücken

so beschaffen sei, wie er sein soll, so dass ich Gott über alles und den Nächsten wie mich selbst liebe. Es fordert denselben auf der Stelle, ohne Aufschub; es lässt sich in keinen Vergleich ein, in keinen Nachlass, dass es sich begnügen sollte, wenn als vorerst einiges und so nach und nach immer mehr geschehe. Ja, das Gesetz geht immer weiter und weiter in seinen Forderungen, wird immer genauer und umfassender. Es bleibt aber nicht bloß bei Forderungen, geradezu sündliche Handlungen fortan nicht mehr zu begehen, sündliche Redensarten fortan nicht mehr zu führen, sondern den Grund des Herzens selbst zu ändern, damit erst der gute Baum gesetzt und so dafür gesorgt werde, dass die gute Frucht von selbst wachse. Jetzt bekommt der Mensch eine ihn betrübende, aber nötige Einsicht, dass er selbst nicht taue, dass seine Natur Sünde, dass das Gesetz geistlich, er aber fleischlich sei, dass er in Sünden empfangen und geboren sei, und sie sein Wesen so durchdrungen habe, wie das Feuer ein glühendes Eisen. Das ist die Sünde, von welcher Luther sagt, die man nicht tut, sondern die das Böse tut; sie sündigt nicht eine Stunde oder Zeit lang, sondern so lange die Person ist, so lange ist die Sünde auch. Demnach kommt das Gesetz mit den erschrecklichsten Drohungen und kündigt nichts Geringeres an als die entsetzlichen Übel, den Zorn Gottes, den Fluch, die ewige Verdammnis. Die Seele wird dadurch innerlich angegriffen und gerät in Jammer und Not. Aber dies alles dämpft und tötet die Sünde so wenig, dass vielmehr allerlei Lust dadurch erregt, und das Feuer innerlich recht angeschürt wird.

Wie verhalten sich die Seelen denn nun gewöhnlich unter diesen Umständen? Der Mensch besorgt das Ärgste, denn es werden ihm nicht nur seine Sünden aufgedeckt und vorgehalten, sondern auch das Gute, worauf er sich verließ, als unzulänglich unter die Augen gestellt. Das muss ganz etwas anderes sein, was vor Gott gelten soll, als das unflätige Kleid der eigenen Gerechtigkeit, das nicht einmal sein Gewissen stillen kann. Von Jesu kann er noch keinen Gebrauch machen und ihn nicht fassen. Mag er auch Sünder selig machen, doch wohl solche Sünder nicht, wie er sich fühlt und erkennt. Er fordert doch auch so viel, wovon er nichts leisten kann. Er fällt also aufs Selbstbessern. Was geschehen ist, das soll ferner nicht von ihm geschehen, er hofft, durch feste Entschließungen ein ganz anderer Mensch wie bisher zu werden, er will sich durch anhaltendes Beten in seinem Vorsatz zu stärken suchen, das fleißige Lesen im Worte Gottes soll nicht mehr von ihm versäumt werden, kurz, er selbst will das Gute in sich hervorbringen, und wer soll es seiner Meinung nach anders tun, wer wird es tun? Er hofft, es werde ihm je mehr und mehr ein rechter Ernst werden, und Gott ihm dazu seinen Beistand nicht versagen, aber er findet, dass er nie was Besseres schafft. Gott selbst, der in Gnaden über ihm wacht, lässt es ihm nicht gelingen, dass er sich eine eigene Gerechtigkeit aufrichte, und wenn er denkt, es gelinge ihm auf der einen Seite, so missglückt es ihm desto ärger auf der andern. Gelang es einige Tage, so misslingt es die andern wieder desto mehr. Wird ein Ausbruch verhütet, worüber er sich sehr freut, so tritt ein anderer an dessen Stelle. Er muss ausrufen: „Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe diesen Todes!“ Ist für solch einen noch wohl Rettung vorhanden, oder ist alles verloren? Es werden auch Versuche gemacht, sich auf Jesum, sein Verdienst und Leiden zu verlassen. Aber das erscheint wie ein falsches, sehr gefährliches Ruhekitzel für die Faulheit, die sich an der Pflicht vorbei zu machen sucht. Es heißt: Fort, an eure Arbeit! und man geht wieder rege fort an seinen Frondienst. Das ist ein rechter Angststand. Forderung auf Forderung und kein Vermögen, irgend eine davon zu erfüllen; die Sünde nicht herrschen lassen zu sollen, und sie herrscht; das Gute will etwas in der Seele, und tut es nicht; es ist etwas in der Seele, das will das Böse nicht tun und tut es doch, sie wird wie zerrissen. So kämpft und ringt das Eine mit dem Andern, das Alte mit dem Neuen, und man weiß selbst nicht, was daraus werden will, welches von beiden die

Oberhand behalten wird. Hat der Mensch einen Augenblick guten Mut, so dünkt ihn die andere Zeit, es sei alles verloren. Dies kommt freilich bei dem einen klarer zum Vorschein als beim andern, dauert bei diesem eine längere Zeit als bei jenem, tritt bei den meisten gleich im Anfange ihrer Belehrung ein, bei andern, nachdem sie schon manche Gnadenblicke empfangen und manche fröhliche Glaubensgriffe getan haben. Auf jeden Fall ist ein jeder so lange unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater, und indessen zwischen einem Kinde und Knechte kein Unterschied. Dies muss aufgehoben werden, an desertieren ist nicht zu denken. Ebenso wenig kann und darf sich die Seele eigenmächtig ins Evangelium drängen und dasselbe an sich reißen. Es ist eine innerliche Wunde, die auch innerlich muss geheilt werden. Gewiss ist's aber, dass durch all dies Drängen und Treiben in der Heiligung nichts gewonnen wird, denn es ist uns kein Gebot gegeben, das uns könnte lebendig machen, sonst käme die Gerechtigkeit wirklich aus dem Gesetze und nicht aus der Gnade.

2.

„Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe.“ Dies muss aber auch in evangelischer Beziehung aufgefasst werden. Dann ist es teils eine Verheißung, teils die Beschreibung einer Gesinnung, wie sie sich bei wahren Christen befindet.

Es ist eine Verheißung: „Ich will euch reinigen von allen euren Sünden, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen.“ Christus hat sich selbst geheiligt für diejenigen, welche ihm sein Vater gegeben hat, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. „Ich bin der Herr, der euch heiligt.“ Die Heiligung fließt aus der Rechtfertigung her wie der Bach aus der Quelle. Wer gerecht gesprochen ist, wird auch ganz gewiss geheiligt. Die Rechtfertigung, wodurch der Sünder auf einmal als gerecht und vollkommen in Christo dargestellt wird, geht der Ordnung nach vor, die Heiligung folgt unfehlbar nach. Sie ist der Genuss der in der Rechtfertigung gerichtlich zuerkannten Güter, wozu auch der Glaube gehört und, alles in eins zusammen zu fassen, der heilige Geist, der den Glauben, die Liebe und alles Gute wirkt. Sie ist eben so wenig des Menschen eigenes, sondern des Herrn alleiniges Werk, wie auch die Rechtfertigung; beide Güter werden auch auf gleiche Weise empfangen von denen, die nicht mit Werken umgehen, sondern glauben. Nur geschieht die Heiligung nach und nach und in diesem Leben nie vollkommen. Es ist und bleibt Stückwerk, und sie wird erst im Tode ganz vollendet. Selbst der Friede, den diejenigen genießen, die da gerecht worden sind, ist ein Stück der Heiligung und kann bestritten werden, dass auch ein gerechter Jeremias wohl zu der Klage kann gebracht werden: „Meine Seele ist aus dem Frieden gerissen.“ Das natürliche Verderben und namentlich der Unglaube kann sich nicht nur heftig regen, sondern es können sogar Fehler und Fälle vorkommen. Auch gehört das Kreuz in diesen Weg, wie sonderlich das Gebet.

„Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten.“ Das ist die Gesinnung, die durch die Wiedergeburt in allen wahren Christen gewirkt und in ihnen erhalten, bewahrt und gestärkt wird. Sie wollen die Sünde in keiner Beziehung bei sich herrschen lassen, sie können sie auch nicht herrschen lassen. Es ist ihrem Grundsinne, den sie in der Wiedergeburt empfangen haben, zuwider. Wollen das Gute haben sie, denn Gott hat es in ihnen gewirkt. Mag ihnen auch noch das Vollbringen fehlen, sie begehren es doch von Herzen. Regen sich in ihnen verkehrte Dinge, sie verabscheuen dieselben. „Wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde und kann nicht

sündigen.“ Die Aufrichtigkeit und Lauterkeit, die in wahren Christen ist, ringt und kämpft gegen alles Sündliche an, sie leidet kein Einverständnis mit der Sünde, sondern arbeitet dagegen an, bis jede Fessel zerrissen, jedes Netz durchbrochen ist, möchte es auch eine Zeit lang nach jenem Spruch gehen, wo die Gemeinde sagt: „Herr, es herrschen wohl andere Herren über uns denn du. Aber des Herzens Lust stehet doch allein zu deinem Namen und deinem Gedächtnis.“ So ist es und kann nicht anders sein.

Das nun ist kein tötender Buchstabe des Gesetzes, das da fordert, dräuet, drängt und zwingt. Nein, das ist dasjenige Gesetz, von welchem Gott verheißt: „Ich will es in ihr Herz schreiben und in ihren Sinn geben. Ich will meine Furcht in ihr Herz geben, dass sie mich fürchten sollen.“ Es ist das Gesetz in dem Gemüte, nach welchem der Geist Gott dienet, und das da widerstreitet dem Gesetz in den Gliedern. Es ist der Geist, welchen wider das Fleisch gelüstet, und das rechtschaffene Wesen, das in Christo Jesu ist; der Same aus Gott, der in ihm bleibt, die erste Frucht der Rechtfertigung. Eine große, heilige und herrliche Veränderung geht mit dem Menschen vor, der ein wahrer Christ, der bekehrt, der wiedergeboren wird. Aus einem Blinden wird er sehend, aus einem Toten wird er lebendig, aus einem Kinde des Teufels und Feinde Gottes wird er ein Kind und Freund Gottes und ein entschiedener Feind des Teufels und aller seiner Werke. Er selbst wird dies kräftiglich gewahr. Was vormals seine Freude, bringt ihm jetzt Herzeleid, und wovon er früher nichts hören noch wissen, womit er nichts zu schaffen haben mochte, das ist ihm jetzt die größte Herzensangelegenheit, das Eine, was Not ist. Freilich irrt er sich in der Freude seines Herzens, wenn er meint, das Alte sei rein vergangen, und alles neu geworden, er sei nun in sich selbst ein anderer Mensch an Herz, Mut und Sinnen und allen Kräften; die vorigen bösen Neigungen seien nun auf einmal und für immer abgetan und gestorben. Wer wollte nicht einem jeden diese Freude gönnen, wengleich ein Irrtum mit unterläuft, der aber gewöhnlich nicht einmal lange dauert, wo es sich anders gestaltet! Kaum hatte Jakob den Segen von seinem Vater empfangen, so zeigte sich auch der Hass seines Bruders wider ihn in einer solchen Bitterkeit, dass er sein Heil in der Flucht suchen und ein sehr mühseliges Leben führen musste, dessen Mühseligkeiten sich erst mit demselben endigten. So ist's: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist,“ die verderbte Natur an sich wird dadurch nicht besser, und das Gesetz in den Gliedern wird nicht aufgehoben, vielmehr die sündliche Art je länger je mehr erkannt. Je mehr nun der Geist erstarket, desto schwächer wird das Fleisch, je mehr die Gnade im Herzen wächst, desto weniger kann die Sünde herrschen in den Gliedern, desto weniger Gehorsam findet sie in ihren Lüsten. Zieht sie sich aber zurück, so äußert sich auch, in dem Maße dies geschieht, der angeborne Unglaube samt dem übrigen Verderben.

Ach, wie so gar nichts in sich selbst sind doch alle Menschen, auch alle Christen! Ohne ihn können sie ja gar nichts tun, ja denken, was taugt. Welch ein abhängiges Leben sollen sie führen! Ist das nun euer Ernst, die Sünde nicht herrschen zu lassen in eurem sterblichen Leibe, sehet, so geben die folgenden Worte den Weg dazu an: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade!“

Amen

XI.

Der Weg zur Heiligkeit.

2. Predigt

Gott hat seinem alten Volke einige Gebote gegeben, deren natürlicher Grund und Absicht nicht wohl eingesehen werden mag, denen wir also einen geheimen, geistlichen und hohem Sinn unterlegen möchten.

Die Gebote, welche ich meine, sind diese: „Ihr sollt nicht Wolle und Leinen zugleich tragen und durcheinander weben, ihr sollt nicht mit einem Ochsen und Esel zugleich pflügen, auch nicht zweierlei Samen auf den nämlichen Acker säen, oder andere Gewächse in euren Weinberg pflanzen.“ Ich kann nicht sagen, ob es überhaupt oder im Morgenlande der Gesundheit oder der Reinlichkeit nachteilig ist, Kleider von einem Gewebe aus Wolle und Leinen zu tragen, und so auch im übrigen, wie z. B. Korn und Weizen durcheinander zu säen; Gott aber befahl's, und so musste es geschehen.

➤ Nehmen wir's auch in einem geistlichen Sinne, so dass es noch verpflichtend ist und seine Anwendung findet, so deuten wir's zuvörderst aufs **Leben**. In einigen Stücken Gott zu Gefallen leben wollen und in andern sich nach eigenem Gefallen richten, das geht nicht. „Wer fromm ist, sei immerhin fromm.“ In die Kirche, zuweilen zum Abendmahl gehen, in der heiligen Schrift lesen, sein Gebet pünktlich sprechen, ist gut und löblich, aber in andern Stücken nach seinem eignen Willen leben, ist eitel. Wenn man das Eine tut, soll man das Andre nicht lassen.

➤ Wir deuten es ferner auf die **Lehre**. Auf das eine Stück derselben viel, auf das andere wenig oder nichts halten, eine Wahrheit annehmen, die andere abweisen, das geht nicht, denn alle Wahrheiten stehen in unzertrennlicher Verknüpfung, deren Band wir so wenig lösen dürfen, als das des Orion.

➤ Endlich deuten wir's auf die **Praxis**. Gesetz und Evangelium müssen nicht durcheinander gemischt werden. Das Gesetz muss nicht durch Beimischung des Evangeliums, und dieses nicht durch jenes entkräftet und der Weinberg nicht mit andern Gewächsen bepflanzt werden, wie doch so häufig geschieht, so dass mancher Christentum ein Gemenge ist.

Der Herr leite uns in alle Wahrheit und schaffe, dass wir nicht Menschen wie Bäume, sondern alles recht sehen!

Römer 6,14

Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.

Die Frage ist jetzt die: Wie gelangen wir armen, schwachen Sünder dahin, dass die Sünde nicht mehr über uns regiere, dass wir frei von derselben werden?

Auf diese Frage gibt der Apostel eine merkwürdige Antwort. „Die Sünde,“ sagt er, „wird nicht herrschen über euch, denn ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.“ Die Sache ist die, dass die Sünde nicht herrsche. Das Mittel dazu liegt in den Worten: „Denn ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade“, und dieses merkwürdige Mittel ist der eigentliche Gegenstand unserer Betrachtung.

1.

Welches ist denn die Bedingung, unter welcher die Sünde nicht herrschen wird? Liegt dieselbe in irgend einem Verhalten des Menschen? Nein, sondern in seinem Stande. Dieser Stand ist zwiefach. Er steht entweder unter dem Gesetz oder unter der Gnade. Es wäre also zu untersuchen: Was heißt, unter dem Gesetz stehen? und was, nicht unter demselben, sondern unter der Gnade stehen oder sein?

➤ Wer unter dem Gesetz ist, der steht unter dessen Botmäßigkeit; er ist dessen Schuldner; er ist verpflichtet, dasselbe zu halten; das Gesetz hat rechtmäßige Forderungen an ihn, die er leisten soll, und es kündigt ihm die härtesten Strafen an, wenn dies ganz oder teilweise unterbleibt. Nun sagt der Apostel: Wenn jemand sich in diesem Stande, sich in diesem Verhältnisse zu dem Gesetz befinde, so sei die unausbleibliche Folge davon diese, dass die Sünde über ihn herrsche. Sie ist einmal da, sie ist in uns. Das Gesetz setzt sich wohl derselben in sofern entgegen, dass es sie aufs aller Nachdrücklichste verbeut, dass es die schwerste Strafe auf die Begehung der Sünde setzt, dass es die Gottseligkeit aufs Nachdrücklichste befiehlt und aufs dringendste dazu ermuntert, und die schönste Belohnung verspricht.

➤ Aber das Gesetz bietet keine Hilfe gegen die Sünde an, wenn es gleich sagt: Lass das, und tue jenes. Ja, es wird zufällig ein Reiz zur Sünde, ein Beförderungsmittel derselben. Paulus sagt, es habe allerlei Lust in ihm erregt, nennt es sogar die Kraft der Sünde, sagt, ehe das Gesetz gekommen, sei die Sünde tot gewesen, nun aber lebendig geworden, habe ihn gefangen genommen unter die Sünde, sei überaus sündig geworden. Schon die Heiden bemerkten, dass die menschliche Natur die seltsame, dem Gesetz widerwärtige Eigenschaft habe, dass die Neigung, es zu übertreten, durchs Verbot nur geschärft und desto größer würde, je schärfer das Verbot wäre. „Ist denn das Gesetz Sünde, oder mir zur Sünde geworden? Das sei ferne! Aber ich erkannte die Sünde nicht, wie sie Sünde ist, ohne das Gesetz. Ich wusste nichts von der Lust, wofern nicht das Gesetz gesagt hätte: Lass dich nicht gelüsten! Die Sünde ward lebendig durchs Gesetz und nahm mich gefangen. Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

Das Gebot oder Gesetz behandelt auch den Menschen nicht nach seiner jetzigen, elenden Beschaffenheit, nach seinem wirklichen Zustande, sondern nach demjenigen Zustande, worin Gott ihn erschaffen hat, ausgerüstet mit allen denjenigen Kräften, welche dazu erforderlich und hinreichend waren, den in den Geboten ausgesprochenen Willen Gottes zu tun. Es bekümmert sich nicht darum, ob er es jetzt tun kann oder nicht, sondern es fordert nur mit allem Nachdruck, und enthält durchaus auch keine tröstliche Silbe für den Sünder, mag er ein grober und großer Sünder, oder auch nur ein solcher sein, der nur an einem gefehlt hätte, denn wer an einem gefehlt hat, hätte eben so gut

auch an einem andern, ja, an dem ganzen Gesetz sündigen können. Auch sind es nicht bloß Handlungen, wonach jemand vor dem strengen Richterstuhl des Gesetzes beurteilt wird, sondern es ist sein ganzes inneres Bestehen und seine Anlage, wonach er gerichtet wird, mag sich dieselbe auch bei verschiedenen verschieden gestalten. Eigentlich bedarf's wohl gar keiner Frage, wer denn unter dem Gesetz sei; dem natürlichen Verhältnisse nach ist ja jeder Mensch unter demselben. Jeder Mensch hat die Verpflichtung, dem Gesetz zu gehorchen. Er selbst kann sich von dieser Verpflichtung nicht entbinden, d. h. sich erlauben, anders gesinnt zu sein, zu denken und zu handeln, als es dem Gesetz gemäß ist; und wenn er's versuchte, würde ihm der Versuch sehr übel bekommen, denn auf jeder Übertretung haftet die erschrecklichste Drohung. Ja, Gott selbst wird und kann die Verpflichtung nicht aufheben, das hieße, seinem Wesen zuwider handeln, aufhören, der zu sein, der er ist. Wie wäre es möglich, dass Gott zugebe, dass wir ihn nicht mehr über alles liebten, dass er den Ungehorsam in seinem Schutz nähme?

➤ Ist nun jemand unter dem Gesetz, was ist die Frucht davon? Dieses, dass die Sünde über ihn herrscht. Die Erfahrung belehrt die erweckte Seele auch darüber zur Genüge. Gewöhnlich will sie gleich anfangs oder auch noch hernach, nachdem sie schon getröstet worden und den Herrn Jesum hat annehmen können, ihre Heiligung bei sich selbst suchen; gewöhnlich will sie durch ernstliche Bestrebung und allerlei Mühe, die sie anwendet, selbst die Sünde töten, selbst das Gute schaffen, wiewohl sie den Herrn um seinen Beistand anruft. Aber sie wird auf tausendfältige Weise gewahr, dass dies ein unfruchtbarer, wenn gleich mühsamer Weg ist. Sie macht die angedeutete Erfahrung, dass das Gesetz die Sünde wohl lebendig macht, aber nicht tötet, und dass wir, wenn dies geschehen soll, bei einem andern Manne sein müssen.

2.

Aber Welch' ein merkwürdiges Wort spricht unser Text aus! Welch einen merkwürdigen Weg gibt er an, dass die Sünde nicht mehr über uns herrsche, wie stark sie sonst auch sei; einen Weg, den kein Auge je gesehen und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, den uns aber Gott geoffenbaret hat durch sein Wort und seinen Geist; einen Weg, welcher unserer natürlichen Art, zu denken und zu sein und zu wirken, ganz und gar zuwider ist, der also ungemein viel Widerspruch findet, worauf Paulus auch die Geschichte Ismaels und Isaaks, so wie der Hagar und Sarah anwendet, einen Weg, der so vielen Kindern Gottes nicht einleuchtet, und nicht völlig in ihr Bewusstsein getreten ist, wie dies bei den Jüngern vor der Auferstehung Christi der Fall war, von welchem sie auch leichtlich abweichen, wenn ihre Sinne verrückt werden von der Einfalt des Evangeliums, und sie auf die gesetzliche Einbildung geraten, sie wollten es durch eigne Wirksamkeit besser treffen, wozu so viel Anlass und Versuchung ist; einen Weg, den niemand vollkommen inne hat, so dass auch in dieser Beziehung das Fleisch wider den Geist gelüftet. Ein mehr und weniger findet hier wohl statt, aber es ist doch nur Stückwerk, nicht Vollkommenheit. Wir sind im Grunde nur klug wie die Kinder. Ja, einen Weg endlich, welcher die Gottseligkeit zu hindern und die Gottlosigkeit zu befördern scheint, also unmöglich ein richtiger Weg, unmöglich ein heiliger Weg sein kann, auf den man sich, wenn man es auch könnte, ohne Gefahr nicht begeben kann, sondern ihn eher fliehen und hassen muss. Dennoch ist es der einzig richtige Weg, zur Heiligung zu gelangen. Diejenigen, die ihn kennen und beistehen, achten sich mit Recht und mit Dank höchst glücklich, ihn einigermaßen zu verstehen. Er ist ihnen über die Maßen köstlich und wert. Der Weg aber ist Christus.

➤ Was will denn der merkwürdige und bedenkliche Ausdruck: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz“, sagen? Wenn wir dies etwas aus einander zu setzen wagen, so mag, jeder wohl zusehen, wie er hört, wie Christus sagt. Es ist gar nicht zu leugnen, dass dieses Lehrstück missverstanden und missbraucht werden und sorglose und verruchte Leute bilden kann. Wo es aber diese trübselige Wirkung hat, ist es ein redender Beweis, dass ein solcher gar keinen richtigen Verstand am Worte hat. Wir handeln aber von einer heilig machenden und heiligen Lehre, und handeln nur für solche davon, die die Sünde nicht wollen herrschen lassen. Diejenigen aber, welche die Sünde wollen herrschen lassen und dazu das Evangelium missbrauchen, bringen ein schweres Gericht über sich. Sie sind Teufel, denn sie tun Sünde, wie die Schrift durch den Mund des liebenden Johannes sagt, um so mit einem Worte die ganze Sache abzumachen. Das Evangelium eigenmächtig und also ohne den heiligen Geist aufgegriffen, bringt nur Verderben. Nur der heilige Geist allein kann das Evangelium klar machen; und wenn er das tut, so erfreuet es nicht nur, sondern macht zugleich laufend in den Geboten des Herrn. Denn die Liebe Gottes wird ausgegossen in die Herzen. Ohne den heiligen Geist lügen wir auch dann, wenn wir wahre Worte sagen, denn wirkliche Wahrheit hat unausbleiblich einen heiligenden Einfluss aufs Gemüt, und verständen wir sie vollkommen, so würden wir auch vollkommen heilig und selig sein. Wer aber aus der Wahrheit ist, der höret Christi Stimme.

Was heißt das denn nun, nicht unter dem Gesetz sein? Der Apostel sagt: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz.“ Kann das nur irgend in einem gesunden Verstande von jemand gesagt werden? Es gibt ein Gesetz, und hier ist nicht vom Landesgesetz die Rede, sondern vom Gesetz Gottes, des einigen und allerhöchsten Gesetzgebers. Nicht unter dem Gesetz sein, heißt offenbar, nicht unter dessen Botmäßigkeit stehen. Wer nicht unter dem Gesetz ist, dem hat dasselbe offenbar nichts zu gebieten, nichts zu verbieten, nichts zu drohen und nichts zu verheißen; und wenn es dies alles dennoch tut, hat er sich nicht daran zu kehren. Gesetzt aber, das Gesetz fasste jemand, der nicht unter demselben steht, plagte, drückte, ängstigte ihn, forderte von ihm und schlug ihn, wie Pharao die Kinder Israel tat, so kann es doch so nicht bleiben; das Gesetz täte etwas Unziemliches, das ihm nicht gebührt, es schelte ein Weib für eine Ehebrecherin, die nach dem Tode ihres ersten Mannes einen andern geheiratet hätte.

Man möchte aber sagen, solch' ein Stand gäbe es gar nicht; es gäbe keine Menschen, von denen man sagen dürfte: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz,“ wie doch der Apostel wirklich tut. Man möchte sagen, eine Behauptung wie diese: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz,“ sei schändlicher Art, sei gottloser und die Nutzlosigkeit fördernder Natur. Aber welche Beschuldigung läge darin gegen den heiligen Apostel! Oder wir müssten dann gestehen wollen, wir begriffen gar die eigentliche Meinung des Apostels nicht, und dürften uns nicht unterstehen, sie zu deuten, sondern müssten es auf sich beruhen lassen; oder derjenige, von dem es wirklich gilt, was der Apostel sagt: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz,“ ist das nur mit einer gewissen merkwürdigen Beschränkung. Er ist nicht überhaupt ohne Gesetz, und ist das nur insofern, als er unter einem andern Gesetz ist, und zwar unter dem Gesetz des Geistes, das da lebendig macht, in dem Gesetz Christi, wie der Apostel sagt: „Ich bin nicht ohne Gesetz, sondern ich bin in dem Gesetz Christi.“ Dies ist aber ein ganz anderes Gesetz, wovon es ja heißt, es mache lebendig, was der Apostel von einem andern Gesetz verneint, und nicht nur sagt, es sei kein Gesetz gegeben, das lebendig machen könnte, sondern sogar, es sei ein tötender Buchstabe.

➤ Wer ist denn nicht unter dem Gesetz? Der Apostel sagt: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz.“ Er spricht, wenigstens was die Christen zu Rom angeht, allgemein: Ihr, wie er oben gesagt hat: „Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid.“ Es ist wahr,

diese römischen Christen waren wahre Christen, sie waren wiedergeboren, sie hatten den wahren Glauben überkommen, sie waren Knechte der Sünde gewesen, aber von Herzen waren sie gehorsam und Knechte der Gerechtigkeit geworden. Allein wir dürfen doch die Worte Pauli nicht auf die Römer beschränken, da sie offenbar auch andere, ja, alle wahren Christen angehen. Paulus predigt das Evangelium, und ein wesentlicher Teil dieser frohen Botschaft besteht eben in der Befreiung vom Gesetz dass man sagen darf: Ihr stehet nicht unter dessen Botmäßigkeit. Wo nun das Evangelium von der Gnade Gottes verkündigt wird, da wird auch allen denen, die es hören, nicht nur die Erlaubnis, sondern das Recht erteilt, es als wahr und gültig anzunehmen, und ihren Vorteil dabei zu suchen, und namentlich dafür zu halten, dass sie nicht unter dem Gesetz sind. Wie mag aber solches zugehen? Also, dass einer für uns unter das Gesetz getan worden ist und dasselbe vollkommen für uns erfüllet hat. Was hätte also das Gesetz noch zu fordern, das nicht durch diesen Einen, den Sohn Gottes, Jesum Christum, erfüllet worden wäre auf überschwängliche Weise? Zugleich ist er ein Fluch für uns geworden. Lass also das Gesetz fordern, es gehet mich nicht an; lass es fluchen, es geht mich nicht an; denn in beiden Beziehungen ist ihm überschwängliche Genüge geschehen durch den Bürgen, den Gott selbst mir geschenkt, der sich selbst zum Opfer und zur Gabe für mich dahin gegeben hat. Also bin ich nicht mehr unter dem Gesetz, weil er darunter war. Sollte es mich noch anfallen, beschweren, ängstigen wollen, so tut es etwas, das ihm nicht zusteht, und ich schreie mit Hiskia: „Ich werde unterdrückt. Sei du mein Bürge.“ Glückselig denn diejenigen, denen dies Evangelium geprediget wird! „Wie lieblich sind die Füße der Boten, die Heil verkündigen, Gutes predigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“ Was für Glückseligkeit, ausrufen zu dürfen: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz!“ Dann würde die Sünde ihre Herrschaft über euch behalten, nun aber heißt es: Lass los, lass los! Zu den Gefangenen heißt es: Kommt hervor; und zu den Gebundenen: Geht heraus! In dieses gesegnete Reich nun geht man ein durch den Glauben, und wer Gottes Zeugnis annimmt, der versiegelt es, dass Gott wahrhaftig ist, durch den Glauben geht man ein zur Ruhe. Und um so vielmehr zu ermuntern, jegliche Last von sich zu werfen und zu singen: „Die Sünde darf nicht mehr mich durchs Gesetz verdammen, denn alle Zornesflammen hat Jesus ausgelöscht, sagt der Apostel lieber „Ihr,“ als „wir“ sind nicht mehr unter dem Gesetz, damit niemand auf die Beschaffenheit der Person sehe und ihrerseits eine gewisse Würdigkeit mit in Anschlag bringe, die er bei sich nicht findet, und darum sich die Freude rauben lässt, zu rühmen: Ich bin nicht unter dem Gesetz.

Jedoch ohne den heiligen Geist ist das unmöglich; er muss uns Christum verklären. Er tut das in einer gewissen Ordnung. Der Mensch wird aus seinem Sicherheitsschlaf geweckt, er kommt in Jammer und Not seiner Sünden halber, er wird vielleicht reichlich getröstet, er wird mit herrlichen Einsichten gesegnet, er befindet sich in der Nähe Kanaans, er will gern heimfahren. Aber nun kommt er wohl unter das Gesetz, wo er weder rück- noch vorwärts mehr weiß. Es geht ihm nach der Weise Pauli: „Ich aber starb;“ jedoch so, dass es dann weiter heißt: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben.“ „Ich lebe aber, doch nicht ich, Christus lebet in mir.“ Wohlan aber, werdet nur in euren eigenen Augen recht zu Sündern; dann wird Jesus auch erweisen, dass es je gewisslich wahr ist, dass er ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.

Amen

XII.

Der Weg zur Heiligkeit.

3. Predigt

Herr, du bist die Hoffnung Israels, du bist die Quelle des lebendigen Wassers! Heile du mich, Herr, so werde ich heil, hilf du mir, so ist mir geholfen! denn du bist mein Ruhm!" So bekennet und betet im Namen der Kirche Jeremias, Kap. 17,13. Der Prophet nennt Gott die Hoffnung Israels, d. i. denjenigen, auf welchen Israel in allen seinen Anliegen, Bedürfnissen und Bedrängnissen seine Hoffnung setzt, und von ihm Hilfe und Errettung erwartet. Freilich möchte man dagegen einwenden, es mangle ja dem Israel, diesem Armen – Sünder – Haufen, der da bekennen muss: „Wir sind allesamt wie die Unreinen, und unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid“, oder, wenn wir einen Einzelnen aus ihnen hören wollen: „Siehe, ich bin aus sündlichen Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;“ es mangle ihm an allem Fug und Recht, den Herrn zu seiner Hoffnung zu machen, ihn anzuschreien: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil, hilf du mir, so ist mir geholfen,“ so ist das freilich wahr. Statt der Hilfe hat es eher Strafe zu erwarten, Zorn und Ungnade, und bekennt das auch: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Das erkennt Israel mit Missfallen an sich selbst. Aber so ganz ohne Fug und Recht ist doch die Gemeine keineswegs. Freilich ist das kein ihr selbst anklebendes Recht, denn was soll ich dir tun, o du Menschenhüter! „Ich habe gesündigt“, sie liegt nicht auf eignes Recht vor Gott. Aber wir elende Sünder haben doch ein wohl erworbenes, ein wohl begründetes, ein vollkommenes und überherrliches Recht, auf Gott zu hoffen und uns alles, ja des allerhöchsten Guts zu versehen, mit aller Zuversicht zu versehen. Möchten dagegen auch die bedeutsamsten Einwendungen geschehen, hergenommen von der heiligen Majestät Gottes, vor der Himmel und Erde fliehen, hergenommen aus unserm eignen Leben und Herzen, das von Sünde wimmelt, hergenommen aus unserm eignen Gewissen, das uns verklagt, aus dem Gesetz Gottes, das wir übertreten haben, auch noch sogar immerdar zu allem Bösen geneigt sind, wo nun der Satan noch mächtig zugreift und den schwachen Glauben ans Zappeln bringt: Dennoch haben wir das köstliche Recht, auf Gott zu hoffen und zu sprechen; „Hilf du mir, so ist mir geholfen!“ Dieses Recht hat uns der Sohn Gottes erworben, da er für uns ein Sünder geworden ist, da er sich mit seiner Gerechtigkeit ins Mittel geworfen, da er uns versöhnet und die Handschrift unserer Sünden ganz getilgt und aus dem Mittel getan hat. In Christo ist Gott unser Freund, unser Freund ist er geworden. Das steht fester als Himmel und Erde, die werden vergehen, aber das Wort des Herrn bleibt ewiglich.

Dies ist nun das Terrain, der Boden, auf welchem Christen stehen, auf dem sie fechten und streiten sollen gegen allen Vorschub an, welcher von irgend einer Seite geschieht, bis auf den Tod. Ach, dieser Fechtplatz werde uns recht familiär und bekannt, wo wir nicht, unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind!

Römer 6,14

Sondern ihr seid unter der Gnade.

Das ist nun der merkwürdige Gegensatz gegen das Sein unter dem Gesetz, der Weg, dass die Sünde ihrer Herrschaft beraubt wird, der einzige, der zuverlässige Weg. Lasst uns denn auch darüber nachdenken, wo wir sehen, was wir unter der Gnade verstehen, woraus sich dann von selbst ergeben wird, was das Sein unter derselben mit sich bringt.

Wir nehmen hier das Wort Gnade in seinem weitläufigeren Sinne als den Inbegriff aller Heilsgüter, aller Segnungen, aller Wohltaten für arme Sünder, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Sie heißt deshalb auch das Königreich Gottes, das Himmelreich oder das Königreich der Himmel. Die Gnade ist aber nirgends als in Christo Jesu, sie ist durch ihn geworden, er ist davon voll. Es ist die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, sie geht also von ihm aus, und ihm gebühret davon und dafür allein alle Ehre. Darum heißt und ist er in diesem wundervollen und herrlichen Reiche der König, in dessen Hand und Macht alles steht. Wir beten nach seinem Befehl, dass dieses Reich kommen möge, und es ist gekommen und wird kommen. Es sind die Geheimnisse dieses Reichs, die das Evangelium verkündigt, die durch den heiligen Geist aufgeschlossen werden. Dieses unaussprechlich herrliche Reich nun schließt alle Übel aus, und alles Gute fasst es in sich. Sobald jemand in dasselbe eintritt, wird er augenblicklich aller Übel enthoben, aller Güter teilhaftig; Gutes und Barmherzigkeit folgen ihm, wenngleich auch nicht im völligen Genuss, doch dem Recht und Besitz nach.

1.

Lasst uns aber einige der Übel erwägen, welche aus diesem Reiche verbannt, und einige Güter, welche in demselben einheimisch sind.

➤ Verbannt aus diesem Gnadengebiet sind alle Übel, wie sie Namen haben, oder, wenn sie noch da sind, so müssen sie zum Guten mitwirken. In diesem herrlichen Gnadengebiet und Königreich der Himmel ist z. B. die Sünde nicht mehr, sondern gehört zu dem Alten, was vergangen ist. Wie herrlich sind die Beschreibungen, welche das Evangelium davon macht, wenn wir auf das Allgemeine sehen! Was für Ausdrücke sind das, wenn z. B. gesagt wird, die Missetat sei versöhnt und zugesiegelt, sie sei in die Tiefe des Meeres geworfen, wie eine Wolke vergangen und gleich einem Nebel verschwunden, sie sei auf einen Tag hinweggetan, könne gesucht, aber nicht gefunden werden. Dies sind Redensarten des alten Testaments.

Das neue Testament ist nicht weniger vortrefflich hierüber. Die Sünde ist aufgehoben, heißt es in vielsagender Weise; Christus hat unsere Sünde geopfert an seinem Leibe auf dem Holz er hat uns versöhnet, hat uns abgewaschen mit seinem Blute von unsern Sünden, unser alter Mensch ist samt ihm gekreuzigt, getötet und begraben, um noch stets gekreuzigt zu werden, zu sterben und begraben zu werden oder zu sein und so gehalten zu werden. In diesem Gnadengebiet und Königreiche der Himmel kann ferner und insbesondere die Sünde nicht mehr verdammen. Ist sie abgetan und aufgehoben, wie sollte sie dann noch eine solche erschreckliche Gewalt ausüben können und dürfen? Für diejenigen, die in Christo Jesu sind, und die nicht nach dem Fleische leben, gibt es keine Verdammung mehr. Dies erschreckliche Ungeheuer, die Sünde, geht freilich mit

wütendem Ungestüm aufs Verdammen los; aber es ist seines Stachels beraubt, nämlich des Gesetzes und des Fluchs desselben. O, herrliches Reich! In demselben zeigt sich ein Gott, nicht wie auf Sinai auf einem Richterstuhl, der alles in Todesangst und Schrecken setzte, sondern auf einem Gnadenthron, und bei demselben ein Lamm, das geschlachtet ist, einer, der für alle gestorben ist, wo wir dann dafür halten, das sie alle gestorben sind, der uns vor demselben vertritt, wo man also ohne die geringste eigne Würdigkeit fragt: „Wer will verdammen, wer beschuldigen?“ und antwortet: „Christus ist hier!“ In diesem herrlichen Reiche kann auch die Sünde nicht mehr herrschen, sie mag sich anstellen, wie sie will. Gott selbst hat die Sünde im Fleisch verdammt und sie vom Throne gestoßen, den sie sonst ewiglich inne behalten hätte. Sollten wir deswegen verzagen, weil unsre Sünde über unser Haupt gewachsen und groß geworden ist bis an den Himmel, weil alle unsre eigenen Vorsätze scheitern, und ein Gefecht, wie mit dem Leviathan ist. Welcher der bebenden Lanze spottet. Eisen wie Stroh und Erz wie faules Holz achtet, verzagen, weil in uns keine Kraft ist? O nein, die Sünde wird nicht herrschen können über euch, denn ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Und es ist eine allmächtige Gnade, die dem ruft, das nicht ist, dass es sei. Wie Gott das Licht hieß aus der Finsternis hervorleuchten, so gibt er einen hellen Schein in die Herzen, wo sonst nichts als Finsternis war. Darum Mut! Gott sei Dank, der uns Sieg gibt, möchten auch gewaltige Niederlagen vorhergehen! Sie kann, sie soll, sie wird nicht herrschen über die, welche unter der Gnade sind.

➤ In diesem herrlichen Gnadengebiet ist kein Tod mehr, wenn gleich freilich die Todesgestalt noch bleibet. Mit der Sünde ist auch der Tod aufgehoben; und wo das Eine nicht ist, da kann auch das Andere nicht sein. Es sei fern von uns, dass wir von den Gläubigen sagen sollten, sie stürben; da der Herr Jesus sagt, wer an ihn glaube, der werde leben, ob er gleich stürbe, ja, er werde nimmer sterben. Das Wort Christi stellt sich hier der natürlichen Erscheinung gegenüber, und seine Gläubigen wissen, wem sie am meisten trauen sollen. Ja, das, was noch vom Tode übrig ist, gereicht nur zum größten Vorteil. Es ist der letzte, aber auch vollkommen wirksame Stoß, der dem alten Menschen, der dem Leibe des Todes versetzt wird, und woran er vollkommen und für immer stirbt. Es ist ein Einreißen der Wand und des Gitters, die den Freund uns noch verbargen, und das gänzliche Zerreißen des Vorhanges vor der Herrlichkeit. Kurz, einem Gläubigen kann nichts Erwünschteres widerfahren, als wenn ihm das widerfährt, was man sterben nennt.

➤ „Sondern unter der Gnade.“ Unter derselben ist kein Zorn, wovon außer derselben alles in einem verzehrenden Feuer brennt. Uns aber hat Gott nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum. Hier offenbart sich Gott auf eine andere Weise als im Gesetz. Das Gesetz stellt ihn nur in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit dar, als ein verzehrendes Feuer, dem sich kein Sünder nahen kann. Aber Gott war und ist auch in Christo, die Welt mit sich selbst versöhnend, dass er ihnen ihre Sünden nicht zurechnet. Da ist er die Liebe und nichts als Liebe in einem solchen Maße, dass es allen Verstand übersteigt, dass der Sohn Gottes selbst darüber erstaunt, dass sie keinem Zweifel und keiner Bedenklichkeit Raum lässt, sondern dem unbegrenztesten Vertrauen Bahn macht. Er offenbart sich hier als gnädig und barmherzig, als ein Gott von vollkommener Seligkeit, als ein Gott, der Missetat, Übertretung und Sünde vergibt, der Gottlose gerecht spricht. Er zeigt sich hier als Vater, als unsern, des Herrn Christi und unsern Vater. So will er von uns angesehen und gehalten sein auch unter Umständen, wo uns Leib und Seele zu verschmachten drohten, ja, wo er sich, wie Hiob redet, in einen Grausamen gegen uns verwandelt zu haben schien. Durch die Sendung seines Sohnes, durch dessen Dahingabe in den Tod hat er seine Liebe ein für allemal so

bewährt und über alle Zweifel erhoben, dass seine Allmacht sogar nichts tun kann, wodurch er dies widerlegen könnte. O Seligkeit, zu glauben und zu erkennen die Liebe, die Gott zu uns hat! Wie ungeschickt sind wir dazu, wie zum Misstrauen geneigt! Hier gibt es einen herrlichen Glaubenskampf, um Freudigkeit zu behalten, selbst auf den Tag des Gerichts. Denn bei mir, spricht der Herr, ist kein Zorn; und so offenbart er sich in dem Gnadengebiet. Herrliches Land! Da ist gut sein, da lasst uns Hütten bauen!

➤ „Sondern unter der Gnade“ seid ihr und also keinem Verderben ausgesetzt. Alles bezweckt nur Segnen und Wohltun, wie dem Jakob und seinem Samen verheißen ist: „Ich will dir wohltun.“ Freilich gestaltet sich bisher das Reich der Gnade hier auf Erden wie eine Rose unter den Dornen; durch viele und mancherlei Trübsale müssen wir ins Reich Gottes gehen. Christus kündigt jedem, der sein Jünger sein will, an, er müsse sein Kreuz auf sich nehmen und zwar täglich, so dass wohl Leichteres und Schwereres abwechseln. Er selbst hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Von diesen Trübsalswegen zu reden, tut jetzt nicht Not. Sie stehen aber den Christen so gewiss bevor, dass sich Gott eben durch Züchtigungen gegen sie als gegen Kinder erweist. Aber sie sind von großem Nutzen, wenn sich derselbe auch nicht alsbald zeigt; sie werden deswegen einer Saat verglichen, die ihre Zeit zum Aufgehen haben muss. Indessen, wie dem auch sei, eigentliche Übel, d. i. solche Übel, die auch nichts als üble Folgen haben, treffen diejenigen nicht, die unter der Gnade sind; vielmehr muss ihnen alles zur Seligkeit mitwirken. Und so groß der Vorteil ist, der in diesen Worten zugesichert wird, so wenig Sicherung gegen irgend eine Unannehmlichkeit bieten sie dar. Wem alles zum Besten dienen muss, dem kann auch alles widerfahren. „Wir werden geachtet wie die Schlachtschafe, als dem Tode übergeben, ein Schauspiel der Welt, den Engeln und den Menschen.“ Ob das aber auch, was diese Welt angeht, bis ans Ende derselben so fort dauern werde, kann man nicht behaupten. Wir gehen einer herrlicheren Zeit der völligen Entwicklung des Seins unter der Gnade entgegen, einer völligem Offenbarung der Kinder Gottes, wie sie bisher noch nie statt gefunden hat, und in dem Maße, als sie diesseits der Ewigkeit statt finden kann. Darauf hoffen wir, darnach sehnen wir uns, darum beten wir. „Wir sehnen uns nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung.“ „Wir sind wohl Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“

2.

So haben wir denn einige Übel betrachtet, die in dem Gnadengebiet nicht statt finden; lasst uns nun noch einige Güter erwähnen, die hier regieren. Der Güter sind aber nicht nur einige, sondern alle zusammen. Keines fehlt. Mit Recht sagt deswegen David: „Mir wird nichts mangeln.“

➤ Seid ihr unter der Gnade, so besitzt ihr die vortrefflichste Gerechtsame, die eben sie gewährt. Eine dieser Gerechtsame von vorzüglicher Art besteht darin, dass das Fordern an euch ist. „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum“, heißt es Psalm 2. Zwar ist hier Christus gemeint; aber Christus ist kein Einzelner sondern ein Kollektivum, wie er selbst sagt: „Ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“ „Wäre dieses Weizenkorn nicht in die Erde gefallen und erstorben, so wäre es allein geblieben, nun aber bringt es viel Frucht.“ Christus wird vollständig durch seine Gemeinde: Er das Haupt, sie die Glieder. Die Verheißungen, die ihm gegeben sind, gehen auch seine Glieder an, also auch diese: „Fordre, so will ich dir geben der Welt Ende

zum Eigentum.“ Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken'? Alles ist euer. O, wie reich und selig wird die Seele, die das einzusehen, zu verstehen, darnach wirksam zu sein, bekommt! Bisher umringt und geplagt von der Menge der Forderungen, die an sie geschahen, und deren keine einzige sie zu erfüllen vermochte, wie sauer sie sich es auch werden ließ, sieht sie sich jetzt in das Gnadenreich versetzt, wo sie nicht unter dem Gesetz sondern unter der Gnade ist, wo das Fordern an ihr ist, wo sie umsonst kauft, und ihr unentgeltlich zugeteilt wird, was zum Leben und göttlichen Wandel dient.

➤ „Sondern unter der Gnade.“ In ihrem herrlichen Gebiete ist Gerechtigkeit, welche Paulus als das erste Gut derselben nennt, nicht eine Gerechtigkeit, die selbst erworben werden müsste, sondern die schon erworben ist, nicht Flickwerk, sondern höchst vollkommen, nicht vor Menschen, sondern vor Gott. Er thront hier auf dem Gnadenstuhl, von wo Gnade und Vergebung der Sünden ausgeht, wo der höchste Richter Gottlose gerecht spricht, wo er sich als ein solcher offenbart und als ein solcher erkannt sein will. Dies ist der Grund des Ganzen. Der Gerechtigkeit Furcht ist F r i e d e mit Gott und unserm Herrn Jesu Christo, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Hier wird eine bewunderungswürdige Kraft mitgeteilt, durch welche Dinge ausgerichtet werden, die sonst unmöglich wären, indem sie in den Schwachen mächtig ist. So rühmen wir uns am liebsten unserer Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei uns wohne; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Ja, damit wir alles in eins zusammen fassen: Christus selbst wird hier gegeben, dass er in uns wohne und in uns wandle, dass er selbst sei unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Wie unmöglich kann da die Sünde herrschen! O, welch' ein herrlicher Stand ist denn doch der Stand, nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade zu sein! Keine Zunge kann dessen Vortrefflichkeit aussprechen, kein Verstand denselben erreichen, keine zeitliche Erfahrung ihn erschöpfen. Ja gewiss, kein Auge hat gesehen, kein Ohr hat gehört, und in keines Menschen Herz ist gekommen, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Eurer nicht wenige befinden sich in diesem glückseligen Stande; einige in dem fröhlichen, standhaften, versiegelten Bewusstsein; ihr Herz ist fest geworden durch Gnade; einige in überschwänglicher Empfindung; sie schmecken und sehen, dass der Herr freundlich ist, darum glauben sie auch; einige in greller Abwechslung, dass sie, mit dem 107. Psalm zu reden, bald gen Himmel fahren, bald in die Tiefe fahren; etliche mehr im Hunger und Durst, als im Genuss, oder wohl in der Dürre nach dem Genuss, oder in Anfechtung mancher Art. O, selige Seelen, die ihr unter der Gnade seid!

Sollte das nicht aller brünstigstes Verlangen sein, unter diesen köstlichen Schirm zu gelangen? Und doch ist's nur bei den wenigsten. Wie kläglich! O, es werde doch euer rechter, ganzer Ernst, dass ihr in der Weise dahin gelangt, dass die Sünde nicht herrschen könne über euch, sondern dass die Gnade in euch herrsche zum Leben! O, wie werdet ihr dann so selig sein! Hosianna dann! Mach selig! Mach selig!

Amen

XIII.

Sollten wir in der Sünde beharren?

(24. Oktober 1819)

Wenn der Apostel die hebräischen Christen in dem Briefe an dieselben Kap. 13,9 ermahnt, sich nicht von fremden und mancherlei Lehren umtreiben zu lassen, so sehen wir daraus, dass es schon zu der Apostel Zeiten mancherlei Lehren gab, wodurch Herzen, welche noch nicht fest geworden waren, hin und her geworfen wurden und eben ungewiss blieben.

Dies ist auch eins derjenigen Stücke, wodurch sich unser gegenwärtiges Zeitalter charakterisiert. In Sachen der Religion, dieser höchsten Angelegenheit des Menschen, herrscht eine solche Ungewissheit, dass es vielleicht den allermeisten eben so schwer werden würde, zu sagen, was sie denn eigentlich glauben, als leicht zu sagen, was sie nicht glauben. Wohl nicht mit Unrecht beantwortet daher ein gewisser witziger Mann die Frage, was es heiße, mit seinem Zeitalter fortschreiten, spottend dahin: Es heiße in der Weltweisheit immer neue Sprachen reden und in der Religion immer weniger glauben.

Davon liegt ein Hauptgrund ohne Zweifel darin, dass die Menschen klüger geworden sein wollen als der allein weise Gott. Mit schamloser Frechheit fahren sie über die Schrift her, als ob sie derselben Meister, nicht Lehrlinge wären, und wissen so, billig und aus gerechtem Gericht Gottes nicht, was sie sagen und was sie setzen, und da sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, dass sie selig würden, sendet Gott ihnen kräftigen Irrtum, den Lügen zu glauben. Mögen solche auch heuchlerischer Weise die Schrift rühmen und preisen, so hat man sie doch durch unerhörte Auslegungen so ungewiss und seltsam gemacht, dass an ihrer Hand niemand daraus lernen kann, oder man nur das Gegenteil von demjenigen daraus lernen soll, was sonst die Gemeine Jesu Christi darin fand, und ihr Leben dafür aufopferte.

Doch der Apostel gibt auch den unwandelbar festen Grund an, welcher Jesus Christus ist, gestern, heute und derselbe in Ewigkeit. Er gibt den Weg an, wodurch man in den Stand gesetzt wird, sich nicht mit umtreiben zu lassen, die Lehren, die aufgebracht werden, mögen auch noch so mancherlei sein und meinetwegen mit großen Zeichen, Wundern und Kräften bestätigt werden. Vor diesem Mit – umgetrieben – werden ist derjenige gesichert, dessen Herz fest geworden ist. Eine köstliche Sache. Sie geschieht aber durch Gnade.

Jedoch auch diese Gnade, welch' ein geheimnisvolles, welch' ein bei der Welt verdächtiges Werk ist sie! Wie kann man die Lehre von derselben zu seinem eignen Verderben anfeinden oder verkehren und missbrauchen, von den Zeiten der Apostel herab bis auf die unsrigen! Darüber wollte ich das eine und andere bemerken.

Römer 6,1

Sollen wir in der Sünde beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde?

Mit dem Apostel werfen wir diese Frage auf und betrachten ein wenig, dass die rechte Gnade Gottes uns bewahrt, dass wir die Lehre von der Gnade nicht zu unserm Verderben verkehren, wozu sowohl die eigene Weisheit und Gerechtigkeit, als Sündenliebe verleiten kann und verleitet. Dies gedenken wir in etwa zu beleuchten, indem wir einen Blick auf das apostolische, reformierende und jetzige Zeitalter werfen.

1.

Sollen wir in der Sünde beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde? Mit dieser Frage beschließt der heilige Apostel die im fünften Kapitel enthaltene höchst merkwürdige Lehre von der Gnade, und sie bezieht sich insbesondere auf den zuletzt aufgestellten Satz: Das Gesetz sei neben (der Verheißung) eingekommen, damit die Sünde desto mächtiger werde. Wo aber, setzt er hinzu, die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch mächtiger worden. Und dies leitet ihn auf die Frage. Diese Frage konnte von Menschen aufgeworfen werden, denen die gesamte Lehre von der Gnade missfiel, denen sie verdächtig, wo nicht gar gefährlich oder wohl selbst abscheulich vorkam, und die ihm in einer feindseligen Stellung gegenüber standen. Solcher gab's insbesondere unter den Juden, denen das an sich herrliche Evangelium von der Gnade Gottes ein Ärgernis war. Ihnen war Jesus selbst besonders deswegen anstößig und unleidlich, weil er Sünder annahm und mit ihnen aß, wofür man ihn einen Fresser und Weinsäufer schalt, und ihn als der Sünder Gesellen verdächtig zu machen suchte. In der Folge konnte ihnen wirklich das Evangelium von der Gnade Gottes nicht wohl anders als sehr verdächtig, nicht wohl anders als eine neue Lehre vorkommen, die nur Böses wirke und Verwirrung anrichte. Denn die Christen, ein ganz neuer Name, beobachteten das zum Teil gar nicht mehr, was zu dem bisherigen von Gott selbst angeordneten Gottesdienst gehörte. Sie beobachteten den Unterschied der Speisen nicht mehr, sie unterließen die Beschneidung samt dem Osterlamm, sie hielten seine Feste und Neumonde, ja selbst den so streng befohlenen Sabbat nicht mehr, und hatten immer einen Jesum im Munde, außer welchem kein Heil sei, diesen Mann, der als ein Aufrührer und Gotteslästerer war gekreuzigt worden, und stellten den Glauben an ihn als das einzige Mittel zur Seligkeit dar, denn Christus sei des Gesetzes Ende, und wer an ihn glaube, gerecht. Kein Wunder, wenn den Juden, diesen Eiferern über dem Gesetz, das Evangelium als eine Lehre vorkam, welche nur sorglose und verruchte Leute bilde, als eine Lehre, nach welcher man getrost in der Sünde beharren, wo nicht gar absichtlich allerhand Böses begehen könne, damit die Gnade desto mehr Gelegenheit habe, sich als eine solche zu erweisen, die weit mächtiger sei als die Sünde. Und ist sündigen immer etwas Schreckliches, so ist's ja vollends etwas Ungeheures, nach Grundsätzen zu sündigen und Böses tun, damit Gutes daraus komme. Und aus Röm. 3,8 erhellet, dass man die Christen wirklich als solche Ungeheuer verlästerte, von deren Verdammnis der Apostel sagt, sie sei ganz recht. Und auch unser Katechismus fand sich veranlasst, zu fragen, ob die Lehre von der freien Gnade Gottes nicht sorglose und verruchte Leute mache, erklärt's aber ganz recht für eine Unmöglichkeit, dass diejenigen, welche Christo durch wahren Glauben einverleibt sind, nicht Frucht bringen sollten.

Die Lehre von der in Christo geoffenbarten Gnade Gottes fand auch bei den Weisen dieser Welt zu allen Zeiten heftigen Widerstand, weil, wie Paulus Kap. 2,8 sagt, die Menschenlehren wohl nach der Welt Satzungen, nicht aber nach Christo sind. Schon das Wort Gnade ist der Weltweisheit fremd, wie viel mehr die Sache selbst, und es findet sich in ihrem Bereiche eben so wenig, als Adams Fall. Nicht Gottes Gnade, sondern des Menschen eigener Wille ist das Fundament, worauf sie ihr Gebäude aufzurichten gedenkt. Statt des Felsen wählt sie Sand.

Jedoch würde es eine vergebliche Mühe sein, beweisen zu wollen, die Lehre von der Gnade Gottes habe stets und bei allen die vortrefflichsten Wirkungen hervorgebracht, wiewohl die Gnade selbst keine andere, als solche erzeugt. Zugleich aber ist es eine ungeheure Bosheit, das der Lehre selbst zuzuschreiben, was von der Unart der Menschen herrührt. Oder darf man den Wein lästern, weil es Trunkenbolde gibt?

① Selbst das apostolische Zeitalter stellt allerhand jämmerliche Missgeburten auf, wie der Apostel Schriften selber bezeugen. Schon damals gab's Menschen, welche die Gnade Gottes auf Mutwillen zogen, Menschen, welche die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit machten, und jene verhiessen, während sie selbst Knechte des Verderbens waren, Menschen, welche die Lehre von der Gnade schändlicher Weise dazu missbrauchten, ihrem Fleische Raum zu geben und desto frecher zu sündigen, sich die Sünde nicht wehren ließen und dennoch für Christen wollten angesehen sein. War dies zu einer Zeit möglich, wo die heiligen Apostel selber noch lebten und lehrten, zu einer Zeit, wo noch außerordentliche Gaben des Geistes waren, zu einer Zeit wo die Christen unter so schwerem Drucke lebten, so wird freilich alle Mühe vergeblich sein, welche auf den Beweis verwendet wurde, die Lehre von der Gnade lasse gar keine übeln Wirkungen besorgen, wenn sie nur mit gehöriger Weisheit und Umsicht vorgetragen werde, denn an diesen Eigenschaften hat's doch wohl den Aposteln gar nicht gemangelt. Aber die Sonne selbst, verwandelt sie nicht stehende Sümpfe in stinkende Moraste, während sie den lebendigen Bach vergoldet? Sie macht den wurzellosen Baum vollends dürre, indem sie dem andern Blätter, Blüten und Früchte entlockt.

② Das reformierende Zeitalter stellt ähnliche Ereignisse auf, welche den Reformatoren, sonderlich Luther, die bittersten Vorwürfe zuzogen, als ob sie die ganze Welt mit Unruhe, Aufruhr und Blutvergießen erfüllt hätten, wie man ehemals auch die Apostel als Leute verschrie, die den ganzen Erdkreis verwirrten. Luther selbst führt oft bittere Klagen darüber, dass das Volk, nachdem es von dem päpstlichen Zwange befreit worden, so wild und wüste geworden und gar keine guten Werke mehr tun wolle, nachdem es vernommen, dass der Mensch ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben gerecht vor Gott werde. Schon zu seinen Lebzeiten gab es zu seiner großen Betrübniß Leute, welche nicht lehrten, Unkeusche, Ehebrecher, Diebe, Geizige, Trunkenbolde u. dgl. könnten nicht ins Reich Gottes kommen, sondern vielmehr sagten, wenn sie solche wären, sollten sie nur glauben, so hätte es nichts zu bedeuten. In der Folge wurde nur davon geredet, wie man aus Gnade selig werde. Hielt jemand das fest, ging er dabei regelmäßig zur Kirche und zum Abendmahl, sagte er seinen Morgen- und Abendsegen her, gab zuweilen etwas für die Armen und zur Kirche und bekannte dabei, man wolle damit nichts verdienen, so hieß er ein guter evangelischer Christ und ward in der Leichenpredigt selig gepriesen. Konnte sich jemand mit diesem toten Schlendrian nicht begnügen, kam er zu der Einsicht, die Gnade bringe niemand in den Himmel, es sei denn, sie bringe auch den Himmel in sein Herz, sie mache niemand selig, als den sie auch erneuert und heiligt, sie sei nicht ein totes Ding, das man mit einer toten Einbildung fasse, sondern ein lebendiges Wesen, das den Menschen wandelt und neu gebiert, das ihn

unterweist, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gottselig und gerecht zu leben in dieser Welt, bewies sich das an ihm in der Frucht, so erhob sich ein großer Lärm, als ob die reine Lehre in Gefahr sei, und man zu dem alten Sauerteig der Werkgerechtigkeit zurückkehre. Ach, mein Gott, wie hat's sich in tausend Wiederholungen erwiesen, dass der natürliche Mensch nichts vernimmt von den Dingen, die des Geistes Gottes sind, die ihm eine Torheit sind, und die er nicht erkennen kann. Sie irren immerdar, sie mögen von Gnade und Glaube oder von Gesetz und Werken reden, und wissen nicht, was Glaube, Gnade, Gesetz und Werke sind, wie klug sie sich auch dünken.

③ Unser Zeitalter beobachtet von Gnade ein tiefes und bedenkliches Stillschweigen, und selten ertönt des Himmelreichs Ruf: Gnade, Gnade! Auch hat dieser Ruf für viele Ohren etwas Fremdes, Widerwärtiges oder gar Ekelhaftes und beleidigt jedes stolze Gemüt, das sich selbst weise, stark und gut dünkt; die Starken bedürfen auch freilich des Arztes nicht. Der Name Christus ist durchgängig zu einer ziemlichen Unbedeutendheit herabgesunken, und statt dass jedes Knie sich in diesem Namen beugen, dass jegliche Zunge schwören sollte, er sei der Herr, glaubt man ihm Ehre genug erwiesen zu haben. Wenn man ihm unter den Wohltätern und Aufklärern des menschlichen Geschlechts einen der ersten Plätze bewilligt und ihn als ein nachahmungswürdiges Muster empfiehlt. Seinen Aussprüchen räumt man kein entscheidendes Ansehn ein und erlaubt sich, sie nach seinem Gutfinden zu deuten, wo denn jeder Kopf auch einen andern Sinn hat. Sein Blut und Opfer gilt höchstens für eine Milchspeise, die man Männern nicht vorsetzt, oder für einen verjährten Aberglauben, dessen man nur noch um einiger Schwachen Willen schont. Und die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes sind längst in das Gebiet der Schwärmerei und Einbildung verwiesen. Wie viele möchten wohl, wenn sie davon hörten, mit Johannes Jüngern sagen: Wir haben noch nie gehört, dass ein heiliger Geist sei, und könnte man nicht im Gegensatz der Worte des Apostels: Der heilige Geist war noch nicht da, sagen: Der heilige Geist ist nicht mehr da?

Was sich diese ausgeartete, sogenannte Christenheit dadurch zugezogen, äußert sich mehr und mehr. Die lauten Klagen über Verfall, die unzähligen Vorschläge, ihm abzuhelpen, die Ungewissheit über die wahren Mittel beweisen sein Dasein und seine Fährlichkeit. Wird's nicht nach dem Spruch gehen: Weil du des Herrn Wort verworfen hast, hat dich der Herr auch verworfen? Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig werden. Hier ist Glaube und Geduld der Heiligen. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern die da glauben und die Seele retten. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir zu sitzen auf meinem Stuhl, gleichwie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.

Ist von einer Sache selbst die Rede nicht mehr, so fällt freilich samt ihrem rechten Gebrauch auch der Missbrauch weg, welches aber in der hier vorschwebenden Hinsicht ein schlechtes Glück und ein wesentliches Übel ist. Und in dieser Weise ist bei jenem Wesen die Frage unsers Apostels durchgängig überflüssig geworden. Wo aber kein Anlass zu derselben mehr ist, da muss auch entweder des Apostels Lehre nicht mehr im Schwange gehn, oder kein Unkraut mehr neben dem Weizen auf dem Acker stehn, oder alles tief entschlafen sein.

Gewiss aber ist derjenige kein Weizen, sondern Unkraut, keine neue Kreatur in Christo Jesu, sondern eine elende Missgeburt, kein Kind Gottes, sondern des Teufels, der sich einbildet, deswegen zu den Begnadigten zu gehören, weil er die christlichen Wahrheiten

so mit den andern über glaubt und sich insbesondere in dem Gedanken festgesetzt hat, Christus habe mit seinem Leiden und Sterben für alle unsere Sünde bezahlt, froh, nun in derselben beharren zu mögen, ohne die Strafe, die das Böse verdient, fürchten zu dürfen, welche Christus längst abgelöst habe, weswegen ihn das eine so wenig angehe als das andere. Ein solches Bestehen wäre offenbar anders nichts, als eine schreckliche Entweihung des allerheiligsten Namens und Opfers Jesu Christi, bewiese nichts anders, als eine satanische Verblendung und hieße die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Ein solcher verblendeter Auswürfling wäre um so beklagenswürdiger, wenn er sich gar dabei einbildete, seine starre Vorstellung wäre die Frucht einer außerordentlichen, unmittelbaren göttlichen Offenbarung, deren er vor andern sei gewürdigt worden, da er höchstens wie Bileam von Christo redet, aber so wenig wie dieser weder Teil noch Anfall an ihm hat, sondern dem Verderben zueilt.

Nimmt ein solches faules Glied der äußern Kirche auch dasjenige in seinen Mund, was die Schrift von einem alten und neuen Menschen sagt, wobei er Zucht hasset und des Herrn Gebote hinter sich wirft; will er das Böse, was er tut, auf die alte, längst getilgte Rechnung gesetzt wissen, die ihn nicht angehe, während diese armselige Kreatur noch nichts von dem erfahren hat, was die heilige Schrift von der Geburt aus Gott lehrt, von einem Christus außer ihm träumt, aber nichts weiß von Christus in euch, welcher ist die Hoffnung der Herrlichkeit, nichts davon erfahren hat, dass Gott uns, die wir tot waren in Sünden, samt Christo lebendig gemacht hat, ich also nun lebe, doch eigentlich nicht ich, sondern Christus in mir, welches Leben aller Sünde, welche nichts anders ist, denn ein Tod, kräftig, wirksam und tödlich feind ist, sie ausrottet, besiegt, tötet; meint ein solcher elender Mensch, der doch nichts genießt von den Früchten dessen, was ausgemacht, da er uns in dem Gerichte längst mit Ehren durchgebracht, der doch nicht durch wahren Glauben mit Christo vereinigt ist, er brauche nicht zu kämpfen und zu ringen; meint er des Gebets nicht zu bedürfen, das doch Gott befiehlt, und ohne welches jemand eben so wenig Christ sein, als ohne Atmen leben kann; hält er sich trotz dem allen dennoch für einen Begnadigten, so liefert er nur einen Beweis mehr, wie der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne zu verblenden vermöge, dass sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen. Er wird's auch selbst erfahren, dass seine Einbildung nichts als Einbildung ist, die ihm keinen Frieden gewährt und deren Aufrechthaltung ihm bei allem Gerede vom Gegenteil Arbeit genug kostet, es wäre denn, dass er schon in verkehrten Sinn dahingegeben wäre, zu tun was nicht taugt. Weil er Gott nicht in Ehren hatte. Gottlose haben keinen Frieden, spricht mein Gott, sondern sind wie ein ungestüm Meer, was nicht stille sein kann, und dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen.

2.

Wie ganz anders sieht es um einen wirklich Begnadigten aus! Freilich sagt Christus selber von ihm: Der Wind blaset wohin er will. Du hörst sein Sausen wohl, weißt aber nicht von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Es meine also nur kein Weltkind es zu verstehn, was es eigentlich um einen wahren Christen sei. Das wird man erst in dem Maße inne, als man's selber wird. Ihr stellt euch die Gnade als ein totes Ding vor, keineswegs geeignet, unsere Hoffnung ganz darauf zu setzen; ihr beweiset aber damit nur, dass ihr noch gnadenlos seid, sonst würdet ihr anders urteilen. Ihr haltet es für möglich, dass ein Begnadigter in Sünden lebe, sie liebe und beibehalte, verrätet euch dadurch aber nur selber als solche, die das Begnadigtsein für eine Art von Täuschung halten, deren nur sehr wenig Leute fähig sind, als solche, die

gar nicht verstehen, was Gnade und was es sei, Christi teilhaftig sein. Werdet aber selbst wahre Christen, dann nur werdet ihr's verstehen, was das sagen wolle, ein wahrer Christ sein. Werdet selber geistliche Menschen, so werdet ihr das einsehen, was des Geistes Gottes ist, welches der natürliche Mensch nicht vernimmt, was er auch nicht vermag, weil es geistlich gerichtet werden muss. Werdet, o werdet wahre Christen, so wird der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, euer Herz und eure Sinnen bewahren in Christo Jesu, so werdet ihr nicht sündigen. Wer aber Sünde tut, ist vom Teufel. Wer recht tut, der ist gerecht, wie er gerecht ist. Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht, denn sein Same bleibt in ihm und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren. So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. Meine Kindlein, sündigt nicht. Ob aber jemand sündigte, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Wer aus Gott geboren ist, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist, der bewahrt sich selbst, und der Arge wird ihn nicht antasten.

Trauet ja euerm Christentum nicht, die ihr in vorhin gerügtem Irrtum steht, denn so jemand meint, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. So lange jemand sein tiefes Verderben noch nicht erkannt hat, ist noch nicht einmal ein Anfang des wahren Christentums bei ihm gemacht. Wer das, was er ist oder zu sein meint, durch und aus sich selbst geworden ist, kann nicht für einen Christen gelten, oder Paulus ist keiner gewesen, der durch Gottes Gnade war, was er war, und hat sich geirrt, wenn er im Namen aller Christen sagt: Nicht aus uns, auf dass sich kein Fleisch rühme. Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.

Bilde sich niemand ein, fromm zu sein, denn Christus ist nicht gekommen, die Frommen zur Buße zu rufen, sondern die Sünder! Halte sich niemand selbst für klug, denn gerade den Weisen und Klugen hat der allein weise Gott das Geheimnis seines Reiches verborgen, und je weiser wir in unsern eignen Augen sind, für desto größere Narren gelten wir im Gerichte Gottes. Je stärker wir zu sein glauben, desto weniger bedürfen wir des Arztes. Und also verhält's sich in allen Stücken. Was etwas ist, macht er zunichte, damit er alles in allem sei. Und das ist recht.

Ihr also, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, dass ihr nicht durch Irrtum der ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet und aus eurer eigenen Festung entfallet. Wachtet aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus, demselbigen sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten!

Amen

ZWEITER THEIL

Verschiedene Schriftbetrachtungen

XIV.

Der Regenbogen.

1. Predigt

(Die drei Predigten über den Regenbogen sind im Jahre 1828 gehalten und im Jahre 1837 durch Friedrich Wilhelm Krummacher herausgegeben worden.)

Die Wandelbarkeit der Erde und alles dessen, was drauf ist und vorgeht, ist schon so oft ausgesprochen und erwähnt worden, dass es zu den abgedroschenen Gemeinplätzen gerechnet wird, darum aber doch nicht weniger wahr und beherzigungswert ist, auch immer aufs neue verdient, gesagt und gehört zu werden.

Gegenwärtig scheint der Boden doch absonderlich unter unsern Füßen zu schwanken. Die Oberfläche des Meeres kräuselt sich, und in der Tiefe desselben scheint's zu gähren, dass es bald kochen könnte wie ein siedender Kessel unmäßigen Umfangs. Das lang vom Krieg geschüttelte Europa schien durch die Gewalthaber eine so wohl garantierte Festigkeit im Frieden erlangt zu haben, dass er auf Zeiten hinaus ganz gesichert erschien. Mit einem mal geht die Sonne blutig auf. Ein paar Nationen, beide zum Teil der Kultur, zum größten Teil aber einer halben oder ganzen Barbarei angehörend, rüsten sich und ziehen gegen einander, grimmig, drohend, fest.

Bisher vergebens wollten diplomatische Verhandlungen den drohenden Sturm beschwören. Jetzt tritt das Schwert an die Stelle der Feder, das Schlachtfeld an die Stelle des Papiers, und der Donner des Geschützes will Worte überflüssig machen.

Erschrocken und ängstlich blickt man umher, nicht ohne Ursache. Erfolge sind gewiss, ungewiss aber, was für welche es sein werden.

Jedoch bietet uns das Wort Gottes etwas Festes an, und es hängt von uns ab, ob wir auf dasjenige eingehen mögen, was es uns vorhält, oder nicht, ob unser Sinn ihm entgegen kommt, oder sich davon entfernt. Es zeigt uns den alles beschließenden, alles regierenden Gott, der von seinem festen Thron siehet auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke. Er ist's, auf den alles ankommt, von dem alles abhängt, der alles wirkt. Diese große Majestät will sogar unser Vater

werden und weiset uns dazu einen Weg an. Denn wer zum Vater kommen will, muss glauben, dass er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

Es zeigt uns ein unbewegliches Reich und unwandelbare Verheißungen.

Es ist so leicht nicht, ihnen zu trauen. Zur Stärkung hat er verschiedene Mittel angeordnet.

Lasst uns das älteste derselben betrachten.

1. Mose 9,12 – 15

Und Gott sprach: „Das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Tier bei euch hinfort ewiglich: Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes, zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, dass ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Tier in allerlei Fleisch, dass nicht mehr hinfort eine Sündflut komme, die alles Fleisch verderbe.“

Die Natur erscheint jetzt in ihrer lieblichsten Pracht. Das entzückendste Farbenspiel schmückt die Erde. Wohin man blickt, siehet man Anmut und kann sich nicht satt sehen. Das Ohr vernimmt die mannigfaltigsten muntern Stimmen, und liebliche Wohlgerüche ergötzen und erquicken den Geruch. Diese angenehme Jahreszeit hat mich auf den Gedanken gebracht, eine der schönsten Naturerscheinungen in eine christliche Betrachtung zu ziehen, ich meine den Regenbogen. Ich sage christliche Betrachtung. Denn das göttliche Wort belehrt uns über die angenehme Bedeutung desselben, wie schon unser Text ausweist, und weiset uns an, ihn noch mit andern als bloß natürlichen Augen, ihn mit dem Herzen anzusehen, uns auch durch das beredte Farbenspiel desselben zum Glauben und zur Liebe erwecken zu lassen.

Die Sündflut mit ihren Schrecknissen und Verheerungen war vorüber. Die Ursache, warum sie über den Erdboden gekommen war, dauerte noch fort, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens war nach derselben böse von Jugend auf und immerdar. Wie es vorher gewesen war, wie Gott selbst bezeuget. War das einmal mit einer gänzlichen Vertilgung des menschlichen Geschlechts bis auf 8 Personen bestraft worden, so konnte es sich von Zeit zu Zeit wiederholen. Aber Gott versichert, es solle nie wieder geschehen, und hinfort nicht aufhören Sommer und Winter, Frost und Hitze, Saat und Ernte.

Er versichert, er wolle die Erde nicht mehr verfluchen um der oder vielmehr um des Menschen willen, und ein evangelischer Sinn weiß wohl, was das für ein einziger Mensch ist, um deswillen Gott des ganzen menschlichen Geschlechts verschont, mag desselben hier auch auf eine verdeckte Weise und als im Vorbeigehen gedacht werden.

Es wäre an dem einfachen Worte des Herrn genug gewesen. Er weiß aber, wie schwerfällig wir zum Glauben sind, und wie sehr wir's bedürfen, dass er unserm schwachen Glauben zu Hilfe komme. Das hat er auch von Anfang an dadurch getan, dass er seine Verheißungen in sichtbare Eidschwüre umgestaltet hat. Wir meinen damit die fünf Hauptsakramente. Man hat sie sehr gottselig **Sakrament**, d. i. Eidschwur genannt,

weil sie das auch sind und sich so dem Gesicht, dem Geruch, dem Geschmack und dem Gefühl, wie die Verheißungen dem Gehör, darstellen sollen und mitteilen. Der Regenbogen ist unter den fünf Sakramenten das erste, älteste und allgemeinste, dessen Bedeutung und Kraft noch fortfährt, wenn es gleich insbesondere der Zeit der Verheißung angehörte, welche von Noah bis Abraham verfloss, und dies Sakrament hat das Besondere, dass es die Allgemeinheit der Gnade beweiset, wie sie sich nicht an ein einzelnes Volk, wenigstens nicht für immer, bindet, sondern sich über die ganze Erde erstreckt. Das erste Sakrament wird also auch das letzte sein und dann sein völliges Ziel erreichen, wenn sie alle den Herrn erkennen, und die Erde voll wird sein von Erkenntnis des Herrn, wie Wasser des Meeres Grund bedeckt, wogegen die aussondernden Sakramente der Beschneidung und des Osterlamm, welche bloß Abrahams Nachkommen angingen, schon längst aufgehört haben; die beiden übrigen aber, die Taufe und das Abendmahl nämlich, werden freilich fort dauern, bis dass er kommt.

Bei einem jeden Sakrament kommen zwei Umstände vor, nämlich das äußere Zeichen und Siegel und die bezeichnete Sache selbst, und bei dem lehrreichen Zeichen achtet man billig auf die Übereinstimmung und Ähnlichkeit derselben mit der Sache, die sie auf eine sehr entsprechende und zweckmäßige Weise abschildern. Der Gegenstand, den der Regenbogen bezeichnet und versiegelt, liegt teils näher, teils entfernter. Das Nächste ist die Erhaltung der Erde und ihrer Bewohner samt alle dem, was dazu nötig ist, als Saat und Ernte, Sommer und Winter bis auf die von Gott bestimmte Zeit, wo ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen, die alten aber vergehen werden. Dies war das Nächste, aber auch das Geringste. Das Entferntere und Höhere, was dies wolkige Sakrament beabsichtigte, war die Ausführung der Friedensgedanken, welche Gott durch Christum über das Geschlecht der Menschen gefasst hat, die Sendung des einen Menschen, wodurch die übrigen gesegnet werden sollten. Diese aus der Sündflut wie neu erstandene Erde sollte der Schauplatz der aller herrlichsten und segensreichsten Wundertaten der göttlichen Gnade sein, sonderlich in der letzten Zeit, die jetzt ist. Nicht das Verdienst der Menschen, deren Herzensdichten und Trachten böse ist von Jugend auf und immerdar, überhaupt, sondern das Verdienst eines einzigen Menschen, dessen Vorbild Noah war, sollte den Maßstab zu ihrer Behandlung abgeben. Was wäre die Erhaltung der Erde ohne dieses für eine Wohltat! Ja wäre es nicht wünschenswert, die Erde wäre damals hintereinander schon vor 3000 Jahren untergegangen, da Salomo Recht haben würde, wenn er Prediger 4 sagt: Ich preise die Toten glücklicher, als die noch das Leben haben und den, der gar nicht ist, als sie alle beide? Dann wäre die Erde ja weiter nichts als eine Pflanz- und Baumschule für die Hölle, und Schrecken und Entsetzen müssten einen ja bei dem Gedanken ergreifen, dass eine solche zahllose Menge von Menschen bloß dazu bestimmt wäre, sie zu bevölkern. Weil der Bund Gottes mit Noah aber dieses höhere Absehen hat, so vergleicht Gott auch Jes. 54 seine Barmherzigkeit mit derselben, die er an seinem Volke erweisen will. Denn es war ein Gnadenbund, auf den Bürgen gegründet.

Die Frage ist überflüssig, ob schon vor der Sündflut sich der Regenbogen in den Wolken gezeigt habe, und man kann unbedenklich es bejahen oder verneinen, wie man will. Jedoch scheint's uns, dass Noah der erste war, welcher, als er nun aus seinem Kasten, in welchem er ein ganzes langweiliges Jahr hatte zubringen müssen, herausgegangen war und sein Gott gefälliges Opfer gebracht hatte, das herrliche Schauspiel dieses bunten, majestätischen Bogens genoss, eines Bogens, dessen Anblick an sich schon etwas Ehrfurchterregendes mit sich führt, an welchem sich aber jetzt vollends die süßesten Hoffnungen knüpften. Es scheint nämlich vor der Sündflut nicht geregnet zu haben, sondern nach Kap. 2,6 ein Nebel aufgegangen zu sein, welcher alles Land

feuchtete. Dem sei aber wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiss, dass er in dieser neuen Eigenschaft, als Bundeszeichen, zum ersten mal am Himmel erschien, wovon jemand nicht uneben gesagt hat, Gott habe der Erde dieses schöne Band als ein Gnadenzeichen umgehängt.

Wir betrachten den Regenbogen als ein Sinnbild des Gnadenreiches oder der Kirche Gottes auf Erden. So finden wir Offb. 4. den Gnadenthron mit einem Regenbogen umgeben. Gleichwie nun der Thron selbst die Regierung Gottes in seinem Gnadenreiche andeutet, so bezeichnet der farbige Bogen, der ihn umgibt, die Kirche, welche von dem, der auf dem Stuhle sitzt, regiert wird. Offb. 10. erscheint Christus mit einem Regenbogen statt einer Krone auf dem Haupte, weil er König in seinem Reiche ist, und seine Kirche sonderlich im neuen Testamente als eine Krone betrachtet wird. Zwischen beiden, nämlich der Kirche und dem Regenbogen, finden sich hauptsächlich fünf Vergleichungspunkte, und diese sind der **Ursprung**, die **Farben**, die **Figur**, der **Standpunkt** und die **Ordnung**.

1.

Der **Ursprung** des Regenbogens und aller Pracht desselben ist das herrliche Sonnenlicht. Ohne dieses kann jener nicht sein. Reimt sich das nicht ganz vollkommen auf das Verhältnis der Gemeinde überhaupt und jedes einzelnen Gliedes derselben insbesondere zu Jesu Christo? Ohne ihn würde nicht sie, ohne ihn würde kein wahrer Christ, kein gottseliger Mensch, kein Heiliger und kein Seliger sein. Daher heißt die Kirche auch eine christliche. Er ist ja so notwendig wie das Brot oder das Wasser, so unentbehrlich wie das Licht. Er ist ja das Leben. Er ist unser alles. Fragt ihr nach der Weisheit der Christen, es ist Christus, nach ihrer Gerechtigkeit, sie hat nichts anders vorzuzeigen. Fragt ihr nach der Quelle ihrer Heiligung, es ist kein anderer, wollt ihr vernehmen, von wem sie ihre Befreiung von allem Übel erwartet, es ist wiederum der nämliche. Er ist ihre Hoffnung und um alles in eins zusammen zu fassen, ihr Leben. In keinem andern ist das Heil, und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie mögen selig werden, als allein in dem Namen Jesu. Ist der Anblick des Regenbogens etwas ungemein schönes. So dass derjenige sehr gefühllos sein müsste, der diesen unermesslichen Bogen unbewegt sich am Himmel ausbreiten sehen könnte, so ist gewiss die Gemeinde der Christen so schön, dass Christus selbst sich nicht enthalten kann, sie also zu nennen, wenn er dort sagt: Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir. Sie wird Offb. 14. als mit der Sonne bekleidet vorgestellt, ein Diadem von 12 Sternen auf dem Haupte und den Mond unter ihren Füßen. Kann etwas Majestätischeres erdacht werden? Ist die Rose die Königin unter den Blumen, sie wird als ihr Bild gebraucht. Was ist ihrer Gerechtigkeit zu vergleichen, da sie eine Gottesgerechtigkeit ist? Niemand kann ihr etwas anhaben, wie viel Grund übrigens dazu auch vorhanden ist, niemand kann sie verdammen, darf sie nicht einmal beschuldigen, mögen auch ihrer Sünden mehr sein als Haare auf ihrem Haupte. Wie groß ist ihre Kraft, die sich immer wieder erneut und verjüngt. Wie viele Wetter sind schon über ihrem Haupte hingezogen, wie mancher Sturmwind hat sie umrauscht, wie manches Donnerwetter sie umtobt. Nicht genug, dass die Erde sich wider sie aufmachte und Feuer und Schwert wider sie in Bewegung setzte, ja sich der Gewogenheit der Gottheit und der ewigen Seligkeit um so gewisser versicherte, je grausamer sie verfolgte, machte auch die Hölle gemeinschaftliche Sache mit ihr und bot alles auf, was es Lockendes und Schreckendes gibt, sie zu verderben. Es flossen Ströme von Blut, und in England fing es einmal wirklich an, an Holz zu gebrechen, so viele Christen hatte man verbrannt.

Mehrmals schien es aus mit ihr. Aber noch steht sie da, ein Fels im Meer, dem aller Wellen Wut nicht einmal zittern macht, und woran sie nur brechen. Alles ist ihr möglich. Alles vermag sie. In allem überwindet sie weit. Alles muss ihr weichen. Sie spricht, und es geschieht. Wie freudig ist sie, gleich einem Einhorn. Der Tod nahe sich ihr in seiner grässlichsten Gestalt, man wende alle Marterwerkzeuge bei ihr an, sie zittert nicht, sie lächelt voll himmlischen Friedens. Ich liege wie auf kühlen Rasen, sagte jener auf einem Rost über glühenden Kohlen liegend, und sprach: Wende mich um, die eine Seite ist gar.

Wohl ist der schöne Regenbogen ein Bild von ihr; doch nicht bloß in seiner Schönheit, sondern auch in seiner Entstehung. Was eins ihrer ausgezeichnetesten Mitglieder sagt: Ich bin nichts, durch die Gnade bin ich was ich bin, ist ihr allgemeines Bekenntnis. Was hast du, Kirche Gottes, dass du nicht empfangen hättest? Gleichwie der Regenbogen kein Wesen noch Bestehen hat außer den Strahlen der Sonne, so dass sie nicht nur da sein, sondern auch leuchten und scheinen muss, wenn er sich soll zeigen können, so auch du. Kann denn etwas bezeichnender sein wie dies? Darauf deutet Schrift und Erfahrung. Was bezeugt jenes einfache, aber so oft wiederkehrende: „In ihm“ oder „durch ihn“, anders als dies ganz vom Herrn und seinen Einflüssen abhängige Bestehen der Gemeinde Gottes. Wir haben ihre Gerechtigkeit und Tadellosigkeit gepriesen, wo hat sie die denn? Da ist ja nicht, der gerecht sei. Sind diejenigen, aus welchen sie besteht, nicht aus sündlichem Samen gezeugt? Wer unter ihnen kann merken, wie oft er fehlte? Ist ihre Gerechtigkeit was anders als ein unflätiges Kleid? Und niemand sollte sie auch nur beschuldigen, will geschweigen verdammen können, sie nicht, die auf Tausend nicht eins antworten kann, sie nicht wo keiner ist, der nicht mannigfaltig fehlte? Wo hat sie denn ihre Gerechtigkeit? In ihm. Wie wollt ihr die Stärke der Kirche rühmen! Der des Regenbogens mag sie gleichen, den ein Luftzug mit den Wolken zerreißt. Sie stark, die selbst bekennt: In uns ist keine Kraft, sie, die sich in ihren ausgezeichnetsten Gliedern nur ihrer Schwachheit rühmen darf, sie stark, die da bekennt, nicht tüchtig zu sein, etwas zu denken, sie, die so manche klägliche Proben ihrer Schwäche abzulegen fortfährt, sie, die einem Schaf verglichen wird, dem wehrlosesten unter allen Tieren, und den Reben, dem schwächsten unter allem Holze? Sie stark? Und wo hätte sie ihre Stärke? Freilich nirgends als in ihm, ohne welchen sie nichts, durch den sie alles vermag. Bestrahlt er diesen Dunst, so strahlt auch er in siebenfältiger Pracht, außerdem farblos und grau. Sie soll gar freudig sein wie ein Einhorn.

Seht ihr sie denn nicht gehend und weinend säen, hört ihr sie nicht klagen: Ach ich elender Mensch, und von einer Traurigkeit über der andern reden? Ja. Aber das Licht ist ihnen doch gesät und Freude den aufrichtigen Herzen, mag es auch zuweilen mit einer tiefen Schneedecke belegt sein. Wo und wie soll sie sich denn freuen? In dem Herrn. Sind dann auch für jetzt nichts als trübe Wolken, vom Winde gejagt, am ganzen Himmel zu sehen, sie müssen eben da sein, damit, wenn die Sonne gleich durchdringt, die ganze stille Pracht des Regenbogens hervortrete. Du musst aber töricht werden in dir selbst, damit du weist werdest in ihm, schwach werden in dir selbst, damit du stark seist in dem Herrn, trostlos werden in dir selbst, damit du dich in dem Herrn freuen lernest, sogar nichts werden, nicht damit du etwas, sondern dass er in dir alles werde. Dann seid ihr als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die nichts inne haben und doch alles haben. Siehe, so lange du noch meinst, du wissest etwas, weißt du noch nichts, wie du es wissen sollst; du seiest etwas, so du doch nichts bist, betrügest du dich selbst; bezeugt dies nicht auch so deine Erfahrung? Mag dein Berg noch so fest stehen, was wird aus dir, sobald er sein Angesicht verbirgt? Siehe den Regenbogen an. Da stehet er in seiner majestätischen Herrlichkeit von einem Ende des Himmels bis ans andere. Die Spalte schließt sich, durch

welche die Sonne strahlet, und weg ist er, und keine Spur mehr da. Oder sie scheint wohl, aber die Wolken der Demut fehlen, so kommt kein Regenbogen zum Vorschein. Wie der Regenbogen der Sonne, so verdankt die Kirche ihr Dasein und Bestehen allein der Sonne der Gerechtigkeit. Unser Heil steht allein bei dir. Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Niemand kann etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

2.

Jetzt achten wir auf das Sinnbildliche und Lehrreiche der **Farben** des Regenbogens. Farbe ist eigentlich nur die Brechung des Lichtstrahls, da das Licht an sich weiß ist, welches eigentlich keine Farbe, sondern der gleichmäßige, vollkommene Inbegriff aller Farben, so wie schwarz die gänzliche Abwesenheit derselben ist. Wenn daher Gott, wenn Jesus Christus das Licht genannt wird, so bezeichnet ihn dieses als den gleichmäßigen höchsten Inbegriff aller Vollkommenheiten. Licht ist das Kleid, das du anhast. Bei dir ist lauter Licht. Christus ist das wahrhaftige Licht, und das Buch der Weisheit nennt's mit Recht einig und mannigfaltig. Im Regenbogen bricht und offenbart sich das einfache Licht in siebenfacher Mannigfaltigkeit. Es sind sieben Geister vor seinem Stuhl. In der Kirche ist ein Geist, aber mannigfaltige Gaben, deren der Apostel 1. Korinth. 12,9 namhaft macht. So wird die mannigfaltige Weisheit Gottes kund an der Gemeinde, und sie ist ein Schauspiel der Welt, den Engeln und den Menschen. (1. Korinth. 4)

Zwei sich vollkommen gleichende Personen sind in der Gnade wie in der Natur eine große Seltenheit. Jedoch bemerken wir beim Regenbogen nebst mehrern Schatten zwei Hauptfarben, nämlich die grüne und rote, worauf auch das göttliche Wort Offb. 4 hindeutet. Da öffnete sich der Himmel. Und Johannes sah einen Thron gesetzt, und auf demselben saß einer, und der da saß war anzusehen wie der Stein Jaspis und Sardis; und ein Regenbogen war um den Thron, gleich anzusehen wie ein Smaragd. Der heilige Apostel braucht nicht ohne Ursache das Sinnbild dieser kostbaren Edelsteine, damit verschiedene göttliche Tugenden zu bezeichnen, welche sich in der Regierung der Kirche offenbaren, und berücksichtigt dabei insonderheit die Farben dieser Edelsteine, da der Sardis feuerrot, der Jaspis gelblich, der Smaragd aber grün ist. Johannes sah also einen Zirkel, welcher inwendig von einem feuerroten, gelblichen Glanz erglühte, auswendig aber mit einem grünen Rand umgeben war, also einem ganzen Regenbogen glich. Diese zwei Farben sind Sinnbilder der zwei Haupttugenden, die Gott in dem Gnadenwerke offenbart, nämlich seiner Heiligkeit, welche durch die feuerrote, und seiner Barmherzigkeit, welche durch die anmutige, den Augen wohltätige, grüne Smaragdfarbe vorgestellt wird. Die feuerrote, den Augen unleidliche Farbe bildet sehr wohl die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ab, die seines Thrones Festung sind, der von lauter Feuerflammen ist, und dessen Räder brennen mit Feuer. Sie fordern eine vollkommene Genugtuung für die Sünde. Ist der Blick des Sünders bloß darauf gerichtet, so wirft dieser Sardis solche blitzende und funkelnde Strahlen von sich, dass das Gemüt des Sünders in Angst und Schrecken gesetzt und in die Flucht getrieben wird, wie das Exempel des Jesajas beweiset. Aber wie erwünscht! Dieser so unerträglich blickende Feuerglanz ist mit dem aller lieblichsten Smaragdgrün umgeben, das kranken Augen so wohltut, und diese liebliche Farbe ist eine Abbildung der unendlichen Erbarmung Gottes in Christo Jesu, welche mit

ihrer Lindigkeit und Leutseligkeit das erschrockene Gemüt des bußfertigen Sünders erquicket, es zu neuen Hoffnungen erhebet und sich so zwischen Gottes Heiligkeit und den sich zu ihm nahenden Sünder stellt, dass er nicht zu befolgen braucht, von den Flammen derselben verzehrt zu werden. Diesen Regenbogen sehen wir noch stets um den Thron. Der feurige Glanz der Heiligkeit demütige, der liebliche Smaragd – Schimmer erhebe uns! Die Heiligkeit werfe uns in den Staub, die erbarmende Gnade richte uns auf, beide leiten uns zur Buße, zum Glauben, zur Gottseligkeit. Leuchtet besonders der glühende Sardis, so werden wir beklemmt, schimmert der sanfte Smaragd, so jauchzen wir vor gutem Mut, beide gehörig verbunden, befestigen das Gemüt in ehrfurchtsvollem Vertrauen.

3.

Die **Figur** des Regenbogens ist ein runder Zirkel, wovon sich aber höchstens die Hälfte unsern Blicken zeigt, so dass die andere Hälfte der uns entgegengesetzten Halbkugel vorbehalten scheint. Dies erinnert an drei Eigenschaften der Kirche Jesu Christi,

➤ an ihre Vollkommenheit in ihm, also dass sie keinen Mangel, und obwohl nichts inne, doch alles hat, denn er ist ihr gut;

➤ ihre Allgemeinheit, die sie über Himmel und Erde ausbreitet, wozu alle Kreatur ihr behilflich sein muss, so dass selbst Engel ausgesandt werden zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen;

➤ ihre Beständigkeit und Ewigkeit. Sie hat kein Ende, sie hört nie auf; und wenn wir ihr einen Anfang zuschreiben wollen, so müssen wir denselben in der ewigen Erwählung vor Grundlegung der Welt suchen. Der Regenbogen und die Kirche sind kaum halb zu sehen, und letztere offenbart nur ihren allerkleinsten Teil, welcher im Streit ist hier auf Erden. Die triumphierende Kirche ist vor unsern Augen verborgen. Verborgen ist euer Leben mit Christo in Gott. Nur ein klein wenig von eurer Herrlichkeit offenbart sich und oft nur für wenig Augenblicke. Wenn aber Christus, euer Leben, offenbar werden wird, dann werdet ihr auch mit ihm offenbar in der Herrlichkeit.

4.

Lasst uns auch den **Ort** und **Standpunkt** des Regenbogens nicht unbeachtet lassen. Er ist in der Höhe. Die Kirche ist über alles Irdische erhaben. Sie ist kein weltliches Reich, keine irdische, menschliche Anstalt, hat keine irdischen Absichten und Zwecke, als da ist Kultur u. dgl., sie passt zu jeder Regierungsform. Die Welt kann's mit ihr halten, wie sie will, sie dulden oder verfolgen, wie sie's für gut findet. Durch Duldung kann sie sie nicht fördern, durch Verfolgung nicht dämpfen. Ist jene angenehmer, so möchte man beinahe von dieser sagen, sie sei nützlicher. *Ecclesia pressa*, ist ein altes Sprichwort. Sie ist eine Stadt auf einem hohen Berge, und es heißt zu ihr: *Zion, steig' auf einen hohen Berg*. Sie erhebt sich mit Flügeln wie ein Adler. Es ist wahr, sie ist in der Welt, und das hat viel zu bedeuten. Sie scheint durch den Leib des Todes an die Erde festgebunden. Sie wandelt wie ihr Herr und Haupt in Knechtsgestalt, von der Welt verhöhnt, vom Satan angefochten, vom Fleisch bestritten, vom Vater gezüchtigt, von sich selbst oft nicht gekannt, oft verkannt, mit dem Kreuz belegt, gedrückt, fast erdrückt. Aber ihr Haupt, ihr Vaterland, ihre Stadt, ihre Güter, ihr Bürgerrecht sind droben in der Höhe. Da ist ihre Gerechtigkeit,

ihre Stärke, ihr ganzes Gut. Von dannen erwartet sie ihre Hilfe, ihr Heil, ihren Trost, so wie ihres Leibes Erlösung. Dahin richtet sich ihr Ziel ihr Verlangen, ihr Streben, ihre Hoffnungen; dazu begehrt sie tüchtig gemacht, zubereitet zu werden. Das ist ihr Kanaan, dem sie durch die Kreuz- und Quergänge der Wüste entgegenzieht. Hinauf die Herzen! Zwar in der Höhe ist der Standpunkt des Regenbogens, aber wo? In den wässerigen Dünsten der Wolken. Seltsamer Spiegel um das Sonnenlicht aufzufassen und in so lieblichen Farben zurückzustrahlen. Weit entfernt, dies schöne Farbenspiel von selbst hervorbringen zu können, scheinen diese Dünste ein ganz ungeeignetes Material, darauf so herrlich zu malen. Und was ist's? Diese Wolken sind nicht vermögend, das Geringste von dieser Herrlichkeit nur einen Augenblick festzuhalten. Sie sind und bleiben schwarze, düstere Wolken, und dennoch schimmern sie so schön. Sie dürfen sich selbst nicht das Mindeste davon anmaßen und tun es auch nicht. Die Sonne ist die Urheberin und Erhalterin ihrer Pracht, und mit ihr büßen sie sie wieder ein. Was ist der Mensch von Natur, was ist er, dass du sein gedenkst? Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir ein Lob zubereitet. Du hast ihn ein wenig geringer gemacht als die Engel. Mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk. Alles hast du unter seine Füße getan. Ist es möglich, dass aus dem halsstarrigen, widerspenstigen Sünder, ein folgsames Kind, aus dem Feinde ein Freund Gottes und seiner Kinder, aus dem Wolfe ein Lamm, aus dem Überwundenen ein Sieger wird? Wie kann es zugehen, dass aus dem fehlsamen Christen, ein vollkommen heiliger und seliger Himmelsbürger werde? Bei den Menschen ist es freilich unmöglich und undenkbar, aber bei Gott sind alle Dinge möglich und werden durch seine Gnade wirklich. Und o, wie viele Regenbogen erblicken wir an so vielen begnadigten Seelen, mögen sie auch von Natur dunstigen Wolken gleichen, denn die Herrlichkeit des Herrn spiegelt sich in ihnen.

5.

Endlich ist es die festgesetzte **Ordnung** des Regenbogens, dass er sich immer aufs neue offenbart, wenn die Wolken sich der Sonne gegenüber zusammenziehen, und sich bald in dieser, bald in einer andern Gegend des Himmels zeigt. Also erhält der Herr seine Kirche in allen Trübsalen und Verfolgungen, und wenn sie schon an einem Orte unterdrückt wird, bricht sie doch an dem andern oft glorreicher wieder empor. Das Gefühl der göttlichen Gnade und Inwohnung kann in einer begnadigten Seele für eine Zeit lang untergehen, aber oft unversehens taucht's wieder empor und tut sich mit neuer Lieblichkeit und Lebendigkeit kund.

O, so scheine die Sonne der Gerechtigkeit, in deren Flügeln Heil ist, also in das dunkle Gewölke unserer Seelen, dass der lieblichste Regenbogen in denselben erglänze, und wir die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte!

Amen

XV.

Der Regenbogen.

2. Predigt

Was gehet euch der Herr, der Gott Israels, an? Ihr habt kein Teil am Herrn. In diesen Worten, welche Josua 22,24.25 stehen, lag nach der Meinung der Kinder Ruben, Gad und Manasse, etwas so Hartes und Unseliges, dass sie sich aufs Geflissentlichste vor solch' einem Vorwurfe zu sichern suchten. Und hatten sie nicht vollkommen recht? Was für eine härtere Frage könnte an einen Menschen getan werden, als die: Was gehet dich der Herr, der Gott Israels an? wobei man eine verneinende Meinung hätte. Was könnte Schrecklicheres von ihm gesagt werden, als: Du hast keinen Teil am Herrn. Aber wie unbezweifelt wahr dies auch ist, so selten wird doch eine solche Gesinnung angetroffen, wie wir sie bei den genannten drei Stämmen antreffen, die es als ein großes Unglück betrachteten, wenn dies von ihnen sollte gesagt werden können, und dagegen auf ihrer Hut waren. Was macht sich eine große Menge sogenannter Christen daraus, Teil an dem Herrn, dem Gott Israels, zu haben, oder was ist ihnen daran gelegen, ob der Herr sie etwas angeht? Was für Mühe wenden sie an, dem als einem erschrecklichen Unglück vorzubauen? Ist das eins von denjenigen Dingen, die sie bestürzt und verlegen, bekümmert und ängstlich machen können? Aber verdiente eine solche Angelegenheit nicht die sorgfältigste Aufmerksamkeit und den äußersten Fleiß? Ist das zu billigen, ja ist es nur zu entschuldigen, wenn Menschen, wenn Christen kalt gegen so etwas Wichtiges sind, da sie mit minder wichtigen Dingen so viel Wesens haben können? Sind wir nicht mehr so unverständlich, nicht nach Gott zu fragen, so werden wir auch sehr darauf Bedacht nehmen, dass das nicht von uns gesagt werden könne, sondern wir vielmehr rühmen können: Der Herr ist mein Teil.

Was taten aber diese Stämme, sich gegen diese Aufbüdung zu sichern? Sie baueten einen großen und schönen Altar. Ich kann nicht sagen, dass darin für uns etwas Nachahmungswürdiges liege. Allerdings haben wir auch einen großen und schönen, aber unsichtbaren Altar. Auf demselben ist ein Opfer gebracht worden, das die Ursache weggenommen hat, um derentwillen jene Frage getan werden könnte. Über diesem Opfer sollen wir mit dem Herrn einen Bund machen. Teil daran haben ist die Seligkeit.

Aber die drei Stämme baueten denselben als einen Zeugen für sich, der beweisen sollte, dass der Herr sie auch etwas angehe, und dass auch sie Teil an ihm hatten. Sind wir solche Seelen, denen auch alles an dieser Sache gelegen ist, so haben wir manches, das mit diesem Altar zu dem nämlichen Zwecke dient und sie uns zusichert. Da ist die Predigt des Evangeliums, wodurch wir berufen und eingeladen werden, da sind die heiligen Sakramente, worauf wir plädieren und ins berufen dürfen, da sind die teuren Verheißungen, da ist auch selbst der Regenbogen, von welchem ich auch diesmal zu handeln gedenke.

Psalm 89,34 – 38

Aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist. Ich habe einst geschworen bei meiner Heiligkeit: Ich will David nicht lügen; sein Same soll ewig sein, und sein Stuhl vor mir wie die Sonne; wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein, und gleichwie der Zeuge in den Wolken gewiss sein, Sela.

Wir haben neulich den Regenbogen in eine christliche Betrachtung gezogen. Desselben wird in unserm Texte als eines Zeugen Gottes in den Wolken gedacht. Er dient als ein Zeichen und Unterpfand von der unwandelbaren Festigkeit des Gnadenbundes wie die Sonne und der Mond, und es wird von diesem Bunde insbesondere gesagt: Wie mein Zeuge in den Wolken soll er gewiss sein. Dieser Psalm bezieht sich auf die Verheißung, welche Gott dem David durch den Propheten Nathan gegeben hatte, da der König nach 2. Sam. 7 mit dem Gedanken umging, Gott ein Haus zu bauen. Der Herr verheiß ihm, dass er vielmehr dem David ein Haus bauen und ihm nach seinem Tode einen aus seinen Nachkommen erwecken werde, dessen Königreich Gott ewiglich bestätigen und der ihm ein Haus bauen werde. Zwar hatte David damals noch keinen Sohn. Aber er deutete diese Verheißung doch keineswegs auf die nächste Zukunft, sondern verstand es, wie er selber sagt, „von fernem zukünftigen“, d. h. vom Messias, dessen er gewiss war, wie er sich kurz vor seinem Tode nach 2. Sam. 23 rühmte. Besonders merkwürdig ist das, was beim Samuel gesagt wird, dass wenn der Sohn Davids, der zugleich der Sohn Gottes sein werde, eine Missetat tue, er ihn zwar mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen strafen, aber doch seine Barmherzigkeit nicht von ihm abwenden werde, welches sich auf die Stellvertretung Christi, des Sohnes und Herrn Davids, bezieht. Unser Psalm deutet dies aber gewissermaßen auf die Kinder des Messias, werden sie mein Gesetz verlassen und in meinen Rechten nicht wandeln, werden sie meine Ordnungen entheiligen und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen und ihre Missetat mit Plagen, und dann heißt es wieder in der Einzahl: Aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden.

In den auf unsern Text folgenden Versen klagt die Kirche sehr über schwere Drangsale. Aber wenn sie die auch als wohlverdient demütig anerkennt, so protestiert sie doch und beruft sich auf die Unwandelbarkeit des Gnadenbundes, als deren Unterpfand sie namentlich den Regenbogen nennt. Er ist, wenn man so will, ein Zeuge für Gott und wider Gott. Für ihn: Dass er sein Wort gewiss halten wird; wider ihn, wenn er's nicht täte. Er hat sich selbst des Rechts begeben, welches ihm das böse Dichten und Trachten des menschlichen Herzen dazu geben könnte, seine Gnade zurück zu ziehen, und den Regenbogen als einen Zeugen gesetzt. Und so kann der Glaube allerdings Macht erhalten, zu sagen:

Die Sonne muss noch eh' von Glut und Schein
Beraubt in des Abgrunds Kluft sich senken,
Eh' ich von Jesu werd' geschieden sein,
Und eh' er nicht wird meiner mehr gedenken.

Gott hat sich selbst gebunden mit den unzerreißbaren Banden seiner Wahrheit, die er nie auflösen wird.

Haben wir denn neulich den Regenbogen insbesondere als ein sehr schickliches Zeichen betrachtet, so lasset uns jetzt vornehmlich auf dasjenige sehen, was er versiegelt, welches ja bei jedem Sakrament die beiden Hauptumstände ausmachen. Wir haben schon neulich des Guts gedacht, das der Regenbogen versiegelt, d. h. dessen Mitteilung so gewiss ist, als der Regenbogen ganz gewiss zuweilen am Himmel erschienen ist und ohne Zweifel noch ferner erscheinen wird. Dieses Gut ist zwiefach, nämlich die Erhaltung der Erde und die Ausführung der göttlichen Friedensgedanken über die Bewohner derselben.

Lasst uns mit unsrer Andacht bei diesem Gegenstande verweilen, nachdem wir zuvor die Personen bezeichnet haben, denen der Regenbogen ein Unterpfand und Siegel ist. Wir haben schon auf die Allgemeinheit dieses Sakraments aufmerksam gemacht. Noah ist es nicht allein, den es angeht, sondern zugleich seine ganze Nachkommenschaft, ja die nicht allein, sondern sogar die Tiere, welche auf Erden sind. Freilich haben die irdisch Gesinnten erbärmlich wenig davon; die Langmut Gottes trägt sie. Sie essen, sie trinken, meistens kümmerlich genug. Bekehren sie sich nicht, so gehen sie verloren, und da wär's ihnen ja besser gewesen, sie wären lieber gar nicht geboren. Diejenigen aber, welche das hohe Gut suchen, welches der Regenbogen bezeichnet, werden desselben teilhaftig, und es wird ihnen nie entzogen werden. Jeder, der den Regenbogen sieht, darf ihn als das Unterpfand des, auch namentlich mit ihm, da er ja ein Abkömmling Noah's ist, aufgerichteten Bundes betrachten, darf und soll sich dadurch zu himmlischen Begierden und zum Zutrauen zu Gott erwecken lassen.

1.

Die **Erhaltung der Erde** ist das erste, was der Regenbogen zusichert. Freilich ist sie für Gott etwas leichtes und geringes. Er bedarf dazu nichts mehr und nichts weniger, als er zur Schöpfung bedurfte, nämlich seines allmächtigen Willens, und man nennt die Erhaltung deswegen sehr gottselig eine fortgesetzte Schöpfung. Aber wir sollen doch nicht so Gott vergessen und von Gott los sein, dass uns die Erhaltung auch etwas Geringes dünkt, und wir Gottes Finger darin nicht entdecken. Sie ist so notwendig, dass alles in sein voriges Nichts zurücksinken würde, wenn sie nur einen Augenblick aufhörte. Wir sprechen von einem Laufe der Natur; dies ist gar nicht unrecht. Aber gottlos ist es, wenn wir aus diesem Laufe der Natur ich weiß nicht was für eine Art von selbständiger Gottheit oder türkischem Fatum machen und also Abgötterei treiben. Was soll man davon sagen, dass dies zu meinen, wohl gar für Verstand gilt? Da mag die Schrift die Menschen in der Tat wohl unter das Vieh stellen und sagen: Ein Ochs kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht, auch nicht einmal in natürlichen Dingen. Eine solche Weltweisheit ist in der Tat nichts anders als eine sehr schimpfliche Torheit. Wie, wir sollten mit Vernunft begabt sein und uns bei den Strahlen der Sonne nicht ihres Schöpfers erinnern, auf dessen Geheiß sie zu leuchten fortfährt, nachdem sie schon 5000 Jahre Licht und Wärme gespendet hat, und es lieber ihr selbst zuschreiben, als wenn eine Lampe ohne zugegossenes Öl zu brennen vermöchte? Wir sollten die verschiedenen Jahreszeiten über der Erde hinziehen sehen, und in diesem Kreislauf der Natur nur ihn selbst, nicht aber die Weisheit seines Lenkers wahrnehmen? O, ein abscheulicher Sinn, der Gott so fern von allen Dingen hält, dass er am Ende

nirgends an seinen Einfluss glaubt. Wie widerspricht derselbe der heiligen Schrift, in welcher Gott sogar Käfer, Geschmeiß und Raupen sein Heer nennt, das er schicke, und sich die Erhaltung des Grases, der Blumen und der Raben zueignet. Vielleicht geht die Unvernunft in ihrer Frechheit so weit, zu behaupten, nur auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur schreibe man alles Gott zu. Ist dem also, ach, wie wünschenswert wäre dann eine solche niedrige, wie abscheulich eine höhere Stufe, die am Ende gar nicht weiß, was Gott, und wozu er ist. Meinen wir, die Erhaltung verstehe sich von selbst und könne nach dem Naturlauf nicht anders sein, rauben wir also Gott die ihm gebührende Ehre, ach, wie teuer würde es uns zu stehen kommen, wenn er diesen Tribut mit Nachdruck von uns beitreiben wollte!

Die göttliche Erhaltung ist freilich nur in Absicht der Weltkörper und der Geister unmittelbar. Erhält er aber Menschen, Tiere und Pflanzen durch die Mittel der Fortpflanzung und Nahrung, so würde der doch sehr verkehrt und undankbar sein, welcher seinen Wohltäter nun dann anerkennen wollte, wenn er ihm seine Guttaten unmittelbar, nicht aber vermittelt einer andern Hand zuwendete. Soll Gott Wunder tun? Tut er sie denn nicht in Menge? Nennt ihr eine Begebenheit ein Wunder, deren Entstehung ihr nicht anders erklären könnt, als dass ihr Gottes Wirken anerkennt, wie viel Wunder können wir euch zeigen, wenn ihr anders nicht so verstockt seid, des Herrn Hand in keinem Wunder zu erkennen, das nach den Naturgesetzen jährlich wiederkehrt. Wir nennen euch bloß Brot und Wein und fordern euch auf, über deren Entstehen scharf nachzudenken, ob ihr euch nicht am Ende zu dem Geständnis genötigt seht, was die ägyptischen Zauberer über den Läusen ablegen mussten: Das ist Gottes Finger. O, ihr Menschen, wollt ihr denn so undankbar sein, da ihr selbst so viel Dank und Anerkennung fordert? Ihr seid gesund, ihr lebet, ihr könnt euch bewegen, sprechen, atmen, hören, sehen, ihr habt euren Verstand, euer Gedächtnis noch. Wem verdankt ihr alle diese großen Sachen? Euch selbst? Das sei ferne! Also Gott, und wisst's ihm keinen Dank? Schämt euch eures unartigen Herzens und tut Buße, werdet andern Sinnes und seid keine Heiden, die Gott nicht preisen noch danken, sondern in ihrem Dichten eitel werden, und deren Herzen verfinstert sind. Die göttliche Erhaltung überhebet uns aller solcher Sorgen, als ob wir selbst durch unsere Klugheit und Kraft Übles entfernen und Gutes uns verschaffen müssten. In dieser Beziehung heißt es: Sorget nicht! Allerdings sollen wir von unserm Verstande und von unsern Kräften einen gehörigen Gebrauch machen und nicht so blindlings drein fahren, wie leider nur gar zu häufig geschieht, und eine sehr reiche Quelle von Armut und mancherlei Elend abgibt. Aber eben so wenig sollen wir glauben, als wären wir's selbst, die etwas ausrichten könnten. Wir dürfen, wir sollen unsere Sorgen auf ihn werfen, denn er sorget für uns.

2.

Diese Erhaltung ist aber das Geringste, was uns der Regenbogen versiegelt. Er versichert uns auch die **Ausbreitung und Erhaltung des Reiches Gottes auf Erden**. Er dient allen Völkern des Erdbodens zu einem Unterpfande, dass sie zu der Erkenntnis des wahren Gottes und dessen, den er gesandt hat, Jesu Christi, gelangen sollen, so wie er der Kirche überhaupt und jedem Gläubigen insbesondere ein Siegel ihrer beständigen Erhaltung ist.

Der Regenbogen macht die Verheißung von der Ausbreitung des Reiches Gottes gleichsam sichtbar. Schon Noah betete weissagend: „Gott breite Japhet aus,“ von dem wir

Europäer abstammen, „und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems,“ welches auch dadurch erfüllt ist, dass unter uns die Erkenntnis der Wahrheit wohnt, die sonst nur bei den Nachkommen Sems, d. i. dem Juden stattfand. Dem Abraham wurde gesagt, alle Völker sollten durch ihn gesegnet werden. David betet nicht nur im 72. Psalm, dass alle Lande seiner Ehre voll werden mögen, sondern sagt auch: Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen. Vor ihm werden sich neigen die Bewohner der Wüste. Es werden auch Völker namhaft gemacht, denen der Herr bekannt werden will, z. B. Jes. 19. die Ägypter. Denn, heißt es Vers 21, der Herr wird den Ägyptern bekannt werden, und sie werden den Herrn kennen und ihm geloben und halten, und samt ihnen werden die Assyrer, d. i. die Türken, Gott dienen. Zu der Zeit wird Israel selbst – dritte sein, mit den Ägyptern und Assyrern durch den Segen, so auf Erden sein wird. Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen und sprechen: Gesegnet bist du, Ägypten, mein Volk, und du Assur, meiner Hände Werk, und Israel mein Erbe. Im 60sten Kapitel heißt es im Ganzen: Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanze, der über dir aufgeht. Die Menge der Heiden wird sich zu dir bekehren, und zu dir kommen die Macht der Heiden, wie die Wolken fliegen und die Tauben an ihren Fenstern. Dein Volk sollen lauter Gerechte sein, und werden das Erdreich ewiglich besitzen, als die der Zweig meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände sind zum Preise. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtig Volk. Ich der Herr will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten. Doch leset dies herrliche Kapitel selbst! Jeremias nennt namentlich Moab, Ammon und Elam, über welche Völker anderswo so harte Drohungen ausgesprochen werden, als solche, deren Gefängnis der Herr in künftiger Zeit wenden werde.

Als Vorboten erschienen bald nach der Geburt Christi jene Weisen aus Morgenland, diese geheimnisvollen, merkwürdigen Personen und Erstlinge aus den Heiden, welche kamen, den neugeborenen König der Juden gleichsam im Namen aller Heiden anzubeten und ihm zu huldigen. Sowie sie sehr gnädig auf- und angenommen wurden als eine gute Vorbedeutung für die ganze Menge der Heiden. Die nächste Sendung Christi in seinem prophetischen Amte beschränkte sich zwar ausschließlich auf die Juden, die er zum Salz der ganzen Erde bereiten wollte; beim Schlusse seiner irdischen Laufbahn aber erteilte er seinen Jüngern den Befehl, sich von nun an nicht mehr an die Juden zu binden, sondern hinaus in alle Welt zu gehen und das Evangelium aller Kreatur zu predigen, sie dadurch zu Jüngern zu machen und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Petrus machte damit bei einem Heiden, dem Cornelius, den Anfang, wiewohl es ihm und den übrigen Christen äußerst auffallend war, dass auch Heiden an ihren Vorrechten völligen Teil haben sollten, ohne an das mosaische Gesetz gebunden zu werden. Darauf predigte insbesondere Paulus den Heiden das Evangelium, das er vorher heftig angefeindet und verfolgt hatte, und ist recht eigentlich und vorzugsweise unser Apostel, wie er sich auch nennt. Die Schüler der Apostel traten in ihre Fußstapfen, und es waren noch keine hundert Jahre nach Christo verflossen, so waren nicht nur in Asien, sondern auch in Italien, Frankreich, Spanien und England so viele Christen, dass die heidnischen Tempel leer zu werden anfangen. Unter der Regierung des Kaisers Konstantin, der im dritten Jahrhundert selbst ein Christ ward, wurde die christliche Religion die herrschende im römischen Reiche. Denn dieser Kaiser begünstigte sie auf alle Weise, verschloss die heidnischen Tempel, gab den Christen Reichtum und Ehre, aber zugleich arteten sie so aus, dass ihr Gottesdienst prachtvoll, ihr Leben weltlich und die Lehre zum Gezanke wurde. Es ging dem Christentum wie manchen Pflanzen, die in ein allzu fettes Erdreich versetzt, zwar üppig ins Laub schießen, aber keine Frucht bringen, und wie den Rosen der Alpen, die in dem dürren Erdreich dieser himmelanstrebenden Berge herrlich

gedeihen, in Besseres verpflanzt, ausarten. Im achten Jahrhunderte zwang Kaiser Karl der Große besonders unsere deutschen Vorfahren mit den Waffen zum Christentum, und wie gegenwärtig so manche herrliche Stiftung von England ausgegangen ist, so sandte es noch vor dem genannten Kaiser Boten des Evangeliums in unsere und die nördlichen Gegenden Europas mit dem erwünschtesten Erfolg, ohne sich andrer Waffen als der Predigt zu bedienen. Was in dieser Beziehung in unsern Tagen geschieht, wenigstens versucht wird, brauche ich bloß zu erwähnen, da es genugsam bekannt ist. Was wird aber noch vor dem Ende der Welt geschehen? Ganz ungemein, fast unglaublich Großes. Vernehmt darüber einige Schriftstellen: Sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der Herr. Sie sollen alle ein Hirt und eine Herde werden. Die Erde wird voll werden von Erkenntnis des Herrn, wie vom Wasser des Meeres bedeckt. Doch ich habe euch schon auf Jes. 60 verwiesen und empfehle es nochmals zum vergleichenden Nachlesen. Fragen wir, durch welche Mittel dies zustande gebracht werden solle, so heißt es am Schlusse des genannten Kapitels: Solches wird der Herr zu seiner Zeit eilend ausrichten. Er wird seinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und wenn er diesen seinen Odem auslässt, so wird die Gestalt der Erde erneuert (Ps. 104). Er wird Scharen von Evangelisten aussenden. Alle Begebenheiten werden zur Erreichung dieses Zwecks beitragen. Auch der erwachte Prüfungsgeist der neuern Zeit hat dazu beigetragen, mag er sich auch mehrenteils als Unglaube gestaltet und den Boden selbst erschüttert haben, worauf die Kirche als solche ruht, das Wort Gottes selbst, so ist dadurch doch nur der Umsturz dessen befördert worden, was ohnehin unhaltbar ist, und was nun bald ganz umfallen wird.

Gleichzeitig mit der Ausbreitung des Christentums über die ganze Erde wird auch die segnende Bedeutung des Regenbogens in seine volle Erfüllung gehen, die Paulus Röm. 8. also ausdrückt: Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal sie auf Hoffnung wider ihren Willen der Eitelkeit unterworfen ist und frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn alle Kreatur sehnet sich mit uns und ist in Geburtswehen. Um davon doch etwas zu nennen, so redet das Wort Gottes von Hundertjährigen als von Kindern, woraus man schließen möchte, dass in jener glücklichen Zeit ein Alter wie vor der Sündflut werde erreicht, wo nicht gar der Tod ganz aufgehoben werden. Es wird keine Verletzung auf dem ganzen Berge Zion sein, also alle Krankheiten aufhören. Der Teufel wird aller seiner Macht beraubt, keinerlei Unheil mehr fristen. Kriege werden nicht mehr geführt werden, und die Kriegskunst mit allem, was dazu gehört, wegfallen. Die Schlangen werden ihr Gift verlieren, und kleine Kinder, die von ihren Müttern ohne Schmerzen geboren sind, mit ihnen hantieren und spielen. Den reißenden Tieren wird ihre Wildheit benommen werden, so dass Wölfe und Schafe friedlich nebeneinander gehen, und ein kleiner Knabe Bären und Kühe mit seinem Stecken regieret, die Löwen aber Gras fressen wie Ochsen. Eine patriarchalische Lebensweise wird eintreten, und man sich gegenseitig unter seinen Weinstock und Feigenbaum einladen. So redet die Schrift. Wir geben es zu, dass diese Stellen von manchen bloß aufs Geistliche gedeutet werden, welches jedoch nicht ohne Zwang angeht. Wir wollen auch nichts festsetzen oder aufdringen. So viel aber ist gewiss, dass die Wirklichkeit die Erwartung weit übertreffen wird. Dünkt dies jemand unwahrscheinlich, ja unglaublich, so ist das nicht zu verwundern. Aber wie sehr wären wir, wären insbesondere die wegen ihres Heils verlegenen Seelen zu beklagen, wenn alles das, was unwahrscheinlich und unglaublich wäre, auch nie zur Wirklichkeit käme. Wie unwahrscheinlich und unglaublich ist, ich will nicht sagen die Auferstehung des Leibes, sondern ist die Vergebung der Sünden, ist die vollkommene Reinigung des Herzens von allem Sündlichen und die gänzliche Erneuerung desselben nach Gottes Bilde, ist die Tüchtigmachung zu dem Erbteil der Heiligen im Lichte, ist es selbst, dass ein

bekümmerter, geängsteter, angefochtener Christ getrost, beruhigt, freudig werde, dass er in dem geistlichen Streite nicht unterliege, sondern alles wohl ausrichte und das Feld behalte. Mag aber eine Sache noch so schwierig, unwahrscheinlich und unglaublich, ja unmöglich erscheinen, ist sie aber im Worte Gottes begründet, von Gott gesagt, verheißen und versprochen, so sollen wir sie um so mehr und fester glauben, je schwieriger dies ist, um Gott eben dadurch als den Wahrhaftigen zu ehren und zu glauben, wo wir's nicht, oder gar das Gegenteil sehen. Wenn daher Gott Sach. 8 dem Jerusalem, welches damals in sehr kümmerlichen Umständen sich befand und sich kaum wieder aus der babylonischen Gefangenschaft und Zerstörung erhob, große Dinge verspricht, so sagt er zugleich: Dünket euch das unmöglich, sollte es deswegen auch unmöglich sein vor meinen Augen, spricht der Herr der Heerscharen. Und wie wollten wir in den dunklen Wegen des Herrn irgend zurechtkommen, wenn wir dies nicht für ausgemacht anerkannten, wie würden wir uns unaufhörlich aufhalten und verwirren, wenn wir unser kleines Maß an die Worte Gottes legen und die Messschnur unserer Meinung über dieselben ziehen wollten. Wie vieles ist nicht schon geschehen, das man für nicht wahrscheinlich hatte halten können! Wir Deutschen sind jetzt eine der gebildetsten Nationen in Europa, aber Hieronymus wundert sich im vierten Jahrhunderte zum höchsten über die Nachricht, dass auch das barbarische Volk der Deutschen sein Ohr dem Worte Gottes öffne. Und was erleben wir in unsern Tagen an dem Missionswerk! Mögen es auch nur Anfänge sein, so sind es doch Anfänge, die man vor wenig Jahrzehnten noch nicht ahnte, und Anbahnungen, die Großes weissagen. Glaubet nur aufs Allergewisseste und zweifelt nicht, was Gott zugesagt hat, das will, das kann, das wird er gewisslich tun. Herr, stärke uns den Glauben!

Jedoch die Erwartungen mögen so glänzend sein, wie sie wollen, sie mögen sich selbst schon in dieser Welt bis zu einem erstaunlichen Gipfel verwirklichen und in jener Welt ihre ganze Fülle erreichen, so werden doch keine anderen zu dem wirklichen Besitze dieser Herrlichkeit gelangen als diejenigen. Welche durch die enge Pforte der Buße zum Leben eingehen. Darnach ringet denn vor allen Dingen! Begnüget euch nicht mit den irdischen Wohltaten, welche der Regenbogen auch für die kleine Spanne des gegenwärtigen Lebens zusichert, sondern werdet auf eine heilige Weise ungenügsam. So dass ihr mit nichts Geringerem vorlieb nehmen wollt, als mit der ewigen Herrlichkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, und worauf dies schöne Meteor hauptsächlich hindeutet. Seid ihr durch diese enge Pforte auf den schmalen Weg gelangt, so glaubet dann, und, wenn es so sein soll, selbst auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist, bis sich das Glauben in Schauen verwandelt, und ihr davontragt das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit!

Amen

XVI.

Der Regenbogen.

3. Predigt

Moses nach seiner Flucht vom Hofe Pharaos ward von dem Priester Jethro aufgenommen. Dieser brauchte ihn als den Hirten seiner Schafherden, welche bisher seine sieben Töchter hatten versorgen müssen, dabei aber manche Ungelegenheit ausstanden. Dieser gelehrte Mann musste also jetzt ein Geschäft besorgen, wozu weiter keine Klugheit noch Gelehrsamkeit erforderlich ist, dieser königliche Prinz sich unter gemeinen Leuten umhertreiben und auf all' die Bequemlichkeiten und die Üppigkeiten verzichten, worin er erzogen war. Sollte dies also das armselige Ziel sein, um deswillen er so wunderbarer Weise war am Leben erhalten worden? Sollte er dazu so viel erlernt haben, um es in der Wüste Midian zu vergraben, und die Welt bloß deswegen in ihrem höchsten Glanze kennen, um seine Verleugnung zu schärfen? Wunderbarer Wechsel! Rätselhafte Führung! In diesen armseligen Verhältnissen brachte er vierzig Jahre zu und wurde so achtzig Jahre alt. Nur die Religion stärkte ihn. Sein Ungemach wurde ihm durch die Gewissheit erleichtert, dass er in der Gemeinschaft des Volkes Gottes leide, und sein Reichtum, der ihm mehr galt als Ägyptens Schätze, bestand in der Erkenntnis Christi. Hinlänglicher Ersatz.

Achtzig Jahre alt, aber noch munter und frisch, hütete er seine Herden weit hinten in der Wüste Midian und sah mit einmal einen Brombeerstrauch brennen, ohne dass er verbrannte. Dies kam ihm wunderbar vor, ja er nennt's ein großes Gesicht, ohne Zweifel weil sein Gemüt ganz eigen dabei bewegt wurde. Er beschloss, es näher zu untersuchen, was es denn sei. Es war etwas ganz Übernatürliches. In dieser Flamme war der Engel, der Gesandte Gottes. Dieser Engel war nicht einer von den erhabenen Geschöpfen, deren die Schrift mehrmals Erwähnung tut, denn er wird bald darauf Jehovah und Gott genannt und doch von Gott unterschieden. Es ist kein anderer als der nachher im Fleisch geoffenbarte Gott, den wir unter dem Namen Jesus Christus näher kennen. Auch die jetzigen Juden haben noch eine Ahnung davon und nennen diesen Engel den Engel des Angesichts, den Metatron, den sie bei gewissen Festen oft mit vielen Tränen und großem Geschrei anrufen, der ihnen aber ein unbekannter Gott ist. Derselbe war in dem Busch, der davon brannte, ohne dass er verbrannte.

Moses nennt dies ein großes Gesicht. Groß war es aber nicht so sehr an sich, als in seiner Bedeutung. Diese Bedeutung ist reich und von großem Umfange, sintemal dadurch besonders die Menschwerdung Christi abgebildet wird. Wir berühren aber bloß einen zu unserm Zweck dienenden Umstand, und das ist dieser: Der Busch, welcher brannte, ohne dass er verbrannte, war ein Bild des damaligen Volkes Gottes, welches sich in so großen Drangsalen befand, dass man hätte meinen sollen, es müsse aufgerieben werden, und doch geschah es nicht, obschon Pharaos den Befehl gegeben hatte, alle Knäblein gleich nach ihrer Geburt zu ermorden, welches beinahe dem Moses selbst widerfahren wäre. Das

Volk Gottes ist oft in ähnlichen Umständen gewesen. Oft hat dieser Busch gebrannt, ohne zu verbrennen. Es ist bisher erhalten worden und wird ferner erhalten werden; darüber lasst uns weiter nachdenken!

Jesaja 54,9

Denn solches soll mir sein wie das Wasser Noah; da ich schwur, dass die Wasser Noah sollten nicht mehr über den Erdboden gehen. Also habe ich geschworen, dass ich nicht über dich erzürnen, noch dich schelten will.

In dem vorhergehenden Kapitel predigt der Prophet den leidenden Christum, in diesem aber zeigt er einige kostbare Früchte seiner Leiden, besonders breitet er die Worte weiter aus: Ich will ihm eine große Menge zur Beute geben. Er verheißet eine große Ausbreitung der Kirche und ein sehr bedeutendes Wachstum derselben, wie an innerer Gnade so an Zahl der Glieder. Sie soll deswegen den Raum ihrer Hütte weit machen und ausbreiten die Teppiche ihrer Wohnung, denn sie werden ausbrechen zur Rechten und zur Linken, und dein Same wird die Heiden erben. Weg denn mit aller Furcht und Blödigkeit! Diese erwünschten Zeitumstände werden auf große Bedrängnisse folgen. Die Kirche war eine Zeit lang in dem Ruf eines verlassenen und von Herzen betrübten Weibes. Sie war eine Elende und Trostlose, über die alle Wetter gingen, denn der Herr hatte sein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor ihr verborgen und sie einen kleinen Augenblick verlassen. Jetzt aber will er sich gleichsam beeifern, ihr das wieder zu erstatten, denn mit großer Barmherzigkeit will er sie sammeln und mit ewiger Gnade sich ihrer erbarmen. Dieses Gedränge soll der Sündflut gleichen, von welcher der Herr geschworen hat, dass sie nicht wieder kommen soll, nicht bloß durch einen mündlichen sondern auch durch einen sichtbaren Eidschwur, nämlich den Regenbogen.

In der Hoffnung, dass ihr euch des nicht verdrießen lasst, will ich jetzt nochmals von dessen Bedeutung reden nach Anleitung unserer Textesworte, die euch hoffentlich ein Anlass sein werden, das herrliche Kapitel, woraus sie entlehnt sind, samt dem vorhergehenden und folgenden, in der Stille nachzulesen. Wir haben den Regenbogen als ein Bild der Kirche und sodann als ein Unterpfand ihrer Ausbreitung betrachtet. Jetzt ist uns noch übrig, ihn als ein Siegel ihrer Erhaltung anzusehen. Die Erde geht nie wieder im Wasser unter. Nie wird die Gemeinde Jesu Christi untergehen, weder in ihrer Gesamtheit, noch im Einzelnen. Das besiegelt der Regenbogen.

Bemerket auch die Ähnlichkeit dieser Worte mit den ursprünglichen. Gleich nach der Sündflut bei Einsetzung des Regenbogens versprach Gott der Herr: Er wolle die Erde nicht mehr verfluchen um der, oder eigentlich des Menschen willen, nämlich um des einen Menschen willen, durch welchen nach Röm. 5,18 die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen ist. Dies wird hier in den Worten ausgedrückt: Ich will nicht über dich zürnen, noch dich schelten, nachdem des einen, dem wir dies verdanken, im vorigen Kapitel reichlich als eines solchen gedacht worden ist, der den Übeltätern gleich gerechnet worden, der für sie gebetet, der ihre Sünde getragen hat und durch seine Erkenntnis viele gerecht macht und nun eine große Menge zur Beute bekommt.

Die Summe dessen, wovon wir reden, ist demnach diese: Der Herr erhält seine Kirche auf Erden, sowohl in ihren einzelnen Gliedern, als in ihrer Gesamtheit. Dessen hat sie einen alten, göttlichen Eidschwur zur Versicherung und den Regenbogen zum Unterpfand.

Denn wie er geschworen und diesen Schwur durch diesen Zeugen in den Wolken bestätigt hat, dass die Wasser der Sündflut den Erdkreis nicht mehr bedecken sollen, so hat er seiner Kirche eine ewige Gnade und einen beständigen Schutz zugeschworen, weshalb er auch gleich nach unserm Text sagt: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Wie nun unser Text die Versicherung enthält, es werde nie auf Erden ein so allgemeines Gericht hereinbrechen, dass auch die Gemeine Jesu Christi dadurch über den Haufen werde geworfen werden, so gibt er zugleich mehrere andere Belehrungen. Dazu gehören folgende: Die Kirche Christi wird sich über die ganze Erde verbreiten, und das nicht nur nach und nach, sondern auch gleichzeitig. Es können aber schwere Umstände über sie im ganzen oder über einzelne Glieder hereinbrechen, seien es Gerichte wegen vorgängiger Verderbnis, Entartung, Trägheit und Lauheit, wie es dort heißt: Ich werde dir bald kommen; seien es Verfolgungen, welche gewaltigen Überschwemmungen gleichen, die alles umzukehren und zu verschlingen drohen, wie es bei den Wassern Noah wirklich geschah. Doch wird Gott, so lehrt unser Text, diese wütenden Fluten also zu dämpfen und zu regieren wissen, dass sie die Kirche eher fördern als verdrängen, eher ausbreiten als unterdrücken, nicht schaden, sondern nützen. Hiervon haben wir den alten Bund des Regenbogens, den man eher wie eine Krone auf dem Haupte des Herrn, deren grüne Sapphirfarbe ein Sinnbild der Gnade, als wie einen Bogen anzusehen hat. Hat der Herr sogar den Tieren der Erde, die zum Teil so garstig und so lästig sind, Erhaltung zugesichert, wie sollte er solches nicht vielmehr euch tun, o ihr Kleingläubigen! Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien? Ich sage euch, er wird sie retten in einer Kürze. Doch wenn des Menschensohn kommen wird, meinst du, dass er werde Glauben finden auf Erden (Luk. 18,8)?

Die Erhaltung der christlichen Kirche durch göttliche Dazwischenkunft ist eben so notwendig als gewiss. Dies sind die beiden Punkte, um welche sich unsere diesmalige Betrachtung dreht, die Notwendigkeit und Gewissheit der Bewahrung durch göttliche Vermittelung. Zuerst bemerken wir einiges von der Bewahrung selbst und dann von ihrer Notwendigkeit und Gewissheit.

1.

Die **Bewahrung** hat zu ihrem Gegenstande die Kirche überhaupt und einzelne Glieder derselben insbesondere. Denn unter der Kirche verstehen wir sowohl ihre Lehre als deren Bekenner. Wenn nun derselben die Bewahrung zugesichert und namentlich durch den Regenbogen bestätigt wird, so verstehen wir darunter keineswegs eine vollkommene Sicherstellung gegen alle Leiden, Versuchungen und Gefahren, ja selbst gegen allen Irrtum und Sünde, sondern eine solche, vermöge welcher sie gegen den gänzlichen Untergang gesichert, immer wieder empor kommt, eben weil der Herr geschworen hat, nicht mit ihr zu zürnen oder sie zu schelten. Sollte die Kirche vor Leiden, selbst vor schweren Leiden, gesichert sein, sie, die nach der Versicherung ihres Hauptes selbst, in der Welt Angst hat; sie, die nach seiner Anweisung ihr Kreuz täglich auf sich nehmen soll, sie, die für Schlachtschafe geachtet und täglich in den Tod gegeben wird, sie, die nur unter der Bedingung mit ihm leben soll, wenn sie mit ihm stirbt, und mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden, wenn sie mit leidet? Redet nicht unser Textkapitel von Elenden, von Trostlosen, über die alle Wetter gehen, von Verlassenen, Betrübten, Verstoßenen, von solchen, vor denen Gott in dem Augenblicke des Zorns, der übrigen

lang genug werden kann, sein Angesicht verborgen? Ja, ein Christ hat so wenig Ursache zu glauben, er werde vor Leiden gesichert sein, dass er sich vielmehr auf neue und ungewohnte gefasst halten mag, und muss eher auf Zu- als Abnehmen derselben denken. Wie sollte er auch nur begehren, der Leiden in der Gemeinschaft Christi überhoben zu bleiben? Dann müsste er ja Verzicht tun auf eins der deutlichsten Zeichen der göttlichen Liebe und Kindschaft, Verzicht tun auf eine Hauptähnlichkeit mit Christo und auf eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, welche die Trübsal wirkt. Die Kirche rühmt sich auch der Trübsale (Röm. 5,3). Versuchungen sind eine sehr schmerzhaftige Art von Leiden, mag gleich Gott kein Versucher zum Bösen sein, sondern ein jeglicher von seiner eigenen Lust versucht werden. Sie bestehen in Reizungen zum Bösen, welche einem wahren Christen ein um so empfindlicheres Leiden sind, je mehr er in der Heiligung gefordert ist. Davon befreit zu sein, würde ihm der Himmel auf Erden sein, wie ihm der Himmel eben mit aus dieser Ursache so köstlich ist.

Es gibt mancherlei Versuchungen, und unter diesen manche erschreckliche. Doch es ist nicht nötig, sie näher zu bezeichnen. Genug, es gibt keine Lehre der Verheißung, oder der Christ kann zum Bezweifeln, kein Gebot, oder er kann zu dessen Übertretung, nichts Verbotenes, oder er kann zu dessen Begehrung gereizt, heftig versucht werden. Davon wäre nun ein jeder Christ ungemein gern frei. Aber diese gänzliche Befreiung ist für diese Welt nicht zugesagt. In welche Versuchung kamen Abraham, Jakob, Joseph, Hiob, ja unser Herr selbst! Aber der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen (2. Petr. 2,8). Jakobus redet seltsam, wenn er will, seine lieben Brüder sollen es für lauter Freudigkeit achten, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen. Er setzt mit Recht hinzu: Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückt es niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er preiset den Mann selig, welcher die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Christus aber lehrt uns beten: Führe uns nicht in Versuchung. Was wollen wir von den geistlichen Gefahren dieses Erdenlebens sagen? War nicht Asaph nach dem 73. Psalm in Gefahr, irre an Gott, an seinen Führungen und an seinen Kindern zu werden? War nicht Petrus in Gefahr, dass sein Glaube aufhörte, so wie die Galater, von der Gnade zu fallen und Christum zu verlieren? In welcher Gefahr hat sich nicht schon die Kirche überhaupt durch Juden, Heiden und Mohammedaner, ja durch die ausgearteten Christen selber, mehrmals befunden! Welche Gefahr steht ihr noch bevor, dass auch die Auserwählten gewiss mit in den Irrtum würden verführt werden, wo es möglich wäre; welche Gefahr, wenn nun bald der Teufel losgelassen wird, um alle zu verführen, die auf Erden wohnen (Offb. 13,14)! In welcher Gefahr schwebt ein jeder in dieser argen Welt, da er nicht bloß mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel zu kämpfen hat, da der Teufel umher geht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, und da uns unser eigen Herz unablässig Fallstricke legt, und die Sünde uns nach Hebr. 12,1 leichtlich umringt! Wie nötig sind da die Aufforderungen zum Wachen, ist da die Aufforderung Johannis in seiner 2. Epistel Vers 8, wo er sagt: Sehet, euch vor, dass wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen! Wir wandeln wie Petrus auf dem Meere, und die göttliche Bewahrung erweist sich eben mitten in der Menge, Größe und Mannigfaltigkeit der Gefahren, nicht aber eben in gänzlicher Beseitigung derselben. Wir sehen uns genötigt, unser Vertrauen ganz auf den zu setzen, der am Schlusse unsers Textkapitels sagt: Aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen. Die Kirche ist in beständiger Gefahr und in beständiger Sicherheit wie Noahs Arche. Ist's denn zu verwundern, wenn sich auch innerhalb Zions manche

Kranke und Verwundete finden, und ein reißender Bär des Irrtums und der Sünde hier und da ein Schaf von Davids Herde zusetzt und mit fortreißt, bis dieses tapferen Hirten Stab ihm auf den Nacken fährt? Einen unsündlichen Stand mögen wir wohl sehnsuchtsvoll begehren, aber so wir sagen: Sünde haben wir nicht, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wer dürfte sagen: Irrtum haben wir nicht? Wie wir allesamt mannigfaltig fehlen, so irren wir nicht weniger und stellen uns viele Dinge (wir reden hier aber von der Religion) nicht so vor, wie sie sind. Unser Wissen ist Stückwerk, und wir sehen wie durch einen Spiegel in ein dunkles Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Wir dürfen uns derhalben nicht verwundern, wenn wir gewahr werden, wie manches Unheil, sowohl durch Irrtum als Sünde, angerichtet wird. Alles aber, was aus Gott geboren ist, kann nicht sündigen, und der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Durch die Bewahrung wird zwar nicht bewirkt, dass du nicht durchs Wasser müsstest, wohl aber, dass dich die Fluten nicht ersäufen, nicht bewirkt, dass du nicht durchs Feuer müsstest, wohl aber, dass dich die Flamme nicht anzündet; es wird nicht verhindert, dass nicht allerlei Zeug wider dich zubereitet werde, wohl aber bewirkt, dass es ihm nicht gelingt; nicht abgewehrt, dass sich keine Zunge wider dich setze, wohl aber bewirkt, dass du sie im Gericht verdamme. Der Feind kann daher gehen wie ein Wasserstrom, alsdann aber wird der Herr ein Panier dagegen aufrichten (Jes. 59,19). Das Wasser kann bis an die Lippen, und Wellen übers Haupt gehen, doch ertrinkt man nicht. Das geistliche Leben wird erhalten. Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Ich will nicht über dich zürnen, noch dich schelten.

2.

Dies von der Bewahrung selbst. Erwägen wir jetzt ihre **Notwendigkeit** durch göttliche Vermittelung; dass es nicht genüge, einen Anfang im Guten gemacht zu haben, wofern man nicht beharret, ist selbstredend. Wie kläglich lautet es, wenn es von Seelen heißt: Eine Zeit lang glauben sie, dann fallen sie wieder ab; wenn es von einem Demas heißt: Er hat die Welt wieder lieb gewonnen. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer überwindet, der soll alles besitzen. Wir sind Christi teilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende festhalten (Hebr. 3,14). Das alles redet von selbst. Wir reden hier aber von der Notwendigkeit einer von Gott, einer von dem Bischof unserer Seelen ausgehenden Bewahrung. Ihre Notwendigkeit erhellet sehr deutlich aus der Beschaffenheit der Lage, worin sich die Kirche auf Erden befindet, und die sehr richtig in den Worten des Liedes angegeben wird: Ich lieg' im Streit und widerstreb', drum hilf; o Herr, dem Schwachen! Christus entwarf uns ein Bild davon, wenn er seine Kirche, seine Jünger, in ein Schiff trieb, wo Wind und Meer ihnen zuwider, der Herr aber zurückgeblieben oder doch fest eingeschlafen war.

Die Bedenklichkeit und Gefahr ihrer Lage liegt teils in-, teils auswendig. Sie gleicht einer Festung, welche von außen belagert und beschossen wird, der man alle Zufuhr abschneidet, und die der Feind auf alle Weise zu ruinieren sucht, einer Festung, welche auch in ihrem Innern gefährliche Verräter nährt, die mit denen draußen bedenkliche Einverständnisse unterhalten und die Gefahr sehr steigern. Man kennt sie wohl. Aber sie sind zu mächtig und zu verschlagen, als dass man sich ihrer entledigen könnte. So steckt sie wie zwischen Tür und Angel. Von außen Furcht, von innen Streit (2. Korinth. 7,5). Welche Wachsamkeit und Vorsichtigkeit ist denn hier erforderlich, welche Klugheit,

Besonnenheit und Umsicht, welche Tapferkeit, welche Unerschrockenheit, welcher Mut, aber auch welche Kraft und Überlegenheit, um endlich doch das Feld zu behalten! Vielleicht ist die Welt, was ich jedoch keineswegs an sich behaupten, sondern nur vergleichungsweise aufstellen will, der am wenigsten bedeutende Feind, mag er die Gemeine Jesu Christi mit Schmach überschütten, oder mit seinen Scheingütern reizen, oder gar mit Feuer und Schwert verfolgen. Aber gewiss ist sie kein verächtlicher Feind, zumal da er seine Minen, wodurch er alles in die Luft sprengen will, mit einer Weisheit zu maskieren versteht, die die Gefahr verdeckt. Gewiss ist es nichts geringes, sich dieser Welt nicht gleich zu stellen, von ihr auszugehen, sich von ihr unbefleckt zu bewahren, sonst brauchte Paulus es nicht als eine große Wohltat vorzustellen, dass Christus uns erlöset hat von der gegenwärtigen argen Welt (Gal. 1,4), und Johannes würde die Gläubigen nicht mit der Warnung ermahnen, die Welt und das, was in der Welt ist, nicht lieb zu haben, weil in solchen die Liebe des Vaters nicht sei.

Dazu gesellet sich aber noch ein wichtigerer Feind, der sich, um seinen Zweck nur desto sicherer zu erreichen, am liebsten ganz versteckt, absichtlich sich selbst und seine Wirkungen leugnen lässt und sich ganz unvermerkt in alles zu mengen, selbst sich in einen Engel des Lichts zu verstellen weiß. Ihr hört schon, wen ich meine; jenen mächtigen Bösewicht nämlich, jene listige Schlange, jenen bezaubernden Drachen, der bald wie ein feiger, bösartiger Wolf der Herde nachschleicht, um, was krank und müde zurückbleibt, wegzuschleppen, bald als ein fürchterlicher Löwe sie anbrüllt; jenen Philosophen meinen wir, der seine Methoden hat, wie Paulus 2. Korinth. 2,11 sagt, die er nach Beschaffenheit der Personen, Sachen und Umstände, abwechseln lässt, um seinen Zweck auf eine andere Weise zu erreichen, wenn es in dieser fehlschlägt, wie denn der Apostel den Fall anführt, dass er durch allzu große Traurigkeit zugrunde zu richten suchte, und, um mit einem Worte alles zu sagen, den Gott dieser Welt meinen wir, wie der Apostel 2. Korinth. 4,4 schrecklicher Weise den Satan nennt. Würden diese Widersacher aber wohl so gefährlich sein, wie sie sind, fänden sie nicht in unserm eignen Herzen eine nur allzu bereitwillige Unterstützung? Ist es deswegen nicht schwer, ja ist es nicht unmöglich, genau zu bestimmen, was bei uns von innen heraus, was von außen hereingeht, ob dieser Brand von innern Verrätern angelegt oder von den Belagerern verursacht ist. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wir haben keinen schlimmern Feind als uns selbst, und wer seines Mutes Herr ist, ist größer, denn der Städte gewinnt.

Beurteile man nun selbst, ob eine göttliche Bewahrung notwendig sei. Was? Meinen wir, die Klugheit und Geschicklichkeit, den Mut, die Unverzagttheit und Tapferkeit, die Kraft und Ausdauer aus uns selbst zu schöpfen, die hier erforderlich sind? Dies zu meinen, wäre schon einer großen Niederlage gleich, zumal da wir in diesem Kriege nicht bloß das Geschäft eines gemeinen Soldaten, sondern die Obliegenheiten eines Häuptlings haben. Die Kriegskunst ist ein großes Studium, und der wird's im Geistlichen am besten verstehen, der mit Josaphat sagt: Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.

3.

So notwendig die Erhaltung der Kirche in allen ihren Stücken und Teilen, so **gewiss** ist sie auch. Die Wasser Noah, die eine allgemeine Verwüstung anrichteten, sollen nicht noch einmal den Erdkreis bedecken und verderben. Das hat Gott beschworen und seinen Schwur mit dem Regenbogen bekräftigt. Dies bezieht sich aufs Geistliche. Denn eben so

hat er der Kirche geschworen, dass er nicht über sie zürnen, noch sie schelten will. Er kann sein Angesicht im Augenblick des Zornes verbergen; die Wasserwogen erheben sich wohl, sie erheben sich und brausen. Dem Kleinglauben scheint die Erhaltung einer zweifelnden Seele, eines so schwachen und zerbrechlichen Gefäßes, das durch die Sündflut der Versuchungsstunde hin und her geworfen wird, bedenklich. Doch ist sie gewiss. Gott wird das Zeugnis seines Zeugen in den Wolken nicht unwahr machen und sich von demselben der Unwahrheit zeihen lassen. Er hat immer Recht, zu zürnen. Aber er versichert mit einem Eidschwur, es nicht tun zu wollen. Trägt er einen ganzen Erdboden mit seinen Gräueln, wie viel mehr wird er Geduld haben mit den Schwachheiten seiner Kinder, die sie beweinen. Bis hierher hat der Herr geholfen. Daher rühmt die Kirche auch, sie wolle sich nicht fürchten, und wenn die Welt unterginge. Die Stadt Gottes wird doch fein lustig bleiben mit ihrem Brunnlein drinnen, wo die Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben (Psalm 46).

So hat's sich von Anfang ausgewiesen und bestätigt, dass die Kirche noch immer mit dem 66. Psalm singen kann: Der unsere Seelen lebendig erhält und lasset unsere Füße nicht gleiten. Du hast uns lassen in den Turm werfen. Du hast eine Last auf unsere Lenden gelegt. Wir sind in Feuer und Wasser kommen, aber du hast uns ausgeführet und erquicket.

Welcher Streit und Widerstand erhob sich schon alsbald gegen das Haupt der Kirche! Kaum war er geboren, so wollte man ihn auch schon umbringen, und man musste mit dem Kindlein bis nach Ägypten flüchten. Nach seinem öffentlichen Auftritt war er fast keinen Tag seines Lebens sicher, bis er endlich wirklich getötet wurde. Seine Boten durften sich kaum hören und sehen lassen, so lief alles wider sie zusammen, als ob sie die ärgsten Unheilstifter gewesen wären, und man schrie: Hinweg mit diesen. Es ist nicht erlaubt, dass sie leben. Sie alle, nur den Johannes ausgenommen, starben auch durch Scharfrichters Hand. Wie entsetzlich ging es nach ihrem Tode über die von ihnen gestifteten Gemeinen her, und das ganze 300 Jahre nach einander! Meint ihr aber, sie hätten sie vertilgen, ja nur vermindern können? Im Gegenteil nahmen sie an Zahl beständig zu. Später änderte der Satan seine Art, die Kirche zu bestreiten. Das Geheimnis der Bosheit, das sich schon zur Apostel Zeit geregt hatte, kam zu mehrerer Entwicklung. Ein einziger Mensch stellte sich an die Spitze der Kirche als deren sichtbares Oberhaupt, das sie an Christi statt mit unumschränkter Macht regierte. Der finsterste Aberglaube bedeckte den ganzen christlichen Erdkreis, und das Evangelium erlosch. Es entglomm zwar in einzelnen Häuflein, die aber von den entarteten Christen grausamer verfolgt wurden, als ehemals die Heiden getan hatten. Ausrotten konnten sie sie nicht, und die Reformation förderte das in tiefem Schacht verborgene Gold des Evangeliums wieder ans Licht. Aber wie suchte man es unter den Scheffel zu bringen, und wie steht es in einem großen Teil der Christenheit wirklich drunter! Aber es brennt sich durch. Es strahlt wieder heller und wird scheinen und fortgehen bis auf den vollen Tag.

So gewiss nun die göttliche Erhaltung in Absicht der ganzen Kirche, so zuverlässig ist sie auch in Absicht der einzelnen wahrhaften Glieder derselben, woraus sie ja eben besteht. Ich habe geschworen, sagt der Herr, und diesen Eidschwur lässt er durch den Regenbogen sichtbar werden. Es ist ohnehin unmöglich, dass Gott lüge; damit er aber den Erben der Verheißung überschwänglich bewiese, dass sein Rat nicht wanke, hat er einen Eid hinzugetan. Ein Eid aber ist das Ende alles Haders und hier alles Unglaubens, dessen hartnäckige Wellen sich an diesem Felsen brechen müssen. Die Hauptsache, worauf es ankommt, ist die, dass du wirklich durch die enge Pforte hindurch gegangen seiest, dass wirklich ein göttlicher Same in dir sei, dass du wirklich durch wahren Glauben mit Christo

verbunden seiest. Ist dies nicht Einbildung, sondern Wirklichkeit, so gilt alsdann auch die gute Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen werde bis an den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Der euch gerufen hat, ist treu, und wird es auch tun. Es kann, es wird allem Vermuten nach geschehen, dass ihr auch mit dem Psalmisten sagen müsst: Wir kamen in Jammer und Not, das Wasser ging uns bis an die Lippen, und die Wogen bis über unser Haupt; es kann, und allem Vermuten nach wird es geschehen, dass ihr klagen müsst: Unsere Missetat drückt uns hart; dass Gott sein Angesicht vor euch verbirgt und einen Augenblick zürnt und schilt. Aber noch viel gewisser, ja unbezweifelnder ist es, dass er sich mit ewiger Gnade dein erbarmet und mit großer Gnade dich sammelt. So stehet denn fest und unbeweglich, und nehmet immerdar zu in dem Werke des Herrn! Seid völlig im Glauben und lasset dessen Gold in der Dunkelheit der Trübsal am meisten glänzen! Verleugnet die Welt und beweiset durch euern himmlischen Sinn, wie nahe ihr dem Himmel verwandt seid! Tut allen euren Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen, denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Amen

XVII.

Melchisedek.

1. Mose 14,18.19

Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten. Und segnete ihn und sprach: „Gesegnet seist du, Abraham, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt.“

Wer sollte es erwarten, dass diese Worte eigentlich und hauptsächlich von Christo handeln, und doch ist nichts gewisser, als das. Diese Worte stehen da wie hingeworfen, und doch liegt hier eine Fundgrube der allerwichtigsten und geheimnisvollsten Wahrheiten. Lot, Abrahams Neffe, hat sich von ihm getrennt und sich in Sodom niedergelassen. Der König von Sodom wird von vier andern Königen überfallen, geschlagen und niedergelegt, Lot aber gefangen mit weggeschleppt. Abraham erfuhr dies durch einen Flüchtling, rüstete auf der Stelle dreihundert und achtzehn Knechte, die er hatte, wozu sich noch andere gesellten, eilte den Siegern nach, überfiel sie, schlug sie in die Flucht, nahm ihnen ihren Raub und setzte seinen Neffen in Freiheit. Auf seinem Rückzuge kam ihm der König von Salem, Melchisedek, ein Priester des Höchsten, mit Brot und Wein entgegen, damit er und seine Leute sich erquicken möchten. Und was ist das nun weiter, möchte man fragen, Melchisedek und Abraham sind Freunde, und so ist alles ganz natürlich und hat nichts sonderliches? Und wirklich, wer würde hier etwas Geheimnisvolles finden, wenn uns die heilige Schrift solches nicht umständlich anwies? Was für ein wunderbares Buch ist doch eben diese heilige Schrift! Welch' ein Acker voller Schätze sind da, wo keiner sie vermuten sollte! Was für Schätze werden nicht noch auf allen ihren Blättern, dass ich nicht sage, in allen Wörtern, Silben und Buchstaben, mit Erstaunen und Entzücken entdeckt werden, wenn die Zeit der vollen Erkenntnis gekommen sein wird! Denn die heilige Schrift leitet aus dieser, so wenig oder nichts bedeutenden Geschichte, die allermerkwürdigsten Schlüsse her. Erst neunhundert Jahre, nachdem sie sich zugetragen, erwähnt David des Melchisedek wieder im 110. Psalm, und nun verfließen eintausend einundachtzig Jahre, wo Paulus sie vollends und wunderbar erläutert. Das tut er Hebr. 7, nachdem er vorher gesagt, er habe wohl viel davon zu reden, es sei aber schwer, weil sie so unverständig seien (Kap. 5,11). Melchisedek nun ist eine Abbildung Christi, hauptsächlich in zweifacher Beziehung:

1. In Absicht dessen, was von ihm verschwiegen,
2. in Absicht dessen, was von ihm gesagt wird.

1.

Nach der Aufklärung, welche uns der Apostel in dem genannten Kapitel seines Briefes an die Hebräer über den Melchisedek gibt, ist er eine Abbildung Christi: Erstens in demjenigen, was von ihm verschwiegen wird, woraus seine göttliche Natur und Eigenschaften ersehen werden. Melchisedek für seine Person war, welches keinem Zweifel unterworfen ist, ein wirklicher Mensch, nichts mehr und nichts weniger. Er steht aber in dieser Geschichte noch höher als Abraham, der doch so hoch steht. Denn Melchisedek segnet den Abraham, und der Segnende ist höher als derjenige, der gesegnet wird. Auch gibt Abraham ihm den Zehnten von aller seiner Habe und stellt durch diese Handlung den Melchisedek höher als sich selbst. Nun sollte man billig erwarten, dass uns von einer so ausgezeichneten Person auch die näheren Umstände seiner Abkunft u. dergl. mitgeteilt würden, aber das geschieht nicht. Mit einem mal tritt er hervor, und weiter hören wir nichts von ihm, nicht wie alt er geworden, nicht wann er gestorben. Melchisedek hatte so gut wie Abraham Eltern und Voreltern, einen Geburts- und Todestag. Aber von diesem allen wird nichts gemeldet, da es doch von allen merkwürdigen Personen angegeben zu werden pflegt. Der Apostel macht uns auf dieses Stillschweigen aufmerksam als auf eine äußerst wichtige Abbildung Christi in seiner göttlichen Natur und Eigenschaften.

Durch dieses Stillschweigen über die Lebensumstände Melchisedeks erscheint er als ein solcher, bei dem dieselben nicht stattfinden, der also eine übernatürliche, eine göttliche Person ist, und ist eben deswegen sehr geeignet, dem Sohne Gottes verglichen zu werden. Er scheint keinen Anfang und kein Ende des Lebens zu haben, folglich immerdar zu leben und die Ewigkeit zu besitzen, welches nur der Gottheit zukommt. Er scheint keine Vorfahren, keinen Vater und keine Mutter zu haben, dies alles trifft wirklich bei dem Sohne Gottes, Jesu Christo, ein, und diese seine anbetungswürdige Eigenschaft konnte nicht wohl anders als durch Stillschweigen bei einem Menschen angedeutet werden. Welcher die Ehre haben sollte, ein Vorbild dieser preiswürdigen Beschaffenheit abzugeben, wovon wir kein anderes Vorbild haben.

1.1 Melchisedek erscheint als ein solcher, der keinen Anfang hat, der also von Ewigkeit gewesen, und von dem Sohne Gottes, Jesus Christus, ist dies wirkliche Wahrheit. Zwar können wir mit Recht von ihm sagen, dass er als Mensch vor 1836 Jahren geboren sei, können selbst den Ort und die Umstände seiner Geburt angeben, aber als Sohn Gottes ist der Maßstab der Zeit viel zu kurz, um sein Dasein daran zu messen, denn er hat keinen Anfang. Im Anfang war er schon. Er ist der Erstgeborene vor allen Kreaturen. Seine Ausgänge sind nicht nur von Anfang, sondern auch von Ewigkeit. Er war nicht nur eher denn Abraham, sondern auch eher als der Himmel, der seiner Hände Werk ist, und sein Thron ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Diese anbetungswürdige Eigenschaft sollte durch das Stillschweigen über Melchisedeks Geburt angedeutet werden.

1.2 Er scheint auch nicht gestorben zu sein, sondern immerdar zu leben. Wir wissen den Tod Jesu, und feiern auch heute in dem heiligen Abendmahl das herrliche Gedächtnis desselben. Wir wissen, dass Jesus in seinem dreiunddreißigsten Jahre des verfluchten Todes am Kreuze starb, dennoch irrten sich die Juden nicht, wenn sie nach Joh. 12 sagten: Wir wissen, dass Christus ewig bleibet; dabei mussten sie aber bedenken, wessen Sohn er sei, denn als Sohn Gottes starb er nicht, sondern besiegte den Tod und

hat Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Er lebet immerdar und kann immerdar selig machen alle, die durch ihn zu Gott kommen. Sein Tod war keine Unterbrechung oder gar das Ende seiner heilbringenden Wirksamkeit, sondern die Vollendung oder doch Begründung derselben, welche heilbringende Wirksamkeit nach seinem versöhnenden Heimgange nur noch fruchtbringender ward.

1.3 Melchisedek erscheint als einer, der keinen Vater und keine Mutter hat, und Christus hat beides nicht. Er hat keinen Vater nach seiner menschlichen, und keine Mutter nach seiner göttlichen Natur.

Diese wichtigen Geheimnisse werden auf eine so wunderbare Weise und wie so ganz zufällig durch Stillschweigen angedeutet. Wer sollte nicht darüber erstaunen? Mögen wir auch nicht hinzusetzen, dass Melchisedek auch als ein solcher erscheine, der ohne alle Sünde ist, sowohl Erb- als wirkliche Sünde, welches ebenfalls an Jesu erfüllt ist, der von keiner eigenen Sünde wusste, doch aber zur Sünde gemacht, zum Fluch ward, und als das unschuldige Lamm Gottes der Welt Sünde trug.

Insbesondere aber macht uns das von den Lebensumständen Melchisedeks beobachtete Stillschweigen auf die Gottheit Christi aufmerksam.

1.4 Endlich bemerkt auch Paulus, dass von Melchisedek nicht angegeben werde, aus was für einem Geschlecht oder Namen er sei. Da er aber den Zehnten von Abraham nehme und den segnete, der die Verheißung hatte, so wird er über den Erzvater und folglich auch über dessen ganze Nachkommenschaft, und namentlich über den Priesterstamm Levi erhoben, und so angedeutet, dass es ein anderes und höheres Priestertum gebe, als das von Aaron verwaltete, nämlich: Das Opfer und Priestertum Christi, der durch das abgebildet wird, was von Melchisedek nicht gesagt wird.

2.

Aber auch zweitens durch dasjenige, was von ihm gesagt wird. Und dies ist: Sein Name, seine Würde und sein Geschlecht.

2.1 Das erste, wodurch er Christum abbildet, ist sein **Name**. Er heißt aber erstens Melchisedek, zweitens König zu Salem.

❶ Der hebräische Name Melchisedek heißt auf deutsch: König der Gerechtigkeit, worauf der Apostel in dem mehrmals angeführten 7. Kap. an die Hebräer aufmerksam macht. Sein Name bezeichnet zugleich seine Würde. Er ist König und heißt auch so. Jesus Christus ist König dem Namen und der Tat nach. Als Pilatus ihn fragte: So bist du dennoch wirklich ein König? antwortete er: Ich bin's. Ich bin ein König der Wahrheit. Und das ist außer ihm keiner. Die Würde eines Königs in ihrem vollen Umfange ist für einen Menschen viel zu hoch. Sie führen wohl den prächtigen Titel eines Königs, sind's aber in der Wirklichkeit, in der Tat und Wahrheit nur in einem sehr eingeschränkten Verstande. Wir wollen des nicht gedenken, dass die Könige der Erde den nämlichen Zufällen ausgesetzt sind wie auch die übrigen Menschen. Sie können sich eben so wenig vor Krankheiten sichern wie die geringsten ihrer Untertanen, und gegen den Tod haben sie beiderseits kein Mittel. Sie sind Sünder wie wir auch, und vor andern her

mancherlei Versuchungen ausgesetzt. Sie können auch nicht anders als aus Gnaden selig werden, um des Blutes Christi willen; ja, ihr hoher Stand macht gegen ihre Seligkeit viel Bedenken, weil nach 1, Kor. 1 nicht viel Gewaltige und Edle berufen sind.

Das schwere Amt eines Königs erfordert auch, um es wohl zu verwalten, so viele und ausgezeichnete Eigenschaften und Gaben, dass man sich nicht wundern darf, wenn große Könige seltene Erscheinungen sind, weshalb es auch sehr unerlaubt ist, die Könige so leichtfertig zu tadeln. Wie häufig werden sie selbst regiert, ohne es zu merken, wie oft können sie selbst nicht durchsetzen, was sie wollen? Weil sie hoch stehen, können sie auch tief fallen, und müssen in beständiger Furcht leben, teils vor ihren mächtigen Nachbarn, teils vor ihren eigenen Untertanen und verdienen mehr Mitleiden als Neid, und man soll lieber für sie beten, als sie tadeln.

➤ Christus aber ist, was er heißt, König. Sein Gebiet hat keine andern Grenzen, als die er sich selbst setzt, denn er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Der Himmel ist sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel. Doch verschmäht er nicht, bei denen zu wohnen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind. Durch ihn regieren selbst die Könige, und er lenkt allen Menschen, sonderlich aber den Gläubigen, das Herz. Seine Macht ist Allmacht, kein Ding ist ihm unmöglich, und was er will, kann er, was er aber nicht will, vermag niemand zustande zu bringen. Sein Reichtum ist unerschöpflich und unausforschlich. Er nimmt von seinen Untertanen nichts, als was ihnen selbst nur verderblich wäre, ihm aber nichts nutzt, ihr Herz, und gibt ihnen mit väterlich königlicher Milde alles, was ihnen nötig und heilsam ist. Er verschenkt augenblicklich Millionen und wird nie ärmer dadurch, sie aber bleiben stets ganz abhängig von ihm. Sein Verstand ist unausforschlich und setzt ihn in Stand, ohne sich zu bemühen, selbst Haare zu zählen und Sperlinge zu schützen. Zwar bedient er sich häufig der Mittel, sowohl der Personen als der Sachen, nicht aber weil er ihrer bedürfte und nicht allein allen Geschäften gewachsen wäre, sondern weil es ihm also gefällt, wo er zugleich den zu gebrauchenden Mitteln Kraft und Weisheit verleiht. Die Gnade dieses Königs ist das Höchste, was ein Geschöpf erlangen mag; bei derselben kann er alles andere sehr leicht entbehren und ihm endlich nichts fehlen; bei derselben muss alles ihm nützen und dienen, und nichts kann ihm schaden. Es ist auch eine ewige Gnade, welche weder der Wankelmut des Königs noch sonstige Zufälle ungewiss macht; eine Gnade, auf welche man vollkommen hoffen mag; aber so herrlich seine Gnade, so erschrecklich ist auch sein Zorn, seine Ungnade, und so sehr jene zu begehren und zu suchen, so sehr ist dieser zu fürchten. Freilich gibt dieser König Gesetze, aber so, dass er zugleich den Bittenden darreicht allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, selbst in den Seinigen schafft, was vor ihm wohlgefällig ist, sie durch seinen Geist auf ebener Bahn leitet und sie lehret tun nach seinem Wohlgefallen, bis er sie endlich mit Ehren annimmt. Denn er regieret insbesondere in den Herzen der Gläubigen, in welchen er wohnt und wirkt, so, dass sie endlich sagen könnten: Sie leben nicht mehr, sondern Christus lebt in ihnen. Er ist ein höchst liebenswerter König, an dem nicht zu Schanden werden, die auf ihn hoffen. Dieser König ist's wert, dass jedermann ihm mit dem größten Eifer untertänig werde, sich selbst verleugne, sein Kreuz auf sich nehme, alles für Schaden und Kot achte, Vater und Mutter, ja sein eigen Leben um seinetwillen hasse. Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, dir sollte man ja gehorchen, denn es ist unter allen Weisen der Heiden und in allen Königreichen deinesgleichen nicht. Es werden ihm auch allerlei Leute geboren, und endlich sollen ihm Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte.

Er ist der König der Gerechtigkeit.

Dies will mehr sagen, als wenn es hieße: Ein gerechter König. Wenn er König der Gerechtigkeit genannt wird, so wird er als der Urheber, als der Erwerber, als der Geber aller Gerechtigkeit dargestellt. Diese Gerechtigkeit mag nun als eine innige Übereinstimmung unserer Gesinnung mit dem Gesetz Gottes, oder in ihrer, den Gottlosen, der nicht mit des Gesetzes Werk umgeht, aber glaubt, vor dem Gericht Gottes rechtfertigenden Kraft betrachtet werden, welches wir durch die Benennung Rechtfertigung und Heiligung unterscheiden. Er ist „Jehova, unsere Gerechtigkeit“, und aus diesem ewigen Brunnen fließt das reinigende Blut und Wasser der Gerechtigkeit. Er, der König hat sie erworben dadurch, dass er ein Knecht ward. Er ist es, der sie in der einen Beziehung sowohl als der andern erteilt. Er allein. Sie kann und sie braucht von uns selbst nicht erworben zu werden, sie ist's in vollkommener Weise durch ihn selbst, vornehmlich da er das erlitt, dessen Gedächtnis wir heute im heiligen Abendmahl feiern. So wenig wir selbst das Brot und den Wein bereiten, die der König zu Zeichen und Siegeln verordnet hat, sondern nur unsere Hand ausstrecken, nehmen und genießen, so wenig können oder sollen wir durch eigene Bemühung, sondern nur durch Annehmen, Empfangen, Glauben und Genießen der Gerechtigkeit teilhaftig werden, die Christus erworben hat.

➤ Herrlicher Titel: König der Gerechtigkeit, der zugleich lauter Wahrheit und kein leerer Schall ist! Köstliche Überschrift über dem Thron des Königs, der einst freiwillig ein Knecht war, und sich zur Schlachtbank führen ließ und seinen Thron zur Zuflucht geplagter Sünder macht! Erwünschte Aufrichtung des Worts von Versöhnung für alle, die sich als Sünder fühlen und alle eigene Arbeit als unzulänglich erfahren und alle eigene Gerechtigkeit als ein unflätig Kleid betrachten: Eine herrliche Gerechtigkeit, der nichts mangelt, ja, die eine Gerechtigkeit Gottes ist. Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Es komme doch, wer Sünder heißt!

So ward Christus von Anfang an geoffenbaret. Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. Schon der Name, den Abrahams Freund durch göttliche Regierung führte, stellt ihn als denjenigen dar, durch welchen gerecht werden aller Same Jakobs, bis uns das Evangelium in völliger Klarheit verkündigt: Wir sind Gerechte Gottes ihm ihm. Der Herr lehre diese frohe Botschaft alle bekümmerten Herzen festiglich und fröhlich glauben, sonderlich diejenigen, die etwa unter der Zahl derer sind, die zum Tisch des Herrn nahen wollen, damit sie dieses Mahl als ein Dankopfer mit Loben und Freuden halten und verkündigen die Gerechtigkeit des Herrn allein! Dies ist keine so leichte Sache, wie sie sich für diejenigen ansehen mag, die kein Gefühl ihrer Sünde und ihres Elends haben, deren Glaube aber auch keinen Wert hat, welcher gleichsam auch im Stall und in der Krippe, in Jammer und Not geboren werden muss, bis ihm der Stern aufgeht, welcher ihm den Melchisedek, den König der Gerechtigkeit verklärt.

② Der andere Name, der seine Würde bezeichnet, ist König zu Salem. So hieß das Königreich, worin Melchisedek regierte, welches wohl nicht weitläufig war. Wahrscheinlich ist's der nämliche Ort, der nachher mit Vorsehung der beiden Silben: **Jeru**, „sie wird sehen“, so lange der Hauptsitz des Reichs und des Gottesdienstes war. Doch der Apostel legt das eigentliche Gewicht nicht auf die geographische, sondern wörtliche Bedeutung des Namens **Salem**, welches Friede heißt, also König des Friedens. Der königliche Name kommt zweimal nacheinander vor, sowohl die Wichtigkeit dieses Königtums anzudeuten, als uns Christum als denjenigen darzustellen, dem wir nicht nur gehorchen sollen, sondern der mich bereit, mächtig genug und also imstande ist, uns zu helfen, ja, reich über alle, die ihn anrufen.

➤ Salem. Was ist köstlicher als der Friede, der hier genannt ist! Es gibt Fälle, wo der Krieg und Streit nützlicher als der Friede ist, dennoch wird jener nur darum geführt, um diesen zu erlangen. Hier aber ist von dem aller kostbarsten Frieden die Rede, von dem Frieden mit Gott, von dem Frieden im Gewissen, das von Anklage und Verurteilung befreit, alles von Gott erwartet und nichts von ihm befürchtet. Von dem Frieden im Innern, das vom heiligen Geiste bewegt, gestillt und befriedigt, nicht aber von mannigfaltigen Leidenschaften und unordentlichen Gemütsbewegungen umgetrieben wird; von dem Frieden im Herzen, das von der Arbeit zur Ruhe, vom Suchen zum Finden, vom Darben zum Genuss und Haben gelangt, zumal wenn es sich lange und heftig in der Menge seiner Wege zerarbeitete, Wasser suchte, ohne es zu finden, und verschmachtete vor Durst, nun aber das Höckerige vor ihm zur Ebene wird. Auf diesem Wege grausamer Kämpfe mit sich selbst, wo das Haus des inwendigen Menschen sich entzweit, und drei gegen zwei angehen, wo es Wahrheit, Gottseligkeit, Gott und Seligkeit gilt, und kämpfen muss den guten Kampf, und ergreifen das ewige Leben, wozu wir berufen sind; wo es mit Ernst um die höchste Angelegenheit der Ewigkeit geht, auf diesem Wege wird erst der Friede köstlich, da lernt man verstehen, was das Dursten nach Gott, was das Hungern nach Gerechtigkeit sei.

Wo ist aber der wahre Friede zu finden? Nicht in der Welt und ihren Lüsten. Wohl dem, der zu ihrer Freude spricht: Was machst du? und zu ihrem Lachen: Du bist toll! Nicht in der Sünde und ihrem Dienst, nicht in den Weltgütern, die den Geist nicht sättigen, nicht in seiner eigenen Rechtschaffenheit und nicht im Gesetz, dem das Fleisch nicht untertan ist, es auch nicht vermag, sondern dessen Forderungen uns nur die Größe unseres Elends und die Tiefe unseres Falles offenbaren und so heilsamlich den gefährlichen Frieden stören, worin man in seinem Naturzustande steckte, gleich einem, der auf dem Mastbaum schläft.

Der wahre Friede ist nur bei dem König zu Salem, Jesu Christo zu finden. Er heißt der Friedefürst, ja unser Friede selbst. Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Er hat Friede gemacht an seinem Kreuz durch sich selbst in seinem Blut. Er verkündigt den Frieden beides denen, die da ferne sind und denen, die da nahe sind. Er reinigt das Gewissen von den toten Werken durch sein Blut. Sein Reich ist Friede im heiligen Geist, durch welchen wir Freudigkeit haben im Zutritt zu dem Gnadenthron, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Er sendet Boten aus, die den Frieden verkündigen, Gutes predigen und zu Zion sagen: Dein Gott ist König. Wo wollen, wo sollen wir uns dann hinwenden, um Gerechtigkeit und die köstliche Frucht derselben, den Frieden zu finden? O, wohl uns, wenn er uns zu einem wahren tiefen Bedürfnis geworden, zu einem Bedürfnis, das wir selbst nicht stillen können, das in uns einen Hunger und Durst erweckt, den nur dieser König zu Salem löschen kann! Er wirke dies Bedürfnis und schaffe dann Frucht der Lippen: Friede, Friede, dass er erquicke den Geist der Gedeimigten und das Herz der Zerschlagenen!

2.2 Die andere ausnehmende Würde, die dieser vorbildenden Person beigelegt wird, die sich aber nur in dem Original, Jesu Christo, in ihrer Wirklichkeit und Vollkommenheit befindet, ist die Priesterwürde: Er war ein Priester des Allerhöchsten. Eines Priesters Geschäft ist das aller erhabenste, wichtigste und segensreichste, denn es besteht darin: Sünder durch ein gültiges Opfer mit der unzugänglichen Majestät des Allerhöchsten zu versöhnen und sie dadurch zu seiner allein beseligenden Gemeinschaft

zurückzuführen. Sodann besteht es darin, den Sünder zu segnen, das heißt, ihn wirklich in den beseligenden Besitz und Genuss der durch sein Opfer erworbenen unvergleichlichen Güter und Vorteile einzusetzen. Kann etwas Höheres sein? Zu diesem unvergleichlichen Amte war niemand geschickt als Christus, dieser Sohn Gottes und der Menschen allein. An dies sein Priestertum erinnert uns insbesondere das heilige Abendmahl, das uns in dem gebrochenen Brot, seine für uns durch den ewigen Geist zu unserer Versöhnung am Kreuz geopfert, allerheiligste Menschheit, die er selbst den Tempel Gottes nennt, vor die Augen malt, welches abbildende Brot uns zugleich als uns zu gute kommend, dargeboten wird, weil für uns sein Leib gebrochen ist. Das heilige Abendmahl vergegenwärtigt uns in dem eingegossenen Wein das aller kostbarste Blut Jesu Christi, vergossen zur Vergebung der Sünden, als den Preis unserer Loskaufung, zugleich ein Sinnbild der reichen Güter seines Hauses. Und so gleicht das Abendmahl jenen fröhlichen Mahlzeiten, welche nach vollendeten Opfern mit Danksagung gehalten wurden, denn wir begehen darin das herrliche Gedächtnis des bitteren Todes Jesu Christi, als der süßen Vollendung seines ewigen und allein gültigen Opfers, durch welches er in Ewigkeit vollendet hat alle, die geheiligt werden. Um der hohen Wichtigkeit der Sache willen musste Melchisedek zu Abrahams Zeiten und nachgehends das Aaronische Priestertum abbilden. Wir sehen derhalben auch den König von Salem den Erzvater segnen und hierin ein priesterliches Geschäft verrichten.

Aller Segen geht von Christo aus, denn er ist's, durch den alle Völker auf Erden gesegnet werden. In ihm wohnt alle Fülle nach dem Wohlgefallen Gottes, aus welcher allein Gnade um Gnade zu schöpfen ist.

Er ist der Pfleger der wahrhaften Güter und macht derselben teilhaftig. Wir sehen jüdische Mütter ihre Kindlein weislich zu Christo führen und tragen, damit er sie segne, und wen er segnet, der wird auch wohl in Ewigkeit gesegnet bleiben.

Unter seinen segnenden Händen sehen wir wenig Brot und Fischlein sich so vermehren, dass sie zur Speisung vieler Tausende hinreichen, und noch übrig ist.

Wir sehen ihn endlich mit zum Segnen aufgehobenen Händen von uns scheiden, wodurch sich seiner Apostel Herzen mit Anbetung, Freude und Lob füllen. Er segnete nachgehends derselben einfaches Wort also, dass Tausende sich bekehrten vom Satan zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an ihn. Er segne uns auch! Er wecke sehnlisches Verlangen nach seinem Segen in uns, und mache uns seines Segens immer völliger teilhaftig! Er segne namentlich euch, die ihr heute von dem gesegneten Brot essen und aus dem Kelch der Danksagung trinken wollt, dass ihr dies Mahl mit aller Freude halten könnt! Melchisedek trug auch Brot und Wein heraus, oder ließ es ins Lager bringen, um Abraham seine Achtung und Liebe zu bezeugen und seinen ermüdeten Leuten eine Erquickung zu bereiten. Paulus erwähnt dieser Handlung nicht. Aber wenn wir ihr auch keine sinnbildliche Bedeutung beilegen wollen, so erinnert sie uns doch an jene Strophen:

Nach den Kämpfen, nach dem Streiten,
Kommen die Erquickungszeiten,

und an jene Verheißung: Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen. Selig sind, die da hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke, dem will ich aus dem

Brunnen des lebendigen Wassers geben. Ja, Salems König geht hervor und bringt's ihnen entgegen. Solch' Vorrecht haben die Hungrigen und Müden. Harret deswegen des Herrn, seid getrost und unverzagt und harret des Herrn!

Auch hier ist Brot und Wein, zu dessen Genuss wir euch an Christi statt eingeladen haben und einladen, nicht zum leiblichen, sondern geistlichen Gebrauch und Zweck. Welche sollen denn kommen? Etwa die, welche keine Sünder sind? Die bedürfen es nicht. Etwa die, welche es gewesen und es bleiben wollen? Die sollen es nicht. Etwa die, die sich dünken lassen, sie seien ziemlich christliche Menschen? Sie werden nicht gerufen, sondern die Sünder. Diejenigen, die da glauben, dadurch eine besonders gute Handlung zu verrichten? Wer fordert solches von euren Händen? Oder sollen nur Gläubige hinzutreten, denen ein zuversichtlicher Glaube verliehen ist, dass sie mit Zuversicht jene gewaltigen und erfreulichen Schlüsse machen können, wozu das Abendmahl sie berechtigt, nämlich dass Christi Leib so wahrhaftig für sie am Kreuz geopfert und gebrochen, und sein Blut für sie vergossen sei, so gewiss sie mit Augen sehen, dass das Brot ihnen gebrochen und der Kelch mitgeteilt wird, und dass Christus ihre Seelen so gewiss mit seinem Leib und Blut zum ewigen Leben speise und tränke, als sie aus der Hand des Dieners empfangen und genießen das Brot und den Kelch des Herrn?

Und sollen die andern, die dies noch nicht wagen dürfen, zurückgewiesen, und sie so eines Stärkungsmittels des Glaubens beraubt werden, dessen sie absonderlich bedürfen? O nein. Auch euch, die ihr müde, hungrig und durstig seid, die ihr euch inniglich nach Christo und seinem ganzen Heil sehnet, die ihr nichts angelegentlicheres habt, als der Sünde abzusterben, Gott zu leben und der Gerechtigkeit, des Friedens und Segens teilhaftig zu werden, auch euch ist dieser Tisch bereitet. Wird dies Brot gebrochen, und dabei gesagt: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; wird dieser Wein dargereicht, bei dem es heißt: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut. Solches tut so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis, denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis dass er kommt. Ja, für euch insbesondere, zu denen sich Christus wie ein Vater zu seinen Kindern herablässt, ihnen das „ich glaube“ vorzustammeln. Wollt ihr denn etwas Sinnliches, wollt ihr sehen, um zu glauben, so greift es mit euren Händen, schmeckt mit eurer Zunge, und will auch das den Unglauben nicht bannen, so schreit dann: Ich glaube, lieber Herr, komm zu Hilfe meinem Unglauben! Ja, lehre uns glauben damit wir deine Herrlichkeit sehen.

Amen

XVIII.

Das Haupt der Gemeinde.

1. Predigt

Was machst du aus dir selber?“ Diese Frage taten die entrüsteten Juden an den Herrn Jesum nach Joh. 3,53, der da gesagt hatte: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich,“ worauf sie ausriefen: Nun erkennen wir, nun ist's uns klar, dass du den Teufel hast, wie sie schon ihm einmal gesagt hatten. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sagst: So jemand mein Wort wird halten, der wird ewiglich nicht sterben? Bist du mehr als Abraham und die Propheten? Was machst du aus dir selbst? Sie glaubten also, Jesus stelle sich viel zu hoch, er maße sich etwas Ungebührliches an, so dass sie nach Steinen griffen.

Wunderbares Menschenherz! Wie erscheinen sie so heilig, als abgesagte Feinde aller ungebührlichen Selbsterhebung, gegen die ihr ganzer Sinn sich empört. Es ist ihnen keine Heuchelei, keine fromme Anmaßung, keine angezwungene Scheinheiligkeit, es ist ihnen großer Ernst. Und doch sind sie in der großen Selbsterhebung begriffen und hätten wohl fragen mögen: Was machen wir aus uns selbst? Und was machten sie aus sich selbst? Starke, die des Arztes nicht bedurften, Heilige, die keinen Seligmacher, Sehende, die keinen solchen nötig hatten, der ihnen die Augen öffnete. Sie machten sich zu Richtern des Sohnes Gottes selber. Sie irrten sich nicht, sondern er hatte Unrecht, sie Recht; er hatte den Teufel, sie waren von Gott; sie waren fromm, er gottlos; sie rechtgläubig, er ein Samaritaner.

Doch wir entlassen die Juden mit Spr. 27,19: „Wie das Bild im Wasser ist gegen das Angesicht, also ist eines Menschen Herz gegen das andere.“ „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten,“ um uns zu uns zu wenden und zu fragen: Was machen wir aus uns selbst?

Zuvörderst bemerken wir, dass das nicht gilt, was wir, sondern was Gott aus uns macht, denn

So viel wird der Mensch nur taugen,
Als er gilt in Gottes Augen.

Jesus blieb derjenige, der er war, und die Juden waren das, was Jesus von ihnen sagte, vom Teufel. Leute, die sein Wort nicht kannten, die seine Sprache nicht hören konnten, die ihm darum nicht glaubten, weil sie nicht von Gott waren und aus dieser Ursache nicht hörten und Jesum vernehrten, sie mochten das an sich kommen lassen wollen oder nicht. Wir sind auch diejenigen, die wir sind, wir mögen aus uns machen, was wir wollen. Was machst du denn aus dir selbst? Wofür hältst du dich? Vielleicht hast du

dich hierüber noch nicht besonnen, und es gehört am wenigsten zu deinem Überlegen, was du aus dir machst, und was du von dir halten sollst. Vielleicht bist du auch sehr wenig geneigt, oder gar wohl sehr abgeneigt, damit aufs Reine zu kommen, glaubst wohl sogar, es sei weder nötig, noch nützlich. So viel ist gewiss: Je mehr wir aus uns machen, desto weniger sind wir; für je frömmere wir uns achten, desto gottloser sind wir, und gerade um so viel schlechter wie andere Leute, als wir besser wie sie zu sein glauben. Je mehr wir zu können meinen, desto weniger können wir wirklich; je mehr wir in geistlichen Dingen zu wissen glauben, desto weniger wissen wir, welches alles so weit geht, dass, wer sich dünken lässt, er sei etwas, noch nichts ist, wie er es sein sollte. Wo soll es denn hinaus? Da hinaus soll's: Wenig und immer weniger, bis zuletzt gar nichts aus uns zu machen, und so viel und immer mehr und endlich alles aus Jesu zu machen.

1. Mose 49,8.9

Juda du bist es, dich werden deine Brüder loben. Deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse sein; vor die werden deines Vaters Kinder sich neigen. Juda ist ein junger Löwe. Du bist hoch gekommen, mein Sohn, durch große Siege. Er hat niedergekniet und sich gelagert wie ein Löwe und wie eine Löwin; wer will sich wider ihn auflehnen?

Bei Erwägung dieser Worte achten wir auf folgende vier Stücke:

1. Auf die redende Person,
2. auf diejenige, von welcher hier die Rede ist,
3. wie, und endlich,
4. was von ihr geredet wird.

1.

Die **redende Person** ist der Erzvater Jakob, der nun 147 Jahre alt, krank und dem Tode nahe war; er führte auch den merkwürdigen Namen Israel, den ihm Gott selbst bezeichnet hatte, der ein Fürst Gottes bedeutet, und den er, wie er selbst sagt, bekommen, weil er mit Gott gerungen hatte. Er redet als Prophet und weissagt, weshalb er Vers 1 sagt: Versammelt euch, dass ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten. Seine leiblichen Augen waren dunkel geworden, dass er natürliche Dinge nicht wohl unterscheiden konnte, desto schärfer sah er in geistlichen Dingen, und blickte heller und klarer in die Zukunft, obschon er das nicht wohl erkannte, was im Natürlichen ihm nahe war. Er redete nicht aus eigenem, sondern aus göttlichem Antrieb, in Gottes Namen, in göttlicher Kraft und Autorität, und wie er's sagte, so geschah es auch.

In sonderbarer Stellung, nämlich in kreuzweis über einander gelegten Armen, hatte er seine beiden Enkelsöhne gesegnet, als sollten seine Arme auch auf den wahren Ursprung alles Segens, auf das Kreuz Christi hinweisen.

Obschon nicht in dieser körperlichen Stellung, durch ein auf Gott gerichtetes Gemüt, das er in den Worten zu erkennen gab: „Herr, ich warte auf dein Heil,“ segnete er, der von Gott gesegnete Vater, seine zwölf um ihn her stehenden Söhne.

2.

Hier ist die Rede von seinem vierten Sohne, dem Juda, doch nicht bloß von seiner Person, sondern, wie bei allen, seine Nachkommenschaft mit eingeschlossen. In derselben ragte besonders einer hoch hervor, von dem Bileam auf göttlicher Eingebung mit Recht sagte: „Es wird ein Stern aus Juda aufgehen,“ ja, den Maleachi der unvergleichlichen Sonne vergleicht, von dem Paulus sagt: „Von Juda ist unser Herr aufgegangen“ (Hebr. 7,14), und den ein himmlischer Älttester den Löwen aus dem Stamme Juda nennt, der überwunden habe, weshalb Johannes nicht weinen sollte. Dieser unvergleichliche Eine ist hier vorab gemeint, wie es auch David von seiner Zukunft verstand, als ihm der Herr durch Nathan die Verheißung gab nach der Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist. 2. Sam. 7,19. Von Jesu Christo ist auch hier die eigentliche Rede, der als der Held aus Juda entspringen, und dem die Völker anhangen sollten, wie der Erzvater nach Vers 10 weissagt.

3.

Wie redet er deswegen von Juda? Mit ganz besonderer Auszeichnung. Dreimal nennt er ihn mit Namen, ihn nennt er Sohn, bei ihm hält er sich am längsten auf, gegen ihn setzt er alle anderen zurück als unbedeutend, wenn er sagt: Juda, du bist's und sonst ist's keiner. Vor dir ist niemand, denn du bist das A, nach dir ist keiner, denn du bist der Letzte, neben dir ist keiner, denn du bist's allein, du bist's, von dem die Schrift von Anfang an zeugt. Du bist's, von dem alles Heil kommt, du der, in dem alle Fülle wohnt, du derjenige, durch welchen wir allein zu Gott kommen, derjenige, zu dem alle Ehre zurückkehrt; du bist's, und kein anderer, denn es ist in keinem anderen Heil. Wendet euch deswegen zu mir, so werdet ihr selig, denn ich bin Gott, und sonst keiner! Ist Moses groß: Hier ist noch ein Größerer, denn jener war nur ein Knecht, dieser der Sohn und der Herr über alles. War Salomon groß: Hier ist noch mehr denn er. War der Tempel groß, heilig und geehrt, wusste man sich viel damit, dass man rief: Hier ist des Herrn Tempel, hieß die ganze Stadt um seinetwillen die heilige, brachen selbst die Jünger über den Anblick in lauter Bewunderung aus, hier ist, der noch größer ist denn der Tempel. Er ist ein Sohn, der mit Recht wunderbar heißt, denn er ist der Sohn Gottes und der Menschen. Er ist höher denn die Engel, die ihn alle anbeten, und zu deren keinem er gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Gibt's Propheten, so ist er derjenige, von dem gesagt wird: Den sollt ihr hören. Gibt's Könige, so heißt's von ihm: Dein Stuhl, o Gott, währet von Ewigkeit zu Ewigkeit! Gibt's Priester, so gilt doch sein Opfer allein.

Jesu, du bist's, du bist der einzige Arzt der Kranken, unter dessen Händen sie auch alle ganz genesen; du die einzige Hoffnung der Elenden, die sich ohne dich einer gänzlichen Verzweiflung preisgegeben sehen; du die gewünschte Zuflucht der Mühseligen und Beladenen, die außer dir so wenig wie Noahs Taube finden, wo ihr Fuß ruhen kann. Du bist der Trost Israels. Du bist der, der als der Aufgang aus der Höhe denen erscheint, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes; du der helle Morgenstern, welcher Licht in ihre Finsternis sendet; du bist der große Hirte der Schafe, der sich der Hilflosen annimmt, das Verirrte sucht. Du bist's, der den Müden Stärke und Kraft genug den Unvermögenden gibt, der die müden Seelen erquickt und die hungrigen Seelen sättigt. Die Kraft der Schwachen bist du, und die Gerechtigkeit der Verdammten, die Heiligung der Unreinen, die Weisheit der Toren und die Erlösung der Elenden. Bist du es nicht, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist? Ist nicht über dir der

Geist des Herrn? Hat er dich nicht gesalbt? Sei uns tausendmal willkommen! Denn so hat man Ruhe, so erquickt man die Müden, so wird man stille.

Ju da, ja, du bist's! Nicht unsere Weisheit ist es, die für die schlimmste Torheit gilt, nicht unsere Kraft, die uns nur zu Starken macht, die des Arztes nicht bedürfen, und die wir verlieren müssen. Nicht unsere Gerechtigkeit ist's, die für ein unflätig Kleid geachtet wird, nicht unsere Heiligkeit und Werke, die wir aus uns selbst verrichtet haben. Dies alles ist der Weg nicht, ist das nicht, was gilt, was Stand hält, was beruhigt, sondern du bist's, und wer dich hat, hat alles. Du bist es, mag man dich auch nicht dafür anerkennen, mag man fragen: Was soll uns dieser weisen, was gut ist? Aber, Herr, erhebe du über uns das Licht Deines Antlitzes! Du warest es dennoch, mochten die Deinen dich auch nicht aufnehmen, sondern dich dem Hohn, der Geißel und dem Kreuze hingeben. Ja, eben dadurch wurdest du es, was du uns Armen sein solltest. Und du bist es dennoch, mögen Menschen von dir halten, was sie wollen, weil die Sonne bleibt, was sie ist, obschon der Blinde sie nicht sieht. Du warst es, von dem Moses im Gesetz und die Propheten zeugten, du, den die Apostel predigten. Du warst es, auf den alle Gläubigen sich verließen, und bist es auch noch immerdar, zu dem alle Elenden ihre Zuflucht nehmen. Du bist es, stets der nämliche an Macht und Güte, an Huld und Gnade; wie man dich weiland erfuhr, so erfährt man dich noch; wie du weiland halfst, stärktest, tröstetest, heimsuchtest, so tust du es noch. Wie man sich weiland an dich wenden durfte, so darf man's auch noch. Du bist es, auf den alles ankommt, von dem alles abhängt. Wärest du nicht, so gäbe es kein Volk Gottes, so gäbe es kein Überwinden, keine Weisheit, keine Gerechtigkeit, keine Heiligkeit, keine Seligkeit; so gäbe es kein gutes Werk, ja keinen guten Gedanken, so wie keine Gnade bei Gott, keine Vergebung der Sünden, kein Heil. Du bist es, dem wir's zu verdanken haben, dass es dies alles gibt, dass es Überwinder gibt, die in allem weit überwinden, Weise gibt, gegen deren Weisheit niemand stehen kann, die alles wissen, Starke gibt, denen alle Dinge möglich, und Gerechte, an denen keine Verdammnis zu sehen, Heilige, an denen kein Flecken, und Selige, die sich allerwege freuen. Dies alles, so wie jedes gute Werk, jede gute Gesinnung, ja jeder taugliche Gedanke, entstehet von ihm. Wohl mag's zu demjenigen heißen: Du bist's. Du bist's, den ein jeglicher für sich haben muss.

Suche Jesum und sein Licht,
Alles andre hilft Dir nicht!

Er ist's, sollst du deshalb noch etwas sein, so musst du's durch ihn. Ist er's, so müssen wir aufhören, damit er alles und in allem wird. An diesem Du hing der alte Erzvater mit ganzer Seele. Er war's, mit dem er einst in finsterner Nacht gerungen hatte, weinend und betend, an dessen Halse er mit verrenkter Hüfte hing, dem er erklärte: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, und den er daselbst segnete. Der war's, an den ihn jeder hinkende Tritt, den er nach verrenkter Hüfte tun musste, erinnerte; war's, von dem er über Ephraim und Manasse sprach: „Der Engel Goel, der mich aus allem Übel erlöset, segne die Knaben,“ weil er durch den Glauben die Verheißung von ferne sah, sie küsste, und sich ihrer getröstete, dessen gewiss, dass der komme, der da kommen sollte.

4.

4.1 Was sagt denn Israel von dem Juda?

➤ Er preiset vornehmlich seine Kraft, seine Siege, seine Ehre. Seine Kraft stellt er in dem treffendsten Sinnbild derselben vor. Wenn er Juda einem Löwen und einer Löwin vergleicht, oder einem jungen Löwen, der sich in seiner vollen Größe und Kraft befindet. Ein treffenderes Bild von der Kraft gibt es nicht, sonderlich für Morgenländer, die dieses majestätische Geschöpf Gottes aus der Nähe kennen. Daher verschönerte auch Salomon die Stufen seines Thrones mit Figuren, welche Löwen vorstellten. Wir wissen, dass Jesus Christus der Löwe aus dem Stamm Juda genannt wird, der überwunden hat (Offb. Joh. 5,5), und dass eins von den lebendigen Wesen vor dem Thron Gottes gleich war einem Löwen. Er ist gleichsam der geborene König der Tiere, die ihn auch alle fürchten, und übertreffen ihn auch manche an Größe, doch keine an Stärke. Und Jesus Christus heißt Jes. 9: starker Gott. Er ist aller Könige König, und alle Engel sollen ihn anbeten, wie vielmehr alle Menschen! Was ist er für ein unvergleichlicher König, da ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, da alles unter seine Füße getan ist. Was ist das für eine Kraft, die er besitzt, wodurch er kann alle Dinge ihm untertänig machen, wodurch er alle Dinge trägt, womit er alle seine Verheißungen erfüllt, und die er in den Schwachen mächtig sein lässt, so dass sie durch ihn alles vermögen.

➤ Ein Löwe hat etwas majestätisches in seiner Gestalt, so dass man ihn nicht ohne eine Art von Respekt ansehen kann. Freilich solche, die die seligen Augen der Gläubigen nicht hatten und nicht haben, fanden, da sie ihn sahen, keine Gestalt an ihm, die ihnen gefallen hätte. Sie war und ist auch noch von der Art, dass es heißt: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! Aber die Gläubigen aller Zeit fanden etwas an ihm, das sie zur tiefsten Ehrerbietung lockte, so dass sie von selbst vor ihm auf die Knie sanken, wie die heiligen drei Könige taten, da er nur noch ein kleines neugeborenes Kindlein war, das von ihren Ehrenbezeugungen nichts verstand. Was ist's Wunder, wenn der ganze Himmel vor ihm kniet und aufs Angesicht niederfällt, nachdem er zur Herrlichkeit erhoben ist, da er in Knechtsgestalt schon so hoch gefeiert wurde. Aber zu dieser Ehrfurcht gesellt sich die milde Empfindung eines oft grenzenlosen Zutrauens, das auch in tiefster Not bekennt: Ich weiß, an wen ich glaube, sprich nur ein Wort, oder gar: So du willst, die Empfindung einer unaussprechlichen Anhänglichkeit, die da sagt: Wenn sich auch alle ärgern, ich nicht, fragt: Herr, wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens, wenn auch alle weggehen, die auch unterm Kreuze stehen bleibt und am Grabe weilt, und die schon aus Hiob sprach: Wenn du mich auch töten wolltest, sollte ich nicht auf dich hoffen, und aus Asaph und aus allen, die sich um seinetwillen erschlagen ließen; die Empfindungen einer brünstigen Liebe, die da sagen konnte: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, dass ich dich lieb habe; Gesinnungen, die auch in jeglichem Herzen unfehlbar entstehen, die diesen Löwen voll Sanftmut und Demut, voll Gerechtigkeit und Wahrheit kennen lernen und einen Blick in sein den Sünder liebendes Herz tun dürfen; da zerfließt es in Dank und Liebe, und mag von nichts anderm wissen.

➤ Ein Löwe hat eine ungeheure Stärke, ein Schlag mit seinem Fuß streckt den, der ihn empfängt, zu Boden. Jesus brauchte nur dem Sturme zu gebieten: Verstumme, so ruhte er und dem Meere: Sei stille, so legten sich seine Wogen. Seine Kraft ist den Bedürftigen sehr erfreulich, denn nun wissen sie, wer sie gewaltiglich zu erlösen vermag, vermag, was sie nicht vermögen. Ein Löwe besitzt und äußert einen gewaltigen Stolz, nur wer sich demütig vor ihm bückt, darf Schonung hoffen, nicht, was sich ihm zu widersetzen wagt.

➤ Wem war und ist der Löwe aus dem Stamm Juda hold? Dem stolzen Pharisäer, der vor ihm prangen will: Dies alles habe ich gehalten und bedarf dein nicht, oder dem demütigen Zöllner, der von sich nichts als seine Sünden zu nennen, nichts zu begehren weiß als Gnade? Nur ein zerbrochenes Herz ist ein ihm gefälliges Opfer, und er übermochte Israel, dessen Hüfte er durch bloßes Anrühren verrenkte, darum nicht, weil er weinte und flehte. (Hosea 12,5). Die Gewaltigen, mögen sie auch noch so gewaltig sein, stößt er vom Stuhl und erhebet die Elenden, die Hungrigen. Das Verachtete, Törichte, das Schwache, ja was nichts ist, erwählet er und macht zu Schanden, was etwas ist. Er leidet nicht, dass sich irgend ein Fleisch vor ihm rühme, indem er sich selbst allen Ruhm zueignet.

➤ Dem Löwen ist nichts überlegen. So wirts in unserm Text gesagt: „Deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse sein,“ und gefragt: „Wer will sich wider ihn auflehnen?“ Ob viele Hirten schreien, fürchtet er sich doch nicht. Wäre dem Löwen aus dem Stamme Juda etwas überlegen, so würde schon längst die Rede nicht mehr von ihm sein. Die Juden, die sich an seine eigene Person machten, die Heiden, die seine Gemeinde verfolgten, der Aberglaube und der Unglaube derer, die sich schamlos nach ihm nennen, hätten ihm schon längst den Garaus gemacht. Aber er wohnt im Himmel, die Pforten der Hölle werden ihn nicht überwältigen, auch kein einzelnes seiner Glieder. Er hat und wird sich zu allen Zeiten ein arm, gering Volk übrig bleiben lassen, das auf seinen Namen hofft, und die Klugen erhascht er in ihrer List. So bändigt und tötet er auch innerlich in den Seinigen, was sich dem Geiste widersetzt, und ist es gleich ihrer, so ist es doch nicht seiner Kraft überlegen, und so überwinden sie endlich in allem weit um dessen Willen, der sie geliebet und sich selbst für sie dargegeben hat.

➤ Besonders merkwürdig ist an einem Löwen die dem Donner ähnliche Stimme, so dass der Prophet sagt: Der Löwe brüllt! Wer sollte sich nicht fürchten? Dies ist nur ein Schatten von der wirklichen Stimme des Löwen aus dem Stamme Juda, die auch dem Donner verglichen wird. Es bedurfte nur seiner Stimme, so entwichen ihm mit großem Geschrei die Teufel, die Krankheiten, der Tod. Was meinen wir, wirke seine Stimme, wenn er sagt: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben! oder: Fürchte dich nicht! oder: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig! War's Petri oder seine Stimme, die dreitausend widerspenstige Juden auf einmal bekehrte, und aus einem Saul einen Paulus schuf? Erregte nicht seine Stimme durch die Predigten der Apostel, die es ja nicht waren, die redeten, den Erdkreis?

Und wie ist es noch stets, wenn er selbst innerlich lehrt und predigt? Wie klar und lebendig wird da sein Wort! Wie schwinden die Nebel des Zweifels, des Kummers, der Anfechtung und der Sünde! „Ich will hören,“ sagt der Prophet, „was der Herr in mir reden wird.“ Seiner Stimme nur bedarf's, so fallen die Bollwerke des Judentums, des Heidentums, des Antichristentums, und sie richtet eine Flut an, wodurch die Erde voll wird von Erkenntnis des Herrn.

➤ Ein Löwe ist einer solchen Zärtlichkeit der Liebe fähig, dass man Beispiele hat, dass er vor trauernder Liebe um ein ihm gestorbenes Geschöpf selbst auch gestorben ist. Hier brauchen wir kein Wort weiter hinzuzusetzen. Wen ein Löwe schützt, der ist wohl beschützt, und ist der Löwe aus dem Stamme Juda für uns, wer mag wider uns sein? Das ist wahr, treffen kann uns dennoch Trübsal, oder Angst und Verfolgung, wie geschrieben stehet: Wir fürchten uns wohl. Wir sind ein Schauspiel worden der Leute, und eine Verachtung des Volks; aber, wer will euch schaden, so ihr dem Guten nachkommt? Nicht Schaden, sondern lauter Vorteil erwächst daraus. Wüssten

die Gläubigen es nur recht, dass der mit ihnen ist, sie würden niemals kleinmütig, sondern auch getrost sein wie junge Löwen, und fragen: Wer ist, der Recht zu mir hat? Was bedürfen wir neben ihm noch, da uns in ihm alles geschenkt ist? Ach, dass der Glaube kräftig werde durch Erkenntnis des Guten, das wir haben in Christo Jesu!

Freilich ist das Bild eines Löwen immer etwas Bedenkliches, denn dies Bild enthält nicht die uns Armen so wünschenswerten Züge der Freundlichkeit, der Sanftmut und des Wohlwollens, sondern nur die eines hohen feierlichen Ernstes. Darum wechselt dies Bild Offenb. Joh. 5 auch mit dem eines Lammes. Was so dem einen abgeht, ergänzt das andere Bild, und was das eine zu Scharfes oder Wildes hat, das hat das andere wieder Mäßiges. Beide gehören zusammen, und so wie er dem alten Menschen und allem, was dahin gehört, ein reißender und nicht verschonender Löwe ist, so ist er dem neuen Menschen Lamm und pflegender Hirte.

4.2 Israel gedenkt zweitens seiner großen Siege. Diese setzen Widersacher, und zwar zahlreiche und mächtige voraus. Und auch ihrer gedenkt Israel, wenn er sagt: „Deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse sein.“ Christus selbst rühmt sich seiner Siege, wenn er sagt: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden;“ und abermals: „Wer überwindet gleich wie ich.“ Offenb. Joh. 5 heißt's von ihm: „Weine nicht! Denn siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda.“ Er erklärt sich im voraus für unüberwindlich, wenn er sagt: „Der Fürst dieser Welt kommt und wird ausgestoßen.“ Diese Kriege wurden um seines Volks willen geführt, und ihnen zu Gunst die erfolgten Siege errungen.

➤ Unter ihren gemeinschaftlichen Feinden steht der Satan oben an, diese schreckliche Majestät, der auch ein Löwe, ein brüllender Löwe wegen seiner Kraft, ein Wolf wegen seiner Grausamkeit, eine Schlange wegen seiner List, ja sogar ein Gott dieser Welt genannt wird; dessen versuchende, verblendende, verführende Wirkungen uns also sehr gefährlich geschildert werden; der unser Geschlecht überwunden hat und alle verführt, die auf Erden wohnen. Mit ihm hatte der Löwe aus dem Stamme Juda einen langwierigen, wichtigen und ernsthaften Kampf. Auf ihn hatte Satan seinen ganzen Grimm geworfen, denn hier ging es um seinen Thron und Reich. Es war ihm erlaubt, alles wider das Lamm aufzubieten, was ihm an List, Bosheit und Macht, an Schrecknissen und Kräften irgend zu Gebote stand. Er machte den Anfang mit jener vierzigtägigen Versuchung, die Jesus glücklich überstand, so dass Satan von ihm wich, jedoch nur für eine Zeit lang, um ihn besonders in seinen letzten Lebenstagen, die deswegen auch nichts als Leidenstage für ihn waren, aus allen Kräften und von allen Seiten anzugreifen. Mit welchem Vergnügen mag Satan ihn am Kreuz haben hängen sehen, mit welcher feindseligen Lust ihn haben klagen hören: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wie gewiss mag er selbst seines Sieges gewesen sein, da der starb, der allein wider ihn auftreten konnte! Aber wohl mag der, der Rat, Kraft, Held heißt, auch Wunderbar heißen, denn indem er überwunden schien, siegte er aufs Vollständigste, und indem die Schlange ihm die Ferse zerstückte, zermalmte er ihr den Kopf. Durch keine seiner Versuchungen hat er etwas anders ausgerichtet als nur den klaren Beweis, dass er nichts damit ausgerichtet, und nur sich selbst verletzt hatte.

➤ Zu gleicher Zeit besiegte er die alte löwenartige Sünde durch seine Heiligkeit, den Fluch, indem er ein Fluch ward, durch seine stellvertretende Gerechtigkeit und den alles beherrschenden Tod durch seinen Tod. Dies alles wies sich in rascher Folge durch seine lebendige Auferstehung, durch seine Himmelfahrt und insbesondere

durch die herrliche Ausgießung des heiligen Geistes zur Freude des Himmels und zum Schrecken der Hölle, aus. So stimmt nun seine Gemeinde das Loblied an: „An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut. Er hat uns errettet von der gegenwärtigen argen Welt und von der Obrigkeit der Finsternis. So ist nun keine Verdammnis mehr an denen, die in Christo Jesu sind. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Billig heißen wir dies große Siege, sowohl wegen ihrer großen Erfolge, als ihrer erstaunlichen Mittel, da ein Sohn Gottes, indem er siegte, starb. Diese Siege über seine Feinde setzt Jesus noch immer fort, denn das zerstoßene Rohr will er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht will er nicht auslöschen, bis dass er durchführe das Gericht zum Siege.

➤ Es sind noch manche Siege im Großen auszuführen, damit ihm Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte. Nicht weniger sind die Siege im kleinen, das heißt, in uns. In uns stecken die Feinde Christi, der Unglaube, die eigene Gerechtigkeit, Weisheit, der Wille, das eigene Leben, das Gesetz in den Gliedern, das Fleisch, das wider den Geist streitet, die Sünde. Seine Hand sei ihnen auf dem Halse! Er sei ihnen ein starker und nicht schonender Löwe und bringe uns ganz und gar unter das Gesetz Christi! Wie groß ist die Schar der Unbekehrten! Er bekehre sie! Wie viel sind der Schwachen! Er stärke sie!

Zudem stecken seine Gläubigen ja noch in mancherlei innern und äußern Trübsalen. Wollen haben sie, aber oft fehlt das Vollbringen. Oft sind sie traurig in mancherlei Anfechtungen, aber Christus wird seine Siege fortsetzen, bis ihr alter Mensch ganz zerstört ist, sie aus aller Trübsal errettet und bei ihm daheim sind. Zeuch denn einher, du Held! Es werden dir die Völker anhangen.

4.3 Drittens: Endlich gedenkt Israel seiner Ehre. „Du bist hoch gekommen, mein Sohn.“ Er kam aus der Höhe und ging wieder dahin. Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen. Du bist in die Höhe gefahren. Gott hat ihn erhöht und gesetzt über alles zum Haupt. Er hat sich gelagert, wie ein Löwe. Seine Arbeit hat der Ruhe weichen müssen, denn nachdem er ein Opfer gebracht, das ewiglich gilt, sitzt er nun zur Rechten Gottes und wartet, bis dass alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Alles, was sich wider ihn auflehnt, bereitet sich dadurch den gewissen Untergang. Küsset den Sohn, dass er nicht zürne! Durch den Glauben gehen wir in seine Ruhe und

genießen nun die Früchte
dessen, was er ausgemacht.

Vor dir werden deines Vaters Kinder sich neigen, und deine Brüder dich loben. Dies Neigen und Bücken besteht nicht in körperlicher Bewegung, wiewohl es auch daran nicht fehlt. Er sieht aufs Gemüt, und das neigt sich vor ihm, wenn es durch das Gefühl der Sünde belehrt, gewahr wird, wie sehr es dieses alles besiegenden Löwen und dieses sanften Lammes, wie sehr es seiner Kraft und Milde, seines verwundenden Eifers und seiner heilenden Liebe, kurz, wie sehr es seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Erlösung bedarf. O, wie lernt man da schon fußfällig bitten: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Auch in der Folge wird das Neigen und Beugen vor ihm mehr zustande gebracht, indem bald die Seele nicht weiß, wie sie sich genug wegen seiner freundlichen Herablassung zu ihr, wegen der ungemainen Zutraulichkeit, die er ihr einflößt, wegen des starken Vertrauens, das er schenkt, wegen der festen Versicherung von seiner ewigen und

unveränderlichen Gnade, die er verleiht, vor ihm beugen, in Dank und Anbetung zerfließen, sich seiner alleinigen und unbedingten Herrschaft überlassen soll, bald aber auch, wenn ihr dies alles wieder entzogen wird, ihn als denjenigen anerkennen soll, der es gar allein ist. So bereitet er die Seinigen, ihn und nur ihn zu loben, als durch den allein wir gerecht und selig, stark und heilig, getrost und weise werden, so dass ihm für alles, für das Geringste, wie für das Größte, der Ruhm allein und ganz gebührt, welches Lob im Himmel zu seiner Vollkommenheit gedeihen und in Ewigkeit fortgesetzt werden wird. Sie sind seine Brüder und seines Vaters Kinder, genau mit ihm verwandt und verbunden, und so Genossen an der Trübsal, am Leiden und an der Geduld Jesu. Wohl allen, denen es also gehet, die sich vor ihm neigen, die wird er erhöhen, und die ihn ehren, wird er wieder ehren. Ja, Juda, du bist's. Verherrliche deine Gnade an uns, damit wir dich loben.

Im Wort, im Werk, im ganzen Wesen,
Sei Jesus, und sonst nichts zu lesen!

Amen

XIX.

Das Haupt der Gemeinde.

2. Predigt

Wenn ich sage, es seien am vorigen Donnerstag Abend, vor 305 Jahren, etliche Nägel in die Türe der Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen worden, um ein Blatt daran zu befestigen, welche bis für den heutigen Tag die denkwürdigsten Umwälzungen bewirkt haben, so sage ich nichts, dem nicht jeder Kundige seine Zustimmung geben wird. Es ist nie eine Schlacht geliefert, nie ein Sieg errungen, der in seinen Wirkungen dem Ereignis an die Seite zu setzen wäre, das wir jetzt im Auge haben. Wir meinen aber die Reformation, dieses bewundernswürdige Ereignis, welches so wirklich an jenes Blatt, an jene Nägel anreicht, womit der große Mann Luther jenes Blatt am Allerheiligen – Abend an die Schlosskirche anheftete, worin er, durch seine Stelle als Doktor und Professor bei Theologie auf der Universität dazu ermächtigt, 95 Sätze aufstellte, deren Wahrheit oder Unhaltbarkeit von gelehrten Männern auf dem Wege öffentlicher oder mündlicher Disputation ausgemittelt, dabei aber nur der heiligen Schrift entscheidende Kraft beigelegt, und dann von einigen Universitäten entschieden werden sollte, wer Recht behalten habe. Luther selbst begriff damals die Wichtigkeit dieses Schrittes, die ungeheuren und unabsehbaren Folgen und Wirkungen, die derselbe nach sich ziehen, die entsetzlichen, zum Teil gänzlichen Umkehrungen, die er in ihren unzählbaren Beziehungen verursachen würde, dies alles begriff der noch zaghafte und unbefestigte Mönch (damals etwa 30 Jahre alt) noch nicht, sonst würde seine bebende Hand die Nägel nicht haben einschlagen können.

Sein Hammer und sein Blatt waren nichts anders, als eine Aufforderung zum Zweikampf an den, möcht' man sagen, allmächtigen Papst und den ihm ganz ergebenen römischen Kaiser, in dessen Staaten die Sonne nie unterging, vor dem Kurfürsten knien mussten, und der einen König von Frankreich als seinen Gefangenen nach Madrid führte, an die ganze Welt und den Teufel dazu. Das begriff damals der fromme, zaghafte, allein dastehende, schwache und wehrlose Mönch noch nicht, dessen der Papst und, wie es schien, mit Recht, als nicht bedeutend, hohl lächelte, dass durch das Blöcken dieses Schafs die reißenden Wölfe würden verjagt werden. Als er's aber in Gott begriff, da war teils an kein Zurückziehen mehr zu denken, teils wuchs auch sein Mut in dem Maße der Schwierigkeiten so, dass er nach Worms ziehen wollte, „und wenn soviel Teufel dort wären, als Ziegel auf den Dächern.“

Und welch' ein erstaunliches Werk reiht sich an jenes Blatt! Ein Werk dessen Ausführbarkeit niemand würde geglaubt haben, wäre es voraus verkündigt worden, und das durch ein so schwaches Werkzeug, das damals selbst noch nicht wusste, wie es daran war, ob der Papst Recht oder Unrecht hätte.

Doch ich begnüge mich, bloß dies wenige zu bemerken, wozu die wechselnde Zeit veranlasste, ohne weitere Anmerkungen daran zu knüpfen, die ich eurem beliebigen

Nachdenken überlasse, obschon es wohl schon der Mühe wert gewesen wäre, unsern diesmaligen Vortrag ganz diesem großen Gegenstande zu widmen.

Wir gedenken aber mit der Betrachtung des erväterlichen Segens über Juda fortzufahren, wozu uns der Herr alles Nötige und Heilsame verleihen wolle! Wir werfen uns deswegen vor der allerhöchsten und einigen Majestät nieder in den Staub, begehend:

Fülle uns frühe mit deiner Gnade, denn deine Güte ist besser als Leben! Wir preisen dich über der großen Macht und Weisheit, Licht und Unverzagtheit, die du schwachen Menschen verleihen und durch sie gewaltig ausrichten kannst, wenn es dir also gefällt.

1. Mose 49,10

Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis dass der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen.

Der sterbende Israel legt in diesem Wort ein schönes Glaubensbekenntnis ab, das durch den Erfolg und durch die Schriften des neuen Testaments seine volle Klarheit erhält, an sich aber in einige Dunkelheit gehüllt ist und mehr enthält, als der heilige Geist unter dem alten Bunde klar zu machen für gut fand.

Nachdem wir den **ersten** Teil dieser Weissagung unlängst betrachtet, gehen wir daher jetzt zu diesem **zweiten** über, worin wir eine Nachricht finden von der Zukunft des Erlösers.

Von der Zukunft des Erlösers redet der heilige Erzvater im 10. Vers also: „Es wird der Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis dass der Held kommt, und demselben werden die Völker anhangen.“

1.

Wo in unserer Übersetzung das Wort **Held** gebraucht wird, steht im Hebräischen das Wort **Schilo**, welches nur dies einzige Mal in der heiligen Schrift vorkommt, dessen eigentliche Bedeutung daher den Gelehrten viel zu schaffen gemacht hat. Das Wort bezeichnet aber wohl einen solchen, welcher selber ruhet und andern Ruhe gibt, weil er sich im Besitz vieler Güter befindet, woran er andere gütig teilnehmen lässt.

Ein jeder sieht leicht, welcher der Mann sei, auf den dieses im ausgezeichnetsten Sinne passt; der nämlich, der die Mühseligen und Beladenen zu sich einladet unter der Verheißung, sie zu erquicken und der Aufforderung, sein sanftes Joch, seine leichte Last auf sich zu nehmen und so Ruhe zu finden für ihre Seelen.

Als einen ruhenden Löwen hatte Jakob ihn soeben vorgestellt, wenn er von ihm sagt, er habe sich gelagert wie ein Löwe etc., und so fährt er in diesem Bilde fort und nennt ihn den Schilo, den in welchem alles, was wahrhaft beruhigen kann, wohnt, von dem die wahre Seelenruhe allein ausgeht, bei dem sie allein zu finden ist. Hat das Wort Schilo eine Dunkelheit, so war dies dem alten Bunde völlig angemessen, während dessen das Geheimnis der Gottseligkeit nur von ferne geahnt, nicht klar verstanden wurde, eine Dunkelheit jedoch, welche die Gläubigen reizte, nachzuforschen, auf welche Zeit der Geist

Jesu Christi deutete, der in ihnen war. Und freilich mag auch etwas mit den dürresten Worten da stehen, so muss es uns doch durch den heiligen Geist klar gemacht werden.

Der Apostel zeigt uns aber Hebr. 4, wie von Anfang auf den gedeutet worden sei, der der Urheber wahrer Ruhe ist, nämlich Jesum. Er findet dies schon in der Heiligung des siebenten Tages, der seinen Namen von der Ruhe hat; sodann wie Josua, der das Volk durch die Einführung desselben ins gelobte Land zu derjenigen Ruhe gebracht zu haben schien, von welcher während des Herumziehens der Kinder Israel, als einer solchen die Rede war, zu welcher die Ungläubigen und Ungehorsamen nicht kommen sollten. Demnächst aber findet der Apostel den Beweis, dass dies die gemeinte Ruhe nicht sei, darin, dass David, nachdem die Kinder Israel schon längst in Kanaan wohnten, abermals einen Tag der Ruhe verkündigt. Das, was Josua nicht in der Wirklichkeit, sondern nur im Bilde vermochte, nämlich zur Ruhe führen, das tat und tut der wirkliche und eigentliche Josua, von dem Jakob als vom Schilo redet. Er gibt eine ganz vollkommene Ruhe, die weder durch das Gesetz, noch durch das Gefühl ihrer Sündlichkeit, weder durch den Ungestüm der Menschen, noch durch die Bitterkeit der Leiden, weder durch Schrecken des Todes, noch durch die Majestät des zukünftigen Gerichts, ich will nicht sagen aufgehoben, nicht einmal gestört werden kann, da doch außer Christo uns ein rauschendes Blatt in die Flucht jagen kann; ja der Gotteslose fleucht wohl, wo ihn niemand jagt. Der Schilo war's, der auch das Gemüt des nun seinem Tode nahen Erzvaters so völlig stillte und beruhigte, dass er jetzt erst seine Reise zurückgelegt zu haben und ins Vaterland zu gehen glaubte. Daher wird auch Vers 33 von seinem Tode wie von einer Kleinigkeit, und gleichsam scherzend gesprochen: Er tat seine Füße zusammen aufs Bette und verschied, und ward versammelt zu seinem Volk. Und o, wie viele sind, die bei diesem Schilo Ruhe gefunden haben für ihre Seelen! Möchten ihrer auch unter uns viele sein, die sie wenigstens bei ihm suchen.

Zur völligen Ruhe ist aber erforderlich, dass man im Besitze aller derjenigen Güter sich befinde, die alle unsere Begierden so befriedigen, dass ihnen nichts zu wünschen übrig bleibt, denn so lange uns noch, etwas zu wünschen übrig bleibt, haben wir keine Ruhe. Insbesondere muss derjenige, der uns als der Schilo, als der Ruhegeber angepriesen wird, reich, er muss im Besitz unendlicher Güter sein, solcher Güter, bei welchen oder über welche hinaus nichts zu wünschen übrig bleibt; er muss sie ohne Maß und zur völligsten Disposition und Verteilung nach seinem Wohlgefallen und nach dem Verlangen der Begehrenden besitzen. Es gehört aber unaussprechlich viel dazu, die weiten Räume einer menschlichen Seele auszufüllen, dass sie in eine völlige vergnügende Ruhe eingeht. Die ganze Welt mit allen ihren Gütern ist so wenig dazu geschickt, dass sie die Begierden eher reizt und aufregt, als stillt und befriedigt. Man hat Menschen gesehen, welche die ganze bewohnte Erde besiegt hatten und nun begehrten, einen Weg nach dem Monde zu erfinden, um denselben ebenfalls zu unterjochen. Wer da meint, durch einen gewissen Teil irdischer Güter befriedigt werden zu können, verrechnet sich gänzlich. So lange man nicht alles hat, kann man nicht ruhen. Jakob aber hatte alles genug, und Paulus alles und überflüssig. Kein Wunder, wenn sie Ruhe hatten. Wer nicht alles bekommen kann, dem kann etwas, und wenn's noch so viel wäre, nicht genügen, wiewohl man auch mit wenig, ja mit nichts zufrieden sein kann. Jedoch durfte Israel es getrost wagen, den, welchen er im Sinne hatte, als den Schilo, vollkommenen Ruhegeber, zu preisen, denn derselbe ist im uneingeschränktesten Besitz aller der Güter, die ein menschliches Herz, ja alle menschlichen Herzen zur völligen Sättigung befriedigen können, so dass ihnen nichts weiteres oder anderes zu wünschen übrig bleibt. Von ihm lehrt uns die Schrift: Alle Schätze seien in ihm verborgen, sein Reichtum sei unausforschlich, ja alle

Fülle der Gottheit wohne in ihm leibhaftig. Es wird von reichen Gütern seines Hauses geredet; das, was man bei ihm finden kann, wird unter dem glänzenden alles Herrliche in sich schließenden Bilde eines königlichen Hochzeitmahles vorgestellt und gesagt: Er sei reich über alle, die ihn anrufen. Er wird uns als derjenige vorgestellt, welcher der Kanal ist, wodurch sich alle Segnungen von Gott auf uns ergießen, als der, dem alle Dinge übergeben sind, der der Pfleger der wahrhaftigen Güter ist. Wie reich und mildtätig er sein müsse, das erhellt ja auch daraus, dass er ohne Einschränkung verspricht, alles zu tun um was wir in seinem Namen bitten, und wiederum: So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

Wir haben auch viele herrliche Stempel dessen, was sich seine Gläubigen zu ihm versahen und ihm zutrauten. Galt es ihre Rechtfertigung, so durften sie wohl auf ihren Schilo gestützt, fragen: Wer ist, der Recht zu mir hat, wer will beschuldigten oder gar verdammen? Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet ist, dem wird es nicht gelingen, und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen (Jes. 54,17). Galt es den Sieg über Feinde und Versuchungen, die ihnen als solche weit überlegen, unter welchen sie als Schafe unter Wölfen waren, so durften sie, auf den nämlichen Grund gestützt, rühmen: In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat (Röm. 8,37). Galt es die Ausübung der göttlichen Gebote, oder die Übernahme von Leiden, so pochten sie auf ihres Schilos Rechnung: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht. Galt es das Durchkommen durch diese Welt oder das Beharren bis ans Ende, so waren sie für sich und andere des in guter Zuversicht, dass der in ihnen angefangen habe das gute Werk, der werde es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Gilt es noch Stärke, so ist er's, der die Geringen tröstet wie eine Mutter; der eine gelehrte Zunge hat, mit den Müden ein Wort zu seiner Zeit zu reden. Gilt's Hilfe, so ist er ein Meister zu helfen, und an dem keiner zu Schanden wird, der sein harret. Gelte es, was es wolle, so tritt er daher und fragt: Was willst du, dass ich dir tun soll? O gäbe es nur der Blinden, Krüppel und dergl, viel, die ihm auf solche Frage schon Antwort zu geben wüssten, und so in ihnen selbst erführen, was es um diesen Schilo ist! Wir werden auch gar nicht in Zweifel gelassen, welches die Personen sind, die sich sein getrösten mögen, und welche nicht. Nein, es wird teils keineswegs so ins Blaue hinein geredet, als ob's alle und jede anginge, mögen es Bußfertige sein oder nicht, Gläubige sein oder nicht; mögen sie nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, oder nur die Erde begehren; mögen sie über ihre Sünden und Unarten, über ihre Trägheit, Torheit und Ohnmacht Leid tragen oder sich darin gefallen; mögen sie sich zu Jesu wenden oder es lassen. O nein! Ihr seid wohl rein, sagt Jesus, aber nicht alle. Er scheidet Schafe von den Böcken, Gläubige von den Ungläubigen, Bußfertige von den Unbußfertigen. Teils wird das Wort von Christo auch nicht so aufs Ungewisse hin geredet, als ob's erst in jener Welt kund würde, welche er vorher versehen hat; denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes (Röm. 8,29). An den Früchten sollt ihr sie erkennen. Er nennt ja selbst die Armen als diejenigen, denen das Evangelium gepredigt wird, und welcher das Himmelreich sei; die Leide tragen als die, die getröstet werden sollen; diejenigen, die da hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, die, so reines Herzens sind, als solche, die gesättigt werden und Gott schauen sollen. Und so ist's ja gewisslich wahr und ein teures wertes Wort, dass Christus Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen. Wo, wo wollten doch auch Sünder, die tot sind in Sünden, und in deren Fleisch nichts Gutes wohnt, wo wollten sie doch finden, was zu ihrem Frieden dient? Wo wollten sie selbst die Buße, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe finden, wenn der, der uns den Schilo gegeben, uns mit ihm nicht alles geschenkt hatte? Nicht zu verwundern ist es demnach, wenn er zur Martha sagte: Eins ist Not! und dies ist

auch uns zur Nachricht und Nachahmung aufgeschrieben. Zwar erklärt sich Jesus etwas näher darüber, was er unter diesem Eins und dem guten Teil verstehe, was Maria gewählt hat, und was nicht von ihr genommen werden würde; aber diese Erklärung wird sich schon zur Zeit finden, vorausgesetzt, dass wir nicht träge sind, was wir tun sollen; vorausgesetzt, dass wir unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Der große Apostel Paulus erlebte auch eine Zeit, wo er ausrufen musste: Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? wo die Sünde in ihm lebendig, und er überaus sündig wurde durchs Gebot; wo er Wollen des Guten hatte, es ihm aber am Vollbringen fehlte; wo er das Gesetz in seinen Gliedern spürte, welches ihn gefangen hielt in der Sünde Gesetz, so dass er das Gute, was er wollte, nicht tat, und das Böse tat, was er nicht wollte. Aber darauf folgte eine Zeit, wo er ausrufen konnte: Ich danke Gott durch Christum. So diene ich nun mit dem Gemüte dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde. Ich habe alles für Schaden geachtet gegen die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi (Phil. 3,8).

2.

Dieser Schilo ist die Hauptsache in dem Segen, den Juda empfängt, wiewohl das Meiste, was von ihm gesagt ist, in ein geheimnisvolles Dunkel eingehüllt und in seltsamen Bildern vorgetragen wird, wie es dem damaligen Stand der Kirche angemessen war. Deshalb bekam Israel in jenem nächtlichen Kampf auch keine Antwort auf die Frage: Wie heißest du? die er dem Manne tat, der mit ihm rang. Und überhaupt entsteht die rechte Klarheit erst durch die Erleuchtung des heiligen Geistes; da wird das Weissagen zu einem Verstehen und Erkennen. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen (2. Petri. 1,19). Übrigens bezeichnet Israel den Juda als denjenigen, von welchem der seinem Großvater Abraham verheißene segnende Same abstammen sollte, welches er natürlich nur aus einer göttlichen Offenbarung wissen konnte. Von diesem Schilo sagt der heilige Erzvater: Er wird kommen. Er war also noch nicht da. Zwar sagte Jesus zu den Juden: Ehe Abraham war, bin ich, und Johannes steigt noch höher hinauf, wenn er schreibt: Im Anfang war das Wort. Allein dieses ist von seiner Gottheit zu verstehen, wie Paulus Hebr. 1 von ihm sagt: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Zu dem Glaubensbekenntnis der alten Kirche gehörte aber die Versicherung: Er wird kommen, und es hieß: Ob er verzeucht, harre sein!

Die Art seines Kommens ward auch immer deutlicher bestimmt, so dass Jesajas von ihm sagt: Er werde als ein Kind kommen, von einer Jungfrau geboren, und Micha Bethlehem als den Ort nennt, woraus der Herzog kommen werde, dessen Ausgänge von Anfang und von Ewigkeit sind. Glaubte nun sogar eine Samariterin: Wenn der Messias kommt, so wird er's uns alles sagen, so knüpften die gläubigen Juden noch vielmehr die herrlichsten Erwartungen an sein Kommen. Er sollte aber kommen und ist jetzt gekommen als ein göttlicher Gesandter an die Menschen, ihnen seinen Willen kund zu machen; als das große und einzige Opfer für die Sünde, um selbige zu versöhnen; als der vollkommene Arzt, um sie von der Sünde und ihren schrecklichen Folgen zu heilen; als der mächtige Erlöser derer, die auf Hoffnung gefangen liegen; als der Weg, die Wahrheit und das Leben; als der wahre Hirte der Schafe und die einzige Tür, durch welche man Eingang findet; als das Licht, zu erleuchten die Heiden; als der Trost Israels und das Heil der Welt. Er ist gekommen vom Himmel auf diese Erde, und dies nicht mit Glanz und Herrlichkeit,

sondern in tiefste Knechtsgestalt eingehüllt, nicht um sich dienen zu lassen, sondern dass er diene; ist gekommen, um den Himmel gegen einen Stall und den Thron gegen das Kreuz und die Herrlichkeit gegen Schmach und Fluch und Elend zu vertauschen, damit er die Seinigen zur Seligkeit und Herrlichkeit erhöbe. Er ist gekommen, die Missetat zu versöhnen, und die nur ihm überwindliche Sünde vom Thron zu stürzen und den starken Gewappneten zu binden, um ein Reich zu errichten, das inwendig im Menschen ist und in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist besteht; gekommen, nicht den Frieden zu bringen, sondern den Krieg; gekommen zum Gericht, dass die Sehenden blind, und die Blinden sehend werden; gekommen, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen; gekommen, zu trösten alle Traurigen. Er kommt noch zu einer Seele, wenn er sie in die Buße leitet, sie tröstet und stärkt und heiligt, oder auch sie heilsamlich schilt, sie stäupt, sie demütigt und züchtigt, damit sie mehr gereinigt werde und seine Heiligung erlange. Alsdann erscheint er der Seele wohl als ein Grausamer, als ein Eiferer, der mit der Peitsche in der Hand und Stühle und Tische umwerfend, seinen Tempel reinigt. So kommt er das eine Mal als ein rauer, brausender Nordwind, der Eichbäume entwurzelt und nur das Niedrige schont, das sich vor ihm zur Erde biegt. Jetzt kommt er als ein besänftigendes Öl, dann als beißender Wein, als die Seife der Wäscher oder das Feuer eines Goldschmiedes; zuweilen scheint er auch zu verziehen. Wohl aber allen, über die er in Gnaden, wehe aber allen Verächtern, über die er im Zorn mit Feuerflammen kommt!

Begegnet deswegen dem Herrn eurem Gott, küsset den Sohn, dass er nicht zürne, demütiget euch vor ihm, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. Auch die Kirche des Neuen Testaments betrachtet ihn als einen Kommenden; denn er wird kommen, wie ihn die Jünger sahen gen Himmel fahren. (Apg. 1,11). Und wie sahen sie ihn gen Himmel fahren? Segnend. Zu allen Zeiten hat die Kirche seiner Zukunft entgegen gesehen und sich ihr entgegen gesehnt. Schon zwei tausend Jahre hindurch hat sie auf sein Geheiß gebetet: „Dein Reich komme“ und schon oft gemeint, sie nähme die Zeichen seiner Zukunft wahr, und sich doch wieder zu neuem Harren verwiesen gesehen. Sie erwartet aber noch vor der letzten Zukunft Christi zum Gericht, eine alle vorigen weit übertreffende Erweisung seiner herrlichen Macht und Gnade, eine Zerstörung des Unglaubens, des Aberglaubens und des antichristischen Wesens, in der Bindung des Satans auf tausend Jahre, in Erfüllung der dem alten Volke Gottes gegebenen Verheißung, in Bekehrung der Heiden, in reicher Ausgießung des heiligen Geistes über alles Fleisch, wodurch die Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt, groß werden wird (Jes. 11,9); in der Aufhebung des Kriegs, in der Sammlung zu einer Herde und einem Hirten. Hierum hat die Kirche schon an zwei tausend Jahre gebetet, und wenn endlich das mehr als tausendjährige Gebet mit der Erfüllung zurückkommen wird, so wird das freilich etwas geben, wobei uns sein wird wie den Träumenden; etwas, das alle Erwartungen übertreffen wird, das also des heißen Verlangens aller Gläubigen unendlich wert ist. Und dies Verlangen wird ja in unsern Zeiten sehr angefeuert, teils durch allerhand betrübte Ereignisse, wegen eines heftigen Unglaubens, Verfall in Lehre und Leben, Sorglosigkeit und Ruchlosigkeit der Menschen, teils durch allerhand sehr erfreuliche Ereignisse, als da sind: Die bewunderungswürdige Verbreitung der heiligen Schrift in allen Sprachen der Erde; die eifrige Tätigkeit zur Ausbreitung des Evangelii unter Juden und Heiden und die glücklichen Erfolge derselben; die merkwürdigen Erweckungen, die sich an vielen Orten in der Christenheit zeigen, und der Widerstand, den sie finden, so wie die angenehme Erfahrung, dass nicht wenige von den jungen Gottesgelehrten dem Evangelio gehorsam werden. Dies alles muntert auf, desto eifriger zu schreien: Ja, komm, Herr Jesu! Endlich erwartet die Kirche die Zukunft Jesu Christi zum Weltgericht, wo wir alle vor seinem

Richterstuhl offenbar werden müssen, auf dass ein jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

3.

Der heilige Erzvater hat hier aber insbesondere die Erscheinung des Schilo ins Fleisch im Auge, wiewohl das Alte Testament die zweite Zukunft damit zu verknüpfen pflegt, weshalb auch die Jünger glaubten, das Reich Jesu Christi würde noch während seines Wandels auf Erden in seiner ganzen Herrlichkeit offenbar werden. Was es doch bis auf diese Stunde nicht ist.

3.1 Er bestimmt den **Zeitpunkt seiner Erscheinung** im Fleisch durch zwei Umstände, nämlich: Das Zepter würde von Juda nicht entwandt werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis dass der Schilo komme. Das Wort, welches Luther durch **Zepter** übersetzt, hat diese Bedeutung allerdings, eigentlich aber heißt es doch Stamm. Diese Redensart zeigt teils überhaupt an, dass Juda so lange ein abgesonderter, für sich bestehender Stamm sein und bleiben werde, bis der Schilo werde gekommen sein, aber auch nicht länger, teils insbesondere, dass der Stamm oder die Linie, aus welcher er entspringen würde, ebenfalls bis so lange würde nachgewiesen werden können. Dies eine sowohl wie das andere ist eine höchst merkwürdige Weissagung, deren in die Augen leuchtende Erfüllung die Wahrhaftigkeit des göttlichen Wortes auf eine auffallende Weise dartut. Wie leicht war es nicht möglich, dass der Stamm Juda in einem Zeitraum von zwei tausend Jahren und darüber, entweder ausstarb, oder durch die vielen Kriege ausgerottet wurde, oder sich sonst unter andere Stämme verlor.

Wo sind die zehn Stämme geblieben, welche in die assyrische Gefangenschaft gerieten? Wie leicht war es möglich, dass dem Stamm Juda in der babylonischen Gefangenschaft das Nämliche widerfuhr. Aber voll Zuversicht sagt Jakob: Es wird nicht geschehen, und es geschieht auch nicht. Ja, wie viel leichter war es, dass ein einzelnes Geschlecht unterging, woraus der Schilo hervorgehen sollte. Aber auch dies sollte nicht sein und war nicht; sondern da Christus geboren wurde, war man noch vollkommen imstande, seine Abstammung von Juda und David auf eine unleugbare Weise darzutun, wie uns in Matthäus und Lukas dies Geschlechtsregister liefern, und letzterer sogar bis auf Adam. Nicht weniger merkwürdig ist es, wenn Jakob zu erkennen gibt: Länger als bis zur Ankunft des Schilo werde Juda kein abgesonderter Stamm bleiben, welches ja auch augenscheinlich in Erfüllung gegangen ist, da die Juden seit der Zerstörung Jerusalems keinen einzigen Stamm mehr nachweisen können. So beweiset demnach sowohl die lang erhaltene Absonderung des Stammes Juda als das Aufhören desselben die Wahrhaftigkeit der heiligen Schrift überhaupt, so wie die Erfüllung der Verheißungen unsers Textes insbesondere.

Das andere Zeichen besteht darin, dass auch der Meister oder Gesetzgeber nicht eher aufhören sollte, bis der Schilo gekommen wäre. Dieser Meister oder Gesetzgeber ist der hohe Rat, welcher das jüdische Volk, Wesen und den äußerlichen Gottesdienst aufrecht erhielt. Dieser Gottesdienst, der sehr kostspielig war, sollte alles Druckes ungeachtet als ein Schattenriss der zukünftigen Güter erhalten bleiben, bis der Schilo komme. Und er wurde erhalten. Obschon Nebukadnezar den Salomonischen Tempel gänzlich zerstörte, so ward er doch 70 Jahre später wieder aufgebauet, und von diesem zweiten Tempel, der dem ersten an Pracht durchaus nicht gleich kam, verheißen: Seine Herrlichkeit sollte

dadurch viel größer als die des ersten werden, dass der Herr selber zu demselben kommen werde, welches in der Person Jesu Christi wirklich geschah. Jetzt war der Körper selbst da, nun musste der Schatten schwinden, und er schwand auch, da der Tempel vierzig Jahre nach Christi Himmelfahrt zerstört ward, um nie in seiner vorigen Art wieder aufgebaut zu werden.

3.2 Endlich gedenkt der heilige Erzvater der **Frucht der Erscheinung** des Schilo, wenn er sagt: Dem werden die Völker anhangen oder gehorchen. In diesen Worten liegt die Anzeige, dass der Schilo unter Jakobs Nachkommen bei seiner Erscheinung so sonderlich viele Anhänger nicht finden werde, dass er an ihrer statt deren aber unter allen Völkern dennoch finden werde. So deutlich kündigte Jakob die ferne und segensvolle Zukunft an. Wir sind des freilich alle überzeugt, dass der Schilo gekommen sei.

Möchten wir alle auch Beweise von der Erfüllung des letzten Teils der Weissagung des heiligen Erzvaters sein: Dem werden die Völker anhangen! Freilich bekennen wir uns zu der christlichen Religion und nennen uns nach Christo Christen; aber größtenteils so, wie es dort von den Juden heißt: Sie sagen, sie seien Juden und sind's nicht. Darauf kommt's an, dass wir ihm anhangen. Welches nur mit unserm Sinn, mit unserm Herzen, mit unserm Verlangen geschieht, mit unserer Liebe und Vertrauen. Sollen wir ihm anhangen, so müssen wir von allem andern ablassen, denn: Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert. Freilich, wer sich so als den armen, den elenden, verlorenen Sünder, und Jesum als den einigen und vollkommenen Seligmacher kennen lernt, wer keine andere Zuflucht, Stellung, Hilfe und Seligkeit zu finden weiß, als bei diesem Schilo, bei dem wird sich auch schon das Anhangen finden. Wie hing ihm jener blinde Bartimäus mit seinem Geschrei: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! an, um von seiner Blindheit geheilt zu werden, mochte ihn schweigen heißen, wer wollte. Wie hing ihm jenes kanaanäische Weib an und ließ mit ihrem Flehen nicht ab, mochte er sogar selbst sie abzuweisen scheinen! Werdet ihr erst eure Sündennot recht gewahr, und sie muss erst zu einer Not werden, o wie wird sich da das Anhangen schon finden! Werdet ihr sodann gewahr werden, wie sehr mit Recht er Schilo, Ruhegeber, heißt, und wie er reich macht, gewahr werden, wie ihr arm in euch selbst seid und bleibt, o wie innig werdet ihr ihm anhangen! Suchet derhalben diese Seelengestalt, so werdet ihr inne werden, dass, die dem Herrn anhangen, ein Geist mit ihm sind.

Amen

XX.

Das Haupt der Gemeinde.

3. Predigt

Der heilige Apostel heißet die gläubigen Korinther Kap. 1,26 die Gemeinde ansehen, wo sie nicht viel weltliche Weise und edle Glieder unter sich gewahr werden würden, und fügt dann im folgenden Verse hinzu, dass Gott das Törichte, Schwache, Unedle, Verachtete, ja was nichts ist, erwählet habe. Dies ist eine alte, fortwährende Regel, die Gott in seiner Haushaltung befolgt, und wovon es im großen und kleinen, im ganzen und einzelnen, vielfache Beweise gibt. Das ganze Volk Israel ist ein Beleg davon. Es gab, wie Gott selbst sagt, andere Völker, welche in aller Absicht dieses Volk übertrafen; er ging aber an ihnen vorbei und nahm diese heraus. Was waren doch die Apostel für Leute, um sie unter die Völker zu senden, wie gar nicht geeignet, dass durch solche der Zweck erreichbar schien, wozu sie gesandt wurden! An Gelehrsamkeit fehlte es ihnen, Paulus ausgenommen, ganz, und sie schien doch sehr nötig, um bestehen zu können. Wenn sie mit Gelehrten möchten zu tun haben, wo sie ja Gefahr liefen, in ihrer Unwissenheit und Blöße dargestellt zu werden. An Beredsamkeit fehlte es ihnen nicht weniger, und die galt doch bei den Heiden alles, und offenbar konnten sie weder gegen das Eine noch gegen das Andere an. Wurden sie nach weltlicher Gelehrsamkeit und Beredsamkeit gefragt, so mussten sie sich für überwunden erklären; sie durften sich auch der Vorschrift ihres Herrn gemäß auf nichts vorbereiten, sondern mussten sich auf eine außer ihnen befindliche, fremde Weisheit verlassen, die ihnen zur Stunde gegeben werden sollte. Was ist das aber für ein misslicher und schmaler Weg für die Vernunft; ja, nehmen wir an, dass in den angeführten Worten auch gleichsam der Reiseplan und der Entwurf der Führung jedes Einzelnen enthalten ist, so möchte man ja auch ausrufen: Das widerfahre dir nur nicht! Soll dasjenige, was weise und stark, ja sogar das, was etwas in uns ist, zu nichts werden, so sieht's seltsam und bedenklich aus. Ob das auf eine liebliche oder schmerzhaftige Weise zugehet, davon werden wir wohl nicht eher richtig zu urteilen imstande sein, bis die Reihe an uns kommt, und bis wir die Erfahrung davon machen. Überhaupt mag zwischen dem wirklichen Christentum, das nicht in Worten, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft bestehet, und der Vorstellung, die sich unser Verstand davon macht, wohl ein größerer Unterschied stattfinden, als man meint, und ein Geförderter andere Ansichten davon haben, als ein Anfänger. So viel scheint gewiss oder ist vielmehr gewiss, dass es eine sehr herrliche Sache um ein wahres Christentum sei, dass man aber dabei nicht klimmt, sondern herunter steigt. Die Erfahrung weist es so aus. Es wird uns zugemutet, sehr armselige Gedanken von uns selbst zu haben, wozu uns auch unsere diesmalige Betrachtung manches an die Hand geben kann.

1. Mose 49,11.12

Er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben. Er wird sein Kleid in Wein waschen, und seinen Mantel in Weinbeerblut.

Seine Augen sind rötlicher denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch.

Der fromme Erzvater hat von einer merkwürdigen Person geredet, welche aus Juda entspringen wird, und hier beschreibt er:

1. Seine Tat,
2. Seine Eigenschaften.

1.

➤ Was seine Tat anbetrifft, heißt's davon: Er wird sein Füllen an den Weinstock binden etc. Dies scheint teils nichts großes oder sonderliches zu sein, teils etwas seltsames und ungereimtes. Überhaupt, so edel und erhaben das vorhin gebrauchte Bild von einem Löwen, so gemein und unedel ist das Bild von einem Esel; und das Binden desselben an den Weinstock und an den edlen Reben scheint eine Handlung zu sein, die man eher lächerlich als bemerkenswert finden möchte, die wenigstens nichts wichtiges ist. Ein Esel ist ein vor andern her verachtetes Geschöpf. Seine Gestalt, seine Stimme, seine Eigenschaften, sind auch gar nicht geeignet, ihm Achtung zu verschaffen. Er scheint dazu geboren, von jedermann unter die Füße getreten zu werden und bekommt nur Spreu und Disteln zum Lohn seiner Arbeit und zur Unterhaltung seines Lebens. Man bürdet ihm die schwersten Lasten auf und schlägt ihn noch dazu. Es ist seltsam, wie er sich in diese Weissagung gleichsam verirrt, und wie Jakob gegen alle Regeln des Geschmacks und der Wohlredenheit von einem Löwen auf einen Esel gerät. Dies Bild ist gar nicht geeignet, um von seinem Schilo und dessen Tun eine hohe Vorstellung zu erregen, und man sollte denken, Jakob hätte wohl etwas vortrefflicheres von demselben angeführt, als seinen Esel und dessen Füllen, welche gar keine Bilder des Reichtums, der Macht und der Ehre sind, sondern eher etwas niedriges andeuten. Ist's anders nichts? möchte man sagen. Bist du's, der da kommen soll? Ja J u d a , du bist's! das Binden eines Esels an den Weinstock und an den edlen Reben scheint auch eher etwas ungereimtes und zweckwidriges, als etwas von Bedeutung zu sein, und nur auf eine ungewöhnliche, wunderliche Handlungsweise zu deuten, die manchem eher lächerlich als ehrwürdig vorkommen möchte, wo man's nicht gar anstößig und unnatürlich finden möchte. Das ist alles wohl wahr.

➤ Wir müssen aber wissen, dass der heilige Geist, durch welchen getrieben, die heiligen Männer Gottes geredet haben, zwar Beweise genug in vielen Stücken der heiligen Schrift gegeben hat, dass er seine Werkzeuge, die Propheten, mit einer Beredsamkeit begeistern kann, wogegen alles weit zurück bleibt, was es sonst an Beredsamkeit gibt, dass er's aber dennoch gar nicht der Mühe wert geachtet, sein Buch, die heilige Schrift, durch genaue Befolgung der Regeln der Beredsamkeit auch solchen zu empfehlen, denen der Inhalt derselben gleichgültig und unverständlich bleibt; dass er sie weit eher in einer Art hat aussehen lassen, die sehr geeignet ist, solche abzuschrecken, die für den Inhalt keinen Sinn haben. Wie wenig ladet z. B. das Geschlechtsregister, womit Matthäus die erste Seite des neuen Testaments beginnt, zur Fortsetzung ein! Wie wenig Zusammenhang ist manchmal unter den Sprüchen sichtbar, und wie kommt nirgends das

geringste vor, das bloß dazu dastände, den Lesern Vergnügen zu machen. Wie trocken werden die aller erhabensten Gegenstände, wie z. B. das Leiden Jesu Christi erzählt, gerade als wäre den Beschreibern selbst nichts, oder doch beinahe nichts daran gelegen gewesen, und als wollten sie ihre Leser auch gar nicht dafür interessieren. Nie wird ein Lehrsatz für sich abgehandelt, dass man etwa ein Kapitel fände, das z. B. von der Dreieinigkeit, ein anderes, das von dem Verderben des menschlichen Herzens, wieder eins, das von der Erlösung durch Christum, eins, das von der Rechtfertigung, und eins, das von der Heiligung handelt, etwa wie der Katechismus verfährt. Wäre unsere Weisheit bei Abfassung der Schrift zu Rate gezogen worden, so möchten wir ihr wohl eine solche systematische Form gegeben und damit dem Meinungsstreit vorgebeugt haben. Aber auch in dieser Hinsicht waren unsere Gedanken nicht die des Herrn. Nach der herrlichen Fülle, womit die Apostel redeten und schrieben, bringen sie überall ein Ganzes hervor und reden z. B. von der Rechtfertigung so, dass alsbald ihre Frucht in der Erneuerung zum Vorschein kommt; bald redet die Schrift so, als ob der Mensch das Gute aus sich selbst zustande bringen könne, und gibt ihm die größten Gebote, dass es sogar heißt: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, und indem man im Begriff ist, daher den Schluss zu leiten, als ob jedem Menschen das dazu erforderliche Vermögen innewohne, tritt wieder eine andere Gedankenreihe in den Weg, die ihm alles Vermögen, sogar etwas zu tun, alles Vermögen, etwas zu denken, gänzlich abspricht, oder beides auf die seltsamste Art aneinander knüpft, wenn sie z. B. sagt: Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

➤ Auch dies gehört zu der unvergleichlichen Weisheit, womit die heilige Schrift aufgesetzt ist, so dass es dergleichen Bücher weiter nicht geben kann, wobei es nicht so sehr darauf ankommt, was, als wie man liest, weswegen auch Jesus ebenso wohl sage: Sehet zu, was, als wie ihr höret. Die Jünger hatten ohne Zweifel die Schrift auch gelesen, sie verstanden sie aber erst dann, als Jesus ihnen das Verständnis öffnete, was auch an uns geschehen muss. Ferner gibt die heilige Schrift selten oder nie bestimmte Erklärung ihrer Lehren und Gebote, etwa den Glauben ausgenommen, wovon Paulus sagt: Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Sie sagt nirgends, was sie unter Liebe, Fleisch, Geist, alter und neuer Mensch, die Versöhnung, der Gerechtigkeit Gottes u. dergl. versteht, etwa wie im Katechismus Fragen beantwortet werden, was die Wiedergeburt etc. sei; und wenn die Apostel heutzutage predigten, so möchten ihre Predigten schwerlich einen größern Beifall finden als ihre Schriften. Wir haben also noch einen Ausleger der heiligen Schrift nötig und werden an den heiligen Geist, als denjenigen verwiesen, der uns alles lehren werde. Es ist demnach gar nicht zu verwundern, wenn ungeheilte Gemüter der heiligen Schrift nicht hold sind, und nicht nur ihre Bilder, sondern auch ihre Art und sogar ihren Inhalt seltsam und widerwärtig finden. Mögen sie es auf ihre Gefahr, sie bleibt doch, was sie ist. Sie ist dem Frommen eine Leuchte seines Fußes; sie redet auch da wahre und vernünftige Worte, wenn ein Festus ruft: Du rasest.

➤ Auch die Bilder, die Jakob von seinem Schilo in unserm Text braucht, mögen sie auch dem gebildeten Geschmack nicht einleuchten, enthalten teils lauter Wahrheiten, teils viele Herrlichkeiten. Jakob trägt kein Bedenken, seinen Schilo als einen solchen vorzustellen, der seinen Esel an den Weinstock bindet, der also etwas ungewöhnliches und ungereimtes tut; denn wer bindet wohl einen Esel an einen Weinstock? Aber erschien nicht Christus bei seinem Auftreten in der Welt wirklich so seltsam, dass er selbst den für selig erklärt, der sich nicht an ihm ärgert, und Johannes ihn fragen lässt: Bist du, der

da kommen soll? Er findet noch stets wenig Aufnahme, ja man ist feindselig gegen ihn gesinnt, obschon man's nicht wahr haben will. Die eitle Welt macht sich selbst einen Christus, der als Tugendlehrer und Vorbild figuriert, mit dessen Nachfolge sie sich aber gar nicht sonderlich abgibt, der als Märtyrer für die Wahrheit seiner Lehre gestorben sein soll, die sie nicht glaubt und es noch besser wissen will. Gegen einen solchen Christus hat die Welt nichts einzuwenden, denn er ist einer nach ihrer Mode, der seinen Esel an den Weinstock bindet. Ist das eine seltsame Handlungsweise, die sonst nirgends Mode ist, wer kann's leugnen, dass Jesus seltsam in seiner Lehre, seltsam in seinem Verhalten war und ist? Seine Lehre ist wirklich so schnurstracks den Gedanken des natürlichen Menschen entgegen gesetzt und zieht so entschieden, nicht nur gegen alles, was jeder Sünde und Laster nennt, sondern selbst gegen alle eigene Weisheit, Gerechtigkeit und Kraft zu Felde; sie ist für die Eigenliebe so kränkend, dass Jesus wohl Ursache hatte, davor zu warnen, dass man sich seiner Worte nicht schämen solle, und Paulus zu sagen: Er schäme sich des Evangeliums nicht; denn wirklich gehet dasselbe so gegen die vorgebliche ausgemachtteste Weisheit an, dass derjenige, der in der Welt für weise und einsichtsvoll gelten will, sich des Evangeliums enthalten, derjenige aber, der dasselbe als Gottes Weisheit und Kraft umarmt, sich gefallen lassen muss, für einen Narren, Schwärmer, ja gar gefährlichen Menschen, gehalten zu werden. Leider schämten die Kirchenlehrer schon in den ersten Jahrhunderten sich der christlichen Lehre vor den heidnischen Weisen und fürchten sich so sehr, von ihnen ausgelacht zu werden, dass sie die Lehre selbst entstellten und ungern mit der Sprache heraus wollten. Wage es jemand, die menschliche Natur als durchaus verderbt zu schildern, eigene Werke und eigenes Wollen und Laufen als vergeblich darzustellen, und die erbarmende Gnade Jesu Christi als die einzige Rettung zu verkündigen, so kommt's zwischen ihm und dem ansehnlichsten Teil der Welt zu einem Bruch, den er vielleicht mit dem Leben büßen muss, wofür er wenigstens ihren Zorn erntet.

➤ Seltsam war der Schilo auch in seinem Verhalten, und gar nicht nach der Mode, sondern band sein Füllen an den Weinstock. Hinter seinem Rücken lästerte man ihn wohl als einen Fresser und Weinsäufer; aber wenn er sie ins Angesicht fragte: Wer kann mich einer Sünde zeihen? dann mussten sie schweigen. Sonst möchte man in der Tat wohl sagen, dass er statt stolzer Rosse verächtliche Esel erwählte und sie selbst anband; denn mochte die Verachtung groß sein, welche auf Zöllnern und Sündern ruhte, so verschmähte er sie, so viel ihrer bußfertig waren, so wenig, dass seine Feinde wirklich die Wahrheit von ihm sagten, wenn sie sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Dazu kam noch seine Äußerung: Dass er nicht gekommen sei, die Gerechten zur Buße zu rufen; dass er gekommen sei, die Sünder selig zu machen, das Verlorene zu suchen; und sein Verhalten, wo er die für gerecht gehaltenen Personen angriff, dass man wohl merkte, mit ihm sei nicht zurecht zu kommen, es sei denn, dass man von sich selbst sehr armselige Gedanken hege, wozu sowohl damals als jetzt nur wenig Leute geneigt sind, auch sonderlich keine Ursache dazu zu haben glauben, und lieber die Würde der menschlichen Natur gepriesen haben. Indessen findet der heilige Asaph kein Bedenken, zu sagen: Ich bin wie ein Tier vor dir. Mag ein Esel die verachtetste unter allen Kreaturen sein, so ist doch kein unvernünftiges Geschöpf höher geehrt worden als gerade er; denn ein Esel war's, der klüger redete, als der aufgeblasene Prophet, der darauf ritt; und ein Esel, nicht ein Ross war's, der gewürdigt wurde, den Herrn des Himmels und der Erde auf seinem Rücken zu tragen. Mag uns ein Esel lächerlich sein, so war es doch dieses Tier, von dem der große Erzvater hier und hernach im prophetischen Geiste weissaget. Und es bleibt gewiss, dass Gott noch stets das erwählt, was verachtet, und liegen lässt, was ansehnlich vor der Welt ist. Wäre es nicht lächerlich anzuhören, so würde man eine ernste und

beherzigenswerte Wahrheit aussprechen, wenn man sagte: Es sei besser, in Jesu Reich ein Esel, als im Reich des Teufels ein König zu sein. Mögen die Gläubigen verachtet sein bei der Welt, so sind sie doch groß in den Augen Gottes.

2.

„Er wird sein Füllen an den Weinstock binden!“ Dieses seltsame Bild enthält neben der Wahrheit auch viel Herrliches. Dies Tier erinnert an Frieden, denn zum Krieg bedient man sich der Rosse, und wenn Offenb. 19 Christus als streitend und siegend vorkommt, so wird er als reitend auf einem Pferde vorgestellt. Der Esel bedient man sich in Zeiten des Friedens. Der Schilo ist der rechte Friedensfürst, er bringt den Frieden zwischen Gott und den Menschen, zwischen Himmel und Erde, er bringt Frieden in die Seele, indem er sowohl das Gewissen beruhigt, als auch die Gemütsbewegungen ordnet, dass das Herz nicht mehr einem ungestümen Meere gleicht, das nicht still sein kann, sondern einem stillen See, auf dessen spiegelglatter Oberfläche sich die Sonne und der ganze Himmel abbildet. Er zieht das Gemüt aus der Mannigfaltigkeit der Sorgen und Mühen in das allgenugsame völlig befriedigende Eins was Not ist, er sammelt die Seele, die sich in der Menge ihrer Wege zerarbeitet, dass sie in ihm Frieden, wenn sie auch in der Welt Angst hat. Und o, wo ist ein Friede, wie derjenige, den er gibt! Er ist höher als alle Vernunft. Wo ist ein Friede, der so begehrenswert wäre? Denn wo er ist, da hat man allenthalben Frieden auf alle Weise, auch mit den Tieren auf dem Lande, wie Eliphaz, Hiob 5,23 sagt. Und wenn er stillt, wer will beunruhigen? sagt Elihu Hiob 34,29. Mag nun das Bild etwas grob sein, desto feiner ist die Sache, worauf es deutet. Dies Bild deutet auf eine ungemein glückselige Zeit hin. Sind sonst Disteln und Spreu die Nahrungsmittel, womit ein Esel sich begnügt, so bindet ihn der Schilo an den Weinstock, um das Vortrefflichste zu genießen, was es unter den Gewächsen auf Erden gibt, tun ungewöhnlicher Weise Wein zu trinken, von dem Jotham in seiner Fabel Richter 5 sagt, er erfreue das Herz der Götter. Dies ist das höchste Bild glückseliger Zeiten, denn was muss ändern zu teil werden, wenn dieses verächtliche Tier so hoch gehalten wird? Die Propheten bedienen sich ähnlicher Bilder der durch den Messias zu bewirkenden Glückseligkeit, wenn z. B. Jesajas sagt: Die Ochsen und Füllen werden geworfenes, von aller Spreu gereinigtes Futter genießen (Jes. 30). Ein fleischlicher Mensch versteht alles fleischlich, und so träumten sich die Juden unter dem Reich des Messias ein Leben in lauter sinnlichen Wohltaten, und der natürliche Mensch vernimmt überhaupt nichts von den Dingen, die des Geistes Gottes sind. Die Worte Christi sind Geist und Leben. Werden wir nur, innerlich mit den reichen Friedensgaben Christi erfüllt und gelabet, so mag es ungemein leicht, dass uns das äußere gut genug ist, was uns beim Mangel der innerlichen Fülle ohne ihn nicht zufriedenstellen kann, und wäre es noch so glänzend.

Hoffentlich werden unsere Ohren so gar fein und verwöhnt nicht sein, dass sie sich weigern sollten, es zu hören, dass hier das Lasttier, und insbesondere das Füllen, die Gläubigen aus den Heiden, der Eselin Sohn aber die Nachkommen jener Juden abbildete, welche, nachdem sie Christum verworfen haben, auch verworfen sind; deren späte Nachkommen aber den sehen werden, den jene durchstochen haben, und werden darüber weinen, wo sie sich dann zu dem Herrn bekehren werden. Was sollte unter des Schilo's Esel anders verstanden werden können, als seine Gläubigen? Und wer ist der Weinstock anders, als er selbst, der sich Joh. 15 also nennt? Alles aber, was der Begriff eines Esels verächtliches, hässliches und widerliches in sich fasst, das ihn zu nichts weniger berechtigt, als an den Weinstock gebunden zu werden, um sich an demselben

nach aller Herzenslust zu laben und zu ergötzen, das alles wird durch das Wörtlein: sein, „Er wird sein Füllen,“ überflüssig erstattet. Mag's eine hässliche, verachtete Kreatur an sich selbst sein, da der Jakob den Schilo auch als einen majestätischen Löwen schildert, sie dessen ungeachtet sein nennt, so wird keinem zu raten sein, diese Kreatur oder ihre Lehre zu verachten oder zu misshandeln, der Schilo möchte es ungnädig aufnehmen und strafen. Mochten jene sagen: Nur das Volk, das nichts vom Gesetz weiß und verflucht ist, läuft ihm nach, so gebot er doch: Lasset diese gehen, und sagt nicht die Gemeinde: Sehet mich nicht an, dass ich so schwarz bin? und wiederum: Wer will verdammen, beschuldigen, scheiden?

Wohl dem, der in seinen Augen so dumm, oder, wie Paulus sagt, ein solcher Narr vor der Welt geworden ist, dass er Christum allein als seine Weisheit annehmen muss, der wird gewiss weise genug sein, obschon er mit dem weisen Agur gestehet: Verstand ist nicht in mir, ich habe Weisheit nicht gelernt, und was heilig ist, weiß ich nicht. Wohl dem, der sich selbst so hässlich vorkommt, dass er sich nirgends darf sehen und sich nur muss in Christo erfinden lassen, der sich so verächtlich in seiner Gestalt, Stimme, Beschaffenheit und Benehmen vorkommt, dass er nur durch Christum zu Ehren zu kommen weiß. Er wird ihn an den Weinstock binden durch das Band des heiligen Geistes. Sein Elend, sein Glaube, seine Liebe wird ihn daran binden. Er kennt seines Herrn Krippe. Wo soll er hingehen? Nur dieser hat Worte des ewigen Lebens, und er hat geglaubt und erkannt, dass dieser ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und zu welchem Ende werden sie angebunden? Teils, dass es nur eine Gemeinde sei. Er selbst wird es zu seiner Zeit bewirken, dass alles ein Hirt und eine Herde werden wird; dass das innigste Band des Friedens sie alle umschlingt, dass eine völlige Einigkeit im Geiste stattfindet, alle einerlei Sprache führen und eines Sinnes sind und sich brünstiglich untereinander lieb haben, was aber keines andern als sein Werk sein kann. Er wird sie binden, teils zu dem Ende, dass diese nichtswürdigen Tiere das allerbeste essen und das köstlichste trinken, was die Erde hervorbringt, so dass sie trunken werden und rumoren wie vom Wein, wie der Prophet sagt.

Das Gewächs des Weinstocks, der Wein, ist in der heiligen Schrift ein gewöhnliches Bild der vortrefflichsten, auch geistlichen Güter, so dass ja auch Christus den Wein im heiligen Abendmahl als eine Abbildung des neuen Testaments angeordnet hat, so wie von einem Trunkenwerden von den reichen Gütern des Hauses Gottes, vom Vollwerden des heiligen Geistes die Rede ist. Die Trunkenheit macht aber aus den Menschen gleichsam ganz andere Leute, wie sie sonst sind, dass sie auf eine ganz andere Weise sich benehmen und reden wie sonst. Daher sagt die Schrift, der Wein erfreue des Menschen Herz und Salomon will, man soll den Trauernden Wein geben, damit sie ihres Leids vergessen, er macht die Blöden voll Mutes, die Verschlussenen offenherzig, und die Wortlosen beredt. Die Trunkenheit ist freilich ein grobes Laster, welches schon die Vernunft untersagt, und nach der Schrift werden die Trunkenbolde so wenig wie die Geizigen ins Reich Gottes kommen. Gewiss ist's aber, dass die Mitteilung des heiligen Geistes durch den Glauben an Jesum Christum ganz andere Leute aus uns macht, als wir ohne denselben sind: Lebendige, da wir sonst tot waren in Sünden, geistliche, da wir sonst natürliche waren; er der heilige Geist, macht aus Blinden Sehende, und aus geistlich Lahmen solche, welche laufen den Weg der göttlichen Gebote. Er macht kindlich und offen gegen Gott und Menschen, er erfreut das Herz, dass es sich in muntere Lobpreisungen des Namens Gottes ergießt, er macht es mutig und getrost wie junge Löwen, dass es sich vor nichts fürchtet und durch nichts abschrecken lässt. Erscheinen Trunkene in ihrem Verhalten und Reden leicht lächerlich und töricht, so kam das, was die Welt an den

Aposteln sah und hörte, derselben vor, dass sie sie beschuldigten, sie seien voll süßen Weines, da sie doch voll Geistes waren. Zu wünschen wäre es, wir möchten alle voll dieses Geistes werden, aus eigener, reichlicher Erfahrung. Wir können es aber besonders an den Aposteln und anderen Christen sehen. War es nicht eine ungeheure Verwegenheit, dass Petrus und die übrigen sich unterstanden, aufzutreten und öffentlich zu lehren und zu predigen, ohne dazu weder bei der geistlichen noch bürgerlichen rechtmäßigen Obrigkeit die Erlaubnis nachzusuchen, bloß dem innerlichen Trieb und gewaltigen Brausen folgend? So stehen sie da öffentlich, brechen durch alles hindurch und predigen den, dem ganzen Volk verhassten Namen Jesu, und rücken es ihnen als eine ungeheure Sünde vor, dass sie ihn gottloser Weise gekreuziget und getötet haben, ohne jemand zu fürchten, sei er, wer er wolle. Und da sie vom hohen Rat gegeißelt wurden, schwiegen sie fortan so wenig, dass sie sich vielmehr freueten, würdig gewesen zu sein, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Trunken vom heiligen Geiste denken sie: Jesus ist unser König, und so ist alles unser, Himmel und Erde, und gehen hin und verkündigen die Großtaten Gottes. Sodann greifen sie das ganze römische Reich an, ihnen ihren Götzendienst vorrückend, und tun nichts anders, als ob sie Herren wären der ganzen Welt, überall zu gebieten hätten; kein Gefängnis noch Bande scheuend, treten sie vor Könige und Gewalthaber, Gelehrte und Volk, ihnen ewiges Verderben ankündigend, wenn sie nicht hören und gehorchen und die Lehre von seinem getöteten und wieder auferstandenen Christus gläubig annehmen, dafür schlägt man sie überall tot, wie Luther hierüber redet.

Aber nicht nur die Apostel und ihre nächsten Schüler, sondern selbst zarte Frauen spotten aller Gewalt, die sich wider sie erhebt; bekümmern sich nichts um den Rachen der Löwen, um Schwert und Scheiterhaufen. Ein Luther wagt's allein, sich gegen die ganze Welt aufzulehnen! Sind diese nicht wie die Trunkenen? Was meinen jene ungelehrten Leute, Fischer, Weiber und ein einzelner Bettelmönch, dass sie, wehrlose Schafe, sich gegen ein Heer von wütenden Wölfen auflehnen und des Sieges gewiss sind, sollten sie auch darüber zu Grunde gehen? Ist Luther nicht ganz toll, dass er sagt: Er wolle nach Worms, und wenn daselbst so viele Teufel wären wie Ziegel auf den Dächern? Das ist die Trunkenheit des Glaubens und der Verheißung des heiligen Geistes, womit zu des Schilo Zeiten alles erfüllt werden sollte, dass sie den Tod, Teufel und alles Übel für nichts achteten und besiegten. So erstaunt die Welt noch immer und weiß nicht, wie sie sich dabei anstellen soll, wenn durch den heiligen Geist Erweckungen bewirkt werden, die nicht bei einzelnen Personen bleiben, sondern weit um sich greifen, so dass sie ruchbar werden. Sie spottet ihrer, wie man Trunkener zu spotten pflegt, hält sie für närrische und schwärmerische Köpfe, oder gar für gefährliche Leute, über welche man ein wachsames Auge haben muss. Aber ach! Möchte es dem heiligen Geiste gefallen, unserer ganze Scharen an den Weinstock zu binden, damit wir seines Gewächses essen und trinken, und trunken werden! Möchten so des Herren Großtaten unter uns groß werden! Möchte sich dann die Welt blind daran ärgern, sie hätte einen Anlass dazu, wodurch der Vater im Himmel gepriesen würde! Möchte so die Zahl der an den Weinstock gebundenen sich mehren, und so der Priester Herz voll Freude werden, und des Herrn Volk seiner Gaben die Fülle haben!

Amen

XXI.

Das Haupt der Gemeinde.

4. Predigt

Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider alle Sünde und Unreinigkeit. So sagt der Prophet Sacharia, 13,1.

➤ In diesem Spruch wird **erstens** von einem Brunnen wider die Sünde und Unreinigkeit geredet, und wenn dabei des Hauses Davids gedacht wird, so beschuldigt dies zugleich alle Welt der Sünde und Unreinigkeit. Die Allgemeinheit des Übels verringert aber seine Wichtigkeit und Bedenklichkeit nicht, da es ohnehin das höchste Übel ist. Diejenigen sind also in einem äußerst kläglichen und schädlichen Irrtum befangen, die sich eben deshalb wenig daraus machen, dass sie Sünder sind, weil alle anderen es auch seien. Aber diejenigen sollten erst einmal lernen, dass sie Sünder sind, dann würden sie mit Paulo sagen: Was andere sind oder gewesen, kümmert mich nicht.

➤ **Zweitens** liegt in diesem Spruche die Wahrheit, dass man sich selbst nicht reinigen könne. Dies geben einige gern zu, um nur, aller Mühe enthoben, fortschlummern zu können, und so hat die Wahrheit durch ihre eigene Schuld bei ihnen die Wirkung eines tödlichen Giftes, was sie auch nicht besser verdienen. Andere sträuben sich dagegen, weil ihre Krankheit im Selbstvertrauen besteht, die sich darin zeigt, dass sie Arznei zurückweisen. Einige ängstigt es, weil sie der Arznei nicht trauen, oder besorgen, sie gehörten weder zu dem Hause Davids noch zu den Bürgern zu Jerusalem. Andere demütigt es und leitet sie recht.

➤ Die **dritte** Wahrheit, die wir hier niedergelegt finden, ist die: Es gibt einen Born wider die Sünde und Unreinigkeit. Mag er von noch so vielen verschmäht werden, und das Haus Davids, an welchem er seine Kraft erweist, eben nicht zahlreich sein, so hebt dies die Wahrheit nicht auf. Sie steht aber hauptsächlich für diejenigen da, denen der Feind und der Unglaube gern glauben machen möchte, es sei kein Retter da. Das ist's aber doch, dein Unglaube mag sagen, was er will. Auch gegen diese Sünde des Unglaubens ist ein Born geöffnet; aber wo ist dieser Born anzutreffen? Es wäre wohl genug, darauf aus Hiob 28,23 zu antworten: Gott weiß seine Stätte; denn der Wievielte ist um die Antwort verlegen! Was soll dem Tauben das Saitenspiel? Der Text sagt auch nichts davon, und wenn wir das Folgende lesen, so geht es wunderlich durch einander, bis derjenige, wo er anzutreffen ist, wirklich genannt, und von dem Herrn der Mann, der ihm am nächsten, und der Hirte genannt, auch von ihm gesagt wird: Er wird seine Hand zu den Kleinen kehren. Für das Haus David war dies genug gesagt, und es ging ihm, wie den Weisen aus dem Morgenland, denen Herodes gar nicht zu sagen brauchte: Forschet nach dem Kinde. Es ist einer, der sein Kleid in Wein und seinen Mantel in Weinbeerblut wäscht.

1. Mose 49,11.12

Er wird sein Kleid in Wein waschen, und seinen Mantel in Weinbeerblut. Seine Augen sind rötlicher denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch.

Die Weissagung Jakobs vom Schilo wird auch diesmal den Gegenstand unserer Betrachtung ausmachen. Es geschieht aber im 11. Vers Meldung von seinen ferneren Taten, und im 12. von seinen Eigenschaften. In geheimnisvollen Bildern fährt der sterbende Erzvater Israel fort, die glücklichen Folgen der Zukunft des Schilo zu schildern, wenn er von ihm sagt: Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Weinbeerblut. Der alte Israel redet in Bildern und erläutert sie nicht, sondern überlässt die Erläuterung der Zeit der wirklichen Erfüllung. Seine Bilder lassen mehrere Deutungen zu, ja alle diejenigen, welche schriftgemäß und dem Glauben ähnlich sind. Und so ist es nicht schwer, ihre Deutung zu finden. Israel drückt sich schön aus und zierlich. Es würde matt lauten, wenn er gesagt hätte: Er wird sein Kleid und seinen Mantel in Wein waschen, oder nicht so wohl klingen, wenn er sagte: Er wird sein Kleid in Wein waschen, und seinen Mantel in Wein, als es nun heißt, wenn er spricht: Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Traubenblut, welches nichts anderes ist als Wein; und was ist Wein anders, als gleichsam das Blut der roten Trauben, wie denn diese im gelobten Lande die gewöhnlichsten waren, jedoch bemerkt Luther, dass das Bild vom Waschen der Kleider in rotem Wein nicht weniger ungereimt sei als das vom Binden des Füllens an den Weinstock. Die Pracht der Morgenländer bestand in weißen Kleidern von kostbarer Leinwand. Jener reiche Schlemmer trug roten Purpur, aber zugleich die feinste ägyptische Leinwand. Die Priester trugen schneeweiß, und selbst die Engel erschienen in langen weißen Kleidern; ja die Kleider des Sohnes Gottes selbst wurden bei der Verklärung so weiß wie der Schnee, dass sie kein Färber auf Erden konnte so weiß machen (Mark. 9,3). Und als Johannes ihn im Gesichte sah, hatte er gleichfalls ein bis auf die Füße herabhängendes weißes Gewand mit einem goldenen Gürtel; selbst sein Haupt und seine Haare waren weiß. Offb. Joh. 3 wird denen, die überwinden, ein weißes Kleid verheißen, womit sie bekleidet werden sollen, und in dem ganzen Buche werden sowohl die himmlischen Ältesten, als die ganze große Schar, welche niemand zählen konnte, als in weiß gekleidet, vorgestellt. Würden nun weiße Kleider in Traubenblut gewaschen, so hieße dies ja nichts anders, als sie ganz und gar verunstalten und verderben. Und der Schilo sollte so etwas Ungereimtes tun? Treffend ist die Bemerkung des heiligen Augustinus, welche Luther hierbei anführt. Welcher sagt: „Die Ungereimtheit des buchstäblichen Sinnes zwingt uns, auf den geistlichen zu achten. Wir müssen daher das Waschen der Kleider in Wein geistlich deuten, weil es im buchstäblichen Sinne nie, und am wenigsten zu Christi Zeiten in Judäa geschehen ist.“

Was wäre aber der geistliche Verstand dieses ungewöhnlichen Bildes? Es kann offenbar mehrere Deutungen erleiden, die alle gleich wahr sind. Wir führen deren insbesondere drei an.

1.

Die erste ist die des gottseligen Lampe, im zweiten Teile seines „Geheimnisses des Gnadenbundes“, welche nachgelesen zu werden verdient. Er versteht diese bildliche Redensart von schweren Gerichten, welche sonderlich in der letzten Zeit, kurz vor dem

Anbruch des herrlichen Reiches Christi auf Erden, hereinbrechen werden, und wovon sonderlich in der Offenbarung Johannis sehr ausführlich geredet wird, Gerichte, wodurch Christus seiner Alleinherrschaft Bahn macht, seine Feinde ausrottet, seine Kirche läutert. Dass rote Kleider darauf hindeuten, erhellt aus Jesaja 63, wo es heißt: Vers 1. „Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern vor Bazra? Der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und einher tritt in seiner großen Kraft? Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin, zu helfen.“

Vers 2: „Warum ist denn dein Gewand so rotfarb, und dein Kleid wie eines Keltertreters?

Vers 3: Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn, und zertreten in meinem Grimm; daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gespritzt, und ich habe alles mein Gewand besudelt;

Vers 4: Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die meinen zu erlösen, ist gekommen;

Vers 5: Denn ich sahe mich um, und da war kein Helfer; und ich war im Schrecken, und niemand enthielt mich; sondern mein Arm musste mir helfen, und mein Zorn enthielt mich.

Vers 6: Darum habe ich die Völker zertreten in meinem Zorn und habe sie trunken gemacht in meinem Grimm und ihr Vermögen zu Boden gestoßen.“

So lesen wir auch Offb. Joh. 19,11.12.13.15: „Und ich sahe den Himmel aufgetan, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß: Treu und Wahrhaftig, und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Und seine Augen sind wie Feuerflammen und auf seinem Haupte viele Kronen; und hatte einen Namen geschrieben, den niemand wusste, denn er selbst. Und war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war, und sein Name heißt: Gottes Wort. Und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, dass er die Heiden schlüge.“

Ein erschreckliches Gericht erging vierzig Jahre nach Christi Himmelfahrt über die gottlosen Juden, wo ihre Stadt und ihr Tempel ganz und gar zerstört wurde, so dass kein Stein auf dem andern blieb, und ihrer wenigstens 1.200.000 elendiglich ums Leben kamen, dass man die Übriggebliebenen wie das Vieh auf den Märkten verkaufte und keine Käufer fand. Hundert Jahre später, unter Trajan, glaubten sie sich unter einem falschen Messias so erholt zu haben, dass sie sich gegen die Römer auflehnten, so dass sie wirklich 460.000 Römer ums Leben brachten, wofür ihrer aber wieder eine halbe Million mit dem Schwert getötet wurden, ohne diejenigen zu rechnen die durch Hunger etc. umkamen. So erging's den Feinden. Aber, wie gar unbegreiflich sind des Herrn Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege (Röm. 11,33), wenn wir erwägen, dass die Freunde und Gläubigen Jesu Christi ganze 300 Jahre lang in zehn entsetzlichen Perioden aufs Grausamste verfolgt wurden; dass dasjenige, welches damals Heiden verübten, nachgehends von sogenannten Christen gegen Christen, kurz nach der Reformation wiederholt wurde, so dass in Paris in einer Nacht 50.000 meuchelmörderisch erschlagen wurden, dass selbst ein Alba rühmte, in den Niederlanden allein durch Henkershände 80.000 getötet zu haben, und dass nach dem Gericht einer Frau von Stäel in dem Jahre 1815 zu Rismes und in der Umgegend 180.000 Protestanten ermordet worden sind.

Wir haben nach dem Worte Gottes auch noch vor dem völligen Durchbruch seines Reiches ganz entsetzliche Gerichte zu erwarten, deren eigentliche Beschaffenheit aber erst bei ihrer Verwirklichung sich ausweisen wird. Offb. 16,16 wird von einer Schlacht bei

Harmagedon, Kap. 17,14 von zehn Königen geredet, die mit dem Lamm streiten, und welche das Lamm überwinden wird, und Kap. 14 gesagt: Das Blut wird den Pferden an die Zäume gehen durch 1600 Feldwege, welche Gerichte durch die Wörter: Wein und Traubenblut angedeutet werden. Die Kleider des Schilo und sein Mantel bezeichnen teils seine Herrlichkeit, wodurch er sich kund macht; so heißt's Psalm 104: „Licht ist dein Kleid, das du an hast;“ weil Gott dies zuerst aus der Finsternis hervorrief und sich selbst in seinem Werke sichtbar machte; teils wird unter seinen Kleidern auch seine Kirche verstanden. Sie wird Jeremia 13 einem Gürtel verglichen, den der Herr um sich gürtet, und Jesaja 62 eine Krone in der Hand Gottes und ein königlicher Hut genannt.

Kleider sind auch ein sehr passendes Bild von den Gläubigen, denn Christus hat sich aufs genaueste mit ihnen vereinigt; er ist in ihnen; er zeigt sich als kräftig wirksam in ihnen und achtet sie für sein Eigentum und seinen Schmuck, in welchem er herrlich erscheinen will. Denn wie Kleider den Stand und Reichtum einer Person kund tun, so sollen sie verkündigen die Tugenden dessen, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Petri 2,9). Sie sollen etwas sein zum Lobe seiner Herrlichkeit; es soll an ihnen kund und sichtbar werden, was für einem Herrn sie angehören. In dieser Beziehung genießen sie eines vollkommenen Schutzes, denn dieser Schilo hat sich einmal seiner Kleider berauben lassen, aber hinfort nicht mehr; sie genießen die Ehre mit, die der Person widerfährt, deren Kleider zu sein, sie die Ehre haben, und sind mit derselben am nämlichen Orte. Wiederum ist Christus das Kleid der Gläubigen; darum heißt es: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum. Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (Eph. 4,5). Das Waschen seiner Kleider in Wein und seines Mantels in Weinbeerblut bedeutet denn die Offenbarung seiner Herrschaft in Wegräumung alles dessen, was seinem Reiche im Wege stehet: Des Unglaubens und des Ungehorsams, des Aberglaubens und falschen Gottesdienstes vermittelt des zweischneidigen Schwertes, das aus seinem Munde gehet, seines Wortes und seines Geistes. Dann wird's heißen: Wohlauf, du Arm des Herrn, zeuch Macht an! Machet Bahn! Tut die Tore auf, dass das gerechte Volk hereingehe! Bereitet dem Herrn den Weg! Dies wird die Bekehrung großer Scharen zur Folge haben, und die Bekehrten selbst in Heiligkeit leuchten; denn Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses. Sie werden bewährt, rein und lauter werden (Dan. 11), dass der Schwächste ein Held sein wird wie David. Dein Volk werden eitel Gerechte, und alle vom Herrn gelehret sein. Alsdann wird's insbesondere von den Gläubigen heißen können: Sie sind aus großer Trübsal gekommen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes (Offb. 14). Es wird aber auch recht kund werden, wie heilig der Herr sei, wie sehr er alles Sündliche und Eitle hasst, und dass, wer böse ist, nicht vor ihm bleibt, sondern dass nur der auf seinem heiligen Berge wohnt und an heiliger Stätte stehet, der heilige Hände hat und reines Herzens ist, der wird Segen von dem Herrn empfangen.

„Er wird waschen.“ Er wird solches alles und zwar eilend tun. Er wird aber kommen wie ein Dieb in der Nacht, ja wie ein Blitz, wenn die Leute sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht, und meinen, sie könnten's treiben, wie zur Zeit der Sündflut. Merket aber auf die Zeichen der Zeit. Wohl dem, der sich bereit hält, wacht und seine Kleider bewahrt, dass er nicht bloß wandle! Denn es wird auch dahin kommen, dass, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten in den Irrtum verführt würden (Matth. 24,24).

2.

Eine andere Erklärung dieser Wörter ist uralte. Sie ist kurz und fromm, und findet sich, wie uns Luther berichtet, in einer alten Anmerkung zu den lateinischen Bibeln, die man vor seiner Übersetzung brauchte. Diese, schon wegen ihres undenklichen Altertums ehrwürdige und nichts als Wahrheit enthaltende Randglosse sagt: „Das Waschen der Kleider in Wein müsse vom Leiden Christi verstanden werden.“ Diese uralte Anmerkung beweiset, dass die christliche Kirche stets das Blut Christi als den Mittelpunkt des Evangeliums und das einzige zuverlässliche Reinigungsmittel verehrt hat, und Luther bemerkt dabei gerne, dass sich trotz aller Finsternis und Werkheiligkeit des Papsttums doch die Redensart bei demselben erhalten habe: Die Sakramente fließen aus der geöffneten Seite Christi, anzuzeigen, wie sie und alle Gnadenmittel ihre Kraft aus dem Blut und Verdienst Christi empfangen, welches eine köstliche Beilage war, und die Schafe Christi auf die rechte Weide wies, die sie auch treulich benutzt haben werden, während andere in den Zeremonien ihr Heil suchten.

Wo kommt der Wein, wo das Traubenblut anders her, als vom Weinstock? Und wer ist der Weinstock anders, als Christus? Sind seine Kleider ein Sinnbild seiner Gläubigen, womit will er sie, womit kann er sie anders waschen als mit dem köstlichen roten Wein seines Blutes?

Dies Blut der edle Saft,
Hat solche Stärk' und Kraft,
Dass es kann ganz alleine
Die Welt von Sünden reine,
Ja gar aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Er hat uns geliebet, singt die auserkorene Schar im Himmel, und von den Sünden gewaschen mit seinem Blut. „Ihr seid abgewaschen,“ sagt Paulus zu den Korinthern. „Ich habe euch gewaschen, und ihr seid rein,“ sagt Christus nach verrichtetem symbolischen Fußwaschen. Ist, wie die Braut im Hohenliede Kap. 1,14 sagt, ihr Freund eine Traube Copher, so ward er in seinem Leiden, wie er selbst sagt, gepresst und vergoss sein Blut. Und dies sein Blut, wie wird es nicht erhoben! Durch dies sein eigen Blut ist er einmal eingegangen in das Heilige; an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut. Durch dies Blut hat er alles versöhnet zu ihm selbst, was im Himmel und auf Erden ist. Die Gläubigen sind nach 1. Petri 1 versöhnet durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi. Durch sein Blut hat er sich eine Gemeinde erkaufte, und ohne Blutvergießen ist keine Versöhnung. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ist das wunderbare und einzige Reinigungsmittel unserer Seelen, die es rein macht von aller Sünde; das unser Gewissen reinigt von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Es vermag's allein, und sonst keinerlei Werke, Seufzer und Tränen, welche nur dem Wasser gleichen, womit Pilatus seine Hände wusch, ohne rein zu werden. In diesem Wein wäscht er seine Kleider, seine Gläubigen, und seinen Mantel in diesem Weinbeerblut. Er ist scharf und beißend, aber auch lindernd und erfreuend; dadurch werden wir erlöset von dem alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet; dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch samt Christo gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort nicht der Sünde dienen (Röm. 6,6). Mit ihm werden wir durch die Taufe

begraben in den Tod, auf dass wir in einem neuen Leben wandeln, gleich wie Christus von den Toten auferweckt ist. Offenbar ist also die Deutung dieser Worte in den ältesten Zeiten eben so christlich als wahr, einfach und fromm, denn das Leiden, Sterben und Blutvergießen war's, wodurch der Schilo das ganze Heil zuwege brachte.

3.

Die dritte und geistreichste Auslegung dieser Worte ist diejenige, welche Luther gibt. Er hält das Bild vom Waschen der Kleider in Wein für gleichbedeutend mit dem vorhergehenden, für ein Bild der aller reichsten und glücklichsten Zeiten, wie wenn man sagte: Unter der Herrschaft des Schilo wird eine solche Glückseligkeit, ein solcher Überfluss von den aller vortrefflichsten Gütern zu genießen sein, wie wenn es im Natürlichen Zeiten gäbe, wo man nichtswürdige Esel mit den edelsten Trauben fütterte, wo man selbst zum Waschen nicht wie gewöhnlich Wasser, sondern den köstlichsten Wein braucht. Dies nennt man eine hyperbolische Art zu reden, deren sich die Schrift nicht selten bedient. So hyperbolisch redet Hiob Kap. 29 von seiner vormaligen Glückseligkeit, wenn er singt: Ich wusch meine Tritte in Butter, und die Felsen gossen wie Ölbäche; und Jes. 60, wenn der Herr da solche Zeiten verheißet, wo man da Gold nehmen wird, wo man sonst Erz braucht, und das Silber statt des Eisens.

So sagt Luther denn: „Der wahre Sinn dieser Stelle ist dieser: Der Schilo wird die Seinigen dem Kreuz unterwerfen. Aber, sagt er, ist das nicht mehr ein Fluch als ein Segen, verfolgt, gekreuzigt, getötet, mit Feuer und Schwert ausgerottet werden? Dies einen Segen heißen, fließt aus einer überschwänglichen Mitteilung des Geistes her, nach welcher die Gläubigen in neuen Sprachen reden. Denn o, könnten wir es glauben, was für eine große Sache die Vergebung der Sünden, und auch solcher Sünden sei, welche noch existieren und in unserm Fleische übrig sind, dass Gott sie nicht zurechnen, und uns ihretwegen nicht nur nicht verdammen, sondern so behandeln will, als hätten wir nie einige Sünde begangen und gehabt; uns selig wissen, unser Vater sein, und als seine Söhne und Töchter aufnehmen will, dann würden wir's erst verstehen. Denn diejenigen, welche glauben, sind das heilige Füllen und das selige Lasttier, das an den edlen Reben gebunden, erfüllt wird mit dem heiligen Geist. Sie werden trunken von der göttlichen Verheißung durch die Kraft des heiligen Geistes. Diese sind der Weinstock, die Trauben, der Wein, welche uns aufrichten, uns stolz und unverzagt machen, dass wir Tod und Teufel nichts achten. Was aber vom alten Menschen übrig ist, das wäscht und nimmt er weg, bis wir auferstehen unverweslich, geistlich, in Kraft und Herrlichkeit; da werden wir gar rein sein. Indessen werden wir erquickt durch die Vergebung der Sünden und haben das ewige Leben in gewisser Hoffnung und sind voll süßen Weins, das ist des heiligen Geistes und werden gewaschen in diesem Bade, und in demselben der alte Mensch je mehr und mehr getötet, der innerliche Mensch aber von Tag zu Tag erneuert.

So, setzt er hinzu, so haben die heiligen Väter vom Reiche des Schilo geredet aus vollem Herzen und voller Freude, aus der Fülle des heiligen Geistes. Gewiss hat Israel nicht erst in den letzten Tagen seines Lebens also geredet, sondern so wie er's von Abraham und Isaak vernommen, seinen Söhnen wieder mitgeteilt: Es sei ein herrliches Reich Christi, des Gesalbten, und eine Abwaschung aller Sünden vorhanden. Als redende Beweise dieser herrlichen Trunkenheit führt er das Exempel jener heiligen Märtyrer an, welches zarte Jungfrauen waren, der Agatha und Luzia, welche von der Vergebung der Sünden, dem ewigen Leben und der Liebe Gottes aufs völligste versichert, und so an den

Weinstock gebunden, den Tod für ein Spiel, die Sünde und Hölle für nichts achteten, so dass, als Luzia erschlagen werden sollte, sie ausrief: Nur zu, so komm ich ins Paradies. Und Vincentius, als er auf glühenden Kohlen gehen musste, sagte: Ich wandle auf Rosen. So, setzt er hinzu, so tötet der Geist das verfluchte und widerstrebende Fleisch, wenn er uns allem Elend Preis gibt. Dann wäscht er seine Kleider in Blut, und wenn es uns so gehet, mögen wir denken, Christus sage zu uns: Ich wasche dich nur von Schmutz und Unrat zum ewigen Leben, nicht mit Wasser, sondern mit dem besten Wein! Halt nur stille und sei fröhlich in Hoffnung! So, sagt er weiter, sollten wir billig alle gesinnt sein. Denn dies sind, wie Paulus sagt, die Verheißungen in Christo, welcher zwar keine gute Tage nach dem Fleisch schenket, aber ein Herz voll Friede und Freude. Und so fürchten wir nichts, wohl wissend, dass alles genötigt ist, uns zum Besten zu dienen. Dass wir aber noch Zittern, uns fürchten und zagen, das ist nicht Glaube, sondern die Überbleibsel des alten Menschen, welche, setzt er hinzu, besonders bei uns erstarkt sind, die wir ehemals unter dem Papsttum lebten, wo wir angewiesen wurden zu fürchten, zu zagen, von Christo zu fliehen. Und auch noch ist's mir schwer, die Lehre des Papsttums auszuziehen und von mir zu werfen, nicht allein nach dem alten Menschen, sondern auch wegen der Schwachheit des Glaubens, die mich noch schüchtern macht, auf Christum zu sehen, so dass wir kaum anheben zu hoffen und den Schilo anzurufen, dass er durch Hunger, Krieg und Tod komme, und uns erlöse. Dies Zweifeln und Zagen ist eine uns angeborene Krankheit, welcher los zu werden, uns aufs äußerste angelegen sein muss. Wir sind berufen zur gewissen Hoffnung des Lebens und der Herrlichkeit, zur Verachtung des Teufels und des Todes. Lasset uns nur trunkener werden vom Trost, von der Gnade und den Wohltaten Christi, zu welchem Zweck das Füllen an den Weinstock und der Eselin Sohn an den edlen Reben gebunden ist, dass wir rumoren wie vom Wein, und voll seien wie die Becken am Altar.“

In dieser Beziehung ist die Redensart des heiligen Erzvaters so wenig hyperbolisch oder übertrieben, dass diejenigen, welche es aus seliger Erfahrung kennen, zum Ruhme Christi bekennen, dass der Trost, den Christus schenkt, alles unendlich hinter sich lässt, was die Welt anbieten und geben kann. Freilich, freilich möchten wir nur lebendiger, zuversichtlicher im Glauben sein, denn so du glauben könntest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen! Aber nun kann er um unsers Unglaubens willen nur wenig Zeichen unter uns tun. Er wasche denn auch uns im Wein und lehre uns, unsere Kleider zu waschen und helle zu machen im Blute des Lammes!

Noch wird hinzugesetzt: „Seine Augen sind rötlicher denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch.“ Was wäre es denn, wenn wir von diesem Bilde geständen, wir wüssten es nicht, was der Erzvater damit habe sagen wollen. Wie leicht wissen wir genug, wenn wir so viel wissen, um uns dadurch zum Glauben und zur Liebe gedrungen zu fühlen, und was kann uns ohne dieses alles Wissen nützen? Es blähet ja nur auf und ist eher schädlich als förderlich. Lampe hält die rötlichen Augen für ein Bild des Zorns gegen die Sünde, die weißen Zähne der Freundlichkeit gegen die Freunde Christi. Luther findet darin ein Bild der Verachtung, womit die Welt die Predigt des Evangeliums und die seligen Erfahrungen des Christen belastet. Im Hohenliede werden sowohl die Augen der Braut als auch des Bräutigams Taubenaugen genannt, und diese sind rötlich. Schwärzliche, funkelnde Augen und weiße schöne Zähne sind einzelne Teile der Schönheit. Malt die Gemeinde im Hohenliede die Schönheit ihres himmlischen Königs, den sie auch namentlich weiß und rot nennt, weiter aus, so begnügt sich der heilige Erzvater mit wenig Zügen. Sein Gemüt war voll von den heiligsten und seligsten Empfindungen der Liebe, der Ehrfurcht, des Vertrauens, welche er ohnehin nicht aussprechen konnte. Er war ganz

entzückt über den Schilo, der ihm aus ferner Zukunft und aus dem nahen Himmel entgegen leuchtete; aber da er sein unerreichbares Lob nicht erreichen kann, entwirft sein Pinsel gleichsam einige Züge des Bildes, und so legt er ihn bei Seite als zu schwach. Mögen wir es aus Erfahrung kennen, was jene Sprüche sagen wollen: Die Liebe Christi dringet uns etc. Gewiss ist es aber, dass unsere Liebe zu Christo jede andere Liebe übertreffen, selbst die Liebe zu unseren nächsten und teuersten Verwandten, ja zu unserm eigenen Leben verdrängen soll, sobald sie jener Liebe zu ihm in den Weg tritt und hindert. Denn „wer Vater und Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert.“ Wem diese Liebe zu Christo fremd ist, der gebe sich keine Mühe, sich zu entschuldigen oder wohl gar zu rechtfertigen, und wisse, dass, wer Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam Motha (1. Korinth. 16,22). Es ist also ein Beweis eines abscheulichen und sträflichen Zustandes, worüber man sich zu demütigen hat. Ihr könnt so vieles lieben, könnt ihr's Jesum nicht, so beweiset es nur eure Blindheit und eure Entfernung von Gott. Ihr kennet ihn nicht; kein Wunder, wenn ihr ihn auch nicht liebet. Er kennt euch auch wohl nicht, und wehe euch alsdann! Die Liebe entspringt aber aus dem Glauben, und der Glaube setzt wiederum voraus, dass man Bedürfnisse für den habe, an den man glauben soll. Und sogar an diesem letztern, an der Vorbereitung zum Glauben, fehlt es nur zu allgemein. Was suchen die Menschen nicht alles, aber wer sucht Jesum? Ja, wie viele sind, die sich schon gleich keinen Begriff mehr von dem, was sie hören, machen können, sobald von einem Suchen Jesu Christi die Rede ist. Was begehren die Menschen nicht alles, das sie um ihr Leben gern hätten, oder wenn sie's haben, um alles willen nicht verlieren möchten; was wünschen, um was bekümmern sie sich nicht! Was lernen die Menschen nicht alles! Aber kennen sie auch die fernsten Weltteile, mit dem ihnen so nahen Lande ihres Herzens, dessen Kenntnisse doch unentbehrlicher sind, bleiben sie entweder unbekannt oder haben irre Vorstellungen von demselben. Sie verstehen vielleicht mehrere Sprachen, aber Jesu Sprache (Joh. 8,43) nicht, nicht die Dinge, welche des Geistes Gottes sind, die sind ihnen eine Torheit. Sie haben etwa manche Kenntnis der Geschichte, aber die zu Bethlehem und Golgatha erregen ihre Aufmerksamkeit nicht. Sie verstehen manche nützliche Kunst, nur die allernützlichste nicht, nämlich die zu beten und zu glauben. Man rühmt die Schönheit einer Landschaft, eines Kunstwerks, und weiß es als Kenner zu beurteilen, während man von der Schönheit des Schilo, des Mannes der Schmerzen, nie gerührt wird. Ist das nicht ein jämmerliches Ding? Und wenn man das eine tun wollte, sollte man doch das andere nicht lassen.

Soll's dem Schilo immer auf die nämliche Weise gehen, dass für ihn kein Raum in der Herberge, in dem Herzen ist? „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Offb. 3,20.

Amen

XXII.

Das Haupt der Gemeinde.

5. Predigt

Jesaja 63,1

Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin, zu helfen.

Wir haben neulich von den Kleidern des Schilo gehandelt, deren auch in diesem Textkapitel gedacht wird. Unser Vers beginnt mit einer Frage: Was das für einer sei, der aufs Prächtigeste geschmückt und in großer Kraft daher komme? Und die vorgelesenen Worte enthalten die Antwort darauf. Sie nennt zwei Hauptgeschäfte des Erlösers: Das **erste** ist Gerechtigkeit zu lehren, das **andere** sich als Meister im Helfen zu erweisen, und beides eignet er sich ausschließlich oder doch vorzugsweise zu, wenn er sagt: Ich bin es.

1.

Zuerst nennt sich die hier redende Person den, der Gerechtigkeit lehret, und wer ist dies anders als Jesus Christus? Meister, Lehrer, war der gewöhnliche Name, den seine Jünger ihm gaben, und Nikodemus mochte wohl sagen: Du bist ein Lehrer, von Gott kommend. Was für ein Lehrer war er aber? Er stellt sich selbst als den einigen und unvergleichlichen dar, so dass er das eine mal sagt: Alle, die vor mir gekommen, sind Diebe und Mörder gewesen, das andere mal aber sich als den einigen darstellt, der dazu geboren und in die Welt gekommen, die Wahrheit zu bezeugen. Ja, er nennt sich sogar die Wahrheit selbst, so dass alle Wahrheit von ihm ausgeht, und nur der die Wahrheit erkennt. Welcher ihn erkennt, weswegen auch sein himmlischer Vater über ihn ausruft: Den sollt ihr hören. Er lehrte deshalb gewaltig oder als gewalthabend, als ein solcher, der schon deswegen Glauben fordert, weil er etwas sagt, und schon das für Beweises genug angesehen wissen will, dass er es sagt, denn sein Zeugnis ist wahr, und sein Urteil recht, darum lässt er sich niemals in Beweise dessen, was er sagt, ein, sondern sagt auch in dieser Beziehung: Glaube nur! Er fordert einen gänzlichen Gehorsam des Verstandes, eine gänzliche Verleugnung aller eigenen Meinungen und will, dass wir auch in dieser Hinsicht Kinder sein sollen, die alles glauben, was man ihnen sagt, und wäre es ganz ungereimt. Jesus lehrte nun teils durch andere; selbst in den Propheten, die vor ihm lebten, war der Geist Christi, so wie er in seinen Aposteln nach ihm war, ihnen gebührt deswegen in ihrer Lehre der nämliche Glaube, wie Christus selbst, denn er sagt: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; teils lehrte er in eigener Person während seines Wandels auf Erden, jedoch noch nicht vollständig, denn er sagt: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr

könnt's jetzt noch nicht begreifen. Christus verwaltet sein Lehramt auch noch immerdar vom Himmel aus, da wir ihn nicht nur in der heiligen Schrift noch immer predigen hören können, sondern da er noch jetzt seinen in alle Wahrheit leitenden Geist aussendet. So ist Christus der eigentliche Pfarrer und Bischof der Gemeinde, von den übrigen Lehrern aber, selbst den Aposteln, heißt es: So ist nun weder der da pflanzt noch begießt, etwas. Einer ist euer Meister, Christus.

Was die Beschaffenheit seiner Lehre anbetrifft, so ist dieselbe vollkommen und lässt deswegen keinerlei Verbesserung zu, erlaubt aber eben so wenig Zusätze als Weglassungen, welches Offb. Joh. im letzten Kapitel auf's Schärfste verboten ist, wenn es daselbst heißt: So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so jemand davon tut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun seinen Teil vom Buche des Lebens und von der heiligen Stadt und von dem, das in diesem Buch geschrieben stehet, mit welchem Worten die ganze heilige Schrift versiegelt und unverletzlich gemacht wird. Ja, der Apostel spricht sogar über den Engel vom Himmel den Fluch aus, der das Evangelium anders predige. Will daher jemand etwas besser oder mehr wissen als die heilige Schrift, so ist er höchlich zu verabscheuen und gänzlich zu verwerfen. Die heilige Schrift ist auch so klar und deutlich abgefasst, dass zu ihrem Verständnis weder ein besonderer Scharfsinn und Verstand, noch eine große Gelehrsamkeit erforderlich ist. Damit soll aber keineswegs geleugnet werden, dass der Inhalt der heiligen Schrift, besonders in einzelnen Stücken und Lehren, so hoch und so tief sei, dass das Senkblei unseres Fassungsvermögens außer Stande ist, den Grund zu erreichen, und kein Verstand alle Schwierigkeiten aufzulösen vermag, sondern anbeten muss, wo er weiter nichts antworten kann. Es gilt von einem großen Teil der heiligen Schrift, was Petrus insbesondere von den Schriften Pauli sagt: Es seien einige Stücke schwer zu verstehen, was von Petri Brief auch gilt. Dies ist aber auch von der Natur wahr, die uns umgibt, und je schärfer der Verstand ist, der die Ereignisse derselben ermisst, desto unerforschlicher sind die Geheimnisse, welche ihm begegnen, so dass ein Weiser, der übrigens auch einer der demütigsten Verehrer der heiligen Schrift war, durch den einfältig scheinenden Gedanken: Woher es wohl komme, dass ein Apfel vom Baum auf die Erde und nicht in die Wolken falle, auf die wichtigste Untersuchung und Entdeckung geleitet würde, wiewohl doch noch keiner sagen kann, was z. B. die Schwere eigentlich sei, mag man sie auch als eine Neigung irdischer Körper beschreiben, sich gegen den Mittelpunkt der Erde zu bewegen, und mag es auch 1000 Menschen, die an kein scharfes Nachdenken gewohnt sind, gar nicht einleuchten, was dabei schwierig sei. Wie dürfen wir es uns denn wundern lassen, wenn es auch der heiligen Schrift an Dingen nicht fehlt, wo wir ausrufen mögen: O welche Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und der Erkenntnis Gottes, wie unbegreiflich sind seine Wege und unerforschlich seine Gerichte! Oder wie dürften wir uns unterstehen, solche Stellen, die dergleichen Tiefen verraten, so zu deuten, dass sie so nicht scheinen. Übrigens kann ja die Klarheit nicht größer sein, als womit sie die heilige Schrift ausspricht: Über das allgemeine und große Verderben der menschlichen Natur und ihre Untauglichkeit zum Guten, über den Zorn Gottes wider die Sünde, über die Unzulänglichkeit aller Werke zur Gerechtigkeit und Seligkeit, über die Rechtfertigung allein durch den Glauben, über den Opfertod Jesu als den einigen Grund unserer Rechtfertigung, Heiligung und Heiligmachung, über die Notwendigkeit der Wiedergeburt, der Buße, des Glaubens, der Heiligkeit, des Gebets und des geistlichen Streites, so wie über einzelne Pflichten der Gottseligkeit. Über alle diese und damit verwandte Gegenstände redet die heilige Schrift mit einer Bestimmtheit und unumwundenen Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt, so dass Nikodemus wenigstens von der Notwendigkeit der Wiedergeburt überzeugt wurde, wenn er auch die

Art derselben nicht begriff. Ja, die heilige Schrift drückt sich über vieles deutlicher aus, als manchem lieb ist, die sich Mühe geben, das Licht zu verdunkeln, weil es sie beleidigt; wer aber das Licht lieb hat, der kommt an dasselbe, mag es ihn auch bestrafen, demütigen und betrüben, um durch dasselbe durchleuchtet, erquickt und belebt zu werden. Ist uns die Schrift nicht klar, so liegt die Schuld in uns selbst, und wir haben mit David zu bitten: Öffne du mir die Augen, damit ich sehe die Wunder in deinem Worte!

1.1 Das, was Christus lehret, ist ferner geistlich, muss derhalben geistlich gerichtet werden, die Schrift kann deswegen nur von Frommen und solchen, die es werden wollen, recht verstanden werden, den andern widerfährt alles in Gleichnissen, wovon sie keine rechte Einsicht erlangen und wohl gar noch ärger und Böser dadurch werden, oder sich dagegen auflehnen und empören, wie sie Jesu Lehre bald der Härte, bald des Unsinns, bald der Gottlosigkeit beschuldigten, denn die Weisheit kommt in keine boshafte Seele, aber meine Rede ist lieblich den Frommen.

1.2 Die Lehre Jesu ist jedem geistlichen Alter und Zustande der Menschen angemessen, oder jeder kann etwas ihm dienliches darin antreffen. Wie viele dringende Aufforderungen zur Sinnesänderung und Bekehrung sind nicht für diejenigen in der heiligen Schrift enthalten, welche noch unbußfertig und unbekehrt sind! Mit welchen kräftigen Bewegungsgründen werden sie unterstützt, wenn es z. B. heißt: So bekehret euch nun zu dem Herrn euerm Gott. Gott ist barmherzig und reuet ihn bald der Strafe. Die wirklich Gottseligen stehen nicht alle auf der nämlichen Stufe der Gottseligkeit, aber das Wort Gottes enthält sowohl Milch für Kinder, als starke Speise, für Erwachsene und stellt allen ein so erhabenes Ziel vor, dass auch diejenigen, welche vollkommen sind, sagen: Ich jage ihm aber nach? ob ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Diejenigen aber, welche unordentlich wandeln, und die erste Liebe verlassen, finden darin sowohl ihre Bestrafung und Ermahnung, als die Traurigen und Ängstlichen Aufmunterung und freundlichen Zuspruch. Der denkende Verstand findet hier Gegenstände, woran er sich üben mag, wie dem Herzen eine reichliche Nahrung angeboten wird.

1.3 Die Lehre Christi ist ferner dem verderbten Sinne und der natürlichen Denkweise, der Menschen nicht angemessen und heißt deshalb eine törichte Predigt. Denn so kam und kommt sie in manchen Stücken jenen vor, wiewohl sie wirklich eine göttliche Predigt ist. Wer seinen Verstand durch die Unterweisung der Weltweisen ausgebildet und ihre Grundsätze angenommen hat, dem wird das Evangelium äußerst befremdend vorkommen, denn was weiß jene Weisheit von dem menschlichen Verderben, und noch viel weniger von dem Glauben an Jesum, und dies sind doch die beiden Punkte, um welche das Evangelium sich dreht. Wie seltsam dünkt es der Natur, dass wir umkehren und werden sollen wie die Kinder. Wer darf hoffen, der Welt Grundsätze zu empfehlen, wie die sind, welche Christus Matth. 5 empfiehlt, wo er selig preiset die Armen am Geist, nicht zu gedenken, was Paulus sagt: Man soll ein Narr werden vor der Welt, und wenn ich schwach bin, bin ich stark. Kein Wunder, wenn die Lehre Christi teils in der Welt sehr heftig bestritten und sehr feindselig angefochten ist, teils gar nicht in derselben hat geduldet werden wollen, und dass überhaupt diese Lehre

selten ohne allerhand menschliche Zutat und Verbrämung in ihrer wahren Lauterkeit und Reinheit erscheint.

Sie setzt auch eine große Selbstverleugnung voraus und fordert sie so entschieden, dass Christus erklärt, wer sich nicht verleugnen könne, auch sein Jünger nicht sei. Aber freilich, wie kann man nun seiner heilsamen Forderung: „Lernet von mir,“ ohne Selbstverleugnung entsprechen? Denn, wollen wir von ihm lernen; so müssen wir uns von aller eigenen Weisheit leer achten, wiewohl man freilich auch im natürlichen keine Kunst erlernen kann, es sei denn, dass man glaube, man verstehe sie nicht, der Meister aber verstehe sie. Jesu Lehre geht auch überhaupt so schnurstracks gegen den eigenen Willen, gegen die Eigenliebe und Eigengerechtigkeit, sogar gegen das eigene Tun und Wirken an, dass man tausendfachen Anlass zur Selbstverleugnung findet, sie setzt sich überhaupt in Streit wider den ganzen alten Menschen, den sie ans Kreuz und in den Tod bringt und ihm Schmerzen genug verursacht. Die Lehre Jesu bleibt aber in Ewigkeit, so dass er es sogar für leichter erklärt, dass Himmel und Erde vergehen, als eins seiner Worte. Wie er es sagt, so hat es sich, so wird es kommen und sich machen, es streite dagegen oder spotte darüber, wer und wie es auch sei. Von der Apostelzeit her hat sich List und Gewalt, Bosheit und Klugheit gegen die Lehre Jesu aufgelehnt, und unzählige Ketzereien sind entstanden; wirklich ist sie auch aus Asien und Afrika, wo sie sonst blühte, ganz verdrängt; aber immer hat sich ein Häuflein gefunden und wird sich eins finden, das ihm von ganzem Herzen anhängt, und endlich wird sie über alles triumphieren und alles ein Hirt und eine Herde werden.

1.4 Insbesondere ist es Gerechtigkeit, die er lehrt, das Evangelium ist die einzige Lehre, in welcher die Gerechtigkeit offenbaret wird, welche vor Gott gilt. Keine menschliche Weisheit vermag uns in dieser wichtigsten Angelegenheit Aufschluss zu geben, nicht einmal das Gesetz Gottes, denn dasselbe ist nicht für Sünder berechnet und fordert von ihnen selbst eine Gerechtigkeit durchs Tun des Gesetzes, die sie nie erreichen können. Das Evangelium allein macht den wunderbaren Weg bekannt, wodurch auch Sünder aus freier Gnade gerecht und Erben des ewigen Lebens werden. Ja, Christus lehrt nicht nur, sondern ist selbst unsere Gerechtigkeit, durch welche Sünder ohne Verdienst der Werke, vermittels des Glaubens, gerecht werden. Er lehrt auch Gerechtigkeit, das ist Gottseligkeit, das tut er nicht bloß dadurch, dass er Gebote gibt, wie Moses auch tat, sondern vielmehr durch das Gesetz des Geistes, das da lebendig und frei macht von der Sünde. Seine allen heilsame Gnade ist erschienen, dass sie sollen verleugnen das ungöttliche Wesen u. s. w. Er ist's demnach, der Gerechtigkeit lehret, und ist es ausschließlich zugleich der alleinige Weg, um dazu zu gelangen, wohl war also ein wichtiger Grund vorhanden, zu fragen: Wer ist, der da kommt? wichtiger: Wer ist der, so gekommen ist? Wohl mögen wir ihn recht kennen lernen, denn das ist das ewige Leben.

2.

Sein zweites Geschäft ist in der Antwort enthalten: „Ich bin ein Meister zu helfen.“ Das hebräische Wort, durch **„helfen“** übersetzt, ist das nämliche, was jene Kinder brauchten, als sie ihm bei seinem Einzug in Jerusalem zuriefen: Hosianna, hilf; ist das Wort, wovon er den **Namen Jesus**, oder wie er auf hebräisch klingt: Hosea, Helfer, Seligmacher, hat. Bemerkenswert ist es ja auch, dass das Wort **„Meister“**

im Hebräischen „Rabbuni“ oder „Rabbi“ heißt, also der helfende, seligmachende Rabbi, ein Titel, der nur sehr gelehrten Männern gegeben wurde.

Als ein Helfer ward er lange verheißen und erwartet, als ein Helfer war er uns nötig. Ein bloßer Rabbi oder Lehrer, mochte er auch noch weiser sein als Salomon, war nicht genug, er musste auch zugleich Hosea, ein Helfer sein. So hatten und haben wir ihn im ganzen nötig, was den allgemeinen Umfang unseres Elendes anbetrifft, wider die Sünde und ihre Folgen.

Wir sind unvermögend, uns in einem Kampf mit derselben einzulassen, oder den Sieg herbeizuführen, so musste er als Held und Durchbrecher vor uns hergehen, um die Sünde und den daraus erwachsenen Fluch des Gesetzes, den Tod und die Macht des Satans zu überwinden. Er tat's, obschon bei den meisten verachtet und nicht einmal dafür anerkannt, den Gläubigen aber ein köstlicher Rabbi, brachte er dies große Werk zustande, jedoch auf die wundervollste Weise. Die Sünde, die bisher aller Opfer ungeachtet geblieben war, vertilgte er auf einmal als einen Nebel, und zwar dadurch, dass er, der von keiner Sünde wusste, für uns von Gott zur Sünde gemacht ward. Den Fluch wandelte er wunderbarer Weise dadurch in Segen um, dass er für uns ein Fluch ward, wo man erst einsah, warum Gott erklärt hatte, der sei verflucht, der am Holze hange. Dem Tode nahm er den Stachel, indem er sich selbst in des Todes Staub legen ließ, dadurch aber auch zugleich dem die Macht nahm, der des Todes Gewalt hatte. So erwies er sich im allgemeinen als Helfer. Aber in wie unzählig vielen einzelnen Beziehungen bedürfen wir ihn als Helfer! Wer soll den Anfang des guten Werks in uns machen, da wir's nicht können, und wenn wir's könnten, nicht täten, sintemal die Gesinnung des Fleisches Feindschaft wider Gott ist. Er heißt aber der Anfänger. Ist der Anfang gemacht, so ist nun die Erhaltung und der Fortgang von der größten Wichtigkeit, damit wir, wie Johannes in seinem 2. Kap. sagt, nicht wieder verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. Der Glaube ist das Mittel, um alles Heils teilhaftig zu werden, aber Welch einen Abgrund des Unglaubens werden wir in uns entdecken, wenn der heilige Geist uns von demselben überzeugt! Wo nun mit diesem Unglauben hin, der so groß ist, dass Hiob Kap. 9,16 sagte: Wenn Gott auch wirklich sein Gebet erhöere, er es doch nicht glaube. „Er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Was soll in der Versuchung aus uns werden, da der Teufel umher geht, wie ein brüllender Löwe und suchet, welche er verschlinge, und wir so schwach sind und nicht einen Augenblick bestehen können, und doch nur der selig wird, welcher bis ans Ende beharret. „Getreu ist, der euch rufet, der wird's auch tun.“

Was gibt's in den Anfechtungen, von denen in den Psalmen so kläglich geredet wird, so dass man sich versucht fühlen könnte, zu glauben: Jakobus müsste gar nicht gewusst haben, was Anfechtungen sind, wenn er schreibt: „Lieben Brüder! Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet?“ Wohin, wenn das Wasser bis an die Seele, und seine Wellen übers Haupt gehen? „So du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen.“ Wie viele einzelne Pflichten sind zu erfüllen, der Sanftmut nicht zu gedenken, die die andere Wange hinhält, wenn sie auf die eine geschlagen wird, so soll man sich doch im Leiden geduldig verhalten. Und Welch' eine Menge sonstiger Pflichten gibt es nicht, welche aus unserm Beruf, Verhältnis und Lage entspringen? Wer ist hierzu tüchtig? Und doch ist's gewiss, dass man den Glauben in seinen Werken zeigen soll. „Er kann euch stärken und behüten ohne Fehl. Er wird euch vollbereiten, stärken, kräftigen gründen.“

So haben wir ihn in unzähligen einzelnen Verhältnissen in obiger Beziehung als Helfer nötig, uns aber auch seines also zu getrösten, denn er sagt: Ich bin ein Helfer, ja ein Meister zu helfen. Das bewies er gleich bei seinem öffentlichen Auftreten. Nie war ihm ein Elend, eine Not zu groß, dass er nicht eine schnelle und vollkommene Hilfe hätte leisten können, und wenn er sie verschob, geschah es nur darum, sie desto herrlicher zu machen. Er heißt ein Meister, ein Rabbi, ein ausgelernter Doktor im Helfen, der kein Stümper in seiner Kunst ist, sondern sie vollkommen versteht. Wo also niemand zu helfen und zu raten weiß, da bleibt er doch noch übrig. Dies enthält nicht nur eine Aufmunterung, zum Zutritt zu ihm, für alle überhaupt, welche sich hilfsbedürftig fühlen und Hilfe begehren, sondern insbesondere für solche, deren Schaden verzweifelt böse, und deren Wunden unheilbar sind; für solche, denen keine kleine und mittelmäßige Hilfe genügt, sondern die eine große, viel umfassende bedürfen, da ist er ein Meister zu helfen.

Aber eben, weil er ein Meister zu helfen ist, so ließ er und lässt er nicht selten die Not sehr hoch steigen. Die Ägypter waren schon im Begriff, um über das wehrlose Israel herzufallen, da erst spaltete sich das rote Meer und ließ sie wie zwischen kristallene Mauern durchpassieren. Der Ungestüm des Meeres stieg so hoch, dass die Wellen über das Schifflein herrollten, ehe der Meister dem Sturme und den Wellen gebot, und nun beide sich ehrfurchtsvoll, legten. Des Jairi Töchterlein war sehr krank, es hörte aber auf krank zu sein, indem es starb, ehe der „Meister zu helfen“ sprach: Talitha kumi!

Man darf es sich also nicht befremden lassen, wenn man in Umstände gerät, wo die Aushilfe ein wirkliches Meisterstück ist.

Weil er ein Meister zu helfen ist, so verschob und verschiebt er die wirkliche Hilfe zuweilen so lange, bis sie wirklich unmöglich geworden ist, aber freilich nur ihm nicht. Mit des Jairi Töchterlein geriet es dahin, dass man dem Vater sagte: Bemühe den Meister nicht. Er bekommt die Nachricht von seines Freundes Lazarus Krankheit, und bleibt nun noch zwei Tage da, wo er ist. Am dritten Tage macht er sich erst nach Bethanien auf den Weg und kommt erst an, nachdem er schon seit 4 Tagen begraben, folglich schon in Verwesung übergegangen ist. Harte Wege, auf welchen die liebenden Schwestern eines mehrfachen Todes sterben müssen, bevor sie Hilfe sehen und so zugleich für den Aufschub derselben reichliche Schadloshaltung empfangen! Weil er ein Meister zu helfen ist, so redet er auch recht meisterhaft vom Helfen, als einer, der's aus dem Fundament versteht, und von der größten Hilfeleistung als von einer Kleinigkeit spricht. Den Zustand des Lazarus, über den die Martha ausrief: Herr, er stinket schon, nennt er einen Schlaf, und sagt: Er gehe hin, ihn aufzuwecken, und weckte ihn leichter aus dem Tode auf, als man manchmal jemand aus dem natürlichen Schlaf zu wecken vermag. Wenn die Jünger schreien: Meister, wir verderben, da sie nichts als den Untergang vor sich und keine Rettung sehen, fragt er, als ob's nichts zu bedeuten habe, warum sie doch eigentlich so erschrocken seien. Bittet ihn ein Aussätziger, so heißt's ganz einfach: Ich will's tun. Wer würde irgend vor einer Not erschrecken, konnte er den Meister recht.

Weil er ein Meister zu helfen ist, so bedient er sich zuweilen solcher Mittel, wie dort bei dem Blindgeborenen des Kots, der eher geeignet zu sein schien, einen Sehenden blind zu machen. Und wenn er ein reiches Geschenk an Wein machen will, lässt er eine ganze Menge Wasser beieinander bringen, als wollte er des Mangels an Wein noch spotten. Oft ist auch das Hilfe, was das Gegenteil zu sein scheint, kurz, er ist ein Meister zu helfen, und wenn er sagt: Ich bin das, so stellt er sich ausschließlich als den einigen Helfer dar. Und wahrlich hat Israel keine Hilfe als an diesem Herrn. Er ist's, der alle Hilfe tut, die auf Erden

geschieht, und unsere Hilfe steht in seinem Namen, in seinem Namen allein; bei ihm ist sie zu finden, bei ihm zu suchen.

Habt denn auch ihr seine Hilfe erfahren? Ist nicht zu besorgen, dass viele gar nicht einmal begreifen werden, was man durch diese Frage eigentlich will, und dass man zur Antwort erwarten muss: Die Zeit der Wunder ist ja vorüber! Du hast also bei diesem Meister im Helfen nichts zu suchen? Schlimm für dich! Hast du keine Seele? Fehlt dir nichts? Bist du dir selbst genugsam? Dir wäre kein neues Herz, keine neuer Geist nötig? Du hattest für diesen Meister nichts zu tun? Armer Mensch! Freilich daran fehlt's, woran es doch eigentlich gar nicht fehlt, an Bedürfnis für diesen Meister zu helfen. Wo das erst gefühlt wird, da wird man auch schon Hosianna schreien. Ihr Hilfsbedürftigen, ihr seid's demnach. Wohl euch, dass ein solcher Meister da ist! Er versteht seine Kunst, meistert ihn deswegen nicht und besteht nicht hart darauf, dass dieser Meister sich nach eurem Gutdünken richten soll. Ihr könnt ihm wohl sagen lassen: Herr, den du lieb hast, der liegt krank; ob er sich aber dadurch wird bewegen lassen, zu eilen oder zu zögern, das weiß er als Meister am besten zu beurteilen, und ihr versteht es nicht. Will er ein Meisterstück an euch liefern, so habt ihr vor der Hand nicht viel Erfreuliches zu erwarten.

Er hilft uns aber überschwänglich besser
Als wir ihn bitten und verstehn.
Wird die Verwirrung täglich größer,
Er lässt uns doch viel Gut's geschehn.
Wenn man nichts schaut, doch ihm vertraut,
So zeigt er der Gelassenheit
Am Ende seine Herrlichkeit.

Amen

XXIII.

Die hohepriesterliche Segensformel.

1. Predigt

Redet mit Jerusalem freundlich! So lautet der angenehme Auftrag für Jerusalem nach Jesaja 40,2; dasselbe, was im vorhergehenden Verse mein Volk genannt und wovon gesagt wird, in lieblicher Verdoppelung gesagt wird: Tröstet, tröstet es! Demgemäß nennt sich Paulus einen Gehilfen eurer Freude.

Und wirklich ist der Endzweck des Evangeliums, zu trösten, deswegen redet es freundlich, und ehe unser Katechismus noch von etwas anderm redet, fragt er zuerst nach dem einigen Trost im Leben und im Sterben und bezeichnet denselben in wenigen, aber unübertrefflichen Worten. Lesen wir im angeführten Texte etwas weiter, so finden wir, dass dies Freundlich – Reden hauptsächlich darin gesetzt wird, Jerusalem zu verkündigen, dass ihre Sünde vergeben ist, dass ihre Ungerechtigkeit versöhnt ist, dass ihre Schuld für bezahlt geachtet wird.

In der Tat, das ist auch die Grundlage des Trostes, darum heißt es nicht so sehr: Predigt's ihr, als: Rufet, schreiet ihr's, bis sie es festiglich glaube. Sollen wir glückliche Fortschritte in der Gottseligkeit machen und auf dem allerdings manchmal mühseligen Wege nicht ermatten, so ist der Trost uns unentbehrlich, und welches Stück desselben bedürfen wir täglich sonderlicher, als das, dass die Sünde vergeben, dass demnach Gott unser Freund und Vater ist, und zwar aus lauter Gnade, allein um Christi willen. Dies ist so leicht nicht anzunehmen, wie es sich wohl ansehen möchte, daher die öftere Wiederholung: Tröstet, tröstet, redet, prediget!

Ist dieser Auftrag besonders an diejenigen gerichtet, welche in der Kirche das Wort haben, so ist auch mir dies Glück zuteil geworden.

Lasst denn auch mich an diesem ersten sonntäglichen Gottesdienste im neuen Jahre freundlich zu euch reden und euch Gutes wünschen. Was könnte aber zu dem Ende zweckmäßiger sein als eine Betrachtung der Segensformel, womit Gott sein Volk segnet.

Machen wir denn heute im Aufsehen auf ihn damit den Anfang.

4. Mose 6,24 – 27

Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden!

Dies ist das vollkommenste Formular, zu segnen. Die neutestamentliche Kirche hat es mit Recht beibehalten, die Gemeinde des Herrn auf diese Weise zu entlassen und im Namen Christi zu segnen. Ich beginne denn heute damit und das um so billiger, da dies der erste Sonntag in diesem Jahre ist, das rätselhaft und verhängnisvoll vor uns liegt. Je dunkler und zweifelhafter es denn nach unten sich gestaltet, desto mehr dringt sich's uns auf und desto ratsamer ist es, nach oben zu schauen.

Die vorgelesenen Worte sind ungemein inhaltsreich. Sie umfassen alles, was köstlich und wünschenswert ist. Sie verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit. Sehen wir denn

1. auf den Ursprung aller gewünschten Güter des ganzen Segens;
2. auf das Werkzeug desselben;
3. auf die Personen als Gegenstände des Segens und
4. auf die Güter, die segnend ihnen zugesprochen werden.

1.

Wer anders ist der Brunnen alles Heils, als der dreieinige Jehovah, der sich im alten Testament als der Jehovah, als der Engel, d. i. Gesandte Jehovahs und als der heilige Geist des Jehovah, wie im neuen Testament als Vater, Sohn und Geist geoffenbart hat. Alles Gute muss und kann nur von Gott kommen, denn woher sollte es in seinen geringsten und höchsten Abstufungen anders kommen? Mag es auch durch Mittel geschehen, so ist er doch der Erste wie der Letzte, und sind ohne ihn alle Mittel kraftlos. Das alles ist von Gott, sagt der Apostel, selbst dass wir tüchtig sind, etwas zu denken. Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab. Von dem Vater des Lichts. Er ist das einzige höchst – vollkommene Wesen, und das würde er nicht sein, wenn außer ihm noch etwas wirklich Gutes anzutreffen wäre. Außer mir, sagt er, ist nichts. Er allein ist das höchste Gut vernünftiger Geschöpfe, und außer ihm alles löchrige Brunnen, die kein Wasser geben, seine Allgenugsamkeit gewährt den weiten Begierden des Herzens volle Sättigung, was alle Kreaturen nicht können. Seine Güte macht ihn willig, unser höchstes Gut zu sein und uns schmecken zu lassen, dass er freundlich ist. Seine Allmacht und Weisheit stellen die kräftigen Mittel dar, uns in seine Gemeinschaft einzuführen, und seine Unveränderlichkeit, uns darin zu bewahren, trotz allem, was uns aus seiner Hand reißen will. Daher heißt es auch in der heiligen Schrift: Der Herr segnet uns, der Herr segnet das Haus Israel, er segnet das Haus Aaron, die ihn fürchten, beide, klein und groß. Der Herr segne euch und eure Kinder je mehr und mehr! Ihr seid Gesegnete des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat (Ps. 115,12). Und am Ende heißt es noch zu ihnen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters! Es ist hier aber von keinem solchen Segen die Rede, welcher auf das Haupt sündiger Menschen trüben soll. Und also steht sein teurer Gedenkname Jehovah hier sonderlich an seiner rechten Stelle. Sünder sind an sich ein Gegenstand des Segens, sondern des Fluchs. Und es mag ungemein leicht, ein solcher Sünder zu sein und unter den erschrecklichen Fluch zu geraten. Man braucht nur an einem zu fehlen, so ist man alsbald des ganzen Gesetzes schuldig. Wer nicht alles hält, was geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, ist verflucht. Verflucht ist sogar derjenige, der mit des Gesetzes Werken umgeht, es also zu halten strebt. Aber der Name Jehovah, den sich Gott selbst in dem Gnadenbunde beigelegt hat, bezeichnet ihn als einen solchen, der Sündern mit seiner Gnade entgegenkommt, ja der sich gegen sie durch

Verheißung der Gerechtigkeit und des Lebens eidlich verpflichtet und sie dadurch ermächtigt, von seiner Treue und Wahrheit alles getrost zu erwarten, was ihnen zur Erlangung der höchsten Glückseligkeit nötig war. O, wie lieblich ist demnach der Name Jehovah, der auch in dem Namen Jesus eingeschlossen ist, außer welchem kein Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden! O, wie herrlich muss derselbe einem gedemütigten Herzen klingen! Welche Aufmunterung zum Vertrauen liegt darin, welche Lockung zum Kommen, sich an ihn zu wenden! Und dieser Name ertönt dreimal nach einander. Ja, dies war die herrlichste Tempelmusik, die das höchste Wesen als segnend darstellt, dass er freundlich ist und seine Güte wäret ewiglich. Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, das ist eben der Name J e h o v a h .

Die dreimalige Wiederholung des nämlichen teuren Namens deutet auf die erwünschte Dreiheit der Personen in dem einigen göttlichen Wesen. So ist's ja auch mit dem Wunsche, womit wir jedes mal bei unserm öffentlichen Auftreten vor der Gemeinde dieselbe betend begrüßen, worin des Vaters Liebe, des Sohnes Gnade und die Gemeinschaft des heiligen Geistes angewünscht wird, dass sie mit allen sein möge. Wir wissen ja auch, dass die Lehre der Dreieinigkeit in den Schriften des alten Testaments geoffenbaret ist, was wir aber jetzt als bekannt voraussetzen.

Ohne mit diesem wichtigen Geheimnisse bekannt zu sein, könnten wir nicht verstehen, wie Gott der Freund und Vater der strafbaren und unwürdigen Sünder sein könne. Aber nun sehen wir den Weg zum Vater, denn der Vater ist das herrliche Ziel, der lebendige Weg dazu ist der Sohn, der treue Führer auf demselben ist der heilige Geist. Ohne den Vater gäbe es kein Ziel, ohne den Sohn keinen Weg, ohne den heiligen Geist keine Möglichkeit, auf diesem Wege zu wandeln. Diese drei aber sind e i n s . Der Sohn hat das Lösegeld für die Schuldigen entrichtet, der Vater als Richter hat es entgegengenommen, der heilige Geist eignet es zu, indem er den Glauben wirkt. Und so wird hier insbesondere Jehovah dem Vater das Segnen und Behüten, Jehovah dem Sohn die Gnade und das Erleuchten des Angesichts, Jehovah dem heiligen Geiste die Schenkung des Friedens und das Erheben seines Angesichtes über uns zugeschrieben.

2.

Das Werkzeug des Segens war der Hohepriester, der diesen Segen nach vollendeter vorbildlicher Versöhnung in sein goldenes Prachtgewand gekleidet über der auf dem Angesicht liegenden Gemeinde mit lauter Stimme aussprach, welches alsbald durch angezündete Feuer und auf sonstige Art in kurzer Zeit im ganzen Lande bekannt gemacht wurde und große Freude brachte, denn an diesem Tage geschah ihre Versöhnung, dass sie gereinigt wurden, von allen ihren Sünden wurden sie gereinigt vor dem Herrn (3. Mose 16,30). Ist das nicht merkwürdig? Offenbar erlangten sie den Segen nicht infolge treuer Pflichterfüllung, sondern infolge eines Opfers, das nicht sie, sondern der von Gott verordnete Priester in vorgeschriebener Weise für sie dargebracht hatte.

Noch immerdar kann und soll sich niemand den Segen durch eigene Werke erwerben. Mag auch die nur den Werkbund ahnende Natur keinen andern Weg kennen und wollen, so bleiben doch diejenigen, die ihn einschlagen, unter dem Fluche, denn durch des Gesetzes Werk wird niemand gerecht vor Gott. Der wahrhaftige Hohepriester Jesus Christus ist allein das Werkzeug des Segens in Kraft seines einmaligen, vollgültigen Opfers. Gott segnet uns durch Christum und auf keinem andern Wege, als in so fern jemand in

Christo ist. Alsdann ist auch keine Verdammung mehr an ihm, der nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste wandelt.

Unser Hohepriester opferte sich selbst und ward sogar an unserer statt ein Fluch, damit er uns den Segen erwürbe. Er ist nun der Weg. Nie, nie müssen wir den Grund der Hoffnung, des Segens teilhaftig zu werden, in uns selbst, sei es in unserm Wohlverhalten, sei es selbst in unserm Glauben oder in unserer Liebe suchen und darein setzen, oder wir bauen neben dem Fundament. Wir müssen uns wohl und tief einprägen, dass unsere ganze Seligkeit stehe in dem einigen Opfer Jesu Christi, einmal am Kreuz geschehen. Verklärt uns dies der heilige Geist, so werden wir auch durch denselben stets einen Zugang zu diesem Segen haben können, von welchem uns sonst das Gefühl unserer stets währenden Unwürdigkeit zurückschreckt. An jenem großen Tage, da der Sohn Gottes unter dem Triumphgeschrei: „Es ist vollbracht“ verschied, da geschah unsere Versöhnung. Da wurden wir, so wir's im Glauben annehmen können, gereinigt von allen unseren Sünden. Das ist Grundes genug und überflüssig, allen Segen mit völliger Zuversicht zu erwarten, und wir werden es tun, so wir es verstehen. Er hat uns versöhnet, das uns Gott seine Huld gönnet.

Wurde unter dem alten Testament die glücklich vollendete, vorbildliche Versöhnung alsbald im ganzen Lande kund gemacht, so geschieht das nämliche, oder soll wenigstens überall geschehen mit der wirklichen, durch Christum gestifteten Versöhnung durch sein Blut, denn Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So bitten wir nun an Christi statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Haltet ihn um Christi willen für euren Freund und werdet seine Freunde! Verursachte jene Botschaft in Jerusalem und im ganzen Lande große Freude, da es doch nur etwas Bildliches, der Schatten war, wie viel inniger soll die Freude aller gebeugten Sünder jetzt sein, da wir in Christo den Körper, das Wesen selbst haben, und wie innig und wohlbegründet ist sie bei denen wirklich, die daran glauben und dem Amt gehorsam sind, das die Gerechtigkeit predigt. Dort ward der Segen mit lauter Stimme ausgerufen, und die Juden erzählen unglaubliche Dinge, wie viel Stunden Wegs man ihn und sonderlich den Namen Jehovah habe vernehmen können. Freilich, die Welt mag nur ungern von Christo, dem Gekreuzigten, hören. Er ist ihr Torheit, er ist ihr Ärgernis. Aber es geht sie auch nichts an. Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast. Ihr Ekel an diesem Worte des Lebens macht ihnen dasselbe zu einem Gerüche des Todes zum Tode und ist, wenn er fortduert, ein Zeichen ihrer Verwerfung. Sie glauben nicht, denn sie sind seine Schafe nicht. Gedemütigten Seelen ist aber das Wort des Friedens desto erquicklicher, mit je lauterer Stimme ihnen das Wort vom Kreuze tönt und je weniger man etwas wissen, etwas rühmen, etwas gelten lassen will, als das Kreuz Christi. Wie erweist sich diese Predigt: So hat man Ruhe, so wird man stille, so erquicket man die Müden, auch so kräftig an viel tausend Seelen, an allen, die dran glauben. Sie hat Wirkungen, die man in der Tat für unglaublich halten sollte, die aber doch sehr wahr und wesentlich sind. Sind sie's nicht? Redet ihr, o Seelen, die ihr's aus Erfahrung kennt, und preiset den Herrn. Gewiss, ihr wollt nichts anderes, als Christum, das A und O.

Der Hohepriester sprach den Segen nicht in seinem gewöhnlichen, sondern in seinem Prachtgewande. Sein Opfer brachte er barfuß in einem schneeweißen Bußgewande ohne Zier, ein Schattenriss Christi im Stande seiner Erniedrigung, wo er sich selbst äußerte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Darauf aber legte jener vorbildliche Hohepriester, wenn sein Opfer vollendet war, seine goldenen Kleider an. Auf sein Haupt setzten andere Priester den schneeweißen Turban mit der goldenen Platte, worauf die Worte geprägt waren: Heiligkeit dem Jehovah. Seine Brust und Schultern

schmückten sie mit den 24 kostbaren Edelsteinen, wie sie heutzutage wohl nicht mehr zu finden sein möchten, worauf die Namen der 12 Stämme eingegraben waren. Sie umhingen ihn mit einem himmelblauen Mantel, unten verbrämt mit goldenen Glöcklein und künstlich geflochtenen Granatäpfeln. So geschmückt trat er fröhlich vor den Tempel und sprach über die kniende Gemeinde den Segen mit also verschränkten Fingern, dass sie die Zahlen I, II. und III. andeuteten und so auf die Dreieinigkeit hinwiesen. Dies ist ein Schattenriss Christi in seiner Erhöhung und Herrlichkeit, da Gott ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist.

Die Herrlichkeit unsers Hauptes Christi nützt uns dazu, dass er seine himmlischen Gaben in uns, seine Glieder, ausgießt und uns mit seiner Gewalt wider alle Feinde schützt und erhält. Nachdem er die Reinigung unserer Sünden gemacht hat durch sich selbst, hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät Gottes in der Höhe. Er ist der Pfleger und Austeiler der himmlischen Güter. Nicht wie der alttestamentliche Hohepriester verschloss er hinter sich den Tempel und ließ keinen einzigen hinzutreten, sondern er ging nur als unser Vorläufer, uns die Wohnung zu bereiten, als unser Haupt, so dass wir unser Fleisch zu einem sichern Pfand im Himmel haben, dass er uns, seine Glieder, auch zu sich werde hinaufnehmen. Ja, wir sind sogar mit ihm in das himmlische Wesen versetzt. Von seinen Händen trieft aller Segen auf uns hernieder, denn ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Glückselige, für welche der große Hohepriester erniedrigt ward, ihnen das Heil zu erwerben! Glückselige, um deren willen er erhöht ward, ihnen das erworbene Heil zuzueignen in Kraft des heiligen Geistes!

3.

Haben wir denn den Ursprung und das Werkzeug des Segens betrachtet, so lasst uns nun erwägen, welche die Gegenstände desselben sind. Die dreifache in einander greifende Quelle des Segens und aller wahrhaften Güter schüttet sich aus in einen armen, fluchwürdigen, leeren Sünder. Der Hohepriester ruft im Namen des Herrn sechsmal dich: Jehovah segne dich und behüte dich u.s.w. Die sechsmalige Wiederholung des **Cha**, des Dich macht mir mancherlei Bedenken. Unwillkürlich fallen einem ja die sechs Schöpfungstage ein, und hier erscheinen ja eben so viel Gnadenschöpfungen und Wunder. Noch mehr erinnern wir uns der ewig denkwürdigen sechs Fluch- und Segensstunden, in welchen unser Hohepriester am Kreuz unsere Versöhnung vollendete. Was wird's sein, wenn die siebente Zahl hinzukommt, und das Stückwerk von der Vollkommenheit verschlungen wird! Sechsmal wird das **Cha**, das Dich wiederholt, zur Beschämung des immer und immer wieder auftauchenden Unglaubens und zur Ermunterung, wo nicht beim ersten und zweiten, doch beim dritten, vierten, fünften, sechsten Dich sein gläubiges Amen entgegen zu rufen, und zu antworten: Ja mich, mich, mich! Sechsmal, denn es geht aus Glauben in Glauben. Noch besser, noch zuversichtlicher, noch ununterbrochener geglaubt auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist! Darum betonte, wie uns die Hebräer berichten, der Hohepriester das **Cha** auch ganz besonders scharf und dehnte es sehr lang; denn freilich, ohne Glauben nützt der ganze Segen nicht. Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen. Wer nicht glaubt, wird verdammt, und der Zorn Gottes bleibet über ihm; denn er glaubt dem Zeugnis Gottes nicht, denn dies Dich enthält zugleich eine Ausschließungsformel. Dich, Dich und keine anderen. Dich, o Israel, und sonst niemand. Ihr sollt die Kinder Israel segnen und zu ihnen sagen: Es sind nicht alle Israeliten, die von Israel abstammen; auch nicht alle, die Abrahams Samen sind, sind darum auch Kinder, sondern in Isaak soll dir der Same genannt werden. Das ist: Nicht sind das Gottes

Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet. Aber macht dies nicht die ganze Sache sehr zweifelhaft und ungewiss? Keineswegs. Entweder glaubst du nicht, welches du dadurch beweisest, dass du das ganze als für dich wertlos von dir weisest, und dieser dein Unglaube ist ein Beweis, dass Gott keinen Gefallen an dir hat, ein Beweis deiner Ausschließung von dem Segen, so lange du in dem Unglauben beharrest, oder du glaubst. Und o, selig bist du, die du geglaubt hast, denn es wird erfüllet werden, was der Herr dir geredet hat. Mag es nun ein völliger Glaube sein, der da sagen kann: Ich bin gewiss, oder ein durstiger, der's weniger genießt als begehrt; mag es ein ringender Glaube sein, der mit Tränen schreiet: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben, oder ein siegendes Vertrauen, welches rühmt: Lass Erd' und Himmel fallen hin, mir ist Gewinn, wenn ich allein bei Jesu bin. Dem Glauben sind alle Verheißungen gegeben. Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig, so gehört dir auch der ganze Segen mit allen seinen Gütern an.

4.

Der Güter, die Israel zugewünscht werden, sind sechs. Sie stehen in einer so genauen Verknüpfung mit einander, dass, wer eins bekommt, auch die übrigen empfängt, sie sind alle von höchstem und unvergleichlichem Werte, alle Wirkungen der Liebe Gottes und Früchte des Verdienstes Christi. Diese Güter stehen in einer solchen Ordnung, dass jedem, der Jehovah heißt, zwei derselben zugeschrieben und von ihm insbesondere angewünscht werden. Nichts steht uns auch im Wege, dass wir nicht die beiden ersten Güter insbesondere dem Vater die beiden folgenden dem Sohne und die zwei letzten dem heiligen Geist zuschreiben. Auf den Namen dieses dreieinigen Gottes werden nur getauft und wird uns dadurch die Zusicherung gegeben, dass alle drei hochgelobten Personen das ihrige gnadenvoll zu unserer Seligkeit beitragen wollen.

① Das erste Gnadenwerk nun, was insbesondere dem Vater zugeschrieben wird, ist das Segnen. Jehovah segne dich. Dies ist die Quelle und der Anfang alles Wohlergehens, denn es bezeichnet den guten Willen Gottes gegen jemand. Und was kann köstlicher sein wie der! Wie solle es jemand, über den des Herrn guter Wille waltet, übel, wie sollte es ihm anders, als gut gehen und gehen können! Denn welcher er will, erbarmt er sich. Sein Wille ist die Quelle unserer Heiligung und folglich auch unserer Herrlichkeit. Segnet ein Mensch den andern, so besteht das darin, dass er ihm herzlich Gutes zuwünscht. Wir nennen das Grüßen, jemanden einen guten Tag, einen guten Abend und dergl. wünschen; das sollte nicht so obenhin und gedankenlos geschehen, wie es gewöhnlich geschieht, sondern es sollte aus herzlichem Wohlwollen und aus Liebe geschehen, und mit gläubigen Aufsehen auf den Herrn, dass er, durch den alle Segnungen von Gott auf uns herabkommen, unsern Grüßen und Wünschen Kraft und Erfolg verleihen möge. Dann wäre es ein christliches, Gott gefälliges Grüßen, es wäre eine Ausübung unsers Priestertums, das wir in Christo besitzen, ein bedeutsames Stück der Gottseligkeit. Daher schließt der Apostel fast alle seine Briefe mit einem eigenhändigen Gruß, bestellt Grüße von andern, trägt welche auf und füllt das 16. Kap. des Römerbriefes fast mit lauter Grüßen von andern und an andere. Isaak, Jakob und Moses erteilten den Segen auf prophetische Weise und im Namen, anstatt Gottes, und so ward er einer Weissagung und Verheißung gleich. Jehovah aber segnet nicht mit bloßen Worten und Wünschen, und wenn er's täte, so sind doch seine Worte Schöpfungen und seine Wünsche Werke. Sein Segen ist ein bestimmtes Zuerkennen und ein wirkliches Mitteilen des Guten, daher macht sein Segen reich ohne Mühe. Bauet schon des Vaters Segen Kindern Häuser, bauet der

Frommen Segen eine Stadt, wie Salomo sagt, was muss dann Gottes Segen selbst tun! Wie herrlich tönt es demnach, wenn es heißt: Jehovah segne dich. Und wenn hinzugefügt wird: Behüte dich, so bezeugt dies die Unwandelbarkeit und die Fortdauer des Guten, verbunden mit der Abkehrung alles Übels. Wie viel liegt dann schon in diesen zwei Worten! So viel, dass diejenigen, welche zum Besitz der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit eingeführt werden, Gesegnete des Herrn heißen.

Erlaubet mir, hier abubrechen, vergönnt's mir aber zugleich, dass ich dieses Wort: Jehovah segne dich, und behüte dich u. s. w. an diesem ersten Sonntage des neuen Jahres als ein Diener des Evangeliums über euch ausspreche und es mit Inbrunst auf euer Haupt niederlege.

Ja, Jehovah segne und behüte dich und lehre dich zugleich, demütig und dankbar allen Segen und allen Schutz von oben herab zu heischen. Sind gleich irdische Segnungen diejenigen, welche der Wirklichkeit nach zwar ihren Wert haben, doch die niedrigste Stelle einnehmen, so lasse der Herr es euch keineswegs im allgemeinen daran mangeln, was den Flor von Handel und Gewerbe betrifft, Gesundheit, Friede und gute Zeit. Er kehre auch mit seinem Segen in eure einzelnen Wohnungen ein und verleihe euch Fleiß, Genügsamkeit und Verstand nebst dem glücklichsten Gedeihen eurer Betriebsamkeit mit einem Vergnügten Herzen, Jehovah behüte euch vor jeglichem Übel, wovon die Welt, und namentlich unsere kreisende Zeit überfüllt ist. Seines Schutzes Flügel seien stets um dich über dir ausgebreitet und seiner Allmacht Schirm sei fortwährend dein Dach, du liebes Elberfeld!

Noch vielmehr aber segne Jehovah dich im Geistlichen und der Seele nach! Er hat das an nicht wenigen wunderbar und gnädig getan. Er tue es fort und fort an immer mehrern und lasse seine Segnungen noch stärker gehen, als bisher! Das Wort Christi wohne reichlich unter dir und laufe wie ein Feuer! Er segne dich zum Anfang des neuen gottseligen Lebens und Herzens mit bußfertiger Sündenerkenntnis und mit wahrem Glauben an den Herrn Jesum, so dass auch du bekehrt und selig werdest! Er segne dich zum glücklichen Fortgang und Wachstum und lege dir seine Hände abermals und abermals aufs Haupt, bis du alles recht stehest, verstehest, übest! Er behüte dich vor des Teufels List und Macht und deines eignen Herzens Tücke in dieser gefährlichen, versuchungsvollen Zeit, wo, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten versucht werden würden in Irrtum! Er behüte dich ohne Fehl und stelle dich unsträflich vor das Angesicht seiner Herrlichkeit mit Freuden!

Amen

XXIV.

Die hohepriesterliche Segensformel.

2. Predigt

4. Mose 6,24

Der Herr segne dich.

Lasst uns jetzt in die Erwägung der einzelnen Güter eingehen, welche Israel zugewünscht werden: Güter, die so vortrefflich sind, dass ihr Besitz unsere höchste Glückseligkeit ausmacht, Güter, welche es nicht nur höchlich verdienen, uns allen und jedem insbesondere angewünscht, sondern auch von jedem dringendst begehrt und eifrigst gesucht zu werden. Sie haben gleichsam zwei Angesichter, wovon das eine auf die Zeit sieht, das andere in die Ewigkeit schaut.

Jehovah segne dich! So lautet der erste köstliche Segenswunsch. Wir sehen bei Betrachtung desselben

1. auf den Segen,
2. dessen Born und
3. den Gegenstand desselben.

1.

Wird von Jehovah gesagt, er segne, so besteht dieses darin, dass er gewissen Personen gewisse Güter zuerkennt und wirklich mitteilt, sei es mittel- oder unmittelbar. Wen er daher segnet, der ist gesegnet, möchten auch alle ihm fluchen; wen er aber nicht segnet, der ist verflucht, und wenn alle ihn segneten.

So vielerlei nun die Güter sind, die ein Mensch nach Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit genießen und besitzen mag, so mancherlei ist auch der Segen. Sein Gebiet ist also unermesslich, seine Teile sind unzählbar und sein Wert ist nicht zu berechnen. Lasst uns aber den Segen hauptsächlich aus einem zwiefachen Gesichtspunkte ansehen, nämlich in leiblicher und geistlicher Beziehung, wiewohl er nicht immer und nicht bei allen unzertrennlich ist.

1.1 In beiden Beziehungen ist dieser Segen unentbehrlich und notwendig. Es ist zu einem Sprichworte geworden: „An Gottes Segen ist alles gelegen,“ und dies Sprichwort ist fromm und wahr. Dieses nennt die Schrift wie im Pred. 9,11 Glück, und der weise König

sagt, es liege alles daran und an der Zeit. Ohne diesen Segen oder dieses Glück mangel's entweder an der Sache, oder am Gedeihen. Es hat z. B. jemand keine Arznei, weil er zu arm ist, sie anzuschaffen, oder die Arznei, die er hat, schlägt nicht an; er hat kein Geld, oder er ist bei seinem Gelde geizig, oder er weiß nicht damit umzugehen und verschwendet es, oder kann es sonst nicht benutzen. Wie Salomo im 6. Kap. sagt: Gott hat manchem Reichtum, Güter und Ehre gegeben, aber nicht Macht verliehen, es zu genießen, sondern andere verzehren es. Das ist eitel und eine böse Plage. Dem einen fehlt es an Geschick zu einer Sache, einem andern an Gelegenheit, es zu üben, verhält sich in der Wirklichkeit so, wie es der gerühmte König es in seinem philosophischen Predigerbuche als das Ergebnis seiner Betrachtungen und Erfahrungen Kap. 9,11 herausstellt: Zum Laufen hilft nicht schnell sein! Was hätte es z. B. dem Petrus genützt, als er auf dem Meere wandelte, wenn er noch so schnellfüßig gewesen wäre, da sein Glaube und sein Körper zugleich sanken? Oder was half dem Absalom sein schnelles Tier, als die Eiche seine Haare fasste? Zum Streit oder zur Schlacht hilft nicht stark sein, wie nicht nur der Riese Goliath bewies, den ein glatter Bachkiesel tötete, sondern auch die Weltgeschichte, wenn es hier der Ort wäre, ihre Tatsachen anzuführen. Es lautet sonderbar, wenn Daniel Kap. 11,4. sagt: „Wenn sein Reich aufs höchste gekommen ist, wird es zerbrechen;“ aber es ist schon oft also geschehen. Zur Nahrung, sagt er, hilft nicht bloß geschickt sein, und zum Reichwerden nicht klug sein, sonst würden die meisten geschickten und klugen Leute reich und alle Reichen geschickt sein. Ich sage: Die meisten, denn die Agurs sind anders gesinnt und wünschen sich weder Armut noch Reichtum, sondern ihr bescheiden Teil. Sogar hilft es nicht, angenehm zu sein, dass man ein Ding wohl könne, sondern dies und sonst alles Gute liegt außerhalb menschlichen Bereichs an der Zeit und am Glück.

So notwendig der Segen oder das Glück ist, so heimlich geht's manchmal damit zu. Es ist ordentlich eine geheimnisvolle Sache um das, was man Glück haben und kein Glück haben nennt. An einigen bewährt sich dieser Spruch: Ihr könnet kein Haar schwarz oder weiß machen, ob ihr auch darum sorget, und was hilft es euch, wenn ihr euer Brot mit Kummer esset und sprecht: Was sollen wir essen? An anderen jener Spruch: Es wird euch zufallen. Sorget nichts. Bei einigen trifft alles oder doch das meiste nach Wunsch und zum Vorteil, bei andern nichts und nie oder selten. Man nennt dies Konjunktur, löst aber mit diesem Worte das Rätsel nicht. Der Einfältigere trifft's nicht selten besser als der Geschicktere, welcher hernach, wenn's zu spät ist, denkt: Hättest du es so gemacht! Da meistert denn wohl einer den andern, tadelt oder lobt hinterher seine Maßregeln als wohl oder über berechnet, oder nennt's auch Glück oder Unglück. Mancher wird ein großer, kluger Feldherr, Kaufmann u.s.w. genannt, den man eigentlich nur einen glücklichen nennen könnte, dem es nachher wohl unglücklich gegangen ist. Die Geschichte bezeichnet uns einen Prinzen von Oranien, nachherigen König von England, als einen höchst klugen und großen Feldherrn. Er gewann jedoch selten eine Schlacht, begründete aber seinen Ruhm durch geschickte Rückzüge und dadurch, dass er den Sieger der Früchte seines Sieges beraubte. Ein einziger Augenblick, ein Wort, ein kleiner Umstand ist oft von der größten Wichtigkeit. Hätte z. B. einer der Reformatoren, Namens Knox, eines Abends den Platz an seiner Tafel auch eingenommen, wo er das ganze Jahr hindurch jeden Abend zu sitzen pflegte, so würde ihn die Kugel getroffen haben, die ein Feind nach ihm schoss, die ihn nun verfehlte, weil er ohne Absicht an einer andern Stelle saß. Und wie viele unter uns sind auf ähnliche Weise einem Unglücke entgangen, das sie aufs Haar betroffen hätte. Wie kam's, dass der Pfeil, den jemand nach 2. Chronika 18,33 von ungefähr, ohne zu zielen, abschoss, den König Ahab gerade an dem kleinen Fleck, wo er unbepanzert war, dem aber Gott den Tod gedroht hatte, tödlich verwundete? Doch solcher merkwürdigen

Begebenheiten hat man ganze Bücher voll, und fast jedes Leben liefert Beiträge dazu. An einem Haar hängen oft Welten von Begebenheiten. Was kann unbedeutender sein als das Wühlen eines Maulwurfs in der Erde? Und doch war dasselbe die Ursache des Todes des erwähnten Prinzen und Königs, weil sein Pferd hineintrat und mit ihm stürzte, wodurch die Weltbegebenheiten eine ganz andere Gestalt gewannen, da er nicht mehr an ihrer Spitze stand. Was kann unbedeutender sein als ein Spinnengewebe? Und doch rettete eben ein solches verschiedene unserer Glaubensgenossen bei der Bluthochzeit in Paris, die sich, um dem Tode zu entgehen, durch ein Fenster flüchteten, in dessen Öffnung gleich darauf eine Spinne ihr Netz wob, woraus die Verfolgenden schlossen, niemand sei durch dies Fenster gestiegen, weil er sonst das Netz hätte zerreißen müssen, ihnen also nicht nachsetzten. Mit kleinen Herren sind oft große überwunden worden, denn Rosse werden zum Streittage bereitet, aber der Sieg kommt vom Herrn.

Kurz: An Gottes Segen ist alles gelegen! Wie merkwürdig ist in dieser Beziehung dasjenige, was wir Haggai 1,6 und 2,17 und 20 lesen. Schauet, wie es euch geht. Ihr sät viel und sammelt wenig, ihr esset und werdet nicht satt. Und erinnern wir uns nicht des Hungerjahrs 1816, wo man oft klagen hörte, die Menschen äßen weit mehr als sonst und wären doch stets hungrig? Ihr kleidet euch und könntet euch doch nicht erwärmen, und welcher Geld verdient, legt es in einen löchrigen Beutel. Kam einer zum Kornhaufen, der dem Augenscheine nach 20 Maß hätte haben müssen, so waren kaum 10 da, kam er zur Kelter und meinte 50 Eimer zu schöpfen, so waren kaum 20 da. Aber, heißt es weiter, merket auf: Vom 24. des 9. Monats an soll's anders werden, denn ich will euch segnen. Ich weiß aus meiner vorigen Gemeinde, dass mehrere Landleute in Erstaunen gerieten und es nicht zu erklären wussten, wie es zugeing, dass sie im Frühjahre noch einen solchen Vorrat von Lebensmitteln hatten, da bei der starken Einquartierung den Winter hindurch so ungewöhnlich viel verbraucht worden war. „Krieg und Brand segnet Gott mit voller Hand,“ ist ein altes, frommes Sprichwort. Es hat mir wohl ungemein gefallen, wenn ich Kinder, die ihre unvermögenden Eltern gepflegten und dabei wohl selbst viele Kinder hatten, sagen hörte: Wer kann sagen, ob wir mit ihnen oder sie mit uns essen? Ist es nicht so, dass manche weit mehr nötig haben, während andere mit wenigerem noch vergnüglicher ausreichen, dass diese weit weniger an Kleidern und Schuhen verschleifen, als jene, dass diese mit der Hälfte von Anstrengungen in der Arbeit weiter kommen, als jene mit doppelter Bemühung? Scheint auf etlichen nicht ein irdischer Fluch zu liegen, dass es nirgends mit ihnen fortwill, obschon man von ihnen nicht sagen kann, dass sie gottlos, sondern gestehen muss, dass sie fromm und brav sind? So erweist sich der Segen oder Unsegnen oft auf eine heimliche Weise, die sich nicht als Ursache nachweisen lässt, in ihren Wirkungen aber deutlich sich zeigt. Oftmals ist er auch so offenbar, dass der Segen von jedermann bemerkt wird.

1.2 Haben wir denn bis jetzt den Segen im allgemeinen und namentlich in irdischer Beziehung beachtet, So lasst uns ihn jetzt in seiner höchsten Bedeutung, nämlich im Geistlichen, ansehen, insofern er der Seelen Heil und Seligkeit betrifft. Dieser Segen ist hier auch vorzugsweise gemeint, denn es ist hier von dem Segen Abrahams die Rede, welchen Paulus von dem heiligen Geist und der Kindschaft versteht. Überhaupt bestand dieser Segen in der damals noch zukünftigen, jetzt wirklich geschehenen Sendung des Sohnes Gottes ins Fleisch und der damit verknüpften Gabe der Gerechtigkeit und des Lebens oder des heiligen Geistes; dies ist der Segen alles Segens und aller Wohltaten einziger und unerschöpflicher Born und Urquell.

Aber aus diesem allgemeinen Segen, der in die Welt hineingerufen und durchs Evangelium öffentlich bekannt gemacht wird, muss ein besonderer, ein persönlicher Segen werden, darum heißt es in der Einzahl: Der Herr, Jehovah, segne dich. Wie dort die Jünger Johannis gefragt wurden: Habt ihr den heiligen Geist empfangen?“ So gilt es hier zu fragen: Hast du den Segen empfangen? Das Allgemeine hilft nicht, bis es ein besonderes, persönliches Eigentum und Gut wird. Das wird aber dieser heilige Segen alsdann, wenn er den einzelnen Menschen, wenn er dich heiligt, wenn in deiner Seele das gute Werk der Gottseligkeit beginnt, wenn du erweckt wirst. Da leitet die gnädige Hand der Vorsehung die Mittel zu dem Menschen, oder den Menschen zu den Mitteln, führt ihn an den Ort, in die Umstände und Bekanntschaft, welche ihm gesegnet sein sollen, lässt das Wort sagen, was ihm heilsam werden soll. Dies ist oft ungemein merkwürdig, wie die Beispiele in und außer der heiligen Schrift lehren. Jenes samaritanische Weib, die Gott auf den rechten Weg leiten will, muss gerade in der Mittagshitze an den Brunnen gehen, zu der Stunde, wo sie den findet, den sie nicht suchte, und ein ganz anderes Wasser, als sie begehrte, nämlich das ewige Leben. Die Lydia muss ihre Vaterstadt Thyatira verlassen, um in Philippi zu wohnen, wozu sie wohl ihr Handelsvorteil bewog. Gottes wohlthuende Absicht aber war, sie sollte Paulum hören. Sie hörte ihn, und Gott tat ihr das Herz auf, dass sie darauf acht hatte, was von Paulo geredet, und dass sie gläubig ward. Beim römischen Hauptmann Kornelius kamen ganz außerordentliche Umstände vor. Es erscheint ihm ein Engel, der mit ihm redet u. s. w. Davon handeln die Erweckungsgeschichten, die oft äußerst merkwürdig sind und das Walten des göttlichen Gnadenfingers aufs deutlichste und lieblichste zeigen: Etliche werden plötzlich herumgeholt, andere stufenweise und nach und nach. Bei einigen ist die Gnade wie ein Blitz, bei andern wie das Anbrechen des Tages. Hier triumphiert sie über Lasterknechte, Feinde, Spötter, Ruchlose, dort bemeistert sie sich sitzsamer, selbstgerechter, eigenweiser, kirchlicher Leute, welche, was den äußerlichen Lebenswandel betrifft, keiner Bekehrung bedürfen. Etliche widerstreben eine Zeit lang, während andere alsbald entschieden heraustreten, einige müssen lange suchen, und von andern wird er gefunden, ehe sie ihn gesucht haben, wiewohl dies im Grunde bei allen sich so verhält, obschon es nicht bei allen gleich deutlich in die Erscheinung tritt. Wir werden gefunden, damit wir ihn suchen, ob wir ihn finden möchten, und ehe wir rufen, antwortet er, damit wir ihn anrufen, und er uns höre. Gib uns, so betet Augustin, gib uns deinen heiligen Geist, damit wir um denselben beten mögen!

Ist eine Seele erst also gesegnet, so segnet Jehovah sie auch weiter und zwar namentlich mit dem Glauben an den Herrn Jesum, mit der zuversichtlichen Hinneigung des Gemüts zu ihm, dass sie Zutrauen wegen der Vergebung der Sünden, wegen der Heiligung und Seligkeit zu ihm fasst und hegt. Er segnet sie mit heilsamer Einsicht ins Evangelium, öffnet ihr die Sinne und gibt ihr erleuchtete Augen des Verstandes, zu erkennen mit allen Heiligen die Höhe, Tiefe, Länge und Breite der Liebe Christi, leitet sie in die Gnadentiefen, die nie Fleischeswitz begriffen. Alsdann entfaltet sich in der Seele eine neue Schöpfung. Neue, sonst nie geahnte Einsichten; neue, nie vorher gekannte Gesinnungen der Liebe zu Gott und zu den Christen, neue, nie gehabte Empfindungen der Freude, des Friedens, der Ruhe; neue Kräfte und Triebe, zu beten, zu loben, zu danken, wie sonst nie, so dass der Mensch wohl sich selbst wie andern ein Wunder wird und dabei eine Gewissheit seines Anteils an Christo und seiner Gnade, die jegliche Zweifel ausstößt. Hier gibt's nun wieder mancherlei Verschiedenheiten, wie es der Herr verschiedentlich in Maß, Zeit und Mitteln auszuteilen für gut findet, seine mannigfache Abwechslungen, von denen wir aber jetzt nicht ausführlich handeln wollen. Es gibt zerstoßenes Rohr und Eichbäume der Gerechtigkeit. Es gibt Fleischliche, junge Kinder in Christo und auch solche, die geübte

Sinne haben. Etlichen geht's, wie der 107. Psalm sagt, dass sie gen Himmel führen und in den Abgrund führen. Die mannigfache Weisheit Gottes wird kund. Einige überkommen den Glauben, nachdem sie eine Zeit aufs äußerste wie mit der Verzweiflung gerungen; andere sehen bald die rettende Hand des Sünderheilandes gegen sie ausgestreckt u. dergl. Das Mittel des Glaubens sind die Verheißungen des Evangeliums, welche allen Bedürfnissen unsers armen Herzens begegnen, wie der barmherzige Samariter jenem, der unter die Mörder gefallen war. Doch beweisen diese Verheißungen sich nicht eher in ihrer wohltätigen Kraft, bis der Vater durch dieselbe segnet, und der heilige Geist sie dem Herzen lebendig macht und versiegelt. Und o, welch ein großer Segen ist dieser Glaube, da er zugleich der Mund ist, durch welchen wir das himmlische Manna um so völliger genießen, je weiter wir ihn auf tun!

Wie sollten wir aber des Kreuzes nicht als eines gesegneten Beförderungsmittels mit dem Wort und Geist gedenken! Gewiss, nicht um sie zu plagen, legt der Hirte seinen Schafen das Joch des Kreuzes auf, sondern ihnen zu Nutz, dass sie, zwar nicht ihre eigene, aber seine Heiligkeit erlangen. Seid ihr ohne Züchtigung, so seid ihr entweder keine Kinder, und Gott lässt euch laufen, oder sie wartet eurer noch. Ihr braucht euch keine zu wünschen, sie wird schon kommen, wenn der Herr euch lieb hat, wie er denn hat. Euer Glaube, der viel köstlicher ist als vergängliches Gold, wird durchs Feuer müssen und dadurch bewährt werden. Es kann dir wohl nützlicher sein, wenn du einmal nicht sonderlich glauben, beten, lieben kannst, als wenn du es nach Herzenslust vermöchtest. Traurigkeit mag dir für diese Zeit besser sein als Freude und Schwachheit, besser als Stärke. Ein Kranker muss den Arzt rufen. Komm her, lass dich verbinden; du hast's mit Jesu nur zu tun, und er mit deinen Sünden! Alles, was er macht, gerät wohl.

Zuletzt vollendet sich der Segen in ewige Seligkeit und Herrlichkeit. Mögen sie denn auch aus großer Trübsal kommen, so schaffet sie doch eine ewige, über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit.

2.

Die Mitteilung alles Segens kommt insbesondere von Jehovah, dem Vater, der dessen Born in dem ewigen Friedensrate ist. Er ist ein segnender Gott des armen Sünders, der sich dem Evangelium gemäß ihr nicht anders als so vorstellen soll. Denn die Schalen seines Zornes und den bitteren Kelch des Fluches seiner Heiligkeit, goss er in die Sonne unserer Gerechtigkeit, die dadurch eine Weile ihren Schein verlor, damit uns das Heil in ihren Flügeln bereitet würde. Jetzt ist denn die angenehme Zeit, jetzt leuchtet der Tag des Heils, des freuen wir uns und sind wir fröhlich. Dies und dies allein gibt uns die Anfrage eines durch die Auferstehung Jesu Christi guten Gewissens zu Gott. Denn wenn auch ein Werk insbesondere einer der hochgelobten Personen der Dreiheit Gottes zugeschrieben wird, so sind doch diese drei nur Eins. Wie der Vater den Segen zuerkennt, so hat ihn der Sohn erworben, und der heilige Geist eignet ihn zu, so dass wir die eine Person zu unserm Heile so wenig entbehren können wie die andere. Glücklicherweise kommt's hierbei auf eigenes Verdienst oder Unverdienst, Tauglichkeit oder Untauglichkeit nicht an. Es fördert und hindert nicht, sondern es ist allein des erbarmenden und segnenden Gottes. Wer nur will, was auch eine Wirkung des Segens und dessen erster Anfang, gleichsam der Weizen im Grase ist, wer nur will, mag kommen und sprechen: Segne mich auch! Und wer kommt, ist willkommen.

Gott hat nun seine Zeit, wo er die Ströme des Segens besonders reichlich und spürbar durch unsern Hohenpriester herabfließen lässt, so dass derselbe sich bald in diesem, bald in jenem Lande oder jener Gegend in der Ausbreitung des Reiches Gottes besonders herrlich und kräftig erweist. Ich will der apostolischen Zeit nicht gedenken, nicht der heilbringenden Wirksamkeit eines Augustins im 5. Jahrhundert, nicht der Zeit der Reformation, wo eine allgemeine religiöse Bewegung in ganz Europa entstand, die durch keine Gewalt unterdrückt werden konnte, sondern einem Feuer gleich, das um so heftiger lodert, je mehr man darin rührt. Deutschland erlebte im 17. Jahrhundert eine sehr gesegnete, geistliche Heimsuchung durch das Buch, welches einer Namens Joh. Arndt, vom wahren Christentume schrieb, ein Buch, das sich weder durch die Ordnung, in welcher die Gegenstände abgehandelt werden, empfiehlt, da mehrenteils zwischen dem einen Kapitel und dem folgenden gar kein oder doch nur ein geringer Zusammenhang stattfindet, noch durch seine einnehmende Sprache gefällt, so dass man die Ehre des Segens, den es zu seiner Zeit stiftete, nicht dem Buche selbst, sondern nur dem Brunnen alles Heils zuzuweisen genötigt ist. Nach ihm traten Männer, wie Spener und Francke auf, als Werkzeuge der segnenden Hand des Vaters für ganze Scharen. Denn wenn er segnen will, so sorgt er auch für die Mittel, welche ohne ihn nichts wirken, wenn sie auch noch so scheinbar wären, so dass zehn Apostel nicht vermögend waren, dem einen Thomas den Glauben einzureden, wie lebendig er auch bei ihnen selbst war.

3.

Je wichtiger und kostbarer, je notwendiger und unentbehrlicher nun der Segen ist, desto bedeutsamer ist das Dich: Jehovah segne dich.

Was nun den leiblichen Segen anbetrifft, so wird derselbe von den meisten nur allzu sehr begehrt, und ihr ganzes Herz hängt so daran, dass ihr Verlangen nicht weiter geht, als das es ihnen auf Erden wohl gehe, und sie lange leben mögen. Ja, wie viele stoßen, selbst diese Art des Segens von sich durch ihr unordentliches Leben: Faulheit, Verschwendung, Üppigkeit, Fluchen, Betrügereien und Ungerechtigkeit! Doch von welchem geringen, nur kurze Zeit dauernden Werte sind doch alle irdischen Güter, als Gesundheit und Vermögen. Wie töricht sind diejenigen, welche die zu ihrem höchsten Gut machen, und wie schrecklich ihr Ende, nämlich die Verdammnis!

Nur diejenigen sind weise zu nennen, welche Segen für ihre Seele begehren, die werden ihn auch, wenn ihr Verlangen aufrichtig ist, gewisslich erlangen; ja, dies ist schon ein Beginn des Segens. Wer da hat, dem soll gegeben werden, dass er die Fülle habe. Wer dieses Segenswasser trinkt, in dem soll es ein Quell des ewigen Lebens werden. Je bedürftiger ihr euch für den Segen fühlet, desto empfänglicher seid ihr dafür, erwartet ihn auch desto zuversichtlicher. Für je unwürdiger ihr euch desselben achtet, desto richtiger urteilt ihr von euch selbst und eurer Natur. Lernet aber dabei verstehen, dass der Segen uns keinem andern Grunde, als um des einigen Opfers Christi willen kommt, und wir ihn durch den Glauben empfangen.

Sehet denn, von welchem Umfange dies Wörtlein ist: Jehovah segne dich! Schreiet denn: O, segne mich, damit ihr dereinst nicht unter der Zahl derer erfunden werdet, zu welchen es heißt: Gehet weg, ihr Verfluchten! sondern unter der Schar derer, zu welchen gesagt wird: Kommet her, ihr Gesegneten!

Amen

XXV.

Die hohepriesterliche Segensformel.

3. Predigt

4. Mose 6,24

Und behüte dich.

Dies ist ein zweites Gut, das von Gott dem Vater ausgehet, nämlich die Bewahrung. Wir betrachten denn

1. das Gut der Bewahrung,
2. dessen Ursprung.

1.

Das Gut der Bewahrung wird durch das Wörtlein „und“ mit dem Segen verbunden. Bezieht sich das Segnen auf den Anfang, so sieht das Behüten auf die Erhaltung des Segens, auf dessen Fortgang und Vollendung. Dies Letztere ist nicht weniger wichtig, nützlich und nötig. Denn was wäre doch aller Segen, wenn es ihm an Bestand und Dauer fehlte? Eher ein Unglück als ein Segen. Je größer und glänzender ein Glück ist, desto bitterer ist dessen Umsturz. Wenn Jehovah wohl segnete, aber nicht behütete, so wäre dies kaum ein halbes Werk und eine ängstliche Sache. Wie köstlich beschließt deswegen der Apostel seinen Wunsch an die Thessalonicher, wenn er sagt: Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, samt Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich, auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi und nun hinzusetzt: Getreu ist er, der euch rufet, welcher wird es auch tun. Die einzelnen Punkte, die wir betrachten, sind folgende: Die Bewahrung, die Gegenstände und Personen, die Gefahr und Anlässe, die Notwendigkeit, der Zweck, der Nutzen, unsere Bedürftigkeit dafür und die Gewissheit derselben.

Die Bewahrung selbst ist die Erhaltung in einem guten Stande durch Abwendung von Schaden und Übeln und Herbeiführung des Nötigen und Nützlichen. Geschieht das, so beharrt jemand in einem glücklichen Zustande. Es ist also ein vortreffliches Gut.

1.1 Die **Gegenstände und Personen** der Bewahrung sind verschieden und mannigfaltig. Sie betrifft z. B. das Allgemeine.

➤ Es hört nicht auf Same und Ernte, Frost und Hitze; Sommer und Winter, Tag und Nacht; und damit wir nicht allzu sicher werden, tritt bisweilen eine ungünstige Witterung ein, versengende Hitze und Dürre, oder unmäßiger Regen und unfruchtbare Zeit. Selbst die Tiere weiß die göttliche Vorsehung zu erhalten, und wir bemerken ihre oft wunderbaren Naturtriebe, wodurch sie ihre Nahrungs- und Arzneimittel zu finden wissen, im Winter versorgt werden oder für ihre Brut sorgen.

➤ Bewunderungswürdig ist namentlich die Erhaltung der heiligen Schrift, da die Schriften Mosis doch über 3000, die Psalmen über 2000 Jahre alt sind.

➤ Wie bewunderungswürdig ist die Erhaltung des Judenvolks bis auf den heutigen Tag, aller ungeheuren Drangsale ungeachtet, und wie nahe liegt der Schluss, dass Gott noch etwas Großes mit diesem Volke vorhabe!

➤ Wie merkwürdig ist die Erhaltung und Ausbreitung der christlichen Kirche, allen Verfolgungen zum Trotz! Wer sollte es glauben, so ruft Hieronymus im 5. Jahrhunderte von unsern deutschen Vorfahren aus, wer sollte es glauben, dass sogar Deutschland nach den Aussprüchen des heiligen Geistes horcht! Das Behüten betrifft ferner das Natürliche und Menschliche, nach Leib und Seele.

➤ Wie wichtig ist die Erhaltung der gehörigen Seelenkräfte, und welch ein betrübter Zustand ist der Schwachsinn, wovor doch die klügsten Leute nicht gesichert sind. Ja, es ist ein wertes Gut, wenn jemandes Leibeskräfte und Gesundheit erhalten werden, die doch so vielen Anstößen bloß gestellt sind; wenn seine Vermögensumstände blühen; wenn es seiner Familie wohlgeht; wenn harte Fälle an ihm vorübergehen. Diese Bewahrung betrifft auch namentlich das Sittliche, wenn die Vorsehung die Jugend und das Alter vor Verführung schirmt und mit Versuchungen verschont, wie Jesus uns auch beten heißt. Welch ein Jammer, wenn Menschen so in den Unflat der Welt verflochten werden, wenn sie verstricket werden in Schwelgerei, Trunkenheit, Unzucht, Spielsucht, Hader und Zank; und welche Güte, davor sicher gestellt und durch die Güte Gottes mit einem ehrbaren Leben gesegnet zu sein, wenn gleich die wenigsten seine Güte darin anerkennen, sondern es sich selbst zuschreiben, und selbst eine eigene Gerechtigkeit daraus errichten.

➤ Insbesondere sind die Gesegneten des Herrn der Gegenstand seiner Behütung, die er bewahrt wie seinen Augapfel, denn er ist ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen. Was das Leibliche anbetrifft, so genießen sie darin freilich keine Vorzüge, desto mehr aber im Geistlichen, was ihren Gnadenstand anbetrifft. Diese Bewahrung betrifft die wichtige Erhaltung des großen Gutes des geistlichen Lebens, das der Anfang des ewigen Lebens ist und in der Wiedergeburt anfängt, in der Herrlichkeit sich vollendet, die Erhaltung im Glauben, der durch so viele Proben muss, der Vereinigung mit Christo, welche die Wurzel des Lebens ist. Der Herr behüte dich, heißt es, dich, den er gesegnet hat, behüte dich so, dass sich der Segen wie ein Strom durch dein ganzes Leben zieht! O, Glückselige!

1.2 Das Behüten setzt **Gefahren** und bedenkliche Verhältnisse voraus, als so viel **Anlässe** zum Behüten. Wo jene nicht sind, ist auch dieses nicht nötig. Aber diese Gefahren, diese Anlässe zum Bewahren sind dringend, sind groß an Zahl und Gewicht im Leiblichen wie auch im Geistlichen. Wie leicht mag es doch, dass uns im Leiblichen und Zeitlichen ein Unfall zustößt, der hier unsere Person, dort wohl noch empfindlicher unsere Angehörigen trifft und oft in kurzem ein Haus der Freude in ein Trauerhaus umwandelt; doch mag's denn, alles, was sichtbar ist, ist doch nur zeitlich. Ein Augenblick drängt den

ändern, und unsere ganze Lebenszeit besteht nur aus eine Reihe von Augenblicken, die unablässig sich vermindert. Ist unsere Zeit böse, so ist sie doch auch wenig, wie lang sie auch dünken möchte. Haben wir nur die Hauptsache in Sicherheit, nämlich unser Seelenheil, so können wir uns nicht nur manches, auch Schwere gefallen lassen, sondern sollen es um so mehr, weil uns, die wir Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, welches doch mehr wert ist, als eine halbe, ja, als die ganze Welt ohne dies Privilegium. Die zeitlichen Schläge der Schickungen treffen doch nur irdische Annehmlichkeiten oder unsern hiesigen Stand. Aber von welch' unendlich wichtigerer Bedeutung sind die Gefahren, welche unser wahres, eigentliches Gut und Glück bedrohen! Und deren sind nicht wenige. Bei den Christen sind vornehmlich drei Quellen dieser Gefahren. Wir sagen: Bei den Christen, denn die ändern sind tot in Sünden, und das ist ihr Element, was der Christen Kampfplatz ist. Was Paulus vom Wissen sagt, es sei Stückwerk, das gilt von der gesamten Gottseligkeit in allen ihren Teilen. Das Gute ist in uns sehr unvollkommen und gebrechlich; und müssten wir darauf vertrauen, insofern es in uns ist, so sähe es sehr bedenklich aus. Die herrlichste Gnadenstunde, die wir heute erleben, leistet uns keine Gewähr für morgen, und man ist oft von keinem mehr verschieden, als von sich selbst. Petrus beteuert, er wolle mit Jesu sterben, und seine Äußerung war ihm ernstlich bedacht; und wenige Stunden nachher hören wir ihn fluchen und Jesum abschwören, da er doch meinte, seine Liebe gebe ihm genügsame Sicherheit. Soll unser eigener Fleiß, sollen unsere Vorsicht und unser entschlossener Wille unsere Festung sein, so sind sie eher eine Vergrößerung unserer Gefahr. Unleugbar können, ehe wir's uns versehen, und weit entfernt sie zu hegen, allerlei böse Neigungen uns beschleichen und zu einer gefährlichen Kraft gedeihen. Sie können eine gewisse Bezauberung ausüben, so dass der Apostel wohl Grund hat, zu ermahnen: Sehet zu, dass niemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde! Was ist lebensgefährlicher, als der Unglaube, weil er es ist, der die Gemeinschaft unserer Seele mit Christo unterbricht, und wenn er herrscht, aufhebt? Und was ist häufiger als die Regungen desselben, und wie weiß er sich zu entschuldigen, so dass er die vernünftigen Reden mehr für sich, als das Evangelium wider sich zu haben scheint. Ein Mensch wie er, soll der glauben? Das sei ferne! Und in welches Unglück würde der sich eben durch solche selbstgerechte Gedanken stürzen, wäre der nicht so treu, der ihn gerufen hat.

Lasst uns noch einige andere schlimme Eigenschaften bemerklich machen, die mit dem Unglauben in einer nahen, begünstigenden Verwandtschaft stehen und mit demselben fallen. Da ist die schlimme Neigung, welche wir vom Baume der Erkenntnis her haben, für uns selbst etwas zu sein, zu können, zu wissen und zu haben, also auch nicht in Christo gerecht, weise, stark und heilig zu sein; der schlimme Trieb, dem Werkbunde gemäß zu handeln, der Gnade zu entfallen, Christum zu verlieren und die Vollkommenheit nach und in dem Fleische zu suchen, nicht aber den übernatürlichen und erhabenen Grundsätzen des Evangeliums gemäß zu handeln, nach welchem wir der Sünde tot sind, aber Gott leben in Christo Jesu. Da ist die böse Neigung, sicher zu werden und die stete Glaubensgemeinschaft mit dem Haupte einschlafen zu lassen, um sich an dessen statt mit frühem Versicherungen zu behelfen, da doch das Manna täglich gesammelt und genossen werden muss, weil es sich nur am Sabbath hält.

Da ist die schlimme Eigenschaft, die in einem kränkenden Gewissen besteht, das gleichsam ein stetes Kränkeln und Marterleben ist, statt sich seine Wunden durch das Blut Christi alle heilen zu lassen und darin zu beharren. Kurz, dies seien nur einige Andeutungen, die aber ins Leben gehen. Aber was verstehen wir aus und durch uns selbst von dem Christentume und dem Evangelio? Wir sind stets entgegengesetzter Meinung. Die

Gefahr wächst durch die unleugbaren Einflüsse böser Geister, vor denen wahre Christen so oft gewarnt werden. Den Römern wünscht der Apostel, dass der Gott des Friedens den Satan unter ihre Füße trete in kurzem. Den Korinthern äußert er seine Besorgnis, dass, wie die Schlange Eva betrog, also auch ihre Sinnen verrückt würden von der Einfältigkeit in Christo. Welche Ermahnungen er den Ephesern gibt, ist bekannt. Er redet von listigen Anläufen des Bösewichts. Dieser große und kluge Geist ist uns unzweifelhaft weit überlegen, so dass wir ihm in einem Zweikampfe sicher erliegen, noch ehe wir denselben begonnen haben, wofern das Behüten des Herrn uns nicht sicher stellt. Wie würde es anders einem Petrus gegangen sein, als der Satan sein beehrte, ihn zu sichten, wie den Weizen! Seine beängstigenden Anfälle sind wohl die am wenigsten gefährlichen. Es gibt Versuchungen, die gar nicht wie solche aussehen, wo er sich in einen Engel des Lichts und in einen Prediger der Gerechtigkeit verstellen kann. Und wer will da aus sich selbst das Feld behalten und alles wohl ausrichten, als nur durch den Herrn? Die Welt verlieret bei denen, die wahrhaft Christen geworden sind, bald viel von ihrer Kraft. Aber wenn auch ihre Güter nicht mehr ihr Ziel, und ihre Vergnügungen nicht mehr ihre Glückseligkeit ausmachen, weil sie bessere Güter und höhere Freuden kennen und die Zucht des Geistes genießen: So haben sie doch auf manche Weise ihre Angst in der Welt und ihre Not, denn sie liegt im Argen. Die bösen Geister unter dem Himmel herrschen in der Finsternis dieser Welt in Schriften, Philosophien, Kirchen und Schulen. Hier ist mancherlei, was der Entwicklung des neuen Menschen hemmend entgegentritt, uns beschwert und seufzen macht. Es taugt hier für uns nicht; das fühlten die lieben Jünger nie lebhafter, als da sie auf jenem Berge waren und ausriefen: Hier ist's gut sein! Es ist kein gutes Zeichen, wenn ein Christ es hier gut aushalten kann, denn unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten auf unseres Leibes Erlösung. Bedarf's also noch wohl eines Beweises von der Notwendigkeit des Gutes, was uns der Hohepriester in dem Worte anwünscht: Jehovah behüte dich? Sind keine Gefahren vorhanden, sind die Güter, die im Segen begriffen sind, nicht köstlich, ist ihre Fortdauer nicht wertvoll? Erblicken wir jemand auf dem Gipfel des Glücks, so flößt uns schon seine Höhe ein Grauen ein, weil es uns unsicher erscheint und dadurch seinen Wert verliert. Ein Gut, je köstlicher es ist, desto lieber gar nicht besessen, als in steter Gefahr, es wieder zu verlieren, wo der Gram viel größer würde, als das frühere Vergnügen war. Was fehlte unsern ersten Eltern im Paradiese? An Leib und Seele nichts als die Beständigkeit und eben damit die Hauptsache. Gehört also die Behütung nicht zu den Gütern des Gnadenbundes, so sind wir um so übler beraten, je herrlicher dieser Bund ist. Eine Vergebung der Sünden, die aufhört, eine Heiligung, die sich verliert, ist für so arme Sünder, wie wir sind, für gar kein Gut zu rechnen. Aber der feste Bund Gottes besteht, der ist ewig, und alles wird wohl geordnet und gehalten (2. Sam. 23).

1.3 Der **Zweck** des Behütens ist eben die Fortsetzung des Segens vom kleinen Beginnen bis zur Vollendung aller seiner Staffeln und Teile nach Leib und Seele. Was kann herrlicher, erwünschter sein! Gleich beim ersten Tritt auf dem Wege schon so gut wie ganz gewiss am Ziele zu sein, und an welchem! Wo findet sich das außer dem Reiche Gottes? Der Zweck der Behütung ist ja, wie gesagt, die glückliche Beseitigung aller Gefahren selbst, oder Erhaltung in denselben, und wäre es ein feuriger Ofen oder eine Löwengrube oder der Palast eines Potiphars oder Kaiphas, ist die Beschaffung alles nützlichen und heilsamen. Wie man die Vorsehung eine fortgesetzte Schöpfung, so mag man das Behüten ein fortgesetztes Segnen nennen. Liegt der Grund, warum der Segen sich zu uns wendet, nicht in uns, sondern außer uns in der Gnade, so liegt auch keiner in uns, die wir nichts als Sünder und von Natur geneigt sind, Gott und unsern Nächsten zu

hassen, warum er nach Gottes Vorsatz und Gnade aufhören sollte. Das ist der Zweck, dass Christus nichts verlieret von dem, was ihm sein Vater gegeben hat, sondern dass er es auferwecke am jüngsten Tage.

Eben daraus leuchtet auch der große, unschätzbare Nutzen der Behütung hervor. Der Hohepriester redet nicht gesetzlich und fordernd, sondern anwünschend, dienend, wie sich's für einen Hohepriester ziemt, der eben deswegen aus den Menschen genommen wurde, welche schwach sind, damit er auch mit Schwachheit umfassen wäre und Mitleid haben könnte. Unter seinen ausgebreiteten Händen sollten sie sich nicht wirkend, sondern zustimmend, hinnehmend, gläubig und sich hingebend verhalten. O, welche eine Glückseligkeit, sich in einem Stande zu befinden, wo nichts, gar nichts schaden kann, wo alles dienen, ja zur Seligkeit dienen muss! Man sollte ja kaum sagen, dass es wirklich einen solchen Stand gebe, da wir so sehr an Abwechslung aller Art gewöhnt sind. Aber das Wort Gottes predigt einen solchen Stand, und es ist der der Kindschaft und Gnade. Sind wir durch Gnade in diesem herrlichen Stande, so sind wir der Behütung eben so bedürftig als vorher der Errettung aus dem Stande der Natur und des Zornes. Diese Bedürftigkeit für das Behüten des Herrn gründlich zu erkennen, ist sehr nötig und heilsam und dienet zugleich dazu, uns dieses Gut desto kostbarer zu machen. Unser Katechismus bezeichnet uns nicht nur die drei Hauptarmeen, so wider uns heranziehen, sondern schildert uns als schwach und zwar so schwach, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können. Was ist aber kürzer als ein Augenblick? Folglich muss es eine ununterbrochene Behütung sein. Wir gleichen Petro auf dem Meere. Jeder seiner Tritte musste durch das allmächtige Wort Christi: „Komm her“ getragen werden, wenn er gelingen sollte, und sein Glaube nicht weniger, sollte er bis ans Ende beharren. Wo sollte es mit uns hinaus, wenn wir allein gehen? Wenn wir fallen, wer will uns aufhelfen? Sind wir nicht einmal tüchtig, ein Haar schwarz oder weiß zu machen, nicht tüchtig, aus uns selbst etwas zu denken: Was wollen wir anfangen, wenn es sich um wichtigere Dinge handelt? Wohl dem deswegen, der sich allewege fürchtet, aber dabei auch allewege auf die Güte des Herrn hofft! Worauf wollen wir sonst hoffen? Auf unser Herz? So sind wir Narren. Auf unsern Verstand? Da zu einem Narren mehr Hoffnung ist, als zu dem, der sich weise dünkt. Auf unsere gute Gesinnung? Ist nicht sogar Adam aus dem Stande der Unschuld gefallen? Wo Wölfe, ja wo Löwen sind, bedürfen da die Schafe nicht einer großen Bewahrung? Können sie ohne den Hirten nichts, mit ihm alles, ist ihnen denn nicht der Weg vorgezeichnet? Außer ihm verloren, in ihm sicher. Je weiter wir in dieser Überzeugung gefördert und gegründet worden sind, je mehr wir erkennen, dass unser Friede in den beiden Punkten steht: „So er in uns bleibt, und wir in ihm bleiben,“ desto köstlicher wird uns die Gewissheit seiner Behütung. Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Was bedürfen wir weiter Zeugnis, die Schrift kann doch nicht gebrochen werden. Ist uns der Sohn zu diesem Zwecke noch nicht genug, so versichert er: „Niemand wird sie aus meines Vaters Hand reißen, und der Vater ist größer denn alles, und derselbe gibt den Tröster, den heiligen Geist, der wird bei euch bleiben ewiglich.“

Eine solche dreifache Schnur reißt nicht, und das, was wir dabei wahrzunehmen haben, wird ebenfalls mildiglich dargereicht werden durch den Glauben.

2.

Dies große Gut der Behütung wird aber in unserm hohepriesterlichen Segen besonders Jehovah dem Vater zugeeignet und von ihm durch Christum zugewünscht;

dies Gut, das erst allen anderen Gütern ihren eigentlichen Wert und Glanz gibt, da sonst die Furcht des Verlustes auch die größte Glückseligkeit unvollkommen machen würde und müsste. Du sollst wissen, dass der Herr, dein Gott ein Gott ist, ein treuer Gott, ein Gott Amen, der Bund und Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten. Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, dass er dich behüte auf dem Wege und bringe an den Ort, den ich bereitet habe, und will dir geben alle deine Feinde in die Flucht. Er behütet sie wie einen Augapfel, nahm sie und trug sie auf seinen Flügeln.

Der Herr vergleicht sich daher mit einem Schilde, mit einer feurigen Ringmauer, mit einem festen Schloss, mit einem Felsen, Berge und Heerscharen und sagt, er sei so bei den Demütigen, bei denen, die sich fürchten, bei dem Würmlein Jakob. Er schafft ja das Wollen und Vollbringen. Er gibt ja den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. In den Schwachen ist er mächtig. Wir sollen und brauchen nicht stark zu sein in uns selbst, sondern in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Wirst du denn in deinem Herzen sagen: Dieses Volk ist mehr, denn ich bin, wie kann ich sie vertreiben! so fürchte dich nicht, denn der Herr wird sich seiner Knechte erbarmen, wenn er sieht, dass ihr Vermögen dahin ist.

Die Behütung nun ist teils unmittelbar, teils mittelbar.

➤ Die unmittelbare ist die Hauptsache und geht durch alles durch. Es ist die Anwendung seiner väterlichen Kraft, sein Wille, dass Jesus nichts von demjenigen verliere, was er ihm gegeben hat. Es ist der zeugende, erhaltende, mehrende Geisteseinfluss auf den armen Menschen, welches Christus selbst in uns ist, wodurch er ist, wirkt und wächst. Dies ist des Vaters wirksame Hand im Reiche der Gnade, wie sich auch im Reiche der Natur die allmächtige, gegenwärtige Kraft Gottes äußert, wodurch er alles als mit seiner Hand erhält und regieret. In ihm leben, weben und sind wir. Von ihm und durch ihn sind alle Dinge.

Wer aber aus Gott geboren ist, der bewahret sich auch, wie Johannes in seiner ersten Epistel Kap. 5,18 sagt. Er ist der göttlichen Natur, der unverderblichen teilhaftig, und die erneuert sich stets im Geiste des Gemüts. Es ist ein Same Gottes in ihm und der bleibt bei ihm, dass er nicht sündigen kann, denn er ist aus Gott geboren. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihre Herzen, welche viele Wasser nicht mögen auslöschen. Der Geist, welcher durch die Wiedergeburt in die bisher geistlich Toten kommt, ist an sich nichts Schwaches, Unkräftiges, sondern etwas über die Maßen Kräftiges. Es ist ein Leben, ein Wesen, ein neuer Mensch, etwas Göttliches, das niemand vernichten könnte, als Gott, der es aber nicht will und nach seiner Treue nicht kann. Es ist seiner Natur nach ein Quell des Wassers, das in das ewige Leben quillet.

➤ Jedoch bedient sich Gott auch geeigneter Mittel, wie im Natürlichen, so auch in der Gnade. Dies sind teils die gewöhnlichen Mittel des Wortes Gottes, Gesetz und Evangelium, Zucht und Trost, Warnung, Ermahnung, Tadel und Lob. Das Kreuz ist auch ein sehr unentbehrliches Mittel, denn er züchtigt uns zu Nutz, dass wir seine Heiligung erlangen. Umgang mit Gottseligen ist ebenfalls ein köstliches Hilfsmittel, und wie könnten sie für sich allein sein, da sie Glieder eines Leibes sind. Zuweilen werden auch sehr seltsame Mittel angewandt, von denen aber nicht speziell zu reden ist, und nichts bestimmtes gesagt werden kann. Jedoch geht es nach der Regel Christi: Wer sein Leben verlieret, der wird es finden. Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden. Kehret um, und werdet wie die Kinder! Es war ein sehr seltsames und äußerst schmerzhaftes Mittel, wodurch Gott den Apostel behütete, dass er sich der gehabten, hohen

Offenbarungen nicht überhöbe, nämlich ein Satansengel der ihn mit Fäusten schlug. Der Herr hätte tausend andere Mittel gehabt, wählte aber diesen Pfahl, den er ihm in's Fleisch gab und war nicht zu bewegen, ihn weg zu nehmen, obschon er dreimal darum flehete, aber zur Antwort bekam: Lass dir an meiner Gnade genügen!

Schließlich nur noch dies eine Wort: Bist du gesegnet, so wird dir auch das Behüten nicht fehlen. Dies, dies ist das höchste aller Güter. Jehovah segne dich und behüte dich! Dem aber, der euch behüten kann ohne Fehl und stellen vor sein Angesicht mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserm Heilande, sei Ehre und Majestät und Gewalt nun und in alle Ewigkeit!

Amen

XXVI.

Die hohepriesterliche Segensformel.

4. Predigt

4. Mose 6,25

Jehovah lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig.

Dieser Teil des hohepriesterlichen Segens schildert insbesondere das Werk des Sohnes, welches der Grund alles Segens ist, der auf das Haupt verfluchter Sünder trieft.

Was die Ordnung der Worte betrifft, will es mich bedünken, als werde die Wirkung vor der Ursache genannt. Jehovah sei dir gnädig, ist die Ursache, dass er sein Angesicht über dir leuchten lässt, wie es in der Schrift oft geschieht. Doch ändert dies in der Sache nichts.

Lasst uns aber die zweite Hälfte dieses Segens zuerst betrachten: Jehovah sei dir gnädig. Welch ein Wort! Unser Geist bücke sich, und unser ganzes Innere zerfließe, indem der ewige Hohepriester dies Wort über uns Sünder hinsagt. Er sage es zugleich in uns herein, denn seine Worte sind Geist und sind Leben, so werden wir leben und willig sein, ihm aufs neue Huld und Treue zu verschreiben, weil sein Geist uns dann wird treiben.

Wir erwägen

1. das große Wort: Jehovahs Gnade: Sei gnädig;
2. den hohepriesterlichen Segenswunsch: Sei es dir.

Am liebsten ergösse sich das Gemüt ja wohl statt der betrachtenden Reflexion in laute oder stille Empfindung der Anbetung, des Lobes, des Dankens, des Sehns, der Tränen und Freudenbezeugungen, in einzelne Ausrufungen und Hallelujas; doch müssen wir diese dem stillen Kämmerlein überlassen, denn dahin gehört das Hohelied, in welchem die Braut sagt: O, dass ich dich, mein Bruder, draußen fände, dass ich dich küssen möchte, und mich niemand höhnete! Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes! Wenn sich der König herwendet, gibt meine Narde ihren Geruch. Unser Gottesdienst ist aber ein vernünftiger, und so walte auch jetzt die Betrachtung der Empfindung vor, wie das Ausstreuen des Samens der Frucht.

1.

Jehovahs Gnade. Er sei gnädig! Was will das sagen?

1.1 Was verstehen wir unter dem Worte „**Gnade**“? Was für einen Begriff verknüpfen wir damit, nämlich aus dem Gesichtskreis, den uns das göttliche Wort eröffnet, betrachtet?

❶ Auf jeden Fall bezeichnet das Wort Gnade etwas **Gutes, Angenehmes, Nützliches**. Es schließt überall eignes Verdienst aus, denn dem Verdienst gebührt Lohn. Der Begriff von Gnade schließt auch die Vorstellung von Recht aus, denn aus dem Recht entspringt Schuldigkeit und Pflicht. Dies sollten sich besonders diejenigen wohl merken, die so geneigt sind, aus Gnade ein Recht zu machen und Gott die Pflicht aufzubürden, alle gleich zu behandeln, eine Gesinnung, die, wenn und solange sie fort dauert, von der göttlichen Gewogenheit von rechts wegen ausschließt. Aber auch diejenigen möchten sich dies merken, welche sich in sich selbst vergeblich nach einem selbst erworbenen Rechte umsehen, auf Gottes Wohlwollen Ansprüche zu machen. O, wollet doch von keinem andern Rechte wissen als von demjenigen, was euch die göttliche Verheißung verliehen! Sie sind der Saum seines Kleides. Wer ihn krank anrührt, wird gesund, wer unrein, wird rein.

❷ Das Wort Gnade hat im allgemeinen verschiedene Staffeln. Im geringsten Sinne werden mit diesem Worte **alle Guttaten hoher Personen**, sonderlich die der Landesherrn gegen ihre Untergebene benannt, auch wenn dabei die Billigkeit, ja große Verdienste von Seiten des Empfängers zum Grunde liegen. Die Großen der Erde wollen wegen ihrer, ihnen von der Vorsehung verliehenen Hoheit, vermöge welcher sie gewissermaßen Repräsentanten des Königs aller Könige sind, nichts als einen ihnen geleisteten Dienst oder als ein gegen sie erworbenes Recht anerkennen, sondern jenes als ehrenvolle sich selbst lohnende Schuld, dies aber als gütige Willkür angesehen wissen. Wer, auch bei den größten Verdiensten, anders gegen sie aufträte, würde übel fahren. Sie sind darin auch gar nicht zu tadeln, denn sie sind Schatten der göttlichen Majestät, wie es Psalm 82,6 heißt: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter. Aber ihr werdet sterben wie Menschen.“ Jahrelang kann daher jemand bei den Großen der Erde um Bezahlung einer Schuld bitten, während sie Geschenke mit Händen ausspenden. Wer ist auch, der nicht nach strengem Beweis fragt, wenn selbst von einer Kleinigkeit als Recht die Rede ist? Man sehe sich also besonders vor der allerhöchsten, unendlichen Majestät Gottes wohl vor. Der Himmel ist sein Stuhl, und die Erde seiner Füße Schemel. Wer hat ihm zuvor etwas gegeben, das ihm vergolten werde?

Das Wort Gnade nimmt eine höhere Bedeutung an, wenn ein Landesherr jemandem, der durch Übertretung des Gesetzes überhaupt, oder durch Beleidigungen, die er dem Staatsoberhaupte selbst zugefügt, wenn er einem Teil des Staates, der sich wider ihn empört, ihr und seine Diener beschimpft hat, die verdiente Strafe erlässt oder sie gar mit Wohltaten überhäuft. Doch hier ist nicht von solcher geringen, sondern die Rede ist hier von der allerhöchsten Gnade des Allerhöchsten, von der Gnade unsers Herrn Jesu Christi. Oft bezeichnet das Wort Gnade den guten, seligen Zustand, worin ein Mensch durch dieselbe versetzt worden ist; die Gnade im Menschen, die neue Kreatur, Christum in uns, die göttliche Natur. Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, sagt Paulus. Das ist die rechte Gnade Gottes, darin ihr steht, schreibt Petrus, und Hebr. 12 wird die wunderbare Ermahnung gegeben: Habe Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht. In dieser Beziehung kann man sagen: Er hat viel, weniger, mehr

Gnade, und wünschen, dass Gott viel Gnade geben möge, so wie ermahnen, darin zu wachsen. In dieser Beziehung kann es Zeiten geben, wo sich die Gnade in demjenigen, der sie besitzt, vor dem Bewusstsein und der Empfindung verbirgt, so dass er wenig oder nichts davon empfindet und das, was er davon gewahrt wird, nicht als Gnade ansehen kann. Alsdann ist es eine zeitgemäße Ermahnung, auf die Gnade zu trauen, nicht insofern sie in uns, sondern insofern sie in Christo ist, und unser Leben außer uns, in ihm zu suchen, dieweil wir mitten im Tode liegen. Denn alle die guten Dinge in uns haben keinen längern Bestand, als es Gott gefällt, sie zu erhalten und uns den Geist zu geben, dass wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Es gibt Zeiten, wo eine Seele gar nicht zu fragen braucht: „Habe ich Gnade?“ und es gibt andere, wo sie selbst diese Frage gar nicht zu ihrer Befriedigung beantworten kann.

③ Gnade bezeichnet ferner einen **mehrfachen Gegensatz** am grellsten tritt der Gegensatz von Zorn und Gnade hervor, wovon das Eine das Andere aufhebt. Denn wenn Gott mit den Seinen zürnt in dem Augenblick seines Zornes, so zürnt er wie ein seine Kinder aufs zärtlichste liebender, nur ihre Unarten hassender Vater und sie, sie sagen: „Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt. Es wird uns aber doch geholfen.“ Übrigens gibt es, wie Gefäße des Zorns, so auch Gefäße der Barmherzigkeit. (Röm. 9,22).

④ Gnade ist auch ganz **etwas anderes, als Güte**. Gütig ist er gegen alle, selbst gegen die Tiere, gegen Gute und Böse, selbst gegen die Undankbaren und Boshaftigen, ohne dass sie dankbar und gütig werden, obschon seine Güte, die alle Morgen neu ist, sie zur Buße leitet. Ihre Beweise sind zahllos, und alles, was jemand nach Leib und Seele Gutes genießt, verdankt er derselben. Aber das ist doch weit weniger als Gnade. Unter der Güte Gottes häuft sich der Mensch, der sie nicht anschauet und sich zur Bekehrung leiten lässt, Zorn auf den Tag des Zorns. Über jenem reichen Manne war die Güte Gottes so groß, dass er alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Am Ende aber kam er an den Ort der Qual, wo die Güte auch nicht einmal einige Tropfen Wasser mehr für ihn übrig hatte. Die Güte läuft zu Ende, die Gnade nie, sondern steigert sich. Gnade und eigenes Recht bilden einen Gegensatz, wovon das Eine das Andere aufhebt. Wenn David Ps. 101 sagt: „Von Gnade und Recht will ich singen“, so meint er das nämliche Recht, wovon Jesajas sagt: „Zion wird dadurch erlöset“, und Johannes: „Er ist gerecht, dass er uns die Sünde vergibt“, ja Paulus: „Er erweist seine Gerechtigkeit in Vergebung der Sünden.“ Wer aber auf ein Recht außer dem Blute Christi sich stützt, der fährt übel, wie geneigt der selbstgerechte Mensch auch dazu ist. Der Anspruchsrechte aber, welche dies Blut dem bußfertigen Sünder an Gottes Liebe gibt, rühmt er sich im Glauben nicht zu freudig und kühn. Gnade ist ein Gegensatz gegen Verdienst. Ich bemerke, dass das Wort Verdienst wohl in unserer Bibelübersetzung, nicht aber in den neutestamentlichen Schriften selbst vorkommt, sondern da heißt es Werk. Den Gegensatz zwischen Werk oder Verdienst und Gnade hebt der Apostel besonders in dem Dilemma Röm. 11,6 hervor, wo er sagt: „Ist es aus Gnaden, so ist es nicht aus dem Werk, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ist es aber aus Werken, so ist es nicht Gnade, sonst wäre das Werk nicht Werk.“

Der Apostel erläutert dies mit dem Exempel Jakobs und Esaus, wenn er sagt: Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten u. s. w. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Er hat uns selig gemacht und berufen, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seinem Vorsatz und seiner Gnade. Und selbst zu Mose: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.

Welch' ein ungemeiner Trost- und Glaubensgrund liegt aber in diesem Gegensatz der Werke und der Gnade für alle diejenigen, die so verarmt sind, dass sie ihrerseits keinen Vorrat von guten Werken, Kräften und Gesinnungen aufzuweisen haben, worauf sie ihren Hoffnungsanker senken können, wenn sie sehen, dass es derer auch nicht bedarf, sondern dass die Gnade, eben weil sie das ist Hoffnungsgrund genug darbietet. Sie gleicht einem Gewölbe, das eben in seiner Wölbung die Kraft hat, die schwersten Lasten zu tragen, ja dadurch nur selbst desto fester schließt. O, Gnade als Gnade erkennen und ihr trauen, das gibt Grund ohne andern Grund!

⑤ Lasst mich euch noch auf einen fünften Gegensatz aufmerksam machen, den die Gnade als **Quelle gegen den freien Willen und gegen das Gesetz** als Form bildet. Unter freiem Willen verstehen diejenigen, welche dem Menschen, wie er jetzt ist, denselben zuschreiben, nicht, wie wir alle, die Freiheit vom Zwange, sondern ein Vermögen, unabhängig und selbständig sich zum Guten zu entschließen und es zu üben, das Schlechte aber zu meiden und zu unterlassen. Das Evangelium weist dies gänzlich zurück. Es lehrt von der einen Seite, der Mensch sei tot in Sünden und müsse sein Leben außer sich in Christo suchen; und auf der andern: Aber der Gott aller Gnade vollbereite, stärke, kräftige, gründe uns. Das Evangelium verweist daher den Menschen ganz an die Gnade, so wie jene Lehre alles von sich selbst erwartet. Das Gesetz kann zwar und soll als ein Stück des Gnadenbundes betrachtet werden, wo die Verheißung die Gestalt der Forderung annahm; aber seiner Natur nach fordert es und spricht: Tue mir das, wogegen die Gnade fragt: Was willst du, dass ich dir tun soll? Das Gesetz hat Verheißungen, die aber an die Bedingungen des eignen und zwar eben so vollkommenen als aufrichtigen Gehorsams geknüpft sind. Das Evangelium besteht aus lauter Verheißungen, die frei und umsonst erteilt werden. Dieses will Glauben, jenes Werke.

⑥ **Natur und Gnade** bilden auch einen Gegensatz. Wir lehren wohl die gründliche Verderbnis der menschlichen Natur. Aber damit wird nicht geleugnet, dass Gott durch seine Macht und Güte dieser Natur, deren Grundgesinnung Feindschaft gegen Gott ist, ohne sie zu erneuern, manches an sich Gute erhält. Freundlichkeit z. B., Wohltätigkeit, Geduld sind nicht überall, wo sie sich finden, Früchte des Geistes, die aus der Wiedergeburt entspringen, sondern im Grunde von keinem höhern Werte, als ähnliche Eigenschaften, welche wir an den Tieren wahrnehmen. Hingegen ist ein Quentlein wahrer Gnade mehr wert als die ganze Welt, möchte sie auch mit einer sehr ungünstigen Natur zu streiten haben, denn sie beweiset die Gemeinschaft mit Christo, und die ist mehr wert als Himmel und Erde. Dies begründet nun einen wesentlichen Unterschied in der Lehre und in dem Verhalten, was wir aber hier nicht weiter nachweisen wollen.

1.2 Lasst uns aber jetzt **den Begriff festsetzen**, den wir von Gnade uns machen müssen.

① Gnade ist **die Gewogenheit des dreieinigen Gottes** gegen solche, die dieser Gewogenheit nicht nur nicht würdig sind, denn wer wäre das, selbst unter allen Engeln, da die Himmel nicht rein vor ihm sind? Sondern **die ihrer ganz und gar unwürdig**, ja seines grimmigen Zornes wert sind. Gnade ist der ganze, unerschöpfliche Vorrat aller Heilsgüter. Höret nun aus vielen einige Sprüche: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade viel mächtiger. Aus Gnaden seid ihr selig geworden. Wir werden ohne Verdienst aus seiner Gnade gerecht. Durch seine herrliche Gnade hat er uns angenehm gemacht in dem Geliebten. Er erzeiget, den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade. Durch seine Gnade werden wir gerecht und Erben des ewigen Lebens. Mit Recht ermahnet

deswegen Petrus, unsere Hoffnung vollkommen auf dieselbe zu setzen. Sie ist die Quelle alles Heils und dessen Ursache, dessen Urheberin, Inhaberin und Ausspenderin. Sie ist kein bloßer Begriff, sondern Leben und Wesen. Dies wird sich deutlich herausstellen, wenn wir einige Eigenschaften und Wirkungen der Gnade hervorheben. Wir achten zuerst auf diejenigen, welche die gereinigte Kirche überhaupt anerkennt und dann auf das, was die reformierte Kirche insbesondere davon rühmt; denn die römische vermengt auf eine seltsame Weise Gnade und freien Willen.

② Gnade ist das **Notwendigste**. Niemand kann sie zum Seligwerden entbehren, ja der eine ebenso wenig, als der andere, eigentlich auch keiner mehr, als ein anderer, möchte es auch so scheinen. Jedoch wendet sie eine solche Kraft an, als zur Erreichung ihres Zweckes nötig ist. Niemand darf daher denken, er habe von Haus aus Verstand genug, Kraft und Tugend genug, so dass ihm die Gnade gar nicht, oder doch nicht so Not tue, als anderen. Niemand darf meinen, er wolle das schon durch eigenen Fleiß ersetzen, denn wie in der Gnade alles Gute und Heilsame zusammengefasst ist, so ist außer ihr nichts als Schein. Wie könnte sonst Petrus empfehlen, vollkommen auf die Gnade zu hoffen? Sie ist aber notwendig zum Anfang der Gottseligkeit, so wie zum Wachstum und zur Vollendung. Siehe also hier das eine, was Not ist: Es ist Gnade.

③ Sie hat ferner die erwünschte Eigenschaft, dass sie **erlangbar** ist. Wir wissen, dass das von vielen irdischen Gütern nicht gerühmt werden kann, sonst würden derer mehr sein, die sie besitzen. Dass aber Gnade erlangbar sei, wie viele Exempel gibt es davon zu allen, auch zu unsern Zeiten, an unserm und an andern Orten, aus allerlei Klassen von Menschen, vornehmen und geringen, guten und bösen. Wie deutlich versichert uns auch das Wort. Kommet, heißt es ja ganz allgemein in den Haufen der Zuhörer hinein, kommet, denn es ist alles bereit! Wer da will, der komme und nehme des lebendigen Wassers umsonst! Gott recket ja sogar seine Hand den ganzen Tag aus gegen ein Volk, das sich nicht sagen lässt, und alles, was mir mein Vater gibt, kommt zu mir. Wer bittet, empfängt, wer suchet, findet, wer anklopft, dem wird aufgetan. Schon der Seele, die nach dem Herrn fragt, ist er freundlich. Niemand hat also Ursache, im geringsten zu zweifeln, ob er willkommen sei, wenn er um Gnade fleht, wenn er mit voller Zuversicht zu Jesu kommt, möchte er auch noch gleichsam von Sünden triefen und wie der verlorene Sohn, ohne Kleider und Schuhe, sich aufmachen und zum Vater kommen, denn Gnade ist erlangbar.

④ Sie ist **zuverlässig** und **gewiss**. Es ist ein Salzbund, es sind gewisse Gnaden Davids. Wir können unmöglich etwas Gewisseres haben, als ein Wort Gottes. Und das haben wir, denn Gott sagt: Ich will gnädig sein ihrer Missetat und ihrer Sünde und Untugend will ich nicht mehr gedenken. Das soll, das kann uns völlig genug sein. Mehr brauchen wir nicht. Und dennoch haben wir mehr. Wir haben mehrere göttliche Eidschwüre, welche durch die Sakramente sichtbar werden; denn da Gott den Erben der Verheißung über die Maßen beweisen wollte, dass sein Rat nicht wankte, hat er einen Eid getan, auf dass wir einen starken Trost haben. Wer sein Vertrauen allein und ganz und in jeglicher Beziehung auf die Gnade setzt, der bauet auf Felsen, was auch die Natur darein reden mag, ihn zu verleiten, dass er von der Gnade aufs Gesetz und auf eigne Kräfte falle.

⑤ Sie ist **mitteilksam**. Sie wird **gegeben**. „Tue wohl an Zion nach deiner Gnade“ betet David. „Mir ist Gnade gegeben“ sagt Paulus 1. Korinth. 3,10. „Es war große Gnade bei ihnen allen“, heißt es Apostelgesch. 4,33 von der ersten christlichen Gemeinde, woraus wir zugleich abnehmen können, dass auch eine kleinere Gnade bei jemand sein könne. Wie ein Licht scheint sie in dunkle Örter, daher betet David Psalm 119: Herr lass mir

deine Gnade widerfahren; deine Gnade müsse mein Trost sein! Erquickte mich durch deine Gnade! Den Heiden wurde Gnade zur Buße gegeben.

Was wollen wir denn davon sagen, wie begehrenswürdig sie sei? Jesus selbst nennt sie ein Gold, das mit Feuer durchläutert ist, wodurch man reich wird, und Petrus bemerkt, sie werde viel köstlicher befunden, als das vergängliche Gold. Ist's niemandem zu verdenken, wenn er sich etwas damit weiß, in einer besondern Gnade beim König zu stehen, was will das denn doch zu bedeuten haben, bei dem Könige aller Könige in besonderster Gnade zu stehen! Müsste man sich das, ich weiß nicht, durch was für Opfer, und was für Mühseligkeiten erkaufen, wer wollte sich bedenken! Und nun wird sie umsonst und unentgeltlich ausgeteilt. Es ist nicht zu verwundern, wenn sich manche Seelen ordentlich schüchtern und blöde machen lassen, ja sich entsetzen über den großen Gedanken: Gott ist mir um Christi willen gnädig, so lange sie das: „Um Christi willen“ nicht recht fassen, dass sie sich bemühen, sich doch irgend eine Art von Würdigkeit zu verschaffen, bis ihnen endlich alles aus der Hand fällt, und sie ausrufen können: Wohlan, willst du denn umsonst Gnade erweisen, so sei es, Herr Jesu, ja, hier bin ich! Habe mich lieb nach aller deiner Herzenslust und nach meinem Bedürfnis! Dies sind einige Eigenschaften der Gnade.

⑥ Unsere Kirche nun lehrt nach ihrem Bekenntnis (denn in der Praxis gestaltet es sich anders) am klarsten und unterscheidendsten von der Gnade, wie man außer derselben noch immer dem eignen Tun und Verhalten des natürlichen Menschen etwas beimisst und lebhaft dafür streitet, wie für ein eignes Leben, ohne genau angeben zu können, was man denn meine. Wir rühmen denn insbesondere von der Gnade folgende Eigenschaften.

➤ Sie ist's allein, ohne eignes Zutun. Wir bringen nichts mit, sondern empfangen alles. Wir haben nicht einmal Verstand von der Sache der Gottseligkeit, und wenn wir zugreifen, machen wir's nur verkehrt. Die Gnade bauet ein ganz neues Haus vom Fundament bis zum Dach. Es ist eine neue Kreatur, ein neuer Mensch mit allen seinen Teilen. Das Wörtlein „**ohne Zutun**“ ist von großer Bedeutung, aber schwer zu fassen.

➤ Die Gnade ist ferner **unwiderstehlich** und **siegt**. Welche köstliche Eigenschaft! Sie wirbt nicht um unsere natürliche Einwilligung, ihr Werk in ihrer Weise zu beginnen, sondern indem sie um dieselbe wirbt, neigt sie heimlich, aber kräftig den Willen, welches eben der Zug des Vaters zum Sohne ist. Sie ist den Schleuderern Davids zu vergleichen, welche auf ein Haar trafen. Jesus ruft zu sich, welche er will, und sie kommen. Man muss uns nicht wie Scheintote behandeln, die man durch äußere Mittel ins Leben zurückruft, sondern als Tote, die samt Christo lebendig gemacht werden müssen.

➤ Die Gnade ist drittens **unverlierbar**. Wer wirklich Gnade erlangt hat, verliert sie nie wieder; sie bewahrt sich selbst. Es kann jemand sie so verlieren, dass er eine Zeit lang sie nicht spürt, auch so verlieren, wie die Galater, welche der Gnade entfielen, um es durch eigene Werke zustande zu bringen. Aber es ist ein ewiger Bund. Berge mögen weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund des Friedens nicht hinfallen.

➤ Endlich lehren wir, viele seien berufen, aber wenige auserwählt. Es gebe eine Welt, welche der Vater Christo nicht gegeben, für die Christus nicht gebetet hat, die den Geist nicht kann empfangen, weil sie ihn nicht siehet und nicht kennet. Er bittet aber für die, welche ihm gegeben sind, und bittet nicht nur für die Apostel, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an ihn glauben werden. Wer aber zu ihm kommt, den

will er nicht hinausstoßen. Kommet denn nur und säumet nicht, denn es ist noch Raum da! Kehret euch an nichts und brechet durch, denn er lebet immerdar und kann immerdar selig machen alle, die durch ihn zu Gott kommen!

2.

Hier breche ich ab, da wir jetzt noch das „sei dir“, sei dir gnädig zu erwägen hätten.

Schließlich sage ich denn nur noch mit einem christlichen Schriftsteller: Das Wort Gnade ist das dunkelste und deutlichste, das schärfste und tröstlichste Wort in der heiligen Schrift: Das dunkelste, weil es niemand ohne das Licht des heiligen Geistes fasst; das deutlichste, weil es eigentlich keiner Erklärung bedarf; das schärfste, weil es dem Menschen allen Ruhm abschneidet, und das tröstlichste, weil es dem, der nichts hat, alles auf einmal und für immer schenkt.

Sehet denn zu, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget! Jehovah sei dir gnädig!

Amen

XXVII.

Die hohepriesterliche Segensformel.

5. Predigt

4. Mose 6,25

Jehovah . . . sei dir gnädig.

Jhr höret diese Worte, so oft ihr dieses Haus verlasset, in der Woche und am Sonntage. Sie sind einer so oftmaligen Wiederholung wohl wert, denn sie umfassen ja alles, was gut und heilbringend ist. Ich lese sie zum zweiten Male vor. Der Herr sei dir gnädig! Er erweist sich als gnädig an dir und gegen dich! Wir betrachten denn einiges von den **Erweisungen und Wirkungen der Gnade an den einzelnen Menschen** im Anfang, zum Fortgang und zur Vollendung.

Nichts ist fürchterlicher als das Gegenteil der Gnade, als der Zorn Gottes, er bringt ewiges und unendliches Elend. Mit Recht sagt Christus, wir sollten uns, mit dem Zorn Gottes verglichen, vor nichts fürchten, selbst nicht vor der härtesten Todesart, weil jener Zorn viel ärger sei. Aber fortwährend gilt noch die Klage des Mannes Gottes, Moses im 90. Psalm: Wer glaubt es aber, dass du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Wie gering ist zu allen Zeiten die Anzahl derer, welche diesem schrecklichsten aller Übel durch den einigen Friedensfürsten zu entrinnen suchen! Wie wollen aber die entfliehen, die ihn nicht achten, obschon sie von ihm hören! Nichts ist aber köstlicher als das Gegenteil vom Zorn, nämlich die Gnade. Gott wolle dir wohl, sei dir geneigt! Was lässt sich Besonderes wünschen, begehren, besitzen? Wahrlich nichts; denn dies begreift alles erdenkliche Gute in sich.

1.

Nun sagt der Hohepriester, dir, der Herr sei dir gnädig, und wir fragen also zuerst nach den Personen, die da gemeint sind. Wünschenswert ist dies allen Menschen, denn es ist, wie Paulus sagt, eine allen Menschen heilsame Gnade. Sie wäre den Königen auf ihrem Throne die herrlichste Krone, wenn Gott sie krönte mit Gnade und Barmherzigkeit, sie wäre für den armen, kranken Lazarus das sanfteste Lager, die rechte Gesundheit des Gesunden, der rechte, unvergängliche Reichtum für die Vermögenden, die rechte Freude für Fröhliche und Betrübte, kurz, allen alles. Was nun die Personen betrifft, welche Gegenstände der Gnade sind, so hat erstlich kein Mensch rechtlichen Anspruch daran, keiner kann fordern, Gott solle und müsse ihm gnädig sein, ihm wohlwollen, es wäre denn, dass es dem 2. Psalm gemäß geschähe, wo es Vers 8 heißt: Heische von mir!

Worauf sollte ich solche Anforderung: Gott soll mir gnädig sein, gründen? Auf meine Werke, Rechtschaffenheit, Tugend? Gesetzt aber es könnte jemand dem reichen Jüngling nachsagen: Das alles habe ich gehalten von Jugend auf, so würde er doch das niederschmetternde Wort von Jesu hören müssen: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Ja überhaupt, wenn Gnade sich auf ein vorheriges Betragen und Wohlverhalten gründete, so hörte sie in demselben Augenblicke auf, Gnade zu sein und veränderte ihre Natur. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig. Mögen die Menschen es allerdings anders wollen, sie ändern damit nichts, sondern müssen selbst anders werden, sonst geht's nicht. Ja, genau genommen, kann man nicht einmal sagen, wenn Gott jemand gnädig sein soll, so muss er seine Bedürftigkeit für die heilsame Gnade erkennen, sie ernstlich suchen und eifrig, ohne Unterlass darum beten; denn wo sich dies wirklich findet, wo dies rechter Art ist, da sind es Pflanzen, mögen sie auch wie Gras aussehen, welche schon nicht auf dem verfluchten Acker unsres Herzens von selbst gemachten, sondern vom himmlischen Vater gepflanzt sind. Es ist gleichsam die Dämmerung zu dem anbrechenden Tage. Die recht suchen, haben wohl ohne ihr Wissen schon so viel gefunden, als zu diesem Suchen erforderlich war. Sie werden also so gewiss finden, als sie suchen; denn wer erst hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe. Und im ganzen wird der Herr gefunden von denen, die ihn nicht gesucht haben. Gott hat aber nicht zu Jakob gesagt: Suchet mein Angesicht vergeblich, darum suche ich, o Herr, dein Angesicht. Im ganzen gründet sich die Gnade auf nichts, was in uns selber ist, wie ja Eltern ihre Kinder darum lieben, weil es ihre Kinder, nicht aber, weil sie schön, gesund, artig sind, wie lieb ihnen das auch dabei ist. Möchten das diejenigen verstehen, welche meinen, sie würden sich mehr von der Gnade versprechen und hoffen dürfen. Wenn sie gebeugter wären, wenn ihre Sündenangst größer, ihr Sündenhass brennender wäre, wenn sie mehr Liebe hätten u. dgl., was doch im Grunde nichts anderes ist als eine Verkehrung des Gnadenbundes in eine Art von Werkbund, auf welchem Wege man nie zu etwas echtem kommen wird.

2.

Gegenstände der Gnade sind überhaupt solche, die nur aus Gnaden gerecht, heilig und selig werden können. Und wem will denn Gott gnädig sein, wenn er's nicht solchen sein wollte, die von Natur Kinder des Zorns sind, wie alle von Natur gewesen oder noch sind, wenn er's nicht Sündern sein will, seien sie aus den Juden oder Heiden, nicht solchen, wie er sie selbst gefunden hat, als er vom Himmel herabsah auf die Menschenkinder, nämlich als solche, die nicht einmal nach ihm fragen, und vor deren Augen keine Gottesfurcht ist. Es sind Sünder von aller Art. Es sind teils ehrbare, sittsame Sünder, voll Eigenweisheit und Selbstgerechtigkeit, die von ihrer Rechtschaffenheit und Kirchlichkeit den Himmel als einen ihnen gebührenden Lohn erwarten; es sind teils gottlose Sünder, die sich durch eine Menge von bösen Früchten als böse Bäume kenntlich machen. Mit einem Worte, es sind Unwürdige, die ihrerseits nichts aufweisen können, was ihnen Ansprüche an Begnadigung gäbe, es wäre denn ihr Elend. Und ist hier kein Unterschied.

Insbesondere und namentlich ist es die Wahl, die es erlangt. Gott tut kund den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit, wie er durch Hosea spricht: Ich will das mein Volk heißen, was nicht mein Volk war, und die Liebe, die nicht die Liebe war, und soll geschehen an dem Ort, wo zu

ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden. Gott nimmt sich auch seinen Teil aus dem verlorenen Sünderhaufen. Des Herrn Volk ist sein Teil. Jakob ist die Schnur seines Erbes. Wie tröstlich ist dies, denn wenn die Zahl der Kinder Israel würde sein, wie der Sand am Meere, so würde doch das übrige selig werden. Wenn uns aber der Herr nicht ließ übrig bleiben, so wären wir wie Sodom geworden und gleich wie Gomorrha. Wenn denn auch alles Fleisch seinen Weg verderbet, so werden ihrer dennoch gläubig, so viel ihrer zum ewigen Leben verordnet sind. Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet. Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Das ist die Liebe, nicht dass wir ihn geliebt hätten, sondern er hat uns zuerst geliebt. Das ist die Sache, nicht dass wir ihn, sondern dass er uns gesucht hat, bis er uns fand, da wir verlorne Schafe, Groschen, Söhne waren, ja Feinde Gottes durch die Vernunft in bösen Werken. Denn wir sind von Natur geneigt, Gott und unsern Nächsten zu hassen, und, bis wir aus dem Geist Gottes wiedergeboren werden, ganz und gar untüchtig zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen. Derjenige aber, der uns tüchtig macht, das ist Gott, der in uns schafft beides, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Dass die Gläubigen Gegenstände der Barmherzigkeit sind, redet von selbst, denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Sind wir von denen, die da glauben, so retten wir unsre Seele. Wie in der Natur, so pflegt sich auch Gott in dem Reiche der Gnade der Mittel zu bedienen. Dies nennen wir Gnadenmittel, die wir in ordentliche und außerordentliche unterscheiden. An sich sind sie freilich nichts, und ihre Anwendung ist erfolglos, von Gott aber gesegnet, verfehlen sie ihren Zweck nie.

➤ Die **ordentlichen Gnadenmittel** sind:

Die Predigt des göttlichen Worts, denn der Glaube kommt aus der Predigt. Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?

Dann die Sakramente, die dasjenige bestätigen, was Gott im Evangelium lehrt, nämlich, dass unsre ganze Seligkeit stehe in dem einigen Opfer Christi, am Kreuz für uns geschehen.

Die Predigt handelt sowohl vom Gesetz, das uns unsre Pflicht lehrt, woraus Erkenntnis der Sünde und der Verdammnis kommt, als vom Evangelium, das uns die göttliche Gnade und Verheißung in Christo Jesu predigt und uns zur Annahme und Teilnahme durch den Glauben einladet. Jenes, das Gesetz, betrübet, ängstigt, treibt ins Verzagen und Verzweifeln; dieses, das Evangelium, erfreut, beruhigt, macht Mut und Hoffnung, insofern sich nämlich der Geist Gottes dieser Mittel zu dem einen oder andern Zweck bedient, sonst mag gepredigt werden, was, wie und so lang es will, es ist nichts als ein toter Buchstabe. Dagegen kann das einfachste Wort, wie von ungefähr ausgesprochen, von wem es sei, die gesegnetste Wirkung haben.

➤ Was die **außerordentlichen Mittel** angeht, so sind dieselben zugleich die Seltensten, und niemand darf sie erwarten oder begehren. Es ist zwar unleugbar, dass schon durch Träume, Stimmen, Erscheinungen Bekehrungen bewirkt oder Tröstungen ausgespendet worden sind; allein es sind auch oft arge Täuschungen mit untergelaufen. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Die Erweisungen und Wirkungen der Gnade sind seligmachend und kommen in eine dreifache Betrachtung: Nach ihrem Anfang und Fortgang in diesem, und nach ihrer Vollendung in dem zukünftigen Leben.

3.

Die **anfänglichen Wirkungen** der Gnade in einem Menschen sind oft so plötzlich und durchgreifend, dass sie ihm und andern alsbald merkbar werden. Sie sind plötzlich wie ein Blitz, so dass ein solcher mit dem Blindgeborenen sagen kann: Vor kurzem war ich noch blind, jetzt aber bin ich sehend, und es von ihm wie von Zachäus heißt: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren! So geschah es mit den Dreitausend, die durch Petri Predigt in ganz kurzer Zeit bußfertig und gläubig wurden, mit dem Kerkermeister zu Philippi und überhaupt mit den ersten christlichen Gemeinden.

Mit andern aber schreiten die Wirkungen der Gnade stufenweise vorwärts und beginnen auf eine so zarte, unmerkliche Weise, dass sie von dem, der sie erfährt, selbst noch nicht als Gnade kund werden. Es verhält sich dann, wie Jesus vom Weizen sagt: Erst das Gras. Die Blume und Frucht liegt gleichsam noch in der Knospe. Der Mensch wird erweckt, so dass er wegen seiner Seligkeit nicht mehr so sorglos sein, es nicht mehr so leicht nehmen kann, wie bisher. Er kann nicht mehr so frech und frei sündigen, sondern findet einen innern Widerstand, innere Abmahnung, Gewissensbisse, die Frage: Wo will's mit mir hinaus? Es kann sein, dass ihm dies ungelegen genug ist, und er das wohl mit guter Manier von der Hand wiese, aber es geht nicht, es kommt wieder, und ist das Werk aus Gott, könnt ihr es nicht dämpfen, sonst aber wird's hernach noch wohl ärger mit den Menschen, und Satan beaufsichtigt einen solchen Knecht, der Miene macht, ihm zu entlaufen, noch genauer und bindet ihn noch fester. Ist's mit der Erweckung rechter Art, so fängt die Gnade an, wie ein Licht in den bisher dunkeln Ort des Herzens zu scheinen, dass dem Menschen manches im Worte verständlich, ihm auch die Sünde mehr klar vor die Augen gestellt wird. Er muss jetzt vieles als sündlich anerkennen, was er bisher für Kleinigkeit hielt, oder als erlaubt, als ehrbar ansah, und muss es dran geben, mögen andere auch dazu sagen, was sie für gut finden, es loben oder missbilligen. Er muss auch vieles als ungut anerkennen, worauf er sich bisher als auf sein Verdienst und Werk verließ, ja es mit zu seinen Sünden rechnen. Alle Entschuldigungen und falsche Behelfe werden ihm entrissen, denn das Gesetz weiset sich nun in der Kraft seiner Forderung: Tue das, so wirst du leben, und in dem Nachdruck seiner Drohung: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, was geschrieben steht in dem Gesetze, dass er's tue, und führt den Menschen in eine ernstliche Arbeit, der Forderung ein Genüge zu leisten, um der Drohung zu entgehen und das Leben zu ergreifen. Freilich ist dies der Weg zur Seligkeit nicht, er ist wohl voll Arbeit, aber ohne Frucht. Er bringt uns dem Ziele nicht näher, sondern entfernt es; die Sünde wird überaus sündig, und das Gebot, welches dem Menschen zum Leben gegeben war, denn wer das Gesetz hält, der soll leben, gereicht ihm zum Tode. Führt dich aber dein Weg unter das Gesetz also, dass du dadurch ein elender Mensch wirst, der ängstlich fragen muss: Wer wird mich erlösen vom Leibe des Todes; kannst du es weder durchs Tun noch durchs Glauben, weder durch eignes Wirken noch durch Beten erlangen, weil du zu dem einen so ungeschickt bist wie zu dem andern: Siehe, so ist der Herr nicht gesonnen, dich zu verderben, wie du fürchtest, sondern er harret nur, dass er dir gnädig sei. Bist du erst ganz vom eignen Wirken leer, so wandelt er dein Fürchten, Zweifeln, Zagen in lauter Jubelton und Lobgesang.

Ist der Mensch genug gedemütigt, welches „genug“ aber der Herr selbst bestimmt, so nimmt die Gnade eine andere Richtung, die lieblicher ist, als die bisherige. Die Zeit, worin die Seele in der Erkenntnis und Empfindung ihres Elendes geübt und dadurch zerknirscht und zerschlagen wird, dauert nicht bei allen gleich lang; was bei einigen Stunden sind, dauert bei andern Tage, Wochen und Jahre. Die Demütigung und Zermalmung, die Angst und Not hat auch nicht bei allen gleiches Maß: Nacht ist Nacht, aber nicht jede Nacht ist gleich finster. In der einen geistlichen Nacht kann der Mond mit flüchtigen Tröstungen scheinen, oder es können noch einige Sterne der Hoffnung aus etlichen Verheißungen winken; in einer andern aber können Stürme sausen, Donner rollen, und zischende Blitze ein fürchterliches, gefährliches Licht spenden. Man kann zwar von keinem sagen, er sei empfänglicher für die Gnade, denn sie schafft etwas Neues, ruft dem, das nicht ist, dass es sei, und befiehlt dem Licht, dass es aus der Finsternis hervorleuchte. Das Wort aber zeigt uns in Wort und Exempel, dass die Gnade bei dem einen mehr Hindernisse und Schwierigkeiten wegzuräumen antreffe, als bei andern; dass sie sich in der Umschaffung des einen mehr als eine allmächtige, unwiderstehliche, alles besiegende Gnade erweist, als bei andern, obschon es die nämliche Gnade ist. Sie ist der Sonne vergleichbar, die überall die nämliche ist, doch in einigen Ländern eine weit größere Hitze macht, als in andern. Christus sagt von den Reichen, sie würden schwerlich ins Reich Gottes kommen, setzt aber doch hinzu: Bei Gott sind alle Dinge möglich. Zu den selbstgerechten Pharisäern sagt Christus, Hurer und Zöllner würden eher ins Himmelreich kommen, als sie; war aber nicht der so reich begnadigte Paulus ein Pharisäer? Und gibt uns nicht Lukas den erfreulichen Bericht, es seien noch viele Pharisäer und Priester bekehrt worden? Wunder sind Wunder, Erweisungen der göttlichen Allmacht; aber sie erweisen sich doch herrlicher in Stillung des tobenden Sturms und wütenden Meeres, in Auferweckung des Lazarus, in Austreibung der sieben Teufel aus der Maria Magdalena, in Heilung des Blindgeborenen, als in Gesundmachung der Schwiegermutter Petri, die nur am Fieber darniederlag. In der Bekehrung eines schnaubenden Paulus wird eine größere Kraft der Gnade ersichtlich, als an dem gutwilligen Nathanael in Wegschaffung seines Vorurteils: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Gott redet beim Jeremias (Kap. 30) zweimal von starken Sünden, woraus er Zion helfen wolle. Ist jemand in der Sünde grau geworden, sind sündliche Gewohnheiten zu Stricken geworden, die ihn fesseln, hat er sich sogar den historischen Glauben an die Schriftwahrheit rauben lassen und statt dessen sich den fleischlichen Grundsätzen menschlicher Weisheit hingegeben, steckt er in besonderem Maße in Eigenwillen, Selbstgerechtigkeit und Eigenweisheit, so trifft die Gnade hier Befestigungen und Höhen an; und wenn sie dennoch durchbrechen, und wenn solche Gefangene und Gebundene dennoch gefangen werden unter den Gehorsam Christi, so erweist sich dadurch die Gnade in besonderer Macht und Herrlichkeit. So werden wohl Letzte die Ersten.

Kehren wir aber zurück zu den Erweisungen der Gnade, so nimmt sie bei Seelen, die genugsam gedemütigt sind, eine andere lieblichere Richtung und erweist sich als eine solche, welche da, wo die Sünde mächtig geworden, noch mächtiger ist. Dem Menschen, der nun glücklicherweise in seinen Augen zu einem verlorenen und verdammten Sünder geworden ist, wie er, ohne es einzusehen, immer war, wird nun offenbar und glaublich, dass er deswegen doch nicht wirklich ewig verloren zu gehen braucht, dass seine Sünde nicht zu groß und viel, seine Verderbtheit nicht zu tief gewurzelt, seine Bande nicht zu fest und stark seien, dass ihm nach Jeremias 30 dennoch geholfen werden könne, obschon seine Schmerzen verzweifelt böse, und seine Wunden unheilbar sind. Ja, bei dieser erfreulichen Einsicht wird ihm sogar Freimütigkeit zuteil, sich an den zu wenden, außer welchem kein Heil und kein Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie

sollen selig werden; der da ruft: Her zu mir; der keinen hinausstößt, der zu ihm kommt; der sogar sagt, er sei dazu gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und der von sich sagen lässt: Es ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Dies wird der Seele immer deutlicher und glaublicher, so dass ihr zuletzt kein Zweifel übrig bleibt, Jesus werde auch sie selig machen, weil sie ja die Eigenschaft aufs deutlichste an sich findet, die dazu erfordert wird, ein Gegenstand der seligmachenden Arbeit Jesu zu werden, die Eigenschaft nämlich, dass sie eine elende und sündige, eine blinde und tote Seele ist. Und wie Kranke und Arzt, so gehören ja Sünder und Jesus beisammen. Das, was die Seele schon ängstigte, macht ihr jetzt Mut, ihr Elend nämlich, denn die Elenden sind es ja, die leben sollen, weil der Herr es tut. So kommt denn das wunderbare Werk und Kleinod des Glaubens in dem Herzen zum Vorschein; die Seele fällt mit dem sehend gewordenen Blindgeborenen zu den Füßen des Sohnes Gottes anbetend nieder und spricht das große Wort: Herr, ich glaube! Das Evangelium wird ihr klar und mit demselben gewiss, dass auch ihr Christus von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Wo ist nun die Sünde? Am Kreuze abgetan und mit Gottes Blut abgewaschen. Wo ist der Tod? Er ist verschlungen in den Sieg. Der Bösewicht? Er ist überwunden. Die Hölle? Mein Fels hat überwunden der Hölle ganzes Heer. Wo ist die Handschrift der Sünde? Sie ist ans Kreuz geheftet und aus dem Mittel getan. Wo sind die Kläger? Es hat mich niemand verdammt, weil mein Bürge unschuldig für mich verdammt ist. Wo ist der Zorn? So weit hinweggetan, als der Aufgang der Sonne vom Niedergang. Wie steht's ums Gericht? Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Diese Liebe treibt die Furcht aus, also dass wir Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts. Was wird aus deinen Verbrechen? Sie sind alle geheilt. Was aus der Zukunft? Lauter Heil. So geht's denn, wie es Jes. 35 heißt: Wo es sonst trocken war, sollen Teiche stehen, und wo es dürre war, sollen Quellbrunnen sein; wo sonst Schlangen waren, soll Gras, Rohr und Schilf wachsen: Denn sie sehen die Herrlichkeit des Herrn, den Schmuck unsers Gottes.

Unterdessen wird die Seele eine neue Kreatur in Christo Jesu, die sich auf die lieblichste Weise herausstellt; dass da, wo Sünde und Gräuel standen, jetzt Glaube, Liebe und Hoffnung grünen, im Geist; und in der Wahrheit Gott zu dienen. Sie wird wiedergeboren, sie wird gerechtfertigt, sie wird geheiligt, sie wird bewahret. Ist sie nun gleich nach der Rechtfertigung vollkommen in Christo Jesu, und kein verdammlicher Flecken an ihr, ist sie rein um des Wortes Christi willen, so bedarf sie doch, dass ihr die Füße gewaschen werden, was derjenige allein kann, auch treulich tut, der sie ein für allemal so wusch, dass sie ganz rein ward. Doch kann der Seele die Reinigung ihrer vorigen Sünden noch so verdunkelt werden, dass sie meint, auch Hände und Haupt müssten gewaschen werden, da sie doch ganz rein ist. Nach der Wiedergeburt sind zwei Menschen in einem, Fleisch und Geist, die wider einander streiten. Im roten Meer ertrank das Heer der Ägypter, aber ein **Haasaphsüpp**, ein Pöbelvolk, kam mit hindurch und brachte viel Herzeleid, und **Ahira**, der böse Bruder, war gar einer von den Anführern. Da gibt's wunderbare Streitigkeiten, und obschon der Größere und Ältere dienstbar werden muss dem Kleinern und Jüngern, so muss Jakob doch wohl vor Esau flüchten, weil er ihn töten will. Kurz, es ist und bleibt hienieden Stückwerk.

Aber wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Jehovah sei dir nur gnädig, so bist du geborgen. Will das Dir, und will dich der Blick auf dich selbst entmutigen, siehe, so heißt es ja gnädig, das schließt ja alles Verdienst und alle Würdigkeit aus und ermutigt dich, ja dich, zum völligen Glauben, um nichts umsonst zu kaufen. Jehovah sei dir gnädig! O Seele, zu welchem Ziele führt dich das! Die höchsten

und innigsten Erquickungen, die du hier genießen magst, sind zwar des Geistes Erstlinge, aber was muss die volle Ernte sein! Sind die Vorhöfe so schön, was muss der Tempel selber sein! Es gibt dafür keine menschliche Sprache, und als Paulus aus demselben zurückkam, konnte er keinen Bescheid darüber geben, weil er dazu unaussprechliche Worte bedurft hätte. Ist auf Tabor gut sein, wie gut muss es vollends da sein, wohin Moses und Elias doch bald zurückkehrten, mag auch ein Gethsemane, ein Golgatha, ein Grab, möchten auch Hiobs und Hemans Leiden dazwischen liegen.

Jehovah sei Dir gnädig! Höheres gibt's nicht, denn es umfasst alles in einem. So sei uns denn gnädig, Herr, und lass es uns wissen, so genüget uns!

Amen

XXVIII.

Die hohepriesterliche Segensformel.

6. Predigt

4. Mose 6,25

Jehovah lasse sein Angesicht leuchten über dir.

Dies betrachten wir als die süße Frucht der Gnade. Es ist ein hohes, ja das höchste Gut, was in diesem Worte angewünscht wird, und aus der Gnade, als der Quelle entspringt. Deswegen haben wir diese zuerst betrachtet, und erwägen nun die süße Wirkung, ausgedrückt in den Worten: Jehovah lasse sein Angesicht leuchten über dir! Wir denken darüber nach,

1. was Jehovahs Angesicht sei,
2. was es heiÙe: Er lasse es leuchten über dir!

1.

Mosis höchster Wunsch, den er vor Gott ausschüttete, als er aufs Völligste von seiner Gnade war versichert worden, Mosis Wunsch war nun der: Lass mich dein Angesicht sehen! Gott schlug ihm seine Bitte nicht ab, gewährte sie ihm auch nicht ganz; insofern aber diese Augen wie Feuerflammen in dem gewagten kühnen Gesuch noch irgend ein Äderchen von eigener Gerechtigkeit sehen mochten, wurde dieses durch ein Aber abgeschnitten, indem Gott sprach: Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich. Er sagte aber zugleich: Ich will alle meine Güte vor dir vorüber gehen lassen und den Namen Jehovahs vor dir predigen, wie auch geschah (2. Mose 33 und 34).

Was ist denn das Angesicht des Herrn? Wir hören, dass der Herr und sein Angesicht unterschieden werden, wie unzertrennlich sie auch mit einander verbunden sind. Dieser Unterschied tritt auch deutlich Kap. 34 hervor, wenn es daselbst heißt: Da kam Jehovah hernieder in einer Wolke und trat daselbst bei Mosen und predigte von dem Namen Jehovahs. Das Angesicht des Herrn bezeichnet

- teils verschiedene seiner Eigenschaften, besonders seine Allwissenheit und Allenthalbengegenwart, seine Fürsorge und vorzüglich seine Freundlichkeit und Liebe,
- teils bezeichnet das Angesicht auch Werke, worin und wodurch Gott seine Eigenschaften offenbart, wie man am Angesicht, an seinen Mienen jemand erkennt.

Die Schöpfung ist gleichsam ein Angesicht Gottes, weil sie ein Spiegel seiner Herrlichkeit ist und seine ewige Kraft und Gottheit daraus ersehen wird. Wie majestätisch, wie freundlich erscheint er in derselben! Majestätisch in einem Gewitter, freundlich in den Blumen.

➤ Noch deutlicher sehen wir sein Angesicht in der heiligen Schrift und in dem Gnadenwerk.

➤ Insbesondere aber bezeichnet das Angesicht des Herrn seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens; er ist voll Gnade und Wahrheit. Alle Fülle der Gottheit wohnt wesentlich in ihm. Er ist derjenige, den Gott alle seine Gutheit nennt; er ist's, den die Wolken- und Feuersäule abbildete; ihn ladet die Kirche ein, wenn sie betet: Du Hirte Israels, höre, der du Josef hütetest, wie der Schafe, erscheine, der du über den Cherubim wohnest. Gott, tröste uns, und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir (Ps. 80). Nach ihm sehnte sie sich: Wann werde ich dahin kommen, dass ich dein Angesicht schaue? Auf ihn ward sie getröstet: Mache dich auf, und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit Gottes gehet auf über dir.

➤ Endlich bezeichnet das Angesicht des Herrn seine freundliche Mitteilung an die Seele.

2.

Das Erleuchten des Angesichts des Herrn über dir zeigt vornehmlich zweierlei an, nämlich die Erscheinung Christi ins Fleisch, sodann die obengenannte freundliche Mitteilung an die Seele hienieden und dort oben.

2.1 Das Erleuchten des Angesichts des Herrn über Israel zeigt zunächst an die Offenbarung Gottes im Fleisch samt den gnadenreichen Folgen derselben. Dies ist der Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit, das Erscheinen des Aufgangs aus der Höhe, das Hervorglänzen Gottes aus Zion (Ps. 50,2). Das Wort, das im Anfang bei Gott und Gott war, wurde Fleisch und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, und wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Dieses Geheimnis ist kündlich groß. Gott wird Mensch, welch' ein Gedanke, welch' eine Wahrheit! Gott in der Krippe, Gott am Kreuz, Gott unter den Toten, im Grabe, welche Gedanken, welche Höhe, welch ein Abgrund! Er schwach, betrübt, gebunden, geißelt! Es ist wahr, dies alles ist von der menschlichen Natur des Sohnes Gottes zu verstehen, aber beide Naturen machen nur eine Person aus, mag der scheidende Verstand auch jeder zumessen, was ihr gebührt.

Die Schrift redet von dem Blute des Sohnes Gottes, von dem Blute Gottes. Hier sah man das Unsichtbare mit körperlichen Augen, betastete den Geist mit Händen, erblickte das Unendliche in einem engen Raume, sagte von dem Ewigen, er ging in sein dreißigstes Jahr, und von dem Unermesslichen, er wuchs und nahm zu. Melchisedek war sein wunderbares Vorbild in demjenigen sowohl, was die heilige Schrift von ihm verschweigt, als was sie meldet. Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens, hatte er dies alles zugleich doch und nicht, heißt also mit Recht wunderbar. Als er so in Bethlehem erschien, konnte man mit Recht zu den Städten Juda sagen: Sehet, da ist euer Gott! und zu Zion: Freue dich sehr,

siehe dein König kommt zu dir! Er erschien aber im Fleisch, in der menschlichen Natur, nicht um sich dienen zu lassen, sondern dass er diene und gebe sein Leben zum Lösegeld für viele, nicht dass er die Welt richtete, sondern dass die Welt durch ihn selig würde. Er kam als Mittler zwischen Gott und den gefallen Menschen, sie durch ein Opfer auszusöhnen, das er aus der Jungfrau Maria annahm, nämlich seinen Leib. Er kam als das neue Haupt, dass alles unter ihm vereinigt würde, als der andere Adam und Stammvater, auf dass, wie sie in Adam alle gestorben, sie in ihm alle lebendig gemacht würden, als das wahrhaftige Licht, das die Finsternis verbannte, als die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, allein gilt, vollkommen gilt, als das Leben, das der toten Welt das Leben gibt, wie tot sie sein mag. Er kam, uns Gott zum Freunde zu machen, und machte uns ihn zum Freunde, unsere Sünden zu tilgen, und tilgte sie wie eine Nebelwolke, er kam, den Tod zu töten, den Teufel zu überwinden und statt des Gesetzes in steinernen Tafeln ein neues Gesetz des Geistes zu geben, das da lebendig macht in Christo Jesu. Er kam. Und es ist in keinem andern Heil, ist auch kein Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein der Name Christus.

Er kam staffelweise wie die Sonne. Die vorhergehende Nacht des alten Testaments leuchtete von einer Menge funkelnder Sterne, ich meine die vielen Verheißungen. Er zeigte sich aber hinter der Decke Mosis, die sein Angesicht verhüllte, darum betet die Kirche: Erleuchte dein Angesicht! Verschiedene Vorbilder waren gleichsam sein Schattenriss, aber wenigen einigermaßen, keinem ganz verständlich, nur Sehnsucht nach dem Wesen erregend, wobei viele den Schatten für den Körper selbst hielten, wodurch ihnen ihr Tisch zum Fallstrick wurde. Allgemein hielt die feste Hoffnung eines bevorstehenden Erlösers der Kirche das Haupt aus den Wassern der Trübsale, die sie zu ersäufen drohten. Indem die Sonne der Gerechtigkeit endlich nach viertausendjährigem Harren im Aufgehen begriffen war, sandte sie gleichsam den Morgenstern, den Johannes, vor sich her. Sein seltsames, Aufsehen erregendes Auftreten, seine Predigt: Der Herr ist nahe, er ist schon da und in eurer Mitte, obschon ihr ihn nicht kennet, glich den scharfen Klängen des Hahnengeschreies kurz vor Tage. Er war da, aber erst wie ein kleines Kindlein in Windeln, versteckt in Ägypten, in die Zurückgezogenheit eines niedrigen Standes, der Werkstätte eines Zimmermannes in dem verachteten Nazareth in Galiläa. So blieb's 30 Jahre allen unbekannt. Jetzt offenbarte er seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Seine Jünger sahen sie und glaubten an ihn, die andern zürnten. Kaum aber war der Morgen angebrochen und hatte den herrlichsten Tag verheißt, den man nur zu genießen gedachte, so erhob sich ein Ungewitter, dessen Verheerungen die Sonne selbst erlag, ich meine das Ungewitter der Leiden Christi, wo alles und Christus selbst ausgerottet wurde, wie sich Daniel ausdrückt.

Aber in dem Augenblick, wo alles verloren zu sein schien ward alles gewonnen, Gerechtigkeit und Leben. Nach dieser finstersten aller finsternen Nächte, durch welche die Kirche hindurch musste, erleuchtete die Sonne der Gerechtigkeit ihr Angesicht freundlicher als bisher noch nie. Jesus stand auf von den Toten. Wie lieblich leuchtete sie nun einer Magdalene, der ihr Herr weggenommen war, dass sie nicht wusste, wo sie ihn gelassen, in ihr tränenvolles Angesicht, und verscheuchte mit einem Maria! auf einmal alles dunkle Gewölk der Trauer und erfüllte ihr Herz mit solcher Wonne, dass sie ihrer Empfindung nur durch ein fußfälliges Rabbuni! Luft machen, und sie nun sich selbst sagen konnte: Warum weinte ich? Welche freundliche Strahlen warf diese Lebenssonne, gleichsam auf dem Erdboden spielend, in das gerunzelte Angesicht der beiden, die schwermütig nach Emmaus wanderten, dass sie auch voll Freude ausrufen konnten: Ach, warum sahen wir doch so traurig! Musste, nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

Freundlicher als bisher noch nie, erleuchtete der auferstandene Herr der Herrlichkeit sein Angesicht über die zaghafte Jüngerschar, die einer flüchtigen Schar von Kuchlein glich, der ein Habicht ihre Glücke weggeführt hat, und die sich nun sogar vor ihrem Seelenfreunde fürchtete, der sie so liebte, dass er sein Leben für sie in den Tod gab. Er scherzte gleichsam mit ihnen, nannte sie Kindlein, fragte, ob sie nicht etwas zu essen bei der Hand hätten, aß vor ihren Augen, da er doch keiner irdischen Speise mehr bedurfte, reichte ihnen seine Arme, sie anzurühren, und flöbte ihnen so die alte Zutraulichkeit wieder ein, dass sie, dass sogar der große Sünder Petrus Mut gewann, vertraulich mit ihm zu reden, ihn allerlei zu fragen und sogar einen Verweis vertragen konnte, ohne dadurch verlegen zu werden, wie denn Petrus einen solchen auf eine vorwitzige Frage in den Worten bekam: „Was geht's dich an? Folge du mir nach,“ jedenfalls aber auf die Frage: „Hast du mich lieb?“ antworten konnte: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe“, obschon er ihm angedeutet hatte, er werde ihn durch den Kreuzestod preisen müssen.

Es ward gewiss: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Die Sonne der Gerechtigkeit erleuchtete vollends 50 Tage später ihr Angesicht, als der heilige Geist nicht nur über die Apostel ausgegossen wurde, dass sie nun erst recht erkannten und verstanden, was sie an Christo, an dem Gottmenschen, an dem Gekreuzigten, an dem Auferstandenen, an ihm hatten, welcher, nachdem er die Reinigung unserer Sünden durch sein Blut gemacht, sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe und alle Gewalt bekommen hatte im Himmel und auf Erden, sondern dass nun auch tausende an ihn gläubig und durch ihn selig wurden bis auf diesen Tag und fortan.

So ließ der Herr sein Angesicht leuchten über Israel durch seine Menschwerdung und deren glückseligen Folgen.

2.2 Dies Erleuchten des Angesichts des Herrn bezeichnet auch zweitens seine freundliche Mitteilung an die wiedergeborene Seele hier und dort, der er sich als ein Versöhnter, unendlich liebender Vater zu erkennen und zu genießen gibt.

Das Erleuchten des Angesichts Gottes schildern die Heiligen als das größte Gut. Über die Verbergung seines Angesichts aber führen alle, die sie erfuhren, die bittersten Klagen, und eine der herrlichsten Verheißungen ist die: „Ich will mein Angesicht nicht mehr vor dir verbergen.“ Er verbarg es einst drei Stunden lang vor seinem Sohne, und er erschrak. Dieser Verfassung Christi am Kreuz verdanken wir's, so wir anders an seinen Namen glauben, dass wir nimmermehr von Gott verlassen werden, möchte es auch so scheinen, sondern dass er sein Angesicht über uns erleuchtet, so oft es seiner Weisheit und Liebe gefällt, und dann genesen wir.

Hienieden kann unsere sterbliche, schwache, ja sündige Natur eine völlige Mitteilung der ganzen Herrlichkeit und Freundlichkeit unseres himmlischen Vaters so wenig ertragen, als unser Auge den Blick in die Sonne am Mittag. Es hat schon Heilige gegeben, welche so von himmlischer Erquickung durchströmt wurden, dass sie ohnmächtig niedersanken und ausriefen: Mindere es, oder ich sterbe! Und es gilt noch, was Gott zu Moses sagte: „Kein Mensch würde am Leben bleiben, wenn er mein Angesicht sähe.“ Dazu gehört außer einer vollkommen geheiligten Seele auch ein verklärter Leib, und beides ist nicht für diese, sondern für die zukünftige Welt. Dem Erleuchten des göttlichen Angesichts geht die gesetzliche Zermalmung, die man auch Buße nennt, vorher. Die Sünde wird dem Menschen aufgedeckt, und er in sich selbst ein gräulicher, verlorener und verdammter Sünder, die Bitterkeit des Fluches macht seine Seele schaudern, denn sie schmeckt diesen

Myrrhen- und Gallenrank. Ehe David Ps. 116 sagen konnte: „Das ist mir lieb, dass der Herr sein Ohr zu mir neiget“, „Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, meine Augen von den Tränen“, musste er klagen: „Stricke des Todes hatten mich umfassen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Not. Aber ich rief an den Namen des Herrn. O Herr, errette meine Seele!“ Zuvor wird alles umgerissen, worauf der freche Sünder sich verließ und das Noasch: „Es ist verloren“ kommt heraus. Um Trost ist ihm wohl bange, aber er ist ferne von ihm, und er kann sich nichts davon zueignen. Gutes will er wohl tun und tut dagegen das Böse, was er nicht will. O, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Dies sind schmerzhaftere Vorbereitungen zu der köstlichen Erfahrung, welche David im angeführten Psalm so ausdrückt: Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, gehe ein zu der Ruhe, denn der Herr tut dir Gutes. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut! Dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen predigen in dir, Jerusalem, Hallelujah! Jedoch wiederholt sich jene Zermalmung, so oft es die weise Liebe für dienlich findet. Der nämliche David, welcher, da es ihm wohl ging, als der Herr durch seine Barmherzigkeit seinen Berg fest gemacht hatte, sprach: Nimmermehr werde ich darnieder liegen, erschrak doch, als er sein Angesicht vor ihm verbarg, was er nicht gedacht hätte. Der nämliche Paulus, der bis in den dritten Himmel entzückt wurde, musste nachher die Streiche eines Satansengels ins Angesicht leiden und konnte nicht davon loskommen. Die nämlichen Jünger, welche auf Tabor die Herrlichkeit des Herrn gesehen hatten, mussten nachher seine tiefste Erniedrigung in Gethsemane mit anschauen. Aber wann ist das Erleuchten seines Angesichts über eine Seele lieblicher, als wenn er's eine Zeit lang verborgen hat! Wenn die Braut im Hohelied von den Wohnungen der Löwinnen, von den Bergen der Leoparden herunter kommt, wird sie am meisten gelobt (Hohel. 4).

Es versteht sich auch von selbst, dass es eine wiedergeborene Seele sein muss, über welcher der Herr sein Angesicht in freundlicher Mitteilung soll leuchten lassen, ein natürlicher, fleischlicher Mensch ist derselben unfähig. Er kann das Reich Gottes nicht sehen, welches in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist besteht. Der natürliche Mensch kann nichts vom Geist Gottes verstehen, er kann auch nichts davon genießen. Er begehrt es nicht und bekommt es nicht, der auferstandene Christus offenbart sich nicht der Welt, sondern seinen Jüngern. Der unwiedergeborene Mensch kann weder die Leiden, noch die Freuden eines Kindes Gottes beurteilen. Jedoch wird diese Erquickung nicht verschoben, bis jemand einen bedeutenden Fortschritt in der Gottseligkeit, in der Selbsterkenntnis, der Selbst- und Weltverleugnung gemacht hätte, vielmehr wird sie ihm gleich im Anfang seiner Umkehr mitgeteilt, und wohl in einem Stoße, wie fortan nie wieder. Diese Erquickung ist wie ein Handgeld, ein Vorgeschmack des Kleinods, das am Ziel der Laufbahn aufgestellt ist, ein Vorgenuss dessen, was man dafür wieder bekommt, wenn man hiermit der Welt und was der Welt gefällt, rein ab- und Christo ansagt, welches jetzt mit vollem, ungeteiltem Herzen geschieht. Denn, wenn du mich tröstest, dann laufe ich den Weg deiner Gebote. Der Trost geht nach dem Evangelium der Heiligung vorher, da das Gesetz diese voranstellt. Als der verlorene Sohn noch ferne war, sah ihn sein Vater schon und lief, nicht ging, lief ihm erbarmend entgegen und küsste ihn. Da rückte der Sohn mit seinem Sündenbekenntnis heraus, der Vater aber, als wollte er nichts davon hören, befahl, nicht ein gutes, sondern das beste Kleid herzubringen, ja es ihm anzuziehen, einen Ring an seine Hand und dann die Schuhe zum Wandern anzuziehen, und zudem den Reigen, der nach der Mahlzeit mit fröhlichen Gesängen angestellt wurde. War nun der Sohn froh, der Vater war's nicht weniger, dass er ihn wieder hatte, denn er war tot und verloren und nun wieder lebendig und wieder gefunden worden, und wollte, jeder sollte sich mit freuen, was nur die unterließen, die sich weit über den verlorenen

Sohn erhoben und von Verdienst zu sprechen wagten, oder sogar zornig wurden und keine Gemeinschaft mit ihm begehrten. Unter diesem Bilde stellt Jesus die köstliche Wirkung davon vor, wenn er sein Angesicht über einen sich bekehrenden Sünder leuchten lässt.

Jener unartige Sohn mag sich wohl vorgestellt haben, sein Vater, wenn er ihn anders vor sich lasse, werde ein ernsthaftes, unfreundliches Gesicht aufsetzen, werde ihn mit gerechten Vorwürfen überhäufen, werde ihm vielleicht sagen, er könne einen solchen liederlichen Menschen unter seinen Tagelöhnern nicht gebrauchen, er möge erst hingehen und mit der Tat beweisen, dass es ihm mit der Besserung wahrer Ernst sei und dann einmal wiederkommen. Nichts dergleichen. Allsofort erleuchtet der Vater sein Angesicht über ihn und ist ihm gnädig ohne alles Verdienst der Werke, umsonst, aus Liebe. Und so geht's noch. Zur rechten Stunde lernt der zerschlagene Sünder gewisslich erkennen und dafür halten, dass Gott nicht ein harter Herr ist, der da schneiden will, wo er nicht gesät hat, sondern ein überaus guter Vater, welcher gibt einfältiglich, festiglich dafür halten und glauben, dass er nicht ein solcher ist, dem man durch vorhergehendes oder nachfolgendes eignes Wohlverhalten etwas abverdienen muss, sondern der alles frei, umsonst, um Christi willen schenkt und überschwänglich tut über Bitten und Verstehen, als einen Gott lernt er ihn kennen, der Missetat, Übertretung und Sünde vergibt, der Gottlose so gerecht spricht, dass fortan sie niemand verdammen darf, als einen Gott von vollkommener Seligkeit. Er sieht unter den erleuchtenden Strahlen seines Angesichts und glaubt aufs Gewisseste, dass er durch Christi Blut aufs Vollkommenste versöhnt, abgewaschen, gereinigt sei, dass die gesamte Handschrift seiner Sündenschuld ans Kreuz genagelt und weggeschafft sei. Der heilige Geist macht dies alles kräftig, so dass sein Glaube eine gewisse Zuversicht wird. Wie kann es nun anders sein, als dass eine Seele, der es also geht, die der allmächtige heilige Geist tröstet, ganz getrost und freudig sei! Sie ist es, selbst im Angesichte des Todes, und sollte es ein gewaltsamer sein; sie ist es, selbst im Angesichte des jüngsten Gerichts. Dann singt ein David: Lobe den Herrn, meine Seele; eine Maria: Meine Seele erhebet den Herrn! Dann leuchtet auch des Getrösteten Angesicht, wie Mosis Angesicht leuchtete, als er mit Gott geredet hatte. Da heißt es: Pniel, denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Dann schleicht man nicht, dann läuft man den Weg seiner Gebote.

Nun lautet der hohepriesterliche Segensspruch: Jehovah lasse sein Angesicht leuchten über dir, weil der Herr gesonnen ist, also mit seinem Volke zu handeln. Dies ist das höchste Gut. Besonders gehen euch diese hohepriesterlichen Worte an, ihr Traurigen zu Zion, ihr Leidtragenden, ihr, die ihr traurig seid in mancherlei Anfechtungen, die ihr im Finstern wandelt, und denen es nicht scheint. Euer Sehnen ist dahin gerichtet: „Lass leuchten dein Angesicht, so genesen wir!“ Ach, wie wird's euch, wenn dies geschieht! Dann findet die Schwalbe ihr Haus, der Vogel sein Nest; dann weichen die Trauergeister, denn der Freudenmeister, Jesus tritt herein. Und es wird geschehen, denn euer Hohepriester begehrt's, und er wird allezeit erhört. Doch wandeln wir hier nicht im Schauen, sondern im Glauben. Lasst euch an seiner Gnade genügen. Zu einem vollständigen Tage gehört auch die Dämmerung und die Nacht. In dem Leuchten seines Angesichts sehen wir auch unsern Jammer, unser Nichts tiefer ein und loben sodann seine Gnade mit einem neuen Liede. Hier ist das Land der Abwechslung. Das Nahen zum Herzen und Fernen vom Herzen hat seine Zeit. Hier ist das Land der Entbehrung, der Verleugnung, der Tränen, des Streits, und wird nicht anders.

Aber es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Und wir, die wir glauben, gehen in diese Ruhe, hier anfänglich, dort vollkommen. Dort, dort sind die edlen Gaben,

wo mein Hirt ewig wird meine Seele laben. Was wird das sein, wenn hier das irdische Auge bricht, um tüchtig zu werden, den Aufgang der ewigen Sonne in dem himmlischen Jerusalem zu schauen, dessen Leuchte das Lamm ist! Hier waren es Erstlinge, dort ist die ganze Ernte; hier Tropfen, dort ein Strom; hier Tag und Nacht, dort keine Nacht mehr. Sind hier die Tropfen so süß, was muss die Fülle sein! Mache dich denn auf und werde Licht, denn dein Licht kommt! Denn er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte, wie ein milder Regen auf das Gras. Es wird, o es wird gewisslich dahin kommen, dass er endlich sein Angesicht so über dir, o Israel, leuchten lässt, dass er's dir nie wieder verbirgt, wiewohl noch der Jordan des Todes zwischen dir und diesem Kanaan liegt, woraus du auch schon manche Traube gekostet hast.

O lass dein Angesicht über uns leuchten, damit wir in deinem Lichte das Licht sehen, denn bei dir ist die Quelle des Lebens! Zeuch mich, zeuch mich, so laufen wir!

Amen

XXIX.

Die hohepriesterliche Segensformel.

7. Predigt

4. Mose 6,26

Der Herr hebe sein Angesicht über dich.

In diesem dritten Teile des hohepriesterlichen Segens wird das Werk des heiligen Geistes bezeichnet, denn die Mitteilung der Gnade geschieht durch den heiligen Geist. Wie in dem apostolischen Gnadenwunsche die Gemeinschaft des heiligen Geistes das Dritte und Letzte ist, so auch in dem hohepriesterlichen Segen. Wenden wir denn unsere Andacht

1. auf die Lehre vom heiligen Geist,
2. auf sein Werk: Hebe sein Angesicht!

1.

Lasst uns zuvörderst einiges aus der Lehre vom heiligen Geiste bemerken. Der heilige Geist ist vom Vater und vom Sohne verschieden und ein anderer. Es wird verschiedenes von ihm gesagt, was vom Vater und dem Sohne nicht gesagt wird. Zum Beispiel: Alle Schrift ist von Gott eingegeben, nicht aber vom Vater und dem Sohne, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom heiligen Geiste. Die Menschheit Jesu wurde dadurch bereitet, dass der heilige Geist über die heilige Jungfrau Maria kam; sie, diese Menschheit, wurde mit dem heiligen Geiste gesalbt ohne Maß. Er wird als ein Pfand ins Herz gegeben, leitet in alle Wahrheit, verkläret Christum, nimmt's von dem Seinigen und verkündigt's uns. Er heißt ein Geist der Zucht, der Kraft, des Gebets, des Glaubens, weil er dies alles wirkt. Er wird gegeben, und der Sohn hat den Vater gebeten, dass er uns den heiligen Geist als einen andern Tröster sendete, der bei uns bleibe ewig. Übrigens wissen wir, dass nicht der heilige Geist, sondern der Sohn für uns Mensch geworden ist, dass der Vater Christum auferwecket hat, dass dieser uns durch sein Verdienst die Gerechtigkeit und den heiligen Geist erworben hat, dass der heilige Geist das erworbene Heil denen zueignet, die daran Teil haben. Die Verschiedenheit der drei Personen in dem einen göttlichen Wesen ward besonders bei der Taufe Jesu Christi bekundet, da der Vater vom Himmel herab redete, der Sohn im Jordan von Johannes getauft wurde, der heilige Geist aber in Gestalt einer Taube auf ihn herabfuhr; und bei unserer Taufe wird ja der Vater, der Sohn und der heilige Geist von einander unterschieden, unterschieden, aber nicht getrennt, denn diese drei sind eins. Sind wir

nicht imstande, nachzuweisen, wie bei uns die beiden entgegengesetzten Teile, Leib und Seele, also Geist und Körper, bis zu ihrer Trennung durch den Tod nur eins sind, nicht imstande, bis zur Deutlichkeit nachzuweisen, wie eins aufs andere wirkt, welchen Einfluss der Körper, welchen der Geist auf diese oder jene Handlung hat, inwiefern z. B. meine Freude oder Traurigkeit ein Ergebnis körperlicher Disposition, meines Temperaments ist, und sich mit einer Veränderung, die im Körperlichen vorginge, auch anders gestalten würde, sind wir nicht imstande, die Frage immer genauer zu beantworten: Befindet sich mein Körper besser, wenn mein Geist heiter ist, oder ist mein Geist heiter, wenn es meinem Körper besser geht, würden diese, jene Anfechtungen, welche die Seele quälen, nicht mit einer gewissen körperlichen, krankhaften Beschaffenheit aufhören?

Wie viel weniger dürfen wir uns vermessen, von dem unergründlichen göttlichen Wesen, das auch in seinen Wirkungen eins ist, überall genau bestimmen zu wollen, was für einen Anteil die eine oder die andere Person an diesen Wirkungen hat. Genug, der Vater zieht durch den heiligen Geist dasjenige zum Sohne, was ihm der Vater gegeben hat, und der Sohn führet es durch den heiligen Geist zum Vater. Der Glaube z. B. ist eine Gabe des Vaters, aber Christus heißt auch nicht nur der Anfänger und Vollender des Glaubens, sondern Paulus sagt auch zu den Thessalonichern: Wir gedenken allezeit eures Werks des Glaubens, der Arbeit, der Liebe und der Geduld der Hoffnung mit dem Zusatz unsers Herrn Jesu Christi, und warum der heilige Geist der Geist des Glaubens heißt, haben wir soeben bemerkt. Demnach wendeten sich die Jünger, ohne zu irren, an den Herrn Jesum mit der Bitte: „Herr, stärke uns den Glauben,“ so wie sie ihn darum ansprachen: „Herr, lehre uns beten,“ obschon der Geist es ist, der uns aufs beste vertritt. Wer den Sohn hat, hat auch den Vater und den heiligen Geist. Wer den Sohn nicht hat, der hat keinen Gott.

Der heilige Geist ist gleich ewiger Gott mit dem Vater und dem Sohne. Die Beweise dafür sind euch noch aus euerm Katechisationsunterricht in der Jugend bekannt und hoffentlich geläufig und gegenwärtig. Der daraus fließende Trost ist groß. Ist's ein allmächtiger Gott, der uns Frieden gibt, der uns Glauben schenkt, der uns beten lehrt, der uns Trost verleiht, uns heiligt: Wie sollten wir dies alles nicht erlangen, nicht üben können, wie ungeschickt wir auch aus uns selbst dazu sein mögen! Die genannten Werke sind göttliche Werke, worin sich eine göttliche Kraft, d. i. Allmacht offenbart. Derjenige also, der sie wirkt, muss Gott sein. Paulus vergleicht die Erleuchtung Ephes. 5 nicht nur dem Erwachen eines Schlafenden, sondern einer Auferstehung von den Toten. Und sie ist ein Werk des heiligen Geistes. Nach dem ersten Kapitel desselben Briefes erweist sich an denen, die da glauben, eine überschwängliche Größe der Kraft und eine Wirkung der mächtigen Stärke Gottes, wie er sie in der Auferweckung seines gekreuzigten Sohnes erwies; und wir glauben, wenn wir den Geist des Glaubens überkommen, der dann seine gnädige Allmacht erweist, wovon wir, die wir glauben, glückselige Beweise sind. Die Bekehrung ist nichts anders als eine Schöpfung aus nichts, weshalb der Christ im zweiten Kapitel des mehrgenannten Briefes ein erschaffenes Werk Gottes in Christo genannt wird; sie ist ein Rufen der Dinge, die nicht sind, dass sie seien; sie ist das Schaffen eines neuen Herzens, das Hervorrufen des Lichts aus der Finsternis, was nur Gott vermag. Er heißt der Tröster. Und wahrlich, ein rechter Trost ist nichts anderes, als ein göttliches Werk. Darüber mag uns Salomo belehren, welcher auf der einen Seite fragt: Einen niedergeschlagenen Geist, wer mag den aufrichten? auf der andern Seite aber bekennt: Ein zufriedenes Herz ist eine Gabe Gottes.

Meint ihr, wer alles in der Welt hat, was man wünschen kann, der sei auch zufrieden, so irret ihr sehr, denn teils gibt es keinen Menschen, der alles bei einander hat, was er

wünschen kann, so lange er nämlich unbekehrt ist, teils ist das nicht gesagt, dass jemand auch zufrieden sei, der sich in den vorteilhaftesten Verhältnissen befindet. Der Besitz alles dessen, was in der Welt besessen werden kann, sättigt ein Menschenherz nicht; dessen Begierden sind wie Sand am Meer. Nur der allgenugsame Gott vermag das, nur der Tröster, der heilige Geist. Betrachtet einen Menschen in Sünden- und Seelennot, predigt ihm aufs Geflissentlichste die frohe Botschaft von Jesu, schildert seine Bereitwilligkeit, Sünder selig zu machen mit den lieblichsten Farben, reihet ihm Verheißungen an Verheißungen: Was werdet ihr ausrichten, wenn der Tröster nicht dabei ist? Ihr werdet ihn nicht bewegen können, zu glauben, dass auch er einer von den Sündern sei, die Jesus selig machen wolle. Er wird euch mit seinen unablässigen Einwendungen endlich müde und stumm machen und euch nötigen, Salomo recht zu geben. Und wie gern der Geängstete getröstet wäre, er kann und kann es nicht annehmen, wie er sich auch anstrengt. Kaum aber kommt der heilige Geist über ihn, um sich über den zu erbarmen, der unter dem Unglauben verschlossen war, wie wird's so ganz anders, so selig, so herrlich mit ihm, dass es ein Wunder ist vor seinen eigenen und anderer Augen, denn der Herr hat es getan. Wir müssen sterben. Hinter uns liegt dann ein Leben voll Sünden, die Gegenwart häuft auf unsern armen Leib Elend aller Art; die Erde sinkt vor unsern Augen in nichts zurück, wenigstens nehmen wir unser Liebstes nicht mit heraus; vor uns öffnet sich das ungeheure Meer der Ewigkeit, und über demselben steht ein flammender Richterstuhl, und darauf sitzt einer. Sehet aber die Unverzagtheit dieses Sterbenden, ja sehet sein liebliches Lächeln, hört sein Halleluja! Woher ihm das unter diesen Umständen? Der Tröster, der heilige Geist ist über ihm, denn er ist wiedergeboren. Er geht durchs Wasser, aber dieser ist bei ihm, dass ihn die Ströme nicht ersäufen; er geht durchs Feuer, aber dieser ist bei ihm, dass ihn die Flamme nicht anzünde.

Endlich: Was ist denn die Heiligung anders, als ein großes Gotteswerk? Den göttlichen Samen bei so vielem Widerstande nicht nur zu erhalten, sondern denselben auch wachsen zu machen und zu fördern, das ist Gottes Werk. Denn bin ich, der Herr, es nicht, der euch heiligt, dass auch die Heiden sollen erfahren, dass ich der Herr bin, der Israel heilig machet? (Hesekiel 37,28). Was hat kräftigern Widerstand als eben die Heiligung? Welch' ein ungleicher Kampf wird hier geführt! So ungleich, dass wir den ganzen Harnisch Gottes bedürfen, sogar bedürfen, stark in ihm zu sein und in der Macht seiner Stärke, wenn wir alles wohl ausrichten und das Feld behalten sollen, wie Paulus in dem bekannten Spruche sagt, Christen heißen Tempel des heiligen Geistes und das deswegen, weil er seine Wohnung und sein Werk in ihnen hat. Der Geist Gottes treibet Gottes Kinder, welche voll Geistes werden sollen. Mag aber die Heiligung noch so viele Schwierigkeiten haben, mag sie ein Ding der Unmöglichkeit für menschliche Kräfte und Bestrebungen sein, so gilt doch davon jenes Wort Gottes, wo er bei dem Propheten Sacharja 8 sagt: Dünket euch solches unmöglich zu sein, sollte es deswegen auch unmöglich sein vor mir, spricht der Herr. Damit sollen sich diejenigen Seelen stärken und ermahnen, welche bei sich selbst nur einen geringen Anfang gewahr werden, doch so, dass sie nicht, allein nach etlichen, sondern nach allen Geboten anfangen zu leben. Derjenige, der verheißt hat: „Ihr sollt rein werden“ wird es auch tun. Am Ende wird jeder Christ im ganzen Umfange des Worts mit Hiob sagen: Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben. Aus den Werken, die dem heiligen Geiste zugeschrieben werden, machen wir denn einen richtigen Schluss auf sein Wesen, dass er solche Werke nicht würde tun können, wäre er nicht eine göttliche Person.

Auf diese Bezeichnung als Person haben wir den gehörigen Nachdruck zu legen. Es ist wahr, das Wort Person kommt in der heiligen Schrift nicht einmal von Menschen, viel

weniger von Gott vor, ja in der lateinischen Sprache, woraus dies Wort entlehnt ist, hat es eine ganz andere Bedeutung, wie in den neuern Sprachen, und der unsrigen ist es bloß eingebürgert. Die Schrift redet nur ein einziges Mal in der angefochtenen Stelle 1. Joh. 5,7 von Dreien aber ohne Zusatz. Es fällt überhaupt schwer, ja es ist unmöglich, von einem solchen Geheimnis, wie die Dreieinigkeit ist, geziemend zu reden, und wenn wir von einem weit geringeren, aber ebenso unbegreiflichen Geheimnis, nämlich der Vereinigung des Leibes und der Seele zu einer Person, nicht deutlich reden können, wie wollten wir es hier vermögen, oder uns auch nur verwundern, dass wir's nicht vermögen? Wie unwissend sind wir überhaupt in der eigentlichen Beschaffenheit aller Dinge, so dass wir nicht einmal begreifen, wie es zugeht, dass wir sehen und hören, riechen, schmecken und fühlen, welches doch nur körperliche Dinge sind. Der heilige Geist nun ist ein anderer als der Vater, ein anderer als der Sohn, ist eine Person. Reden wir von dem heiligen Geist, so meinen wir nicht den Vater, auch nicht den Sohn. Er teilt einem jeglichen das Seinige, das ihm Zugeschrieben zu, je nachdem er will, wiewohl er nichts anders will, als auch der Vater und der Sohn. Er ist eine Person.

Sein Amt und Geschäft besteht darin, aus der Allgenugsamkeit Gottes und aus der Fülle Jesu Christi natürliche und insbesondere seligmachende Gaben auszuspenden. Auch natürliche Gaben sind Geschenke des Geistes Gottes. Besitzt jemand eine besondere Tüchtigkeit zu irgend einer natürlichen Kunst und Wissenschaft, so ist sie seine Gabe, die er in verschiedenem Maße, und wohl in einem so großen austeilt, dass es in Erstaunen setzt. Beim Bau der Stiftshütte sagte Gott ausdrücklich zu Mose, er habe einigen benannten Männern, namentlich dem Bezaleel seinen Geist gegeben, allerlei künstliche Werke zu verfertigen, insbesondere in Edelsteine zu gravieren. In dieser Beziehung heißt es auch: Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? Und hast du es empfangen, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? (1. Kor. 4,7). Auch von natürlichen Vorzügen, Fähigkeiten und Fertigkeiten gebühret Gott der Ruhm, der sie gibt, vermehrt, mindert, erhält, nimmt, wie es ihm gefällt. Vornehmlich aber ist der heilige Geist der Spender der geistlichen, seligmachenden Gaben aus der Fülle Jesu Christi. Er ist das Organ, der Kanal der Gnade Jesu Christi, wodurch sie in die Herzen fließt, das Band zwischen Christo und der Seele durch den Glauben. Er nimmt von dem, was Christi ist und teilt's mit. Er schenkt die Güter Christi: Gerechtigkeit und Leben und schenkt zugleich die Hand, womit man sie annimmt, das Auge, das ihre Vortrefflichkeit sieht, den Mund, der sie isst. Ohne ihn würden wir nie verstehen, was wir an Christo haben, nie einsehen, was er uns erworben, nie glauben, nie beten, nie lieben. Weil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, darum glauben wir auch, beten wir auch, lieben wir auch. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

2.

Lasst uns jetzt auf das Gut sehen, das der Hohepriester der Gemeinde in dem segnenden Worte zuwünscht und zudienet: Er erhebe sein Angesicht über dir.

Er erhebe sein Angesicht über dir. Dies ist eine Art zu reden, wie sie in unserer Sprache nicht vorkommt. Wir pflegen uns nicht so auszudrücken und verstehen nicht gleich, was damit gemeint sei, sein Angesicht über jemand erheben. Die französische Übersetzung gibt es sehr gut und hat: „Der Ewige wende sein Angesicht zu dir.“ Das Wegwenden des göttlichen Angesichts von jemand, das Verbergen desselben bezeichnet in der heiligen Schrift ein großes, Schmerz und Schrecken verursachendes

Übel, das Erheben desselben über, das Wenden zu jemand also ein teures Gut, mit Friede und Freude verknüpft. Das göttliche Angesicht bezeichnet Wohlwollen, Gnade, Liebe, und das Erheben desselben über jemand, die Mitteilung der daraus quillenden Güter, die alle in dem Frieden zusammengefasst werden.

2.1 Hoffend, es werde euch nicht unerbaulich sein, möchte ich mich über einige Bedeutungen aussprechen, Welche das hebräische Wort, das hier durch „**erheben**“ übersetzt ist, oft annimmt. Zunächst bedeutet das Wort tragen. Es wird von den Priestern gebraucht und von ihnen, namentlich dem Hohepriester, gesagt: Sie tragen die Missetat der Gemeine. Wir wissen aber, dass Jesus das Lamm Gottes war, welches die Sünde der Welt trug, indem er dafür büßte und sie bezahlte. Von der Gemeine wird gesagt: Gott nahm sie und trug sie auf seinen Flügeln, und Jesajas 63,9 heißt es: Wer sie ängstigte, ängstigte auch ihn, und der Engel des Angesichts machte sie selig. Durch seine Liebe und Gnade kaufte er sie los durch ein Lösegeld. Er nahm und trug sie alle Tage von Alters her. Liebliche Worte, die keiner Auslegung bedürfen. Höret mir zu, ihr vom Hause Jakobs und alle übrigen vom Hause Israel, die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter lieget. Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben, tragen und erretten (Jes. 46,1.2). Diesem nach betet die Gemeine Ps. 28,9: Mach' selig dein Volk und segne dein Erbe und weide sie und erhöhe, trage sie ewiglich.

2.2 Das Wort bedeutet auch bekommen, wie wir auch im Deutschen sagen: Davontragen. Von der Esther wird gesagt: Sie bekam Gnade bei allen, die sie sahen. Und ach, was bekommen wir alles, wenn der Herr sein Angesicht über uns trägt! In seinen Strahlen genesen wir. Darum, Herr, lass leuchten dein Angesicht! Was für ein ganz anderer König, als die arme Esther zum Gemahl bekam, ist der, welcher sich mit uns vertrauen will in Gerechtigkeit!

2.3 Das Wort, durch „**erheben**“ übersetzt, bezeichnet ferner hochschätzen, lieb und Wert achten. In diesem Sinne sagt Gott von Hiob (42,8): Ihn will ich achten, wenn er für dich, Eliphaz von Theman und deine zwei Freunde, über die mein Zorn ergrimmet ist, opfert und bittet, dass ich euch nicht sehen lasse, wie ihr Torheit begangen habt. Wir kennen aber den einigen, unvergleichlichen Mann, der sich selbst Gott geopfert hat zum süßen Geruch, dessen Opfer und Fürbitte gilt, allein und vollkommen gilt, und der auch uns angenehm gemacht hat. Der Herr erhebe sein Angesicht über dir! Du müssest dem Herrn lieb und wert geachtet sein in seinen Augen!

2.4 Das Wort „**erheben**“ wird auch in dem Sinne gebraucht, dass es eine Vereinigung bezeichnet, besonders durch die Ehe, wodurch zwei ein Leib werden. Der Herr erhebe sein Angesicht also über dir, dass er sich mit dir vereinige! Was kann uns Segensreicherer zu teil werden! Die Vereinigung mit Christo ist ja die Wurzel des ganzen Geheimnisses der Gottseligkeit und der Schlüssel dazu, sowie das ewige Leben selbst. Sie wird auch unter dem Bilde einer ehelichen Verbindung vorgestellt, worauf Paulus jene Worte deutet: Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und werden zwei ein Fleisch. Das Geheimnis ist groß, ich sage aber von

Christo und der Gemeinde (Eph. 5,31.32). Ihr seid euerm ersten Manne, dem Gesetz, getötet und bei dem andern Manne, Christo, dass ihr Gott Frucht bringet (Röm. 7).

2.5 Das Wort „**erheben**“ deutet auch an, etwas über jemand bringen. Und, wie meinst du, was für Gutes wird ein segnender Gott über dich bringen, wenn er sein Angesicht über dich hebt: Ich will sie reinigen von aller ihrer Missetat, womit sie wider mich gesündigt haben und will ihnen vergeben alle Missetat, damit sie übertreten haben, und das soll mir ein fröhlicher Name und Preis sein unter allen Heiden auf Erden, wenn sie hören all das Gute, das ich ihnen tun will, und werden sich verwundern und entsetzen über all dem Guten und all dem Frieden, den ich ihnen geben will (Jer. 33), so dass man sie nennen wird: Herr, unsere Gerechtigkeit (Vers 16).

2.6 Auch kann ich nicht unterlassen, zu bemerken, dass das Wort **wegnehmen** bedeutet. Und ach, was kann, was muss, was wird das Angesicht des Herrn nicht alles von seinem Volke wegnehmen! Moses rühmt: Du hast diesem Volke seine Sünde weggenommen. David rühmt Psalm 99,8: Du warst ihnen ein, die Sünde wegnehmender, starker Gott, rühmt von sich selbst Psalm 32: Du nahmst meine Sünde von mir, und preist in dem nämlichen Psalme den Mann selig, dessen Sünde weggenommen ist. Und Jesajas behauptet (Kap. 33): Niemand wird sagen: Ich bin schwach, denn des Volks Sünde ist von ihm weggenommen. Erhebe, o Herr, dein Angesicht über uns, von uns zu nehmen, was uns von dir scheiden will und uns drückt und bekümmert!

2.7 Endlich will ich noch anführen, das das Wort „**erheben**“ auch die deutsche Bedeutung des **Großmachens** in sich fasse. Der Herr mache sein Angesicht groß über dir und erhebe dich dadurch, denn er sieht auf das Niedrige im Himmel und auf Erden, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöht den Armen aus dem Kot, dass er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks (Ps. 113,7.8).

Sehet, alle diese herrlichen Nebenbegriffe liegen in dem segnenden Worte des Hohepriesters: **Erhebe**.

Welche Beugung, welche Liebe, welches Verlangen, welches Vertrauen konnte und musste, kann und wird sich der Seele bemeistern, die es verstand und versteht. Schon dies allein konnte des gläubigen Davids Herz mit innigster Sehnsucht nach dem Tempel erfüllen, wo der Hohepriester diese Segensformel, wenn auch jährlich nur einmal und mit großer Feierlichkeit, aussprach, während alles umher mit dem Angesicht auf der Erde lag.

O ihr, die ihr so vieles begehrt, seid ihr so fleischlich, so irdisch, so versteinert und so gottlos, dass ihr das Allerbegehrtesten nicht begehrt, hasset, verabscheuet! Wehe euch! Ihr wollet den Fluch, der wird euch werden. Ihr wollet den Segen nicht, so wird er ferne bleiben.

Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen. Er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er ruft mich an, so will ich ihn hören. Ich bin bei ihm in der Not und will ihn herausreißen und zu Ehren machen (Psalm 91,14.15).

Amen

XXX.

Die hohepriesterliche Segensformel.

8. Predigt

4. Mose 6,26.27

Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Denn ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, dass ich sie segne.

Wir betrachten denn das Doppelwerk des heiligen Geistes. Jehovah erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Friede und den Schluss des Ganzen.

1.

Erhebet Jehovah, der heilige Geist, **sein Angesicht über uns**, so bringt das die fröhliche Erhebung unseres Herzens zuwege durch Zueignung des Trostes des Evangeliums.

Das Gesetz, wenn es offenbar wird, drückt uns nieder. Es drückt nieder durch Offenbarung der Sünde, die wir nur aus demselben in ihrer erschrecklichen Bedeutsamkeit kennen lernen, durch sein strenges Gebot, welches sogar die Gedanken und die geringste Neigung zu etwas Ungöttlichem untersagt, leitet es unsere Aufmerksamkeit auf den innersten Zustand unseres Herzens. In seiner früheren Ausgekehrtheit und Zerstreung blieb der Mensch sich selbst ganz unbekannt, wusste allenfalls besser, was in andern Weltteilen, als was in seinem eigenen Herzen vorgeht, und hatte deswegen eine sehr selbstgefällige Meinung von seinem Seelenzustande, wie elend er auch war. Da rühmt man sich seines guten Herzens und seiner armseligen Tugend. Jetzt aber wird sein Blick, durchs Gesetz erleuchtet, in sein Inneres geleitet. Alles, was er nun in sich gewahr wird, schlägt ihn darnieder. Was er nie von sich gedacht hätte, findet er nun in sich, nämlich ein Gesetz, ja ein Gesetz in seinen Gliedern, das ihn gefangen hält. Die Sünde ist ihm zu mächtig. Sie reißt ihn mit sich fort, indem doch etwas in ihm ist, was das Gute will, aber nicht tut. Die Sünde wird in ihm lebendig, und er ihr Gefangener, obwohl wider Willen; obwohl er gern frei wäre und würde von dieser schmachvollen Gebundenheit, deren Absicht der ewige Tod ist, und woraus er kein Entkommen sieht.

Seit ihr auf dieser Station, oder wäret ihr da, so wisset ihr auch von der Niedergeschlagenheit zu sagen, die David in den Worten ausdrückt: Meine Sünde ist mir als eine schwere Last zu schwer geworden. Das Gesetz drückt nieder durch die Unmöglichkeit, die Bedingungen zu erfüllen, woran es die Verheißung des ewigen Lebens

knüpft. „Du sollst leben, sagt es, aber tue das.“ Was denn? Was im Buche des Gesetzes geschrieben steht. Wie viel? Alles. Wie lange? Allezeit. In welcher Weise? Vollkommen. Aber wie, wenn ich täte, was ich könnte? Das gilt nichts. Wer an einem fehlet, ist des Gesetzes schuldig. Wer im Geringsten nicht treu ist, ist's auch im Größten nicht. Wer jemanden ansieht, sein zu begehren, ist nicht besser als ein Ehebrecher, und wer seinen Nächsten hasst, so arg wie ein Totschläger. Arbeite, wie du kannst, du wirst die Erfahrung teilen, die Hiob machte, wenn er sagt: Was arbeite ich so vergeblich, ich werde doch gottlos sein (Kap. 9,30). Setze erst einen guten Baum, so wird die Frucht gut, ein neues Herz eine neue Natur, so wird der Wandel gut. Doch wozu so viele unnötige Worte? Höret Christum, welcher sagt: Bei den Menschen ist's unmöglich. Höret seinen Apostel, welcher sagt: Dem Gesetz ist's unmöglich, denn es ist durch die Sünde geschwächt. Aus solcher zweier Zeugen Munde wird doch die Sache bestehen und bestehen müssen. Sollte das nicht niederschlagen? Nun aber kommt noch der Fluch über jeden, der nicht bleibt und beharret in alle dem, was dazu geschrieben steht, dass wir es nicht bloß wissen, sondern tun. Diesen Fluch kann man nicht mehr, wie man früher tat, verachten; man entsetzt sich darüber, dass einem die Haut schaudert. Ja, in diesen Umständen fühlt der Mensch etwas davon in seinem Gewissen und leidet die Schrecknisse Gottes schier zum Verzagen. Da gilt kein Geringschätzen mehr. Die Furcht, dieser Zustand möge nie endigen, lässt der Seele keine Ruhe noch Rast, auch weiß sie keinen Rat, wo aus, noch ein.

So erhebet das Gesetz das Angesicht nicht, sondern schlägt es nieder. Wenn aber das Evangelium fragt: Was seht ihr so traurig und warum weinst du? so tut's das nur in der Absicht, das Angesicht zu erheben, indem es das Herz erheitert. Dies bewirkt der heilige Geist dadurch, dass er dies Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu klar macht. Er öffnet das Verständnis, dass man sie versteht. Der bis dahin so furchtbare Gott erscheint durch das Blut Christi als ein versöhnter Vater, ja als derjenige, welcher Gottlose gerecht spricht. Sein Zorn, der bis in die unterste Hölle brannte, gestaltet sich in eine Liebe um, die allen Verstand übersteigt, die sogar des eingebornen Sohnes nicht verschonte. Der ist zur Sünde, der ist zum Fluch gemacht, das Eine, damit wir gerecht würden, das Andere, damit wir den Segen empfangen. Und das ist der Seele genug, mehr als genug, wie es dem alten Jakob genug war, dass sein Sohn Joseph noch lebte. Der heilige Geist erhebt sein Angesicht über zerschlagene Herzen indem er ihnen nun auch Glauben schenkt, dies Evangelium auf sich zu deuten, ihr Jawort, ihr Amen dazu zu sagen, zu versiegeln, dass Gott wahrhaftig ist, zu bekennen: „Mir auch ist sein Sohn gegeben, durch den Glauben ist er mein!“ zu schwören: „In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!“ So wird ihr Weg bis zu dem Herzen Gottes gebahnt, um mit Freimütigkeit zum Gnadenthron hinzuzutreten, sich da Vergebung der Sünden und alles, was sie bedarf, zu holen. Ach, wie wird alsdann das Joch ihrer Last und die Rute ihrer Schulter und der Stecken ihres Treibers zerbrochen! So wird man stille, so hat man Ruhe, so erquicket man die Müden. O, ein seliger Stand, oder wenigstens, wenn es noch nicht zum bleibenden, befestigten Stand geworden ist, o, seliger Genuss, Vorgeschmack des Himmels, Ruhens des wiedergefundenen Schafes auf den Schultern des guten Hirten, von seiner starken Hand gehalten! Wer will nun noch anklagen? Welche Sünde darf nun noch herrschen? Welcher Feind noch siegen? Überwinden wir denn nicht weit in allem? Wodurch denn? Durch den, der uns geliebet hat.

2.

Aber freilich, die Anmut des Frühlings ist von kurzer Dauer, und die entzückenden Töne der Nachtigall verhallen bald oder wandeln sich gar in ein hässliches Gekreis um. Ich will damit sagen: Die Erquickungen gehen und kommen, sie sind unbeständig. Daher setzt der hohepriesterliche Segen noch ein zweites Werk des heiligen Geistes hinzu in den Worten: **Und gebe dir Frieden.**

Das Wort Friede hat teils eine weitere, teils eine engere Bedeutung. Im weitern Sinne umfasst dieses Wort alle Glückseligkeit nach Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit. Dies fasste der Herr Jesus zusammen, wenn er nach seiner Auferstehung zu den Jüngern sprach: „Friede sei mit euch!“ und was er meinte, wenn er früher sagte: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Mein nennt er ihn, weil er der einzige und vollkommene Urheber und Ausspender alles Friedens ist. Sehr fein begrüßte sich das hebräische Volk auch im allgemeinen mit dem Worte: Schalom, Friede, weil in diesem einen Worte alles liegt. Was kann uns der hohepriesterliche Segen also auch köstlicheres wünschen als Frieden? Aber dieses Wort deutet nicht nur auf die ganze Fülle alles Guten, sondern zugleich und vornehmlich auch auf die beständige Dauer derselben, ohne welche die höchste Glückseligkeit nur eine Art von Unglück sein würde. Ein geringeres Glück, das dauert, ist von größerem Wert, als ein glänzenderes, das wankt.

➤ Im engeren Sinne bezeichnet das Wort Friede eine köstliche Reihe der herrlichsten Güter. Ihr Grund ist die Rechtfertigung. Denn nun wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch Zugang haben durch den Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen. Friede ist ein Stand der Freundschaft, also der Gnadenstand, in welchen der Sünder vermittelt der Wiedergeburt eingeht. In diesem herrlichsten aller Stände hat der in sich selbst verlorene Mensch Friede mit Gott, von dem er nichts zu fürchten, alles zu hoffen hat, kraft der durch das Blut Christi vollendeten Versöhnung. Welch' eine unübersehbare Glückseligkeit, Gott wohl fürchten, als einen gnädigen, heiligen Vater, aber sich nicht vor ihm mehr fürchten dürfen, als vor einem gestrengen Richter, ja als vor einem erzürnten, allmächtigen Feinde, ihm dienen ohne Furcht, wozu der Geist der Kindschaft verliehen wird. Welche Ruhe für die Seele, die sich früher fürchtete, alle Tage, da der Geist der Knechtschaft sie zusammenpresste, nun in Gott ihren allmächtigen Freund zu sehen! Dies Glück lässt sich nicht aussprechen, es ist höher, als alle Vernunft.

➤ Daran reiht sich der Friede im Gewissen; es brannte wie ein Feuer; es schreckte wie ein unheimlich Nachtgesicht; es war wie ein Mord in den Beinen; es beschuldigte, es klagte an; es wollte sich nicht beschwichtigen lassen; es raunte stets ins Ohr: Sünder! Sünder! Und nun, da der heilige Geist Friede gibt, wie wird es durch das Blut Christi so rein gewaschen von den toten Werken, von den Anklagen, von den Beschuldigungen! Da hat die Seele kein Gewissen mehr von den Sünden, weil sie samt dem Verderben, womit ich mein Leben lang zu streiten habe, einmal gereinigt ist durch das vollkommene Opfer Christi, einmal am Kreuz geschehen. Da hat sie einen heitern Blick ins Leben. O, dann ist ihr viel herrlicher zu Mute, als einem im Leiblichen, wenn er sich plötzlich ganz von marterndem Zahnweh oder sonstigem Schmerz erledigt fühlt! O, erfährt es selbst und urteilt dann selbst!

➤ Hierzu gesellt sich Friede im Innern. Das ungestüme Meer, das nicht still sein konnte, und dessen Wellen stets Kot und Unflat auswarfen, wird stille und die Stürme legen sich, denn Jesus gebeut's. Die Gemütsbewegungen werden geordnet, das Herz wird

sanft, demütig, versöhnlich, liebevoll und mild. Es ist ein ganz, anderer Mensch. Die Gottseligkeit, das Glauben und Lieben geht gleichsam wie von selbst, wie ein guter Baum seine Frucht gleichsam wie von selber bringt. Alles, was er macht, gerät wohl.

➤ Es ist ein Friede mit allen Menschen, denen allen er das wahrhaftige Heil herzlich gönnt, gern, wenn er kann, dazu mitwirkt und sich von Herzen freut, wenn sie Teil daran erlangen, mögen sie auch vorher gewesen sein, was sie wollen: Zöllner und Sünder, Juden und Heiden, sie werden alsdann seine lieben Brüder. Insbesondere fühlt er sich mit denen vereinigt, die aus Gott geboren sind. O, wie lieb' ich, Herr, die Deinen, die dich suchen, die dich meinen, o wie köstlich sind sie mir! Du weißt, wie mich's oft erquicket, wenn ich Seelen hab' erblicket, die sich gänzlich weihen dir. Ja, dieser Friede ist wie ein breiter Wasserstrom; er macht sich alles dienstbar. Die Feinde selbst ihm dienen sollen. Sie befestigen diesen Frieden, indem sie ihn zerstören wollen. Was schaden in diesem Friedensstande alle, auch die unangenehmsten Ereignisse? Nichts, sie nutzen vielmehr. Es sind Züchtigungen uns zu gut, dass wir seine Heiligung erlangen. Es sind Messer, welche den Weinstock desto kräftiger beschneiden, je schärfer sie sind; es sind Wunden, woran der alte Mensch sich verblutet. Anfechtungen, Versuchungen sind gefährliche Dinge, von welchen wir bitten: Führe uns nicht hinein! Dennoch, lieben Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet. Sie fördern euch in der Selbsterkenntnis, sie demütigen euch, sie zerstören das Vertrauen auf euch selbst und die Eigenliebe; sie gleichen jenen Hornissen, womit Gott das zu verfolgen verspricht, was sich heimlich verbirgt vor dir (3. Mose 7); sie machen die Gnade desto köstlicher; sie leiten euch an, euer Vertrauen allein auf diese Gnade zu setzen, und was für köstliche Wirkungen sie noch mehr haben. Kommt nun Anfechtung her, so wehr', dass sie mich nicht umstoßen. Du kannst machen, dass mir's nicht bring Gefahr. Ich weiß, du wirst's nicht lassen.

➤ Gedeckt von dem Schilde dieses Friedens, dürfen wir sogar fragen: Was will uns nun der Teufel tun, wie grausam er sich stelle! Mag er auch einem brüllenden Löwen gleichen, so haben wir ihn doch überwunden durch des Lammes Blut. Hier verliert auch der Tod seine schauerliche Gestalt und wandelt sich um in einen Boten des Friedens. Bei seiner Annäherung naht sich das Ziel der Hoffnung der Kinder des Friedens, das Ende ihres Kampfes, ihrer Fremdlingschaft, ihrer Leiden. Dann ist der Zeitpunkt da, wovon Paulus sagt: Ich habe Glauben gehalten, ich hab den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

3.

O, kostbarer Friede, höher, als alle Vernunft, köstlicher als alle Güter der Erde, den gebe dir Jehovah! Welch' ein vortrefflicher, inhaltsreicher Segenswunsch!

Erworben, verdient und errungen ist dieser Friede durch den vollkommenen, ja blutigen Gehorsam Christi; der musste erst bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze vollendet sein, auf dass wir Friede hätten. Er, er ist der Friedensfürst, ist unser Friede. Nachdem er alles vollbracht, sprach er: Friede sei mit euch, und indem er dies sprach, gab er's zugleich durch seinen Geist; denn dieser, sein heiliger Geist, ist die wirkende und mitteilende Ursache dieses hohen Gutes. Er ist es, der die Seele in diesen glückseligen Gnaden- und Friedensstand einführt. Er machte sie, da sie tot war in Sünden, lebendig. Aus ihm werden sie wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Er lässt sie den süßen Trost des Evangeliums vernehmen. Er heiligt Herz und Sinne. Er gibt Zeugnis unserm

Geiste, dass wir Gottes Kinder sind. Er bewahret sie auch in diesem Friedensstande, aus welchem sie anders gar bald wieder herausfallen würden, sei es unter das tötende Gesetz, sei es gar zurück in die Gewalt des Teufels. Wohlbedächtlich heißt es deswegen nicht so sehr gebe, als setze dir Friede.

Das alles von Gott; darum wird hinzugesetzt: So sollt ihr meinen Namen auf die Kinder Israels legen, dass ich sie segne. In welchem lieblichen Lichte zeigt sich hier der, außer Christo dem Sünder so furchtbare und unzugängliche Gott. Hier werden alle Schätze der göttlichen Allgenugsamkeit aufeinander gehäuft, unser leeres Herz damit zu erfüllen; und je unwürdiger wir sind, desto herrlicher glänzen auf diesem schwarzen Grunde die Perlen der Gnade. Hier werden gesegnet, die unter dem Fluche des zerrissenen Gesetzes lagen und wert waren, unter der unerträglichen Last desselben ewiglich zu vergehen. Hier werden solche behütet, die den grässlichsten Gefahren, Unglücksfällen, Verirrungen bloßgestellt, in sich selbst keine Lust, Kraft noch Geschicklichkeit haben, sich selbst zu erhalten, und deren Fuß zum Straucheln geneigt ist. Und Jehovah selbst ist es, der sie behütet, behütet wie seinen Augapfel. Solche, welche von Natur Kinder der Finsternis sind, in welchen selbst das Licht, das in ihnen ist, Finsternis ist, ja, die selbst Finsternis sind und das Licht hassen, werden von dem Angesichte des Herrn erleuchtet, dass sie sehen, empfangen das Licht des Lebens, Christum selber. Solchen, die strafbare Rebellen, Feinde Gottes durch die Vernunft in bösen Werken waren, die mit all' ihrem Tun sprachen: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen, was sind wir's gebessert, so wir ihn anrufen; solchen, die nach allem Recht verloren gehen sollten, ja wollten, ist er gnädig und kommt ihnen mit seiner Liebe zuvor. Er wendet sein Angesicht zu Leuten, die vor ihm flohen, deren Gesinnung Feindschaft gegen ihn war, und locket und ruft und neigt sie so ernstlich und milde, so kräftig und gründlich, dass sie selbst sich gern zu ihm wenden und sein Angesicht suchen. Er gibt Frieden, seinen Frieden; ja, er setzt ihnen denselben. Und wenn er auch ihrerseits oftmals angefochten, gefährdet, gestört, unterbrochen wird, so ist's doch seinerseits unerschütterlich fest, und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen, wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen. Ich bin dein Gott, dein höchstes Gut, ich bin mit dir versöhnet.

So liegt das ganze Evangelium, der ganze Jesus – Name und alle Fülle seiner Gnade in diesem Segen, womit er selbst segnet. Er demütigt uns tief, er erhebt uns hoch. Er weist uns ganz von uns und unsern Eignen ab, lediglich auf den Herrn hin, dass unsere Augen lediglich auf ihn sehen. Verändert sich denn auch manches zu deinem Leidwesen in dir, so ändert er sich doch nicht. Müsstest du mit Jeremias klagen: Meine Seele ist aus dem Frieden gerissen, ich muss des Guten vergessen, so sagt doch der Herr: Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über dich habe, nämlich Gedanken des Friedens; mag der Herr auch Krieg mit uns führen müssen bis zum Verrenken der Hüfte hin, um das zerschlagene Gebein mit seinem Friedensbalsam heilen zu können. Erst das Gefäß voll Wassers bis oben an, dann der auserlesenste Wein.

Ja, sogar liegen Andeutungen der Geschichte der christlichen Kirche in dieser Segensformel. Wie ward die Gemeinde Jesu Christi gesegnet bei ihrer ersten Ausbreitung und behütet in den erschrecklichen und langwierigen Verfolgungen! Der Herr ließ sein Angesicht über sie leuchten in einem sehr blühenden Stande und hörte nicht auf, ihr in Zeiten des Verfalls wenigstens einzelne Beweise zu geben, dass er ihr gnädig sei. Darnach hat er sein Angesicht wieder über die Kirche gehoben zur Zeit der Reformation in Offenbarung neuer Fürsorge und Gnadengaben. Und so wartet die Kirche auf den vollen Frieden, womit sie in den letzten Tagen wird gekrönt werden, da der letzte Tag des Festes auch der herrlichste sein wird.

Und so beendigen wir denn heute unsere Betrachtungen über das vollkommenste Segensformular, das sich in der heiligen Schrift findet, und das die christliche Kirche mit Recht bei ihrem Gottesdienste beibehalten hat. Was mangelt da wohl, wo dieser Segen in Kraft tritt! Hier endet sich aller Fluch und Unsegen und muss sich in Segen umwandeln, so dass selbst ein feindseliger Bileam sich genötigt sieht, auszurufen: „Ich muss segnen und kann es nicht wenden!“ Was wird die von der Liebe Gottes reißen können, welche Jehovah bewahret! Welche Finsternis und Trauer des Gemüts muss nicht schwinden, wenn die Seele mit dem Angesichte des Herrn erleuchtet wird! Ist jemand seiner Gnade teilhaftig, was hätte er noch zu fürchten, was mangelte ihm noch, da der Herr sein Hirte ist! Erhebt Jehovah sein Angesicht, wer vermag seine Wirkungen und Tröstungen zu verhindern! Setzt er Frieden, so wohnt sein Volk in Häusern des Friedens, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe.

So bitten wir euch denn allesamt an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Legt alles Misstrauen, legt alle Feindschaft, legt alle Widerspenstigkeit, allen Ungehorsam gegen ihn ab! Lernt ihn als euern größten Freund, als euern versöhnten Vater kennen! Gewinnt ihn als denjenigen lieb, der euch zuerst geliebet, der sogar seinen Sohn für euch dahin gegeben hat!

O, ihr Kinder des Friedens! Friede sei mit euch! Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

Amen

XXXI.

Die wunderliche Güte Gottes.

1. Predigt

Das Hohelied Salomos ist ein wundervoller Teil der heiligen Schrift, und es ist mir wohl merkwürdig vorgekommen, dass dies Büchlein in der hebräischen Bibel auf das Buch Hiob folgt und dem Büchlein Ruth vorhergeht. Und folgen nicht häufig im Reiche Gottes die höchsten Freuden auf die tiefsten Trübsale? Wunderbar in diesem Büchlein kommt mir namentlich die Stelle im 1. Kapitel 5,6 vor, wo die Freundin von sich selbst sagt: Ich bin schwarz, aber gar lieblich. Sehet mich nicht an, dass ich so schwarz bin, denn die Sonne hat mich so verbrannt. Die Schwärze und Lieblichkeit scheinen sich bei einer und derselben Person zu gleicher Zeit nicht wohl zu reimen. Auch scheint es sonderbar, dass sie nicht darauf angesehen sein will, dass sie nicht nur schwarz, sondern so schwarz, es in solchem Grade sei, denn die Sonne hat mich so verbrannt. Die Heiligen der Schrift reden oft auf eine scheinbar widersprechende Weise von sich und überhaupt von Kindern Gottes, bald zu hoch, bald zu niedrig. Hört einmal Paulum. Jetzt sagt er: Ich vermag alles, freilich mit dem Zusatz: Durch den, der mich mächtig macht; dann sagt er wieder: Nicht dass ich tüchtig wäre, etwas zu denken aus mir selber, und redet in dem Ton des Hoheliedes, wenn er sagt: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Er sagt: Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle, und wiederum: Nicht ich, sondern die Gnade, die mit mir ist. Er nennt sich einen Lästlerer, einen Verfolger und Schmäher und fragt doch: Wer will verdammen? Abraham nennt sich Staub und Asche. Johannes aber überbietet ihn noch, wenn er sich für unwert erklärt, Christo die Schuhe zu tragen. Dies lassen wir als Demut gelten. Aber was sagt Asaph Ps. 73,22 von sich? Buchstäblich heißt es: Ich bin wie ein dummes Vieh vor dir. Und wie redet Agur von sich Spr. 30? Ich bin der Allernärrischste, und Menschenverstand ist nicht bei mir, Weisheit habe ich nicht gelernet, und was heilig ist, weiß ich nicht. So schwarz brannte sie die Sonne und verbrannte bei ihnen alle Kraft, alle eigene Weisheit, alle eigene Würdigkeit. Eine solche Selbsterkenntnis wurde ihnen zu teil. Durch den Propheten Maleachi (Kap. 1,2) sagt Gott zu den Juden: Ich habe euch lieb. Sie antworteten aber: Womit hast du uns lieb? als wollten sie sagen: Das können wir doch nicht merken, wie auch Paulus sagt: Wir werden geachtet für Schlachtschafe. Und die Erfahrung bestätigt häufig sein Wort: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die Elendsten unter allen Kreaturen. Die Sonne der Trübsal brennt sie so schwarz. Das sind Rätsel in den Wegen Gottes. Lasst uns etwas zur Auflösung derselben versuchen.

Psalm 17,7

Beweise deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen, wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen.

Unserm Texte folgend, betrachten wir die Bitte Davids wegen der Güte Gottes, und zwar:

1. Die Güte Gottes,
2. Davids Begehren in Absicht derselben.

1.

David redet von etwas höchst köstlichem, tröstlichem, lieblichem, nämlich von der Güte Gottes, von seiner Milde und Gnade. Und wovon könnten wir lieber hören, als davon, wovon David redet, von der Güte Gottes.

Gott ist gut und ist das höchste Gut. Es gibt nichts besseres wie ihn, nichts, das eben so gut wäre wie er, nichts, das ihn ersetzen und uns schadlos halten könnte. Alles Gute kommt von ihm und nirgends anders her, sei es unmittelbar, sei es, dass seine Güte sich hinter Mittel versteckte, wie gewöhnlich. Öffnet er seine Segenshand, so sammeln wir, schließt er sie, so sind alle unsere Bestrebungen, Witz und Kunst vergeblich. Niemand ist gut, als er allein. Alle guten und vollkommenen Gaben kommen von oben herab, vom Vater des Lichts, alle. Eigentlich redet David in seiner Sprache in der Mehrzahl, von Gütigkeiten. Dazu bewog ihn die Vortrefflichkeit derselben. Sie ist besser denn Leben. Ohne dieselbe ist nichts vortrefflich. Ein Stück trocken Brot mit dieser Güte gewürzt ist besser als ein gemästeter Ochse ohne dieselbe. Lazarus voll Schwären ist durch die Güte draußen vor dem Palast besser gebettet, als der reiche Mann drinnen, trotz seines Purpurs. Lazarus ist ohne Geld reicher als dieser mit allen sein Kapitalien, bei welchen er blutarm ist. Denn jener hat ein Erbgut im Himmel, auf diesen wartet eine grässliche Behausung in der Hölle. Nichts habe für uns Wert als des Herrn Güte! Sie sei uns das Höchste, wie sie es verdient!

David spricht von der Güte in der Mehrzahl, Gütigkeiten, wegen ihres Umfangs. Wer über diese Gütigkeiten predigen will, begibt sich wie auf ein uferloses Meer. Er könnte Bücher darüber schreiben, ohne diesen Gegenstand zu erschöpfen, und je mehr er darüber dächte, redete, schrieb, desto mehr bliebe noch übrig. Wie köstlich sind vor mir deine Gedanken, o Gott! Wollte ich sie zählen, so ist ihrer mehr denn Sand am Meer (Psalm 139). Sie erstreckt sich über alle, auch die vernunftlosen Geschöpfe, und das Geschrei hungriger Raben wird von seiner Gütigkeit für ein Gebet geachtet, und er sollte seine Auserwählten nicht retten, die zu ihm schreien Tag und Nacht und sollte Geduld darüber haben? Auch die Gottlosen genießen die Frucht seiner Gütigkeit. Auch über sie lässt er seine Sonne scheinen und gibt ihnen Regen und fruchtbare Zeiten. Weißt du aber nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leite? Du aber nach deinem verstockten, unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns. Was will's werden, wenn die Güte Gottes über dir zu Ende läuft und dem Zorn Bahn macht! Das Zeitliche und Irdische ist ihr Gebiet, und die Gütigkeiten sind es, denen wir Odem, Leben, Gedeihen verdanken. Aber sie hat noch bessere Gaben. Sie verteilt geistliche, himmlische Güter und Gaben von dem allerhöchsten Wert. Darnach trachte vor allem! Besitze in der Welt, was es immer sei, Gott hat noch besseres denn das, was er dir geben kann. Suche es! Die Vergebung der Sünden, ein neues Herz das ewige Leben, das sind Gaben, deren Wert unermesslich, deren Dauer ewig ist. Wer ist glücklicher als derjenige, der sie besitzt, wer unglückseliger, als der sie nicht hat? Gütigkeiten sagt David in der Mehrzahl und deutet damit auf ihre unerreichbare Größe. Sie übersteigt jedes Maß und alle unsere Vorstellungen. Wer kann's ergründen, was der Sohn Gottes selbst; mit heiligem Erstaunen

und anbetender Bewunderung spricht, wenn er sagt: Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Wer versteht dies also? Der wäre im Himmel. Wer ist der Geber, welches ist die Gabe, wer ist der Empfänger, was ist der Zweck, was ist die Ursache? O des gottlosen Teufels, der uns dies verdeckt! O des gottlosen Unglaubens, der uns wehrt! O der abscheulichen Eigenliebe, die sich selbst vergöttert! Also, also preiset und rühmt Gott seine Güte, seine Liebe gegen uns. Und wir? Haben wir geglaubt und erkannt, die Liebe, die Gott zu uns hat? Sie treibt alle Furcht aus. Tut sie das bei dir? Wollen wir die Größe der Liebe weiter beschauen, ist es nicht, als wollten wir in die Mittagssonne hineinschauen? Sehet den ewigen Sohn Gottes, welcher ist Gott hochgelobet in Ewigkeit, sehet ihn im Stall und in der Krippe zu Bethlehem, sehet ihn in der Werkstatt zu Nazareth, sehet ihn im Staube mit dem Tode ringend in Gethsemane, sehet ihn unter der Geißel, sehet ihn mit Dornen gekrönt, ja seht ihn als einen wirklich Verfluchten, tot am Kreuze! Denkt euch dabei: Für uns, dabei: Es ist Gott, dieser Mensch, dabei: Dies alles hat er uns getan, sein' große Lieb' zu zeigen an; müsst ihr nicht bekennen: Die Liebe Christi übersteigt allen Verstand? Bedenken und erwägen wir die großen Wohltaten, die wir dieser Liebe verdanken, die unermesslichen Übel, wovon sie uns erlöset, erwäge ich, dass ich dadurch gerecht und zwar so gerecht worden bin, als hätte ich nie keine Sünde begangen noch gehabt und selbst alle den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich geleistet, erwäge ich, dass aus dieser blutigen Quelle meine Heiligung, dass das ewige Leben daraus herfließet, so merke ich, wie viel Ursache vorhanden sei, die Güte Gottes groß zu nennen.

2.

Nun betet David: Beweise deine wunderliche Güte, oder mache deine Güte wunderlich! So zeigt sich die Güte, wenn sie unerwartet und plötzlich sich erweist, z. B. an David, da er so gut als in Sauls Händen war und durch einen plötzlichen Einfall der Philister ins Land errettet wurde, weil Saul ihn lassen musste. Wunderlich ist eine Sache, wenn sie mit sonderlichen Umständen verknüpft ist, z. B. die Erlösung Josefs vermittle des Traumes Pharaos; wunderlich, wenn sie über, ja wider die Vernunft ist. David befand sich in großen Nöten, umringt von vielen boshafte, gottlosen und mächtigen Feinden, die ihm überlegen waren. Bei sich selbst fand er keine Hilfe und fand überhaupt keine Hilfe, wo er sich auch umsah. Er glaubte seine Errettung sei wie ein Wunder und betet deswegen: Erweise deine wunderbare Güte! Lasset uns denn die Güte Gottes in einigen Beziehungen als wunderlich betrachten! In einigen Beziehungen sage ich, denn wollte man es erschöpfen, so möchte man mit Johannes sagen: Ich achte, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu schreiben wären, weder ihrem Inhalt noch ihrer Zahl nach.

➤ Die Gütigkeiten Gottes erscheinen als wunderlich, wenn wir erwägen, wie böse wir sind. Je mehr uns unsere Bosheit einleuchtet, desto wunderlicher wird uns die Gutheit Gottes vorkommen, so wie sie in unserm Urteil geringer werden wird, je nachdem wir selbst eine Würdigkeit und ein Recht zu haben meinen. Dass Gott sich gütig erweist gegen seine guten und heiligen Geschöpfe, wie die Engel sind, ist nicht zu verwundern.

➤ Auch ist es nicht zu verwundern, wenn er gütig ist gegen Bekehrte und Fromme. Aber er ist gegen Undankbare gütig. Glichen wir dem Sohne Luk. 15, der da sagen durfte: Ich habe dein Gebot noch nie übertreten, so möchten wir wie dieser

glauben, ein Recht an seine Wohltaten zu haben. Da wir aber des Vaters Haus und Gebot verlassen haben, und dennoch, in Gnaden zurückgerufen, wenn wir kommen, mit Freuden ausgenommen und indessen mit so vieler Güte, Schutz, Bewachung und Errettung, ohne alle Dankerwiderung überschüttet werden, das ist eine wunderliche Güte. Ja gewiss, je herzlicher wir bekennen können, dass wir von Natur geneigt sind, Gott und unsern Nächsten zu hassen, je unumwundener wir mit David gestehen, dass meiner Sünden mehr sind als Haare auf meinem Haupte und Sandes am Meer, und mit unserm Katechismus, dass ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines nie gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösem geneigt bin, desto mehr werden wir ausrufen: O Wunder der Güte!

➤ Als wunderbarlich erweist sich die Güte Gottes, wenn sie sich solchen erweist, die vor andern her derselben unwürdig und sogar für dieselbe unempfänglich zu sein scheinen, und an solchen vorbeigeht, die würdiger und empfänglicher erscheinen. Es ist gewiss, dass Gott gegenüber von keiner Würdigkeit die Rede sein kann. Aber wenn seine Güte sich an solchen verherrlicht, die bisher als offenbar Gottlose da standen, so erscheint sie wunderbarlicher, als wenn sie sich wohlgesitteten, ehrbaren Jünglingen und Jungfrauen, Männern und Weibern erweist. Wer schien für die Gnade Gottes nicht nur unwürdiger, sondern auch unempfänglicher als Saulus, dieser blutdürstige Lästler, Schmäher, Verfolger und Feind Christi und seiner Anhänger? Wer hätte es denken sollen, dass aus einem solchen so plötzlich ein so vollständiger Freund Christi werden würde, ja, ein Apostel? Er verwundert sich auch selbst über das Exempel der Gnade, das Gott an ihm statuiert habe. Und an jenem achtbaren Jüngling, einem Jüngling, den Jesus selbst lieb hatte, einem Jüngling, der so empfänglich fürs Gute zu sein schien, der kniend fragte: Guter Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? geht sie vorbei! O wunderliche Güte! Wird einer der gottlosesten Könige wie Manasse, wenn auch durch die schärfsten Mittel, bekehrt, findet ein Schächer noch in seinen letzten Stunden, und vielleicht noch kurz nachher, als er Jesum gelästert hatte, Gnade; wird den Juden, die den Herrn der Herrlichkeit verleugnet, gekreuzigt und getötet hatten, Gnade angetragen und sie ihrer guten Teils teilhaftig, was erweist sich da anders, als eine wunderliche Güte? Was ist es anders, als sie, die einen schwachen Nikodemus und Josef von Arimathia, bei dem Tode Jesu so stark und mächtig machte, sie, die während seines Lebens sich's nicht merken ließen, dass sie es mit ihm hielten! In der Tat, je weniger Würdigkeit und je größere Unwürdigkeit wir bei uns selbst finden, je mehr wir erkennen, dass wir nichts dazu beigetragen haben, noch beitragen können und sollen, desto wunderlicher erscheint uns die Güte Gottes. O wunderliche Güte! Die Juden, dieses alte Bundesvolk, diese Blutsverwandte Jesu, liegen nun schon seit mehr als anderthalb Tausend Jahren unter dem Fluche, und die Güte Gottes wendet sich zu uns Heiden. O Wunder!

➤ Wunderlich erscheint uns die Güte Gottes, wenn wir sehen, wie sie sich wohl an denen zeigt, denen Zorn und Unglück gebühret, und hingegen denen Zorn und Züchtigung widerfährt, welche nähere Ansprüche an seine Güte haben, die er ihnen verheißen hat. Die Erfahrung lehrt, dass es dem Gottlosen in dieser Welt oft sehr wohl, dem Frommen aber oft sehr übel geht. Lot war der einzige Gerechte, aber auch der gequälteste in Sodom. Moses nennt sich selbst den geplagtesten Menschen auf Erden. Nebukadnezar, dieser gottlose und abgöttische König, triumphiert über unzählige Völker und über das Volk Gottes selbst. Aber die Gottesmänner Ezechiel, Daniel und andere mussten sich von ihm in schnöde Dienstbarkeit wegschleppen lassen. Der reiche Schlemmer lebte alle Tage herrlich und in Freuden, und der fromme Lazarus lag arm und

krank an seiner Tür. Hiob, von dem Gott selbst bezeugte, es sei an Frömmigkeit seines Gleichen im Lande nicht, musste das Äußerste an seinem Leibe und noch Schwereres an seine Seele erdulden, und sich dabei von seinen Freunden als einen Gottlosen verurteilen lassen, während seine Räuber wohllebten. Paulus, dies auserwählte Rüstzeug Gottes, führt ein ganzes Register seiner Trübsale an, an deren Spitze ohne Zweifel die Faustschläge des Satans standen, die falschen und trüglichen Apostel aber wurden mit dem Kreuze Christi nicht verfolgt, wie denn die heiligen Apostel als die Allerniedrigsten gehalten wurden. Der fromme David klagt auch in unserm Text – Psalm über die Leiden, welche ihm die Gottlosen antaten, die er Vers 14 Leute dieser Welt nennt, denen Gott den Bauch füllt mit seinem Schatz. Sein Sohn Salomo sagt: Allerlei habe ich gesehen die Zeit über meiner Eitelkeit. Da ist ein Gerechter und geht unter in seiner Gerechtigkeit; da ist ein Gottloser und lebt lange in seiner Bosheit. Es sind Gerechte, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlosen, da sind Gottlose, denen geht es, als hätten sie Werke der Gerechten; das ist auch eitel. Das übte auch den heiligen Asaph so im Nachdenken, dass seine Füße beinahe darüber gestrauchelt wären. Ich dachte darüber nach, dass ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, sagt er. Jakob habe ich geliebet, sagt Gott, er selbst aber sagt: Es gehet alles über mich. Esau habe ich gehasset, sagt Gott, und seine Söhne waren schon Fürsten. Solch' Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch. Die Güte versteckt sich hier wie die Saat unterm Schnee, wie die Sonne hinter Wolken. Sie gleicht dem verfinsterten Monde. O wunderliche Güte, die es den Gottlosen oft so wohl und den Gerechten so übel gehen lässt! Das höchste Wunder dieser Art sehen wir mit Erstaunen an dem einigen Gerechten Jesu Christo selbst, dem Sohn des Allerhöchsten, da die Sonne sich verhüllte, weil den Zorn ihr Schöpfer stillte. O wunderliche Güte, die den zur Sünde machte, der von keiner Sünde wusste, die ihn unter die Übeltäter rechnete, um Übeltäter unter die Gerechten zu rechnen. O wunderliche Güte!

➤ Als wunderlich tritt die Güte Gottes hervor, wenn sie oft da zu zürnen scheint, wo sie nichts als Liebe übt. Diese Rose zu Saron versteckt sich oft unter scharfen Dornen. Dieser Arzt gibt oft die bittersten Arzneien und nimmt wohl die schmerzhaftesten Verwundungen vor in der Absicht, das Leben vom Verderben zu retten. Jesus will zu Kanaa seine Herrlichkeit offenbaren. Aber Welch' einen Weg schlägt er ein? Es entsteht ein bitterer, schimpflicher Mangel. Er wird darauf aufmerksam gemacht durch seine liebe Mutter. Er scheint's übel zu nehmen und fährt seine Mutter an: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen. Statt des mangelnden Weins lässt er gleichsam höhnend Wasser in Menge herein bringen und befiehlt gleichsam spottend: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister; da offenbarte Jesus seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Welch' eine wunderliche Güte bewies sich an Lazarus und seinen Schwestern. Zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch, geehrt werde, muss Lazarus erkranken. Als Jesus von seiner Krankheit hört, bleibt er gleichsam teilnahmslos und unbekümmert noch zwei Tage da, wo er ist, wie eilig auch die geängsteten Schwestern sein mögen. Lazarus wird indessen kränker und kränker. Ja, er stirbt. Er wird begraben, vier Tage nachher kommt Jesus, also viel zu spät. Er weint, wie er die Maria weinend zu seinen Füßen sieht, als ob er nicht mehr könnte als andere Leute auch. Wie aber alles aus und vorbei zu sein scheint, da hilft er durch ein Wort. Aber warum den Lazarus aufwecken, der so sanft, schlief und ruhete, da er nun noch einmal sterben musste, und der hohe Rat gar darnach trachtete, ihn ums Leben zu bringen, er auch das unerträgliche Herzeleid erleben musste, dass sie seinen Jesus nahmen, kreuzigten und töteten? O Güte! O wunderliche Güte! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Wie wunderlich, wenn sich die Seele zum Guten neiget und nun wohl Widerstand auf Widerstand findet von außen und von innen, so dass man wohl erweckte Seelen sagen

und klagen hört: Ach, wer bin ich, mein Erlöser? Täglich böser find' ich meiner Seele Stand; oder auch:

Herzens – Jesu, mein Verderben
Ist ganz unergründlich tief;
Lange war ich nicht so böse,
Ehe mich die Gnade rief,
Als ich mich jetzund erkenne,
Da ich nach dem Kleinod renne.

Als jenes vom Teufel geplagte Knäblein zu Jesu gebracht wurde, so wurde es unter seinen heilenden Händen so arg mit ihm, dass etliche sagten: Er ist tot. Wenn die Güte jemanden demütigt, um ihn groß zu machen, und tötet, ihn lebendig zu machen, so ist das eine sehr wunderliche Güte.

➤ Als wunderbar gestaltet sich die Güte Gottes, wenn die ersehnte, verheißene und erbetene Hilfe lange und wohl so lange verzeucht, dass sie unmöglich geworden zu sein scheint, und dagegen das Übel so lange drückt, als ob gar kein Aufhören daran wäre. Wie das Herz durch solche Wege zerrissen, mit welchen schmerzhaften Empfindungen und schweren Gedanken es durchbohrt werden kann, drückt namentlich Asaph Psalm 77 mit erstaunlichen Worten aus, wenn er sagt: Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und fortan keine Gnade mehr erzeugen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Wenn allerlei Heimsuchungen Stunden oder Tage dauern, möchte man sich noch darin fügen, wenn sie aber Monate und Jahre dauern, möchte man sich darüber wundern. Ein Hiob klagt: Ich habe viele Monate hindurch vergeblich gearbeitet, und der betrübten Nächte sind mir viele geworden. Er sorgte gar, es sei noch mehr dahinter. Kaum war Gott mit Abraham in einen besondern Bund getreten, so wurde ihm auch angekündigt, seine Nachkommenschaft sollte in einem fremden Lande geplagt werden 400 Jahre. David musste 10 Jahre ein Flüchtling sein und schrie oft: Ach Herr, wie lange? Jenes blutflüssige Weib war zwölf, jener Mann zu Bethesda 38 Jahre krank. Die Zeit, dass des Satans Engel den Apostel plagte, deuchte ihm viel zu lang. Es ist den Gläubigen, wie uns die Psalmen berichten, schon so vorgekommen, als sei Gott, der Hüter Israels, eingeschlafen, als müssten sie ihm sagen: Erwecke dich, Herr! Warum schläfst du? Wache auf und verstoß uns nicht so ganz und gar! Die Kirche hat wohl schon geklagt und wird vielleicht noch klagen: Der Herr hat mein vergessen, wiewohl der Herr antwortet: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, und ob sie sein vergäße, will ich doch dein nicht vergessen, siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Gewiss lauter Güte. Aber o wunderliche Güte! Zeigt sie sich wieder, wie die Sonne nach dem Regen, o, so ändert sich die Sprache, so heißt es dann: Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude. In seinem Zorn ist ein Augenblick, aber in seiner Güte ein Leben. In einem kleinen Augenblick meines Zorns habe ich dich verlassen, aber mit ewiger Gnade will ich dich sammeln. O Güte, o wunderliche Güte!

➤ Ihr alle habt unzählige Beweise der Güte Gottes empfangen und genossen, mehr als wir wissen, verstehen, begreifen. Beweise der Güte gegen Undankbare. Aber habt ihr sie auch da erfahren, wo sie eigentlich gilt, der Seele nach erfahren in den aller unentbehrlichsten und herrlichsten Erweisungen, namentlich darin, dass sie euch zu bußfertigen Sündern, nach Gnade begierigen Sündern gemacht

hat, in Vergebung aller eurer Sünden, in der Wiedergeburt? Ist sie euch so zu einer wunderlichen Güte geworden? O, wohl euch dann! Seine Gnade ist eine ewige Gnade. Erweist sie sich als wunderlich an euch, sie wird sich auch als herrlich erweisen. Beweise dann deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen!

Amen

XXXII.

Die wunderliche Güte Gottes.

2. Predigt

Wir haben eine Zuflucht. So schreibt der Apostel Hebr. 6,18. Diese Zuflucht bezeichnet er im 16. Verse des vorhergehenden Kapitels mit einem sehr vortrefflichen Wort und einer noch vortrefflichern Sache, nämlich: Dem Thron der Gnade. Ein Thron ist der Prachtsitz der Könige und Potentaten, den sie bei feierlichen Gelegenheiten einzunehmen pflegen, und wo sie sich in ihrer königlichen Herrlichkeit zeigen und königliche Handlungen verrichten. Ein solcher Thron wird hier sinnbildlich Gott zugeschrieben. Aber nicht ohne einen köstlichen Zusatz, nämlich der Gnade. Es ist nicht ein Richter- sondern einen Gnadenthron, oder wenn es ja ein Richtstuhl ist, so ist es doch mir ein solcher, von wo gnadenvolle Urtheilssprüche ausgesprochen werden. Freilich offenbart sich Gott der Seele zunächst als ein strenger Richter. Der Mensch muss vors Gericht, jedoch in Gnaden. Er wird aller eingebildeten Gerechtigkeit verlustig, der Strafe würdig erklärt. Seine Sünden werden, wie in Schlachtordnung wider ihn vorgeladen. Er kommt in Jammer und Not. Das ist nötig und obschon schmerzhaft, doch wohltätig, denn er wird dadurch gedemütigt, und den Demütigen gibt Gott Gnade. Was kann nun aber dem also gedemütigten Sünder willkommneres widerfahren, als wenn Gott ihm nach dem Evangelio als in Christo, als auf dem Gnadenthron offenbar wird! O, welch ein liebens-, welch ein vertrauenswürdiger Gott! Deswegen sagt er auch nicht: Lasst uns fliehen, sondern: Lasst uns hinzugehen, und das noch wohl mit Freudigkeit. Was werden wir denn daselbst finden? Was anders als Barmherzigkeit und Gnade auf die Zeit, wann uns Hilfe Not sein wird. Wie kommt man denn dahin? Nicht anders als so, wie man ist, nicht anders als mit seinen Sünden und Elenden.

Wir haben eine Zuflucht, wenn alles zittert und zagt, wenn die Welt unterginge. Und diese Zuflucht ist die Güte, die David eine wunderliche nennt und davon begehrt: Erweise sie an mir, du Heiland derer, die dir vertrauen!

Psalm 17,7

Beweise deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen, wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen.

Ich lese den reichen, unerschöpflichen Text noch einmal vor, um noch einiges über die wunderliche Güte Gottes anzumerken.

1.

Wunderlich sind ihre Wege.

➤ Abraham lachte wohl vor Freude seines Herzens, als Gott ihm einen Sohn verheißen, und er die Verheißung mit starkem Glauben annehmen, glauben konnte, was Gott; verheißen, das könne und werde er auch tun. Das beinahe spöttische Lachen seiner Frau, der es ungereimt und lächerlich vorkam; dass sie in ihrem hohen Alter noch Mutter werden und einen Sohn haben solle, schien aber doch weit besser begründet, da Sarah 90, Abraham aber 10 Jahre älter war. Doch litt der Vater aller Gläubigen auch noch einmal eine Verdunkelung seines Glaubens, da er in Sorge geriet, noch vor Erfüllung der Verheißung ermordet zu werden. Seine Vernunft tat ihren Mund auf und redete ihm drein. Er suchte sich auf eine fleischliche Weise zu retten, indem er seine Erhaltung nicht, wie er hätte tun sollen, im Glauben von seinem Bundsgott erwartete, sondern sie durch ein nur halb wahres Vorgeben erwirken wollte, wodurch er großes Unglück hätte anrichten können, wenn nicht Gott zur rechten Zeit sich seiner angenommen hätte.

➤ Mit Lazarus wurde es von Stunde zu Stunde schlimmer, bis die Not einen so hohen Grad erreicht hatte, dass gar keine Hilfe mehr denkbar war. Da brach sie daher in voller Pracht.

➤ Wie lange und wie heftig musste das kanaänäische Weiblein schreien, ohne nur so glücklich zu sein, ein Wörtlein zur Antwort zu bekommen. Und als sie endlich eine bekam, so war sie von der Art, dass sie schien allen Mut gänzlich rauben zu sollen. Ja wir müssen wissen; dass Gott gewohnt ist, die Erfüllung seiner Verheißungen unter schrecklichen Zerstörungen, wovon der Tod die letzte ist, die auch bei wahren Gläubigen nicht immer so leicht hergeht, anfängt, fortsetzt, vollendet, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.

➤ Paulus war nicht der einzige, der von gewissen Lebenserfahrungen bekennen musste: „Das geschah aber darum, dass wir nicht auf uns vertrauen sollten, sondern auf den Gott, der die Toten lebendig macht“, wozu eine ganz besondere Kraft gehört. Diese Zerstörungen des alten Menschen müssen wir uns gefallen lassen, und sie ergehen nicht nur über unser Schlechtes, sondern sogar über Dinge, die uns so lieb und wohl lieber sind als unser Leben.

➤ David sagt und klagt: Das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Meine Kraft hat mich verlassen, er betet: Tröste mich wieder mit deiner freundlichen Hilfe und dergleichen.

➤ Selbst der Messias klagt darüber, dass er so lange müsse harren auf seinen Gott. Will's der Herr, so müssen wir immer wieder die Erfahrung machen, dass niemand, auch ein Wiedergeborener nicht, zu ihm kommen kann, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, dass Gott es ist, der in uns schafft beides: das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Auch an einen begnadigten Paulus kann die Reihe kommen, dass er ausrufen muss: Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe des Todes? O wunderliche Güte, wie versteckst du dich! Was gibt es festes außer dir? Nichts. Unser Glaube, unsere Erfahrung, unser Licht, unsere Freude, unser Trost, selbst Gottes Gaben sind es nicht. Er, er ist es selbst in seiner wunderlichen Güte, die da ewiglich währet. O wunderliche Güte, lass uns auf dich festiglich hoffen!

2.

Sie erweist sich aber auch als **wunderlich, diese Güte, indem die Hilfe oft unerwartet und plötzlich hereinbricht**, da man sich dessen gar nicht, oder doch noch lange nicht versah. So geschieht es oft bei der ersten Bekehrung. Wie erstaunten die ersten Christen, als ihnen die Nachricht zukam, der Saulus, der sie verfolgte, predige jetzt das Evangelium selber, das er verfolgt hatte. Und werden uns nicht von Zeit zu Zeit ähnliche erfreuliche Nachrichten zuteil, und auch wohl von Personen, von denen wir's nicht hätten vermuten sollen, da es hingegen mit andern nicht fort will? Und was war oft die Veranlassung einer solchen seligen Veränderung an Herz, Mut und Sinn? Eine Kleinigkeit vielleicht, vielleicht ein einziges, wohl nicht so gar wichtiges und nicht mit Absicht gesprochenes Wörtlein, vielleicht ein Traum, ein unwillkürlicher Gedanke, das Geschrei eines Hahnes und dergleichen. Jesus brauchte nur zu jemandem zu sagen: Stehe auf und folge mir, so stand er auf und folgte ihm augenblicklich. O Welch ein Glück! Wie gewiss wird er die hören, die ihn anschreien und wohl meinen, sie kämen dem Heilande zuvor und wären früher willig wie er, wie sie später wohl ganz anders erkennen, erkennen, dass er sie zuerst geliebt und gesucht hat, dass selbst die erste Neigung des Willens zur Liebe der Wahrheit und zu Christo nicht aus uns, sondern Gottes Gabe sei.

Oft bricht die Hilfe plötzlich herein, da man sich ihrer wohl gar nicht mehr, oder doch noch lange nicht versah.

➤ Welch eine Reihe von Jahren hatte der alte Erzvater seinen geliebten Josef als tot, als durch ein wildes Tier grausam zerrissen beweint! Nach allen seinen Gedanken blieb ihm nichts anders übrig als Davids Trost: Ich werde wohl zu ihm fahren, aber er wird nicht wieder zu mir kommen. Und nun, wo nichts dergleichen weiter erwartet wurde, noch vernünftigerweise erwartet werden konnte, hieß es mit einmal: Dein Sohn Josef lebet noch und ist ein Herr im ganzen Ägyptenlande. Das war zu viel auf einmal. Er glaubte es nicht. Es deuchten ihm Märlein. Endlich glaubte er und rief: Ich habe genug, dass mein Sohn Josef noch lebet, ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe. Ging's den Jüngern bei dem Tode und der Auferstehung Christi nicht ebenso? Und ist es mancher Seele nicht auf eine ähnliche Weise gegangen und geht ihr noch so? Sie befindet sich wohl in so bedrängten Umständen, dass sie glaubt, es werde nie wieder besser und gut werden. Aber ehe sie's denkt, bringt ein einzelnes Wörtlein die süßeste Veränderung in der Seele zuwege und schwindet auch wieder.

➤ Hiob, als sich seine Trübsal wendete, war wie ein Träumender, und so, sagt der 126. Psalm, werde es den Gefangenen Zions sein, wenn der Herr sie erlösen werde; dann wird ihr Mund voll Lachens, und ihr Zunge voll Rühmens sein.

➤ Josef ward in seinem Gefängnis nicht nur von dem Mundschenken, dem er sich empfohlen hatte, sondern, wie es schien, von Gott selbst vergessen; da wandte sich mit einem mal sein Schicksal, und aus der tiefsten Erniedrigung stieg er zur höchsten Herrlichkeit. Wie war es aber möglich, möchte man fragen, dass Josef selbst seines Vaters so ganz vergessen zu haben schien? Ganz Ägyptenland stand ihm ja zu Dienste. War denn kein einziger Bote zu haben, um seinem betrübten Vater Nachricht geben zu lassen? Oder musste ihm dieselbe Vorenthalten werden, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater?

➤ Da es mit Israel in Ägypten aufs äußerste gekommen war, siehe, da ward das Knäblein geboren und erhalten, das sie retten sollte und rettete, und das nicht zu der Zeit da er meinte, Israel würde merken, dass Gott ihnen durch ihn helfen wolle, sondern

40 Jahre später, da er selbst verzagt war und niemand für untüchtiger dazu achtete als sich selbst. Ja, mit dem Beginn der Hilfe stieg erst die Not.

➤ Jene blutflüssige Person, als sie mit der Gesundheit auch ihr Vermögen und Hoffnung verloren, ward auf einmal gesund.

➤ Da der Kranke zu Bethesda seine langen 38 Jahre ausgewartet hatte und nicht zu der Lebensquelle kommen konnte, kam sie zu ihm, und ein Augenblick machte ihn gesund.

➤ Endlich ward Paulus von dem Satansengel befreit und konnte ausrufen: In allem überwinden wir weit, da er auch geseufzt hatte: Ach, ich elender Mensch! Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein. Darum, wenn er mich töten wollte, sollte ich nicht auf ihn hoffen?

3.

Lasst uns nun noch zwei Stücke von dieser wunderlichen Güte bemerklich machen.

❶ Das **Erste** ist dieses: Sie segnet und hilft oft durch Mittel, die niemand hätte vermuten können, ja, die das Gegenteil auszuwirken scheinen. Ist es nicht von der Art, wenn David sagt: Wenn du mich demütigst, so machst du mich groß? Sehen wir aufs Ganze und Große, welch ein wunderbares Mittel war es doch, wodurch Gott die Welt mit sich selbst versöhnte! Von Gott war ja in der ganzen Leidensgeschichte nichts zu sehen, sondern nur die Verruchtheit der Menschen und der Grimm des Satans. Der Gemeine Gottes erschien hier nichts als Untergang, Zerstörung und Unheil, Ursachen zu weinen, zu heulen, zu verzagen, zu schreien: Es ist alles aus! Und doch, welche erhabenen Absichten wurden dadurch erreicht, welche Güter erworben, welche Fundamente des Glaubens wurden hier gelegt! Der Fuß Gottes war hier in tiefen Wassern. Hier und auf solche Weise wurde die Missetat versöhnt, die Sünde zugesiegelt, und die ewige Gerechtigkeit gebracht. Wer mag's ergründen!

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf andere Mittel, deren sich die wunderliche Güte zum Helfen und Segnen bediente,

➤ was war denn Mosis Stab, um damit das Meer zu teilen, und was ist wunderbarer als Christi Kreuz, um uns dadurch den Segen zuzuwenden.

➤ David ist so gut wie in den Händen Sauls. Nur noch eine kleine Bewegung, und er ist ringsum eingeschlossen. Entfliehen kann er nicht. Wer reizt in diesem gefährvollen Augenblicke die Philister, ins jüdische Land zu fallen, wodurch Saul genötigt wird, von David zu weichen. Ja, diese nämlichen Philister mussten das Mittel sein, David auf den Thron zu bringen, weil Saul die Schlacht wider dieselben und mit derselben sein Leben verlor.

➤ Der teure Prophet Jeremias wurde von allen verlassen, ja verfolgt, aber Gott erweckte einen Fremden, einen Mohren, der ihn aus der Grube rettete, und der dankbare Prophet nennt diesen schwarzen Biedermann mit Namen Ebed – Melech, ein Name, der's verdient, auch vor unsern Ohren genannt und mit Liebe von uns gehört zu werden. Dankbar gedenkt er auch der alten vertragenen Lumpen, welche dieser Edle dem Jeremias zuwarf, dass er sie unter die Achseln um das Seil legte, woran sie ihn aus der Grube heraufziehen mussten, damit es ihn nicht zu sehr schmerzte; dahingegen ein anderer von

seinen Landsleuten noch in der Grube boshafter Weise Wasser über ihn goss, so dass der Prophet auch schrie: Nun bin ich gar dahin.

➤ Wie unerwartet sind die Mittel, wodurch der syrische Feldhauptmann Naemann zur Gesundheit seines Leibes und seiner Seele zugleich geführt wird. Ein gefangenes jüdisches Mädchen, die Dienerin seiner Gemahlin, muss ihm die Veranlassung zu seiner leiblichen und geistlichen Genesung werden, indem sie gegen seine Frau äußert: Ach, dass mein Herr bei dem Propheten in Samaria wäre! Der Feldhauptmann folgte dem guten Rat, machte sich aber seine Gedanken und Vorstellungen davon, wie derselbe ausgeführt werden sollte. Ich meinte, sagte er, so und so, er erfuhr es aber ganz anders, so dass er voll Zorn und Verdrießlichkeit ungeheilt wieder weg gehen wollte. Und es werden unter den Christen, die eine Zeit lang im Christentum gewandelt haben, wohl ohne Zweifel wenige sein, die nicht auch bekennen müssten, ich meinte, es würde so und so mit mir gehen, aber es ging gar häufig ganz gegen mein Meinen an, so dass ich's ganz habe aufgeben müssen, auch noch damit beschäftigt bin.

➤ Um einen blindgeborenen Menschen sehend zu machen, bediente Jesus sich des Kots, den er ihm auf die Augen legte, ein Mittel, das geeigneter scheint, einen Sehenden blind als einen Blinden sehend zu machen, und warum musste dieser Mensch sich denn zu Siloah seine Augen waschen, als weil der Herr Jesus es befahl? An sich nötig und nützlich war es ja gar nicht.

➤ Welch' eine wunderliche Güte bewies sich darin, dass Gott den, der von keiner Sünde wusste, zur Sünde machte, und dass eben dies das Mittel war, dass wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden! Welch' eine wunderliche Güte, dass sie die Bosheit der Menschen brauchte, nicht nur den Josef nach Ägypten, sondern Jesum Christum ans Kreuz zu bringen, damit er daselbst den Fluch von uns nehme, Friede machte und uns den Segen zuwendete! O wunderliche Güte!

☉ Das **andere**, was ich noch von dieser Güte, als einer wunderlichen, anmerken wollte, ist dieses, dass sie aller ihrer Wunderlichkeit ungeachtet, dennoch Güte ist und bleibt, sie mag sich unsern Empfindungen spürbar und sichtlich als Güte, oder auch als Zorn zeigen.

Es war nicht nur Güte, die den David auf den Thron Israels erhob, sondern es war auch, nach seinem eigenen Geständnis, Güte und Treue, die ihn demütigte.

Güte war es nicht nur, die die Jünger auf Thabor führte, sondern auch die sie mit in Gethsemane nahm.

Aus der nämlichen Quelle floss es, dass sie eine Weile so vergnügt mit Jesu über den See daher fuhren, als dass er sich schlafen legte, dass sich ein schrecklicher Windwirbel erhob, und dass er ihn stillte, wiewohl das eine ganz entgegengesetzte Empfindungen in ihnen aufregte, wie das andere.

Es war die nämliche wunderliche Güte, die dem Petrus Kraft verlieh, auf dem Meer zu wandeln, als wäre es festes Land, und die den Wind erregte und ihn sinken ließ, ja, es war dieselbe Güte, die ihn in des Hohenpriesters Palast hinein- und herausführte.

David preiset Gott als einen bewunderungswürdigen sowohl darüber, dass er ihn erfahren lasse viel und große Angst, als dafür, dass du mich wieder lebendig machst und holst mich aus der Tiefe herauf; und die Hanna rühmt den Herrn als einen solchen, der tötet und lebendig macht, in die Hölle und wieder herausführt. Predigen uns denn auch nicht immer unsere Begegnisse von innen und von außen die Güte Gottes, fühlen wir

sie nicht immer in unsern Herzen, sehen wir sie nicht allezeit mit unsern Augen, ja, redet von dieser Seite alles wider dieselbe, so predigt uns doch das Wort Gottes dieselbe auf die nachdrücklichste Weise, und es ist leichter, dass Himmel und Erde vergehen, denn dass ein Jota oder ein Titelchen vom Gesetz oder Evangelio falle. Auf solchen unwandelbaren Grund sollen wir unsere Hoffnung, auch wider Hoffnung, gründen und bauen. Die Schrift sagt es, das muss uns genügen. Und ob das Fleisch sagt lauter nein, lass dir sein Wort gewisser sein, und lass dir gar nicht grauen!

David nun bittet um die Erweisung dieser wunderlichen Güte, so wie seine Lage, Bedürfnisse und Umstände es erforderten. Diese waren damals die angenehmsten nicht. Er beklagt sich ja in dem Verfolg dieses Psalms über Gottlose, die ihn zerstören, spricht von Feinden, die um und um nach seiner Seele stehen, die ihn umgaben, wo er ging, und ihre Augen dahin gerichtet hatten, wie sie ihn zu Boden würfen. Das war auf jeden Fall schlimm, mag dies leiblich oder geistlich oder von beiden zugleich zu verstehen sein. Er wusste in und durch sich selbst kein Rettungsmittel wusste auch nicht, wie der Herr selbst ihn erhalten und retten wollte. Er flehte aber: Errette meine Seele von den Gottlosen! Bewahre mich als einen Augapfel!

Um nun seine Seele zu ermuntern, setzt er hinzu: O du Heiland derer, die dir Vertrauen. Zu diesem Vertrauen ermuntert er seine Seele durch den lieblichen Namen, den er ihm beilegt. Er nennt ihn **Moschia**, den Heiland. Es ist das nämliche Wort, wovon unser Herr Jesus den Namen hat, und den der Engel dahin auslegt und erklärt: Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Es ist das nämliche Wort, womit jene ihn anschrien und bewillkommneten, da sie riefen: Hosianna, mach' nun selig! Dieser Name Moschia enthält alles, was dazu erforderlich ist, uns von jeglichem Elend, wie es Namen hat, zu erlösen und frei zu machen, uns jegliches Heil und Vollkommenheit zu schenken und mitzuteilen. Er kann erretten alle, die zu ihm treten. Er kann und will es allein, er kann und will es vollkommen. Man werde denn nur elend und trage Leide, man scheue es nicht, seinem Elende bis auf den Grund zu sehen, es recht in seiner Tiefe, in seinem Umfange, in seiner Rettungslosigkeit einzusehen, wie schmerzhaft dies auch der eigenliebigen Natur ist. Man scheue es nicht, wenn alles Vertrauen auf eigene Kraft, Würdigkeit, Weisheit ganz und gar aus unserm Herzen genommen wird, so dass uns nichts als dieser Moschia übrig bleibt. Man scheue es nicht, wenn wir uns genötigt sehen, alles, was in uns ist, ganz und gar verdammen zu müssen, denn dieser Moschia will den Ruhm unserer Seligmachung nicht mit uns teilen. Wir sollen den Genuss, er aber will die Ehre davon haben und zwar ganz und allein. Lasst uns aber seinen Namen Moschia, oder, wie er kürzer lautet, Jesus, recht verstehen und immer besser verstehen lernen, was wir nur in seinem Lichte können, wie ja auch die Sonne und alle Lichter nur in ihrem eigenen Lichte gesehen werden, wie in der Natur, so in der Gnade; die Augen allein helfen nicht. Dann wird uns das tunlich werden, was der Psalmist hinzusetzt: Die dir vertrauen. Das Dir steht wohl eigentlich nicht da. Versteht sich aber freilich von selbst. Und wenn wir genau auf die Bedeutung des Worts, das durch Vertrauen übersetzt ist, sehen, so heißt es doch eigentlich: Zuflucht nehmen, flüchten, Schutz und Sicherheit zu finden, da das Vertrauen sich mehr auf die gefundene Sicherheit und Schutz bezieht. Der Text lässt sich also zu den Schwächern herab. Zwar ist ihr Herz nicht voll beruhigenden Vertrauens. Aber ihr Druck, ihre Drangsal, ihre Anfechtungen treiben sie an, zu flüchten. Wohin denn? Herr, wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens. Siehe, wir kommen zu Dir. Kommt, wir wollen zum Herrn. Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. O du Heiland solcher Flüchtlinge! Ja bei ihm, bei ihm haben wir Zuflucht. Dahin soll jegliche Not, auch die Sündennot, auch die Not des

Unglaubens, die Not der Zweifel uns treiben, wie sie die Jünger trieb, dass sie sprachen: Herr, stärke uns den Glauben, wie jener schrie: Komm zu Hilfe meinem Unglauben! Ist es denn eine wunderliche Güte, so ist es doch eine Güte, die Wunder tut, die überschwänglich tun kann, über Bitten und Verstehen. So beweise dann deine wunderliche Güte an uns, du Heiland derer, die dir vertrauen!

Amen

XXXIII.

Christus, der Helfer.

G du Trost Israels und ihr Nothelfer!“ Mit diesen lieblichen Worten redet der weinende Prophet Jeremia den Herrn an, (Jer. 14,8) und wollten wir sie noch eigentlicher übersetzen, so hieße es: „O Israels Erwartung, sein Erlöser zur Zeit der Not!“ Es ist doch in der Tat ungemein lieblich, dass wir dem allgenugsamen Gott in Christo Jesu solche Namen geben dürfen. Die Gemeinde der Gläubigen drückt in diesen Worten dreierlei aus: Erstlich tiefe Armut des Geistes: Von sich selbst erwartet sie kein Heil. In uns ist keine Kraft, kein Licht, kein Mut, keine Weisheit, noch Heil; auf dich sind wir hingeworfen, auf dich sehen unsere Augen. Dagegen bezeugt die Gemeinde in diesen Worten die Allgenugsamkeit des Herrn: O du Erwartung Israels u.s.w. In dem Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Christus ist gekommen, dass seine Schafe Leben und volle Genüge haben. In ihm ist eine Fülle, die nicht versiegt, und aus derselben haben wir genommen Gnade um Gnade. Das Wasser, das er gibt, wird in dem Menschen ein Quell des Wassers, der in das ewige Leben quillet. Das Mastvieh ist geschlachtet, die Tafel zugerichtet, der köstlichste Wein bereitet, alles in der größten Mannigfaltigkeit und Überfluss vorhanden; Raum genug da, auch für anständige Kleider gesorgt, alles, alles bereitet, und es heißet nur jetzt: Kommt, kommt! Sind nur Arme da, sie können reich, Hungrige, sie könnten satt werden. O, herrlicher Überfluss! Herzen her! Herzen her! – Die Gemeinde der Gläubigen bezeugt, mit diesen Worten: O, du Erwartung Israels, sein Erlöser zur Zeit der Not, ihr Vertrauen. Herr, was sollt' bei dir uns fehlen! Je mehr wir unsere Armut empfinden, desto mehr Freude macht es uns, weil der Herr desto mehr Gelegenheit hat, seinen Reichtum an uns zu verherrlichen. Je ohnmächtiger wir in uns sind, desto lieber ist es uns, weil seine Kraft desto mehr mächtig bei uns sein kann. Je ratloser in uns selbst, desto besser kann sich unser Heiland an uns als derjenige erweisen, der Rat heißt. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark; also kann man auch sagen: Wenn ich töricht bin, so bin ich klug u. s. w. Wer ist weise, der dies verstehe, und klug, der dies merke? Du Erlöser zur Zeit der Not! so wollen wir Jesum in unserer ferneren Betrachtung anseh'n.

Johannes 11,39 – 44

Jesus sprach: „Hebet den Stein ab.“ Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: „Herr, er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen.“ Jesus spricht zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Da hoben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hob die Augen empor und sprach: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhöret hast. Doch ich weiß, dass du mich allezeit hörst; sondern um des Volkes willen, das umher stehet, sage ich es, dass sie glauben, du habest mich gesandt.“ Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!“ Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweiß Tuch. Jesus spricht zu ihnen: „Löset ihn auf und lasst ihn gehen.“

Zion, freue dich, denn siehe, dein König kommt zu dir, ein Helfer. Das ward der alten Kirche zu ihrer Aufmunterung durch den Propheten Sacharia zugerufen, lange vorher, ehe dieser König wirklich erschien. Es wird auch uns zugerufen, nachdem er schon längst erschienen ist, und kann und soll uns um so erfreulicher sein, je mehr wir eines Helfers bedürfen. Ein Helfer! Lieblicher Titel dieses Königs! Aber arm, und so arm, dass, wenn er auf einem Esel reitet, es noch dazu ein geliehener ist. Er ist aber doch ein Meister im Helfen, so offenbarte er sich hier am Grabe seines Freundes, so will er sich noch offenbaren und tut es wirklich an den Seinigen. Er hilft den Seinigen herrlich. Das wollen wir an dieser Geschichte sehen.

1.

Erstlich fragen wir, welche Menschen Jesus als die Seinigen betrachtet? Wer kann richtiger darauf antworten, als Jesus selbst! Er fragte auch einst (Mark. 3,33): Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? und antwortet: Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und Mutter.

Fragen wir weiter: Was ist denn der Wille Gottes? so antwortet uns Johannes: Das ist der Wille Gottes, dass wir glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes und lieben uns unter einander. Diese betrachtet und liebet er, wie Bruder und Schwester, wie es auch in diesem Kapitel heißt: Jesus hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus. Martha tadelte er, aber dieses war auch Liebe. Denn wir müssen wissen, dass Jesus die, die er lieb hat, nicht an einem fort tröstet und erfreuet, sondern er stäupet und züchtigt sie auch, wenn ihnen das nützlicher und notwendiger ist. Die gelobte Maria musste jetzt eben so bitterlich weinen als die getadelte Martha, und wenn sein Demütigungsstündlein da ist, so fährt er seinen liebsten Kindern oft am schärfsten durch den Sinn, weil daraus eine desto reifere Frucht entspringt. Du betrübtest Israel wohl mit dem rauhen Winde, heißt es Jes. 27, aber das ist der Nutzen davon, dass seine Sünden weggenommen werden. Wenn aber Jesus diejenigen, welche den Willen des Vaters tun, sogar seine Mutter nennt, so sollte man darüber ordentlich in Verlegenheit geraten, denn einer Mutter erweist man noch außer der Liebe Ehre und Gehorsam; und wer dürfte so etwas von dem Verhalten des Königs gegen die Seinigen sagen? Zwar ist es wahr, er sagt selbst: wer mich ehrt, den will ich wieder ehren. Er ermahnet uns, die Ehre bei Gott zu suchen und die Ehre bei den Menschen nicht sonderlich zu achten.

Aber Gehorsam? Wie? Lesen wir nicht schon unter dem Alten Testamente: Und Gott gehorchte der Stimme eines Mannes? Heißt es nicht: Der Herr tut, was die Gottesfürchtigen begehren?

➤ Sagt nicht Jesus: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun? und wiederholt es zweimal Joh. 14,13.14.

➤ Ja, hat er nicht erklärt, dass, wenn zwei eins werden, etwas zu bitten, so sollte es ihnen gegeben werden, es sei auch, was es wolle?

➤ Sagt er nicht Joh. 15,7: So ihr in mir bleibt, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es soll euch widerfahren.

➤ Sagt er nicht zu Jakob: Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen?

➤ Überwand ihn nicht jenes kanaanäische Weib durch ihren beharrlichen Glauben, der sich nicht abweisen ließ, dass er gleichsam tun musste, was sie begehrte? Und es ist hiervon mehr wahr, als man öffentlich sagen darf, wenn es nicht heißen soll: Du rasest. Und die Liebe Christi ist von der Art, dass, wie er die Seinigen geliebt hat, so liebt er sie bis ans Ende.

➤ Deswegen sagt er auch: Bleibet nur in meiner Liebe, und nehmet alles als Liebe an, ich mag euch führen, wie ich will, nach eurem Verstand, oder darüber oder dawider. Lasst euch in dem Glauben an meine Liebe nur nicht irre machen! Hätten das doch die beiden Schwestern vermocht, wie viel hätten sie der Tränen weniger gehabt!

An dem Grabe waren jetzt die Seinigen: Martha, die da sagen konnte: Herr, ja, ich glaube, wenn gleich ihr Glaube nur noch einem glimmenden Docht ähnlich war; Maria, die in der größten Not kein besseres Mittel wusste, als Jesu zu Fuße zu fallen, zu weinen und ihm die Not zu klagen. Auch Lazarus war der Seinige. Stufenweise geht es mit ihm hinab. Er ist krank, schläft, ist gestorben, im Grabe, stinkt schon. Bei dem allen ist er doch der Seinige und muss deswegen auch stufenweise errettet werden. Wie glücklich ist doch derjenige, der zu den Leuten Jesu gehört! Wie viel Ursache hat er, sich über seinen König zu freuen, ja darüber zu jauchzen, denn er ist ein Helfer ohne Gleichen. Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich, o Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird es fehlen, du aber wirst auf ihrer Höhe einhertreten.

2.

Zweitens lasset uns aber auch jetzt sehen, was für ein Verhalten Jesus den Seinigen empfiehlt: Dies ist in seiner Anrede an die Martha ausgedrückt: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Er befahl, den Stein von der Kluft abzuheben, in welcher Lazarus lag.

Martha kann nicht begreifen, wozu das dienen soll; sie widersetzt sich mit der Bitte an Jesum, sich selbst und den Übrigen doch den kläglichen Anblick einer Leiche zu ersparen, an welcher die Verwesung schon ihre scheußliche Gewalt ausübe. Sie handelt der Vernunft gemäß und beurteilt den vorliegenden Fall nur nach demjenigen, was sie erkennt, nicht aus einem höheren Gesichtspunkte, von Jesu hergenommen; wer in ihre Fußstapfen tritt, wird finden, was sie fand – Unruhe und Tränen. Wer glaubt, soll die Herrlichkeit Gottes sehen. Die arme Vernunft! Wer würde, wenn er sie allein hörte, es nicht für Raserei halten, seinen Weizen in die feuchte Erde zu werfen, damit er da verfaule? Allein glauben, dem Evangelium gemäß glauben, so glauben, wie die Schrift sagt, ist ohne Not und Gedränge nicht möglich; und je höher und herrlicher die abzulegende Glaubensprobe sein soll, je herrlicher sich die Herrlichkeit Gottes erweisen will, desto höher muss die Not, muss das Gedränge steigen. Je weniger die Vernunft weiter einen Ausweg sieht, je tiefer ein Mensch gedemütigt ist, je weniger Hilfe und Dienste er von eigener Weisheit, Kraft, Vorsatz, Ernst, Fleiß weiter empfangen kann, desto mehr kann sich der König, den die Welt für arm hält, in seinem unausforschlichen Reichtum an ihm verherrlichen. Man gehe die ganze evangelische Geschichte durch, so wird man dieses überall bestätigt finden. Welche waren es, die kalt und gleichgültig gegen ihn blieben, ja die ihn anfeindeten? Waren es nicht diejenigen, denen weder äußerlich noch innerlich etwas mangelte? Waren es nicht diejenigen, die sich für weise, für gut, ja für die Besten hielten? Was für Leute

aber drängten sich zu ihm? Waren es nicht leiblich Kranke, die Genesung suchten, besonders aber diejenigen, welche Jesus am meisten liebte, die geistlich Armen? Ein Nikodemus, der Wahrheit – Zöllner, Sünder und Sünderinnen, welche Vergebung, Ruhe und ein reines Herz bei ihm suchten? Wie lieb war er ihnen, wie lieb sie ihm; wie gemeinsam ging er mit ihnen um, und aß und trank bei ihnen, oder ließ sie bei sich essen und trinken, ungeachtet er sich dadurch den Zorn der Pharisäer und ihren Schimpf zuzog! Und so verhält es sich noch. Der Weg zu Christo ist die Not, ist das Elend; und so wenig es einem Gesunden, der bei guter Vernunft ist, einfallen wird, einen Arzt zu brauchen, so wenig wird ein Mensch von Christo Gebrauch machen können, der nicht einsieht, wozu er seiner bedarf. Und dies ist der einfache Grund, warum der König, der ein Helfer ist, in der Welt so wenig gilt. Die Erkenntnis von Sünde und Gnade, hält gleichen Schritt, so dass das Eine ohne das Andere nicht recht eingesehen wird; je tiefer jemand in sein Elend blickt, desto tiefer wird er nachher in die Gnadenfülle schauen, die viel mächtiger ist. O, würde dies recht eingesehen, wie ganz anders würde man sich bei der Empfindung seines Elends verhalten! Man würde glauben, man würde auf den Herrn harren, bis man seine Herrlichkeit sieht.

Doch höret der Herr auch das Seufzen der Elenden, die nicht den Glauben, sondern ihre Not empfinden, denn diese Not ist es eben, welche dem Herrn Gelegenheit gibt, die Herrlichkeit seiner Macht an denen zu beweisen, die da glauben, wie auch unsere vorliegende Geschichte beweiset. Den Glauben erweckt Jesus durch seine Verheißungen. So hatten die Schwestern die Verheißung: Diese Krankheit ihres Bruders sei nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehrt werde; und zu Martha insbesondere hieß es: Dein Bruder soll leben. So wie sich Werke auf Gebote beziehen, so bezieht sich Glaube auf Verheißungen. Was Gott nicht versprochen hat, dürfen wir auch von ihm nicht erwarten, so wie wir uns getrost darauf verlassen können und sollen: Was er versprochen hat, das kann und will er auch tun. Die Schwester Lazari hatte eine besondere Verheißung für diesen besonderen Fall, und der Herr ist noch wohl so gnädig herablassend, um bei manchen seiner Kinder etwas Ähnliches zu tun. Allein, man darf das nicht begehren. Es ist uns genug, dass uns im Evangelium die teuerste und allergrößte Verheißung erteilt worden ist, nämlich, dass wir der göttlichen Natur sollen teilhaftig werden; Verheißungen, die die Form eines Testaments annehmen und durch den Tod des Mittlers unveränderlich geworden sind; Verheißungen, die durch den Eidschwur Gottes bei sich selbst bekräftigt, die uns allen durch das Sakrament der heiligen Taufe nahe gelegt und gegeben sind, Verheißungen also, an welchen wir Teil erlangen können.

Diese Zusagen enthalten alles, was einem Sünder zu seiner Seligkeit vonnöten ist. Er bedarf Vergebung seiner Sünde; aber verspricht nicht der Herr: Wenn deine Sünde blutrot ist, so soll sie doch schneeweiß werden? Ich tilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünde wie einen Nebel, der so verschwindet, dass man nicht weiß wo er bleibt. So weit der Aufgang ist vom Niedergang, so weit tut er unsere Übertretung von uns. Er will sie in die Tiefe des Meeres werfen, dass sie, wenn auch gesucht, doch nicht gefunden werden kann. Ja, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. – Wir bedürfen der Erleuchtung; aber heißt es nicht: Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst? Ist uns nicht Christus zur Weisheit gemacht? Hat er uns nicht den Geist verheißen, der uns in alle Wahrheit leiten soll? Wir sind unrein und müssen heilig werden; aber warum sollen wir das nicht werden können, da Gott selbst sein Gesetz in unser Herz schreiben und solche Leute aus uns machen will, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach tun? Am Tage seiner Kraft wird ja sein Volk lauter Willigkeit und geschickt, dem Herrn zu dienen in heiligem Schmuck. Er hat sich

ja selbst für uns geheiligt, auf dass auch wir geheiligt werden; er hat ja für die Seinigen gebetet: „Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit,“ und sein Vater hört ihn allezeit. – Wir bedürfen Kraft und Stärke; aber gibt er nicht den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden? (Jes. 40) Bekommen nicht, die auf den Herrn harren, neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, wandeln und nicht matt, laufen und nicht müde werden? Ist nicht seine Kraft in den Schwachen mächtig? Wird uns nicht dargereicht allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient? Darum soll niemand sagen, ich bin schwach; denn das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht (Jes. 9), und wenn ich schwach bin, so bin ich stark (2. Kor. 12). Ihr bedürft Trost; aber er will euch trösten, wie jemand seine Mutter tröstet. Habt ihr viel Bekümmernisse in eurem Herzen? Seine Tröstungen ergötzen die Seele. Wollet ihr gern beharren bis an das Ende? Ihr werdet aus Gottes Macht bewahret zur Seligkeit. Ihr sollt nimmermehr umkommen und niemand wird euch aus meiner Hand reißen. Solcher und ähnlicher Verheißungen ist das Testament unsers Herrn Jesu Christi voll. Auf das Vollkommenste ist dadurch für allen unsern geistlichen Mangel gesorgt; wohl dem, der ihn empfindet und dadurch der verheißenen Güter bedürftig wird! Auf dies Wort des Herrn, durch den Tod des Mittlers, durch Sakramente und Eidschwüre bekräftigt, können wir uns mit vollkommener Gewissheit verlassen. So verhielt sich Abraham; er zweifelte, er vernünftelte nicht über die Verheißung, sondern glaubte auf das aller Gewisseste, was Gott verheißet, das werde er auch tun, glaubte auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war.

Die beiden Schwestern verhielten sich so nicht wie ihr Stammvater, sondern vernünftelten und wurden eben dadurch schwach im Glauben; sie fassten die ihnen gegebene Verheißung nicht ganz in dem Sinne auf, wie der Herr sie meinte: „Die Krankheit ist nicht zum Tode,“ heißt vielleicht nur, ist nicht zum ewigen Tode, Lazarus wird ja selig. „Dein Bruder soll auferstehen,“ war vielleicht nur eine Hinweisung auf die allgemeine Auferstehung. Beides war nichts Sonderliches, und Martha mochte wohl sagen: „Das weiß ich wohl“ (Vers 24). Dein Wort ist von weitem Umfang, sagt David; und es kommt vieles darauf an, ob wir es im höchsten oder geringeren Sinne fassen. Glauben wir das Höchste und Beste, es geschieht uns, wie wir geglaubt haben; glauben wir das Geringere, er tut mehr, als wir zu bitten wagen und verstehen, weil er reich ist über alle, die ihn anrufen, und beschämte dadurch unsern schwachen Glauben, wie den der Martha; glauben wir das Eigentliche, es kommt. Christus sagt z. B., es falle kein Haar von unserm Haupt ohne den Willen seines Vaters. Er will uns dadurch ermuntern, alle unsere Anliegen auf ihn zu werfen. Je eigentlicher wir das nun glauben, desto mehr werden wir die Fußtritte Gottes spüren. Oder es heißt: Wer will verdammen? Je völliger wir das annehmen, um desto mehr werden wir los von allem bösen Gewissen, voll Freimütigkeit zu Gott sein; oder noch eins: Je völliger wir das im Glauben annehmen, was Röm. 6 steht: Samt Christus ist unser alte Mensch gekreuzigt, damit der feindliche Leib aufhöre, desto völliger werden wir es in der wirklichen Erfahrung also inne werden. O wohl dem, der Salomons Herz hat, so weit als Sand am Meer, dessen Glauben so weit reicht, als die göttlichen Zusagen reichen, dem ist nichts unmöglich.

Allein der Herr erfüllt seine Zusagen meistens auf seltsamen Wegen, wie unsre Geschichte beweist, und da findet der Glaube kein Werk, wie Paulus an die Thessalonicher schreibt. Es schien, Jesus konnte nicht helfen, oder er wollte es nicht. Er lässt die Not auf das Höchste steigen. Man meldet ihm die Krankheit zeitig genug. Aber seine Liebe scheint erkaltet, und, statt auf der Stelle nach Bethanien zu eilen, bleibt er noch zwei Tage ruhig an Ort und Stelle und lässt jene weinen, von denen er so viel Liebe genossen, und die er so lieb hatte.

Lazarus bleibt krank; die Schwestern, die sich an Jesu Wort halten, hoffen von Augenblick zu Augenblick mit ängstlicher Ungeduld, er werde jetzt, jetzt kommen. Er bleibt aus. Lazarus wird kranker und kränker. Er stirbt. Wie wird das ihr Herz auf die unaussprechlichste Weise zerrissen haben, und wohl mehr noch das unerklärbare, harte Verhalten ihres geliebten Herrn, von dem sie überzeugt waren, er hätte helfen können, und es doch, doch nicht tat, als der Verlust an sich. Sie versinken in die tiefste Trauer; viele mitleidige Juden kamen, um sie zu trösten; aber wie werden die sie trösten können, da derjenige sie in ihrer Not stecken lässt, auf den sie ihre ganze Hoffnung bauten? Andern hat er ja geholfen, warum uns, ach, warum uns denn nicht?

Indessen, sie müssen die geliebten Reste dem Grabe überlassen, da wird er Erde, wovon er genommen ist. Es ist also jetzt alles aus. Und eben dann bricht die Hilfe mit Macht herein, da alle menschliche Hoffnung aus war. Der Stein wird, der Einrede Marthas ungeachtet, abgewälzt. Jesus, welcher die Auferstehung und das Leben ist, tut an Lazarus, was er einst an allen Toten tun wird. Ihm ist er nicht gestorben, er schläft nur. Mit lauter Stimme ruft er: „Lazarus, komm heraus!“ Mit dieser Stimme verbindet sich seine allmächtige Kraft, sie gibt dem Verwesenden neues Leben und hebt ihn zugleich aus dem Grabe heraus. Und damit jeder sieht, wie vollkommen lebendig, gesund und stark Lazarus sei, befiehlt er, ihm durch Lösung der Grabtücher den freien Gebrauch seiner Hände und Füße zu verschaffen.

3.

Nun gehen sie insgesamt nach Bethanien zurück. Mit welchen Empfindungen? Wer vermöchte das auszusprechen?

3.1 Die erste war ohne Zweifel die: Welch' einen Heiland haben wir! Wo sind die Grenzen seiner Macht? Wo ist die Not, in welcher man an ihm verzagen müsste? Freue dich. Zion, denn siehe, dein König kommt zu dir, ein Helfer. Welch' einen Adlersflug wurde jetzt ihr Glaube nehmen, hoch empor über alles Elend, denn wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.

3.2 Die zweite Empfindung war ohne Zweifel die der Buße, die einer liebevollen Reue. Ach, warum haben wir doch einen Augenblick gezweifelt, warum einen Augenblick gewähnt, er könne oder er wolle nicht helfen, warum über der Not den Nothelfer vergessen, geweint und getrauert, als ob kein Jesus, oder er doch der nicht wäre, der er wirklich ist?

3.3 Die dritte Empfindung war die einer gänzlichen Übergabe an ihn. Er schalte ferner nur nach seinem freimächtigen Wohlgefallen; sein Wille soll gelten, nicht der unsrige; er hilft uns überschwänglich besser, als wir bitten, noch versteh'n.

3.4 Eine vierte war die der Bewunderung der Weisheit und Treue Jesu. Musste nicht alles so gehen, wenn der Sohn Gottes recht sollte geehrt werden? Kam die Hilfe nicht gerade in dem besten Zeitpunkt? Wäre sie früher gekommen, wie wir es freilich wünschten, würde sie dann so herrlich gewesen sein? Hätte er den kranken Lazarus

gesund gemacht, das wäre freilich etwas Großes gewesen; würden wir aber dadurch ihn wohl so haben kennen lernen, so erfahren können, was wir an ihm haben, als nun, da er ihn erst sterben, ins Grab legen, verwesen ließ? Würden wir künftig das Vertrauen auf ihn haben fortsetzen können, was wir jetzt gegen ihn hegen? Nun, lasst die Not noch so hoch steigen, wir ängstigen uns weiter nicht, denn wir haben ihn. O, Dank ihm, dass er unsere Tränen nicht ansah, Dank ihm, dass er nicht eher half, Dank ihm, dass er seine Herrlichkeit so glänzend erwies, und, um sie erweisen zu können, alles aufs Äußerste kommen ließ!

3.5 Dazu gesellte sich nun noch die helle Einsicht von der tiefen Wahrheit des Ausspruchs Jesu: So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Glaube erst in der Not und harre des Herrn, hernach sollst du mit desto größerer Freude sehen – und was? Seine Herrlichkeit, was für ein Herr er ist, und dass nicht zu Schanden werden an ihm, die sein harren.

Ja wahrlich, so können, dürfen und müssen wir auch Jesum anpreisen. Erfahret es selber, o, erfahret es selber! Freilich wird er euch keinen Toten auferwecken, freilich wird er kein Wunder tun, tun euren weltlichen Angelegenheiten eine Richtung zu geben, wie ihr sie etwa wünscht. Aber habt ihr nicht etwas unendlich Wichtigeres, nicht eine unsterbliche Seele? Möchtet ihr nur erst ihretwegen, in eine heilsame Not geraten, so könntet ihr auch seine wunderbare Rettung erfahren. Ihr andern aber glaubt; denn getreu ist, der euch ruft, welcher wird es auch tun! Durch ihn wird's euch gelingen und oft dann am herrlichsten gelingen, wenn ihr selbst gar keinen Ausweg mehr sehet. Ein Meister ist er im Helfen. Glaubet, so werdet ihr seine Herrlichkeit sehen!

Amen

XXXIV.

Das letzte Wunder Christi.

Das letzte Wunder, welches Christus in eigener Person auf Erden verrichtete, Joh. 21, lässt sich sehr wohl auf die letzte Heidenbekehrung deuten, wie der erste Fischzug, Luk. 5, die erste Heidenbekehrung unter dem neuen Testament abbildete. Das Meer bedeutet die Heiden und die im Anti – Christentum verschlossene Christenheit. Die Nacht ist ein Bild der eingetretenen großen geistlichen Finsternis. Die fischenden Jünger bezeichnen die Werkzeuge, deren sich Gott zur Ausführung seines Friedensrats bedient, wo der eine dies, der andere jenes zu tun bekommt. Die vergebliche Arbeit während der ganzen Nacht ist ein Bild der fruchtlosen Bemühung, die Wahrheit zur Gottseligkeit aufrecht zu halten und das Reich Gottes auszubreiten, da sich die Menschheit von dem Geist Gottes nicht mehr wollen leiten lassen. Alles ist bis jetzt misslungen, und man hat nicht nur das Unkraut neben dem Weizen müssen stehen lassen, sondern gern oder auch ungern leiden müssen, dass das Unkraut den meisten Raum einnimmt. Die Dazwischenkunft Jesu in der Dämmerung, wo die Jünger ihn noch nicht erkannten, ist ein Bild der unerwarteten gnadenreichen Heimsuchung der Menschheit, da Christus anfängt, alles aufs Rechte zu lenken zu einer Zeit; wo niemand daran denkt, dass es am Abend Licht werde, sondern vielmehr glaubt, es sei und bleibe alles vergeblich, das Evangelium finde überall unüberwindlichen Widerstand. Der schnelle und unerwartete Fang so vieler und großer Fische bedeutet, wie zu seiner Zeit, nicht nur eine große Menge, sondern auch unter diesen viele Ansehnliche und Gewaltige, deren Zahl bei Gott bestimmt ist. Die Vereinigung aller Jünger zu gleichem Zweck und der Fische in einem Netz ist ein Bild der alsdann stattfindenden völligen Einigkeit in Erkenntnis und Liebe. Die bereitete Mahlzeit und genügliche Ruhe ist ein Bild der Freude und der alsdann in reichem Maße auszuteilenden Güter des neuen Testaments. Dass das Netz nicht riss, wie das erste Mal, zeigt an, dass alsdann kein neuer Abfall zu besorgen ist. Dass es nicht in ein Schiff, sondern aufs feste Land gezogen wurde, bezeichnet die höchste Ruhe und Sicherheit der Kirche, welche neuen Stürmen nicht mehr wird preisgegeben werden, sondern wo Christus unter den goldenen Leuchtern wandelt und seine Herde selbst weidet.

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm!

Johannes 21,11.12

Simon Petrus stieg hinein, und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.

Spricht Jesus zu ihnen: „Kommt und haltet das Mahl.“

Wir betrachten:

1. das letzte Wunder bei dem Fischzug und
2. die Mahlzeit.

1.

Das letzte Wunder bei dem Fischzug bestand darin, dass das Netz nicht riss, obwohl der Fische so viele waren. Wenn der Herr Jesus Geschenke machte, so waren sie immer bedeutend, obschon er für sich von der Wohltätigkeit einiger Frauen lebte, welche ihm Handreichung taten von ihrer Habe. Zu der Hochzeit in Kanaa schenkte er ein Ohm Wein, so dass den jungen Eheleuten bedeutend übrig blieb. Hier schenkte er lauter große Fische in großer Menge, nämlich hundertdreiundfünfzig, wovon viele Menschen eine lange Zeit leben konnten, mehr als die Jünger gebrauchten, die sie also vermutlich verkauften und davon die Zeit gelebt haben, die sie in Jerusalem zubringen mussten, um auf die Ausgießung des heiligen Geistes zu warten. So mussten auch die Weisen aus dem Morgenland der Maria Gold bringen, wodurch sie in den Stand gesetzt wurde, die Kosten der Reise nach Ägypten und ihres Aufenthalts in jenem Lande zu bestreiten. Da Gott ihr auch durch ein Wunder hätte Unterhalt verschaffen können, zog er doch diesen Weg vor. Hinter der Zahl 153 hat man ein Geheimnis gesucht, was auch wohl darin liegen mag. Ein alter Kirchenvater aus dem fünften Jahrhundert gibt vor, es gebe hundertdreiundfünfzig Arten von Fischen, und macht die Anmerkung dabei, dies zeige an, dass von nun an, aus allen Völkern, Ständen und Altern zu der Gemeinde hinzugetan werden sollten. So gegründet aber auch diese Anmerkung ist, so wahr ist es doch zugleich, dass es mehr Arten von Fischen gibt, als diese Zahl andeutet. Genug indessen, sie bekamen so viel Fische, als der Herr ihnen zudachte; keine mehr, auch keine weniger. Bei einer solchen Menge von Fischen, die noch dazu stark und groß waren, hätte das Netz sehr leicht zerreißen können. Bei dem Fischzug, welcher Luk. 5 erzählt wird, wo die Jünger auch die ganze Nacht gearbeitet und doch nichts gefangen hatten, bis der Herr Jesus dem Petrus befahl, auf die Höhe zu fahren und das Netz auszuwerfen, um einen Zug zu tun, er aber sprach: „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen,“ und sie eine große Menge beschlossen, zerriss das Netz. Das Wunderbare dabei aber bestand darin, dass die Fische dennoch in dem zerrissenen Netze blieben, so dass sie zwei Nachen damit anfüllten. Hier war nun ein Wunder anderer Art, denn bei der großen Menge von Fischen zerriss das Netz doch nicht. Dort war man vergeblich für die Fische besorgt, als das Netz riss; und hier fürs Netz, da der Fische so viele waren.

Wir Menschen werden Ps. 39 als solche beschrieben, die sich viele vergebliche Unruhe machen, und Pred. 3 heißt es: „Niemand könne das Werk treffen, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. Aber was Gott will, das muss werden; denn er trachtet und jaget ihm nach.“ Schon oft ist das Netz zerrissen, und doch der Schaden nicht daraus entstanden, den man besorgte. Schon oft ist das Netz ganz geblieben, da man nicht anders denken konnte, als es müsste reißen. Als Christus am Kreuz hing, riss gleichsam das Netz der Hoffnung der Gläubigen, wie sie auch selber sagten: Wir hofften, er sollte Israel erlösen; das andere sprachen sie zwar nicht aus, aber ihre Hoffnung war doch ziemlich am Ende. Dennoch blieben alle Fische im Netz; die gehoffte Erlösung durch Christum litt über seinem schmachvollen, aller Vernunft zuwiderlaufenden Tod so durchaus nicht, obschon es so schien, dass sie eben dadurch ausgeführt und zustande gebracht wurde. Das Netz riss gleichsam, als Saulus die neu entstandene Gemeinde aufs heftigste verfolgte und sich nicht

begnügte, sie bloß in Jerusalem, sondern auch in andern Orten zu verstören. Aber die Fische entrannen dem Netz so wenig, dass eben die Verfolgung dazu dienen musste, dass vielen durch die fliehenden Gläubigen das Evangelium gepredigt wurde; wo die Hand des Herrn mit ihnen war, dass eine große Zahl gläubig wurden und sich zum Herrn bekehrten (Apostg. 11). In den nachherigen Verfolgungen schien es auch mehrmals um die Wahrheit geschehen zu sein, oder sie durch überhandnehmenden Aberglauben, Irrglauben und Unglauben verdrängt werden zu sollen; aber das Netz riss doch nicht, oder wenn es riss, so blieben doch die Fische darinnen. So wird der Herr auch ferner sorgen, obschon sein Weg wunderbar ist, führt er's doch herrlich hinaus, dass man endlich sagen muss: „Der Herr hat das getan, und es ist ein Wunder vor unseren Augen.“

In dem Gange der einzelnen Christen geht es auch nicht selten so, dass ein Zeitpunkt eintritt, wo es entweder ums Netz oder um die Fische geschehen zu sein scheint. Es gibt Fälle, wo Christen schon mit einer solchen entzückenden Freude und Liebe überströmt worden sind, dass sie gemeint haben, den Geist aufgeben zu müssen, oder wo sie wirklich in Ohnmacht gesunken sind. Es gibt aber auch Fälle, wo ihnen alles Licht, alle Kraft und Freude so entzogen wird, wo sie so wenig etwas von demjenigen, was Andacht, Gebet, Glauben, Liebe u. dgl. heißt, zu üben vermögen; Zeiten, wo ihnen dagegen ihr innerliches Verderben so aufgedeckt, wo die Sünde in ihnen so mächtig und so rege wird, dass das Netz reißt, und sie das „**Noasch**“, d. h. „da wird nichts aus“ ausrufen müssen. Aber es reißt doch nicht, sondern in der Folge versteht die Seele je länger je mehr, was für heilsame, notwendige und gnadenreiche Führungen diejenigen sind, wodurch der Herr uns demütigt, zunichte, zu Schanden macht; was für eine ausnehmende Barmherzigkeit es ist, wenn uns unsere Werke als kein nütze angezeigt werden. So werden wir von dem falschen Boden der eigenen Gerechtigkeit abgebracht und in das rechte Erdreich verpflanzt, welches Jesus Christus ist.

Betrachten wir den Christen natürlicherweise, so scheint nichts schwerer und ungewisser als seine Beharrung in der Gnade und endliche Erlangung der ewigen Herrlichkeit; nichts leichter, ja gar gewisser, als dass er auf dem Wege dahin umkommt, dass – in der bildlichen Redensart unserer Geschichte fortzufahren – das Netz reißt, und die Fische entrinnen. Betrachten wir die Menge, Arglist, Bosheit und Macht seiner geistlichen Feinde, bedenken wir, dass er nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen hat, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, und mit den bösen Geistern unter dem Himmel; erwägen wir die große Kraft und Gewandtheit des Satans, der sogar unsere Eltern, die ohne Sünde waren, überlistete, wem sollte nicht grauen? Bedenken wir, wie schwerlich der Satan oft als Satan zu erkennen ist, weil er nicht immer als ein brüllender Löwe oder als eine unreine Sau, sondern öfters als ein Engel des Lichts einher gehet; weil er nicht immer zu groben Sünden versucht, die schon das natürliche Gewissen als Sünden erkennt und leicht davor zurückbebt, sondern, dass er hier behilflich ist, die eigene Gerechtigkeit aufzurichten, damit man nur Christum verliere und von der Gnade falle, dort das Evangelium auf eine Weise deutet, dass man in Frechheit, Sorglosigkeit und Sicherheit verfällt, und da den eigenen Kräften des Menschen auf die subtilste Weise das Wort redet, um ja zu verhüten, dass Christus nicht allein und ganz als die Ursache der Seligkeit angenommen werde. So möchte man ja billig fragen: „Ja, wer kann denn selig werden?“ Setzen wir nun noch hinzu, wie unser Herz selbst ein so arglistig und betrüglich Ding ist, dass Gott selbst versichert, er kenne es allein – wer sollte nicht vor sich selbst bange werden? Kaum ist der Stecken des Treibers ein wenig bei Seite gelegt, gleich steigt der Mensch auf Höhen; die arglistige, stolze Natur erhebt sich und dünkt sich etwas zu sein.

Sie ist bei sich selbst weise oder stark, vermisst sich selbst fromm zu sein, verachtet die andern; raubt Gott was sein ist und wird dadurch ein Gräuel. Es gibt sowohl Abwege zur Rechten als zur Linken. Wer ist klug, wer vorsichtig, wer wachsam genug, sich gehörig vorzusehen? Ja, wenn wir es recht bedenken, ist es eben so wohl verkehrt, wenn wir's so, als wenn wir's anders machen. Kann man eben so gut auf eine verkehrte Weise töricht als klug, auf eine verkehrte Weise stark als schwach sein, wer will uns unterweisen? In der Tat, wenn man das recht überlegt, so sieht man sich genötigt, mit den Jüngern sehr erschrocken zu fragen: „Wer kann dann selig werden?“ und es gehört ein gläubig Herz dazu, um nicht noch mehr zu erschrecken, wenn Jesus antwortet: „Bei den Menschen ist es unmöglich.“ Meinst du, du wolltest deine Sachen schon so klüglich einrichten, dass du das Ziel nicht verfehlest, so bist du schon irre geleitet. Glaube aber an den Herrn Jesum, so wirst du selig.

Das Netz riss doch nicht, und obschon es riss, so würden doch die Fische nicht verschüttet. Wer bewirkte das? die Macht Christi, und werdet ihr nicht aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit, so ist kein Durchkommen. Die gute Zuversicht des Apostels von der Seligkeit der Philipper gründete sich darauf, dass der Gott, der das gute Werk in ihnen angefangen habe, es auch vollführen werde bis auf den Tag Jesu Christi. Außer diesem braucht niemand zu denken, dass irgendwo ein Irrtum so abscheulich sei, worin er nicht unvermerkt verflochten, keine Sünde so erschrecklich, wovon er nicht überwältigt werden könne. Darum sei nicht stolz, sondern demütig! Wer meint zu stehen, der sehe wohl zu, dass er nicht falle. Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Jesus Christus aber, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

2.

Jetzt spricht Christus: „Kommt und haltet das Mahl.“ Buchstäblich hieß es: Herbei, herbei, hierher, frühstückt nun! und mir hat das Wörtlein „herbei, hierher“ etwas besonderes, etwas vorzügliches vor der uneigentlichen Übersetzung: Kommt. So heißt's auch Matth. 11 eigentlich: „Herbei, her, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ **Herbei!** mit diesem Worte ruft Jesus von etwas ab; die Jünger körperlich von dem Ort, wo sie jetzt standen oder waren. Durch die Stimme Jesu wird der Sünder auch abgerufen von seinem bisherigen Stand. Derselbe ist ein Stand der Unbußfertigkeit und Sicherheit, wo er müßig am Markte dieser Welt stehet, für sie tätig, gegen Gott müßig; für die Welt und Sünde lebendig, für Gott tot; der Welt freund, Gott feind. Ein Stand der eigenen Gerechtigkeit, wo er voll ist von eigener Tugend, Weisheit und Kraft; ein Stand der Sünde, die er liebt und tut; ein Stand der Blindheit, des geistlichen Todes, der Feindschaft. Davon wird er durch die Stimme Jesu: „Herbei!“ abgerufen; diese Stimme geht fort und zieht ihn immer weiter ab von sich selbst, und derselben vermag er nicht zu widerstehen; denn die Stimme Jesu ist keine unkräftige, sondern eine mächtige, ja allmächtige Stimme; seine Schafe hören sie und folgen ihr. Im 29. Psalm wird viel Herrliches davon gerühmt; die Stimme des Herrn, so heißt es da, gehet mit Macht, die Stimme des Herrn zerbricht die Zedern, die Stimme des Herrn hauet wie Feuerflammen, die Stimme des Herrn erregt die Wüste und entblößet die Wälder. „Herbei!“ rief Jesus und zog dadurch die Jünger zu sich. Und das tut er noch immer.

Hierher, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken; ich bin's und keiner mehr! Oft bleibt man lange Zeit bei sich selbst stehen, und Jesus findet uns damit

beschäftigt, unser Netz zu flicken. Man will sich selbst in eine gute Verfassung setzen und das in sich hervorbringen, was Jesus gefallen soll. Der wollte gern klein und gebeugt sein und möchte sich wohl gern in die Gestalt jener Sünderin versetzen, welche Jesu Füße mit Tränen wusch; jener möchte gern danken, denn es heißt: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Der möchte gern seine Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit einsehen, um sie recht zu bereuen und zu hassen und die Opfer zu haben, die Gott gefallen; jener sucht sein Herz, um es einmal in einem recht kräftigen Gebet vor dem Herrn auszuschütten, um eine reiche Gabe zu empfangen. Dieser übt sich, sich recht gläubig zu machen und auf den Herrn zu vertrauen; und jener arbeitet, seines eigenen Wollens, seines Sorgens und Grämens los zu werden; und noch ein anderer bemüht sich, seines eigenen Wirkens los und stille zu werden, denn: „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen.“ Dies geht auch so fort und dauert so lange, bis der Herr ruft: Herbei, hierher! Ach, und welcher Segen ist es, endlich zu verstehen, dass er das Eine sei, dass diejenigen, die ihn annehmen, alles in ihm und nicht in sich selbst haben, was zu ihrer Seligkeit gehört. So hat man Ruhe, so erquickt man die Müden, so wird man stille.

Aber freilich, das „hierher!“ muss Jesus selbst rufen, sonst hört und versteht man's nicht. Mag Johannes auch sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ seine Jünger bleiben dennoch bei ihm stehen und meinen, es durch ihre strenge Lebensart zu erreichen. So kann man nicht anders, als bei sich selbst und bei den Mitteln stehen bleiben, wodurch man doch nicht weiter kommt, bis Christus sagt: Hierher! ich bin's, der die müden Seelen erquickt.

„Haltet das Mahl!“ setzt Jesus hinzu, oder wie es eigentlich heißt: Frühstückt denn! Es war Morgen, und sie hatten noch nichts genossen; da kam Jesus und gab ihnen von dem Brot und den Fischen, um welche sie nicht gearbeitet hatten. Er hatte alles bereitet. Ohne Zweifel schmeckte es ihnen sehr gut, denn sie waren hungrig und müde. So hat der Herr für die Seinen eine Zeit der Arbeit, eine Zeit der Erquickung und auch eine Zeit der Ruhe. Den Hungrigen tut Speise wohl und den Müden die Ruhe, den Armen eine Gabe, den Schwachen Stärkung und den Traurigen Trost. Dies sind deswegen auch die Leute, die sich Christus erwählet hat, da die andern ihn nicht brauchen können. So ruft das Evangelium noch immer fort: Alles ist bereitet! Merkwürdiger Inhalt! Was ist es? Es ist bereitet. Du brauchst es nicht zu bereiten, sondern das ist schon geschehen, schon längst geschehen. Einer hat die ganze Nacht durch gearbeitet und schlief; und da er erwachte, siehe, da war alles bereitet. Was zählet ihr dann Geld dar, da kein Brot ist und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Es ist schon bereitet, wie das Brot und Fische für die Jünger. Was ist bereitet? Alles. Alles, was zur Seligkeit und Gottseligkeit erforderlich ist, und zwar in großem Überfluss. Kein Stücklein, nichts großes oder kleines ist zu erdenken, oder es ist alles da. Jesus gab den Jüngern so viel Fische, als ihr Netz nur fassen konnte, und zeigte ihnen, dass er noch weit mehr habe. Mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben.

Nun heißt es denn: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst, beide Wein und Milch! Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wohllust fett werden. Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben!“ Aber hier hebt die Not wieder an, und obschon es heißt, alles sei bereitet, so fällt die Hauptsache zuletzt doch dem Menschen wieder auf die Schultern. Er soll doch kaufen, kommen, essen, hören, seine Ohren neigen, sonst hilft's doch alles nichts. Wisset ihr denn nicht, dass einige Verheißungen die Gestalt der Forderungen annehmen? Meint

ihr denn nicht, dass das Kaufen, Essen und Hören auch zu den Dingen gehöre, die bereitet sind, die man umsonst kauft, das heißt, frei geschenkt bekommt? Dann wäre Jesus ja nur ein halber Heiland, der das Eine gäbe und das Andere forderte; dann wären wir doch ganz arm. Ist er dir schon so gnädig gewesen, dir das Heil zu bereiten, sollte er dir das Verlangen nach dem Heil nicht geben? Und hat er einmal den Anfang gemacht, dann wird er auch sein Werk nicht auf halbem Wege liegen lassen; nein, es wird vielmehr nach der Regel gehen: Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe. Warum lässt er mich denn so lange hungern und suchen? Ja, warum ließ er die Jünger die ganze Nacht arbeiten? Geduld, mein Herz, wird dir das Glauben schwer, so lernst du gründlich an dir selbst verzagen.

„Frühstück!“ hieß es endlich. Das rechte Mahl wird für den Himmel aufbewahrt, woran Leib und Seele teil nehmen werden, wenn der Herr am jüngsten Tage ruft: „kommt her!“ und nun die Gräber sich öffnen, die Leiber in einer verklärten Gestalt hervorgehen, mit der Seele wieder vereinigt werden und im Anschauen Gottes ewig selig sein werden. Was das für eine Herrlichkeit sein wird, ist hienieden nicht auszusprechen. Ort, Gesellschaft, Geschäfte, Umgang, alle Umstände werden sich vereinigen, ihre Glückseligkeit bis auf den höchsten Gipfel zu führen, und dieselbe wird ewiglich fortwähren. Da wird's recht kund werden, was es sei, das das Lamm durch sein Blut bereitet hat, deshalb wird das Lamm, das erwürget ist, auch alle Ehre davon empfangen. Alles, was hienieden davon genossen wird, ist ein Frühstück gegen die ganze Mahlzeit zu rechnen. Wir haben des Geistes Erstlinge empfangen, sehnen uns aber doch nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung, wiewohl auch das Frühstück herrlich genug sein kann. Es gibt nicht nur einzelne Erquickungen und durchbringende Freudengenüsse, worauf bald wieder große Dürre, Dunkelheit und Anfechtung folgen kann; einzelne Ruhestunden, worauf wohl eine desto angestrengttere Arbeit, Kampf und Anstrengung erfolgt; es gibt nicht nur einzelne Sabbathe und Feiertage, sondern Jesus gibt auch eine fortwährende Ruhe für die Seele, wo sie sich von ihm kann bewirten, bedienen, speisen und tränken lassen, wo sie eben so zufrieden ist, wenn er sie an eine Arbeit setzt, als wenn er sie im Frieden schlafen lässt.

O, selige Seelen, die gar nichts mehr können,
Als was ihr Heiland in ihnen vermag;
Die nicht mehr wirken, nicht laufen, noch rennen,
Folgen als Schafe dem Hirten stets nach;
Lassen sich führen, sich weiden und tränken,
Lassen sich alles aus seiner Hand schenken.

Dies kann aber nur in dem Maße der Fall sein, als die Seele sich verloren hat, in sich selbst vernichtet und zu Schanden gemacht ist, und wenn sich Jesus der Seele so offenbart hat, dass sie nicht mehr zu fragen braucht: Wer bist du? Mit welchem Vergnügen werden die Jünger auf ihren Weg zurück gesehen haben, wie zufrieden werden sie damit gewesen sein, dass sie die ganze Nacht hindurch so fleißig gearbeitet und doch nicht das Geringste ausgerichtet hatten, weil es dem Herrn gefiel, sich selbst auf diesem Wege von ihnen finden zu lassen! Und so ereignet's sich immer. Mit welcher Freude werden endlich alle Seligen auf ihre Führungen durch die Wüste zurückblicken!

Was wird das sein, wie werden wir
Von ew'ger Gnade sagen!
Wie uns sein Wunderführen hier
Gesucht, erlöst, getragen;
Wo jeder seine Harfe bringt
Und sein besonder Loblied singt.

Ja, sie werden gen Zion kommen mit jauchzen! Sie werden
kommen und seine Gerechtigkeit rühmen, dass Er es tut.

Amen

XXXV.

Was ist evangelisch?

1. Predigt

Am vorigen Mittwoch Abend wurde es jählig, als vor 310 Jahren, jener tief gedemütigte, noch schüchterne und furchtsame Augustinermönch Martin Luther, Doktor und Professor der Theologie in Wittenberg, jene berühmten 95 Thesen oder Sätze an die Türe der dortigen Schlosskirche befestigte, die eine Wirkung nach sich zogen, die damals und noch jetzt niemand zu berechnen imstande ist. Der erste dieser Sätze lautete so: Wenn unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: Tut Buße, so will er, dass unser ganzes Leben auf Erden eine beständige Buße sein soll, und in mehreren anderen wurde gefragt, ob und inwiefern der Papst die Menschen davon entbinden könne? Luther behauptete in diesen Sätzen noch nichts, denn er war selbst ungewiss, er wusste es selbst nicht. Aber er forderte damit alle Gelehrten auf, mit ihm über diese Sätze zu disputieren, ob und inwiefern sie Wahrheit enthielten oder nicht. Seine Herausforderung blieb nicht unbeantwortet. Zuerst trat ein höchst ungeschickter Magister des päpstlichen Palastes wider ihn auf, der Luthern durch seine seinsollende Widerlegung nur bewies, wie viel Gründe dieser für sich habe. Förmlich ließ sich darauf ein sehr gelehrter Doktor der Theologie in Leipzig in eine öffentliche Disputation vor Notar und Zeugen mit ihm ein, wobei Luther sich nur vorbehielt, dass bloß Aussprüche der heiligen Schrift entscheiden müssten, und das ganze diente nur dazu, die Parteien noch mehr zu entzweien. Was Gott durch Luther wirkte, steht lebendig vor unsern Augen da und ist unaussprechlich viel mehr, als sich bei den ersten Anfängen irgend hätte erwarten lassen.

Es würde nur Aberwitz sein, wenn man sich auf Vermutungen einlassen wollte, was wohl aus der Christenheit geworden sein möchte, wenn ein Mann wie Luther gar nicht, oder nicht so grell und scharf aufgetreten wäre, es lag so im göttlichen Ratschluss. Indessen würde man sich sehr irren, wenn man glaubte, mit dem Sturze des Papsttums, der doch nur teilweise stattfand, sei überhaupt allem Übel gesteuert worden. Die Reformatoren selbst sind von fleischlichem Eifer nicht freizusprechen, und ihre Nachtreter noch weniger. Des Aberglaubens wurde weniger, ob aber des wahren Glaubens mehr? ist eine andere Frage. Die Erkenntnis nahm zu, aha die Heiligung hielt damit keineswegs gleichen Schritt. Man gehorchte dem Papst nicht mehr, aber durchgängig Gott eben so wenig. Man bestritt die römischen Irrtümer und vergaß häufig des Roms im eigenen Herzen. Man pochte viel auf die Bibel und befolgte sie wenig.

In unsern Tagen sieht's teils betrübt und kläglich um Lehre und Leben aus, teils bedenklich, teils erfreulich und Hoffnungen der schönsten Art erregend. Kläglich, denn viele Protestanten achten jetzt die Bibel samt dem Papst nicht, sich selbst weise dünkend und der Schrift Meister, bedenklich, denn es regen sich allerhand Geister und Kräfte; erfreulich und Hoffnungen erregend wegen des vielen Guten, das sich unverkennbar mit erneuter Kraft und Lebendigkeit äußert.

Unverkennbar regt sich eine religiöse Gährung, deren Bewegung ziemlich allgemein wahrgenommen wird. Wir ergreifen diesmal das auf so vieler Lippen schwebende Wort, evangelisch, und werfen die Frage auf: Was ist denn eigentlich evangelisch? mit deren Beantwortung sich in Erwartung des göttlichen Beistandes unsere Andacht in diesen Morgenstunden beschäftigen soll.

2. Tim. 4,5

Du aber tue das Werk eines evangelischen Predigers.

Das Wort oder die Bezeichnung evangelisch, schwebt in diesen Tagen auf vieler Lippen. Man will von oben herab, von Seiten der hohen und höchsten Staatsbehörden, dass die Gemeinen die bisher geführten Parteinamen lutherisch und reformiert fahren lassen, und sie gegen den gemeinschaftlichen Namen evangelisch vertauschen, dass sie das wenigstens in dem preußischen Staate tun. Wobei man andere Parteinamen, als den der Mennoniten bis jetzt, vielleicht wegen der geringen Anzahl derer die ihn führen, unbeachtet lässt. Den gemeinsamen Namen der Lutheraner und Reformierten, da man sie Protestanten nennt, wünscht die Staatsbehörde vorzugsweise beseitigt, weil er nur etwas historisches und polemisches, d. h. einen förmlichen Widerspruch bezeichne, den die Freunde der Reinigung der christlichen Lehre von menschlichen Zusätzen und Irrtümern im Jahre 1529 gegen einen Reichsschluss in Speyer einlegten, worin unter andern festgesetzt wurde, dass fortan niemand die römische Religion verlassen und überhaupt alles wie bisher verbleiben sollte, bis die Bischöfe es anders beschließen möchten. Diesen Widerspruch, diese Protestation unterzeichneten 6 Fürsten und 14 Reichsstädte, die daher den Namen der Protestierenden oder Protestanten bekamen, der die Lutheraner und Reformierten gemeinschaftlich bezeichnete. Der Name lutherisch wie calvinisch sollte eine Beschimpfung sein, die sich jene aber gefallen ließen, sich jedoch durchgängig Evangelische nannten, nicht nur im Gegensatz gegen die römische Kirche, sondern auch gegen die unsrige, die den Namen calvinisch stets abgelehnt hat, obschon sie so wenig Ursache gehabt hätte, sich dieses Namens zu schämen, als die lutherische des ihrigen. Allerdings sind dies Parteinamen, die zugleich eine Verschiedenheit in einigen Lehrpunkten bezeichnen, und die keineswegs gleichgültig ist. Ohne grade die Beseitigung dieser Lehrverschiedenheit zu fordern, ohne eine gegenseitige augenblickliche Verständigung über dieselbe zu verlangen, noch weniger, aber den Übertritt der einen Partei zu der andern zu begehren, wird die Verzichtleistung auf diese Namen gewünscht. Es wird gewünscht, dass sich die protestantische Christenheit zu einer evangelischen, konstituiere und sich so nenne, dass sie der Union, der Vereinigung beitrete, und diesen Beitritt durch Annahme des Unionsritus beim heiligen Abendmahl beurkunde.

Ich bin nicht gesonnen, über den Wert oder Unwert dieser Union jetzt zu reden, nicht gesonnen, ihre Schwierigkeiten und Erfordernisse auseinander zu setzen, oder die dabei zu nehmenden Rücksichten bemerklich zu machen, sondern ich wollte, ohne das genannte zu beachten, bloß die Frage aufwerfen:

Was heißt evangelisch? um sie nach Vermögen zu beantworten und zwar sowohl insofern dies eine Sache, als insofern es Personen betrifft, und habe zu dem Ende meinen Text gewählt.

Die Sache ist so wichtig und lehrreich, dass ich sehr wünsche, sie zweckmäßig auseinander setzen zu können nach ihrer zweifachen Seite, nämlich als Gegensatz und als feststellend, um auch in dieser Beziehung das Werk eines evangelischen Predigers zu tun, wie der Apostel den Timotheus ermahnt.

1.

Das Wort evangelisch bezeichnet nicht eine besondere Sekte oder Religionspartei, mögen auch die Lutheraner sich damit ausschließlich oder vorzugsweise haben schmücken wollen. Die Sache, welche mit diesem Worte vorgestellt wird, bildet einen Gegensatz **erstlich** gegen alle Menschenlehre und -Weisheit. Die heutige Welt muss nicht glauben, als ob's ihr vorbehalten geblieben sei, weise zu sein. Lange vor uns, ja lange vor der christlichen Zeitrechnung gab es Weltweise, deren Namen noch in hohem Ansehen stehen, von denen man noch lernt, die man noch studiert. Griechenland war reich an diesen Weltweisen und rühmte sich der Weisheit, so dass Paulus die Griechen als solche schildert, die nach Weisheit fragen. Er kannte ihre Dichter, sollte er nicht auch ihre Philosophie gekannt haben, die schon unter seiner Nation viel Eingang fand? Aber welch' einen Gegensatz stellt dieser evangelische Prediger gegen diese Weisheit und ihre Quelle, die Vernunft, auf! Philosophie und leerer Betrug sind ihm nach Kolosser 2,8 gleich bedeutende Wörter. Ihre Wirkung beschreibt er sehr tiefsinnig als beraubend, ihre Beschaffenheit als dem Element der Welt und hergebrachten Menschenlehre entsprechend, ihren Zweck als nicht nach Christo, und also von ihm ableitend. Deswegen warnt er sie im 4. Vers, sich nicht durch vernünftige Reden betrügen zu lassen. Wie viele Stellen gleichen Inhalts könnten wir, wenn es Not täte, anführen, um zu beweisen, dass nur dasjenige den Namen evangelisch verdient, was alle menschliche Lehren in Beziehung auf der Seelen Seligkeit durchaus zurückweist, sie mögen alt oder neu sein. Ist die Christenheit dazu geneigt und will sie sich in diesem Stück als eine evangelische erweisen, so haben wir Ursache, uns Glück zu wünschen. Aber das Gegenteil liegt nur allzudeutlich am Tage und die Warnung gegen Menschenweisheit ist noch sehr dringend nötig.

2.

Das Evangelium tritt ferner sehr entschieden allem Selbstvertrauen sowohl auf eigene Kräfte als Werke entgegen. Paulus sagt im vorhergehenden Kapitel, es würden gräuliche Zeiten kommen, und indem er nun ein ganzes Register böser Eigenschaften aufzählt, fängt er dasselbe damit an, dass er sagt, es würden Menschen sein, die von sich selbst halten. Sowie man außer dem Evangelio alles aus der eigenen Kraft des Menschen, die man ihm andichtet, herleitet und darauf bauet, so erklärt man innerhalb desselben diejenigen für Selbstbetrogene, die sich für etwas halten, und will, dass man sein eigen Leben verlieren und glauben solle, dass, wie man durch den uns mächtig machenden Christus alles vermöge, so könne man ohne ihn nichts tun. Die Welt ruft: Glaube an deine Kraft; das Evangelium dagegen schreit: Glaube an den Herrn Jesum; jene: Halte dich für was bedeutendes; dieses: Halte dich für nichts, ja gar für' etwas im bösen Sinne sehr bedeutendes; jene schreit: Du kannst viel, da kannst alles, was du sollst; dieses: Du bist von Natur ganz und gar untüchtig zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen, es sei denn, dass du durch den Geist Gottes von neuem geboren werdest. So vertraut auch der natürliche Mensch auf seine Werke. Dies hat er getan, jenes hat er nicht

verübt, dies ist das Geld, wofür er sich die Seligkeit zu kaufen gedenkt, jede Anmerkung dagegen reizt seinen Zorn. Das Evangelium tritt auch dagegen aufs Nachdrücklichste auf, wenn es z. B. sagt: Wer nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht spricht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit, dagegen, die mit des Gesetzes Werk umgehen, sind verflucht.

Wir wollen diese Parallele nicht verlängern, da schon aus diesem wenigen erhellet, dass, soviel der Himmel höher ist als die Erde, so viel sind seine Gedanken höher als die unsrigen. Glück wünschen müssten wir uns, wenn es wirklich dahin gekommen wäre, dass die protestantische Kirche sich dadurch als eine evangelische darzustellen im Begriff wäre, dass sie allem absagte, was sie hat, um Christo nachzufolgen, dass, wie in unserm Taufformular steht, alles Vertrauen auf ihr eigen Vermögen, Weisheit und Gerechtigkeit aus ihrem Herzen genommen würde, und sie von ganzem Herzen bekennte, dass in keinem andern Heil auch kein anderer Name den Menschen gegeben wäre, darin sie könnten selig werden als Jesus. Dann möchten sie sich mit Recht evangelisch nennen. Aber so weit sind wir noch nicht.

3.

Lasst uns weiter gehen! Das Evangelium steht **drittens** im Gegensatz gegen einen bloß äußerlichen Gottesdienst, wie er entweder in der römischen Kirche etabliert und im Schwange ist, oder auch unter uns stattfindet. Unter uns zeigt er sich in dem toten Glauben und für wahr halten mancher Lehren ohne Einfluss auf Gesinnung und Handlungsweise, wie sie die Teufel auch glauben und doch Teufel bleiben, in einem noch aus bloßer Gewohnheit fortgesetzten Kirchenbesuch ohne Heilsbegierde, in einem gedanken- und andachtslosen Hersagen oder Herlesen von Gebetsformeln, wiewohl auch dieser äußerliche Gottesdienst aus sehr bedauernswerten Ursachen je mehr und mehr wegfällt, ohne dass etwas besseres, wohl aber schlimmeres an die Stelle tritt.

Übrigens nennt die Schrift alles dasjenige Heuchelei, was ein Mensch aus einer Art von Zwang, mit Unlust, ohne innere Übereinstimmung seines Willens, nicht mit Freude und Lust, aus Furcht der Strafe, aus Hoffnung des Lohns übt und dabei sich selbst, seinen Vorteil und seine Ehre zu seinem Zweck macht, möchte er sich's dabei noch so sauer werden lassen. Gäbe jemand alle seine Habe den Armen und ließe seinen Leib brennen und hätte die Liebe nicht, es wäre ihm kein nütze. Doch hat die geringste Tat der Liebe einen unvergleichlichen Wert. Gott ist ein Geist, ihm muss man im Geist und in der Wahrheit dienen. Gott ist die Liebe, er will geliebet sein mit fröhlichem Herzen. Gern will er lieben, wie es Hosea 14 heißt, und gern sollen wir ihm dienen, wie ohne Furcht, so ohne Lohn. Will er doch selber seiner Diener sehr großer Lohn sein. Das wäre also ein evangelischer Gottesdienst, der so aus lauterer, brünstiger, herzlicher Lust und Liebe herfließt und sich in der Ausübung aller großen oder kleinen, aller bedeutenden oder unbedeutenden Pflichten und Werke in den verschiedenen Lebensverhältnissen erweist. Was wäre denn mehr zu wünschen, als dass in solchem Sinne alle Lutheraner und Reformierte samt den Katholiken und Nichtchristen evangelisch würden.

4.

Das Evangelium steht ferner **viertens** allem eiteln Weltwesen entgegen. Christus sagt von den evangelischen Christen: Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich

nicht von der Welt bin. Das Evangelium hindert keinerlei Nützliches und Gutes in der Welt, keine Kunst oder Gewerbe, keine Schifffahrt noch Handel, sondern fördert's eher. Es passt sich zu jeder Regierungsform, zu jedem Klima und zu jeder Lebensart, zu Grönland wie Japan; für jeden Stand, Beruf, Geschäft und Alter. David ist König, Prophet, Dichter und Harfenist, Daniel Minister, Lukas ein Arzt, Petrus ein Fischer, Paulus ein Gelehrter und ein Teppichweber, Lydia handelt mit Purpur, Simon ist ein Gerber, Rhode eine Magd, Onesimus ein Knecht. Aber ein ganzer Staat, der aus lauter Evangelischen bestände, sollte doch wohl eben keine glänzende, sondern wohl eher eine armselige Weltfigur machen. Notleidende würde es darin nicht geben, wie dann freilich ein Evangelischer nirgends Not leidet, auch keine Rechtshändel, keine Gefängnisse, aber ohne Zweifel auch vieles andere nicht, was die Welt am höchsten schätzt, kein Luxus, wenig von den sogenannten schönen Künsten, keine Schauspielhäuser, wenig Paläste, wenig Reichtum und keine Armut, sonst die feinsten Sitten, die zarteste Höflichkeit, die freundlichste Teilnahme, die aufrichtigste Dienstfertigkeit, die unbezweifelteste Zuverlässigkeit, kein Gedanke von Falschheit und Übermut, kein Gedanke irgend einer Übeltat, das wäre so einiges von demjenigen, was man in einem wirklich und ganz evangelischen Staate antreffen würde. Gewiss würde es vielen nicht anstehen, und sie keineswegs wünschen, dass ein solches evangelisches Wesen durchbräche; die Umwälzung wäre gar zu seltsam. Nun, es ist auch vor der Hand nicht zu erwarten. In dem einzelnen Menschen aber bringt das Evangelium diese selige Umwälzung hervor und macht, dass er ausgeht, sich absondert und sich von der Welt unbefleckt bewahrt, und diese alle werden von ganzem Herzen begehren, das neue Jerusalem, die heilige Stadt von Gott aus dem Himmel herabfahren zu sehen, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne, wie sie nun schon achtzehnhundert Jahre beten: Dein Reich komme, und fragen: Wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? (Apg. 1). Möchte so alles evangelisch werden!

5.

Das Evangelium bildet **fünftens** einen Gegensatz gegen alle Sünde. Unter dem Gesetz herrscht sie, unter der Gnade kann sie es nicht mehr, sondern wird beherrscht, zerschmissen, zertreten. Es ist eine große Gottlosigkeit oder eine große Blindheit, oder beides zugleich, wenn das Evangelium beschuldigt wird, es mache sorglose und verruchte, oder auch nur in gottseligem Leben und guten Werken träge, gleichgültige Leute, die viel vom Evangelium schwätzen und wenig üben. Nein, das Evangelium erweist sich als eine Kraft Gottes, selig und heilig zu machen alle, die daran glauben. Es widersetzt sich auf die nachdrücklichste Weise allem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten und macht Leute, die züchtig, gottselig und gerecht in dieser Welt leben. Es tut dies nicht so sehr darum, weil die Sünde verboten ist, weil sie verdammt; sondern es bewirkt dies dadurch, weil es in den Menschen einen Sinn und Samen legt, der nicht sündigt und nicht sündigen kann, indem es mit Christo vereinigt und eben dadurch heiligt, so dass es unmöglich ist und der Natur der Sache zuwider läuft, dass derjenige so Christo durch wahren Glauben eingepflanzt ist, nicht Frucht der Dankbarkeit bringen sollte. Von einer ganz vollkommenen Heiligkeit ist die Rede nicht. Wir fehlen alle noch mannigfaltig. Es ist nur ein geringer Anfang, doch also, dass die Evangelischen anheben, nicht allein nach etlichen, sondern nach allen Geboten Gottes zu leben. Das Evangelium bahnt dazu den Weg also, dass seine Gebote ihnen nicht schwer werden, sondern ein sanftes Joch und eine leichte Last. Wollte Gott, dass sich alle Welt in dieser Art als eine evangelische konstituierte, dass sie einen natürlichen Widerwillen gegen alles Sündliche fasste, und ein natürliches Hinneigen zu

Gott und allem Göttlichen, dann würde man kein sonderliches Gewicht legen weder auf die Ablegung noch Beibehaltung gewisser Namen, und sich nicht bloß evangelisch oder christlich nennen, sondern sich also erweisen, und seinen Namen ohne die Sache führen wollen. Aber, wie weit sind wir noch von diesem Ziele entfernt, und wie ekelhaft ist es, den Namen von einer Sache zu führen, die nicht da ist, reformiert, verändert zu heißen und deformiert, enthaltet und unverändert zu sein! Gott erlöse uns von diesem Übel!

6.

Besonders bildet das Evangelium **sechstens** auf mehrfache Weise einen Gegensatz gegen das Gesetz, dem das Evangelium in mehr als einem Betracht gegenüber steht oder entgegen ist.

➤ Zuerst ist dies der Fall in Absicht des Zeremonialgesetzes, durchs Evangelium ward dies aufgehoben. Der Tempeldienst, die Sakramente des alten Testaments, der Unterschied der Tage, Personen, Örter, Zeiten und Speisen fiel weg samt demjenigen, was ihnen anklebt. Die Heiden, welche gläubig wurden, waren durchaus nicht dazu verpflichtet, so wie durchaus keine Zeremonien eingeführt, wenn gleich, wie sich übrigens von selbst versteht, eine gewisse Ordnung bei den gottseligen Versammlungen empfohlen, die in einem gemeinschaftlichen Gesang und Gebet, in einer längern oder kürzern Rede von einem Vorsteher der Gemeinde oder von mehreren nacheinander, in Darreichung christlicher Almosen und in Bedienung des heiligen Abendmahls bestanden. Den Gläubigen aus den Juden blieb es, so lange der Tempel stand, nachgelassen, manche oder auch alle jüdische Gebräuche, wenn sie sich nicht darüber wegsetzen konnten, beizubehalten, wenn sie es nur nicht für etwas zum Seligwerden Nötiges hielten, und von niemand forderten, es wie sie zu machen. So ließ auch Luther manche Gebräuche der römischen Kirche um der Schwachen willen fortbestehen, die unsere Kirche, woran sie freilich besser tat, rein wegschaffte, und die Einfalt des öffentlichen Gottesdienstes einführte, die noch bei uns stattfindet und sich dem Gottesdienste des apostolischen Zeitalters anschließt. Auf jeden Fall erlaubt das Evangelium nicht einigen Wert darauf zu legen, denn weil es das Wesen des Guten hat, bekümmert es sich um den Schatten nicht und hängt nicht, wie Moses, eine Decke vor. Eher schafft es Zeremonien ab, als dass es welche einführt, was ein Zurückschreiten sein würde, da man wachsen soll in Gnade und Erkenntnis.

➤ Demnächst steht das Evangelium auch dem Sittengesetz mehrfach gegenüber und entgegen. Es verträgt sich nicht mit dem sogenannten Moralpredigen. Unter Moralpredigen verstehen wir keineswegs ausführliche und gründliche Anweisung zu einem gottseligen pflichtmäßigen Verhalten in allen Lebensverhältnissen. Unser Katechismus tut dies ziemlich ausführlich in seiner letzten Abteilung, und das ist sehr hoch zu schätzen. Wer das als unevangelisch tadelte, bewiese damit, dass er selbst unevangelisch sei. Es ist dem Evangelio so wenig als unserm Bekenntnis zuwider, Vorträge zu halten, die lediglich von den Pflichten des Menschen handeln, und es ist keineswegs notwendig, stets ausdrücklich und namentlich die eigentliche Lehre von Christo beizufügen, wie ihr dies auch in unserm Katechismus, wenn er die zehn Gebote Gottes abhandelt, nicht findet. Es ist eben so nötig als nützlich, die göttlichen Forderungen genau und bestimmt aus- und darzulegen, wenn es gleich wahr ist, dass dies nicht heiße Evangelium predigen.

Dies meinen wir also nicht, wenn wir sagen, das Moralpredigen vertrage sich mit dem Evangelio nicht, sondern dann verstehen wir darunter jene seichte Halbheit, wo von Pflichten geredet wird, ohne sie scharf, genau, in ihrem ganzen Umfang, und in ihrer unerlässlichen Notwendigkeit darzustellen, von Pflichten, die mehr Neben- als Hauptsachen angehen, wobei das göttliche Gesetz und Wort nicht zum Grunde gelegt, und nicht angewiesen wird, welcher unvermeidlichen Strafen sich alle diejenigen schuldig machen, welche nicht nur etliche, sondern die nicht alle Gebote vollkommen erfüllen. Von dieser Genauigkeit, von dieser Strenge, von diesem weiten Umfang des göttlichen Gesetzes aber wollen sie nicht wissen. So leitet ihre Moral nicht zu Christo, sondern von ihm ab, macht nicht demütig, sondern aufgeblasen, leitet zum Unglauben an Christum, und zum Vertrauen auf sich selbst, nährt und befördert die eigene Gerechtigkeit und die Feindschaft gegen das Evangelium. Sie erlaubt gar vieles, was nicht erlaubt ist, und maßt sich an, eine gewisse Rechtschaffenheit, die noch nicht viel weiter reicht, als dass sie vor der Verfolgung der weltlichen Obrigkeit sichert, als den gewissen Weg zur Seligkeit zu preisen. Sie ist weit entfernt, die tiefe Verderbnis der menschlichen Natur, die Notwendigkeit des Opfers Christi und der Wirkungen des heiligen Geistes in Hervorbringung der Buße, der Wiedergeburt und des Glaubens anzuerkennen, und ist also nichts anders als ein sich christlich nennendes Heidentum. Gott bewahre uns, dass dasselbe nicht noch weiter um sich greife! Solcher Moral ist das Evangelium durchaus feind und entgegen, und ein Evangelischer verabscheut sie aufs Lebhafteste. Sie ist weder kalt noch warm, weder Gesetz noch Evangelium und um so gefährlicher, je weniger sie es zu sein scheint.

➤ Das Evangelium ist nicht weniger entgegen der sogenannten Antinomie d. h. der Lehrmeinung, welche vom Gesetz nichts wissen will. Sie bleiben bei einem Teil der Wahrheit stehen, ohne den andern Teil, der wesentlich dazu gehört, anzuerkennen. Sie heben die Ausdrücke der Schrift hervor, wo gelehrt wird, Christus sei des Gesetzes Ende, das Gesetz sei kein nütze, richte nur Zorn an, sei die Kraft der Sünde und von Christo von uns erfüllet, so dass uns nun, so wir anders glauben, seine Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit geschenkt und zugerechnet werde. Dies ist wahr. Aber eben so wahr ist es, dass das Gesetz gut ist, so man sein recht gebrauchet, dass es ein Spiegel ist, in welchem wir die Gestalt unserer Geburt anschauen, ein Zuchtmeister, der uns zu Christo leiten soll, aber auch eine Regel, wonach wir in Christi Kraft unser Leben und Verhalten richten sollen, dessen Geist aus uns Menschen machen will, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach tun, der sein Gesetz in ihr Herz gibt und ihren Sinn schreibt. Menschen, die dies nicht anerkennen, Menschen, welche von keinen Geboten, von keiner Warnung, keinem Tadel, keiner Ermahnung wissen und hören mögen, beweisen damit, dass sie das Evangelium schlecht verstehen, dessen sie sich rühmen, und dass es keineswegs bei ihnen ins Leben getreten ist, sonst würden sie sich mit Freuden mit dem demütigsten und lieblichsten Sinne lehren, ermahnen, tadeln, befehlen lassen, wohl wissend, dass Christus, reich über alle die ihn anrufen, uns fertig machen kann zu jeglichem guten Werk und in uns schaffen, was vor ihm wohlgefällig ist zu tun seinen Willen.

Es bedarf kaum einer Erwähnung, dass das Evangelium aller Gesetzlosigkeit zum höchsten widerspricht. Es verlangt schon in weltlichen Dingen die treueste Untertänigkeit gegen die weltliche Obrigkeit, wie viel mehr in allen Stücken eine gesetzliche und willige Unterwürfigkeit gegen den König aller Könige in allen seinen Satzungen, Geboten und Rechten. Wer sich dazu nicht anschicken will, der wird verurteilt, ein Knecht aller Knechte, ein Sklave des Teufels zu sein, ein Mitgenosse der bösen Geister,

ein Gefangener der Sünde und ein Knecht seiner eigenen bösen Neigungen und Begierden, durch das Evangelium aber wird der Mensch frei von der Sünde, zugleich aber ein Knecht der Gerechtigkeit, übergibt sich selbst Gott und seine Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden.

Hier wollen wir abrechnen. Dasjenige, was wir noch über diesen Gegenstand zu sagen haben, gedenken wir nächstens nachzunehmen. Doch wird das Gesagte schon hinreichen, uns zu belehren, ob wir wirklich evangelische Leute sind oder es noch werden müssen. Das letztere ist der Fall. Die meisten unter euch müssen noch unter das Gesetz, müssen noch auf eine schmerzhaft, ihre Sorglosigkeit und ihr falsches Christentum zerstörende, ihr Herz zerknirschende Weise ihr Elend erkennen lernen, und so fürs Evangelium zubereitet werden. Lernt das denn erkennen! Werdet elend! Traget Leide! Werdet bekümmert, damit ihr so die Traurigen zu Zion werdet, zu denen man freundlich reden, denen Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen geängsteten Geist werden sollen!

Amen

XXXVI.

Was ist evangelisch?

2. Predigt

1. Korinther 9,16.17

Denn das ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, denn ich muss es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!

Tue ich es gern, so wird mir gelohnt; tue ich es aber ungern, so ist mir das Amt doch befohlen.

Wir haben uns, wie ihr euch erinnern werdet, die Aufgabe gestellt, die Frage: Was ist evangelisch? nach Möglichkeit zu beantworten. Das vorige mal fassten wir dieses hauptsächlich in der Beziehung, da es einen Gegensatz bildet. Lasset uns jetzt mehr auf dasjenige achten, was es feststellt!

1.

Das Evangelium im eigentlichsten Sinne enthält durchaus keine Forderungen und Gesetze, sondern erteilt vielmehr das Vermögen, die Gebote halten zu können. Sein eigentlicher Inhalt sind lauter Verheißungen. Das Evangelium nimmt dem Gesetze zuvörderst seine Macht und Recht, zu gebieten und an die Erfüllung des Gebotenen die Seligkeit zu knüpfen, die Übertretungen aber mit dem Fluch zu belegen. Ihr seid dem Gesetz getötet, schreibt der evangelische Paulus. Römer 7,4, durch den Leib Christi, dass ihr bei einem andern seid, nämlich bei dem, der von den Toten auferwecket ist, dass ihr Gott Frucht bringet. Es übernimmt dies Recht nicht so sehr, als es dasselbe auf eine ganz andere und ersprißlichere Weise ausübt, indem es nämlich lebendig macht und das Mittel ist, wodurch der heilige Geist uns tüchtig macht zu jeglichem guten Werk. Das Evangelium macht lebendig, das Gesetz tötet. Das Gesetz erregt allerlei Lust, das Evangelium tötet Sie. Das Gesetz ist die Kraft der Sünde, das Evangelium befähigt den Sünder zur Heiligkeit. Jenes predigt die Verdammnis, dieses die Gerechtigkeit. Jenes donnert, blitzt, dräuet, flucht, bessert nichts und stürzt endlich in die ewige Verdammnis, dieses rettet, indem es sich wie ein milder Tau in die Herzen senkt. Ihr seid nicht unter dem Gesetz, wo es heißt: Gebot auf Gebot, Regel auf Regel, hier ein wenig, da ein wenig, sondern unter der Gnade, wo es heißt: Fordere von mir, so will ich dir geben! Die Sünde wird also nicht mehr über euch herrschen können, wenn ihr sie nicht wollt herrschen lassen. Freilich hebt die Gnade, hebt das Evangelium das Gesetz keineswegs auf, sondern befestigt es. Es mildert die Gebote eben so wenig, sondern steigert sie vielmehr. Es lässt nichts nach, als ob es so genau nicht hielte, sondern tut eher

noch was hinzu. Aber es zeigt uns den, der uns mächtig macht, durch den uns alles möglich ist, der uns sogar Größeres tun macht, als er selbst getan.

Nun aber sollen die Gläubigen bestehen in der Freiheit, womit Christus sie befreiet hat, und sich nicht wiederum in das knechtische Joch fangen lassen. Das Gesetz hat ihnen um Christi willen nichts zu gebieten, als müssten sie das um ihre Seligkeit willen erfüllen. Sobald sie auf eine solche Idee eingehen, verlieren sie Christum, er ist ihnen kein nütze mehr, sie fallen von der Gnade, sie werden in ihrem Laufe aufgehalten, ja sie machen Rückschritte und Rückfälle und verleugnen beim Scheine der Gottseligkeit die Kraft derselben, dass sie wohl mit David beten möchten: Herr, suche deinen Knecht, denn ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf (Psalm 119,176)! Die Sachen sind aber schwer zu verstehen, und nur Christus kann uns durch den heiligen Geist darüber erleuchten.

2.

Das Evangelium nimmt dem Gesetz zweitens die Macht, zu verdammen. Alle die unter dem Gesetze sind, sind auch unter dem Fluche, denn es steht geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, dass er's tue. Es ist aber niemand, der alles gehalten hätte, auch niemand, der alles halten könnte, und wenn er sich dessen noch so ernstlich beflisse, so wie keiner ist, der nicht dazu aufs Unerlässlichste verpflichtet wäre. Somit ist alle Welt Gott schuldig, und aller Mund gestopft. Da ist nicht der gerecht sei, auch nicht einer. Es gibt rechtschaffene, es gibt tugendhafte, es gibt gottselige Menschen, aber es gibt keine vollkommene. Hat jemand in einem Stücke gefehlt, so ist er des ganzen Gesetzes schuldig und muss ohne Barmherzigkeit sterben, gleichviel ob er sich seiner Übertretung bewusst geworden, oder ob sie ihm verborgen geblieben ist. Zwar lässt das Gesetz alle gegründeten Entschuldigungen gelten, so viel sie billigerweise gelten mögen. Aber sie können die Strafe nur mildern, nicht aufheben. So geht's der Sodomer Lande erträglicher denn dir. Von der verdammenden Kraft des Gesetzes können wir uns selbst nicht loswirken, nicht losarbeiten, nicht losweinen, noch ängstigen, noch bessern. Wohl aber kann der geängstete Sünder auf einem andern Wege der verdammenden Kraft entrinnen und zur Rechtfertigung des Lebens gelangen. Und diesen Weg weist das teure Evangelium. Es zeigt dem bußfertigen Sünder, wie das Gesetz durch einen Mann entwaffnet ist, in welchem Gott es beschlossen hat, der ein Fluch ward für uns, auf dass er uns von dem Fluche erledigte, und wir den Segen empfangen. Es offenbart einen ganz andern Weg zur Rechtfertigung und Seligkeit, als die Vernunft kennt, oder wovon das Gesetz weiß, einen wunderbaren Weg, wo es nicht sowohl auf des Menschen eigenes als auf eines andern Tun und nicht so sehr auf Tun als aufs Glauben ankommt.

Freilich findet dieser Weg, wie es sich auch anders nicht erwarten lässt, viel Widerspruch, nicht nur von außen, sondern auch von innen, da das unter dem Werkbunde geborne Herz sich schwerlich in diesen neuen Weg findet. Es ist leicht, aus Gnaden selig zu werden, süß und bequem; es ist aber auch sauer und unbequem und erfordert gedemütigte und lautere Seelen. Schlägt jemand in wahren Glauben den Weg ein, den das Evangelium bekannt macht, so verliert das Gesetz in einem solchen seine Macht, zu verdammen, wie er es selbst in seinem Gewissen erfährt. Er wird los vom bösen Gewissen. Es wird gereinigt von den toten Werken durch das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel Gott geopfert hat durch den ewigen Geist. Er hat kein Gewissen mehr von den Sünden und eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts. Er fragt: Wer hat Recht zu mir?

Wer will verdammen'? Er nahet sich mit Freimütigkeit zum Gnadenthron und ist eben auf diese Weise geschickt, Gott zu dienen ohne Furcht in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das heißt dann evangelisch sein, und wer's so noch nicht kann, und derer sind äußerst wenige, die es so können, der mag sich noch wohl enthalten, sich als evangelisch zu rühmen und vielmehr bekennen: Ich habe nur ein leises Wörtlein davon vernommen, hungere und durste aber und jage danach, ob ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.

3.

Das Evangelium behandelt den Sünder nach seiner wahren, d. i. sündhaften Beschaffenheit, wie ein Arzt den Kranken. Das tut wiederum ausschließlich das Evangelium, nicht das Gesetz. Letzteres setzt bei dem Menschen eine Beschaffenheit voraus, wie er sie haben könnte und haben sollte, aber nicht mehr besitzt, sondern längst verloren hat. Daran stört es sich aber nicht, sondern verhält sich, wie der hohe Rat gegen Judas, dem er sagte: Da siehe du zu! Es verhält sich gegen den Menschen wie ein Gläubiger gegen seinen Schuldner, den er zur Zahlung anhält, ohne sich darum zu bekümmern, ob er sie leisten kann oder nicht. Das sind des Gläubigers Sachen nicht. Kann der Schuldner es, ist's ihm lieber, kann er's nicht, so nimmt er seine Maßregeln danach, und die gingen ehemals so weit, dass er den Schuldner samt seinen Kindern verkaufen lassen konnte. Barmherzigkeit ist dem Gesetz fremd. Es fordert und bleibt am Fordern. Es sagt und gebeut: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst! Sei geduldig, sei sanftmütig, habt keine böse Lust oder Neigung, habt keine sündliche Regung nach Bewegung weder in deinem Leibe noch in deiner Seele; steigen die Versuchungen noch so hoch, sie seien dir nur das, was dem Golde die heißeste Glut, wo es sich eben am kräftigsten als Gold erweist, das wohl geschmolzen, aber nicht verbrannt werden kann! So steht es da, fest, gebieterisch, feurig. Sagt der Mensch: Das ist mir zu viel, dazu bin ich nicht imstande, so und in dem Maße vermag ich's nicht, so kehrt sich das Gesetz nicht daran. Es nimmt darauf durchaus keine Rücksicht, sondern erklärt: Kannst du es nicht, so bist du des Todes. Sagt jemand: Wollen des Guten habe ich denn doch, so erwidert es: Wollen genügt mir nicht, sondern das Vollbringen muss da sein, und zwar ein vollkommenes und dem göttlichen Gesetz ganz gleichförmiges; denn das Gesetz lässt sich in keine Kapitulationen ein. So setzt es das Dasein des göttlichen Ebenbildes bei uns voraus, und dies ist der Grund, worauf es sein ganzes Gebäude errichtet. Weil wir's aber schon längst verloren haben, ja mit einer Gesinnung geboren werden, welche Feindschaft gegen Gott und dem Gesetz nicht untertan ist, auch nicht zu sein vermag, so können wir auf diesem Wege durchaus nicht fortkommen.

Ganz anders das Evangelium. Es ist jenem barmherzigen Samariter zu vergleichen, welcher den Menschen fand, den die Mörder halb tot und ganz beraubt hatten liegen lassen, welcher Wein und Öl in seine Wunden goss, ihn auf sein Tier lud und ihn auf seine Kosten in der Herberge pflegen ließ. Das Evangelium tritt zu dem Menschen als zu einem tief gefallenem Sünder; tritt zu ihm wie ein Arzt zu dem Kranken, wie ein Bürge zu einem, der in Not und Schulden steckt, wie ein Befreier zu dem, der in Ketten und Banden liegt, wie eine Mutter zu ihrem betrubten Kinde. Es bricht Hungrigen das Brot, führet die Elenden ins Haus und kleidet die Nackten. Mit kräftiger Hand greift es zu, den Verlorenen mitten aus den lodernden Flammen zu reißen und den Ertrinkenden aus den Fluten. Es weiß gar wohl, welch' ein elendes Ding es ist um aller Menschen Leben und tritt demselben ratend, tröstend und helfend gegenüber. Mit einem Wort: Es verkündigt einen

Jesum, der eben deswegen so heißt, weil er sein Volk selig macht von ihren Sünden. Es setzt Blinde, Lahme, Krüppel, Sünder, Besessene, also lauter Elende, es setzt solche voraus, die schwerlich und mannigfaltig gesündigt, die Gottes Zorn und Ungnade und die ewige Verdammnis verdient haben, die noch immerdar zu allem Bösen geneigt und fähig sind, die jeden Tag in Gefahr stehen, sich selbst in ein ewiges Verderben zu stürzen, ein Raub des Teufels und aller Sünden zu werden und weder Lust noch Kraft zu einigem Guten besitzen, es also bedürfen, dass sie von Grund auf erneuert werden, dass ganz von vorne mit ihnen angefangen, dass sie aufs neue geboren, ja aufs neue geschaffen werden. Je gründlicher, aufrichtiger und unumwundener jemand sich unter diese Wahrheiten, demütigt, desto mehr ist der Acker seines Herzens für das Samenkorn des Evangeliums zubereitet und empfänglich gemacht; je weniger aber jemand das will, desto mehr ist er vom Reiche Gottes entfernt. Räumt's also doch nur getrost ein, ihr bekümmerten Seelen, dass ihr wirklich so seid, wie ihr euch ja fühlt!

Gesteht's Gott und euch selbst nur demütig ein, dass euer Schaden verzweifelt böse, und euer Schmerz unheilbar sei. Ihr habt nicht Ursache, deswegen zu verzagen, sondern vielmehr zu hoffen, ja zu vertrauen. Denn die Gesunden bedürfen ja des Arztes nicht, sondern die Kranken, und die Kränksten am allermeisten. Ihr aber, denen es mit dem Evangelio so sehr gleichviel ist, und die ihr demselben eine seichte Moral und Pflichtenlehre weit vorzöget, sehet doch, wie fern ihr noch eben deswegen stehet, weil ihr nicht wisset und nicht wissen wollt, wovon ihr gefallen seid. Wollt ihr evangelische Christen sein, so fangt mit der Erkenntnis an, dass ihr keine Christen sondern Heiden seid, dass ihr mitten im Tode lieget, dass ihr kein Haar schwarz oder weiß machen könnt. An dieses Nichts wird der Herr dann die Erde seiner Gnade hangen, und werdet's erfahren, dass er ein Gott ist, der Gottlose gerecht spricht und Sünder selig und aus nichts etwas macht.

4.

Was soll denn das Gesetz? Diese Frage stellt selbst der Apostel Gal. 3,19 auf und unterbricht damit seinen herrlichen evangelischen Vortrag, da er unter andern gesagt hatte: Die Verheißung ist über 430 Jahre älter als das Gesetz, kann also durch dasselbe so wenig aufgehoben werden, als ein ratifiziertes Testament durch spätere, von einem andern herrührende Zusätze. Das Erbe ward aber durch Verheißung frei geschenkt, also nicht durchs Gesetz erworben. Was soll denn das Gesetz? fragt er nun.

➤ Auf diese Frage gibt der Apostel hin und wieder erstaunliche Antworten, welche man, wenn sie nicht durch ein apostolisches Ansehen gehalten würden, bedenklich und verwegen finden dürfe. Denn ist es nicht erstaunlich, wenn er z. B. Hebr. 7,18 sagt: Das vorige Gesetz wurde aufgehoben darum, dass es zu schwach und nichts nütze war. Denn das Gesetz konnte nichts vollkommen machen. Ist es nicht befremdend, wenn er Röm. 7,6 sagt: Wir sind vom Gesetz los und ihm abgestorben; und Kap. 4: Das Gesetz richtet nur Zorn an; denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Übertretung. Da dringt sich sehr natürlich die Frage auf: Was soll denn das Gesetz? eine Frage, welche der Apostel genugsam beantwortet. Wie sind denn die Gebote und Ermahnungen, wie sind der Tadel, die Verweise und Ermunterungen, insbesondere in sofern sie an Kinder Gottes, an wahre Gläubige und Bekehrte gerichtet sind, eigentlich anzusehen? Nicht als sollte ihnen darin der eigentliche Weg zur Rechtfertigung und Seligkeit angewiesen werden; nicht als könnten sie dies aus sich selbst, oder deswegen weil sie bekehrt sind, ohne neuen

Gnadenzufluss üben; bleibt in mir, sagt Christus, so werdet ihr viele Frucht bringen, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Das Gesetz mit seinen Forderungen und Geboten soll aber überhaupt dazu dienen, uns zu der erforderlichen Erkenntnis unserer Sünde, unserer Schuld und Strafbarkeit zu bringen, die Einbildung unserer eigenen Kraft und Gerechtigkeit zu zerstören und so unsere Herzen fürs Evangelium zuzubereiten. Aus dem Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Je höher es seine Forderungen spannt, desto tiefer demütigt es uns. Es ist wie ein reiner Spiegel, womit Jakobus es vergleicht, geeignet, die hässliche Gestalt unserer Geburt darin zu erblicken. Es ist wie ein Hammer, unsere harten Herzen zu zermalmern, wie ein Feuer, die Stoppeln unseres Selbstvertrauens zu verbrennen, und wie ein Stab, unsere falschen Stützen zu zerbrechen. Es ist geeignet, die Seele mit Angst und Schrecken zu erfüllen ohne ihr Kraft mitzuteilen, und den Schaden aufzudecken ohne ihn zu heilen, sie also sehr elend zu machen, wie auch der Apostel in diesen gesetzlichen Schrauben aufschrie: Ach! ich elender Mensch! In diese Presse muss jeder hinein, in diesem Mörser muss jeder zerstoßen werden. Jeder muss elend werden und Leide tragen. Selig aber sind, die Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden. Dies ist der Gebrauch des Gesetzes, hauptsächlich im Anfang des Gnadenwerks.

➤ Weiterhin dienen die Gebote zu Kennzeichen, woran man prüfen soll, ob man mit in die Zahl der Kinder Gottes gehöre. Übst du diese Gebote? Merkst du an der Frucht, dass ein guter Baum in dir sein müsse? Zeigen sich bei dir die Früchte des Geistes? Tust du allen Fleiß daran, deine Berufung und Erwählung festzumachen? Hast du wenigstens Lust und Liebe nach dem inwendigen Menschen, nach allen Geboten Gottes zu leben? Strebest du darnach, betest und ringest du drum? So sollen die Anforderungen, die das Wort an uns macht, uns zur Selbstprüfung bewegen. Sie sollen uns an unsere Pflicht und Schuldigkeit mahnen, wie wir uns verhalten und uns überall erweisen sollen als die Diener Gottes, Heilige und Geliebte. Wir sollen uns keineswegs so gehen lassen, sondern eifrig bedacht sein, abzulegen die Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht, fortzufahren mit der Heiligung, dem Ziele nachzujagen, ob wir's ergreifen möchten, nachdem wir von Jesus Christo ergriffen sind, auszuziehen den alten, anzuziehen den neuen Menschen. Deswegen stehen alle die Gebote und Ermahnungen in der heiligen Schrift uns zu einem werktätigen Christentum anzuspornen; sie stehen da zu unserer Beschämung und Demütigung. Denn diese werden sich unser bemeistern, wenn wir mit einander vergleichen, was wir sein sollten, und was wir wirklich sind, wie wir uns benehmen sollten und uns wirklich benehmen, wie viel uns noch von dem alten Wesen anklebt und bei aller Gelegenheit durchblickt; vergleichen wir die Liebe Gottes gegen uns mit unserer Liebe gegen ihn, erwägen wir Christi Gnade an uns, sein Leiden für uns und unsere Dankbarkeit gegen ihn, ja bedenken wir unsern Kaltsinn, unsere Gleichgültigkeit, unsere Prätensionen, die wir noch wohl machen wollen, unsere Ungeduld, Weltliebe, Trägheit, erwägen wir dies recht, so wird sich wohl jene Zöllnergestalt für uns ziemen, der seine Augen nicht aufheben mochte. Wie gering nur ist der Anfang! Wie häufig bleibt's beim Wollen, das auch manchmal so gar brennend nicht ist; wie ist des Kriechens soweit mehr als des Laufens! Und wie zahlreich ist die Menge derer, die nicht einmal kriechen, die nicht einmal wollen, denen so gut wie gar nichts an ihrer Seelen Heil und Seligkeit gelegen ist! Also Beschämung und Demütigung von allen Seiten. Sind denn keine, die sich ganz und gar Christo zu einem lebendigen und ganzen Dankopfer darstellen? Die Gebote stehen da als Materialien, als Stoff und Anlass zum Gebet.

Augustinus betete: Gib uns, Herr, was du gebeutst und befiehl dann, was du willst, so sollst du nicht vergeblich befehlen.

Gebeut Gott: Machet euch ein neu Herz und einen neuen Geist, so betet David: Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist.

Gebeut Christus: Trachtet nach dem Reiche Gottes, so lehrt er uns zugleich beten: Sein Reich komme!

Ermahnte der Apostel, so betete er zugleich: Gott schaffe in euch, was vor ihm wohlgefällig ist!

Die Forderungen machen uns arm. Was bleibt uns denn übrig als uns wie die Armen zu benehmen, d. h. zu bitten und uns bei dem zu melden, der da reich ist über alle, die ihn anrufen, dass er uns in seine himmlische Pflege und Versorgung aufnehme? Ja, wenn Christus uns beten lehrt: Dein Name werde geheiligt, deine Wille geschehe, leitet er uns denn nicht damit an, die ganze Summe aller Gebote in Bitten umzuwandeln? Woher kommt's also, dass wir nicht mehr haben? Jakobus antwortet uns darauf: Daher kommt's, dass ihr nicht bittet. Betet deswegen stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen! Stoff und Anlass genug zum Beten liegt in den Geboten. Wie lange und viel werden wir nicht noch wohl zu beten haben, ehe wir dahin gelangen, jene Gebote zu erfüllen, wo es z. B. heißt: Sorget nichts; wo es heißt: Danksaget für alles; wo es heißt: Freuet euch allewege, liebet euern Nächsten wie euch selbst; und wie selig werden wir sein, wenn wir uns das wirklich erbetet haben!

➤ Die Gebote sollen uns auch zu Erweckungsmitteln dienen, zu fleißig wiederholten, ja beständigen Ausgängen zu dem Herrn Jesu, zum steten Zufluchtnehmen zu ihm, zum Glauben an ihn, zum Bleiben in ihm. Dienen sie uns dazu, was wird das für eine fleißige Korrespondenz, Gemeinschaft und Umgang mit Jesu Christo veranlassen, wie unentbehrlich wird er uns werden, wie werden wir uns genötigt sehen, in ihm bleiben zu müssen und stets auf ihn zu schauen wie dort die Kinder Israel! Wie werden wir alsdann in jedem Gebot eine Aufforderung zum Glauben an den Jesum finden, ohne welchen wir nichts, durch welchen wir alles vermögen! Und wenn wir so verfahren, wie werden wir alsdann auch viel Frucht bringen, wodurch dann nicht wir, sondern der Vater gepreiset wird! So stehen denn die Gebote da als Beweggründe, Jesus Christum und seine Gnade desto höher zu schätzen, desto inniger zu lieben und ihm desto unverrückter anzuhängen. Das Fleisch wird fortwährend wider den Geist, so wie diesen gegen jenes gelüsten. Der alte Mensch wird sich sträuben und sich nicht unter das Joch wollen biegen. Wir werden mannigfache Ursache finden, dem Jakobus nach zu bekennen: Wir fehlen mannigfaltig. Und ach, wie köstlich wird uns das den Gekreuzigten machen, der um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, wie wird uns da ins Evangelium jagen, worin die Gerechtigkeit offenbaret wird, die vor Gott gilt, und die da kommt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben! Wie teuer wird uns derjenige werden, der des Gesetzes Ende ist, und dass, wer an ihn glaubt, gerecht ist; wie werden wir uns in ihm erfinden lassen um in ihm eine zugerechnete Gerechtigkeit zu haben!

➤ Endlich stehen die Gebote da, um uns den Reichtum wie der Gerechtigkeit so der Kraft zu offenbaren, welche wir haben in Christo Jesu. Mag, immerhin weder das eine noch das andere in uns selbst sein, sondern vielmehr Verdammlichkeit und Ohnmacht, genug dass wir vollkommen sind in ihm, unserm Haupte, in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Er kann euch stärken laut meinem Evangelii, sagt der Apostel, und der Psalmist rühmt: Er gibt seinem Volke große Kraft. Sind wir denn schwach, so sind wir doch stark in ihm. Können wir gleich

nicht stehen gegen den großen Haufen, so wider uns kommt, dennoch überwinden wir in allem weit um deswillen, der uns geliebt hat. Ist's uns zu viel, so ist's doch ihm nicht. Und er hat's übernommen seine Gebote in unser Herz zu schreiben und in unsern Sinn zu geben und solche Menschen aus uns zu machen, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach tun. Und so heißt es denn zuletzt immer wieder: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du gerecht, so wirst du stark, so wirst du geheiligt, so wirst du selig.

Über unsern vorliegenden Gegenstand wäre noch wohl manches zu sagen; ich breche aber hier ab, und wir schließen mit der Frage: Hat dann das göttliche Gesetze, haben die Gebote, Warnungen, Ermahnungen und Ermunterungen die genannten Wirkungen bei uns erwiesen, und bringen sie dieselben noch hervor? Lernen wir daraus täglich unsere sündliche Art je länger je mehr erkennen? Beugt, demütigt, beschämt uns das? Werden wir dadurch immer ärmer in uns selbst und gnadenhungriger? Spüren wir in uns außer der Lust und Liebe zu allem Guten, auch zugleich, welch' ein geringer Anfang dieses Gehorsams nur noch in uns sei, wenn gleich so, dass wir nicht allein nach etlichen, sondern nach allen Geboten Gottes zu leben suchen? Treibt uns dies zu einem anhaltenden Gebet, treibt es uns zu einem unaufhörlichen Zufluchtnehmen zu Christo, wird er uns immer unentbehrlicher und teurer? Dann werden wir auch das Ende unseres Glaubens davon tragen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Amen

XXXVII.

Was ist evangelisch?

3. Predigt

Philipper 1,27

Wandelt würdig dem Evangelium Christi und kämpfet für den Glauben des Evangelii.

Auch diesmal ist unsere Betrachtung der Beantwortung der Frage gewidmet: Was ist evangelisch? und wir betrachten dies jetzt insbesondere in Beziehung auf **Vorträge, Anweisungen und Personen.**

1.

Religionsvorträge können wegen ihres Inhaltes gesetzlich oder evangelisch genannt werden. Als gesetzlich kann man einen Religionsvortrag noch darum nicht bezeichnen, weil er vorzüglich oder auch ausschließlich von Pflichten handelt und Anforderungen macht, diese Anforderungen mögen nun an Unbekehrte oder an Gläubige gerichtet sein. Handelt nicht unser gewiss evangelischer Katechismus nach Anweisung der 10 Gebote in eben so viel Sonntagen ausschließlich von Pflichten? Wer dürfte das unevangelisch nennen? Man lese den Brief Jakobi, der Name Jesus kommt nur zweimal in den fünf Kapiteln desselben vor, wogegen Paulus ihn in einem einzigen Kapitel, nämlich 1 Korinther 1, wohl 15 mal nennt. Sollten wir uns wohl unterstehen dürfen jene Epistel wegen ihrer rauen Schale eine unevangelische, will geschweigen eine stroherne zu nennen, wie ein, übrigens sehr evangelischer Christ einst in Übereilung tat? Das sei ferne! Im ganzen kommt es auf den Standpunkt des Hörers oder Lesers an, inwiefern ihm ein Vortrag gesetzlich oder evangelisch erscheint. Merkwürdig in dieser Beziehung ist, was Jesajas 28 gesagt wird: Weil sie das nicht wollen, was ihnen jetzt gepredigt wird: So hat man Ruhe, so wird man stille, so erquickt man die Müden, sondern Gebot auf Gebot, Regel auf Regel, hier ein wenig, da ein wenig, darum soll ihnen auch des Herrn Wort eben so werden, Gebot, u. s. w. Je nachdem eine Seele steht, können ihr die süßesten Verheißungen schreckhaft, die schwersten Gebote lieblich werden. Man nenne also lieber seinen Stand unevangelisch als einen Vortrag, der von Pflichten handelt und Forderungen macht, sonst werden wir ganze Stücke in der heiligen Schrift tadeln, denn wovon handeln z. B. die vier letzten Kapitel des, wenn man so will, vorzugsweise evangelischen Römerbriefs als von Pflichten? Und wer wird den Apostel beschuldigen können, er höre in diesen Kapiteln auf, Christum zu predigen, das heißt evangelisch zu sein? Der würde nichts beweisen als seinen eigenen Unverstand, und wenn er diese Schlusskapitel nicht ebenso gern und fröhlich liest als die Vorhergehende, seine Verkehrtheit. Das ist bei dieser

Art von Vorträgen, welche Sünden rügen und Tugend empfehlen, doch so, dass sie in dem evangelischen Geleise bleiben, gar nicht zu fordern, es stets ausdrücklich auszusprechen, dass dies die eigentliche Bahn zur Rechtfertigung und Seligkeit nicht sei, und es nur durch Christum und den Glauben an ihn möglich werde; dass wir in uns zu keinerlei Gutem tauglich und unvernünftig seien ohne ihn etwas zu tun. Es wäre unartig, auf jede Anforderung zu erwidern? Ja wer kann das? und nachteilig zugleich. Es kann nützlich sein, den Schatz im Acker zu verbergen und es dem heiligen Geiste zu überlassen, den Fleck zu weisen, wo er liegt. Es gibt Narren, die da meinen, sie könnten vieles, großes, alles; mögen sie ihre Kräfte versuchen, und das Wort wirke, wozu es gesandt wird. Kommt's doch nicht leer zurück. Die heilige Schrift verfährt nicht so systematisch wie wir und meistens nach einem viel andern System. Sie verfährt mit wunderbarer Weisheit, sodass die Gerechten in ihren Wegen wandeln, die Übertreter darin fallen. Es gibt laue und träge Zustimmer. Lass sie sich einmal angreifen! Es gibt Prahler. Lass ihnen Mosen einmal auf den Hals kommen, so wollen wir hören ob sie ihre Hallelujahs auch gegen seinen Donner an fortsetzen können. Es gibt Leichtsinnige, lass sie ihren Grund einmal untersuchen! Wir rühmen uns der Gerechtigkeit Christi. Lass sehen, wie fest wir in der Gnade stehen, wenn uns die Forderungen auf den Hals kommen, und wir also die Probe auf das Ergebnis machen sollen.

Ganz verkehrt würde es auch sein, ein Vorhalten als gesetzlich zu verschreien, was sich sehr genau an die Vorschrift bindet und sie pünktlich zu befolgen strebt, ohne sich daraus ein Verdienst oder eigene Gerechtigkeit aufzurichten, ohne sich zum Richter anderer aufzuwerfen, ohne sich besser zu dünken, wie sie und sie zu verachten. Vielmehr, je genauer, gottseliger jemand wandelt, desto mehr Kennzeichen der Begnadigung stellen sich an ihm sowohl andern als sich selbst dar. Je weniger er dies tut, je öfter und gröbere Fehler bei ihm vorkommen, desto weniger kann er sich selbst für einen wahren Christen halten, oder von andern für einen guten Baum gehalten werden, denn an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es gibt hohe, auch schriftmäßige Worte, wo doch noch nichts hinter ist, und der Apostel wollte bei den Korinthern nicht die, sondern die Kraft der Gottseligkeit erfahren. Es gibt orthodoxe Leute, welche über die geringste Abweichung von ihrem Stiftern und von ihrer Art sich auszudrücken, sich nicht wenig ereifern, während man nicht gewahr werden kann, dass sie in der Ausübung der Gottseligkeit den nämlichen Eifer bezweifelt und sich jede Abweichung von ihrer Bahn eben so hoch anrechnen. Wer heilig ist, sei es in alten Stücken, denn es gibt auch solche, die nicht genug Gewicht auf die Lehre legen, da doch Wahrheit und Gottseligkeit unzertrennlich verknüpft sind, Irrtum der Gottseligkeit schadet, und nur die Wahrheit frei macht. Wer kann aber merken, wie oft er fehlt!

Gesetzlich und nicht evangelisch ist es aber, wenn außer wesentliche Dinge als notwendig festgestellt würden. Das würde zum Beispiel geschehen, wenn man vorläufig ein gewisses Maß von Trauer und Trostlosigkeit festsetzen wollte, ehe ein Mensch Hoffnung zu der Gnade Jesu Christi fassen dürfte.

Gewiss muss Trauer, muss Leidwesen über seine Sünde, muss Verlegenheit über seinen Seelenzustand in dem Menschen entstehen, der zum Heil gelangen soll. Diese schmerzhaften und demütigenden Empfindungen müssen auch so tief gehen, diese Bekümmernis muss so groß sein, dass man sich ihrer selbst nicht entledigen und entschlagen, dass man sich ihrer nicht durch eine selbst ergriffene Vorstellung von dem Verdienst Christi und der Gnade Gottes, durch oberflächliche und leichte Tröstung von andern und noch weniger durch weltliche Zerstreungen oder durch eine leichte Besserung seines Lebenswandels, durch einen fleißigeren Kirchengang oder Besuch

frommer Zusammenkünfte und dergleichen überheben kann. Kann jemand dies, kann er sich auf diesem Wege beruhigen, so ist seine Trauer nicht groß genug und somit unecht. Nein, diese Trauer muss so groß sein, dass die genannten Dinge sie nicht wegnehmen können, so herzdurchdringend, dass nur der Tröster, der heilige Geist sie entfernen kann, welches er dadurch tut, dass er der Seele etwas davon zu sehen und zu schmecken gibt, wie freundlich der Herr sei.

Insofern ist alles in der Ordnung. Gesetzlich aber käme es heraus, wenn man feststellte, so lange jemand nicht einen Strom von Tränen vergossen, so lange er sich noch nicht als in der Hölle liegend betrachtet hätte, so lange ihm nicht der Schlaf samt Essen und Trinken vergangen, und ihm oft der Schweiß vor Angst ausgebrochen wäre, und er nicht anders gedacht, als sei er ohne Rat und Rettung für ewig verloren, so lange sei es auch nicht rechter Art bei ihm, so lange dürfe er nicht hoffen, Gnade zu finden.

Allerdings ereignet es sich bei manchen Seelen so. Oft bleiben sie lange in diesem Zustande und ringen gleichsam auf eine schreckliche Weise mit der Verzweiflung, mit Luther singend: Die Angst mich zum Verzweifeln trieb, dass nichts als Sterben bei mir blieb, zur Hölle musst ich sinken. Aber das gibt doch gar keine Regel für andere ab. Solche heftige Erschütterungen und Erdbeben beweisen vielleicht das Dasein sehr starker Sünden, als da sind eine ausnehmende Halsstarrigkeit, Herzenshärte und Unlauterkeit, die nicht alles in den Tod geben will, einen sehr erstarkten Unglauben, eine steife Eigengerechtigkeit, einen starren unbiegsamen Eigenwillen, heimliche Laster und Sünden; oder doch besondere Wege, welche Gott einzelne, doch nicht alle Seelen zu führen vorzieht. Christus selbst sagt ja, dass einige schwerer, andere leichter in's Reich Gottes eingehen, und Juda will, dass wir den Unterschied halten sollen, dass wir uns etlicher erbarmen, andere aber durch Furcht selig machen.

2.

Das Wesen der Buße besteht im Abweichen vom Bösen und Übergehn zum Guten, und das erste in einer wahren Trauer über und in einem ernstlichen Hass wider die Sünde, das andere aber in einer Lust am Gesetz Gottes und Fleiß, nach dessen Geboten zu leben, jedoch so, dass beides je mehr und mehr erstarkt und zunimmt, bis endlich ein vollkommener Mensch daraus wird nach dem Maß des vollkommenen Alters Christi.

Gewiss wird aber niemand zu fest und zu bald gläubig an den Herrn Jesum, ja, es wäre sehr Weise mit dem fröhlichsten und zuversichtlichsten Vertrauen zu ihm allsofort den Anfang zu machen, wiewohl mir kein Exempel der Art bekannt ist. Es heißt: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig. Was sollen aber die Umstände und Weitläufigkeiten bedeuten, die man macht, dies Gebot in wirkliche und tätige Ausübung zu bringen? Was denken wir ohne Jesum auszurichten, und wie viel meinen wir ohne ihn zu können? Was sind alle die Bedenklichkeiten und Zweifel, die du dir machst, anders als Spinnweben, hinter welchen du deinen Unglauben zu verbergen suchst? Du gibst vor, du wolltest wohl glauben, wenn nur dies und das nicht wäre. Ach, wenn es bloß daran liegt, dass du nicht glaubst, so lass dich doch das nicht hindern, sondern fahre zu und besprich dich nicht weiter mit Fleisch und Blut, Lazarus mag schlafen oder tot sein, oder schon vier Tage liegen. So du nur glauben könntest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Glaube nur! Alles übrige wird Jesus tun. Ob's dann die Versetzung eines Maulbeerbaumes oder eines Berges betrifft, das macht keinen Unterschied. So redet das Evangelium. Gesetzlich aber ist es, wenn man denkt, wärest du frömmer, wärest du demütiger, hättest du mehr

Liebe, mehr Ernst, mehr Eifer und dergleichen, dann wolltest du glauben; das hieße die Ordnung der Dinge umkehren. Glaube! So wirst du dies alles und noch mehr werden. Gesetzlich und nicht evangelisch ist es, wenn man jemandes Gnadenstand nur unter der Bedingung als gültig anerkennen will, wenn er eine ganz feste Versicherung davon mit großer Freudigkeit empfangen hat und imstande ist, Zeit, Umstände und Gelegenheit davon genau anzugeben. Was die lebendige Versicherung anbetrifft, die man auch Versiegelung nennt, so ist sie unleugbar ein köstliches Gut, mehr wert als alle Güter der Erden. Sie ist sehr begehrenswürdig, sie ist erlangbar. Die Seele kann der Vergebung der Sünden, sie kann von der göttlichen Gnade, von ihrem Anteil an Christo und an seinen Gütern so kräftig versichert werden, dass ihr nicht der allergeringste Zweifel, dass keinerlei Besorgnis übrig bleibt: Solltest du dich auch irren?

So haben es tausende erfahren, so erfahren sie's auch noch. Mag auch unser Lampenbuch auf die Frage: „Wann pflegt sich der Herr so freundlich an der Seele zu offenbaren?“ antworten:

„**Erstens** wann die Seele in der Selbstverleugnung weit gekommen,

zweitens, wann sie an einen genauen Umgang mit Gott im Verborgenen sich gewöhnet,

drittens, wenn sie in schweren Anfechtungen beständig geblieben,

viertens, in der Stunde des Todes“,

so ist es doch gewiss, dass sie damit gewöhnlich schon bald im Anfang beglückt wird, und dass sie schon bald nach ihrem Eintritt in die Laufbahn am Ziel zu sein und das Kleinod ergriffen zu haben scheint. Es ereignet sich bei ihnen eine Stunde, welche ihnen für ihr ganzes Leben unvergesslich, wenn gleich nicht in immer gleich lebhaftem Andenken bleibt. Unvergesslich bleibt ihnen Zeit, Ort, Gelegenheit. Sie können mit David sagen: Da vergabst du mir die Schuld meiner Übertretung. So ist's bei vielen, ja bei den meisten. Allein wie dürfte man daraus eine allgemeine Regel, oder das einzige oder doch vornehmste Kennzeichen des Gnadenstandes machen? Wie dürfte man's wagen, denen alle Gnade abzusprechen, die sich dieser Versicherung nicht zu rühmen wissen. Preiset Jesus nicht auch diejenigen selig, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit? Weidet er nicht auch die Lämmer? Schonet er nicht des glimmenden Dochts und des zerstoßenen Rohres? Dürfte man denn solche Seelen an der Gnade zweifelhaft machen, die ohnehin von ferne stehen und wie jenes Weib zittern? Sollte man behaupten wollen, wer noch nicht alles habe, der habe noch nichts? Was würde dann aus allen? Der Glaube, der sich auch als ein Verlangen, Hungern, Dursten, Fragen nach dem Herrn Jesu und nicht immer als eine feste Zuversicht offenbaret, der Glaube ist es, woran alles Heil geknüpft wird; und dieser Glaube ist auch bei den Versicherten noch wohl sehr schwach, wie sich daran erweist, dass mit den lebhaften Empfindungen auch ihr Vertrauen verschwindet. Das stille, unablässige Ankleben an Jesu hat einen größern und dauerhafteren Wert, als die lebhaften Empfindungen. Diese gehen vorüber, jenes bleibt. Wir wandeln nicht im Schauen, sondern im Glauben. In diesem Glauben aber sollen wir trotz aller Schwierigkeiten immer fester, unwandelbarer zuversichtlicher werden, dass wir auch da glauben, wo wir nicht, oder wo wir gar das Gegenteil sehen, selbst glauben auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist, nur dass es ein echter Glaube, Gold sei, das mit Feuer durchläutert ist.

Um alles unter einen Gesichtspunkt zusammen zu fassen, so ist alles dasjenige gesetzlich, was von Christo ableitet und auf eigene Gerechtigkeit und Strafte hinweist,

also auf dem Wege des eigenen Tuns zum Ziele führen will. Höchst merkwürdig ist in dieser Beziehung die Geschichte der Galater. Sie wurden bald durch die Predigt Pauli in's Evangelium hineingeletet. Sie fühlten sich ganz selig und waren über dem Evangelium so hoch erfreut und so dankbar, dass sie, ich weiß nicht was, dafür hätten hingeben und aufopfern mögen. Paulus sagt, auch ihre Augen wären ihnen nicht zu lieb gewesen, dass sie sie nicht für's Evangeliums hingegeben hätten. Kein Fluch war übrig geblieben, die Quittung war geschrieben, dass alles sei bezahlt. Im Glauben waren sie vollkommen in Christo Jesu und warteten nur auf die vollkommene Offenbarung seiner Herrlichkeit. Dieser herrliche und friedensreiche Zustand dauerte aber nicht gar lange, so fielen sie durch die List des Teufels und die Überredung der Menschen von der Gnade zum Gesetz, von Christo auf Mosen und wollten dasjenige nun auf dem Wege des Tuns erreichen, was sie auf dem Wege des Glaubens schon gefunden hatten. Auf diese Weise gerieten sie wieder unter das Gesetz und dessen Fluch und liefen Gefahr, der Seligkeit verlustig zu werden und verloren zu gehen. Und wodurch? Nicht durch namhafte Sünden, deren sie sich schuldig gemacht hätten, sondern dadurch, dass sie sich durch einen schönen Schein hatten bereden lassen, das durch eigene Werke zu suchen, was nur durch Glauben zu erlangen war, und im Fleisch zu vollenden, was sie im Geist begonnen hatten.

Das Evangelium weiset auf Christum und predigt uns ihn, wie er uns von Gott gemacht ist. Indem es Christum über alles erhöhet, was im Himmel und auf Erden ist, und ihm einen Namen zuerkennt, der über alle Namen ist, setzt es den Menschen auch an seinen ihm gebührenden Ort. Es beraubet ihn alles Ruhmes, welcher uns ist. Es spricht ihm alle Weisheit ab und erklärt, dass keiner verständig sei, was brauchte uns anders auch Christus zur Weisheit gemacht zu sein, wenn wir selbst Verstand genug besäßen? Es spricht ihm alle Gerechtigkeit und Frömmigkeit rein ab und stellt ihn als einen Gottlosen dar, der unter dem Fluch des Gesetzes, unter dem Zorne Gottes und unter dem Urteil der ewigen Verdammnis liegt. Es dehnt dies über alle ohne Unterschied aus, erklärt, da sei nicht der gerecht sei, auch nicht einer, und ereifert sich am allermeisten wider diejenigen, welche sich selbst vermessen, fromm zu sein und auch Ursache zu haben scheinen, sich besser zu dünken wie die andern. Wenn's nicht so wäre, wozu wäre es denn nütze, dass Christus uns zur Gerechtigkeit gemacht ist? Warum blieb er denn nicht im Himmel, und was hatte er hier auf Erden zu tun und eine solche Last der erschrecklichsten Leiden zu übernehmen? Dann wäre Christus vergeblich gestorben, für nichts und wieder nichts und verdiente eher unsern Tadel als Dank. Nun aber macht das Evangelium Christum allein groß, als durch welchen allein aller Same Jakobs gerecht werde. Es treibt so in die Enge und von aller eignen Gerechtigkeit ab, dass sie zuletzt ihre Knie beugen und schwören: In dem Herrn haben wir Gerechtigkeit.

3.

Es stellt den Menschen als ohne alle Kraft und als im äußersten Elend dar. Doch was sagen wir ohne alle Kraft, es stellt ihn als ohne Leben, als entfremdet vom Leben, das aus Gott ist, als tot in Sünden dar, und Christus nennt nicht nur die Leiche tot, welche begraben wird, sondern auch diejenigen, welche sie zu Grabe tragen und begleiten. Was ist ein Toter für die Geschäfte des Lebens? das nämliche ist ein geistlich Toter für die Geschäfte des Himmels. Ja, das nicht nur, es stellt uns sogar dar als Feinde Gottes durch die Vernunft in bösen Werken, beschreibt unsere ganze natürliche Gesinnung als Feindschaft gegen Gott und uns Menschen als Widerspenstige, als solche, die nicht wollen, die sich verstocken und verhärten, die keine gute Gesinnungen und Überzeugungen

aufkommen lassen wollen, das Licht hassen und nicht nur selbst nicht in's Reich Gottes mögen, sondern auch diejenigen zu hindern suchen, die hinein wollen. Ist das nicht schrecklich? Über das verstehen sie nicht nur nichts von demjenigen, was das Reich Gottes anbetrifft, sondern was sie noch etwa davon vernehmen, dünkt ihnen töricht, ungereimt, lächerlich oder auch ärgerlich, dass diese Säue sich wenden möchten, euch zu zerreißen, weshalb der natürliche Mensch auch mit dem angeführten und andern schrecklichen und demütigenden Namen bezeichnet wird, als den der Schlangen- und Otternbrut. Dagegen erhöht es Christum wieder zum Allerhöchsten, wie Moses jene Schlange erhöhte, damit sie von allen Gebissenen im ganzen Lager zu ihrer Erhaltung angeschaut würde. Er sucht das Verlorene, das ihn sonst nie suchte, und macht selig, das sonst verdammt bliebe. Er ist das Leben also, das Prinzip, der Grund und Quell aller Wirksamkeit. Er schafft bis zum Wollen hinab alles, bis zum Vollenden hinauf. Er ist des Glaubens Anfang wie dessen Vollender. Er ist der Weg. Die Gläubigen sind sein Werk. Er hat sie gemacht und nicht sie selbst zu seinem Volk und Schafen seiner Weide. Ohne ihn nichts, durch ihn etwas. Er gibt das Leben, welchem er will. Sehet, so weiß das Evangelium nichts als Christum, derselbe ist sein A und O, und es macht seine ganze, nur eines armen, gedemütigten Sünders Ohr wohlklingende Musik auf dieser einen Saite. Des Menschen Elend und Christi Gnade sind die beiden Grundtöne, und wenn dieselbe gehörig zusammen klingen, entsteht die herrlichste Harmonie der fröhlichen Botschaft. Das eine darf nicht fehlen, und das andere auch nicht, sonst ist sie nicht vollständig, sondern misslautend.

Aber so wie uns unser Elend aufgedeckt werden muss, da wir es sonst, aller seiner Größe ungeachtet, nicht erkennen, so können wir auch Christum anders nicht als in seinem eigenen Lichte erkennen. Denn niemand kennt den Sohn, als nur der Vater, und wem es der Sohn offenbaren will. Kurz, Gnade, Gnade ist der Inhalt des Evangeliums, und sie baut ihr Haus auf unserm Untergang und machet was etwas ist zu nichts, damit sie alles sei. Je mehr nun ein Mensch in seinen Gesinnungen, seinem Verhalten, seiner Ansicht und seiner Rede diesen Grundsätzen entspricht, desto evangelischer, je mehr er sich aber davon entfernt, desto gesetzlicher ist er.

Es ist demnach nicht evangelisch, wenn man, statt lauterlich an der Gnade zu hangen wie ein jetzt gebornes Kind an der Mutterbrust, immer wieder auf sich selbst und sein eignes Tun und von den Verheißungen zu den Forderungen fällt, das heißt vom Segen zum Fluch, vom belebenden Geist zum tötenden Buchstaben, wie gewöhnlich und allgemein dies Verhalten auch sein mag und ist, gefällt und angepriesen wird. Nicht evangelisch ist es, wenn man keine Forderungen vertragen kann und sich dadurch eher von Christo wegschrecken als zu ihm hintreiben lässt, wenn man die ernsten Vorstellungen von der Strenge und Genauigkeit des Gesetzes, von der unzugänglichen Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes und unsrer gänzlichen Verdammungswürdigkeit, von der Nichtigkeit aller unserer Gebete und sonstigen guten Verrichtungen nicht erleiden mag. Ein Beweis eines nicht evangelischen Sinnes ist es, wenn es uns anstößig wird, wenn die Gnade als Gnade erscheint, wie alles an Gottes Erbarmen und nicht an jemandes Wollen oder Laufen liege, wie das ganze Heil und der ewigen Erwählung herfließe, wenn uns dies eher bestürzt als demütig, eher ängstlich als gläubig macht, mehr zurückweist als anlockt. Ein Beweis eines nicht evangelischen Sinnes ist es, wenn man vergeblich und ohne Erfolg streitet und immer wieder aufs neue niedergeworfen wird, denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, wenn man noch mit vielen Zweifeln und Ängstlichkeit geplagt wird. Denn wer sich noch fürchtet, ist nicht völlig in der Liebe, und das Reich Gottes ist Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Wer nicht Lust hat abzuschneiden, um bei Christo zu sein, wer das nicht bei weitem für das Beste hält, wenn er auch viele Ursachen hätte, es für nützlicher zu halten, noch im Fleische zu bleiben, wer sich noch vor dem Tode und letzten Gericht fürchtet, wer noch an allerhand irdischen Dingen klebt, viel von seiner Schwachheit redet und zu reden Anlass hat, da doch kein Einwohner sagen wird, ich bin schwach, weil das Volk das drinnen wohnt, Vergebung der Sünden hat, wer im ganzen vom Christentum und von dem Staffel, der schon hier auf Erden in der Erleuchtung, im Frieden und in der Heiligung durch die Gnade erreichbar ist, geringe Vorstellungen hat, oder auch sich durch das Gefühl seiner Verdorbenheiten, statt gläubig, missmutig und missgläubig machen lässt, oder in dem Nachjagen der Heiligung träge ist, oder über derselben der Reinigung seiner vorigen Sünden vergisst und über dem Kampf wider die Sünde, die uns immerdar anklebet, sich aus seiner Festung herauslocken lässt, der legt schlechte Proben seines evangelischen Sinnes ab, möchte er auch den Namen evangelisch noch so sehr prätendieren. Überhaupt ist das Evangelischsein keine Sache, die irgend ein Mensch weder bei sich selbst noch bei andern einführen kann. Das ist Gottes Werk, und zwar ein sonderliches vor andern.

Ein rein und echt evangelischer Sinn ist etwas ungemein Köstliches aber etwas äußerst Seltenes und etwas so jungfräulich Zartes, dass er selten lange unversehrt erhalten wird, und dass bei weitem die meisten, wo nicht gar alle, die erste Liebe verlassen, so dass Jakobus wohl ein besonderes Gewicht darauf legen mag, wenn er sagt: Wer durchschauet in das Gesetz der Freiheit und darin beharret. Die Galater beharreten nicht. Die leiseste Selbsterhebung, das leiseste Wohlgefallen an sich selbst, die kleinste Abweichung von Jesu ist schon ein Abfall von der Gnade zu sich selbst. Ein echt evangelischer Sinn ist demnach etwas äußerst seltenes, am seltensten in seiner Beharrung, so in Christo Jesu fortzuwandeln, wie man ihn angenommen hat. Er ist sogar widernatürlich, und jeder muss zuvor durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ein geistlicher Mensch geworden sein, ehe er dem Evangelium einen innerlichen und herzlichen Beifall geben kann, ein Kind muss er werden und als ein solches das Reich Gottes empfangen, sonst kommt er nicht hinein. Die evangelische Art, gerecht, heilig, selig zu werden, ist nie von selbst in eines Menschen Herz gekommen; diejenigen, welche sie erkennen und erwählen, müssen gestehen: Uns hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist.

Das Gesetz findet leicht Beifall, weil es sich an das natürliche Gewissen anknüpft, und alle Welt will durch dasselbe gerecht werden, zu was für Religion sie sich auch bekennen, Protestant, Katholik, Jude, Mohammedaner und Heide sind sich darin einig, wie sie sich in ihrer Widerwärtigkeit gegen das Evangelium einig sind, und wie viele, sonst unsträfliche Leute meinen, sie müssten mit Paulo vieles tun gegen den Namen Jesu.

Ein echt evangelischer Sinn ist derhalben etwas Übernatürliches. Nicht Fleisch und Blut hat dies offenbaret. Sie sollen alle von Gott gelehret sein. Gott hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben. Es hat Gott gefallen, seinen Sohn in mir zu offenbaren, dies müssen mit Paulo alle bekennen, die mit ihm gleicher Barmherzigkeit gewürdigt sind. Niemand kann hierin etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Diese Offenbarung. ist staffelweis sehr verschieden, öffne mir, betet David, öffne mir die Augen, dass ich die Wunder sehe in deinem Wort! Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten!

Dieser Spur folge ein jeder. Niemand halte sich für gerecht, sondern für gottlos, und suche die Gerechtigkeit Gottes, welche kommt aus Glauben in Glauben! Niemand halte sich für verständig, sondern für albern, wie er ist, und wenn er so weise ist, zu erkennen,

dass ihm Weisheit mangelt, der bitte Gott, denn er gibt einfältiglich, damit wir so vom Gesetz und dessen Fluch weg unter das segnende Evangelium kommen und so aus purer Gnade gerecht, heilig und selig werden!

Amen

XXXVIII.

Was ist evangelisch?

4. Predigt

Zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit gehört auch in kirchlicher Beziehung die Dämpfung des Parteigeistes, der sonst die verschiedenen Konfessionen oft heftig entzweite. Sogar die römische Kirche, die übrigens sich selbst nicht verleugnen kann, ist duldsamer geworden, mag sie auch widerstreben. Besonders haben sich die Zweige der protestantischen Kirche einander freundlich genähert. Freilich kommt es vielfach aus trüber Quelle. Man macht sich im ganzen wenig aus Religion und noch weniger aus einer besondern Konfession. Man bemüht sich nicht, Kenntnis zu nehmen von den eigentlichen christlichen Lehren, will geschweigen von der besonderen, abweichenden Ansicht, die die eine Konfession von der andern unterscheidet, wo ich mir sonst erlauben würde, euch ein ehrwürdiges, neulich herausgekommenes Büchlein zu empfehlen, welches die Bekenntnisse der schweizerischen Kirche aus dem Anfang der Reformation mitteilt und den Titel führt: Sammlung symbolischer Bücher der reformierten Kirche. Übrigens haben die Missionsgesellschaften auch ein bedeutendes zur gegenseitigen Annäherung der verschiedenen kirchlichen Parteien beigetragen und tun es noch. Freilich gibt es von England aus noch Missionsgesellschaften der hohen oder bischöflichen Kirche, der Presbyterianer, Methodisten, Mennoniten und Quäker, aber sie vereinigen sich doch, wie in Deutschland die Missionen der evangelischen und der Brüder – Kirche zu einem Zweck und fördern und begünstigen sich gegenseitig. Bei den Bibelgesellschaften fällt jener Unterschied fast gar nicht in die Augen.

Und wahrlich werden uns auf jeden Fall die Namen reformiert, lutherisch und sogar christlich nichts nützen noch helfen. Aber so wahr und unwidersprechlich dies auch ist. So wird doch jeder wahre Christ mit seinem Herzen und seinem Bezeigen derjenigen Gemeinschaft, habe sie eine größere oder kleinere Ausdehnung, sie wird aber nur eine kleine haben, anhangen, wo die Ehre Gottes und die Nichtigkeit der Kreatur am lautersten gehandhabt wird und zwar darum, weil sein Herz also gesinnet ist. Es hat aber alles Fleisch seinen Weg verderbet.

Lasst uns aber jetzt einige Züge aus dem Bilde eines echt evangelischen Christen erwägen, damit wir angespornt werden mögen, das Original in uns selbst zu suchen.

Hebräer 10,22

So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unserm Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.

Mit dieser Betrachtung wollte ich die Beantwortung der Frage: Was heißt evangelisch? die uns eine Zeit lang beschäftigt hat beschließen, und nur noch über zwei Stücke mit Euch nachdenken.

Das **erste** ist, was für Eigenschaften hat ein wahrhaft und im vollen Sinne des Wortes evangelischer Christ?

Zweitens, wem soll Gesetz, wem Evangelium gepredigt werden? Letzteres versparen wir jedoch bis zum Nächsten.

Unser Text enthält einige Hauptzüge aus dem Bilde eines echt evangelischen Christen. Alle wahren Christen gehen hinzu, nahen sich dem Gnadenthron, um daselbst Barmherzigkeit und Gnade zu finden auf die Zeit, wo ihnen Hilfe Not sein wird. Aber der Apostel stellt die Ermahnung unseres Textes nicht an Unbekehrte, sondern an Gläubige. Daraus erhellet, dass die Art und Weise des Hinzunahens noch nicht bei ihnen allen die entwickelte Reife hatte, die er hier schildert, und zu welcher sie alle hinanstreben sollten, ob sie's ergreifen möchten. So steht es noch. Echt evangelische Christen gibt es etliche, aber wenige, so dass Paulus 1. Kor. 4 wohl 10.000 Zuchtmeister gegen etliche Väter setzt. Lasst uns aber den schwachen Versuch machen, einige Hauptzüge uns dem Bilde eines echt evangelischen Christen herauszustellen.

1.

Er ist **erstens** bei dem andern Manne, Christo, und also dem Gesetz getötet und los von demselben, oder wie der Apostel es hier ausdrückt: Los vom bösen Gewissen. Das Gewissen, dieser innere Richterstuhl an Gottes statt, kann in zweifacher Beziehung böse genannt werden.

➤ Einmal, in so fern es sein Amt schlecht oder gar nicht verwaltet. Gar nicht tut es sein Amt bei denjenigen unglückseligen Menschen, welche, wie der nämliche Apostel 1. Tim. 4 sagt, Brandmale in ihrem Gewissen haben, das gleichsam abgebrannt und fühllos geworden ist. Solche Menschen begehen heimlich und öffentlich allerlei Ungerechtigkeiten und Verbrechen mit frechem Gemüte, ohne nur einen Augenblick vor der Hölle zu erschrecken. Vielleicht rühmen sie sich ihrer Übeltaten sogar, gesonnen, sich dieselben nicht mehren zu lassen. Das sind rechte Satansknechte, die sich Zorn häufen wie einen Schatz auf den Tag des Zorns. Oftmals rächt sich ihr so lange niedergehaltenes Gewissen schon diesseits der Ewigkeit auf eine furchtbare Weise an ihnen und zündet das Feuer der Hölle schon bei Leibes Leben und im Angesichte ihres sich nahenden Todes also in ihren Gebeinen an, dass sie mit grässlicher Verzweiflung in die finstere Ewigkeit übergehen, vor welcher sie nun eben so sehr erbeben, als sie dieselbe früher zu verhöhnen scheinen wollten. Als tot zeigt sich auch das Gewissen bei jenen eigengerechten Personen, welche, von groben Verbrechen und Ungerechtigkeiten frei, meinen, sie seien die Leute, welche rechtlich begründete Ansprüche an den Himmel haben, den ihnen Gott nicht versagen könne, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, die von ihm gar nicht zu erwarten ist. Sie sind dreist genug, sich nicht nur gegen Menschen, wo es an seinem Ort sein kann, sondern selbst gegen Gott und sein Gericht ihres guten Gewissens zu rühmen. Aber indem sie sich weit über die obengenannten erheben, sind sie doch mit ihnen in gleicher Verdammnis begriffen. Sie sind wie Saulus in der nämlichen Zeit, der Wahrheit nach, die größten Sünder, wo sie sich für unsträflich nach dem Gesetz achten und stehen um so bedenklicher, je schwerer sie von ihrem Irrtum zu überzeugen sind. Auch hinter diese Kamele wird sich der Zorn der göttlichen Heiligkeit hermachen und ihnen zeigen, welch'

ein unflätig Kleid alle ihre Gerechtigkeit ist, wird Spinnengewebe weggefegen und ihnen ihre Werke als solche anzeigen, die kein nütze sind. Und wohl ihnen, wenn dies in Gnaden geschieht! Sonst ist's mit solchen verloren.

➤ Schlecht verwaltet das Gewissen sein Amt bei denen, wo es zwar zuweilen seinen Mund auftut und ihnen entweder überhaupt vorstellt, es stehe noch nicht gut mit ihnen, und sie könnten so nicht selig werden; oder ihnen auch einzelne Sünden der Begehung oder Unterlassung vorrückt und ihnen dadurch Unruhe macht. Aber wie geht's? Es wird vielleicht ein guter Vorsatz gefasst, man macht vielleicht einen kleinen und kurzen Stillstand, man denkt alsbald, Gott sei ja sehr zum Vergeben geneigt; die Zerstreungen und Geschäfte leiten wieder auf andere Gedanken, und so geht's ihnen wie denen, die des Nachts einmal erwachen, aber bald und gern wieder einschlummern und nun noch fester schlafen wie vorhin, bis sie mit ihrem Lager verbrennen. Das ist dann mit Recht ein böses, schlechtes Gewissen zu nennen. Aber man kann es auch in Absicht auf Personen so nennen, bei denen es sein Amt so tut, dass die toten Werke in demselben, dass seine Geschwüre und Eiterbeulen fühlbar werden. Mit dem Gewissen ist in der Tat nicht zu scherzen. Es ist ein wunderliches und bedenkliches und gefährliches Ding im Menschen, das seinem Willen gar nicht unterworfen ist. Es hat einen fürchterlichen Stachel, dessen Stiche äußerst schmerzhaft und gefährlich werden können. Es hat eine Peitsche und wenn es damit peitscht und hauet, so dringt jeder Hieb bis auf die Knochen und ins Mark. Es ist ein Wurm, dessen Nagen so empfindlich ist, dass Judas lieber den Strick erwählte, als es länger erlitt, obschon er auf diesem erschrecklichen Wege rettungslos verloren ging. Das ist denn wohl in Absicht auf den Menschen selbst ein böses Gewissen, das ihm auf der einen Seite seine Sünde, auf der andern den Richterstuhl Gottes vorhält und das strenge, unbarmherzige Gericht, das über ihn ergehen soll. Dieses böse Gewissen liegt in jedem natürlichen Menschen, wenn es gleich bei den meisten schläft, aber doch zu jeder Stunde erwachen und eben dadurch die Hölle in seinem Innern entzünden kann. Desselben los zu werden, ist eine sehr wichtige Sache. Des Menschen eigene Kraft und Fleiß reichen dazu gar nicht hin. Es war dazu nichts geringeres erforderlich, als dass Christus sein Blut vergoss, diese einzige Arznei, die das Gewissen von den toten Werken reinigt, und es ist dazu nichts Geringeres nötig, als dass wir mit diesem Blute durch den heiligen Geist an unserm Herzen besprengt werden, dass wir's gleichsam auf eine geheimnisvolle Weise trinken und so aufs innigste damit vereinigt werden. Es ist ein großer Schatz und ein beständiges Wohlleben, auf diesem Wege ein gutes Gewissen erlangt zu haben. Ein echt evangelischer Christ nun hat es erlangt. Er ist los vom bösen Gewissen und mit dem reinen Wasser des Blutes und Geistes Jesu Christi abgewaschen. Er kann nun auf die rechte Weise Hiob nachsagen: „Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber“ und die apostolische Vorschrift in Ausübung bringen: Freuet euch allewege! Sind wir denn nun solche evangelische Christen? Sind wir's durch die Zueignung des Blutes Christi geworden? Sollten wir's nicht allzumal werden wollen, und suchen wir das?

2.

Ein echt evangelischer Christ tritt **zweitens** mit aller Freimütigkeit zum Gnadenthron. Wie sollte er das nicht? Er hat den Geist der Kindschaft, durch welchen er ruft: Abba, lieber Vater, und der mit seinem Geiste zeuget, er sei ein Kind Gottes. Er erblickt Gott in Christo, also nicht als einen beleidigten Richter, sondern als einen versöhnten, gnädigen Vater, nicht als auf einem Richter- sondern auf einem Gnadenthron, und wenn ja auf einem Richterstuhl, doch nur von demselben herab Urteile über

bußfertige Sünder zu fällen, wie sie der Fürbitte des Mittlers gemäß sind, wo er sagt: Lass ihn nicht hinunterfahren ins Verderben, denn ich habe eine Versöhnung gefunden. Was sollte ihn zurückschrecken? Die Gerechtigkeit Gottes? Ihr ist genug geschehen; das Gesetz? Es ist erfüllet; dessen Fluch? Er ist erlitten; seine Missetat? Sie ist versöhnt; seine Sünde? Sie ist zugesiegelt; sein anklebendes Verderben? Es ist bedeckt; seine Armut? Er ist reich genug ihn mit Gütern zu füllen; die Art seiner Bedürfnisse und Anliegen? Er hat's ja mit seinem Freund und Vater zu tun. O selige, o wohlbegründete Freimütigkeit, womit der evangelische Christ zum Vater tritt, um sich alles auszubitten, wozu er sich in dem Gnadentestament verbindlich gemacht hat!

Du hast es mir verliehen,
Dass ich fröhlich darf erscheinen,
Denn in deinen offenen Wunden
Hab ich freien Zutritt funden.

Schreckt dich aber noch manches zurück, so beweiset dies, dass du noch kein recht evangelischer Christ bist.

3.

Ein echt evangelischer Christ ist **drittens** mit erleuchteten Augen des Verstandes begabt. Es geht ihm nicht mehr wie jenem, zwar sehend gewordenen Blinden, der aber doch noch Menschen wie Bäume wandeln sah und erst dann die Gegenstände recht zu unterscheiden wusste, als Jesus ihm zum zweiten mal die Hände aufgelegt hatte, sondern er ist gelangt zu allem Reichtum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimnis Gottes und des Vaters und Christi. Er hat, wie Paulus die Kolosser rühmt, erkannt die Gnade Gottes in der Wahrheit und ist erfüllet mit Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Verstand, wie der Apostel ihnen erbittet (Kol. 1). Er weiß es gar wohl, was er von sich selbst und dem Menschen überhaupt, von seinem natürlichen Zustande und aller seiner Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit zu halten hat; er versteht gar wohl, was die Gnade sei. Er ist einer von dem Häuflein, von welchem Christus sagt: Ich bin bekannt den Meinen. Er versteht die Kraft und das Verdienst seiner Leiden, die Wirkung seines Blutes, die Kraft seiner Erhöhung, die Vollkommenheit und Fülle seiner Genugtuung und Versöhnung. Aufgeschlossen ist ihm das große Geheimnis der Gottseligkeit, aufgedeckt die Pracht der Rechtfertigung und das Wunder der Heiligung, denn das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten, und seinen Bund lasset er sie wissen. Er weiß den Weg, wie Christus zu seinen Jüngern sagt, und den Ort, wo er mit seinen Anliegen bleiben soll. Seine Augen sind erleuchtet, denn Gott hat einen hellen Schein in sein Herz gegeben. Er weiß, an wen er glaubt. Ja, evangelische Christen sind von Gott gelehrt, sind erleuchtet und aufgeklärt und bedürfen nicht, dass jemand sie lehre. Ja, erleuchte meine Augen, dass ich sehe die Wunder in deinem Gesetz! Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung (Ps. 43)!

4.

Ein echt evangelischer Christ ist **viertens** seiner Seligkeit gewiss. Er ist dies nicht durch Rückerinnerung an dasjenige, was vor Zeiten in seinem Herzen vorgegangen ist, und was der Seele oft nur eine schwache Stütze gewährt; er ist es nicht durch die Kennzeichen, denn wie sehr können die verdeckt und verdunkelt werden! Wer ist immer zu diesen Reflexionen aufgelegt, und wer kann dadurch nicht eben so leicht verwirrt, als beruhigt werden? Er ist es nicht durch ausnehmende Tröstungen und Erquickungen, die nicht an einem fort währen können noch sollen. Viel weniger aber ist er's durch ein eigenmächtiges Verfahren, wo er sich selbst ohne Buße und ohne Glauben der Seligkeit versichert, weil ja Gott barmherzig und Christus für uns gestorben sei, welches in einem solchen Munde und aus solchem Herzen eine grobe Unwahrheit und Lüge ist, sondern der echt evangelische Christ ist sich seiner Seligkeit gewiss, weil er das Pfand des Geistes hat, womit er versiegelt ist auf den Tag der Erlösung. Dieser Geist versichert ihn des ewigen Lebens, wie er ihn von Herzen willig und bereit macht, dem zu leben und zu sterben, der für ihn gestorben ist und nun lebet, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er wirkt in seinem Herzen die Empfindung des Anfangs des ewigen Lebens und die Gewissheit, dass nichts ihn scheiden kann noch wird von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. Dieses Zeugnis ist kräftig durchdringend und verscheucht alle Zweifel, die dagegen gar nicht empor kommen können, oder wenn sie sich melden, besiegt werden. O seliger Stand eines echt evangelischen Christen! O großer Reichtum! O Friedensborn! Wer denn will, der komme, und wen da dürstet, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!

5.

Der echt evangelische Christ ist **fünftens** völlig im Glauben. Es ist ein schwacher Glaube, ähnlich einem zerstoßenen Rohr und einem glimmenden Docht. Es gibt aber auch einen starken Glauben, vergleichbar Eichenbäumen der Gerechtigkeit, Strebepfeilern im Hause Gottes. Jener kann als stark erscheinen, wenn die Umstände ihn begünstigen, wie ein leichter Nachen bei gutem Wetter sich weit in die See wagt, während ein starkes Schiff im Sturm Not leidet. Ein schwacher Mensch kann wohl ein Kind zu Boden werfen, muss aber des Riesen nicht spotten, der mit einem Riesen ringt und ihn nicht an die Erde bringen kann. Wie stark erscheinen die lieben Jünger, wenn sie ausrufen; Herr, die Teufel selbst sind uns untertan! Wie stark erscheint Petrus, da er auf des Herrn Wort den sichern Nachen verlässt und das unsichere Meer furchtlos betritt! Aber er sieht einen Wind kommen, sein Glaube schwindet, und er sinkt. Ist jemand voll Trost, voll angenehmer Empfindungen, voll Geistes, ist er in Sicherheit, ohne Mangel, ohne Anfechtungen, sind die Anstöße aus seinem Wege weggeräumt und Bahn gemacht, haben sich die Feinde heimlich vor ihm verborgen, ist sein Himmel ohne Wolken, und seine Erde im Wonnemond, dann ist's kein Wunder, wenn der Schwächste ist wie David. Bei dem allen ist der Glaube an sich noch wohl sehr schwach und macht nicht so sehr die nackte Verheißung, als vielmehr das, was er in sich selbst findet zum Grunde seines Mutes. Sie schreien: Nimmermehr werde ich darniederliegen! Aber was wird's werden, wenn er sein Angesicht verbirgt? Ein völliger Glaube weiß auch im größten Gedränge, was er an seinem Gott und Vater in Christo hat. Möchte ihm Leib und Seele verschmachten, dennoch bleibt er an ihm. Ist in ihm keine Kraft gegen den Haufen der wider ihn kommt, seine Augen sehen doch unverwandt auf den Herrn. Josua in unreinen Kleidern, den Widersacher, den Satan zu seiner Rechten, sieht vor dem Bundesengel. Der Schächer begehrt von dem, in

tiefster Armut, Schmach und Erniedrigung, als ein Fluch am Kreuz hängenden Könige Israels, die Seligkeit; Jakob, von dem, die Nacht hindurch mit ihm ringenden Gottengel, unabweislich den Segen; Abraham glaubt wider Hoffnung. Ein völliger Glaube folgt der Wolkensäule getrost durch die Kreuz- und Quergänge der Wüste, Kanaans gewiss an der Grenze wie am äußersten Meer. Ein solcher völliger Glaube gibt Ansprüche an den Namen eines Evangelischen.

6.

Ein solcher ist **sechstens** völlig in der Liebe. Johannes bedient sich dieses Ausdrucks in seiner 1. Epistel 4,17.18 dreimal, jedoch meint er damit nicht so sehr die Gesinnung des Christen, sondern vielmehr die Gesinnung Gottes gegen uns, die Liebe, die er gegen uns hat, wie er Vers 16 redet. Und da ist das Völligsein in der Liebe das nämliche, was der heilige Apostel und Liebling Jesu das Erkennen und Glauben derselben nennt, jedoch so, dass der Christ, stark am inwendigen Menschen durch Christi Geist mit allen Heiligen begreift die Höhe, Tiefe, Länge und Breite der Liebe Christi, welche allen Verstand übersteigt. Alsdann ist dem aufgeklärten Glaubensauge, wie dieser hohe Apostel eins hatte, in Gott weiter keine Furcht erregender Zorn, keine Forderungen machende Gerechtigkeit, keine zurückscheuchende Heiligkeit, keine Wolke des Missfallens, sondern er ist ganz versöhnt, ganz in Christo, ganz im Gnadenstern, ganz Majestät und Liebe; dann ist die Seele fähig, das erstaunliche, das große Wort auszusprechen: Gott ist die Liebe und sich darin zu versenken. Er ist völlig darin, und so ist nichts imstande, ihn auf andere Gedanken zu bringen, denn er hat sie erkannt und geglaubt. Die empfindlichsten Züchtigungen und Demütigungen, die über ihn ergehen, die dunkelsten Wege, die er gehen muss, sind ihm eben so wohl Beweise der göttlichen Liebe, wenn gleich einer brennenden, verwundenden, läuternden Liebe, als die lieblichsten Tröstungen und Erquickungen. Diese Liebe ist ihm durch die allerhöchsten Beweise, durch die Dahingabe des eingebornen Sohnes und durch seinen Tod so durchaus über alle Bedenklichkeiten und Zweifel erhaben, dass alle Einwendungen daran scheitern. Darum hat er auch Freudigkeit auf den Tag des Gerichts. Das ist also etwas gar Erhabenes und Vortreffliches, völlig zu sein in der Liebe. Wer sich noch fürchtet, wer noch zweifelt, ist nicht völlig in derselben. Daran reiht sich auch die Liebe Gottes und des Nächsten. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, und wer Gott liebet, der liebet auch den, der aus Gott geboren ist und gibt damit einen Beweis, dass er vom Tode zum Leben durchgedrungen sei. Die Liebe ist aus Gott, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

7.

Ein recht evangelischer Christ steht **siebentens** in einem genauen und vertraulichen Umgang mit Gott durch ein unablässiges Gebet im Geiste. Er steht in einer gründlichen Demut, er lebt in tiefer Armut des Geistes. Er maß sich selbst nichts an und weiß, dass nichts als Jammer und Elend auf seine Rechnung gehört. Er lebt deswegen in einer beständigen Abhängigkeit von dem Herrn, in einem steten Aufsehen auf ihn, um von ihm alles geschenkt zu bekommen bis zu guten Gedanken hin. Christus und seine Gnade ist gleichsam die Luft worin er atmet, der Weg worauf er geht, das Wasser, was er trinkt, der Stab, worauf er sich stützt, die Waffe,

womit er streitet, das Lager, worauf er ruht. Christum braucht er zu allem und übt deswegen einen beständigen Umgang mit ihm und betet mehr, als er selbst weiß.

8.

Ein recht evangelischer Christ steht **achtens** in einer großen Verleugnung der Welt und seiner selbst. Er hat den wandelbaren Mond der Eitelkeiten unter seinen Füßen. Er hält sein Fleisch gekreuzigt samt den Lüsten und Begierden. Irdische Dinge sind der Magnet nicht mehr, der sein Inneres anzieht, sind die Feder nicht, welche das Triebwerk seines Herzens in Bewegung setzt. Sein Wandel ist im Himmel, von dannen er auch wartet des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Es ist wahr, er ist nicht ohne Gebrechen, und er hat neben dem neuen auch noch einen alten Menschen, und wenn jemand, so erkennt er die tiefe Verderbnis der menschlichen Natur, wenn er gleich nicht mehr dadurch beunruhigt wird. Es ist wahr, sein Streit ist noch nicht zu Ende, wiewohl er die Regeln desselben besser versteht als sonst, und sein Kampf ein guter Kampf des Glaubens geworden ist. Wenn jemand, so hat er den rechten Begriff von der gänzlichen Untauglichkeit des Sünders zu einigem Guten und seiner Neigung zu allem Bösen, den rechten Begriff von den unergründlichen Tücken des menschlichen Herzens bei sich selbst und bei andern. Das Bauen und Trauen auf dasjenige, was in ihm selbst ist, was selbst durch Gnade in ihm gewirkt ist, ist ihm rein vergangen. Er macht kein großes Geräusch mehr. Er rühmt nichts mehr als bloß die Gnade, die freie Gnade, denn sein Ruhm ist aus. Als ein Armer lebt er vom Geben und obschon er alles hat, hat er doch nichts, kann aber auch hoch sein und niedrig sein, Überfluss haben und Mangel leiden.

9.

Doch genug hiervon. Dies sind einige wenige und matte Züge aus dem schönen Bilde eines recht evangelischen Christen. Sie sollen unsern Hunger und Durst nach Gerechtigkeit reizen und schärfen, dass wir nach den besten Gaben streben, wozu Paulus 1. Kor. 12 mit dem Zusatz ermahnt: Und ich will euch einen noch vollkommneren Weg zeigen. Nicht sollen wir uns dafür halten, als hätten wir's schon ergriffen, oder als wären wir schon vollkommen, sondern vergessen was dahinten ist und uns strecken nach dem, das da vorne ist und nachjagen dem vorgesteckten Ziel, wie Paulus, der nämliche Apostel, Philipper 3 mit dem Zusatz ermahnt: Wie viel nun unserer vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein! Es würde ein schädliches Sattsein und ein bedenkliches Stillstehen auf dem Lebenswege oder gar beweisen, dass noch nicht einmal ein wirklicher Anfang des neuen Lebens vorhanden sei, wenigstens stände derjenige einem schweren Fall nahe, welcher meinte, er habe es im Christentum so weit gebracht, als man's bringen kann und soll, er habe weiter keine neue Erfahrungen zu machen, keine neue Bußen und Leiden durchzugehen, keine neue und höhere Einsichten und Mitteilungen zu erwarten, er brauche nicht noch demütiger, noch ärmer am Geist, noch abhängig vom Herrn, noch inniger vereint mit ihm zu werden, der Welt und sich selbst noch mehr abzusterben und noch völliger Gott zu leben. Das wäre eine gefährliche Einbildung und Anmaßung. Noch geringer denn also. Wer da meint er sei etwas, da er doch nichts ist, der betrüget sich selbst. Haltet fest an Demut, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

Ein echt evangelischer Christ ist etwas Großes, ist ein Wunder, ist etwas Übernatürliches. Niemand kann dazu durch die Kräfte seines eigenen freien Willens gelangen, oder durch menschliche Unterredungen und Bemühungen dazu übergeführt werden. Aber mag dies immer sein. Das Evangelium ist eine Kraft und zwar eine Gotteskraft. Es versteht sich schon Bahn zu machen und Eingang zu verschaffen. Viele tausend Siege hat es schon davon getragen, viele tausend Herzen hat es sich schon untertänig gemacht, wie unwahrscheinlich, ja unmöglich es auch zu sein schien. Durch die größten Schwierigkeiten, durch den heftigsten Widerstand hat es sich glücklich durchgearbeitet, und wenn das Schiffelein an einem Ende des Sees unterging, so taucht es am andern Ende wieder aus den Wellen empor. Es fährt noch immer fort, seine Siege zu feiern. Ist's eine Weile still, so fängt's doch wieder an zu rumoren. Vor zehn Jahren noch schien es gestorben, und man machte Anstalt zu seinem Begräbnis. Aber wie hat es seitdem wieder Beute gemacht, besonders unter den Gelehrten! Greift es nicht auch auf eine höchst erfreuliche Weise unter uns wieder kräftig um sich, klagt so, dass viele weinen, und pfeift so, dass viele ihm tanzen. Das Evangelium ist eine Gotteskraft und wirkt Wunder der herrlichsten Art. Gott sei Dank, dass es daran auch unter uns nicht fehlt, und dass der Herr seine Gemeinde unter uns noch nicht will aussterben lassen!

Es ist nicht zu leugnen, der echt evangelischen Christen sind überall nur wenige. Das vorhin von denselben entworfene Bild strahlt nur aus wenigen hervor. Das vollendete Gewissen, die durchgreifende Erleuchtung, die Freudigkeit im Zutritt zum Gnadenthron, die lebendige Gewissheit, die Völligkeit im Glauben, die Völligkeit in der Liebe, die große Welt- und Selbstverleugnung, der ununterbrochene vertrauliche Umgang mit Gott, die gänzliche Demut und das lautere Gründen auf freie Gnade, alle diese herrlichen Früchte des Verdienstes Christi werden selten in ihrer Reife angetroffen. Die Christen, wir reden hier von wahren und nicht von bloßen Namenschristen, die Christen sind, wenige Ausnahmen abgerechnet, nicht so selige und heilige, nicht so demütige und fröhliche, nicht so furchtlose und liebevolle Leute, wie sie sein sollten und durch die Kraft des Evangelii sein könnten. Wie kommt das denn? Kommt's sich so wegen der göttlichen Haushaltung, und ist das alte Testament mit seinem Geist zur Furcht, noch nicht vorüber, und tönt der Donner vom Sinai noch immer durch die Gebirge? Ist diese Frage derjenigen zu vergleichen, wie wenn man fragte: Warum sind die höchsten Tannen in Grönland nur etliche Spannen hoch? worauf man antworten müsste: Das ungünstige kalte Klima macht's. Ist's nicht unsre eigene Schuld? Liegt nicht die Ursache in der Hartnäckigkeit unsrer Unarten, in der Blindheit und Verderbtheit unseres Herzens?

So lasst uns denn fleißig sein und tun Buße! Lasst uns Leide tragen über uns selbst! So selig könnten wir sein und sind so elend, so heilig und sind so unrein. Ist denn kein Arzt in Gilead, und ist keine Salbe da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilet? Auf, auf zum Herrn, dass er uns reinige von aller unserer Unreinigkeit und all' unsern Götzen! Heile du uns Herr, so werden wir heilig! Bekehre du uns, so werden wir bekehrt.

Amen

XXXIX.

Was ist evangelisch?

5. Predigt

Eine der erfreulichsten Botschaften, die jemals ein Mensch in zeitlicher Beziehung empfing, war diejenige, die der alte Jakob bekam, als ihm glaubwürdig berichtet wurde: Dein Sohn Josef lebt noch. (1. Mose 45,26) Anfangs war sein Gemüt zu enge und zu gedrückt, um diese große Freude in sich aufzunehmen, als sie ihm aber durch die mitkommenden Wagen, die Josef gesandt hatte, ihn abzuholen, versiegelt wurde, dass er ihr nicht länger widerstehen konnte, da ward sein Geist in ihm lebendig, und er sprach: Ich habe genug, dass mein Sohn Josef noch lebet. Da heißt er denn auch gleich im folgenden Verse Israel, da er vorher Jakob genannt wurde. Denn dieser heilige Erzvater ist nach seinem Namen Jakob ein Bild der Kirche in ihrer Erniedrigung, nach seinem Namen Israel (Fürst Gottes) aber in ihrer Erhöhung. Tief war der Patriarch seit der Abwesenheit Josefs, den er für tot hielt, niedergebeugt, so tief, dass er selbst ausrief: Es gehet alles über mich, und so außer sich, dass er schrie: Ihr beraubet mich aller meiner Kinder, da er doch noch zehn hatte. Sein Geist war in steter Trauer wie tot und wurde erst wieder mit Mühe lebendig, da er glaubwürdig vernahm, sein Liebling lebe noch. Ei, wie kam es dann doch, dass Josef so gar nichts von sich hören ließ? Er konnte ja jetzt Wagen nach Kanaan schicken, warum denn nicht früher Boten? Wie lässt der sonst ja so zart fühlende Josef seinen Vater in so langer 22 jähriger Trauer, und wie kann er selbst so lange ohne Nachricht von seinem, ihn so sehr liebenden Vater bleiben, dass er nicht weiß, ob er noch lebe oder nicht? Lasset uns nicht so fragen! Jakob sollte gedemütigt und nahe am Staube gehalten werden. Und wenn das jemand soll, so schickt sich schon alles dazu und wohl das, was uns eben am aller wehesten tut. Jakob musste eben hindurch. Ich muss das leiden, sagt David (Ps. 77,11).

Im Ganzen ist das so Gottes Weise. Die er lieb hat, die züchtigt er, die er stürzen will, erhebet er zuvor, so wie er die demütigt, die er erhöhen und um so tiefer demütigt, je höher er sie erheben will. Es ist wunderlich aber wahr, dass er zuvor zunichte und dann zu etwas, und dass er seine Werke noch immer aus nichts macht. Will und soll jemand von Gott getröstet, so muss er vorher von ihm betrübt werden.

Das sind göttliche Reichsordnungen, von denen er nicht abgeht, und je besser sich jemand darin zu fügen und zu schmiegen weiß, desto leichter kommt er zurecht; je weniger er dies kann, desto schärfer wird er mitgenommen. Der Ton muss sich um so mehr verarbeiten, kneten, klopfen und werfen lassen, je feineres Porzellan daraus werden soll. Deswegen heißt es: Weigere dich der Züchtigung nicht, sperre und sträube dich nicht!

Es gibt noch eine fröhlichere Botschaft, nämlich die: Jesus lebt. Und wenn dies in eine betrübte Seele hineingesagt wird, so wird sie lebendig, aus einem Jakob ein Israel und ruft auch aus: Ich habe genug.

Der Herr mache uns tüchtig, die Botschaft zu empfangen und segne dazu sein Wort!

Matthäus 11,5

Den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Den Armen wird Evangelium gepredigt oder evangelisiert. Ich bin gekommen, den Elenden zu predigen um der elenden Schafe willen. Ihr Elenden, euer Herz soll ewig leben. Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob und du armer Haufe Israel! Ich habe eine gelehrte Zunge, mit den Müden zu reden zu rechter Zeit, saget den verzagten Herzen: Seid getrost! Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Ritterschaft ein Ende hat! Diese Sprüche, deren Anzahl sich leicht vermehren ließe, dienen uns zum Leitfadens bei der Beantwortung der Frage, die neulich noch zurück blieb, der Frage nämlich: **Wem soll das Gesetz, wem das Evangelium gepredigt werden?**

Wir fragen zuerst: Wem soll das Gesetz gepredigt werden? Diese Frage schließt eine andere in sich, die nämlich: Was heißt das: Das Gesetz predigen?

1.

1.1 Das heißt **erstlich**: seine Forderungen in ihrem weiten Umfange darlegen. Diese Forderungen alle lassen sich in zwei zusammenfassen, in die beiden nämlich: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst! In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Sie lassen sich in zehn Hauptgebote, wie die Glaubenswahrheiten in zwölf Artikel zerlegen. Wer vermag aber die Menge der einzelnen Gebote zu übersehen! Hat man nicht starke Bücher von vielen Bänden, die sie verhandeln, ohne sie zu erschöpfen? Wie scharf und scharfsichtig auch viele Menschen sind in Beurteilung der Absichten und Triebfedern der Handlungen anderer Menschen, so wenig sind sie durchgängig geneigt, zu beherzigen, wie auch bei ihren eigenen Verrichtungen alles darauf ankommt. Im Ganzen sind die Menschen zufrieden, wenn sie nur keine offenbar bösen Handlungen begehen, wobei sie sich jedoch selbst die Bestimmung vorbehalten, was denn eigentlich unter bösen Handlungen zu verstehen sei, wofür sie am Ende wohl keine andere werden anerkennen wollen, als die bloß aus bösem Vorsatz um sie zu begehen, verübt werden. Außer diesen legt man ihnen die mildern Namen der Fehler und Übereilungen, des Leichtsinns bei, die doch so gar viel nicht auf sich haben. Und hat man nicht wohl schon von Mördern und Straßenräubern geurteilt, dass sie vortreffliche Anlagen gehabt hätten, sehr brauchbare Menschen zu werden, wenn sie nur eine gehörige Richtung bekommen hätten? Verrichten sie dagegen Handlungen, die wirklich dem Gesetz gemäß sind, so begnügen sie sich damit, ohne sich groß darum zu bekümmern, ob sie auch in der Weise geschehe, wie Gott es fordert. Sind sie nur, um dies beispielsweise zu nennen, sind sie nur in der Kirche gewesen, haben sie nur ihr Gebet hergesagt oder gelesen, so ist's ihnen damit vollkommen genug, und es fällt ihnen nicht ein, zu prüfen, wie sie gehört, wie sie gebetet haben, worauf es doch eigentlich ankommt, denn das Gesetz will nicht nur, dass das geschehen was, sondern dass es auch so vollbracht werde, wie es geschehen soll, so dass z. B. alles Sünde ist, was nicht aus Glauben geschieht, möchte es auch Beten oder sonst was sein. Denn die göttlichen

Gebote beschränken ihre Vorschriften nicht bloß auf die Handlungen, sondern auch auf die aller innersten Gedanken, Gesinnungen und Regungen. So kann jemand bei einem Haufen rühmlicher Handlungen, doch nur noch ein getünchtes Grab sein und bei einer ganz nett geschmückten Lampe, des Öls ermangeln. Es kann ein Mensch so beten, dass seine Verdammnis desto größer wird (Matth. 23,14), Psalmen singen, wo Gott es ein Geplärr nennt und sagt, er sei müde, es zu hören; es kann jemand die Feiertage halten aber auf eine Weise, die sie zum Unflat macht, den der Herr ins Angesicht der Feiernden zurückwirft; des Weihrauchs so gedenken, als wenn er das Unrecht lobete und ein Schaf opfern, als ob er einem Hunde den Hals bräche (Jes. 66). Das Gesetz ist geistlich und duldet keinerlei Gedanken oder Lust, die demselben zuwider ist, wenn sie auch nicht einmal absichtlich genährt werden, sondern sich unwillkürlich äußerten.

1.2 Das Gesetz predigen heißt **zweitens**, die verbindende Kraft einer jeglichen Forderung für jeden Menschen nachweisen. Selbst ihre Form stellt diese verbindende Kraft vor Augen. Es heißt mehrenteils du, du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht missbrauchen, du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, damit ein jeglicher merke, dass es eben ihn angeht, und dass niemand irgend ein Gebot von der Hand weise. Die römische Kirche macht einen arglistigen, eigengerechten Unterschied, indem sie sagt, einige Forderungen seien Gebote, andere aber nur Ratschläge, die nicht einen jeden binden, sondern deren Ausübung zur Vollkommenheit gehöre und den Klöstern überlassen bleibe, ein Unterschied den nur blinde Eigengerechtigkeit hat machen können. Nein, nein ein jeglicher ist für seine eigene Person an das ganze Gesetz und alle seine großen und kleinen Forderungen so gebunden, dass jedermann verflucht ist, der nicht alles, und der's nicht so hält, wie es geschrieben ist, und hielte er alles, ließe aber eins zurück, so wäre das ganze Gesetz gebrochen. Kein hoher oder niedriger Stand, keine Verhältnisse, keine Schwierigkeiten können jemanden auch nur für einen Augenblick von seiner Pflicht entbinden, selbst Unwissenheit überhebt der Strafe nicht, mag sie dieselbe auch mildern, noch viel weniger das Unvermögen dazu, denn beides ist an sich schon strafbar. Sei Kind, Jüngling; oder Mann, sei reich oder sei arm, gelehrt oder unwissend, es heißt: Du sollst, und wehe dir, wens nicht geschieht, was du sollst!

Tust du das, was du sollst und übest du es so, wie es vorgeschrieben ist, so hast du deinen Lohn, du sollst leben, ewig leben. Nicht einmal zeitlich wirst du sterben, denn der Tod ist der Sünde Sold, und du hast ja keine Sünde. Die Gerechtigkeit Gottes wird dir deinen Lohn nicht vorenthalten. Sie wird dein Verdienst anerkennen und es belohnen nach Pflicht, denn Gnade gilt hier nicht, sonst wäre Verdienst ja nicht Verdienst. Hier geht's nach dem Recht und zwar nach einem Recht, das du dir selbst durch deinen vollkommenen Gehorsam erworben hast. Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, wer nicht Lust hat zu loser Lehre und schwöret nicht fälschlich, der wird Segen von dem Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils, nur dass du auch in keinem Worte fehlest.

So gewiss dies ist, so gewiss wisse auch auf der andern Seite, dass Gott den Ungehorsam nicht ungestraft lässt, sondern erschrecklich zürnt beides über angeborene und wirkliche Sünden und sie nach rechtem Urteil zeitlich und ewig strafen will, wie er gesprochen hat: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, dass er's tue! Es ist gar erschrecklich, dass jeder, der das Gesetz bricht, ohne Barmherzigkeit sterben muss (Hebr. 10,28), gar erschrecklich zu

vernehmen, was auf die Übertretung des Gesetzes gedroht wird. Wer sollte nicht erbeben, wenn er hört, dass Gottes Zorn, das Fürchterlichste unter allen fürchterlichen Dingen, offenbar werden soll über das gottlose Wesen, und dass Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst, alle erwartet, die da Böses tun, so dass der Apostel Hebr. 10 mit recht ausruft: Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Was kann fürchtlicher sein als der Fluch, womit der heilige und schreckliche Gott die Übertreter belegt! Er gehet er über ein Land, es wird zur Wüste; über ein grünendes Gewächs, es verdorret; über einen Menschen, er vergeht ohne zu vergehen. Er raubt jegliches Gute, Angenehme, Erquickliche bis zum Tropfen Wasser hin. Ist nicht der Tod der Sünde Sold und zwar der ewige Tod, der nichts als Qual bringt, eine Qual welche ein Peinleiden genannt und verglichen wird mit der Pein, die ein brennendes Feuer, die ein nagender Wurm verursacht. Und diese Qual dauert ohne Ende, so dass der Rauch derselben aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Billig sagt deswegen Christus, wir sollten das nicht für das Schlimmste achten, was uns widerfahren könnte, wenn Menschen uns töten, sondern fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getötet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle; ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch! Nicht umsonst sagt Moses: Ich bin erschrocken und bebe, und ein jeglicher hat hohe Ursache, nachzufragen, wie wir würdig werden mögen, zu entfliehen diesem allem und zu stehen vor den Menschen Sohn.

Dies ist der Inhalt der Predigt des Gesetzes. Ist sie euch erfreulich? Ist sie das, was ihr bedürft? Ist sie euch tröstlich, und findet ihr hier das Fundament, worauf ihr eure Beruhigung gründen könnt? Wollt ihr dabei leben, wollt ihr darauf sterben, wollt ihr darnach gerichtet werden? Oder verzagt ihr an eurer Kraft? Verzagt ihr an eurer Gerechtigkeit? Seht ihr euch genötigt, zu bekennen, dass ihr nach Leib und Seele verloren seid, wenn kein anderer als der bezeichnete Weg, zum Leben führt, und fraget ihr nach diesem Weg?

1.3 Wem wird denn nun dies Gesetz gepredigt? Freilich überhaupt allen Menschen. Insbesondere aber soll das Gesetz auch den Bekehrten und Begnadigten, sonderlich aber den Versicherten, Freudigen und Mutigen unter denselben gepredigt werden. Nicht sie in ihrer Freude am Herrn, die ja unsere Stärke ist, zu stören, nicht ihre empfangene Versicherung zu erschüttern, nicht ihren Mut zu lähmen, nicht sie in ein ängstliches Wesen zu jagen und sie schüchtern zu machen, dass sie ihren Mund nicht mehr weit auftun zu schwören: In dem Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke, sondern teils dem üppigen, übermütigen Fleische das sich das Evangelii auch gern anmaßen und sich dadurch vor dem Kreuz und Untergang schützen möchte, einen Zaum und Gebiss anzulegen, denn auf den Rücken dieses Narren, gehört, wie Salomo sagt, die Peitsche; teils jene früher näher bezeichnete Zwecke zu erreichen, sowohl zu verhüten, dass die Seele nicht leichtfertig werde wie Paulus sagt: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich, und wer meint zu stehen, der sehe wohl zu, dass er nicht falle; als auch dem Übel vorzubauen, dass sie den segnenden Boden des Evangeliums nicht verlassen und sich fangen lassen unter dürftige Satzungen. Zugleich werden dadurch denjenigen, welche durch Selbsttun wollen heilig sein, ihre Ziegelzahl bezeichnet, die sie liefern müssen.

Am eigentlichsten aber soll das Gesetz euch Unbekehrten und gnadenlosen Seelen gepredigt und vorgehalten, ihr aber dabei arretiert und festgehalten werden. Diese unglückseligen Menschen, teilen sich in zwei Hauptklassen.

➤ Die **erste** ist heutzutage wohl die zahlreichste, wenn gleich wohl nicht in dieser Versammlung, denn das sind die offenbar Gottlosen, die sich, wie ihr ganzer

Lebenswandel beweist, ganz von Gott und seiner Furcht losgerissen haben, also auch in keine Kirche kommen. Statt zu beten, fluchen sie, statt Gott zu ehren, lästern und verleugnen sie ihn, statt zu glauben, spotten sie und prahlen wohl mit ihrem Unglauben und Ungehorsam. Sie scherzen, sie spötteln und lachen über die aller wichtigsten Dinge, suchen sie auf eine witzige oder plumpe Weise lächerlich zu machen und bringen es wohl so weit, dass sie, wie Hiob sagt Kap. 21,13, kaum einen Augenblick vor der Hölle erschrecken. Zwar können wir nicht vermuten, dass deren auch hier gegenwärtig sind, dennoch kündigen wir ihnen, sie hören oder lassen es, an, dass der Zorn Gottes über ihnen bleibe, und dass sie der ewigen Verdammnis nicht entrinnen werden, wofern sie sich nicht bekehren. Dies nämlich gilt allen sorglosen sicheren Sündern, die sich um nichts weniger kümmern als um das Heil ihrer Seelen. Ihr alle habt nicht den geringsten Anteil an dem Reiche Gottes, nicht den geringsten Anspruch an sein Erbarmen, sondern seid vielmehr Gefäße des Zorns, zugerichtet zur Verdammnis und häufet euch nach eurem verstockten Herzen Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Eilet deswegen und tut Buße, damit ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, denn so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?

➤ Es gibt aber noch eine andere Klasse von Unbekehrten, die zwar eben so tot in Sünden sind wie diese, aber doch ein empfehleres Äußere haben, weshalb Christus sie geschmückten Gräbern vergleicht. Das sind die Ehrbaren und Selbstgerechten. Sie halten sich selbst für gut und sind es in einem gewissen Sinne auch. Grobe Vergehungen sind fern von ihnen. Sie sind mit manchen Tugenden geschmückt und gereichen der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft zur Zierde, glauben nun aber auch wohl begründete Ansprüche an die irdischen wie himmlischen Belohnungen zu haben und sind im Begriff zuversichtlich zu fragen: Was fehlet uns noch? Alles, ist die Antwort, die euch gebührt. Das ganze Wort Gottes hat so wenig irgend einen Trost für euch, dass es euch vielmehr als diejenigen bezeichnet, welche am weitesten vom Reiche Gottes ab und demselben feindselig gegenüber stehen. Ihr seid es, welche in ihrer Art die Sekte der Pharisäer fortsetzen, wie gern ihr auch andere mit diesem Namen bezeichnet. Ihr gedenkt mit eurem Tun vor Gott zu bestehen. Aber ihr seid es, denen das Gesetz in seinem weiten Umfange vorgehalten werden muss, wonach jeder verflucht ist, der nicht alle Gebote erfüllt und der, wenn er an einem fehlt, des ganzen Gesetzes schuldig ist. Ihr seid es, die daran erinnert werden müssen, dass eure Werke auf's genaueste werden geprüft werden, ob sie auch alle erforderliche Eigenschaften haben, ob ihnen die rechten Triebfedern und Bewegungsgründe, Zwecke und Absichten zu Grunde liegen, ob es nicht statt Tugenden glänzende Laster sind, und statt der Belohnung Strafe verdienen. Ihr bauet eure Hoffnung auf den Sandgrund eurer Pflichterfüllung. Aber auf diesem Boden habt ihr durchaus kein Recht an die göttlichen Verheißungen, die nur in Christo Jesu Ja und Amen sind, kein Recht euch der göttlichen Güte und Barmherzigkeit zu getrösten, sondern ihr habt es nur mit der unzugänglichen Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes zu tun, da ihr der einzigen Gerechtigkeit nicht untertan seid, die vor Gott gilt, also auch unmöglich vor seinem Gericht bestehen könnt. Ihr hofft freilich dennoch selig zu werden. Aber euer Gebäude ist auf Sand erbaut, und so lange ihr dasselbe nicht auf einem andern Fundamente anlegt und zwar demjenigen, das gelegt ist, Christo, wird es die Winde und Wasserströme nicht erleiden mögen, sondern fallen und einen großen Fall tun. Sehet euch deswegen bei Zeiten vor! Sprecht nicht: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, sondern lernt erkennen, dass ihr elend seid, jämmerlich, arm, blind und bloß! Lasst euch raten, euch Gold zu kaufen, das mit Feuer durchläutert ist, dass ihr reich werdet!

2.

Wir gehen zu unserm zweiten Teil über, indem wir fragen: Wem soll denn Evangelium gepredigt werden?

2.1 Was heißt Evangelium predigen? Es heißt kund machen und zeigen, was wir an Christo Jesu haben, was er uns ist, was für ein Geschenk uns der Vater mit seinem eingebornen Sohne gemacht hat. Gottlob, ein weites Feld voll der köstlichsten Früchte, grüne Auen an sanft fließenden Wassern, eine volle Mahlzeit, ja ein königliches Hochzeitsmahl wo alles Angenehme, Nötige und Nützliche im größten Überfluss angetroffen wird für die Genesenden und die wirksamste Arznei für Kranke. Alles ist schon bereitet und wird umsonst angeboten, ja die erforderlichen Prachtkleider noch dazu hergegeben. O eine liebliche Beschäftigung den Reichtum Christi ein wenig auseinander zu legen, zumal da es ein Reichtum ist, von dem es heißt: Nehmet, esset! Evangelium predigen heißt bekannt machen, was wir, so wir glauben, in ihm sind, welches ungemein viel bedeutet und vom Apostel Kol. 2 in dem einen, alles umfassenden Ausdruck zusammengestellt wird, wenn er sagt: Ihr seid vollkommen in ihm. Also dass ihr keinen Mangel habt, fügt er bei den Korinthern hinzu. Und was will das nicht sagen: In Christo zu sein! Also nicht nach demjenigen, was man in sich selbst, sondern nach demjenigen, was man in Christo ist, angesehen und beurteilt zu werden, so angesehen zu werden, als seien wir samt ihm gekreuzigt, gestorben und begraben, auferweckt und in das himmlische Wesen versetzt, folglich eine Gemeinde, die nicht hat Flecken, Runzel und Tadel, sondern die da ist heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Evangelium predigen heißt nachweisen, welche Rechte und Hoffnungen wir um seinetwillen haben, als da ist das Recht und die Hoffnung der vollkommenen Erlösung, beides Leibes und der Seelen, das Recht des völligen Sieges über alle Feinde, zuletzt auch über den Tod, das Recht des freien Zutritts zum Gnadenthron, das Recht der Kind- und Erbschaft, sowie das Recht, dass alles uns zum Besten dienen muss. Evangelium predigen heißt, alle die herrlichen Verheißungen des Gnadenbundes auseinander legen, wie sie vom Kleinsten bis zum Größten fortschreiten, und dem rückkehrenden verlorenen Sohn gleichsam Kleider, Ring und Schuhe entgegen tragen und einen Hut auf sein Haupt setzen. Kurz, Evangelium predigen heißt das Allererfreulichste, lieblichste und erwünschteste verkündigen, was ein Mensch nur hören kann: Gutes predigen, Heil verkündigen, nichts fordern, sondern alles anbieten, nichts befehlen, sondern alles schenken, nicht schrecken sondern trösten, nicht niederschlagen sondern aufrichten und Mut machen.

2.2 Aber wem soll das Evangelium gepredigt werden? Welche gehet es an? Was für welche sind damit gemeint? Christus sagt: predigt das Evangelium aller Kreatur. Aber seine Meinung ist doch keineswegs die, als ob alle Menschen ohne Unterschied als solche sollten dargestellt werden, die ohne weiteres an den herrlichen Gütern des Evangeliums teilhaben, die sich allesamt dessen versichert halten und getrösten sollen, dass Christus für sie genug getan habe, dass er um ihrer Sünden willen gestorben und um ihrer Gerechtigkeit willen auferwecket sei, dass sie einen gnädigen Gott, Vergebung aller ihrer Sünden und das ewige Leben haben, mögen sie übrigens gesinnt sein, leben und handeln wie sie wollen. Das sei ferne! Dann wäre das Evangelium eine unheilige und die Gottlosigkeit befördernde Lehre, die man auf's Nachdrückliche zurückweisen und bekämpfen müsste. Nein, das Evangelium hat zwei Schlüssel. Mit dem

einen schließt es eben so das Himmelreich vielen zu, wie es dasselbe mit dem andern vielen öffnet. Es fährt keineswegs so in das rohe Volk hinein und stürzt sich nicht wie ein Platzregen auf jedermann herab, wo auch die nass werden, welche vor dem Regen fliehen, auch die selig würden, die es nicht wünschen. Wir räumen es nicht ein, dass Christus für alle Menschen gestorben sei, da er selbst sagt, er lasse sein Leben für die Schafe; wie sollten wir denn vorgeben können, alle Menschen hätten an seinen Gütern Teil? Hätten sie das, so würden sie auch an der Herrlichkeit Christi teilhaben, da man doch das offenbare Gegenteil an ihnen gewahrt, zum unwidersprechlichen Zeichen, dass sie keine von denen sind, die Christo angehören. Aber so wenig wir dies einräumen, eben so wenig predigen wir den ehrbaren und unbescholtenen Menschen das Evangelium, als ob sie deswegen, weil sie das sind, auch teil hätten an den reichen Gütern des Hauses Gottes; das sei ferne! Mögen sie sich's auch trotziglich einbilden, so müssen sie doch wissen, dass sie das Geld nicht haben, wofür man irgend ein Teilchen von dem feuerbeständigen Golde kauft, das da reich macht, und vor Gott nichts mehr, wo nicht gar weniger gelten, wie die Erstgenannten. Aber eben so wenig knüpfen wir die freie Gnade an gewisse, vorläufige, von dem Menschen selbst zu erfüllende Bedingungen, unter welchen wir ihm erlauben aufzusehen, auf Jesum; denn Gott hängt die Erde an nichts (Hiob 26,7) auch im Gnadenreich.

Unser Text sagt's uns deutlich genug, welche es sind, denen Evangelium gepredigt werden soll. Es sind die Armen. Das sind diejenigen, welche ihre Sünde und Strafbarkeit mit Scham und Schmerz erkennen, die darüber bekümmert und niedergeschlagen sind, die für sich allein kein Durchkommen sehen, die nach Vergebung der Sünden, nach Gerechtigkeit, Trost und Heiligung hungert und durstet, die es auf allen Seiten gewahr werden, wie sehr sie eines Seligmachers bedürfen und ihn deswegen auf's Lebhafteste suchen und begehren. Diese sind es, denen nicht das Gesetz, sondern das Evangelium gepredigt wird, denen man keine Lasten auflegen, sondern Erleichterung verschaffen, die man nicht mit Forderungen ängstigen darf, deren sie ohnehin schon genug an sich selbst machen, sondern die man mit den Verheißungen erquicken muss. Sie sind es, vor deren betrännten Augen man den unausforschlichen Reichtum der Schätze Christi auseinander legen, die man als Mühselige und Beladene auf's Freundlichste herbeilocken, ja sie gewissermaßen nötigen und zwingen soll, in den Hochzeitssaal zum Abendmahl herein zu kommen, zu essen und zu trinken, trunken zu werden von den reichen Gütern seines Hauses und sich durch keine Bedenklichkeiten zurückscheuchen zu lassen, von welcher Art dieselben auch sein möchten. Wer da die Harfe Davids am lieblichsten zu rühren und die Trauergeister zu verscheuchen vermag, dass der Freudenmeister, Jesus tritt herein, ist der Beste. Da soll kein Gesetztön misslautend drein tönen, der diese Armen ängstigt, sondern ihnen, als den jetzt geborenen Kindlein, die unverfälschte lautere Milch des Evangelii zuge dient werden, dass sie dadurch wachsen mögen.

Und hiermit beschließe ich meinen Beitrag zur Beantwortung der Frage: Was ist echt evangelisch?

3.

Statt aller sonstigen Anmerkungen möchte ich mit einigen Äußerungen Luthers schließen. Wo das Gesetz und Evangelium, sagt er unter andern, fein eigentlich unterschieden wird, dass nämlich das Gesetz schreckt, verdammet und tötet, das

Evangelium aber tröstet, lebendig und selig macht, da bleibt die ganze christliche Lehre rein und lauter, dass man sich dadurch wohl alles Ärgernisses und Irrtums erwehren kann. Es ist aber in allen Schulen und Kirchen etliche hundert Jahre daher nichts Rechtschaffenes von solchem Unterschied des Gesetzes und Evangeliums gelehrt worden, dadurch denn die armen elenden Gewissen in große Fahr und Schanden kommen sind. Wo man ihn aber recht und gewiss hat, so weiß man fein und richtig, was da sei die rechte Weise, wie und wodurch man vor Gott gerecht werden soll. Aber diesen Unterschied haben selbst die heiligen Väter nicht recht eingesehen. St. Augustinus hat ihn zum Teil verstanden, Hieronymus aber und andere haben wenig davon gewusst. Gott will, sagt er ferner, dass die Gottlosen und Selbstgerechten durch's Gesetz gedämpft, gedrückt und beschwert werden, auf dass sie gedemütigt erkennen und sehen, dass sie genug zu tun haben. Das Evangelium aber ist eine Lehre, die gehört allein für die armen, betrübten und geängsteten Gewissen. Doch werden die gottseligen und frommen Christen am meisten damit geplaget, vexiert und gemartert. Auf dass Gott schweige, dämpfe und mit Gewalt zu Boden schlage jene schädliche und wütende Bestie, nämlich den Dünkel, dass die Menschen meinen, sie wollen durchs Gesetz und ihre Werke gerecht, fromm und selig werden (welcher lästerliche Gedanke die Menschen natürlich aufblähet und stolz macht, dass sie meinen, sie gefallen Gott wohl), hat er einen sonderlichen Herkules oder Simson mit einer Keule dazu verordnen und sondern müssen, der solche Bestie mit aller Macht angreife, gefangen nehme, zu Boden schlage und aufarbeite, d. i. er hat auf dem Berge Sinai müssen das Gesetz geben, mit solcher Pracht und so schrecklichem Gepränge und Gebärde, dass alles Volk sich dafür entsetzte, denn der Mensch träumet ihm selbst solche Gedanken, als sei er fromm und gerecht und überhebet sich seiner guten Werke und Verdienste. Einen solchen Heuchler und stolzen Heiligen kann unser Herr Gott durch keine andere Kunst weich machen und demütigen, dass er sein Elend und Verderbnis erkenne als durchs Gesetz, denn dasselbe ist die rechte Keule oder Hammer, der rechte höllische Donner und Axt göttlichen Zorns, der drein schmeisset, zu Boden schlägt und zerschmettert die verstockten und verhärteten Herzen. Das Gesetz ist auch ein Licht, das da leuchtet, sichtbar und offenbar macht nicht Gottes Gnade, auch nicht die Gerechtigkeit, wodurch man die Seligkeit und ewiges Leben erlangt, sondern die Sünde, unsere Gebrechlichkeit, den Tod und Gottes Zorn; das ist des Gesetzes eigen Werk, dabei es wenden und weiter nicht schreiten soll. Das Evangelium ist viel ein ander Licht, das die erschrockenen Herzen tröstet, lebendig macht und aufhilft, denn es zeigt an, wie Gott den unwürdigen, verdammten Sündern gnädig sei um Christus willen, wenn sie glauben, dass sie durch seinen Tod erlöst sind. Wenn wir Gesetz und Evangelium so unterscheiden, geben wir jeglichem sein gebühlich Werk und Amt, das ihm zustehet.

Aber dazu muss über das Gesetz der heilige Geist kommen, welcher im Herzen also sage: Gott will nicht, nachdem das Gesetz sein Werk und Amt an dir ausgerichtet hat, dass du allein sollst erschrecken und getötet werden, sondern dass du durch's Gesetz dein Elend und Verderben erkennest und gleichwohl darum nicht verzweifelst, sondern an Christum glaubest, welcher des Gesetzes Ende ist und gerecht macht alle, die an ihn glauben. Doch ich breche ab, obschon der große Gottesmann viel herrliche Dinge mehr sagt.

Der Geist des Herrn komme über uns, uns durch's Gesetz zu erniedrigen und sodann durch's Evangelium aufzuhelfen, und mache uns so zu rechtschaffenen Christen!

Amen

XL.

Das Haupt der Gemeinde.

Won welchen wichtigen Folgen Vereinigungen verschiedener Gegenstände mit einander seien, davon belehrt uns Natur und Schrift. Setzt die entgegengesetzten Elemente des Wassers und Feuers in Verbindung mit einander, so erlöscht entweder dieses, oder jenes brennt wie Feuer. Vereinigt es mit einem gewissen Grad von Kälte, so wird's hart wie Stein, und der Strom baut sich seine feste Brücke selbst. Hebt die Verbindung auf, worin wir mit der Luft stehen, und wir sind des Todes. Setzt einen menschlichen Körper in Verbindung mit der Elektrizität und rührt ihn, so sprühen Feuerfunken von ihm. Setzt ein Ei mit der Wärme in die gehörige Verbindung, und siehe, es entwickelt sich ein lebendes Wesen daraus. Siehe die Sonne, wie sie uns wieder ihre längere Gemeinschaft gönnt, und erwägt den Segen, der uns daraus zufließen wird. Doch genug von natürlichen Dingen.

Erwägt vielmehr das angenehme Geheimnis, das uns die Schrift von einer möglichen Vereinigung mit Christo und deren seligen Folgen offenbart! Er heißt das Leben, was muss es also mit sich bringen, mit ihm vereinigt sein! Er heißt Gerechtigkeit, Weisheit, Kraft, von welchem Nutzen muss die Vereinigung damit sein! Billig erklärt's deswegen der Katechismus nicht für eine Unwahrscheinlichkeit, nicht für eine Unart, nicht für einen Mangel von Wahrnehmung dieser und jener Pflichten, sondern für eine Unmöglichkeit, dass die, so Christo durch einen wahren, ungefärbten Glauben sind eingepflanzt, nicht Früchte der Dankbarkeit bringen sollten. Vereinigt einen Toten mit dem Leben, bleibt der tot? Einen Kranken mit der Gesundheit, bleibt der krank? Einen Armen mit dem Reichtum, bleibt der arm? Einen Nackten mit der Kleidung, bleibt der nackend? Einen Durstigen mit Trank, einen Hungrigen mit Speise, bleibt der durstig und hungrig? Einen Sünder mit Jesu, bleibt der ein Sünder?

Diese Vereinigung stellt uns die Schrift unter mancherlei Geschäften, als Essen und Trinken, auch unter mancherlei Bildern vor. Eins der merkwürdigsten ist das: Der Verein des menschlichen Körpers mit dem Haupte, wovon wir jetzt zu reden gedenken.

Epheser 1,22.23

Und hat alle Dinge unter seine Füße getan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allem erfüllet.

Im Vorhergehenden preiset der Apostel die unschätzbaren Wohltaten Gottes an der Gemeinde, nämlich zuvörderst ihre Erwählung von der Grundlegung der Welt und ihre Verordnung zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum nach dem Wohlgefallen seines Willens, ihre Verordnung zum Erbteil nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt

nach dem Rat seines Willens. Zugleich gibt er den Zweck dieser Verordnung und Erwählung an, welcher darin besteht, dass wir sollen sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, etwas sollen sein zu Lobe seiner Herrlichkeit, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten. Sodann preiset er die Wohltat der Erlösung durch das Blut Christi, nämlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade, welche uns reichlich widerfahren ist durch allerlei Weisheit und Klugheit. Und hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen. Ferner preist er die Gläubigen glücklich, dass sie durch Christum das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von ihrer Seligkeit gehört haben, und da sie gläubig wurden, versiegelt seien mit dem Geiste der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, dass wir sein Erbteil würden, zu Lobe seiner Herrlichkeit. Weil aber Augen dazu erforderlich sind, diese Herrlichkeit zu sehen, so erbittet ihnen der heilige Apostel dieselben vom Vater der Herrlichkeit, um ihn selbst, um die Hoffnung ihres Berufs, um den Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und um zu erkennen, welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Die Hervorbringung dieses Glaubens schreibt der Apostel der nämlichen allmächtigen Kraft zu, die der Vater angewendet hat, da er Christum von den Toten erweckte und setzte zu seiner Rechten im Himmel. Jetzt redet er von seiner Erhöhung und setzt endlich in unserm Text hinzu: Und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles. Wir betrachten denn:

1. Das Verhältnis Christi zu der Gemeinde als deren Haupt
2. Das Verhältnis der Gemeinde zu Christo als dessen Leib.

1.

Wir unterstehen uns, hier von einer Sache zu handeln, welche der Apostel am Schlusse des 5. Kapitels ein großes Geheimnis nennt, das er lieber bewundern und genießen als beschreiben und erklären will. Die Erfahrung der Sache selbst ist das allerbeste, und ohne dieselbe das Wissen nur aufblühender Wind, wo nicht gar irdisch, menschlich und teuflisch. Das Wissen bläset auf, aber die Liebe bessert. Wer Gott liebet, ist von ihm erkannt, sagt Paulus 1. Kor. 8,1.3. Doch sagt er auch Vers 7: Es hat aber nicht jedermann das Wissen. Zu den Galatern aber sagt er 4,9: Ihr habt Gott erkannt, ja vielmehr ihr seid von ihm erkannt.

1.1 Um uns denn das Verhältnis Christi zu der Gemeinde als deren Haupt deutlicher zu machen, mag es dienlich sein, zu bemerken, dass erstlich unter Haupt im bildlichen Sinne eine Hauptperson verstanden werde, ein Oberster oder Anführer in gutem oder bösem Sinne. So sagt der Mann, der Engel des Bundes, das ist der Sohn Gottes, den Josua mit einem bloßen Schwert in seiner Hand sah: Ich bin der Fürst, eigentlich das Haupt über die Heere Gottes. (5,24)

➤ Wie das Haupt am menschlichen Körper das vornehmste Glied ist, so nennt man billig diejenige Person das Haupt eines Vereins, von welcher das Dasein, der Zusammenhang und das Gedeihen desselben abhängt, und ohne welche er nichts sein, sich auflösen würde. Nehmt selbst einer siegreichen Armee ihr Haupt, so büßt sie mit demselben den Sieg ein, den sie vielleicht schon in Händen hatte, es sei denn, dass dasselbe schnell ersetzt würde. Wendet dies auf Christum und seine Gemeinde an!

Ihm verdankt sie ihr Dasein, ihren Zusammenhang, ihren Flor; nehmt ihr dies Haupt: So habt ihr sie selbst vernichtet, und selbst der großen Hälfte, die schon im Himmel ist, entfallen ihre Siegespalmen und Überwinderkronen, und sie sinkt in ihre vorige Sklaverei, in ihren vorigen Jammer und Tod. Es ist als nähmet ihr der Welt die Sonne. O jämmerlicher Fall, wenn es von Menschen, von Christen, die sonst so selig waren, heißt: Ihr habt Christum verloren, welches öfter der Fall ist, als man meint.

➤ Es kann aber kein Haupt ohne Glieder, es kann keine Hauptperson ohne Untergeordnete sein. Beide gehören zusammen, auch in der geistlichen und seligen Beziehung, in welcher wir hier von dem unvergleichlichen Haupte reden. Eine Menge soll er zur Beute haben, und ihm Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte. Er hat Schafe, und die muss er herführen, aus was für einem Stall sie auch sein mögen, denn freilich kommen sie alle aus einem schmutzigen Stalle. Sein Körper muss vollständig sein, und es ist unmöglich, dass einem so schönen Leibe, wie der seinige ist, will nicht sagen ein Glied oder Gelenk, sondern nur ein Härlein fehle, welches ihn ja verunstalten würde.

➤ Die Beschaffenheit des Hauptes ist für die Untergebenen von der größten Wichtigkeit, ihre Ehre oder Schande, ihr Glück oder Unglück. Je ansehnlicher, weiser, mächtiger, gütiger es ist, desto besser sind sie beraten. Ist es gar unüberwindlich, so sind sie es auch; die ganze Gesellschaft ist ihren Widersachern um so furchtbarer, je mehr ihr Haupt es ist. Das Haupt, von dem wir stammeln, wird daher im Hohenliede unter schönen doch orientalischen Bildern gepriesen. Sein Haupt ist das feinste Gold; seine Locken sind kraus und schwarz wie ein Rabe; seine Augen wie Taubenaugen an den Wasserbächen, mit Milch gewaschen, stehen wie Diamanten in Ringen; seine Gestalt ist wie Libanon, auserwählt wie Zedern, und darum ist sie so schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heeresspitzen.

➤ Die Sache, das Recht des Hauptes ist es, zu beschließen, zu regieren, zu befehlen; die Sache der Untergebenen aber, keinen eigenen Willen, keine eigene Weisheit zu haben, ganz von der Anordnung des Hauptes abzuhängen, nichts eigenmächtig vorzunehmen, schiene es ihnen auch gut; sich zu unterwerfen, auch wo sie die Anordnung nicht verstehen, dies auch nicht weiter zu begehren, als es dem Haupte gefällt, Erläuterung darüber zu geben; auf das Haupt zu vertrauen, sich leiten zu lassen, unbedingt zu gehorchen und zu folgen, wohin es führt.

➤ Ein Oberhaupt hat neben seinen Rechten auch wichtige Verpflichtungen. Es muss für alles sorgen, nichts darf seiner Aufmerksamkeit und Vorsicht entgehen, was dazu dient, Schaden zu verhüten oder zu erstatten, Gefahren abzuwenden, Vorteile herbeizuführen. Er muss stets über die ganze Herde wachen und sie, wie Mose befohlen war, tragen wie eine Amme ihr Kind, und sie nirgends vernachlässigen. Es muss sie, wo es Not tut, kräftig vertreten und sein Leben eben so wohl für sie wagen, als sie für ihn. Sie aber sind berechtigt, gänzlich auf das Oberhaupt zu vertrauen und sich lediglich auf ihn zu verlassen, und da am allermeisten, wo Not, Tod und Gefahr am größten ist; berechtigt, alle Sorgen, alle Anliegen auf dasselbe zu werfen, und nichts zu sorgen. Und erkennt nicht derjenige, von dem wir reden, diese Obliegenheiten vollkommen an? Israels Hüter schläft noch schlummert ja nicht, und deine Mauern sind immerdar vor ihm. Er bewahrt dich wie seinen Augapfel. Die Haare auf deinem Haupte sind gezählet, und keines derselben wird umkommen. Wenn du durch's Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Berge sollen wohl weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Ich will lieben und tragen. Wer sie ängstigt, ängstigt ihn selbst. Ich bin der gute Hirte, der nicht fleucht, wenn der Wolf kommt, sondern ich lasse mein Leben für die Schafe. Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch! Wirf dein Anliegen auf den Herrn, denn er wird dich versorgen und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade! Fürchte dich nicht, glaube nur! Abraham glaubte auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war. Hiob wollte auch dann auf den Herrn hoffen, wenn es auch schiene, Gott wollte ihn töten.

1.2 An dies alles mögen wir denken, wenn Christus das Haupt genannt wird. Doch bezieht sich diese Ansicht mehr auf's Allgemeine, wohin der Ausdruck unsers Textes „über alles“ deutet, und worauf die unmittelbar vorhergehenden Worte zielen: „Er hat alles unter seine Füße getan.“ Dies alles lässt kein Ding ausgenommen. Unter seiner Direktion stehen und den Winken seines Zepters gehorchen willig oder notwendig alle Dinge, und er ist derjenige, der ein Herr wäre über die Vögel des Himmels, und sollte euch nicht versorgen? Die Elemente toben und schweigen auf sein Geheiß. Die guten Engel macht er zu Winden und Feuerflammen und sendet sie zum Dienst denen, die ererben sollen die Seligkeit. Sie beten ihn alle an. Die Teufel müssen, obgleich sträubend, seinen Ratschlüssen dienen und sie samt den gottlosen Menschen wider ihren Willen und wider ihr Wissen ihm zum Preis, ihnen selbst zum Untergang, ausführen helfen. Selbst die Sünde, dies Ungeheuer, ärger wie der Teufel selbst, muss zur Verherrlichung seines Richterstuhls oder seines Gnadenthrons dienen. Durch ihn regieren die Fürsten, und wie frei die Könige sich dünken, so werden doch ihre Herzen von ihm gelenkt, und er neiget sie, wohin er will. Welch' ein Oberhaupt! Was für eine Macht, was für eine Weisheit, was für eine Kraft muss es besitzen, um alle Dinge zu tragen, um alles in allen zu wirken, alles zu regieren, um für alles zu sorgen! Welch' ein Glück, einen solchen zu seinem gnädigen Oberhaupt zu haben!

Jedoch, obschon dem Apostel diese allgemeine Ansicht auch in unserm Texte nicht fremd ist, so versteht er doch ein weit genaueres Verhältnis Christi zu der Gemeinde, wenn er ihn Haupt nennt, als dasjenige ist und sein kann, was sonst das Wort Oberhaupt andeutet. Er nimmt seine vornehmste Rücksicht auf das Haupt des menschlichen Körpers, welche in der engsten Beziehung und wechselseitigen Wirkung auf einander stehen, so dass in beiden ein und dasselbe Leben ist, beide ein Ganzes ausmachen, und eins ohne das andere nichts Vollständiges, sondern etwas Verstümmeltes darbieten würde. Er betrachtet die ganze Gemeinde als einen Menschen, den Christus, das Haupt gemacht hat, wie er Kap. 2,15 sagt: Er hat einen neuen Menschen in ihm selber geschafft. Ein Mensch aber, so wie er sichtbar ist, besteht aus den beiden vornehmsten Teilen, dem Haupte und dem Körper oder den Gliedern, die aber zusammen gehören, und so nennt er Christum das Haupt an diesem Menschen.

Über dieses erhabene, der Vernunft verborgene, der Erfahrung merkbare und selige Verhältnis unaussprechlicher Art bemerken wir folgendes.

➤ Das Haupt ist das Vornehmste am menschlichen Körper. Christus ist das A, aber auch das Z, der Anfang und auch das Ende, der Erste und der Letzte. Er ist das Ziel, aber auch der Weg dazu samt der Tür, die zu demselben führt, und auch derjenige, der sie öffnet. Betrachtet den Menschen ohne Haupt! Er ist scheußlich, ohne Leben, ohne Wärme, ohne Kraft, der Verwesung Raub. Betrachtet die Gemeinde ohne

Christum! Sie kann ohne ihn nichts; sie ist tot in Sünden, entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, unter dem Fluche, ein Raub des ewigen Todes, unfähig, auch nur etwas zu denken, was taugt, ein vom Weinstock abgelöster Rebe, der nicht nur keine Frucht bringt, sondern verdorret, ins Feuer geworfen und verbrannt wird; ohne Verstand, ohne Liebe, ohne etwas, das gilt, unnützes Salz, wert, hinausgeschüttet und zertreten zu werden.

Sehet da, ein schwaches Bild des Menschen ohne Christus. Setzet nun noch hinzu, dass er ohne Haupt nicht sein kann, und erwäget, dass der Satan, diese gräuliche Majestät, da das Haupt ist, wo Christus es nicht ist, und einsetzet euch über euch selbst, so lange und in sofern ihr ohne Christum seid!

➤ Das Haupt ist ferner der vornehmste Sitz der Sinnen, und zwar der edelsten. Es ist geziert mit den Augen, diesen Wunderwerken Gottes, diesen Spiegeln der Seele, diesen Bildern der Weisheit, die oft anderer Gedanken erraten, diesen Quellen, denen das Wasser der Wehmut, der Liebe, des Mitleids entströmt, die Tränen, und in welchen oft unaussprechliche Empfindungen ihre Sprache finden und nicht selten die große Beredsamkeit sind. Wie beredt waren dort die stummen Tränen, die jenes Weib über den umklammerten Füßen Jesu vergoss, ihm verstehbar, ihr selbst unaussprechlich. Ach, und haben nicht die Augen des Hauptes, von dem wir reden, oft geweint, um uns geweint, damit es zu uns heißen konnte: Weine nicht?

➤ Das Haupt ist verherrlicht durch das Gehör, diese wunderbare Tür der Seele, durch welche sie auf eine unbegreifliche Weise die Gedanken anderer erfährt, die der Mund verkörpert, indem er die Gedanken des Geistes in ein Kleid aus Luft webt und sie so auf eine ganz unerklärliche Weise mit der Zunge in andre Geister sendet, ein Bild der Allmacht! Und hat nicht das majestätische Haupt, von dem wir stammeln, geöffnete Ohren, um zu hören den Ruf der Elenden, den Schrei der Angst, das Seufzen der Unterdrückten, das Flehen des Betenden, den Psalm der Freude und des Lobes? Ist nicht das Haupt, das Angesicht, der Schauplatz, wo die Empfindungen der Seele sichtbar werden: Zorn und Gnade, Wohlwollen, Beifall, Freundlichkeit? Daher betet die Gemeinde: Herr, erhebe über uns das Licht deines Angesichts, lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir. Ja, wir betrachten das Haupt als den Sitz der Seele und den Quell der Lebensgeister, der sich durch den ganzen Leib ergießt. Es ist der Wohnsitz der edelsten Seelenkräfte: der Weisheit, des Verstandes, des Gedächtnisses, und die Glieder haben, eben weil es Glieder sind, Anteil an diesen Vorzügen des Hauptes und den Genuss davon. Und sagt: Ist nicht Christus der Wohnsitz aller Gottesfülle, womit er jegliches Glied nach seinem Maße erfüllet? Haupt und Glieder sind zwar verschieden und sehr verschieden. Haupt ist Haupt und Glieder sind nie Haupt, sondern Glieder, doch sind beide eins. Alle haben nur eine Weisheit, eine Gerechtigkeit, einen Geist, einen Glauben, eine Kraft; da ist nicht Grieche, Jude etc. sondern alles und in allen Christus (Kol. 3,11). Das Haupt regiert und führt und merkt auf das geringste Glied und wachet über dasselbe ihm zu Nutze. Ich will meine Hand zu den Kleinen kehren.

1.3 Dies Haupt ist Christus. Wie ist er es geworden? Nicht durch eigene Anmaßung, sondern durch den ewigen Ratschluss, Verordnung und Eidschwur seines himmlischen Vaters, und er daher das Lamm, geschlachtet von Anfang der Welt. Außer ihm kein Heil, auch kein Tropfen. Er ist's durch des Vaters Gabe, der uns seinen einzigen Sohn und in demselben alles Leben und volle Genüge geschenkt und zu eigen gegeben hat. Ein Sohn ist uns gegeben. Er ist es durch freiwillige Einstimmung: Siehe hier bin ich, deinen Willen tue ich gern, und dein Gesetz, habe ich in meinem Herzen. Das ist

meine Speise, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Er ist's durch seine Menschwerdung als der zweite Adam, durch den alle gerecht werden, wie sie durch Adam sind verloren worden: durch seine Salbung mit dem heiligen Geist ohne Maß und die damit verbundene vollkommene Bequemmachung zu seiner hohen Bestimmung, so dass ihr nun vollkommen seid in ihm und keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid, welcher euch auch wird festhalten bis ans Ende, dass ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi (1. Kor. 1,5).

➤ Was für ein Haupt ist er? Ein einiges, und kann auch nur ein einiges sein. Es bedarf auch keines mehr. Es ist an ihm allein genug und überschwänglich genug. Sagt uns von nichts anderm, denn wir wollen von nichts wissen als von ihm allein. Er soll's uns allein sein, und ist's auch. Behaltet eure Weisheit, eure Kraft, euer Gutes für euch und sehet zu, wie weit ihr damit kommt. Wir können sie nicht brauchen und haben sie nicht nötig, sondern stehen in der Einfalt auf Christum. Es ist ein reiches, ja allgenugsames Haupt. Die lebendige Quelle, der es nie an Wasser gebricht; der Sitz aller Gottesfülle. Er ist ein lebendiges und lebendig machendes Haupt, und wie er durch den Vater lebt, also leben wir durch ihn.

➤ Und wie ist er das Haupt der Gemeinde? Durch Annahme ihres Fleisches, denn wir sind Fleisch von seinem Fleisch. Sie kommen alle von einem her, beide, der da heiligt, und die da geheiligt werden, darum schämt er sich nicht, sie Kinder zu heißen. Wie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen teilhaftig geworden, auf dass er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Durch Übernahme ihrer Schuld, da er bezahlte, was er nicht geraubt hatte, und er, der Gerechte, litt für die Ungerechten, starb für die Gottlosen. Durch die Liebe, denn wie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lasset für seine Freunde. Durch seinen Geist, den er den Seinigen schenkt, und so selbst in ihnen wohnt und wirkt. Durch die aller genaueste und wahrhaftige Vereinigung, wie die zwischen Haupt und Gliedern nur immer sein mag, und durch Mitteilung seiner Natur, seines Lichts, seines Lebens, seines Sinnes, seiner Freude, seines Friedens. Kraft dieser Vereinigung ist er ihr Leben, ihre Gerechtigkeit; seine Stärke die ihrige, und sie sind Christi teilhaftig, sind sein Haus. Daher wird auch alles, was mit dem Haupte geschehen ist, gerechnet, als ob's mit ihnen selbst vorgegangen wäre, weshalb es uns nicht befremden darf, wenn die Schrift unserm Glauben vorhält, die Angehörigen Christi seien in ihm erwählt, mit ihm gekreuzigt, gestorben, begraben und auferwecket, ja sogar gen Himmel gefahren, wenn sie die Ausrottung der Sünde aus seinem Tode, ihre Erneuerung aber aus seiner Auferstehung herleitet und sie ermahnt, sich als solche anzusehen und zu benehmen, welche gestorben sind der Sünde, Gott leben und ins himmlische Wesen versetzt sind.

Doch wie gesagt, Paulus will dieses große Geheimnis der Gottseligkeit lieber bewundern als erklären; lieber erfahren als beschreiben. Und dies sei auch unser Sinn.

2.

Lasst uns denn jetzt noch einiges über das Verhältnis der Gemeinde zu Christo bemerken.

➤ Sie ist sein Leib, von ihm selbst bereitet, gleicher Natur mit ihm und göttlichen Geschlechts. Sie wird von ihm geliebt, versorgt und gepflegt, denn es hat noch

nie jemand sein eigenes Fleisch gehasset, sondern er nährt es und pflegt seiner, gleichwie auch der Herr die Gemeinde (Eph. 5,20). Von ihm, als ihrem Haupte, empfängt sie alles Gedeihen und Wachstum, in ihm ist sie weise, gerecht und stark, aus ihm entsteht ihr ganzes geistliches Leben.

➤ Sie ist seine Fülle. Durch sie ist Christus erst vollständig. Ein Christus ohne Gemeinde wäre wie ein Haupt ohne Leib; die Gemeinde ohne Christus wie ein Leib ohne Haupt; beide mit einander verbunden machen einen schönen, vollkommenen, untadelhaften Menschen, von dem Gott sagt: Siehe, er ist worden als unser einer. Christus will und soll und muss daher eine Gemeinde haben und hat sie wirklich. Der Teufel, die Welt und alles mag sich dagegen sträuben, wie es kann, Christus muss sie haben, zu dem Ende sendet er sein Wort, und da dasselbe für sich allein nur ein toter Buchstabe ist, so begleitet er's mit seinem kräftig wirkenden Geist, wodurch Odem und Leben in die Getöteten kommt, wodurch die Widerspenstigen untertänig gemacht, und die, so ferne waren, nahe gebracht werden. O wohl uns, dass Jesus uns haben muss und soll, dass er ein großes Volk in dieser Welt hat! Nun werden auch gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet sind. Zu dieser Gemeinde gehören alle, die sich nach ihm sehnen, die um seinetwillen allem absagen, die sich ihm anvertrauen und übergeben, die auf ihn hoffen und ihn lieben.

Er aber erfüllet alles in allen, macht alles in allen vollkommen. Er erfüllet alles, allen Mangel. Was sie nicht haben, hat er; was sie nicht vermögen, kann er; was ihnen schwer, ist ihm leicht; was ihnen unmöglich ist, stellt er in Wirklichkeit dar; was sie nicht wissen, versteht er. Sind sie schwach, er heißt Kraft, ratlos, er heißt Rat, verdammlich, er heißt unsre Gerechtigkeit, Finsternis, er heißt Licht; sind sie unrein, er ist ihre Heiligung, in unzähligen Versuchungen und Gefahren, er ist unsere Erlösung, in Angst und Gedränge, er ist unser Friede. Er erfüllet alles, alle Seelenkräfte, den Verstand mit Weisheit, das Gedächtnis mit seinen Verheißungen, das Urteil mit seiner Wahrheit, den Willen mit seiner Liebe, das Gewissen mit seiner Ruhe, das ganze Wesen mit seiner Gottheit, wesentlich, wahrhaftig, erkennbar, fühlbar. Er erfüllet alles, jedoch staffelweise, denn des Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag. Erst das Gras, dann die Ähren, darnach der volle Weizen in den Ähren. Erst ein Kind, dann Jüngling, dann Mann. Er tut's nach seiner Weisheit, je nachdem er will, und niemand kann etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Er erfüllet, macht vollkommen. Er lässt nichts halb, sondern führt's auch glücklich und ganz zum Ziele. Jetzt ist nicht nur unser Wissen und Weissagen Stückwerk, sondern auch alles übrige. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Er erfüllet alles in allen Gliedern, keins ausgenommen. Mag ein Glied auch noch so gering sein und von sich selbst und andern kaum für ein Glied angesehen werden, so kennet doch der Herr die Seinen, und schmückt sogar die Glieder, die ihm am übelsten anstehen, am meisten. Alle haben die Zusicherung: Ich will euch nicht verlassen noch versäumen. Getreu ist, der euch ruft, der, der wird's auch tun. Er, er erfüllt's, und nicht wir selbst, wie er uns gemacht hat, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. (Ps. 100,3)

➤ Welches sind denn die Obliegenheiten, das diesem Verhältnis angemessene Verhalten der Gemeinde des Leibes Christi? Viel ließe sich davon sagen. Der Apostel sagt davon hier nichts und ist nur beschäftigt, die Augen der Epheser lediglich auf Christum und seine unanfängliche Gnade zu lenken, wie Moses die

Augen der Gebissenen auf die erhöhte Schlange, um so zu genesen, und im folgenden Kapitel schildert er das große Elend, worin wir stecken, um den Blick noch unverwandter zu heften. Hierher gehört aber alles, was Christus gebeut, vom Absagen alles dessen, was jemand hat, von der Verlierung seines eigenen Lebens, von der Verleugnung seiner selbst, von dem Bleiben in ihm, weil wir ohne ihn nichts tun können; insbesondere aber gehört das Verhalten hierher, was uns nur der heilige Geist lehren kann, das der Apostel in den Worten andeutet, wo er sagt: Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus (Kap. 4,15). Das Verhalten, was demjenigen entgegengesetzt ist, welches der Apostel Kol. 2,18.19 tadelt, wo er sagt: Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der in eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, des er nie keins gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn; und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und an einander sich enthält, und also wachset zur göttlichen Größe.

So sehet denn nun zu, wer euer Haupt, und ob Christus es sei. Ihr findet im 2. Vers des folgenden Kapitels ein anderes Haupt benannt, nämlich den Fürsten dieser Welt, der sein Werk in uns hat, so lange wir Kinder des Unglaubens sind, wo wir auch Kinder des Zorns sind. Erschreckliches Haupt, unter welchem wir nach dem 3. Vers bis zu unserer Wiedergeburt unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten des Fleisches und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft. Er kann sich aber auch, verstellen in einen Engel des Lichts. Seid ihr davon errettet? Oder wenn ihr nicht Mut habt, dies zu sagen: Begehrt ihr's von ganzem Herzen? O wir haben alle erdenkliche Ursache, dies aus aller Kraft zu begehren und aufs aller ernstlichste zu suchen. Die ganze Welt gilt nichts dagegen. Suchet, suchet dies, bis ihr's findet. Muss Christus eine Gemeinde, wir müssen, wir müssen ihn zum Haupte haben, sonst können wir nicht leben, wir wollen ihn, es gehe auch wie es kann.

Ihr Heilsbegierigen, lasst euch denn das Ziel nicht verrücken! Haltet euch an dem Haupte, das alles in allen erfüllet! Verliert je länger je mehr alles eigne Leben, damit Christus euer Leben, in euch offenbar werde! Werdet ihm je länger je untertäniger, wie der Leib dem Haupte!

Ich schließe mit Pauli Worten Phil. 4,19: Mein Gott aber erfülle alle unsere Notdurft, nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit in Christo Jesu! Dem Gott aber und unserm Vater sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen

XLI.

Körper und Schatten.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ So schreibt der Apostel Jakobus (Jak. 1,12) und wiederholt hier eine Wahrheit, welche oft in der Schrift ausgesprochen wird. Er redet von Anfechtung. Wir begreifen es im Natürlichen, was jemand damit sagen will, wenn er uns erzählt, dass er unterwegs sei angefochten worden, wenn er sich auch nicht weiter auslässt; wir verstehen es, was damit gemeint sei, wenn wir hören, jemand werde wegen eines Eigentums, eines Worts, einer Tat angefochten, und denken dabei an Ungemach und Schaden, den man ihm zu verursachen strebe. Im Christentum gibt's etwas Ähnliches, und es ist kein Stück desselben, das nicht angefochten werden könne, es sei der Glaube, die Liebe oder Hoffnung, die Geduld, Sanftmut, Keuschheit, ja, es gibt auch Generalanfechtungen aufs Ganze. Dies alles wird vom Entgegengesetzten angefochten. Das ist nicht angenehm, sondern unangenehm, und wie Jakobus recht hat, wenn er Vers 2 sagt: Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, so hat Petrus auch Recht, wenn er sagt: Die ihr traurig seid in mancherlei Anfechtungen. Mag jemand aber auch traurig sein, der mancherlei Anfechtungen erduldet, der heilige Geist preist ihn doch durch den Jakobus selig, wiewohl wir dieser Art Seligkeit wohl gern überhoben wären. Der Grund der Seligsprechung liegt darin, dass durch die Anfechtung eine wichtige Bewährung bewirkt wird, deren auch Paulus Römer 5 gedenkt. Diese Bewährung besteht darin, nur freilich teils, dass jemand sich dennoch behauptet gleich einem Kriegsheer, das erschrecklich angefallen wird und dennoch Stand hält, seine Tapferkeit bewährt beweiset. Wessen Geduld z. B. angefochten und bewährt wird, der beweiset eine herrliche Geduld und so fort. So erwies sich vor allen Christus in ihrem Maße, aber auch Abraham, Jakob, Josef, Hiob und Daniel bewiesen mit der Tat, was für herrliche Menschen sie waren, so dass Gott über den ersten selbst ausrief: Nun weiß ich, dass du Gott fürchtest (1. Mose 22).

Aber um die Bewährung hat's auch noch eine andere Bewandtnis. Sie tut nämlich das beim Christentum, was die Goldarbeiter mit dem Golde, das sie nicht bloß prüfen, um den Grad seiner Reinheit und somit seines Werts zu bestimmen, sondern auch durch Feuer und sonstige scharfe Mittel läutern, wodurch es zwar an der Masse verliert, aber an innerem Gehalt gewinnt. Ein wenig geläutertes Gold hat noch viele fremdartige Teile beigemischt, wie die Kenner wissen und deswegen einer größeren Masse nicht den Wert beilegen, als einem vielgeläuterten Golde, das nichts oder wenig fremdartiges enthält. Eine solche Bewährung findet sich ebenfalls beim wahren Christentum, so dass Paulus 1. Kor. 3,13 festsetzt, welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Wie es dabei hergeht, werden diejenigen gewahr, die also hergenommen werden. Ohne Schmerzen geht es nicht her. Da werden die Zutaten verzehrt, aber das Gold bleibt. Erst nach dieser Bewährung empfängt jemand die Krone des Lebens, und sie hängt ab von dem Grade der Reinheit, den der Meister dem Golde bestimmte. Ach, nach unserer Natur gehen wir mit Lügen um, prangen, wenn wir eben können, als ob wir Wunder was wären,

da wir doch nichts sind. Wohl dem, der von der Nichtigkeit alles dessen, was außer Christo ist, immer mehr überzeugt und immer gründlicher zu ihm selbst geleitet wird, in dem der Körper ist!

Kolosser 2,17

Welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo.

Wir betrachten mit der Hilfe des Herrn:

1. Was unter dem Körper verstanden wird,
2. Wo er anzutreffen ist.

1.

Der heilige Apostel stellt hier den Körper dem Schatten entgegen, und das Wirkliche und Wesentliche der Abbildung.

Im engsten und eigentlichsten Sinn versteht er unter dem Schatten den alten Bund mit allem, was dazu gehört, und wovon er im 16. Vers einiges nennt, nämlich: Speise, Trank, Neumonde und Sabbate. In seinem merkwürdigen Briefe an die Hebräer erwähnt er noch mehr und gibt von verschiedenen Stücken eine treffliche Auslegung. Nicht nur die Opfer und Priester, sondern auch die Gebräuche und Feiertage und Jahre waren Abbildung und Schatten. Die Sache selbst ward Mose auf dem Berge gezeigt und ihm sodann geboten, alles genau nach diesem Urbild einzurichten. Es waren also keine wirklichen eigentlichen Priester, Opfer, Reinigungen, Sabbate und dergl., sondern nur das, was der Schatten eines Körpers ist, die wohl einige, auch viele Ähnlichkeit mit einander haben, aber doch unendlich verschieden sind. Das wahre Priestertum und Opfer, die wirkliche Reinigung von Sünden, der eigentliche Sabbat, das wahrhafte Sabbat- und Jubeljahr, ja, das wesentliche Kanaan war ganz irgend wo anders zu finden, als wo fleischliche Augen es zu sehen glaubten, welche den Schatten für die Sache selbst hielten und sich so gänzlich täuschten, wie es bei dem großen Haufen der Juden der Fall war.

David aber rühmt und sagt Psalm 51,8: Du lasset mich wissen die heimliche Weisheit. Die Erläuterung verschiedener Vorbilder, welche in dem Briefe an die Hebräer anzutreffen, ist höchst merkwürdig, und die Betrachtung derselben lehrreich. Zu den Zeiten der Apostel, wo der Tempel noch stand, und der feierliche Dienst in demselben noch im Schwange war, wurde aus dem Zeremoniendienst mancherlei Bestreitung des Christentums hergeleitet, die aber seit der Zerstörung des Tempels und dem Aufhören des Dienstes in demselben von selbst weggefallen sind, so dass niemand wegen reiner oder unreiner Speise Gewissen zu machen sucht. Unser Text ist also in seiner engsten Bedeutung für unsere Zeiten nicht geschrieben. Aber dein Wort ist von sehr weitem Umfang, sagt David Ps. 119,96. Warum sollten wir also diese Worte nicht auch in ihrer weitern, umfassendem Bedeutung nehmen und auch auf sonstiges Schattenwerk und Scheinwesen merken? Solch' Schattenwerk ist auch noch alles dasjenige, was die Schrift des Gesetzes Werk nennt, worunter sie eine solche Ausübung von Pflichten versteht, die nicht aus Glauben, nicht aus innerem Triebe und Liebe entspringt, sondern wozu sich der

Mensch aus eigenen Kräften zwingt und bequemt, weil er soll und muss, wie ein Knecht tagelöhnermäßig die Befehle der Herrschaft ausführt und tut, was er ohne dies Gebot nicht würde getan haben. Hätte Jesus den neun Aussätzigen Juden, die er gesund machte, befohlen, vom Priester zu ihm zurück zu kommen und sich zu bedanken, so würden sie es ohne Zweifel getan haben, aber dann wäre es nur solch' Gesetzeswerk gewesen. Der zehnte, der ein Samariter war, bedankte sich, weil sein Herz ihn dazu drang, und so war sein Dank echt.

Solch' Gesetzeswerk wird aber teils für nichts geachtet, obschon man sich Lohn davon verspricht, teils für Heuchelei und Sünde, da man Lob erwartet. Und doch ist das meiste, was noch an Gutem getan und vom Bösen unterlassen wird, nichts als Gesetzeswerk, wie die Menschen selbst bekennen, da sie sagen: Man muss doch, denn was bloß in der Weise geschieht, gilt nicht und würde ohne dies „muss“ gern unterlassen werden. Schatten und Schein, Lügen und Betrug ist demnächst überhaupt alles, was außer Christo ist. Und gewiss ist des Dings außer Christo viel, was den Schein des Guten hat und was die meisten statt seiner wählen. Es gibt außer ihm Ehre bei der Welt, wovon Christus Joh. 5,44 selbst sagt: Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht? Lukas 6,26 aber sagt er sogar: Wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet! Desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch, und rät uns, weiße Kleider bei ihm zu kaufen, damit nicht offenbar werde die Schande unserer Blöße, d. h. was für ehrlose Kreaturen wir sind. Die Weltehre läuft also auf leeren Dunst und Eitelkeit hinaus, und dieser Schatten ist außer Christo, der Körper aber, die wahre Ehre, ist in ihm, besteht darin, wenn unsere Namen im Himmel bekannt und angeschrieben sind. Es gibt auch irdische Güter und Vergnügungen mancherlei Art, und die Welt ist sehr sinnreich in Erfindung von allerhand belustigenden Zeitvertreibern, von den Bierschenken bis hinaus zum Schauspiel und glänzenden Bällen, und wieder herunter zu gewinn gierigem Spiel. Jesus lehrt uns Lukas 8,14 diese richtig beurteilen, wenn er sie Dornen nennt, welche alles Gute ersticken. Jedoch ist dieses nicht dahin gemeint, als ob alles gottlose Vergnügen wären, welche nicht unmittelbar aus der Gemeinschaft mit Gott herfließen, aber Dunst und Eitelkeit sind sie alle. Dies zeigt Salomo Pred. 2 sehr anschaulich an seinem eigenen Exempel. Seiner herrlichen Kleidung gedenkt Christus selbst, und in dem angeführten Kapitel tut Salomo Meldung von seinen Bauten, Gartenanlagen, seiner wohlbesetzten Musikkapelle und seiner Mühe, sich alles zu verschaffen, was das Leben annehmlich machen kann, und wer wollte sagen, dass das an sich sündlich gewesen wäre? Aber Eitelkeit und Jammer war's und nichts mehr, sagt er Vers 11, und das herrliche Wesen selbst verursachte ihm Verdruss und keine Ruhe. Es ist Schatten, der Körper, das Wesen wird anderswo gefunden. Übrigens sind nicht bloß Weiber, geringe und ungelehrte Leute unter den Christen, auch Vornehme, reiche und gelehrte Personen können wahre Christen sein, und es waren und sind unter ihnen immer etliche, wiewohl nicht viel.

2.

Es hat sowohl gottselige Fürsten, Minister und Generäle gegeben, als Prediger, Bauern und Handwerker. Ja, ist das ganze Weltwesen nicht lauter Eitelkeit und Schattenwerk, wenn wir's bei Lichte besehen? Wie kurz dauert unser Aufenthalt hinieden, und wie hängt unser wahres Wohl zuletzt von ganz etwas anderm ab, als was der natürliche Sinn fasst. Wie lange wird's dauern, so hat der Tod uns alle gleich gemacht und in eine Welt gesandt, wo nichts gilt, als eine neue Kreatur! Gibt's wohl eine größere

Narrheit, als dem Schatten statt der Sache selbst nachrennen, und sind wir nicht von Natur alle solche Narren, bis die Gnade einen Unterschied macht? Außer Christo gibt's auch allerhand Schattenübel, die in ihm lauter Wohltat sind. Dahin gehört die Unehre und Verachtung, womit die armselige Welt zuerst das Haupt, Christum belegt hat und sodann auch die Glieder damit belegt, wovon er aber sagt: Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen boshafte, um des Menschensohns willen. Freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel! Zu den Schattenübeln gehören die mancherlei Leiden, welche sich in der Nachfolge Jesu finden, die er selbst als ein Kreuz angekündigt hat, und wovon sein Apostel sagt: Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen, und von sich selbst 1. Kor. 4 schreibt: Gott hat uns Apostel als die allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben, als einen Fluch der Welt und Hefen des Volks, so dass man mit ihm aus 1. Kor. 15,9 sagen möchte: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. Jedoch in Christo sind dies alles lauter Segnungen und Gnadenmittel, außer ihm aber wird alles zum Fluch und Unsegen, Armut und Reichtum, Geburt und Tod. Die Naturgaben des Menschen sind auch nur ein Schattenwerk. Körperliche Schönheit und Stärke, wie vergänglich sind sie samt denjenigen Gaben, welche mehr den Geist betreffen! Die klügsten Leute haben oft sehr töricht gehandelt, und die Begabtesten sind oft unmündigen Kindern gleich geworden; die das stärkste Gedächtnis hatten, sind so heruntergekommen, dass sie nichts Zusammenhängendes reden, ja, sich ihres eigenen Namens nicht erinnern konnten, wie andere vom höchsten Gipfel irdischer Größe ins tiefste Elend gerieten und aus reichen Leuten Bettler wurden.

Es gibt auch solche Naturgaben, welche den Tugenden ähnlich sehen und doch nur Schattenwerk sind. Es gibt eine natürliche Geduld und Treuherzigkeit, eine natürliche Sanftmut, Personen, welche man nie aufgebracht gesehen hat, eine natürliche Mildtätigkeit, die gern und wohl sogar einmal zu viel gibt, einen natürlichen Mut und Tapferkeit, es gibt reiche Jünglinge, welche der Mensch Jesus lieb hat, und denen es doch an einem fehlt, und wo es leichter ist, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass solche ins Reich Gottes kommen. Es gibt auch eine Schattengottseligkeit, -gerechtigkeit, -weisheit und -kraft, die zunichte gemacht wird, weil sie nicht vom Körper, der in Christo ist, herrührt. Und genau nimmt's hier die Schrift, da sie erklärt, dass man möglicherweise alle Erkenntnis, alles Wissen, allen Glauben haben, sogar Wunder verrichten und dennoch nichts sein könne. Sie erklärt, dass der, der sich dünken lasse, etwas zu wissen, der wisse noch nichts, wie er wissen soll. So aber jemand Gott liebe, der sei von ihm erkannt (1 Kor. 8). Wer meine, er sei etwas, der betrüge sich selbst, wer da meine, zu stehen, der möge wohl zusehen, dass er nicht falle; wer da baue, zusehen, wie er baut, welchem nach derjenige, welcher meint zu wissen, zu haben, zu sein, zu können, mit Schatten und Lügen umgeht, weil er in sich selbst reich zu sein glaubt, und nicht in Gott. Selbst die Gnadengaben machen die Sache selbst nicht aus, wie unschätzbar sie auch sind. So hoch z. B. auch die Tröstungen zu achten sind, so sind doch Gott diejenigen seiner Kinder nicht weniger lieb, die ihrer ermangeln, ja diejenigen, welche in der Züchtigung stecken, die, so lange sie da ist, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünkt, haben eine besondere Zusicherung der göttlichen Liebe. Welche Trübsale schlugen über dem Haupt Hiobs zusammen, was ist der 88. Psalm für ein tiefes Klagegedicht, das der geplagte Heman anstimmte, und klagte nicht der geliebte Sohn selbst, an welchem der Vater alles Wohlgefallen hatte, er sei von Gott verlassen? Die lieblichen Mitteilungen der Gnade sind freilich angenehmer, aber die Entbehrung derselben, ja entgegengesetzte Empfindung und Leiden sind oft nützlicher. Die Heiligen haben daher auch für diese gedankt und Gott

ebenso wohl dafür gelobt, dass er sie gedemütigt als getröstet habe. Der Herr bleibt derselbe in Ewigkeit, aber seine Mitteilungen an der Seele wechseln. Daher stieg Asaph so hoch, dass er erklärt: Dennoch bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich bei deiner rechten Hand. Es können allerlei Berge weichen und Hügel hinfallen, aber die Gnade bleibt und der Bund des Friedens. Wird jemand mit den Jüngern auf Tabor geführt, wo gut sein ist, er kann auch in Gethsemane geführt werden, wo Christus zittert und zagt. Es ist daher eine sehr richtige Anweisung, nicht so sehr die Gaben, als den Geber zu suchen, bei jenen nicht stehen zu bleiben, bei den Mitteilungen nicht sicher, bei den Entbehrungen nicht mutlos zu werden. Aber wer ist hierzu tüchtig? Kurz, außer mir ist nichts, spricht der Herr Jes. 45, auf dass man erfahre beide von der Sonnen Aufgang und der Sonnen Niedergang, dass außer mir nichts sei. Ich bin Jehovah, und keiner mehr. Der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe das Übel. Ich bin der Herr, der solches alles tut. Und im vorhergehenden Kapitel spricht der Herr, dein Erlöser, der dich im Mutterleibe hat zubereitet: Ich bin der Herr, der alles tut. Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen. Er wirkt alle Dinge nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Außer ihm ist alles unbeständig und der Veränderung unterworfen. Die Sonne selbst geht auf und unter, nähert und entfernt sich. Alles ist nur Schatten, aber sein Wort bleibet in Ewigkeit. Wir alle sind nur Staub und Asche, ja, der Staub war noch eher wie wir selbst, und was dieser Staub vor anderem Staube vorzügliches hat, das hat er nicht aus sich selbst, sondern anders woher, und nur so lange, als es ihm erhalten wird, welches er selbst auch nicht vermag, weswegen es mit Recht heißt: Was hast du aber, das du nicht empfangen hast, (1. Kor. 4,7); und dennoch, wie nahe liegt es uns, uns des Empfangenen zu rühmen. Welche unaussprechliche Demut ziemt sich für uns, um Paulo 1. Kor. 12,11 nachsagen zu lernen: Ich bin nichts! Aber wie gern, halten wir uns für etwas, meinen, was zu wissen, zu können, zu sein! Welche Mühe hat Gott mit uns, uns klein zu machen und klein zu halten, und wer kann merken, wie oft er fehle? So hold er den Demütigen ist, so sehr eifert er auch gegen alle, die sich irgend weise, fromm, stark und dergleichen dünken, und behauptet den ausschließlichen Ruhm für sich, dass er allein weise, stark, mächtig, heilig sei.

Unter dem Körper versteht nun der Apostel die wirkliche Sache selber, oder wie er sich Hebr. 10,1 ausdrückt, das Wesen der Güter selbst, und im Vorhergehenden nennt er die alttestamentlichen Gebräuche Vorbilder der himmlischen Dinge, denen er die himmlischen Dinge selbst und das Rechtschaffene gegenüberstellt, und Christum nennt er den Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte. Hier öffnet sich nun ein weites und lehrreiches Feld der Vergleichung der alttestamentlichen Vorbilder mit ihrer Erfüllung durch Christum, wodurch erst ihre Absicht klar wird, welche Vergleichung von mehreren gelehrten und gottseligen Männern angestellt worden ist, namentlich von Fr. Ad. Lampe, von Hiller, und mit Nutzen nachgelesen werden kann.

Wir lassen uns jetzt nicht darauf ein, sondern bemerken nur, dass der Apostel hier die wichtige Frage: Was ist Wahrheit? mit wenigen, aber erschöpfenden Worten beantwortet. Der Satan hat ein Lügenreich eingeführt, und es ist ihm so gut gelungen, dass es von allen Menschen nach ihrem natürlichen Bestehen heißt: Sie sind Lügner und gehen mit Lügen um und tun die Lügen, womit nicht bloß die Lügen im engsten Sinne verstanden werden, sondern all' das Schattenwerk und Scheinwesen, dessen wir schon gedacht haben. Es ist aber auch ein König der Wahrheit dazu in die lügnerfüllte Welt gesandt, dass er die Wahrheit erzeugen und ein Reich der Wahrheit errichten soll. Unter Wahrheit versteht man zunächst eine richtige Vorstellung von einer Sache, und setzt ihr den Irrtum entgegen, der in unrichtigen Vorstellungen von derselben besteht. In dieser Beziehung hat

die Wahrheit ihren vornehmsten Sitz im Verstande und reinigt denselben von irrigen Vorstellungen. Mehrenteils begrenzt man auch darauf ihren ganzen Wirkungskreis, und wenn man fragt: Was ist Wahrheit? so meint man damit meistens nichts mehr, als wie man sich eine Sache vorstellen, was man davon denken soll. Und da die Meinungen von jeher in der Welt verschieden, ja, einander entgegengesetzt sind, so ist man mehrenteils mit dem Pilatus einverstanden, welcher dafür hielt, jene Frage sei schwerlich oder gar nicht zu beantworten, auch so nötig nicht, da es nicht so wichtig sei, was man für Wahrheit halte, als wie man lebe und handle, und mancher ein rechtschaffener Mensch sein könne, der doch in einem und andern oder auch in vielen Stücken irrt, wie Katholiken oder gar Heiden und Juden, demnach missbilligt man auch den Meinungsstreit und das Kämpfen für die Wahrheit als unnütz ja als schädlich, und empfiehlt große Nachgiebigkeit, nach welcher man nicht zu hart auf seiner Meinung bestehen solle. Darin hat man aber sehr Unrecht, denn es kann unmöglich gleichgültig sein, was wir, um nur eins zu nennen, von uns selbst, unserer guten oder verderbten Beschaffenheit, von unseren Kräften und von den Heilmitteln halten. Der kleinste Irrtum darf nicht gleichgültig sein, weil er an sich eine Finsternis und ein Fehler ist und nie allein ist, und weil wir einen haben, der uns nicht in etliche, sondern in alle Wahrheit leiten will, wo wir uns also auch von allem Irrtum ab und in alle Wahrheit leiten lassen sollen. Allein die Wahrheit hat einen weit größern Umfang als den, dass sie nur richtige Vorstellungen gibt, sondern sie ist überhaupt das Gegenteil von allem, was bloß Schein, Einbildung und Täuschung ist, und gibt so erst den Dingen und Gütern ihren wahren Wert, ihre eigentliche Vortrefflichkeit und ihre ewige Dauer. Man denke doch nur, welch' ein herrliches Gut ist wahre, wirkliche Ehre, wenn man da geehrt wird, wo es gilt, und von solchen, die da gelten; was will das bedeuten, von Gott selbst geehrt werden, und wer ihn ehrt, den will er wieder ehren. Welche Ehre, von Jesus Christus, dem Richter über die Lebendigen und Toten, Freund, ein Gesegneter des Herrn genannt zu werden, und wie geringfügig ist dagegen alle Schmach der Welt! Welche Ehre, von ihm gekannt und von Engeln bedient zu werden; was mag dagegen die Armseligkeit der höchsten Weltehre gelten! Welch ein herrliches Gut ist wirklicher, eigentlicher Reichtum an unvergänglichen Gütern, die uns durch keine Begebenheit entrissen werden können. Gewährt zeitliches Vermögen unleugbar große Vorrechte, und kann man's niemand verdenken, der auf ordentlichem Wege danach strebt, wer ist imstande, alle die Vorteile des wahrhaften Reichtums auseinander zu setzen! Wer im Besitz desselben ist, kann sich durch denselben alles nötige, nützliche und angenehme verschaffen, und dieser Besitz ihm nie entrissen werden, und wer nach demselben strebt, verdient sicher, ein vernünftiger Mensch genannt zu werden, gewiss aber der nicht, der's versäumt. Welch ein herrliches Gut ist wahre Freude! Wie jagen die Menschen der Freude nach, und wie sehr verdient sie das! Wer ist, der sich nicht gern freute und immerdar fröhlich wäre, und wie ganz recht ist das. Aber was ist alle Freude, die es nur zu sein scheint und es doch nicht ist! Welch einen unaussprechlichen Wert aber hat eine wahrhafte, eine solche Freude, die ewig währt, die an einem fort genossen und nie entzogen werden kann! Wie kostbar ist eine wahre Gerechtigkeit, die von der höchsten Majestät dafür anerkannt wird, und den Besitzer wirklich eben so vollkommen gegen alle Anklage und Verdammung sicherstellt, als ihm rechtmäßige Ansprüche an alle Herrlichkeit des Himmelreichs verschafft; wie jämmerlich ist dagegen alle Gerechtigkeit, die nicht echt und wahr ist, die nicht von Gott dafür anerkannt, sondern vielmehr verworfen wird; und welch eine wichtige Frage ist die Frage: Wie bist du gerecht vor Gott? Vor diesem erschrecklichen Richter, der Augen hat wie Feuerflammen, müssen wir doch alle in kurzem erscheinen. Und da hilft kein Schein sondern nur Wahrheit. Welch einen Wert hat eine wahrhafte Weisheit und Kraft! Was kann's nützen, ja wie schädlich ist vielmehr, wenn man

sich weise dünkt, und ist es nicht, oder hat nur die Weisheit, welche bei Gott Torheit ist! Aber wie köstlich ist die wahre Weisheit, welche uns den eigentlichen Weg und die wahren Mittel lehrt, zum erwünschten Ziel zu gelangen! Was kann eine vermeintliche Kraft nutzen, welche uns verwegen genug macht, mit Petrus große Versprechungen zu tun, aber wenn's drauf ankommt, uns das Gegenteil davon ausüben lässt? Aber wie vortrefflich ist dagegen eine Kraft, die uns wirklich zu allem guten Werk geschickt macht! Billig ermahnt uns derhalben Christus, echtes Gold bei ihm zu kaufen, das mit Feuer durchläutert ist und also die Probe hält. Was kann uns sonst unser Beten helfen, wenn's kein echtes Gebet ist, und es heißt, ihr bittet und krieget nicht, darum, weil ihr übel bittet? Was kann unser Glauben helfen, wenn es von der Art ist, wie der Teufel es auch kann; unser Kämpfen und Streiten, wenn's nicht recht geschieht; unser ganzer Gottesdienst, wenn er eitel ist?

Niemand kann und wird's in Abrede stellen, dass die Wahrheit und Wirklichkeit dasjenige ist, worauf es eben bei allen unseren Dingen ankommt. Nun ist aber die Frage, wo wir dieses Echte und Wahre antreffen mögen. Es gibt ein Reich der Lügen, des Scheins und der Unwahrheit, an dessen Spitze der Satan steht mit seinen Engeln. Es gibt aber auch, Gott sei Lob und Preis! ein Reich der Wahrheit und Wirklichkeit, das alle Güter in der Wirklichkeit und im Wesen besitzt, enthält und gewährt, in welchem wirklich Könige und Priester sind und wirkliche Schätze, durch deren Besitz die Inhaber derselben wahrhaftig reich und glücklich werden, und an der Spitze dieses Reichs steht der Sohn Gottes, er, der die Wahrheit selbst ist. In diesem Reiche sind die wirklichen Güter da, da ist der wahre Reichtum die wahre Ehre, die wahre Freude. Dies ist auch, was die apostolischen Worte lehren: Der Körper ist in Christo. Es war nicht einmal unter dem alten Testament anzutreffen in allen seinen von Gott selbst angeordneten Satzungen. Sie alle waren nur Schatten und wiesen auf etwas anderes, auf dieses Reich und dessen König hin. Willst du also das Echte und Wahre finden, so suche es bei der rechten Quelle, das ist bei Christo! Traue dir ja nicht zu, als hättest du es in dir selbst, und glaube ja nicht, als werdest du das Rechte treffen können, bleibe ja nicht bei deinen Übungen stehen; beruhige dich ja nicht mit deinem Lesen, Hören und Beten! Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, zu dem musst du kommen, wie Johannes Jünger sich von diesem ihrem Meister weg- und zu Christo wenden sollten.

Such's wo du willst am andern Ort, du find'st es nicht, und wenn's geschieht, auch dein Gefundenes ist es nicht. Und hast's du ja, so ist's kaum da; was du gefunden, ist schon verschwunden, Gott bleibt allein.

Hab' was du willst, war's noch so viel, dein nagend Hungern hat kein Ziel. Hab', was es sei, es heißt aufs neu: Ach hätt ich jenes noch dabei! Und hast du's auch, so ist's nur Rauch. Wer nichts begehrt, dem wird's gewährt in Gott allein.

Der Körper ist in Christo. Wer ihn findet, der findet das Leben und volle Genüge. O wohl dem, der so arm und ausgeleert wird, dass er sich das eine wie das andere von ihm schenken lassen muss und eben deswegen das Echte bekommt. Weg mit allein eigenen Wissen!

Hier ist der Körper, der rechte Baum des Lebens, dessen Frucht der Kehle süß ist, die rettende Arche, der wahre Same Abrahams, durch den alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen; die wahre Himmelsleiter, die Jakob im Traume sah. Hier ist das echte Manna, das Lebensbrot und Lebenswasser, der eigentliche Fels welcher mitfolgt, und woraus das Wasser des Lebens fließt: Die hochehrhöhte eherne Schlange, genesend für alle Anschauenden. Hier ist das echte Osterlamm für uns geschlachtet, mit Salz und bittern

Kräutern; das wahre einmalige Opfer, das ewig gilt, und der echte goldne Gnadenstuhl, in seinem Blute.

Hier ist des Herrn Tempel, hier ist der goldene Leuchter, der durch seine lieblichen Strahlen unsere Finsternis erleuchtet, das köstliche Rauchfass, das mit seinem wohlriechenden Weihrauch uns stinkende Sündenbilder angenehm macht, und der Altar, auf welchem wir alles, vom himmlischen Feuer entzündet, opfern, und wovon wir essen.

Hier ist Kanaan, ein Land, wo Milch und Honig fließt, und Jesus, der uns hinein führt. Hier ist der König David, der mächtige Held, und Salomo, der weise Friedenskönig, und Melchisedek, der Priester, Noah, der Tröster.

Hier ist der andere Adam und das Paradies und die neubeschriebenen Tafeln, welche Moses zerbrochen hat, und die wahrhaften, lustigen Sabbate, Neumonde und Jubeljahre.

Der Körper ist in Christo. Hier ist der Glaube, die Liebe, die Hoffnung; hier die echte Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; hier das heilige A und O. Herr, in dem der Körper ist, du Pfleger der heiligen Güter, du Ausspender des Wesens der Güter selbst, leite uns vom Schatten zum Körper, vom Schein zum Wesen, von uns selbst zu dir!

Amen

XLII.

Jesus, unser Fürsprecher.

Was soll ich dir tun? Hast du eine Sache an den König oder Feldhauptmann?“ So fragte der Prophet Elisa 2. Könige 4,13 jene reiche Frau zu Sunem, bei welcher er auf seinen Reisen oft einzukehren pflegte, und die ihren Mann veranlasst hatte, ihm in seinem Hause eine eigne Kammer mit dem nötigen Hausgerät einzurichten. Der dankbare Prophet wollte ihr gern einen Beweis seiner Erkenntlichkeit geben und fragte deswegen, ob sie vielleicht irgend eine Angelegenheit beim Könige oder dessen Feldhauptmann habe, worin er ihr mit seinem Fürwort dienen könne. Sie bedurfte dessen aber nicht und bedankte sich.

Ohne Zweifel merkt ihr schon, in welcher Absicht ich diese Geschichte erwähne. Es könnte jemand in der Lage sein, wo ein solches Eingang findendes Fürwort beim Könige ihm sehr willkommen wäre, wie Absalom die Fürsprache des Joab bei seinem Vater, dem Könige David, nachsuchte, damit es ihm wieder erlaubt werde, vor seinem Vater erscheinen zu dürfen, welches ihm David verweigert und gesagt hatte: Er soll mein Angesicht nicht sehen. Und Joab bewirkte dies doch durch sein Fürwort für den in Ungnade gefallenen Prinzen, dass sein Vater ihn küsste. (2. Sam. 14)

Bei den Königen dieser Erde können wir aber nur irdische Wohltaten erlangen, es gibt aber einen König, der die irdische Majestät an- und absetzt, der ihr Mut und Verstand gibt und nimmt, wie es Psalm 76 heißt, der selig machen kann und verdammen, in die Hölle und herausführen, Sünde behalten und vergeben, töten und lebendig machen kann, in dessen Hand stehet Kraft und Macht, und außer dem nichts ist. Von ihm hängen wir gar ab, und er kann uns geben, was wir bedürfen nach Seele und Leib, für Zeit und Ewigkeit.

Aber wir sind Sünder, wir haben diesen großen König beleidigt und seinen Zorn verdient, und seine Ungnade ist das fürchterlichste aller fürchterlichen Dinge. Wie, wenn denn auch jemand zu uns sagte: Was soll ich dir tun? Hast du eine Sache bei dem Könige? Kann ich dir mit meinem Fürwort bei diesem Könige dienen? Wenn dies einer sagte, der ganz gewiss Eingang fände, und uns das auswirkte, was er uns erbitten wollte, wäre das nicht eine köstliche Sache? Oder haben wir keine Sache bei diesem Könige?

Und sehet! Wir haben einen solchen Fürsprecher. Nicht einen Elisa, nicht eine Maria oder andere Sünder, die selbst eines Fürsprechers bedürfen, sondern den einigen geliebten Sohn dieses Königs, Jesum Christum, den Gekreuzigten.

Und davon gedenken wir unter göttlichem Beistande zu reden.

1. Johannes 2,1

Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.

1. Betrachten wir den gesetzten Fall: „Und ob jemand sündigt,“
dann
2. den angewiesenen Trost: „So haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.“

1.

Nachdem der Apostel erklärt hat, der Zweck, warum er schreibe, sei der, dass sie nicht sündigen, stellt er jetzt den Fall auf: Und ob jemand sündigt.

1.1 Zuvörderst bemerken wir, dass es scheine, als ob der Apostel durch diesen Zusatz seine vorhergehende Ermahnung entkräfte und der Erreichung des vorgesteckten Zieles eine Art von Hindernis in den Weg lege. Man möchte sagen: Er hätte diesen lähmenden Zusatz lieber weggelassen, und gar geschrieben: Wer aber sündigt, der soll verdammt werden, um den Eifer seiner Leser, deren doch unzählige sind, desto mehr zu entflammen. Wenigstens möchte man sich, hätte nicht der Mann Gottes geredet, getrieben durch den heiligen Geist, die Frage erlauben: Ob er vorsichtig genug rede? Der Hang zum Bösen ist ja so groß wie die Neigung, ihn zu entschuldigen, und die Trägheit, ihn zu bekämpfen. Möchte es nicht ratsam gewesen sein, irgend ein Wort zur Verhütung des Missbrauchs einzuschalten? Hätte es nicht etwa heißen mögen: Wenn jemand sündigt und es alsbald herzlich bereut, oder desgl.? Könnte nicht jemand aus diesen Worten, die so nackt da stehen, den Schluss machen: Sündigt jemand nicht, so ist es besser, sündigt er aber, so hat dies auch nichts zu sagen, wir haben ja einen Fürsprecher? Und wäre es nicht wohl der Mühe wert gewesen, eine solche böse Folgerung geflissentlich zu verhüten, da die Menschen ohnehin leichtsinnig genug sind, eine einzelne Stelle, die mit ihren sündlichen Neigungen übereinzustimmen scheint, begierig als einen Schild zu ergreifen, um damit hundert andere von ihrem Gewissen abzuwehren, die ihnen missfallen? Könnten nicht Menschen durch diese Stelle (freilich zu ihrem ewigen Verderben) verleitet werden, zu denken: Jeder mache es nach seinem Belieben und bekümmere sich nicht darum, ob er sündigt oder nicht, genug, wir haben einen Fürsprecher? Und sollte ein Apostel nicht auf eine Weise geschrieben haben, dass auch kein einzig Wort den geringsten Anlass dazu gebe?

Wir führen dies freilich nicht an, den Apostel, d. h. den heiligen Geist, zu meistern, welches erschrecklich wäre, sondern wir machen diese Anmerkung bloß deswegen, um anzudeuten, wie eine Spinne aus denselben Blumen Gift saugen kann, woraus die Biene ihren Honig saugt, und wie die Schrift aus ihrem Zusammenhang gerissen und nicht mit Schrift verglichen, missbraucht werden kann. Als wes Geistes Kinder würden sich aber diejenigen beweisen, die das täten? Gewiss nicht als Kinder desjenigen Geistes, der uns einen Sinn gegeben hat, zu erkennen das Geheimnis Gottes und des Vaters und Christi, sondern als Kinder des Geistes dieser Welt, welche im argen liegt. Aber warum reden denn die heiligen Männer Gottes oder vielmehr der heilige Geist durch sie nicht vorsichtiger, so dass dergleichen Missbrauch nicht möglich wird? Ich will aufnehmen, es wäre möglich gewesen, so möchte man mit dem nämlichen Recht oder vielmehr Unrecht fragen: Warum schuf Gott den Baum der Erkenntnis, warum setzte er ihn mitten ins Paradies? Petrus gesteht von allen Schriften, sonderlich aber von den Briefen unsers lieben

Apostels und Bruders Pauli, ohne ihn zu tadeln, dass einige Dinge in demselben schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen zu ihrer eigenen Verdammnis (2. Petr. 3,16), und sagt 1. Petr. 2,8 von denen, die sich an dem Wort stoßen, sie seien dazu gesetzt. Jesus sagt: Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu vernehmen, den andern durch Gleichnisse, dass sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Wer daher Ohren hat zu hören, der höre. Die Weissagung des Propheten Hosea wird mit den Worten beschlossen: Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darinnen, aber die Übertreter fallen darinnen. Paulus sagt: Den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides, ihr Sinn und Gewissen. Und unser Apostel beschließt die ganze heilige Schrift mit den Worten: Wer böse ist, der sei immerhin böse, wer aber fromm ist, der sei immerhin fromm! Wer das Wort Gottes missbrauchen will, der missbrauche es! Sein Blut aber sei auf seinem Kopf!

1.2 Die Worte des Apostels: „Ob aber jemand sündigt,“ erfordern eine nähere Bestimmung, was für Personen hier gemeint sind. Alle Menschen sündigen, aber nicht alle können sich ohne weiteres des getrösten, was Johannes hinzusetzt. Zwischen Sündigen und Sündern ist ein großer Unterschied, deswegen schreibt er Kap. 5,16: Es ist eine Sünde nicht zum Tode, und so jemand seinen Bruder so sündigen sieht, der mag bitten, so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode, dafür sage ich nicht, dass jemand bitte. Die Lehrart des Apostels ist merkwürdig. Wer in ihm bleibt, sagt er z. B., der sündigt nicht; wer da sündigt, hat ihn nicht gesehen noch erkannt; wer Sünde tut, ist vom Teufel; wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Und doch sagt er: Und ob jemand sündigt, da er doch gesagt hat: Er kann nicht sündigen.

Es ist aber nicht nur zwischen den Sünden ein großer Unterschied, unter welchen der Unglaube die aller größte, diejenige ist, welche schlechterdings die unausbleibliche Verdammnis nach sich zieht, welches von jeder anderen Sünde, ja auch von allen zusammengenommen, nicht gesagt werden kann, da Christus nach Mark. 3,28 mit einem Amen versichert: Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, womit sie Gott lästern, aber wer nicht glaubt, ist schon gerichtet. Es findet auch zwischen den Personen, die da sündigen, ein großer und wesentlicher Unterschied statt, und wie allgemein auch der apostolische Ausdruck lautet: „Ob jemand sündigt“, so ist er doch keineswegs auf alle und jede, sondern nur auf die wenigsten anwendbar.

Auf die Frage: Welche Sünder so sündigen, dass es keineswegs zu ihnen heißen kann: „Wir haben einen Fürsprecher“, antworten wir: Solche, die auch keinen andern Willen und auch kein aufrichtiges Begehren haben, in dem im Worte Gottes vorgezeichneten Wege befreit zu werden, solche, die entweder ihre Sünde und Elend für unbedeutend und es für unbillig, grausam und tyrannisch achten, wenn Gott sie dafür strafen, ja gar ewig strafen wollte, welches sie mit nichts verdient zu haben glauben, oder welche die Sünde für etwas Unvermeidliches achten, weil die menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit zu groß sei, als das irgend jemand ein ganz unsündliches Leben zu führen vermöge, da doch ein Paulus sage: Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das tue ich, und Salomo fragt Spr. 20,6: Wer will einen finden,

der rechtschaffen fromm sei? also müsse man eine Sache so hoch nicht nehmen, da niemand davon ganz frei sein könne; solche, die sich entschuldigen, und sich damit als rechte Kinder Adams erweisen, der auch die Schuld auf das Weib, ja auf Gott schob, der ihm dasselbe gegeben. Man entschuldige sich, womit man will, man sei so höflich, wie jene Geladenen, die dem König sagen ließen: Ich bitte dich, entschuldige mich, so kann's nicht heißen: Wir haben einen Fürsprecher. Das gilt auch für solche, die hart und frech werden und, wo nicht im Wort, doch in ihren Gesinnungen mit denen übereinstimmen, die beim Hiob sagen: Wer ist der Allmächtige, dass wir ihm gehorchen sollten, die ein abgebranntes Gewissen haben, das fühllos und unempfindlich geworden ist, so dass es wie beim Hiob heißt: Sie fürchten sich kaum einen Augenblick vor der Hölle, jauchzen mit Pauken und Harfen, und sind fröhlich mit Pfeifen. Was sollte solchen Säuen das goldene Halsband, vielmehr gehört der Stock auf ihren Nacken, es gilt nicht für solche hohe Augen, die sich rein dünken, und sind doch von ihrem Kot nicht gewaschen. Was soll diesen Starken ein Arzt, diesen Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, ein Fürsprecher, der gerecht ist, er lässt sie in der Wüste. Es gilt auch nicht für solche, die ihre Sachen selbst gut machen wollen. Meinet ihr, dass es dem Allmächtigen gefalle, dass ihr euch fromm macht? Ihr macht eure Vorsätze zu euren Fürsprechern und verleugnet über denselben den rechten. An ihm haben auch diejenigen keinen Teil, welche verzweifeln und ihre Erlösung und Seligmachung für unmöglich halten, also auch Gott selbst verleugnen, bei dem kein Ding unmöglich. Alle solche sündigen, aber nicht auf eine solche Weise, dass zu ihnen gesagt werden könnte: So jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher.

Auch dies Evangelium wird nur den Armen gepredigt, nur solchen, welche aller Sünde von Herzen feind sind und Lust zu aller Gerechtigkeit haben, welche wiedergeboren sind und also einen Geist ohne Falsch haben, welche die Erstlinge besitzen des Geistes, den wider das Fleisch gelüftet, deren Zweck die Heiligkeit ist, und die so weit entfernt sind, irgend auf eine Weise eine Erlaubnis zum Sündigen zu begehren, dass sie es vielmehr für einen sehr wesentlichen Teil ihrer Seligkeit ansehen, dass der Sohn Gottes sie wahrhaftig von allem Sündendienst frei macht, welches sie auch je mehr in sich selbst gewahr werden, welche durch wahren Glauben mit Christo verbunden sind, der ihnen zur Heiligung gemacht ist.

Von solchen heißt es in gewissem Betracht: Sie sündigen nicht, ja können nicht sündigen. (Kap. 3,9) Nicht in dem Sinne, wenn sie etwas Böses sagen oder tun, so ist's ihnen nicht böse, da es dies ja dem andern sein würde, das wäre eine höchst gräuliche und verabscheuungswürdige Meinung, welche nur ein Werk des Teufels sein könnte. Wer in solchem Sinne sagte: Wir haben nicht Sünde, der betrüget sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Jenes gilt von der neuen göttlichen Natur, der sie vermittle der Wiedergeburt teilhaftig worden sind, von dem Sinne, den sie empfangen haben, zu erkennen den Wahrhaftigen, und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo, derselbe sündigt nicht, und kann nicht sündigen. Es ist die pure Unmöglichkeit selbst; solche sündigen auch nicht so, dass sie darin umkommen. Der Gerechte fällt, aber er wird nicht weggeworfen.

Sie können aber sündigen durch Begehung des Bösen oder Unterlassung des Guten. Es ist möglich, und die heilige Schrift lehrt uns, dass schon bei manchen aus der Möglichkeit die Wirklichkeit geworden. Es ist möglich, dass auch wahre Christen eine schwere Sünde begehen oder in allerhand Irrtümer geraten, sie können noch allerlei Unarten an sich haben und sich in Wort und Werk versehen. Es kann aber auch geschehen, dass sie ein tiefes Gefühl ihrer Sünden haben, dass sich ihr inneres Verderben gewaltig bei ihnen regt, dass sie mit Psalm 65,4 ausrufen müssen: Unsre Missetat drückt

uns hart, so dass die Sünde durch's Gesetz in ihnen lebendig, ja überaus mächtig wird, dass sie sich dem Gefühl nach mit Paulus für die größten unter den Sündern halten müssen und für die elendesten unter den Menschen. Irrt, strauchelt, fällt aber ein Begnadigter, versieht er es irgend in Wort und Werk, so ist es gar nicht zu entschuldigen. Wäre es auch, mit Unbekehrten verglichen, gering, so sind es bei ihm doch schwere Sünden, da er ein Licht hat, was jene nicht besitzen, da er tausend mal mehr Verpflichtungen zur Dankbarkeit und Liebe hat, wie jene Elendigen. Seine Versehen sind der aller äußersten Verdammnis wert, sie sind Gott höchst missfällig, der sie deswegen auch stäupet, schilt und sein Angesicht oft sehr gegen sie verbirgt. Sie können ihre Versehen nicht hoch genug aufnehmen, nicht genug verabscheuen, sich ihretwegen nicht genug anklagen und verdammen, und erheben sich billig so wenig über einen Unbegnadigten, ja Gottlosen, dem noch keine Barmherzigkeit widerfahren ist, und wäre er auch noch so schnöde, dass sie sich vielmehr ganz unten anstellen und ihren Mund nicht auf tun, nachdem der Herr ihnen alles vergeben, was sie getan. Und gewiss, ist derjenige im Reiche Gottes der Größte, welcher der Kleinste ist, so ist auch jemand in dem Maße der Kleinste, als er sich der Größte zu sein dünkt.

1.3 Was ist aber hier für Rat und Trost? Das Gesetz weiß von keinem Rat und Trost. Sündigt jemand, so muss er ohne Barmherzigkeit sterben (Hebr. 10,28), und bestände seine Sünde auch nur darin, dass er am Sabbat einige Hölzer aufgelesen hätte. Hat er an einem einzigen gesündigt, so ist er des übrigen Gesetzes auch schuldig, hat er auch nicht mit der Tat, hat er auch mit Worten nicht gesündigt, so ist die geringste Lust und Gedanke wider irgend ein Gebot eben so scharf und mit den nämlichen Strafen verboten als die größten Vergehungen, welche ja auch nichts anders sind, als die Frucht der sündlichen Gedanken. Und wer hat sich selbst so in seiner Macht, dass er, wenn er auch will, sich der argen Gedanken erwehren kann, die der Natur unsers Herzen gemäß von selbst aus demselben hervorgehen? Niemand. Aber obschon er dies nicht vermag, so hört es darum doch im geringsten nicht auf, seine Schuldigkeit zu sein, so wird's doch von ihm gefordert, und er ohne Barmherzigkeit verdammt. Die Gebote geben weder Trost noch Kraft und sind wohl geeignet, einen Sünder in die erschrecklichste Verzweiflung zu versenken, nicht aber ihm ein Tröpflein Trostes mitzuteilen, und wäre es auch nur dem Wasser gleich, was an den darin getauchten Fingerspitzen kleben bleibt. Ist jemand auch noch so ernstlich darauf bedacht, alle Gebote zu halten, so erlangt er auf diesem Wege entweder keinen Trost, keine Beruhigung, oder der Trost, den er findet, gleicht dem Eise, das unter den Füßen desjenigen bricht, der darauf zu gehen wagt. So ist dies ein Umstand, der viele aufrichtige Seelen zaghaft und ängstlich macht, mühselig und beladen. Sie werden mutlos, als gäbe es mit ihnen nichts, oder gleichgültig und träge, als könne es in diesem unvollkommen Leben nicht anders sein. Sie ringen mit mancherlei Ängstlichkeiten, und haben sie auch ja einmal eine frohe Stunde, so mangelt's ihnen doch mehrenteils an Friede und Freude. Und die Freude am Herrn ist doch nicht nur so erquicklich, sondern auch so notwendig. Sie ist ein Haupterfordernis zur wahren Gottseligkeit, und es liegt eine große Weisheit in der Aufforderung des Nehemia und Esra: Bekümmert euch nicht, und des Apostels: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: Freuet euch. Wie soll dies aber möglich, wie soll dies zustande gebracht werden?

2.

Dazu finden wir in unserm Texte eine apostolische Anweisung, enthalten in den Worten: Wir haben einen Fürsprecher, Jesum Christum, der gerecht ist. Der Vorstellung, welche sich die fleischliche Vernunft von der Gottseligkeit, freilich wie ein Blinder von der Farbe, macht, ist diese Anwendung freilich nicht angemessen, derselben gemäß müsste es vielmehr heißen: Sündigt nicht, kämpfet und ringet, es abzulegen! Der Apostel, indem er diesen Sinn voraussetzt, wirft zugleich Waffen und Kräfte zum fröhlichen und glücklichen Kampfe und Siege dar, wenn er schreibt: So haben wir einen Fürsprecher.

2.1 Was ist ein Fürsprecher? Eigentlich ein Advokat, der eines andern Sache bei Gerichte führt, und dieser Advokat führt unsere Sache so geschickt, dass diejenigen, für die er spricht, in's Gericht nimmer kommen, dass alle Verdammung, ja alle Beschuldigung abgewandt, ihnen aber alle Gnade, Licht und Kräfte und umsonst zum göttlichen Leben und Wandel dient, ausgewirkt, zuerkannt und mitgeteilt wird. Herrlicher Advokat, Ursprung alles Heils! Unsere Augen sehen auf dich. Allein wie kann die Sache solcher, die da sündigen, also behandelt werden, dass sie einen solchen unverdienten Ausgang gewinnt? In den Händen Mosis schlägt's ja zum Tode, wie denn hier zum Leben aus? Braucht dieser Advokat denn solche Künste, wodurch bewirkt wird, dass Leuten das Leben zuerkannt wird, die den ärgsten Tod verdient hatten? Ja wohl braucht er Künste.

➤ Die Künste der kostbarsten Geschenke an den Richter, ohne ihn zu bestechen, die Kunst der größten Beredsamkeit, ohne ihn zu täuschen, wogegen aber niemand seinen Mund auf tun kann. Was sind das für Geschenke, die dieser Fürsprecher macht, und wodurch er die Rechtfertigung zum Leben Sündern verschafft, ohne ihn zu bestechen? Es ist die Gabe und das Opfer seiner heiligen Menschheit, geweiht und geheiligt durch die in ihm wohnende Fülle der Gottheit, dargebracht in dem aller vollkommensten Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, dargebracht in der unbegrenztesten Verleugnung seiner selbst, dargebracht an dem verfluchten Holze des Kreuzes, sonderlich während jener drei großen Stunden der Verlassung von seinem Gott. Da hat er eine Gabe gebracht Gott zum süßen Geruch, köstlicher als alles Gold, welche ewiglich gilt, und hat uns dadurch Gott erkaufte. Diese Gabe ist es, die den gerechten Richter bewegt, denen, die nicht mit Werken umgehen, glauben aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, ihren Glauben zur Gerechtigkeit zu rechnen. Es war aber eine große Kunst, solch' eine Gabe zu erfinden. Da aber dieser in die Welt kam, sprach er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet.

➤ Dazu gesellet sich die höchste Beredsamkeit, ohne den Richter zu blenden. „Er hat für die Übeltäter gebeten“ und, da er wusste, dass ihn sein Vater allezeit höret, zwar nicht für die Welt, wohl aber für diejenigen gebeten, welche ihm sein Vater gegeben hat, gebeten, dass seine Freude sei in ihnen vollkommen, dass sie geheiligt, dass sie bewahrt werden vor dem Übel, dass sie da seien, wo er sei; das muss ihnen auch werden. Seine Beredsamkeit, die er zu Gunsten der Seinigen aufbot, bestand in seinen beredten Tränen, die er mit starkem Geschrei vergoss, damit es zu uns heißen könnte: Weinet nicht, sondern freuet euch, damit er abwischen könnte alle Tränen von ihren Augen, und ein Jerusalem bauete, wo die Stimme des Weinens nicht mehr gehört würde. Den Donner seiner Beredsamkeit ließ er hören in dem gewaltigen Geschrei: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? in dem großen Ruf: Es ist vollbracht, worüber alle Vorhänge rissen, die Gott und uns von einander schieden, worüber es zu ihm

hieß: Komm herein du Gesegneter des Herrn, du und deine Kinder, denn du hast eine ewige Erlösung gefunden! Er ließ seine Beredsamkeit hören, da sein rauchendes Blut zum Himmel schrie, und zwar um bessere Dinge als das Blut Abels, nämlich um Gnade für uns und um Rache für unsere Feinde, und setzte sie bei seiner Ankunft in den Himmel fort, da er sprach: Siehe, hier bin ich, Vater, und die du mir gegeben hast.

Bei solchen Gaben und Opfern, bei solcher unüberwindlichen Beredsamkeit musste es dem Fürsprecher gelingen, seinen armen Klienten alles auszuwirken, was er wollte, wie er auch erklärte: Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. Um dieser Ursache willen heißt er der Gerechte, und er ist dies in einem wunderbaren Sinne. Er ist der einzige unter uns Menschenkindern, der diesen Namen verdient, denn da ist sonst nicht der gerecht sei, auch nicht einer. Aber nicht bloß der einzige, er ist auch der Gerechte als der zweite Adam, als das Haupt, durch welchen gerecht wird aller Same Israels, denn er ist des Gesetzes Ende; wer an ihn glaubt, der wird gerecht. Der Gerechte, an welchen der Vater alles Wohlgefallen, und um des willen der Vater Wohlgefallen an den Menschen hat, dass es ihm außer diesem Gerechten gereuet haben würde, die Menschen geschaffen zu haben. Er ist gerecht, und deswegen teilt er auch die Gerechtigkeit und die herrlichen Güter, welche damit verbunden sind, denen wirklich und unfehlbar mit, denen er sie erworben hat, damit die, welche den Herrn fürchten, keinen Mangel haben an irgend einem Gut, damit seine Schafe das Leben und volle Genüge haben. Er ist der Gerechte, und darum hat seine Fürsprache ihre volle Wirkung. Sein Vater hört ihn allezeit.

2.2 Wo ist der Fürsprecher? Bei dem Vater. Wie lieblich! Der allgenugsame Gott als Vater! Wie Zutrauen erweckend, wie zur Liebe reizend, wie Ruhe gebend! Selig derjenige, der durch den Geist der Kindschaft Gott Vater nennen mag, wozu Christi Fürsprache und seine Verwandtschaft mit uns berechtigt!

2.3 Nun setzt der Apostel noch hinzu: Den haben wir. Wichtiges Wort. Freilich hatte die gefallene Menschheit ihn von Anbeginn, wie sollte sie sonst selig geworden sein? Schon Elihu gedenkt seiner beim Hiob als des Engels, der da sagt: Erlöse ihn, denn siehe, ich habe eine ewige Versöhnung gefunden. Doch haben wir ihn jetzt in vorzüglichem Verstande. Aber dies: „Wir haben“ ist ein Wort des Glaubens, der eine gewisse Zuversicht ist dessen, so man hoffet und nicht zweifelt an dem, so man nicht siehet, des Glaubens, der das für ausgemacht und gewiss halten, und sich gänzlich darauf verlassen und des getrösten kann, wozu wir eben ermuntert werden, wenn es heißt: Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, was wir aus uns selbst nicht vermögen, welches eine herrliche Wirkung des Geistes des Glaubens ist. Wir haben einen Fürsprecher, durch welchen alle Verdammung abgewandt, und alle Gnade ausgewirkt wird. Das ist der einige Trost für solche elendige Seelen, wie wir sind, welche kein Leben und keine Kraft in sich selbst haben, in deren Fleische nichts Gutes wohnt, und aus welchen nichts Gutes entstehen kann. Diese große Wahrheit ist aber ganz dazu geeignet, unser Augenmerk auf den wahren, eigentlichen Gesichtspunkt und Gegenstand zu richten, wie Moses die eherne Schlange errichtete und dadurch den armen Verwundeten das wahre Mittel anwies, durch welches sie auf eine zwar geheimnisvolle, aber ganz zuverlässige Weise Heilung erhielten. So ist unser Fürsprecher erhöht zur Rechten der Majestät, und dies schrieb Johannes darum, „dass ihr nicht sndiget.“ Dadurch und dadurch allein wird dies zustande gebracht, wie durch dies Vorbild die

Heilung jener und sonst durch nichts in der Welt, es heiße und werde so hoch angepriesen als es wolle. Es ist lauter Lge und Verführung und nirgends Heil als im Sohn.

➤ Wir haben einen Fürsprecher. Diese große geheimnisvolle Wahrheit lernt im Lichte des Jesum verklärenden, von den Seinen es nehmenden und verkndigenden heiligen Geistes recht verstehen; denn ohne ihn könnt ihr Jesum eben so wenig einen Fürsprecher als einen Herrn heißen; so werdet ihr inne werden, wie geschickt derselbe sei, eure Herzen zusammenzufassen in dem einen, das Not ist, euch abzuziehen von der Menge eurer Wege, dass ihr nicht mehr viel Sorge und Mühe habt, dass ihr euren Weg auf den Herrn wälzen und eure Sorgen auf ihn werfen könnt, weil er für euch sorgt; inne werden, dass er sein Frsprecheramt wahrlich treu verwaltet und euch allerlei seiner göttlichen Kraft darreicht aus seiner Flle.

➤ Wir haben, wir haben einen Fürsprecher. Lernet diese heilsame Wahrheit verstehen, besonders ihr bekümmerten Seelen! Was stehet ihr hier und sehet immer die Erde an, die doch der Herr verflucht hat, und die nur Dornen und Disteln trägt? Hinauf die Herzen, hinauf die Blicke! Wie jene Weiber den auferstandenen Jesum im Grabe, so sucht ihr euren Geliebten, eure Liebe, eure Heiligung, eure Rettung bei euch selbst, nhret euch mit Mühe euer Leben lang, und die Erde, die ihr bearbeitet, trägt euch, ihrer Natur nach, nur Dornen, und wie kann sie es anders?

Meinet ihr, euer Lazarus, der doch die Verheißung hatte, müsse notwendig tot bleiben. Weil er nun im Grabe liegt und verweset? Meinet ihr, ihr müsstet eben so elend, eben so unartig, so ungläubig, so schwach bleiben, weil ihr keinen Rat sehet, wie es anders werden möge? Kennt ihr also Den nicht, der Rat und zugleich Kraft heißt? Haben wir nicht einen Fürsprecher, Jesum Christum, der gerecht ist? Wir haben ihn, ja wer will uns das streitig machen? Er darf ja nur ein Wort sprechen, so seid ihr ja gesund. Und ihr wollt ja gesund werden? O er spreche dieses Wort! Ist wohl geredet. Aber lasst ihn auch die beste Stunde whlen! Euer Herz sei dennoch wohlgenut, ob ihr auch voll Gebrechen!

➤ Wir haben einen Fürsprecher. Nun wollen wir schon durchkommen, nun wollen wir schon siegen, nun wollen wir schon nicht sündigen, und ob wir sündigen, wollen wir schon wieder empor kommen und unsern Feinden auf den Nacken treten. Nun wollen wir uns schon bekehren, glauben, lieben, vollkommene Menschen sein, die alles wohl ausrichten und das Feld behalten. (Eph. 6)

In uns ist zwar keine Kraft, wir wissen nicht was wir bitten sollen, aber wir haben einen Fürsprecher, Jesum Christum, der gerecht ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Nun haben wir auch noch guten Mut über euch, ihr bis dahin feindseligen geistlich toten Seelen. Nun weissagen wir getrost über die Totengebeine: Höret des Herrn Wort! Und weissagen zum Winde und sprechen: Geist komme herzu, und blase diese Totengebeine an, dass sie lebendig werden! Und sie wurden lebendig, und ihrer war ein großes Heer. (Ezech. 37) Denn der Sohn macht lebendig, welche er will.

Wehe denen, deren Namen er nicht in seinem Munde führen will, denen, die zu derjenigen Welt gehören, für welche er nicht bittet! Wohl allen, die einen Fürsprecher haben!

Amen

XLIII.

Das Opfer Christi und seine Frucht.

1. Predigt

Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, dass ihr nicht gehöret werdet“, heißt es Jes. 59,2. Diese Worte lehren uns, dass die Sünde eine Scheidewand zwischen Gott und den Menschen errichtet. Welches ein großes, ja das größte Übel ist, und enthalten eine nachdrückliche Aufforderung, die Sünde aus uns wegzuschaffen, weil mit derselben auch jene Scheidewand wegfällt. Diese Scheidewand besteht teils darin, dass der Mensch keine Zuversicht zu Gott haben kann, sondern durch sein böses Gewissen von Gott zurückgescheucht wird, teils darin, dass Gott sich solchem nicht mitteilt. Wirst du diese Scheidewand gewahr, so bist du elend, noch elender aber, wenn du sie nicht gewahr geworden bist. Wirst du sie gewahr, so fühlst du dich freilich elend, aber dies Gefühl kann eine heilsame Wirkung haben. Welche denn? Die, dass du nachfragst, ob es denn nicht möglich sei, diese Scheidewand wegzuschaffen; wodurch das geschehen möge, und wie? Und diese Fragen, wenn sie von einem ernstlichen, aufrichtigen Gemüt getan werden, können zu sehr erfreulicher und gesegneter Antwort leiten. Wirst du diese Scheidewand nicht gewahr, so fühlst du dich freilich nicht elend; aber gerade dies ist schon Elend zuviel. Die Scheidewand steht darum doch da, und du armer, sorgloser Mensch lässt sie stehen? Was soll denn unter solchen Umständen noch einmal aus dir werden, wenn der Tod, der auch deiner wartet, dich alles Sinnlichen und Sichtbaren beraubt, und du keinen Ersatz dafür hast, weil du Gott nicht hast?

Kann denn diese Scheidewand weggenommen werden? Das kann sie, aber sie muss vorher gefühlt werden. Wodurch kann sie das? Darauf soll mit des Herrn Hilfe die weiter anzustellende Betrachtung antworten.

Hebräer 10,10

In welchem Willen wir sind geheiligt, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi.

In dieser merkwürdigen Epistel handelt der heilige Apostel Paulus, den man allgemein für den Verfasser dieses Briefes hält und von Alters her dafür gehalten hat, von einem sehr wichtigen Gegenstand, nämlich von Christo als dem wahren Opfer für unsere Sünde. Waren die Opfer das Hauptstück des alttestamentlichen Gottesdienstes, so ist das Opfer Christi das Hauptstück des neuen Testaments und unserer andächtigen Erwägung aufs höchste wert. Lasst uns denn nach Anleitung unsers Textes eine Betrachtung Christi,

1. als des wahren Opfers für unsre Sünde aufteilen, nach dem Vermögen, was Gott darreichen wird. Unser Text gedenkt aber sowohl:
 2. Des Opfers Christi, als seiner vornehmsten Frucht.
- Und dies seien denn auch die beiden Hauptteile unserer Betrachtung.

1.

Die **Bedeutung des Worts Opfer** müssen wir, da es kein ursprünglich deutsches Wort ist, in der *lateinischen Sprache* suchen. Es heißt soviel, als eine dargebrachte Gabe, wiewohl die gedachte Sprache auch andere Wörter für die nämliche Sache hat, namentlich eins, welches eine Heiligmachung anzeigt. Die *hebräische Sprache* bedient sich zur Bezeichnung des nämlichen Begriffs von einem Opfer, Wörter, welche eine Erhebung, ein Hinzunehmen bedeuten, ja, in dieser Sprache werden Sünde und das Opfer für dieselbe durch das nämliche Wort ausgedrückt, welches in der einen Form Sünde, in der andern die Versöhnung derselben bedeutet.

Wichtiger aber als die Wortbedeutung ist der Begriff, den wir uns von einem Opfer, dessen Absichten und Wirkungen machen sollen. Man braucht dieses Wort nicht selten in einem gemeinern, niedrigeren Sinne. Wir begreifen es z. B., was man damit sagen wolle, wenn man spricht: Das Vaterland erfordert diese oder jene Opfer; wenn jemand sagt: Er opfere sich selbst, oder seine eignen Vorteile, Wünsche, Neigungen ändern auf, wo er sie zu Gunsten anderer verleugnet, und sich um ihres Vorteils willen des Seinigen begibt. Wir begreifen auch, wie es gemeint sei, wenn man sagt: Der opfert Gott seinen Willen auf, oder sonst etwas, oder wenn man spräche: Fordert der Herr dies Opfer von mir, z. B. ein geliebtes krankes Kind, so will ich's ihm bringen.

➤ Im nächsten Sinne aber bezeichnet das Opfer etwas, das Gott zur Genugtuung für die Sünde überhaupt, oder eine einzelne sündliche Tat insbesondere, dargebracht, geleistet wird, um die ihm durch die Begehung des Bösen angetane Beleidigung oder Unehre wieder gut zu machen und zu erstatten, so sein Wohlwollen und seine Liebe wieder zu erwerben, das Unheil abzuwenden, was aus der Sünde zu entspringen droht, und mit seinen Wohltaten wieder gesegnet zu werden. Diese Handlung verrichten heißt *opfern*, und wer das tut, heißt *Priester*, auf hebräisch eine Person, die sich zu Gott naht, wie Gott beim Jeremia fragt: Wer ist der, so mit willigem Herzen zu mir naht?

Dass das Opfer in dieser Sprache die Bedeutung eines Hinzunahmens und Emporsteigens habe, ist schon bemerkt worden, und die aus dem Jeremia angeführte Stelle: Wer ist der, so mit willigem Herzen zu mir naht? deutet auf die Wichtigkeit dieser priesterlichen Handlung des Hinzunahmens zu Gott, um Versöhnung zu bewirken. Kein Mensch ist dazu tüchtig, keiner darf sich des unterfangen. Daher verwarf Gott auch alle Opfer und das ganze Priestertum, weil es einem Einzigen vorbehalten war, beides in gehöriger Weise zu verwalten, worauf jenes auch nur als Bild und Schatten hinwies.

Das Opfer ist eine uralte und fast bei allen Völkern übliche Sache. Wir sehen schon die beiden ältesten Söhne des ersten Menschen opfern, den einen Feldfrüchte, den andern das Beste von seiner Herde. Wie sie auf diesen Gedanken gekommen, lässt sich nicht nachweisen, sondern nur vermuten. Gott kleidete die ersten Menschen nach dem Fall mit Rücken von Fellen. Wurden die Tiere, von denen diese Felle genommen wurden, etwa

geopfert, das ist verbrannt, und Adam und seine Söhne dadurch veranlasst, etwas ähnliches zu tun? Wir sehen auch den Noah einen Altar errichten und darauf opfern, nachdem er wieder aus der Arche hervorgegangen.

Aber auch bei den Heiden finden wir Altäre, Priester und Opfer, wodurch sie die Götter zu verehren, ihre Sünden zu versöhnen, sich ihre Geneigtheit zu erwerben und für ihre Wohltaten zu danken gedachten. Wie kamen sie an so etwas? War diese Idee von Noah herab zu allen Völkern übergegangen, oder liegt das Gefühl von der Notwendigkeit einer Versöhnung so tief und unverkennbar in dem menschlichen Herzen? Wir glauben beides zugleich. Alle Völker stimmen in dem Gefühl der Notwendigkeit einer vermittelnden Person bei Gott überein, weil ihnen allen das Gefühl der Schuld und Strafbarkeit beiwohnt. Man opferte hauptsächlich Tiere, welche man schlachtete und sodann verbrannte. So geschah es auch bei dem Volke Israel. Es ist ja aber sonderbar, dass Menschen glauben konnten, dadurch begangene Sünden wieder gut, und sich die Gottheit geneigt zu machen. Wie war es möglich, zu glauben, dass das Schlachten und Verbrennen gewisser Tiere der Gottheit so angenehm sein sollte? Einige gingen daher so weit, dass sie Menschen, und namentlich unschuldige Kinder opferten, weil sie dies für ein würdigeres Opfer hielten, das wegen seines höhern Wertes, der Gottheit sonderlich gefallen werde. Daher fragt auch jener beim Micha 6: Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen Gott? Mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Übertretung geben? Oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? Welche Art von Opfern aber Gott gänzlich verwarf. Sonderbar war es jedoch, dass Gott allerlei Opfer von Tieren anordnete und gebot, und es von dem Opfer Noahs heißt: Gott roch den lieblichen Geruch, oder den Geruch der Ruhe seines Opfers, dass er auch sprach: Ich will die Erde hinfort nicht mehr verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, woraus man auf ein großes Wohlgefallen Gottes an den Opfern schließen sollte. Es schien sogar, als ob Gott an der Menge der Opfer ein desto größeres Gefallen habe, wie denn Salomo bei Einweihung des Tempels Tausende von Ochsen und Schafen brachte. Aber wie ernstlich Gott auch die Opfer geboten hatte, so gänzlich verwarf er sie doch wieder, stellte sie selbst als ungereimt und diejenigen, die sie brachten, als töricht vor. Auf die Weise würde Gott in Widerspruch gegen sich selbst und seine eigene Anordnung stehen, läge denselben nicht ein anderer Zweck zum Grunde, den David ein Geheimnis nennt, das der Herr diejenigen wissen lasse, welche ihn fürchten, und erst im neuen Testament völlig geoffenbaret worden ist.

Besonders merkwürdig ist der einzige Fall, wo Gott wirklich ein Menschenopfer verlangte, das jedoch nicht vollzogen wurde, nämlich das Opfer Isaaks. Es wurde an ihm nicht vollbracht, sondern der Herr tat dem Glauben und Gehorsam des Abraham in demselbigen Augenblicke Einhalt, wo er im Begriff war, den tödlichen Streich an seinem einzigen Sohn zu vollziehen. Ein Widder ward an seiner Stelle geopfert, bis in der Fülle der Zeit jener große Nachkömmling Isaaks, in welchem auch die Verheißung: Alle Völker auf Erden sollen in ihm gesegnet werden, in Erfüllung ging, statt anderer wirklich geopfert ward. Durch jenes sollten also die Menschen gleichsam darauf im voraus aufmerksam gemacht werden, dass der Herr einmal einen Menschen zum Opfer fordern werde.

Wir wiederholen hier das vorhin Gesagte, dass sich bei den Menschen ein Bedürfnis für ein ihre Sünde versöhnendes Opfer kund tue, wie man vornehmlich an den Heiden sieht. Dies Bedürfnis wird in einem jeden rege, bei welchem ein Gefühl von Sünde und Schuld erwacht. Er merkt's auf eine nachdrückliche Weise, dass zwischen Gott und ihm eine Vermittlung stattfinden müsse, wenn er wegen seiner Vergehungen nichts befürchten

und sich zu Gott alles Guten versehen soll. Freilich wird dies der in der Einbildung seiner eigenen Gerechtigkeit und Tugend befangene Mensch eben nicht gewahr. Er denkt: Was fehlt mir noch, und dankt Gott, dass er nicht ist wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher und dergleichen. Auch mag es leicht sein, dass ein verblendeter Mensch sich für gerecht halte. Es bedarf dazu oft weiter nichts als ein Freisein von einigen groben Lastern und die Beobachtung einiger bürgerlichen oder kirchlichen Pflichten, so glaubt er fertig zu sein. Geht jemand darin noch weiter, so dünkt er sich auch um so mehr. Dass sich bei ganz rohen Menschen auch kein Bedürfnis für ein sie versöhnendes Opfer findet, aller Sünden, denen sie sich ergeben, ungeachtet, ist auch nicht zu verwundern. Die Sünde hat auch eine verhärtende, gefühllosmachende Kraft, und wehe dem, wo sie dieselbe erweist! Es gibt Menschen, welche sich überhaupt nicht um Gott kümmern, nicht um Seligkeit, nicht um den Weg, der dazu führt, nicht um ihren Seelenzustand und um alles nicht, was Religion heißt. Kein Wunder, wenn sie kein Bedürfnis für etwas fühlen, das ihnen die göttliche Gewogenheit zuwendete. Und leider ist die Anzahl der toten, gefühllosen Menschen nur allzu groß. Nur allzu viele beweisen mit ihrem ganzen Bestehen, dass ihre Herzen recht nach dem Leben gezeichnet sind, wenn sie steinerne genannt werden, ihre Augen, wenn es heißt: Sie schlummern, und ihre Ohren: Sie hören übel.

Jedoch können sich Umstände ereignen, wo jenes Gefühl der Notwendigkeit eines versöhnenden Opfers auch bei den rohsten Menschen kräftiglich aufgeregt wird. Man denke sich ein Schiff voll von den rohsten Menschen; ihre meisten Reden bestehen aus den erschrecklichsten Flüchen und unerhörtesten Verwünschungen ihrer selbst und anderer. Wollte ihnen jemand drein reden und sie ermahnen so würde er ihren Mutwillen nur vermehren und auf sich selbst leiten. Aber was geschieht? Der Himmel rötet sich zum Sturm, und das Meer fängt an zu zürnen. Man hört von ferne den Donner und sieht die zuckenden Blitze. Alle Vorkehrungen werden getroffen, sich gegen Sturm und Wellen zu waffnen, und dies geschieht noch mit Toben und Fluchen. Aber das Gewitter kommt näher. Alles hüllt sich in Nacht. Der Sturm zerbricht die Masten. Die ergrimten Wellen erheben sie bis an den Mond und schleudern sie wieder hinab in den Abgrund. Alle Vorkehrungen sind am Ende. Das Schiff wird leck, und das Wasser stürzt hinein. Da flucht man nicht mehr, da betet, wer's auch noch nie tat da wünscht man wohl einen, der machte, dass das aus bloßer Angst ausgestoßene Gebet erhört würde, da fühlt man's wohl, dass es einer Vermittlung bedürfe. Freilich wäre das nun weiter nichts Gutes und Gott gefälliges. Der Sturm legt sich, und die vorige Rohheit tritt wieder ein. Heilsamer als furchterregende Naturereignisse überführt die Buße den Menschen von der Notwendigkeit eines versöhnenden Opfers und bringt eine bleibende Sinnesänderung zuwege. Das Wort ist auch ein Hammer, der den festesten Felsen zerschlägt.

Das heilige und strenge Gesetz Gottes kann schon mit einer solchen unwiderstehlichen Kraft an und in den Menschen dringen, dass der rohste wie der ehrbarste Mensch beide mit dem Kerkermeister auf die Knie fallen und ausrufen: Was soll ich tun, dass ich selig werde?

Rief ein Jesaja: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen;

ein David: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht,

ein Jeremia: Wehe, dass wir so gesündigt haben,

so kann der heilige Geist, welcher immer derselbe ist, auch gar leicht ein ähnliches Gefühl erwecken, wodurch der Geist geängstet und das Herz zerschlagen wird, wodurch

die Bitte gewirkt wird: Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde, wasche mich, dass ich schneeweiß werde; wo man es fühlt, wie sehr derjenige, der ein Sünder ist, und es nun zu sein fühlt, eines Fürsprechers, eines Mittlers, eines Opfers bedarf, welches den Grund seiner Freimütigkeit zu Gott abgebe. Für solche ist ein Opfer gebracht, und nur zu solchen reden wir davon.

Von dem großen, alle Zwecke erfüllenden Opfer nun, welches, so lange die Welt steht, einmal gebracht ist, und so lange in seiner Wirkung fort dauert als die Ewigkeit selbst, redet unser Text. Er redet von dem einmaligen Opfer des Leibes Jesu Christi. Wir fragen hierbei:

1.1 Wer opferte?

1.2 Was und wie opferte er?

1.3 Und was heißt das: Er opferte?

1.1 Wer opferte? Es ist merkwürdig, dass Christus alles in seiner Person war, ist und vereinigt.

- Er ist das Himmelreich und auch die Tür zu demselben.
- Er ist der Hirte und zugleich die Weide;
- der Quell und zugleich das Wasser;
- das Ziel und der Weg.
- Also das notwendige Eins und das eine Notwendige.
- So war er auch in der Absicht des Opfers zugleich das Lamm, der Priester und der Altar.

Wohl mag er wunderbar, wohl mag er zugleich Kraft heißen, da er allen, und zwar den höchsten Geschäften allein und auf einmal gewachsen ist. Mit Recht nennt ihn der Apostel in dieser Epistel mehrmals den Großen.

Wir müssen's uns merken: Jesus opferte, ja dies war sein vornehmstes Geschäft, der Grund alles Heils, und wir lassen etwas höchst Wesentliches in der Lehre von ihm weg, wenn wir nicht all' das Gewicht auf diesen Umstand legen, den er verdient. Es ist wahr: Er lehrte, er ging umher und tat wohl, aber es ist auch vor allen Dingen wahr: Er opferte, was ja nicht übersehen werden darf, weil es die Angel ist, um welche sich alles dreht. Niemand bei seinen Lebzeiten bis in seinen Tod merkte davon das aller Geringste. Er verrichtete durchaus keine Handlung des levitischen Priestertums, welches ihm als einem aus dem Stamme Juda auch nicht zustand. Dennoch opferte er, ja er war's allein der opferte, und die Opfer, welche im Tempel gebracht wurden, waren keine eigentlichen Opfer, versöhnten keine Sünden, brachten Gott nicht näher, sondern waren bloße Schatten und Bilder des Opfers Christi. Auf dasselbe wiesen diese Opfer hin, besonders aber der Eid Gottes: Du bist ein Priester ewiglich.

1.2 Was opferte er denn? Seinen Leib, sagt der Apostel hier. Sich selbst, sagt er im vorigen Kapitel. Gebet und Flehen samt starkem Geschrei und Tränen, sagt er Kap. 5. Petrus aber sagt 1. Petr. 2,24, er habe unsre Sünden, und 3,18, er habe uns Gott geopfert.

➤ Er opferte seinen Leib, d. h. seine Menschheit. Weil ein jeder Priester, sagt der Apostel Kap. 8,3 gesetzt ist, Opfer und Gaben zu opfern; so musste auch dieser etwas haben, das er opferte, und zwar etwas um so Vortrefflicheres wie jene, als der Zweck, der dadurch erreicht werden sollte, vortrefflicher war. Deswegen ward er ein Mensch, damit er diese seine angenommene menschliche Natur als ein Opfer für die Sünde darbrächte. Diese seine menschliche Natur war rein, unschuldig und unbefleckt, worauf der alttestamentliche Gottesdienst dadurch hinwies, dass nur reine und durchaus fehlerfreie Tiere zum Opfer dargebracht wurden, auch die Priester keine körperliche Fehler oder Ungestalt an sich haben durften. Wir mussten einen Priester haben, der nicht nötig hatte, für eigene Sünde zu opfern. Er musste von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel sein. An dieser heiligen Menschheit Jesu hatte der Vater all' sein Wohlgefallen, denn er war der einzige Reine, wo sonst keiner rein ist. Aber wie rein auch in sich selbst, warf doch der Herr den ganzen Unflat unsrer Missetaten auf ihn; obschon ein unschuldiges Lamm, trug es doch die Sünde der Welt; obschon von keiner Sünde wissend, ward er doch zur Sünde gemacht, und zwar nicht von Menschen, welche ihn freilich als den größten Übeltäter betrachteten und behandelten, der je die Erde betreten. Sondern wunderbarer Weise von Gott. Dem gemäß betrachtete Jesus, welcher alles tat, was er den Vater tun sah, sich selbst auch als die Sünde, oder wie Paulus Röm. 6. sagt, als unsern alten Menschen, der samt ihm gekreuziget und getötet wurde. Sein heiliger Leib und seine heilige Seele, dieser Tempel Gottes war es, was er opferte, ganz opferte, ohne Einschränkung und Vorbehalt zu allem Willen Gottes, möge er auch mit sich bringen was er wolle, recht ein anderer Samuel: Rede, Herr, denn dein Knecht höret.

1.3 Was heißt das denn: Er opferte sich selbst? Wer darf sich eigentlich erkühnen, eine so große Frage beantworten zu wollen? Sehen wir's nicht etwa an Isaak, was es anzeigte? Dieser 18jährige Jüngling lässt sich geduldig von seinem opfernden Vater binden und auf den Altar legen. Er sieht ohne Widerrede das Feuer, welches das Holz, das er selbst auf den Berg getragen, anzünden und ihn verzehren; ohne Widerrede das furchtbare Messer, das ihn töten soll, in der Hand seines erblassten Vaters, beide in gleicher, endloser Resignation. Jesus sieht sein Leiden vor sich. Er ist kein Stein, und seine Kraft nicht ehern. Er gesteht, ihm sei bange, bis die ihm bevorstehende Taufe an ihm vollzogen sei; er betet: Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Nicht mit triumphierenden Lobgesängen, sondern schweigend und ernst geht er über den Bach Kidron, den Ölberg hinan und gesteht, seine Seele sei betrübt bis in den Tod. Er erbittet's von seinen Jüngern, eine Stunde mit ihm zu wachen, und bekommt seine Bitte nicht. Er wendet sich an seinen Vater, fußfällig betend, aber er antwortet ihm nicht. Die Angst steigt bis zum Blutschweiß, bis zum Erliegen der Natur, bis zum Ringen mit dem Tode, bis zur Gefahr, zu sterben. Aber er opfert seinen Willen auf, und ruft einmal über das andere: Abba, mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Ein hohes, ein unbegreifliches, ein alle menschlichen Kräfte übersteigendes Opfer, in welchem alles eigne Wollen unter den schwersten Proben zum Opfer, zum gänzlichen Opfer gemacht wurde! Und wie hoch auch, doch noch nicht das Höchste. Hat er in Gethsemane seinen innern Menschen, seinen Willen, seinen Trost, seine Freude zum Opfer gebracht, so geht er nun dazu über, seinen äußern, sichtbaren Menschen, seinen Leib, seinen Rücken, seine Wangen, seine Zunge, seine Hände und Füße zum uneingeschränktesten Opfer zu machen, und die rohsten, ergrimmtesten Menschen nach aller ihrer Willkür damit schalten zu lassen, ohne seinen Mund aufzutun. Er lässt sich jeglicher Erquickung so gänzlich berauben, dass sogar seine Zunge vor Durst am Gaumen klebt, und wird nach Jesajas Ausdruck ein Mann der

Schmerzen, versucht im Elend. Man hätte denken sollen, wie er in der tiefsten Erniedrigung, voller Schmerzen, ein Gegenstand des allgemeinen Hohns als ein Fluch am Kreuze hing, hätte sein Leiden nicht noch höher steigen können. Und doch stieg's noch höher und erreichte seinen höchsten Gipfel, als er von Gott verlassen ward. Dies war aber auch des Opfers Vollendung. Wer vermöchte aber die innere heilige Arbeit der Seele Jesu unter diesem allen zu fassen und zu beschreiben, wovon Jesaja sagt: Seine Seele hat gearbeitet! Was für ein Beten muss das gewesen sein, was für eine Geduld, Rechtfertigung Gottes, Demütigung unter seine gewaltige Hand!

➤ Wofür opferte er sich? Wofür anders, als für die Sünde. Wäre sie nicht in die Welt gekommen, so wäre auch kein Opfer nötig gewesen. Hätte der eine Adam nicht von dem Baum gegessen, so hätte der andre nicht am Holz zu hängen brauchen. Ein vollkommen Heiliger bedarf keines Vermittlers, keines ihn versöhnenden Opfers; der Sünder aber bedarf's. Aber hier mag man sagen: Wo die Sünde mächtig geworden, ist die Gnade noch mächtiger. Welch ein Opfer! Wer kann seines Lebens Länge, wer die Würde, den Wert dieses Opfers für die Sünde ausreden, dessen ganzen Wert nur Gott begreift! Mag die Sünde ein noch so großes und zu verabscheuendes Übel sein, mag es den schrecklichsten Zorn Gottes noch so sehr verdienen, mag sie an Zahl und Gewicht dem Sand am Meere gleichen, so wird sie doch von dem Gewicht dieses Opfers unendlich überwogen. Köstliches Evangelium für solche, denen mit David ihre Sünde als eine schwere Last zu schwer geworden, und die krumm und gebückt unter dieser Last einhergehen, ja ganz davon erdrückt zu werden besorgen. Mögen rohe Menschen, welche der Welt und Sünde dienen, dies nicht achten und so auch das Opfer nicht. Mögen andere, sich selbst für gerecht haltende, eben so gesinnt sein, das ändert in der Sache nichts. Es ist ihnen zu gönnen, dass sie ihre Sünde so zu sehen und zu fühlen bekommen, dass sie die Hörner dieses Altars umfassen. Welch ein unerdenklicher Gräuel muss aber nicht die Sünde sein, da ihre Tilgung ein solches Opfer erforderte, das mehr wert ist, als Himmel und Erde!

Noch bemerkt der Apostel, Christus habe sich einmal geopfert zwar war sein ganzes Leben auf Erden ein beständiges Opfer, da er ja seine Herrlichkeit verließ und der Schande nicht achtete, welches Opfer er am Kreuz durch seinen Tod und Blutvergießen vollendete. Aber da war's auch vollendet, und alles, was bewirkt werden sollte, so ganz und gar vollbracht, dass nichts mehr zu vollenden, nichts mehr zu berichtigen, nichts mehr auszumachen war. Dies bringt der Apostel sonderlich in dieser Epistel an, und will davon eine so klare, so lebendige Erkenntnis begründen, dass daraus ein gänzliches Loswerden vom bösen Gewissen, ein „kein Gewissen mehr haben“ von den Sünden, welche in die Tiefe des Meeres versenkt sind, eine völlige, kindliche und feste Zuversicht zu Gott und Freude zu ihm, dass daraus ein kindlich seliger und heiliger Wandel vor ihm in allen seinen Geboten, Satzungen und Rechten erwachse.

➤ Jetzt sollten wir noch die Frage beantworten, wozu sich Christus geopfert habe, welche Beantwortung jedoch schon in dem zuletzt Gesagten angedeutet ist. Paulus fasst die ganze Frucht des Opfers Christi in dem Wort geheiligt werden zusammen. In des Willen wir sind geheiligt. Doch möchten wir, so der Herr will, über diese Frucht wohl ein andermal weiter reden.

Ach dass wir dieser köstlichen Frucht einer so köstlichen und mühsamen Aussaat nur recht teilhaftig würden! Wie beklagenswert ist es, dass die Anzahl derer so groß ist, die darnach nicht einmal ein Verlangen haben, will geschweigen, dass es ihnen Sorge machte

und eine ihrer Hauptangelegenheiten wäre, so dass Jesus leider schon die selig preisen muss, welche nur nach Gerechtigkeit hungern und durften.

O ihr Menschen, ihr seid Sünder. Sollte es euch denn nicht billig angelegen sein, statt euer Sündenregister täglich zu vermehren, euch allen Ernstes nach dem es tilgenden Opfer umzusehen? Wie, seid ihr so unverständlich? Den vergänglichen Scheingütern könnt ihr mit so rastlosem Eifer nachjagen, ein zeitlicher Gewinn macht euch solch' Vergnügen, und das Höchste achtet ihr nicht! Was soll man Unverstand nennen, wenn es das nicht ist? O wie sehr bedürft ihr der Sinnesänderung. Tut deshalb Buße und sehet zu, dass ihr euch des nicht weigert, der da redet! Denn wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Das Opfer ist gebracht, das Heil erworben, die Sünde getilgt, die Seligkeit erlangt worden. So schaffet denn, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!

Über euch aber, die ihr den Namen des Herrn fürchtet, gehe auf die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter ihren Flügeln! Der heilige Geist verkläre euch den am Kreuz geopferten Christus also, dass die durch sein Opfer erworbenen Güter sich reichlich in euer Herz ergießen, dass ihr mit aller Freudigkeit euch Gott selbst opfert und ihm dienet im heiligen Schmuck, bis ihr endlich der ganzen Fülle des Heils vollkommen teilhaftig werdet!

Amen

XLIV.

Das Opfer Christi und seine Frucht.

2. Predigt

Hebräer 10,10

In welchem Willen wir sind geheiligt, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi.

Wir haben unlängst von Christo als dem einigen Opfer für unsere Sünde geredet. Die Betrachtung der Frucht desselben blieb zurück. Der Herr verleihe denn Licht und Gnade, um dies jetzt zu unserm Nutzen nachzuholen. Wir gedenken einiges von der Wirkung dieses großen Opfers teils

1. in Absicht auf Gott,
2. teils in Absicht auf uns, zu bemerken.

1.

Es darf sich's wohl keiner anmaßen, als vermöchte er alle Zwecke des großen Opfers, von welchem wir reden, erschöpfend darzustellen. Ist die Größe des Opfers selbst einem eingeschränkten Verstande unerreichbar, so ist es auch der ganze Umfang seines erhabenen Zwecks. Beides durchschaut nur Gott. Jedoch können wir soviel davon verstehen lernen, als erforderlich ist, uns zu seligen Menschen zu machen.

Unser Text belehrt uns, dass durch das große Opfer des Sohnes Gottes sein Wille, sein Rat und Vorhaben geschehen und erfüllet sei. Von welcher hohen Bedeutung muss also dies Opfer sein, durch welches alle Ratschlüsse Gottes ihre Vollendung, ihr Ziel erreichen. Von Anfang, ja von Ewigkeit ward alles darauf an- und hingeleitet, weshalb Christus auch Offb. 13,8 wunderbarer Weise das Lamm genannt wird, das geschlachtet ist von Anfang der Welt. Kein Wunder, wenn es deswegen so oft in der Leidensgeschichte heißt: Auf dass die Schrift erfüllet werde, weil sie es ist, welche uns, soweit es uns dienlich ist, die göttlichen Vorfälle und Ratschläge kund tut, woher es auch leichter ist, dass Himmel und Erde vergehen, welches einmal wirklich geschehen wird, als irgend eins von den Worten Gottes. Merkwürdig ist's derhalben auch, dass bei der Vollendung dieses Opfers das Wort „es ist vollbracht“ ausgesprochen ward, dies Wort, das dreimal in der Schrift bei sehr wichtigen Ereignissen gebraucht wird. Das erste mal nach vollendeter Schöpfung, das zweite mal auf Golgatha, kurz nach der dreistündigen Finsternis und unmittelbar vor dem Tode Jesu, das dritte mal Off. 21,6, wo Jerusalem als eine geschmückte Braut vom Himmel herabfährt, wo ein neuer Himmel und eine neue Erde

wird, denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr (Vers 1 und 2). Dies sind die drei größten Begebenheiten, wo das Opfer in der Mitte liegt, gleichsam die Achse, um welche sich alles in seinen großen Kreisen bewegt. Dies Opfer war also gleichsam der ganze Wille Gottes und der Mittelpunkt aller seiner Wege, am vierten großen Welttage gebracht, wie die Sonne auch einst am vierten Tage ward. Nach seiner Vollendung begab sich der, der's gebracht, wieder am siebenten Tage zur Ruhe, wie er einst getan. Er, durch den alle Dinge gemacht sind.

Dies ist genug davon gestammelt, und es ist vielleicht überflüssig nachzuweisen, wie durch dies Opfer Gott die höchste Verherrlichung über der Sünde dargebracht, ihm die aller glänzendste Genugtuung geschehen, seine Gerechtigkeit erwiesen, und zugleich der Reichtum seiner Barmherzigkeit verherrlicht sei, wie nützlich und angenehm sonst auch diese Betrachtung ist, und wie gründlich sie auch erscheinen mag.

Eine erleuchtete Vernunft schon wird es einsehen, dass Gott, als dem höchsten und zuletzt alleinigen Monarchen das Begnadigungsrecht zustehe, dass er es in dem Umfange und unter gewissen oder auch ohne alle Bedingungen nach seinem Wohlgefallen ausüben könne, ohne jemand Rechenschaft zu geben; dass er sich, wie Elihu (Hiob 37) sagt, auch in dieser Hinsicht vor niemand zu fürchten brauche, wie weise sie sind. Aber wer will nachweisen können, warum, wie der Apostel sagt, ohne Blutvergießen keine Vergebung geschieht, und wenn er's nachgewiesen zu haben glaubt, meinen, dass er das rechte getroffen? Genug, Christus musste solches alles leiden, und dadurch ward die Missetat versöhnet, und die Sünde zugesiegelt, und die ewige Gerechtigkeit zuwege gebracht.

2.

Was die Wirkung des Opfers Christi in Absicht auf die Menschen betrifft, so verdienen die herrlichen Ausdrücke beachtet zu werden, welche das Bekenntnisbuch unserer höchst ehrwürdigen Kirche hiervon braucht, ich meine den Heidelberger Katechismus. Er redet von dem Opfer Christi und allen seinen Gütern, er nennt's den einigen Grund unserer Seligkeit und sagt: Unsre ganze Seligkeit stehe in dem einigen Opfer Jesu Christi, für uns am Kreuz geschehen. Dies ist das herrliche Bekenntnis unserer Kirche und der wahren Kirche überhaupt, deren Bund ja eben über diesem Opfer gemacht ist, welche Gott als eine feste Stadt, auf Bundesblut gegründet hat.

Hiermit wird erstens jeglicher andere Grund, sowohl der Seligkeit selbst, als der Hoffnung derselben, wie auch des Vertrauens zu Gott als unstatthaft und falsch zurückgewiesen. Daher eifert dieser Brief und die Schrift im ganzen gegen alle sonstige Opfer, das etwa eines geängsteten Geistes und zerschlagenen Herzens ausgenommen. Abgewiesen wird der Hoffungsgrund, der etwa außer dem geopfertem Christus sich auf die ursprüngliche Güte, Liebe und Barmherzigkeit Gottes stützen wollte, ein Grund, der, ich weiß nicht warum, bei der vornehmen, weisen und törichten Welt so beliebt, so gang und gäbe ist, dass sie auch die Liebe Gottes wunderbar herausstreicht und rühmt, während sie zu gleicher Zeit den höchsten und eigentlichen Beweis derselben umgeht oder gar abweist. Nein, nein. Außer Christo ist Gott ein verzehrend Feuer, und alle Gottlosen Stroh. Außer ihm donnert und blitzt es auf alle Sünder los, die nur durch Christum zum Vater kommen können, außer ihm aber im Tode und Kinder des Zorns sind und bleiben. Die Liebe Gottes außer dem geopfertem Christus ist ein Hirngespinnst, und wer den Sohn nicht hat, hat überhaupt keinen Gott (2. Joh. 9). Eben so unstatthaft ist ein Hoffungsgrund, den der Mensch auf seine eignen Werke baut. Wie verrufen ist dies im

Worte Gottes, welches erklärt, dass durch des Gesetzes Werk niemand gerecht wird, dass es nicht aus den Werken sei, dass, die mit des Gesetzes Werk umgehen, unter dem Fluche sind, und dergleichen nachdrücklicher Stellen mehr. Dennoch gibt es eine große Menge grober und subtiler Werkgerechten außer der sorglosen Anzahl derer, welche weder Werke noch Gnade achten. Jene groben Werkgerechten glauben, ehrbar und rechtschaffen genug zu sein, um sich die Seligkeit als ein unbezweifeltes Recht zuzuschreiben, und wie leicht mag es, dass ein verdüsterter Mensch sich für gerecht und gut genug hält. Subtil hängt dies auch noch Heilsbegierigen und Begnadigten mehr oder weniger an, und sie sind sehr geneigt, halb auf Christum und halb auf sich selbst zu bauen, und wo sind die zu finden, welche, wie Petrus ermahnt, ihre Hoffnung ganz auf die Gnade setzen? Dahin zielen auch die mannigfachen Führungen der Gnade, welche der Seele nach und nach alle falschen Stützen rauben, um ihr nichts als Christum übrig zu lassen.

Indem aber jeder andre Hoffungsgrund außer dem Opfer Christi abgewiesen wird, wird zugleich dieses als der Vollkommene dargestellt. Es hat eine vollkommene Versöhnung der Welt mit Gott bewirkt, weshalb auch das Wort von der Versöhnung unter uns aufgerichtet ist. Die Sünde ist so vollkommen getilgt, als wäre sie nie geschehen. In die Tiefe des Meeres ist sie versenkt, in die Wüste getragen, und soweit von denen getan, welche Teil an diesem Opfer haben, als der Aufgang der Sonne ist vom Niedergang. Die Handschrift, so wider uns war, ist ans Kreuz geheftet und aus dem Mittel getan, und er hat uns geschenkt alle Sünde, so dass gefragt werden mag: Wer will verdammen oder auch nur beschuldigen? indem sich die Seele auf dieses Opfer stützt. Ja, die Sünde ist nicht nur getilgt wie ein Nebel, und die Missetat wie eine Wolke, sondern sie ist auch überschwänglich doppelt und vielfach bezahlt. Der versöhnende Gehorsam überwiegt den strafbaren Ungehorsam unendlich, und jener hat Gott, seine Ehre, seine Vollkommenheit, sein Gesetz und seine Rechte, bei weitem mehr verherrlicht, als dieser imstande war, sie zu verdunkeln, so dass die Begnadigung des Sünders nicht bloß als Barmherzigkeit, sondern auch als ein Recht betrachtet wird. Der Gehorsam, das Leiden, der Tod eines Gottes, den uns das kündlich große Geheimnis des Evangeliums lehrt, muss den Ungehorsam der Menschen mehr überwiegen, als aller Sand am Meer ein einziges Körnlein. Wurde nun 3. Mose 16 von dem alttestamentlichen alljährlichen Sühnopfer, welches doch nur ein Schatten des zukünftigen war, dennoch gesagt: An diesem Tage geschieht eure Versöhnung, dass ihr gereinigt werdet, von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn. Darum soll es auch der größte Sabbat sein, und ihr sollt euren Leib demütigen. Ein ewiges Recht sei das. Wie vielmehr gilt dies in seiner vollen Kraft von dem großen Opfer des Sohnes Gottes, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen zu reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Daher wird in seinem Namen gerecht aller Same Jakobs. Daher heißen diejenigen, für welche dies Opfer gebracht ist: Heilige, Gerechte, Herrliche, Abgewaschene, eine Gemeinde, die herrlich ist, ohne Flecken, Runzel oder des etwas. Ja, der Apostel braucht etliche mal einen erstaunenswürdigen Ausdruck, wiewohl ihn Luther nicht in seine Übersetzung aufgenommen, weil er ihn in seinem Mönchsstande einst sehr geänstigt hatte, weil er ihn verkehrt begriff, ich meine die gewaltige Redensart, wo er sagt: Wir sind Gerechtigkeit Gottes in ihm. Stärker, gewaltiger konnte der Apostel nicht reden. Er redet aber nicht in Worten menschlicher Weisheit, sondern in Worten, welche der heilige Geist lehret. Es wäre genug und viel gewesen, wenn er gesagt: Wir sind gerecht in ihm, es wäre noch mehr gewesen, wenn er gesagt: Wir sind in ihm gerecht wie die Engel. Wenn er aber so redet, wie er tut. So zerrinnen alle menschlichen Gedanken und Berechnungen. Eben so heißt es bei dem Propheten Jeremia Kap. 23: Dies

wird sein Name sein, dass man ihn nennen wird: Herr, der unsre Gerechtigkeit ist Kap. 33 aber, wo die vorigen Worte noch einmal vorkommen, werden sie dahin abgeändert, dass es heißt: Man wird sie, die Stadt, nennen: Jehovah, unsere Gerechtigkeit. Ich bin überzeugt, dass eine Seele, die dies im Lichte erkennt und versteht, alle ihre Sünde wie einen Nebel vor der kräftig durchbrechenden Sonne schwinden sieht, dass Schmerz und Seufzen weg müssen, und Freude und Wonne sie ergreifen. Und Gott Lob, dass die eigenen Erfahrungen nicht weniger unter uns dies bestätigen, und sie auch schon ausrufen konnten (Jes. 61,10): Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Wagte der mutige Luther es nicht einmal, was er fand, so zu übersetzen, wie er's fand. Wiewohl er dadurch nur ängstlicher Personen schonen wollte, wer würde es gewagt haben, so zu reden, redete nicht so ein Mann kraft göttlicher Autorität! Jedoch zog Luther vor, zu übersetzen: Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, um bekümmerten Gemütern einen ähnlichen Schrecken zu ersparen, als er über den Ausdruck, Gerechtigkeit Gottes, gehabt, welchen er so missverstanden, dass er eine Zeit lang glaubte, im Evangelio werde die den Sünder strafende Gerechtigkeit eben so wie im Gesetz geoffenbaret, worüber er beinahe in Verzweiflung niedergesunken wäre, wie er selbst erzählt, bis er es zu seinem großen Entzücken anders einsehen lernte.

Nachdem dies große Opfer vor mehr als anderthalb Tausend Jahren einmal geschehen, braucht unsererseits nicht nur nichts zur Tilgung unsrer Sündenschuld vorgenommen werden, sondern es darf's auch nicht einmal. Es braucht's nicht, denn es ist vollkommen geschehen, ist für alle Arten und Staffeln der Sünde, des ganzen, dadurch so teuer erkauften Volks und währt ewiglich in seiner Kraft und Gültigkeit fort. Du brauchst nicht aus der Ursache deine Sünden zu bereuen und zu betrauern, nicht aus der Ursache dein Leben zu bessern, um, verstehe es wohl, deine Schuld damit wieder gut zu machen, was du auch nicht vermagst, sondern beides, die Reue und Lebensbesserung, muss einen andern Grund und Zweck haben. Jene, um dein also zerknirschtes Herz für den heilenden Balsam des Blutes Christi empfänglich zu machen, diese, um deine Dankbarkeit zu bezeugen, beides nicht durch Furcht, sondern vielmehr durch Liebe bewirkt. Und o wohl dir, wenn die Liebe deine Wangen mit bußfertigen, reuevollen Tränen netzt, wenn die Liebe dich zu einer genauen Gottseligkeit dringt, ohne dass du dich dadurch Gott angenehm zu machen gedachtest, was doch in dem Geliebten geschehen ist. Hiernach mag man auch beurteilen, was davon zu halten sei, wenn man klagt, man fühle keine rechte Reue und Leidwesen, keine rechte Liebe und Eifer. O, dass du glauben könntest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen! Meinest du etwa, es werde dem Herrn gefallen, wenn du dich übel hast und dein Haupt hängen lässtest wie ein Schilf? Ach, nichts ist ihm angenehm und nichts macht angenehm als der heiligende Weihrauch des Opfers und der Fürbitte seines Sohnes. Glaubst du das?

Es darf's auch nicht, und alles, was nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde. Schon unter dem alten Testament war's jedem, außer den Priestern, scharf und gänzlich untersagt, priesterliche Handlungen zu verrichten, so klein oder groß sie auch waren. Nur die Priester durften Sünd- und Dankopfer zurichten, nur sie salben und räuchern. Wie dürfte denn unter dem neuen Testament etwas vorgenommen werden, das der einmal durch Christum gestifteten Versöhnung zu nahe käme? Bereuen wir derhalben unsre Sünde, beten wir, befließigen wir uns eines ehrbaren Lebens in der Absicht, uns dadurch Gott gnädig zu machen, so wird aus diesen sonst nötigen, heiligen und heilsamen Dingen ein schrecklicher Eingriff in das hohe Geschäft des einigen Priesters, eine Verleugnung seines ewigen und allein gültigen Opfers und folglich eine schwere Sünde wider das

Evangelium. Und wer kann merken, wie oft er diese Sünde, die gar nicht als Sünde betrachtet wird, begeht, und wie sehr er auch darüber des einigen Sühnopfers bedarf! Wer ist, der stets in einem so lautern, evangelischen Sinne einhergeht? Und wer es tut, den bewahrt der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, Herz und Sinne in Christo Jesu. Wer hätte nicht Ursache, auch in dieser Beziehung zu bitten: Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler, und zu begehren: Verkläre deinen Namen! Doch wäre es auf der andern Seite auch ein seltsamer und ungeheurer Irrtum, den man aus diesem wahren Grundsatz herleitete, wenn man überhaupt von Reue, Gebet und gottseligem Wandel verächtlich hielte, wiewohl das verkehrte Menschenherz leicht von einem Äußersten zu einem noch schädlichem andern überspringt; von Werkgerechtigkeit zur Gesetzlosigkeit, von eigenem Werk zur Werklosigkeit. Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn! Es soll hinter ihnen herrufen und sagen: Dies ist der Weg, denselbigen gehet; sonst weder zur Rechten noch zur Linken (Jes. 30,21)!

Der Vollkommenheit dieses Opfers gemäß ist also nichts mehr zu verrichten, um sich die Vergebung der Sünden oder irgend eine Gnade und Gabe zu erwerben, oder sich Gott gnädig zu machen. Es ist dieses schon auf die aller vollkommenste Weise durch die Aufopferung Christi ein für allemal geschehen. Es ist alles bereitet. Die Vollkommenheit dieses Opfers stellt der Apostel in dieser Epistel sehr fleißig und gründlich vor, um die süßen Früchte desselben desto genießbarer zu machen, welche vornehmlich in einer völligen, furchtlosen Freimütigkeit zu Gott besteht, in welchem der Glaube durch die Aufopferung Christi nichts als lauter Gnade erblickt.

So das Opfer Christi zu fassen, dass unser Herz und Gewissen ganz dadurch gestillt und beruhigt wird, ist eine Aufgabe, die wir aus eigenen Kräften und durch daraus hergeleitete richtige Schlüsse nicht zu lösen vermögen, es sei denn, dass der heilige Geist uns dabei leite und unterstütze. Er hat das Geschäft übernommen, Christum zu verklären, und nur in seinem Licht sehen wir das Licht.

Es ist dieses ein Weg, worauf kein reißend Tier ist, worauf auch die Toren nicht irren, worauf aber auch kein Unreiner wandelt (Jes. 35,8). Diese Lehre macht keine sorglose, sichere Leute, und wenn so etwas daraus erwächst, so beweiset es nur, dass sie missverstanden, nicht aber im Licht des heiligen Geistes erkannt wird, denn wo der heilige Geist das eine schenkt, da lässt er's auch an dem andern nicht fehlen. Er schafft einen ganzen, wohlgestalteten neuen Menschen, wo nichts Unförmliches ist. Wo sich derhalben eine große Einsicht in die Vollkommenheit des Opfers Christi findet, da kann, darf und wird es auch nicht an einer derselben entsprechenden Liebe und Gottseligkeit mangeln. Darum soll man aber auch den Kindern, den Mühseligen und Beladenen das Brot nicht vorenthalten, sondern ihnen vielmehr einen vollen Tisch bereiten und ihnen zurufen: Esset meine Lieben, und trinket meine Freunde und werdet trunken; ihnen predigen: So hat man Ruhe, so erquickt man die Müden, so wird man stille, ihnen zurufen:

Es ist nichts mehr auszumachen,
Es gibt nichts mehr abzutun.
Und bei allen unsern Sachen
Lassen wir die Hände ruhn;

Wir genießen nur die Früchte
Dessen, was er ausgemacht,
Da er uns in dem Gerichte
Längst mit Ehren durchgebracht.

und zu ihnen sagen:

Nun, ihr halb gewes'ne Knechte
Und halb Kinder in dem Haus,
Machts vor Gott in Christi Rechte
Einst auf alle Sünden aus!
Ihr habt nichts mehr zu versprechen,
Ihr habt vor den Schulden Ruh,
Und ein jedes neu's Gebrechen
Rechnet immer mit dazu!
Kurz, mit einer Opfergabe
Hat das Lamm so viel getan,
Dass das Volk von seiner Habe
Sich vollendet nennen kann.
Unsere Gerechtigkeiten
Wachsen nicht mit unsrer Kraft,
Weil ihr Grund vor unsern Zeiten
In dem Opfer Jesu haft'.

ob es dem heiligen Geist gefiele, als ein kindlicher Geist über sie kommen, dass sie das Abba, lieber Vater, sagen lernten, und schreien könnten: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; wodurch eben der köstliche Eckstein zum schönsten Gebäude der Gottseligkeit in der Seele gelegt würde, welches ja ein großer Gewinn wäre. Hungert und durstet denn nach der Gerechtigkeit, strebet nach den besten Gaben, denn ihr sollt satt werden!

2.1 Der Apostel sagt nun: In welchem Willen wir sind geheiligt. Der Wille Gottes, von welchem hier die Rede ist, ist derjenige, nach welchem Gott kein anderes Opfer als dasjenige seines eigenen Sohnes wollte, welcher ihn vollbrachte, indem er sich selbst opferte, wodurch alle, die es angeht, geheiligt sind. Der Hohepriester braucht selbst dies Wort, wenn er sagt: Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt sein in der Wahrheit. Und der Apostel sagt nicht: Geheiligt werden, wie Christus vor der Vollendung des Opfers, sondern geheiligt sind, nachdem jene Aufopferung geschehen.

Die Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, wie der Apostel Hebr. 12,14 sagt, hat einen engern und weitem Umfang und Sinn. Im engern Sinn ist die Heiligung die Fortsetzung der Bekehrung, oder dasjenige Werk des Geistes Gottes in der Seele, wodurch ein Bundesgenosse Gottes von seinen Sünden immer mehr gereinigt und zum Guten immer tüchtiger gemacht wird. Sie ist die, bis zur gänzlichen Vollendung fortgesetzte Reinigung der Seele von Irrtum, Sünde, Unfriede und Ohnmacht, und vollkommene Umgestaltung in das herrliche Ebenbild des Sohnes Gottes, dermaßen, dass endlich keine Spur von der alten, sündlichen Art mehr übrig bleibt, sondern die ganze Seele voll Licht und Leben, voll Gottes und seines heiligen Geistes ist, voll Friedens und voll Freude. Diese Heiligung ist allein eine Frucht des Opfers Christi am Kreuz. An dasselbe hat er auch unsern alten Menschen angeheftet, dass er samt ihm und sodann in uns gekreuzigt, getötet und sogar begraben würde, und wir können keinen Teil an dem Opfer haben, wenn dies nicht in uns vollzogen wird. So müssen wir samt Christo sterben aller

Sünde. Durch seine Auferstehung, welche die Vollkommenheit der gestifteten Versöhnung bewies, brachte er ein neues geistliches Leben ans Licht. Und wenn dieses in uns kommt, stehen wir mit Christo auf von den Toten. Diese Heiligung aber kommt in dieser Welt nicht zur Vollkommenheit. Das Fleisch wird hienieden nicht gänzlich abgetan, und der Geist nicht in seine volle selige Herrschaft gesetzt, sondern beide sind wider einander, dass ihr nicht tun könnet, was ihr wollt. Wenn nun der Apostel auch von dieser Heiligung in der völlig vergangenen Zeit redet und sagt: Wir sind geheiligt, nicht wir werden geheiligt, so ist diese Art, von mehrenteils zukünftigen Dingen als völlig gegenwärtig oder schon geschehenen zu reden, vollkommen der Gewissheit des Gnadenbunds und der Mitteilung seiner Güter angemessen. Der völlige Glaube redet und rechnet also. Vom geringsten Erstling schließt er zuversichtlich auf die völlige Ernte. Wer hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, hat sie selbst offenbar noch nicht, wie könnte er sonst hungern, welches ja einen Mangel andeutet. Dennoch ist es so gut, als ob er schon wirklich satt wäre, und darum preiset Jesus ihn schon selig, eben so wie die Armen und Leidtragenden wegen des ihnen so gewiss zuteil werdenden Trostes, als ob sie ihn schon wirklich genossen. Wer nun Teil an dem Opfer hat, der wird auch kraft desselben gewiss geheiligt. Wer das aber nicht wird, sondern in Sünden bleibt und gern darin bleibt, der hat, so lange dieser Sinn in ihm fort dauert, durchaus keinen Grund, zu hoffen, er habe an diesem Opfer und seinen Früchten den allergeringsten Anteil. Vielmehr hat er daran einen deutlichen Beweis, dass er noch zu der Welt gehöre, für welche Jesus nicht einmal bitten will, geschweige sich opfern wollte.

Im ausgedehntern Sinne aber umfasst das Wort Heiligung die ganze kostbare Frucht des großen Opfers Christi am Kreuz.

➤ Dazu gehört erstens die Aufhebung des Fluchs des Gesetzes, weil Christus am Kreuz ein Fluch ward für uns, sintemal nicht nur jeder verflucht ist, der nicht in allem bleibet, was geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, sondern auch, wer am Holz hängenget. Diesen schrecklichen Fluch, welcher ein gänzlich Verderben nach sich zieht, und den die Sünde über uns und die ganze Erde gebracht hat, hob Christus ans Kreuz, um uns davon zu erlösen, und des alles Heil mitteilenden Segens teilhaftig zu machen. Welch' eine unnennbar herrliche Frucht! Wie von dem einen Holz im Paradies sich alles Unheil ergießt, so ergießt sich wie ein Strom von dem andern Holz auf Golgatha alles Heil; dort Tod, hier Leben; dort Finsternis, hier Licht; dort Zorn, hier Gnade; dort das Urteil zum Tode, hier die Rechtfertigung des Lebens. Kurz, es ist gar nicht auszusprechen, was für eine segens- und folgenreiche Umgestaltung der Dinge an den verabscheuungswürdigen Sparren des Kreuzes bewirkt wurde, so dass Paulus sich auch keines Dings als nur des Kreuzes Christi rühmen will. Hier offenbart sich eine Torheit Gottes, welche klüger, und eine Schwachheit Gottes, welche stärker ist, als alle Menschen sind.

➤ Eine andere Frucht des am Kreuz vollbrachten Opfers Christi ist die Aufhebung und Abschaffung der mangelhaften und lästigen alttestamentlichen Verfassung, die einer Zwangsanstalt glich, wo die Gläubigen mehr wie Knechte, als wie Freie und Kinder gehalten wurden. Schimmerten auch überall etliche Lampen der Gnade, so war doch viel Dunkelheit, Furcht und Zagen und ängstliches Wahrnehmen auch der geringsten Formen, deren Versäumung den augenblicklichen Tod nach sich ziehen konnte. Dennoch war's ein Gebot und Befehl, alles mit Freuden zu tun, und wiederum alles was sie taten, ungültig und vergeblich. Dachte man bei dem Altare, die Versöhnung sei geschehn, so hieß Gott nach einem Jahre, immer wieder opfern gehen. Ehe man dem Herrn zur Gabe Gottes Lämmlein dargebracht, ward aus aller unsrer Habe weniger als nichts gemacht. Daher zerriss im Augenblick des Opfertodes Christi der

Vorhang im Tempel, anzudeuten, dass jetzt der wahre Weg zur Heiligung eröffnet sei, vermittelt des durch Leiden des Todes vollendeten Herzogs unsrer Seligkeit.

➤ Drittens ward der herrliche neue Bund begründet, weshalb Christus bei dem heiligen Abendmahl sagte: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut. Dieser vortreffliche Bund, der so ganz den Bedürfnissen blutarmer Sünder angemessen ist, weil in demselben nichts gefordert wird, als was er auch zugleich geben will. Heißt es derhalben: Macht euch ein neu Herz, so heißt es auch: Ich will euch ein neu Herz geben, und so spricht die gläubige Seele: Schaffe in mir Gott, ein reines Herz! Heißt es: Waschet, reinigt euch, so heißt's auch wiederum: Ich will den Unflat der Tochter Zions waschen und die Blutschulden Jerusalems vertreiben von ihr durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird. Und dem gemäß spricht die gläubige Seele: Wasche mich, dass ich rein werde! Dieser Gnadenbund macht die, welche nichts haben, so reich, dass sie alles haben, macht die Unvermögenden so stark, dass sie alles können, verleiht Gottlosen eine Gerechtigkeit Gottes. O, heißt's deswegen Jes. 48,18, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen. Wer die Beschaffenheit dieses neuen Bundes, vom heiligen Geist unterwiesen, recht versteht, der versteht's auch, sich in dem Herrn zu freuen alle Wege.

So macht dieses große Opfer freie und heilige Menschen, welche, durch dasselbe erlöst von der Dienstbarkeit der Sünde, des Unglaubens, des Gesetzes, welches fordert ohne zu stärken, des Teufels und der Welt, Gott dienen ohne Furcht ihr Leben lang. Es macht freie und starke Menschen, welche stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke alles vermögen, in allem weit überwinden, und deren Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet. Es macht reiche und herrliche Menschen, die, weil sie in ihm bleiben, alles bitten mögen, was sie wollen, und es soll ihnen werden, denen alles zum Besten dienen muss, deren alles ist, weil sie Christi sind. Es macht freie und fröhliche Menschen, die über diesem Opfer, durch welches sie geheiligt und vollendet sind, kein Gewissen mehr haben von der Sünde, sondern mit aller Freimütigkeit zu allen Zeiten zum Gnadenstuhl hinzunehmen, als ihrem lieben und allmächtigen Vater, als ihrem allergnädigsten und getreuesten Freund und Schutzherrn, als ihrem majestätischen König und Regierer, die sich deswegen allewege freuen.

O kostbare Frucht dieses kostbaren und einzigen Opfers! Warum wird sie dann, ach, warum wird sie dann so wenig begehrt, so selten gesucht, so selten in ihrer Fülle genossen? Soll sie denn umsonst sein die Einladung: Kommt, denn es ist alles bereit? Bedarf man denn dieses Opfers nicht, oder gibt's außer demselben einen Weg zum Heil? Will man denn die Glückseligkeit nicht, die sie gewährt, während man jeder andern nachrennt? So wird denen endlich auch nichts übrig bleiben als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerspenstigen verzehren wird, denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer. Wer entrinnen will, mache sich hierher und lasse nicht ab, bis an ihm die Fülle der Frucht des großen Opfers recht offenbar, und er ein freier und heiliger, ein fröhlicher und starker, etwas werde zu Lobe der herrlichen Gnade!

Amen

DRITTER THEIL

PREDIGTEN AUF FESTZEITEN UND BEI BESONDEREN GELEGENHEITEN GEHALTEN

XLV.

Ich hebe meine Augen auf.

(Neujahrspredigt 1829)

Aine Aufgabe an diesem ersten Morgen des neuen Jahres ist eine erfreuliche. Ich darf glückwünschend unter euch auftreten, und was kann angenehmer sein? Dies gehört zu meinem priesterlichen Rechte, das ich mir auch heute nicht kann nehmen lassen, und ich rechne dabei auf eure priesterliche Mitwirkung, dass unsere Wünsche so viel Gebete seien. Ich möchte Samuels Worte zu den meinigen machen und ihm nachsagen: Das sei ferne, dass ich sollte ablassen, für euch zu beten und euch Gutes zu wünschen (1. Sam. 12) Lasst uns aber, wie es billig ist, unser erstes Beisammensein an dieser Stätte mit Gebet weihen und heiligen! Es ist so viel und mancherlei, was wir uns zu erbitten haben, und wir möchten so ungern irgend etwas vergessen, dass wir unser Anliegen Gott am liebsten vortragen in den Worten seines Sohnes: Unser Vater u.s.w.

Psalm 123,1 – 3

Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitztest. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde. Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig!

Diese Worte bezeichnen ein Verhalten und drücken ein Begehren aus, welches sich ungemein wohl für die Gelegenheit des heutigen Tages schickt. Sollen nicht auch wir bei dem Antritt dieses neuen Jahres unsere Augen erheben zu dem, der im Himmel sitzt? Sollen wir nicht auf den Herrn unsern Gott sehen, soll es nicht unser dringendes Begehren sein: Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig? Lasst uns denn sowohl jenes Verhalten als dieses Begehren in eine nähere Erwägung ziehen und beides zu dem unsrigen machen.

1.

Zuerst beschreibt David sein persönliches Verhalten, wenn er sagt: Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzt. Er zieht seinen Blick ab von dem Vergänglichen, von der Erde und ihren Gütern, von ihren Drohungen und Gefahren. Hat die Erde ihre Güter und ist sie unleugbar ein Schauplatz, auf welchem sich eine mannigfaltige Freundlichkeit und Güte offenbart, so hat sie auch des Drohenden und Gefährlichen viel. Selbst ihr Angenehmes gehört mit dazu und steht vielleicht unter dem Gefährlichen vorne an, denn es verstrickt und betört leicht des Menschen Herz und nimmt es also gefangen, dass es für nichts Sinn behält als fürs Irdische, Sichtbare und Sinnliche. Das ist aber ein großes Unglück, mag's auch nicht dafür gehalten werden, und zieht die Verdammnis nach sich. Die Güter, die Zerstreungen, die Ergötzlichkeiten der Erde bieten dem glückseligkeitsbedürftigen Menschen einen täuschenden Ersatz für den Mangel der allein sättigenden Gemeinschaft mit Gott an und füllen die Leere, die in ihm ist, mit einer Art von Träbern, wovon er nicht satt werden kann. Sei aber in der Welt, was es immer sei, so heißt es doch: „Habt's nicht lieb, denn wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ David blieb nicht daran hängen. Er spricht: Ich hebe meine Augen auf. Lasst uns das auch tun! Neben diesem Angenehmen enthält die Welt offenbar viel Gefährliches und Drohendes. Ist sie dir kein Jammertal, sie kann's wenigstens für dich plötzlich und in einem hohen Maße werden. Hier ist wenigstens alles unsicher. Was das vergangene Jahr war, wissen wir; was das seit einigen Stunden angetretene uns bringen wird, wissen wir nicht, und hinge es von uns ab, wir sollten mit zögerndem Fuße dastehen, nicht wissend, sollen wir ihn voransetzen, sollen wir's nicht. Ein Schleier hängt vor uns, und nur indem die Zeit voranschreitet, weicht er zurück, und es tritt in die Wirklichkeit, was der ewige, undurchdringliche Ratschluss Gottes bestimmte, und kein Menschenblick erspähet. Und was haben denn alle Dinge der Erde eigentlich auf sich? Der Scharfschütze, welcher Tod heißt, wird auch dieses Jahr zielend umhergehen und keinen verfehlen, den er aufs Korn nimmt. Es müssen dran reich, jung, gelehrt, schön, jedermann. Keiner weiß es im voraus, ob er auf ihn ziele. Ich kann's sein, du auch, und was dann? Was wird uns dies Jahr im ganzen bringen? Wie wird's dem einzelnen gehen? Wird dein Wohlstand fort dauern? Wird unsere Stadt fortfahren, zu blühen? Wird deren Wohlstand fort dauern? Ist auch für dies Jahr den unheilbringenden Flammen untersagt, sie zu verwüsten? Seid ihr wahre Christen, so seid ihr freilich gesichert und seid auch nicht gesichert. Muss alles euch dienen, so kann alles euch treffen. Kann euch niemand aus seiner Hand reißen, so mag jeder an euch zupfen. Fällt sein Bund nicht hin, Berge und Hügel können es aber; Leib und Seele können verschmachten. Hier ist nicht gut sein. Wind, Regen stürmen auf mich zu. Seid ihr's nicht, wehe euch alsdann!

David redet von seinen Augen. Ein Bild des Verlangens und Sehns, ein Bild des Hoffens, ein Bild des Vertrauens. Ohne dies ist niemand und kann niemand sein. Ist nicht der Mensch voll Begierden, die gesättigt sein wollen, und deren ganze Erfüllung sein wirkliches oder vermeintliches Glück ausmacht? Sie sind wie die Segel an einem Schiff und wie der Wind, der drein bläset; sitze Gott am Ruder oder der Satan, sei die Gottseligkeit der Kompass oder die Sünde, zerschellende Klippen das Ziel oder der Hafen der Ruhe. Kein Herz ohne Sehnen, richtet es sich auch nach der guten oder bösen, geistlichen oder fleischlichen Beschaffenheit, die es angenommen hat. Freilich, so lange es nicht zusammengefasst ist in der Liebe, so lange es nicht vereinigt ist in der Furcht des Herrn, treibt's sich umher wie ein Kreisel auf der Erde. Es malt sich allerhand Bilder: Hätte ich dies, besäße ich jenes, würde mir's so gut, während des Frommen Seele spricht: Der Herr ist mein Teil, wenn ich nur dich habe!

Ohne Hoffnung ist niemand. Sie ist's, die ihn belebt und aufrecht erhält. Mit ihr fällt alles, und sie ist wie der Puls und der Atem des Lebens. Durch sie gewinnt der trübe Tag einen heitern Schimmer, und der heitere verschönert sich durch sie. In das Gewirre weiß sie eine Ordnung zu bringen und reicht einen Faden dar, um sich an seiner Leitung aus dem Labyrinth herauszufinden. Was ihr die Gegenwart versagt, spiegelt ihr die Zukunft vor, und wenn dieser Augenblick kein Mittel weiß, erwartet sie es vom folgenden. Wie es dem Schiff nicht am Anker, so mag's uns nicht an Hoffnung fehlen, mögen auch gerade nicht unerhörte Stürme ihn in See zu lassen gebieten, sondern er meistens auf dem Vordeck ruhen. O dreimal glückliches Volk, das den sichern und festen Anker hat, der hineingeht in das Inwendige des Vorhanges, wohin Jesus für uns eingegangen ist!

Ohne Vertrauen ist's eben so unmöglich zu sein als ohne Sehnen und Hoffen. Auch natürlich betrachtet gibt's kein Leben ohne Glauben, ohne Vertrauen. Ich rede von euerm Handel nicht, welcher ja mit dem Glauben, den ihr Kredit nennet, enden müsste. Auch die innigsten Familienbande verdanken nur dem Glauben ihre Innigkeit und lösen sich mit denselben auf. Je innigeres Vertrauen, desto herzlichere Liebe, desto größeres Einssein. Aber auch im ganzen können wir abhängige, uns selbst nicht genügsame Geschöpfe nicht ohne Vertrauen sein, sei es ein gottloses und verfluchtes Vertrauen auf andere Menschen, auf unsern Fleiß, Verstand und Kraft, auf unser Vermögen, sei es ein heiliges Vertrauen, welches fasst: Du bist unsre Zuversicht.

Bei unserm Dichter war's heiliger Art, dies Sehnen, Hoffen, Vertrauen. Er sagt: Ich hebe es auf zu dem, der im Himmel sitzt. Wer der sei, der im Himmel wohnt, spricht von selbst. Er hat aber seine Gründe, warum er am liebsten seines Wohnens im Himmel gedenkt. Hienieden durchkreuzt sich alles wunderbar im großen wie im kleinen. Es ist überall eine unruhige Beweglichkeit und Treiben, nichts Festes, sondern ein Meer, dessen Wellen vom Winde gewebet, nicht still sein können, sondern Kot und Unflat auswerfen. Es wohnt aber einer im Himmel. Er wohnt da in majestätischer Herrlichkeit und kraftvoller Ruhe, erhaben über alle Pläne der Menschen, über alle ihre Unternehmungen. In seiner Hand sind alle Kräfte Himmels und der Erden, ein Fels ewiglich, gerecht und fromm ist er, und alle seine Werke sind unsträflich. Er hat den Himmel ausgebreitet wie ein dünnes Fell. Die Inseln sind wie Stäublein vor ihm, und alle Völker wie ein Tropfen, der am Eimer klebt. Er, er ist König. Er regiert die Welt. Er sieht auf alle Menschenkinder, von Seinem festen Throne lenkt er ihnen allen das Herz und merket auf alle ihre Wege. Hier ruft er die Sterne mit Namen und führt sie bei der Zahl heraus, dass nicht an einem fehlen kann. Dort gibt er dem Vieh sein Futter, den jungen Raben selbst, die ihn anrufen. Hier lenkt er eines Königs Herz wie die Wasserbäche und neiget's, wohin er will, dort kleidet er Lilien mit mehr als salomonischer Pracht, ordnet das Los, schützt Sperlinge, versetzt Berge, ehe sie's inne werden, spricht zur Sonne, so geht sie nicht auf, versiegelt die Sterne und durchschauet alle Lande, dass er Stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind, höret die Seufzer der Gefangenen und spricht mit den Müden ein Wort zur rechten Zeit. Alles geht nach seinem Geheiß, und weil er so groß ist, ist ihm nichts zu groß oder zu klein, zu unbedeutend oder zu wichtig. Zu ihm hob David seine Augen auf, und dann sah er alles in geregelter Ordnung bei aller scheinbaren Regellosigkeit, bei aller Ungebundenheit eine genaue Leitung, keinen Zufall, sondern überall Zweck und Absicht, wengleich nicht immer zu enträtseln. Und diesen König zum Vater, diesen Vater am Regiment zu haben, Welch' ein Trost! Welch' ein erwünschtes Angebinde zum neuen Jahr! Im Himmel wohnt der Allgenügsame, welcher allein allen genug ist. Was wir im Leiblichen, was wir im Geistlichen irgend bedürfen, ist in ihm zu finden, ist von ihm zu haben. Reich ist er über

alle, die ihn anrufen, und kann überschwänglich tun über Bitten und Verstehen; als die nichts haben und doch alles innehaben.

Im Himmel wohnt insbesondere unser Freund und Herr, Jesus Christus. In seinem Namen denn getrost den Fuß aufgehoben und auf das ungewisse Meer dieses neuen Jahres gesetzt! Herr, auf dein Wort, sagen wir mit Petro. Mögt ihr Weltkinder mit seltsamem Leichtsinn aus einem Jahr in das andere übergegangen sein, mögt ihr meinen, eure Sache gut gemacht zu haben, wenn ihr mit Geschrei und Getümmel beginnet und schließet, wir nicht also. Das Jahr, das hinter uns liegt, rührt uns durch seine Wohltaten, beschämt uns durch seine Fehler, demütigt uns durch seine Sünden, mahnt uns an Abrechnung. Das Jahr, das sich vor uns auszudehnen beginnt, tritt uns entgegen als ein Kampfplatz wo gestritten, als ein Kreuz, wo gelitten, als eine Schule, wo gelernt werden muss. Es tritt uns entgegen mit allen seinen Versuchungen, der Satan an ihrer Spitze; mit seinen Gefahren, die Hölle in ihrem Gefolge; mit seinen Aufgaben und Pflichten. Wir, wir treten ihm entgegen, mit gebrochener Kraft, mit gelähmtem Arm, mit einem verräterischen Herzen, wehrlos wie Schafe mitten unter Wölfen. Aber nun heben wir auch unsere Augen auf zu unserm Herrn Jesu Christo. Dieser eine ist Not und ist genug. Weniger reicht nicht aus, mehr bedarf's nicht. O herrlicher Blick auf ihn! Haben wir ihn doch im Himmel als einen Fürsprecher bei dem Vater, auf dass, ob auch jemand sündigte, es doch nicht gleich gar mit ihm aus wäre; haben wir ihn doch als unser Fleisch zu einem sichern Pfande, dass er als das Haupt uns, seine Glieder, werde zu sich hinaufnehmen. Ist er selbst doch, wie unsre Weisheit, so unsre Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Dieser Heiland hat das große Werk unsrer Seligmachung auf sich genommen. Dieser Hirte wird uns pflegen, wenn wir anders seine Schafe sind. Dieser Pfleger der himmlischen Güter wird uns nicht verhungern lassen. In seinem Namen gehen wir denn getrost auf unsere Feinde los, im Namen des Herrn wollen wir sie zerhauen; auf die Versuchungen los, in allem überwinden wir weit. Sind wir schwach, so sind wir stark in ihm. Von oben herab die Dinge hienieden angesehen, erscheinen sie ganz anders.

Derjenige, der im Himmel wohnt, ist der teure heilige Geist. Die meisten unter euch betrüben ihn mit ihrer Unbußfertigkeit, dämpfen ihn, damit er nicht durchbreche, widerstreben ihm, weil sie ihn hassen, und haben das schon so lange getan, dass sie einer völligen Verstockung nahe oder schon anheimgefallen sind. Ihr wollt den heiligen Geist nicht, so wird er ferne von euch bleiben. Diese reine Taube flieht den Stank eurer Sünden. Wir aber, wir heben unsere Augen bei diesem Jahreswechsel mit besonderer Sehnsucht, Hoffnung und Vertrauen zu ihm empor. Diese Himmelstaube schwebe, mit dem Ölblatt des Friedens im Munde, über uns hernieder! Er verkläre uns unsern Herrn Jesum, nehme es von dem seinigen und verkünde es uns! Von ihm getrieben, werden wir der rechten Spur nicht verfehlen; von ihm getröstet, werden wir nicht verzagen, von ihm gestärkt, das Feld behalten.

2.

Wer wäre denn unter uns, welcher die Dinge einigermaßen richtig wägt, der dieses neue Jahr nicht von Herzen mit Davids Worten anträte: Meine Augen hebe ich auf zu dem, der im Himmel sitzt. Zu ihm richtet sich mein Sehnen. Nach dir, Herr, verlangst mich. Auf dich hoffet meine Seele. Auf dich, Herr, traue ich, lass mich nimmermehr zu Schanden werden!

Was der gottselige Psalmist im ersten Vers für seine eigene Person sagt, das breitet er in dem folgenden auf andere, ihm gleich Gesinnte aus und wiederholt es noch einmal unter einem zweckmäßigen Bilde. Siehe, sagt er, weil er's wohl Wort will haben, dass er also gesinnet sei, siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren, und die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott. Er entlehnt sein Bild aus dem Hausstande, wo es Herren und Frauen, Knechte und Mägde gibt. Nicht stellt er sich und seine Freunde unter dem Bilde der Herren und Frauen, sondern dem der Knechte und Mägde vor. Jenes stellt etwas Vornehmes, dieses aber etwas Geringes und Niedriges dar, zumal nach der damaligen Beschaffenheit dienender Personen, welche nicht, wie bei uns, freie Leute waren, sondern Sklaven, die man wie sonstiges Eigentum erworben hatte und besaß. Ihr Verhältnis drückt er in den Worten aus: Die Augen der Knechte sind auf die Hände der Herren, die Augen der Mägde auf die Hände der Frauen gerichtet. Sie bezeugen damit ihre Abhängigkeit, ihre Folgsamkeit, ihr Vertrauen. Sie erwarten die Winke und Befehle, sowie den Schutz und die Versorgung ihrer Herrschaft, der sie sich selbst, ihr Schicksal und Willen unterworfen. Liegt in diesem Bilde nicht wirklich eine ganz treffende und zweckmäßige Anweisung, wie zu unserm Verhalten überhaupt, so namentlich zu einem solchen, wie es sich bei einem Jahreswechsel, wie heute ziemt? Was steht uns besser an als Niedrigkeit und Demut? Petrus lässt sich in seiner ersten Epistel herab, von dem Putz der Weiber in Haarflechten, Goldumhängen und Kleiderpracht geringschätzig zu reden und ihnen zu empfehlen, ihren Schmuck nicht darin zu setzen. Aber gegen den Schluss seines Briefes sagt er: Ziehet die Demut an, empfiehlt sie also als eine wahre Zierde, die sogar Gott angenehm ist. Wie übel steht's uns an, hochherzufahren und von uns selbst, unserm Wissen, Haben und Können eine selbstgefällige Meinung zu haben; wie nachteilig ist es uns! Schon den Menschen missfällt es, und Gott widersteht solchen. Haben wir doch auch nicht den geringsten Grund dazu, irgend groß von uns zu halten. Gesetzt auch, jemand zeichnet sich noch so vorteilhaft vor den meisten übrigen aus, sei es auch wodurch es wolle, ist es nicht Empfangenes, und wird nicht die Frage an ihn gestellt werden mögen: Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? Stellen wir uns in das Licht des göttlichen Worts, welch' einen niedrigen Rang weiset es uns an, sogar dass Christus uns vorhält, wir könnten kein Haar schwarz oder weiß machen, und dann hinzusetzt: So ihr nun das Geringste nicht vermöget, warum sorget ihr für das andere? Sein Apostel aber spricht uns sogar die Tüchtigkeit ab, aus uns selbst auch nur etwas zu denken. Aber das gilt schon von uns als Geschöpfen, welche Knechtsgestalt wird sich vollends für uns geziemen, wenn wir erwägen, dass wir Sünder und als solche strafwürdig sind. Wie gebeugt werden wir von diesem Standpunkt aus auf- oder vielmehr nieder zu sehen haben, und wenn wir bedenken, dass der Herr selbst um unsertwillen ein Knecht, zur Sünde, ein Fluch ward, wo werden wir denn eine für uns und einem solchen Herrn gegenüber sich geziemende Beugung, Demut und Niedrigkeit finden, wo sie hernehmen? Ich weiß sehr wohl, dass diese Demut, wenn sie mit Sündenerkenntnis dasselbige wird, der aufgeblasenen Natur der Menschen nicht gefällt, es bleibt aber des ungeachtet ausgemacht, dass es ohne dieselbe niemand gelingen wird. In Absicht eurer irdischen Angelegenheiten habe ich euch keine Anweisung zu erteilen, kann euch aber auch in dieser Beziehung aus dem göttlichen Worte sagen, dass das unüberwindliche Babylon seinen Sturz, das reiche Tyrus seinen Untergang, und Sanherib seine Niederlage nur durch Stolz herbeizog. Ein wahrer Christ aber und folglich selig wird niemand als auf der Bahn der Demut. Wer sich im voraus dafür tauglich hält, wird zu nichts gelangen, wer aber als ein niedriger Sklave aufblickt, wird gesegnet werden. Lasst uns dies neue Jahr mit neuer Niedrigkeit, mit neuem Verzagen an uns selbst beginnen, so werden wir mit Davids

Freunden sagen können: Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herrn, also sehen unsre Augen auf den Herrn, unsern Gott!

➤ Daran reiht sich die Abhängigkeit, welche ebenfalls in diesen Worten liegt. Der Knecht sieht auf die Hand seines Herrn, um von ihm Schutz und Versorgung zu empfangen, was er an Nahrung und Kleidung bedarf. Wir können nirgends etwas nehmen, es werde uns denn gegeben vom Himmel. Im Natürlichen schon wird Salomo Recht behalten, dass zum Laufen nicht hilft schnell sein, zum Streit nicht hilft stark sein, zur Nahrung nicht, dass jemand geschickt, und zum reich werden nicht, dass jemand klug sei. Vollends im Geistlichen liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Den Kindern Israel regnete Manna in der Wüste, aber immer nur für einen Tag, damit sie stets abhängig von dem Herrn blieben. Wollen wir, denen an unserm geistlichen Wohlstande das meiste gelegen ist, denselben unversehrt durch die Gefahren der Zeit durchbringen, so lasst uns als Arme ganz vom Herrn und seiner Gnade abhängen, so wird der, der uns gerufen hat, es auch tun, weil er treu ist. Wes sollen wir uns sonst getrösten? Wir hoffen auf dich.

➤ Wie zweckmäßig würden wir dies Jahr antreten, wenn wir den Knechten glichen, welche auf die Hände ihrer Herren sehen, um mit Folgsamkeit ihre Winke und Befehle entgegen zu nehmen. O, dass derer so unmäßig viele sind, denen man noch immer sagen muss: Wie lange stehet ihr müßig am Markte, wo es doch schon fast Abend geworden ist! Freilich betriebsam und geschäftig genug in irdischen Dingen, wiewohl auch darin häufig noch zu leicht. Sonst aber ein Leben ohne Zweck, weil es ohne Gott ist, ohne höheres Bedürfnis, ohne wahres Gut, den regenlosen Wolken gleich, gestaltlos, ziehend wohin ein zufälliger Luftzug sie hinnimmt, irrend wie Schafe! Ist denn die Ewigkeit nicht eure Bestimmung, und ihr rüstet euch gar nicht? Ihr wollt zur See fahren ohne Steuer und Kompass, wollt ohne Heimat, ohne Vaterland bleiben? Mahnt euch denn ein neues Jahr weder an Vergangenheit noch an Zukunft, und gräbt sich der Gedanke so gar nicht in euer Herz, dass es nicht immer so fortgeht, dass ihr zuletzt kein Neujahr mehr habt? Bewegt euch das zu nichts? O, dass einer wäre, der euch überredete, und ihr euch überreden liebet, der euch zu stark würde und übermöchte, dass ihr auch riefet: Rede Herr, dein Knecht höret! Das hieße ein gesegnetes neues Jahr feiern, das nie ein anderes als das herrlichste Ende nähme. O, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.

➤ Alsdann sehet voll Vertrauen auf die Hände des Herrn eures Gottes! Wer oder was wird euch schaden können, wenn ihr dem Guten nachkommt? Ohne Kreuz und Proben werdet ihr und müsst ihr nicht bleiben. Es kann euch wohl bange werden. Selbst euer Vertrauen kann zu Zeiten eher einem glimmenden Docht als einer brennenden Fackel gleichen, aber auch das muss euch heilsam werden. Ach, der Glaube fehlt auf Erden. Wär' er da, müsst' uns ja, was uns Not ist, werden. Wer Gott kann im Glauben fassen, der wird nicht, wenn's gebricht, von ihm gar verlassen. So glaubet denn und vertrauet dem Herrn aus aller Macht, indem ihr euch selbst euren Willen und euer ganzes Schicksal zugleich ihm ergebet! So ein neues Jahr antreten, hieße, es auf eine christliche Weise antreten.

Daran nun reiht der Psalmist ein Gebet, das wir alle Ursache haben stets, sonderlich heute, zu dem unsrigen zu machen. Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig! Dies war's, warum sie ihm so nach den Händen sahen. Sie begehrt ein Geschenk, und das war seine Gnade. Sei uns gnädig, Herr, rufen sie, und abermal: Sei uns gnädig! Solch' ein Ernst ist es ihnen, einen so hohen Wert setzen sie darauf, so scheint

ihnen alles darin enthalten: Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig! Und sollen nicht auch wir dies zu unserm Gebet machen, zu unserm Gesuch, zu unserm Wunsch?

Sehet da, aller Güter Ursprung, Gipfel und Weise! Sehet da, alles in einem! Späht ihr dies, was mangelte euch noch? Mangelt's euch, was hättet ihr und besaßt ihr zehn Königreiche? Sehet da, ein würdiges Ziel eures Strebens! Ist's das euch nicht, so seid ihr aus nichts, und all euer Tun ist nichts. Sehet da, ein Licht! In seinen Strahlen werden Purpur und Kronen Tand, und man würde sie dagegen nicht aufnehmen, und fände man sie auf der Straße. Sehet da, den Himmel selbst mit aller Seligkeit und Herrlichkeit! So sei denn die Gnade unsers Herrn Jesu Christi mit uns allen!

Mit diesem Wunsch darf ich mich mit aufgerichtetem Haupte wenden an die erhabene Fürstin und Freie, an die Mutter aller Lebendigen, an das Weib mit der Sonne bekleidet, und den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen, an dich, du gefeierte Kirche Gottes, Braut seines Sohnes, die er selbst geliebet hat und sie gemacht zu einem königlichen Priestertum. Heißest du nicht **Ruhama**, die Begnadigte? Denn was ist dein Grund, was ist dein Ruhm, was ist deine Reinheit, deine Speise, deine Freude, dein Leben, deine Herrlichkeit? Gnade! Sei uns denn begrüßet, du Holdselige voller Gnade! Sie sei dir vermannigfaltigt. Wie ein fetter Tau senke sie sich am meisten herab auf diejenigen deiner Glieder, die dir sonst am übelsten anstehen würden! Und indem diese alle versammelt zu dir kommen und fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern, müsse auch deinen Traurigen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden, das sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn, zum Preise! Mache dich auf und werde Licht! Erscheine bald in deiner Herrlichkeit! Breite deine beseligende Herrschaft aus über die ganze Erde, dass Könige deine Pfleger, und Fürstinnen deine Säugammen seien, dass sie kommen und anbeten zu deinen Füßen und bekennen dass der Herr dich geliebet habe; dass die Erde voll werde von Erkenntnis des Herrn, wie vom Wasser des Meeres bedeckt!

Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig! Mit diesem Wunsch und Gruß zum neuen Jahr, darf ich mich ohne Schüchternheit Sr. Maj. dem Könige, unserm irdischen Herrn, nahen und seinem erhabenen Hause, seinen Räten, seiner Armee und seinen Dienern. Denn auf seinen Schwingen trägt unser Gruß nicht Hohes, sondern das Allerhöchste nicht Gewöhnliches, sondern das Allerseltenste, nicht Nützliches, sondern etwas durchaus Notwendiges, nichts zu Erwirkendes, sondern eine Gabe. Heißen sie Gnädige, mögen sie auch Begnadigte heißen, denn das gilt mehr. Dann werden sie ihre Hoheit nie verlassen müssen, sondern die rechte Herrlichkeit wartet noch auf sie.

Gnade sei in reichem Maße ausgegossen über das teure Amt das die Versöhnung predigt! Gelobt sei unser Bischof im Himmel, der in neuerer Zeit sich wiederum viele erwecket hat, die seinen Namen predigen, und die das beinahe bestaubte und vergessene teure Evangelium wieder als ein Licht auf den Leuchter stellen, mögen auch vieler kranke Augen es nicht erleiden können, darüber schreien und sich fest davor verschließen oder es gar auslöschen wollen! Der Herr sende ganze Scharen Evangelisten und gebe seinem Worte große Kraft, dass die Befestigungen des Unglaubens und des Ungehorsams davor stürzen müssen, das Gebäude des geistlichen Tempels aber herrlich emporsteige! Die Sonne der Gerechtigkeit breche mit Macht durch die sich wider sie türmende Gewölke und zerstöre alle Werke des Teufels! Sie steige bis zu ihrer Mittagshöhe! Des Mondes Glanz müsse sein wie der Sonnen Glanz, und der Sonnen Glanz werde siebenmal heller denn jetzt! Ja die Sonne müsse uns des Tages nicht scheinen, noch der Mond des Nachts,

sondern der Herr selbst sei unser ewiges Licht! Gnade sei ausgegossen über das teure Missionswerk! Es sei wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt und wie ein Keil, der unaufhaltsam durchdringt! Des Herrn Gnade verbreite sich über ihre Vorbereitung, Aussendung und Laufbahn! Sie bekennen sich zu der Bibelverbreitung und zu allem, was die Förderung des Gnadenregiments bezweckt! Namentlich walte des Herrn Gnade über das evangelische Lehramt und die Diener desselben bei dieser Gemeinde! Sie leuchte ihrem Verstande, sie fülle ihre Herzen mit Glauben, Liebe und Trost, sie räume alles Hemmende aus dem Wege und lasse ihre Arbeit eine reichlich gesegnete sein!

Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herrn, so sehen auch wir auf den Herrn unsern Gott, dass er gnädig herab blicken wolle auf unsere Stadt und kirchliche Gemeinde. Seiner Huld empfehlen wir die geehrte städtische Obrigkeit, empfehlen wir das Handlungstribunal hieselbst, seinen Präsidenten, die Richter und Beisitzer, dass daselbst, wie an den übrigen Stätten der Justiz, Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, Treue und Wahrheit geschürt und gefördert werde. Seiner Huld empfehlen wir absonderlich unsern ehrwürdigen kirchlichen Vorstand, das jene und dieser das wahre Wohl der Gesamtheit wesentlich fördern. Gesteuert werde dem, nach der Oberhand strebenden, Leichtsinne und Sittenverderbnis, dem heidnischen Schwelgen und wüsten Leben, der schamlosen Entweihung der Sonn-, Fest- und Feiertage, von was für Personen sie ausgehen, und wie sie geschehen, durch Arbeit oder Lust und was sonst guter Sitte zuwider! Unser kirchlicher Vorstand nehme den Gruß unserer Achtung und Liebe gern an! Er lasse sich auch fortan, wie bisher den kirchlichen Flor herzlich angelegen sein und empfangen dafür Segen aus der Höhe und die Freude zu sehen, wie alles herrlich und löblich zugehe! Die höhern und niedern Schulen seien nicht Pflanzstätten blühenden, ungeschlachten und glaubenslosen Wissens, sondern Pflanzschulen des Gehorsams, der Weisheit, der Bescheidenheit und Sitte, Unterpfänder einer blühenden Zukunft in Kirche, Staat und Heer!

Dir, du teure Gemeinde, wünschen wir alles in einem und in einem alles, wenn wir über dir schreien: Gnädig sei dir der Herr, der Herr sei dir gnädig! O, du köstliche Gemeinde, wie sollen wir dem Herrn genugsam über dir danken für all' das Gute, was er dir getan hat, täglich tut und künftig gewisslich tun wird! O du ausgezeichnete Gemeinde, wie wenig hast du in hundert Hinsichten deines Gleichen, hast du anders überhaupt deines Gleichen! Mit einem ehrerbietigen Schauer sehe ich dich an, du teure Gemeinde. Welch' teure Schar ist schon von diesem Acker in die himmlische Scheune, als ein köstlicher Weizen gesammelt und steht triumphierend an des Lammes Thron, während eine nicht geringe Zahl dieser herrlichen Einerntung unter Sonnenschein und Regen entgegenreift! Wenige Familien sind in dir, aus denen nicht einige, und manche woraus mehrere der Familie Gottes einverleibt sind. Welch' ein Adel! Wie viele Streiter Jesu Christi hast du noch in deinem sichtbaren Schoß, und unter demselben viele Jünglinge und Jungfrauen, als so viel liebliche Weissagungen, dass der Herr auch fortan sein Feuer und Herd unter dir haben wolle! Zwar gibt's auch vieles zu klagen, zu schelten, zu wünschen, zu besorgen, zu bitten, doch sind deren auch, die um Josefs Schaden leidtragen. Der Herr sei uns gnädig, der Herr sei uns gnädig! So komme er über euch, die ihr bis jetzt fern waret! Dies Jahr sei euch ein Jahr der Trauer, aber der Traurigkeit nach Gott; der Armut, aber am Geist, des Schmerzes, aber nicht des Körpers, dem wir Gesundheit, Hülle und Fülle gönnen, sondern des Schmerzes eines geängsteten und zerschlagenen Herzens; ein Hungerjahr, aber nicht nach Brot, sondern nach dem lebendigen Wort, eine Sterbejahr für den alten Menschen! Als ein gnädiger Herr komme er zu euch, ihr Unentschlossenen und Wankelmütigen, ihr beinernen Esel, wie Isaschar, denen die Ruhe, die sie am Volke Gottes sehen, wohl gefällt, die ihr aber zwischen den Grenzen schwebt und Gott und der Welt zugleich dienen wollt,

dass ihr nicht mehr auf beiden Seiten wanket, sondern rufet: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Er komme besonders zu euch, ihr Bekümmerten, dass euch Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit gegeben werde! Er komme über euch, ihr Alten, dass ihr im Hause des Herrn gepflanzt, in seinen Vorhöfen grünen mögt wie die Palmen und Bäume am Wasser gepflanzt, eure Früchte bringet zu seiner Zeit, dass ihr euch nicht fürchten dürft, wenn ein dürres Jahr kommt! Er sei also mit euch, ihr Jünglinge, dass das Wort Gottes in euch bleibe und ihr stark seid und habt den Bösewicht überwunden! Also sei er mit euch, die ihr fortan kein Neujahr mehr feiern werdet! Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig!

Amen

XLVI.

Des Jaebez Bitte.

(Neujahrspredigt)

Hnsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. So schließt der 124. Psalm, und mit diesen Gedanken treten wir dies neue Jahr an, beginnen wir unsere Vorträge. Dies ist unsere Bitte, unser Verlangen, unsere Hoffnung, gleichsam die Grundlage und Bedingung, unter welcher wir es wagen in ein neues Jahr einzutreten. Wir müssten wie ohne allen Verstand sein, wenn wir nicht erkannten, viel Hilfe nötig zu haben; desto mehr werden wir die Wahrheit dessen einsehen, was Psalm 74,12 gesagt wird: Gott ist's, der alle Hilfe tut, die auf Erden geschieht. Je ärmer am Geist wir sind, desto bedürftiger für Hilfe werden wir uns erkennen, desto weniger ohne dieselbe irgend zurecht zu kommen wissen, unser Spruch lehrt uns zuvörderst, dass die wahre Hilfe weder bei uns selbst, noch sonst außer Gott anzutreffen ist. Und wenn es wahr ist, was der Herr 5. Mose 32,36 sagt: Der Herr wird sich seiner Knechte erbarmen, denn er wird ansehen, dass ihre Macht dahin, und alles im äußersten Elend ist, so sieht man daraus, dass unsere eigene Hilfe erst verloren werden muss, ehe des Herrn Hilfe recht anhebt. Aber unser Spruch zeigt uns auch die wahre Quelle aller Hilfe an. Sie ist im Namen des Herrn: Er gedenkt der Schöpfung, als des stets sichtbar vor uns liegenden Beweises seiner unendlichen Macht, welche auch im Geistlichen dem ruft, das nicht ist, dass es sei, und wie die heilige Schrift 1. Sam. 2 sagt: Die Schwachen umgürtet er mit Stärke.

Und so wagen wir es denn, o Herr, in deinem Namen, in welchem unsere Hilfe steht, dies Jahr zu beginnen. Wes sollen wir uns getrösten? Wir hoffen auf dich. Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde. Ach Herr verleihe es uns, dass wir in tiefer und gelassener Anerkennung unserer gänzlichen Untauglichkeit zu allen deinen Sachen, zugleich mit großer und kindlicher Zuversicht stets auf deinen Namen hoffen! Lass uns deine gnädige Hilfe, Aushilfe und Durchhilfe reichlich und gnädiglich erfahren! Die Freude an dir sei unsere Stärke! Tröste uns, damit wir dich loben! Herr, wir wissen's nicht, was uns alles begegnen kann, was uns alles vorkommen mag. Sei du aber unser Führer, unser Ratgeber, unser Vater und Versorger und Freund und verleihe, dass wir uns dir gänzlich anvertrauen und übergeben! So hilf denn, Herr, und lass alles wohlgelingen! So du uns segnen wirst, so wollen wir dich loben ewiglich. Amen.

1. Chronik 4,9.10

Jaebez aber war herrlicher denn seine Brüder; und seine Mutter hieß ihn Jaebez, denn sie sprach: „Ich habe ihn mit Kummer geboren.“ und Jaebez rief den Gott Israels an und sprach: „Wo du mich segnen wirst und meine Grenzen mehren, und deine Hand mit mir sein wird, und wirst mit dem Übel schaffen, dass es mich nicht bekümmere.“ Und Gott ließ kommen, das er bat.

Die neun ersten Kapitel dieses Buches haben für uns keine Wichtigkeit, weil sie bloß jüdische Geschlechtsregister enthalten, welche besonders deswegen unter den Juden so sorgfältig geführt und aufbewahrt wurden, um die wirkliche Abstammung Christi von David und Juda nachweisen zu können. Mitten in dies Namensregister tritt mit einmal das hervor, was wir eben verlasen, das Gebet des Jaebez. Es wird auf einmal abgebrochen, da der Leser erwartet, dass noch etwas, dass der Nachsatz folge, und es etwa heiße, so sollst du mein Gott sein, und ich will dir dienen. Aber Jaebez bricht mit einmal ab, ohne so etwas hinzuzusetzen. Es überfällt ihn eine kindliche Freude und heilige Scham, dass er so etwas, das doch in seinem Herzen lebte und sich bewegte, nicht aussprechen darf. Es kommt ihm ungereimt vor, so etwas versprechen zu wollen, da er ja, wie Josua sagt, dem Herrn nicht dienen konnte, es sei denn, dass er dazu tüchtig gemacht werde, und da ja seine eigene Glückseligkeit ausmachte, dem Herrn zu dienen, da es, wie Hiob sagt, dem Allmächtigen nichts half, wenn er sich fromm machte. Es konnte auch so scheinen, als wollte er damit etwas verdienen, dies alles verschloss ihm den Mund, und er brach ab. Seine Bitte ist eine solche, welche sich zu jeder Zeit passt; aber auch für die Gelegenheit dieses Tages, wo wir in ein neues Jahr getreten sind.

Lasst uns denn

1. auf den Beter,
2. auf sein Gebet achten.

1.

Der **Beter war Jaebez**, auf deutsch: Schmerzensmann, welchen Namen ihm seine Mutter deswegen gab, weil sie ihn mit Kummer geboren. Dieser Kummer konnte verschiedene Ursachen haben. Sie hatte etwa bei seiner Geburt vorzüglich gelitten und an ihrem eigenen Leben und an der Erhaltung des Neugeborenen gezweifelt. Zum Gedächtnis ihrer ausgestandenen Not und der wunderbaren, mächtigen Durchhilfe Gottes gab sie ihm deshalb den so bezeichnenden Namen, um sich bei Nennung desselben an jenes zu erinnern. So nannte Jakob jene Stätte, wo ihm so viel Gutes widerfahren war, **Pniel**, des Herrn Angesicht. Auch scheint sein Vater schon vor seiner Geburt gestorben zu sein, da es sonst dessen Sache gewesen wäre, den Namen seines Sohnes zu bestimmen, seine Mutter war also eine betrübte Witwe, und da dieser die Zahl ihrer Kinder vermehrte, so vermehrte er auch zugleich ihre Last und ihre Sorgen, sodass seine Geburt ihr mehr Kummer als Freude machte. Sie steckte in Druck und Armut und wusste nicht, wie sie durchkommen wollte. Sie beklagte also sich selbst samt ihrem Söhnlein, der an ihrer Drangsal teilnehmen musste und die Summe derselben vermehrte. Mit betrübtem Herzen nannte sie ihn daher Jaebez, das Kind des Kummers. Die Bedeutung dieses Namens wird auch er auf mancherlei Weise an sich bestätigt gefunden haben, denn von einer geringen

Witwe erzogen, konnte seine Jugendzeit nicht ohne manche Entbehrung dahinfließen, und er musste teil an ihrer Lage nehmen. Vielleicht hat er manchmal mit seiner Mutter geweint und es bedauert, dass er nicht alle Kümernisse aus ihrem Leben wegräumen konnte, sondern wie sein Name, den sie ihm gegeben, andeutete, sie noch vermehren müsse. Seine Brüder mochten wohl alle herrliche Namen haben, hergenommen von Freude und Glück, weil sie unter glücklichen häuslichen Umständen zur Welt kamen, die sich aber bei seiner Geburt sehr nachteilig verändert hatten. Er kam also früh in die nützliche, aber nicht angenehme Schule der Demut, der Selbstverleugnung und Erniedrigung. Aber gerade dies musste für ihn das gesegnete Mittel sein, ihn auf den rechten Weg, ihn zu dem Gott Israels zu leiten, zu dem mit seinem Gebet und Vertrauen seine Zuflucht zu nehmen, er sich genötigt sah. Und so tat er das Gebet, welches in unserm Teile angeführt ist.

Lasst uns aber jetzt von ihm absehen und bedenken, dass wir alle teils ein Jaebez sind, teils es werden müssen, um zu lernen, uns so zu verhalten, wie er tat. Wir sind alle ein Jaebez, Kinder des Kummers von Geburt her. Teils ist dies Erdenleben ja wirklich im Grunde betrachtet nur Mühe und Arbeit. Die meisten haben ihre Mühe, um von einem Jahre ins andere zu kommen, und Ursache sich zu freuen, wenn sie die erforderliche Nahrung und Kleider haben.

Haben sie hinlängliche Arbeit und die Gesundheit dabei, so sind dies große Geschenke. Aber welche Mühseligkeiten können uns nicht auf dieser armen Erde treffen. Wovon auch diejenigen nicht ausgenommen sind, die im Überfluss leben. Welche Ungewissheit ist in allen menschlichen und irdischen Dingen, sie mögen heißen wie sie wollen, Gesundheit, Vermögen, das Leben selbst, sowohl unser eigenes, als das der Unsrigen. Wie unbekannt ist uns die Zukunft, selbst des heutigen, will geschweigen des morgenden Tages, und wie unzulänglich oft alle unsere Vorsicht und Klugheit! Und dann, je besser uns dies Leben gefällt, desto unangenehmer muss es uns sein, zu wissen, dass es uns so sehr schnell genommen, und wir aus allen unsern angenehmen irdischen Verhältnissen gerissen sein können, ehe wir's uns versehen, und wie verdrießlich muss dies denen sein, deren ganzes Beginnen nur auf die Spanne dieses zeitlichen Lebens gerichtet ist! Ehe wir's uns versehen, sind wir aus Kindern zu Jünglingen herangewachsen, aus Jünglingen Männer, aus Männern Greise geworden und haben unsere irdische Laufbahn beendet, nicht zu gedenken, wie der Tod seine Beute aus allen Altern nimmt, und niemand im voraus weiß, wie hoch er seine Jahre bringen wird. Ist es also nicht ein jämmerlich Ding um dieses Leben, und wer's im Grunde und nach seiner nichtswürdigen Beschaffenheit betrachtet, sollte der's nicht ordentlich Leid werden, denn was ist's zuletzt mit allem Wirken und Treiben, mit Stand, Ansehen und Vermögen, und wie es sonst heißen mag? Eitelkeit der Eitelkeiten, so dass wir alle mit Recht Jaebez genannt werden mögen, weil wir im Kummer geboren sind. Doch dies ist nun freilich einmal so und hat nicht viel zu bedeuten. Es dauert nicht lange mehr, so hat der Tod uns alle gleich gemacht, der König ist kein König mehr, kein Reicher und kein Armer. Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot! Aber der Name Jaebez, Kummerkind, gebührt uns allen in einem noch viel mehr bedeutenden Sinne, wenn wir erwägen, was z. B. David von seiner Geburt sagt, wenn er Psalm 51 schreibt: Siehe ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; wenn Christus sagt: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, der Apostel uns aber dieses Fleisch als ein solches beschreibt, in welchem nicht nur nichts Gutes wohnt, sondern dessen Gesinnungen sogar Feindschaft gegen Gott sind, und das wider den Geist gelüste, dessen Werke die aller gräulichsten sind, und das gekreuzigt, ja gar getötet werden muss, woher es heißt Koloss.

3,5: So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei! Wenn wir erwägen, dass wir in und mit der Sünde geboren, mit ihr ein Ding geworden sind, dass sie uns durchdrungen und sowohl unsern Verstand als Willen, sowohl unser Gewissen als Gemüt verdunkelt, verfinstert und vergiftet hat. Wie müssen wir den Namen Jaebez als den unsrigen betrachten, wenn wir erwägen, dass wir als Kinder des Zorns, als tot in Sünden, als entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, geboren sind, da mögen wir wohl ausrufen: O ich Jaebez, ich elender Mensch! Bedenken wir ferner, wie unzählige mal und zum Teil wie gröblich, wie gern wir gesündigt haben, welche böse Frucht dieses angeborene Verderben bei uns und andern hervorgerufen hat, und in welche Ausbrüche es losbersten kann, wenn nicht jemand, der größer ist als unser Herz, es in Schranken hält, wenn wir bedenken, dass wir ein Herz in uns tragen, aus welchem nach dem Zeugnis eines untrüglichen Zeugen hervorgehen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerungen (Matth. 15,19); bedenken, dass dabei der Teufel umhergeht, wie ein brüllender Löwe (1. Petr. 5,8), und dass ein heiliger und gerechter Gott dies nicht ungestraft lassen kann, noch will, müssen wir da nicht sagen, dass wir der Jaebez sind, mehr als sich aussprechen lässt?

Aber wir müssen auch ein Jaebez werden, das sagt Jakobus: Werdet elend und traget Leide, und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit (Jak. 4,9). Der Herr sagt: Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort (Jes. 66,2). David schreibt: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten (Psalm 51,19). Darauf deuten die Worte Christi: Ich bin gekommen zu trösten alle Traurigen, die zerschlagenen Herzen zu heilen und das Zerstoßene zu verbinden. Ein solcher Jaebez wird man durch das Gesetz, woraus Erkenntnis der Sünden kommt, wie Paulus ein solcher Jaebez wurde, dass er ausrief: Ach ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes, welches ungefähr so lautet, als ob er zweifelte, ob eine Erlösung vorhanden und zu erwarten wäre. Alsdann hört die Gleichgültigkeit des Menschen gegen seine Sünden und sein sündliches Verberben auf, und sie werden ihm, wie David sagt, als eine schwere Last zu schwer, worunter er gebückt einhergeht. Jetzt lernt er recht erkennen, welch' ein gräuliches Übel die Sünde, welch' ein großes Gut die Vergebung der Sünden und Gottes Gnade sei. Um Trost ist ihm sehr bange, und er winselt wie ein Kranich und eine Taube. Jetzt ist er ein rechter Jaebez geworden, und wohl ihm, dass er's geworden ist, denn diese Krankheit ist nicht zum Tode. Um uns zu einem solchen Jaebez zu machen, dazu helfen auch trefflich allerhand nachfolgende Leiden und Trübsale. Wie reich war das Leben vieler Heiligen daran, so dass David sagt, er sei zu Leiden gemacht, und sein Schmerz sei immer vor ihm, und Asaph, er werde täglich geplaget, und seine Strafe sei alle Morgen da. Ihre Leiden, welche nicht so sehr den Leib und das Zeitliche, als vielmehr die Seele und das Geistliche betrafen, erstiegen oft einen so hohen Grad, dass David sagt: Das Wasser dringt bis an die Seele, Wellen gehen über mein Haupt, ich versinke in einen tiefen Schlamm, mein Geist vergeht; sie dauerten wohl so lange, dass er fragt: Ist es denn ganz und gar aus, wie lange soll ich traurig gehen? Sie waren oft mit großer Angst und Schrecken verknüpft. Kein Wunder, wenn man in dieser Schule ein Jaebez, ein Sohn des Kummers wurde. Da vergeht, wie die Psalmen reden, alle Schönheit und Kraft, da wird die Seele ausgedörret, wie eine im Sommer durch die Hitze ausgedörrete Flur. Da schwemmt man wohl sein Bette mit Tränen und fragt mit Jeremia: Wo ist ein Schmerz, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat? (Klagl. Jerem. 1,12). Dass der Christ auch ein solcher Jaebez werden müsse, erhellet aus allen den Sprüchen, welche sagen: Die müssten mit Christo leiden, die mit ihm herrschen wollten, durch viel Trübsale

müssten sie ins Reich Gottes eingehen, dass sie sich nicht darüber wundern dürften, als widerführe ihnen etwas Seltsames (1. Petr. 4,12). Dadurch kann man nun freilich wohl zu einem Jaebez werden, darüber werden schon die selbstgefälligen Gedanken ausgetrieben, da lernt man schon sein tiefes Unvermögen, seine unbeschreibliche Abhängigkeit vom Herrn und seinen Gnadengaben, seine gänzliche Armut und Nichtigkeit erkennen, mehr als der Natur gefällt, die nicht gedemütigt sein will.

Aber dem Jaebez war dieses sehr nützlich, dass er ein Jaebez, ein Sohn des Kummers war, denn dies war die Zubereitung, dass er herrlicher wurde, als seine Brüder. Den Elenden hilft er ja herrlich. Musste nicht Josef lange Zeit im Gefängnis geläutert und gedemütigt werden, ehe er ein Herr von ganz Ägypten wurde; musste nicht Hiob eher alles verlieren, ehe er's doppelt wieder erhielt; musste nicht David aus seinem Königreich vertrieben werden, ehe er ganz darin befestigt wurde; und der erste Tempel, aller seiner Pracht ungeachtet, zerstört werden, damit der zweite entstände, der durch die Zukunft des Herrn zu demselben herrlicher würde als der erste? Ja, musste nicht Christus selbst erst leiden, und dann zur Herrlichkeit erhöht werden? Dieser Weg ist also vielfach geweiht und festgesetzt.

Der Hauptnutzen dieses Weges, worauf man ein Jaebez wird, ist derjenige, der sich auch an diesem Sohn des Kummers erwies. Es blieb ihm nichts anders übrig als der Gott Israels, worauf er vertrauen konnte. An den wandte er sich. Wo sollte er anders hin? Seine Verhältnisse waren armselig. Es standen ihm keine natürliche Mittel zu Gebote, sie in günstigere umzuwandeln. Er rief also den Gott Israels an. Das kann nur ein Jaebez, und der ein Sohn des Kummers geworden ist. Wie wird ein Reicher bitten: Gib uns unser täglich Brot; wie ein Gerechter: Vergib uns unsere Schuld; wie ein Weiser: Führe uns nicht in Versuchung; wie ein Starker: Erlöse uns vom Bösen? Vielleicht brauchen sie auch die Ausdrücke, um eine gebotene Pflicht zu erfüllen, nicht aber um ein Herzensbedürfnis auszusprechen, denn es heißt: Rufe mich an in der Not, und nur wo diese ist, wird jenes recht geübt werden, da es ohne dies nicht beten, sondern plappern und Worte machen heißt. Aber o, welch eine nützliche Not ist diejenige, welche uns vom Vertrauen auf uns selbst ableitet und uns lehrt, mit Jaebez den Gott Israels anzurufen, ein Geschäft, was wir täglich, am heutigen Tage aber, als dem Anfang eines neuen Jahres, besonders bedürfen!

2.

Um was rief Jaebez denn den Herrn an? Es waren **4 Hauptstücke**, die auch für uns, sowohl für dieses Jahr, als den ganzen Lauf unsers Lebens sehr begehrenswert sind.

2.1 Er hebt bei der Quelle alles Guten an, wenn er sagt: „So du mich segnen wirst.“ So erklärte Jakob: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und der Herr befahl, dass der Hohepriester seinen Namen auf das Volk legen und über demselben sagen sollte: Der Herr segne dich! Christus nennt die Seinigen Gesegnete seines Vaters, und von ihm selbst heißt es bei seiner Himmelfahrt: Er hob die Hände auf und segnete sie. Wenn von Menschen gesagt wird, dass sie andere segnen, wie Jakob seine Söhne segnete, so deutet dies an, dass sie ihnen betend von dem Herrn Gutes anwünschen. Aber sie müssen's bei dem bloßen Beten und Wünschen lassen, die wirkliche Mitteilung des gewünschten Guten Gott übergeben, der der einige Ursprung alles Guten ist. Jedoch haben die Segenswünsche gottseliger Menschen einen nicht geringen Wert, und daher füllt Paulus das letzte Kapitel seines Briefes an die Römer mit lauter Grüßen, das ist

Segenswünschen aus und befiehlt den Christen, auch einander zu grüßen und zu segnen. Der Herr aber segnet nicht mit Worten, sondern mit der Tat. Sein Segen besteht in seinem gnädigen Vorsatz über einen Menschen und der Ausführung desselben zu einem herrlichen Ziel. Was kann begehrenswerter sein als dieses, und mit wie großem Rechte ruft Jaebez den Herrn an: So du mich segnen wirst etc. Denn wie der Fluch alles Unheil, so zeigt der Segen alles Wohlergehen an, nach Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit. Gibt's was Größeres? Verdient der den Namen eines Menschen, will geschweigen den eines Christen, der gegen diesen Segen gleichgültig und unbekümmert ist, da eben aus demselben alles Heil entspringt? Es gibt zeitliche, leibliche Segnungen, die auch etwas Großes sind, wenn jemand in seinen irdischen Unternehmungen glücklich ist, und ihm alles wohl von Statten geht. Ein Segen, den sich jeder wohl würde gefallen lassen, ein Segen, ohne welchen kein Fleiß, Klugheit und Anstrengung hilft, ein Segen, ohne welchen auch ein großes erworbenes oder ererbtes Vermögen keinen Bestand, ohne welchen man kein Geschick und Verstand hat, weder es zu erwerben, noch das Erworbenes zu verwalten, zu erhalten, noch zu gebrauchen. Hiervon sagt man, jemand habe viel, wenig oder kein Glück. Die heilige Schrift lehrt uns, auch dieses Gott zuzuschreiben, ohne welchen selbst Rosse vergeblich zum Streittage gerüstet werden. Diejenigen versündigen sich also schwerlich, welche es sich selbst zuschreiben und des Dankes vergessen. Jedoch ist dies nur ein irdischer Segen, der auch Gottlosen zuteil wird und oft den Frommen mangelt. Geistliche Segnungen, welche das Geistliche und Ewige betreffen, haben allein wahren und ewigen Wert. Bei denselben muss alles zum Vorteil gereichen, sei es auch noch so unangenehm, und zu ihrem ewigen Heil mitwirken. Denn freilich darf man nicht erwarten, dass alles nach unserm Wunsche ausfallen werde, wenn der Herr uns segnet, sondern dass es uns bei allen Segnungen des Herrn ergehen kann, wie dem Gideon, welcher fragte: Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren? (Richt. 6,13). Der Herr kann uns auch in Gnaden, uns zum Segen vieles misslingen lassen, wie er die Jünger eine ganze Nacht arbeiten ließ, da sie doch nichts fingen. Kurz, er heißt Wunderbar und erweist sich also. Genug, wenn er uns nur segnet, mag's dann gehen, wie es will. Von Natur liegen wir aber unter dem Fluche, und alle Segnungen senken sich durch Christum auf uns nieder, so wie sie danksagend durch ihn wieder müssen emporsteigen. Er ward ein Fluch für uns, damit wir von dem Fluch des Gesetzes erlöst würden (Gal. 3,13). Wir sind des Segens in uns unwürdig, und nur durch die Hand unsers Priesters kommt er über uns. Der Herr segne uns denn allzumal bei dem Antritt dieses neuen Jahres, unser ganzes Leben hindurch in jeglicher Beziehung, so wollen wir ihn preisen! Er segne uns im Leiblichen so weit es heilsam ist, sonderlich aber segne er uns mit geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern durch Christum und lasse kommen, um was wir ihn in dieser Hinsicht bitten!

2.2 „Und meine Grenze mehren“, setzt Jaebez hinzu. Zwar scheint er hier nur die Erweiterung seines irdischen Erbteils zu verlangen, aber ohne Zweifel sieht er auch aufs Geistliche, wie David, wenn er rühmt: Der Herr führet mich in einen weiten Raum. Dies bezeichnet eine Vermehrung der geistlichen Gaben und die Ausbreitung des Herzens in Friede und Freude und allem Guten, ein reicheres Maß des heiligen Geistes. Der wahre Christ begehrt aufs Innigste die Mehrung der Gemeine Jesu Christi durch gründliche Bekehrung recht vieler äußerlicher Bekenner der Wahrheit zu wahrhaftigen Christen, die nicht bloß durch ein äußerliches Bekenntnis, sondern vielmehr durch wahren Glauben mit Christo verbunden sind. Ja, der Christ begehrt die Mehrung der Grenze der Kirche durch die Beifügung der Juden und Heiden zu derselben, ermuntert durch die großen

Verheißungen, nach welcher die Erde voll werden soll der Erkenntnis des Herrn, deren Erfüllung er mit Sehnsucht entgegenseht. Namentlich begehrt er eine mehrere Ausgießung der Gabe des heiligen Geistes über sein eigenes Gemüt, dass seine Erkenntnis klarer und lebendiger, sein Glaube zuversichtlicher, seine Liebe brennender, seine Hoffnung seliger, seine Ruhe inniger, seine Selbstverleugnung ausgedehnter, dass er stark werde nach dem inwendigen Menschen, der alte Mensch aber mehr und mehr ersterbe, damit so seine Gerechtigkeit sei wie des Meeres Wellen, und daher ist es sein Gebet: Mehre meine Grenzen, dass ich nicht so eingeengt, sondern weit und ausgebreitet sei, so will ich deinen Namen preisen und dem Evangelio würdiger wandeln, wie es bisher geschah. Diese Mehrung unserer Grenzen finde denn dieses Jahr unter uns und in uns reichlich statt!

2.3 „Und deine Hand mit mir sein wird.“ Diese Bitte entspringt aus dem Gefühl der Ohnmacht und eigenen Untüchtigkeit, etwas von Bedeutung auszurichten, die das Gemüt zu dem Herrn treibt, dass er seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig sein lasse. Denn wenn deine Hand mit mir ist im Streit, so werde ich siegen, wenn in Trübsal, so werde ich nicht verzagen, wenn sie mit mir ist im Wirken, so werde ich alles wohl ausrichten. So sei denn deine Hand stets mit uns und schaffe in uns, was vor dir wohlgefällig ist, dann wird dein Dienst uns nicht schwer und die Last uns leicht werden. Sie sei mit uns, denn ohne dieselbe wissen wir nicht durchzukommen.

2.4 „Und wirst mit dem Übel schaffen, dass es mich nicht bekümmere.“ Jaebez spielt in den letzten Worten auf seinen Namen, den er vom Kummer hatte, an. Er begehrt nicht, von allen Leiden und Unannehmlichkeiten befreit zu bleiben, welches ein unbilliges Begehren gewesen wäre, da auch die Schrift des alten Testaments sagt: Der Gerechte müsse viel leiden. Er begehrt nur, dass es ihn nicht bekümmere oder befremde, sondern dass er auch die Trübsal in einem so heitern Licht erblicke, dass er geduldig darin aushalte, nicht aber verlange, alsbald davon befreit zu werden. Und gewiss ist es etwas Größeres, gelassen im Leiden auszuhalten, als ohne alles Leiden zu sein, womit auch die Natur sehr wohl zufrieden wäre. Will uns denn der Herr im Laufe dieses Jahres durch Leiden üben, so schaffe er auch bei uns, dass es uns nicht bekümmere, sondern dass wir geduldig in Trübsal und fröhlich in der Hoffnung seien, oder gar noch einen höhern Stand erreichen, wo wir uns gar der Trübsal rühmen, wissend, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden (Röm. 5); ja, dass wir's für eitel Freude achten, wenn wir in mancherlei Anfechtungen fallen (Jak. 1).

Sehet nun, dies sind meine Wünsche an euch, ihr Geliebten, so wie über mir selbst bei dem Wechsel dieses Jahres. Der Herr segne uns und mehre uns! Der Herr versiegele diese Wünsche, dass es auch heiße: Und Gott ließ kommen, das er bat! Diese Bitte und Wünsche des Jaebez enthalten dasjenige, was uns allen ersprießlich und heilsam ist. Mögen der Jaebez viele sein und viele werden, denn den Elenden hilft er herrlich. Möge der Herr das, was er bat, kommen lassen über den König und sein königliches Haus, seine Diener, seine Seelsorger, seine Räte, seine Armee und seinen ganzen Staat; kommen lassen über unsere Provinz und ihre Regierung; kommen lassen über unsere Stadt, deren Obrigkeit und Stadtrat; kommen lassen über das Predigtamt überhaupt, über das bei dieser Gemeinde insbesondere, über das Konsistorium und die Gemeindevertretung derselben, über diejenigen, welche sich demselben widmen, und über die höhern und

niedern Schulen; kommen lassen über das Werk der Verbreitung der heiligen Schrift und des Evangeliums unter Christen, Juden, Heiden und Türken; kommen lassen über dich, du teure Gemeinde!

Der Herr segne dich, er mehre dich! Dies lasse er insbesondere kommen über die Jaebez, dann wollen wir den Herrn loben, ihm würdiglich wandeln, und seinen Namen preisen ewiglich!

Amen

XLVII.

Der Reichtum der Güte Gottes.

(Predigt zum ersten Sonntag des Jahres 1834)

Seid begrüßt!“ Mit diesen holdseligen Worten redete der auferstandene Jesus jene gottseligen Weiber an, nach Matth. 28,9 und diese eilten auf ihn zu, fielen vor ihm nieder und rührten seine Füße an.

Jesus grüßte als der Auferstandene, der durch sein Leiden und Sterben Frieden und neues Licht, Freude und Leben zuwegegebracht, der darüber nach seinem gnädigen Wohlgefallen verfügte, der diese Güter wirklich und wesentlich mitteilte und sie zu genießen gab, wie er es noch stets tut. Indem sein lebendigmachender Mund samt seinem Herren nun diesen Gruß aussprach, machte er seinen Gruß zu einem Schöpfungswerk und brachte den Frieden und die Freude in ihnen hervor, wovon sein Mund redete. Statt der bisherigen tiefen Trauer über Jesu Tod bemeisterte sich ihrer nun die innigste Freude über sein Leben, Frieden statt Verwirrung, Glaube statt Zweifel. Dies hatte denn auch die lieblichsten Wirkungen. Voll Freude und Vertrauen eilten sie nahe an ihn hinzu; voll Liebe rührten sie ihn an; voll Demut warfen sie sich ehrfurchtsvoll vor ihm nieder; sie reden kein Wort, dazu sind sie allzu bewegt, allzu empfindungsvoll. Sonderbar! Der Magdalene sagt er: „Rühre mich nicht an,“ und diesen erlaubt er's; so verschieden sind seine Führungen mit gleich lieben Seelen.

Es ist in diesen Tagen viel begrüßt worden; es ist herzlich, es ist ohne Herz, es ist mit Innigkeit, es ist oberflächlich, betend, gläubig aus Gott in Christo geschehen, meistens aber obenhin, ohne Verstand, in natürlicher Weise. Wie gern wir auch möchten, so dürfen wir das Neujahr – Wünschen und Grüßen nicht als ein Vorhandensein der Liebe betrachten. Das aber wird die Hauptsache sein, ob uns auch der lebendige Heiland begrüßt hat, dass wir uns auch haben zu ihm nahen, seine Füße auch haben umfassen dürfen. Ach, sein Grüßen ist lauter Segen! Ach, er wolle einen Hauch seines Grußes in den jetzt zu haltenden Vortrag legen! Er grüße auch uns!

Psalm 36,7 – 11

*Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes, und dein Recht wie die große Tiefe.
Herr, du hilfst beiden, Menschen und Vieh.*

Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen!

Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom.

Denn bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht.

Breite deine Güte über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen!

Wir eröffnen die Vorträge dieses neuen Jahres mit einer Betrachtung des wohlthätigen Reichtums der Güte Gottes, und zwar

1. in seiner Quelle,
2. in seinen wünschenswerten Erweisungen.

1.

Die Quelle alles leiblichen und geistlichen Guten ist Gott. Deine Güte, o Gott, deine Güte, heißt es zweimal in unserm Text. Eigentlich heißt es Barmherzigkeit, und ich bemerke das gern, teils, weil die Güte gegen Elende sich als Barmherzigkeit erweist, und also erinnert diese Benennung der Güte sowohl an sie selbst, als an unser Elend; teils schließt diese Benennung das Mittleramt Christi in sich, dem wir Elende alles und jedes Gute verdanken, und zwar gern und gläubig.

Und seine Barmherzigkeit ist groß. Ausdrücklich wird Gott die Quelle des Lebens genannt, denn er ist das Leben selbst. Es gibt ein mehrfaches Leben, das aus ihm, als dem gemeinschaftlichen Born, quillt.

- Es ist ein vegetabilisches Leben bei den Pflanzen,
- ein animalisches bei den Tieren, wozu auch der menschliche Körper gehört, das durch Krankheiten gehemmt, durch den Tod ausgehoben, durch Gesundheit begünstigt wird.
- Es gibt ein geistiges Leben der Geister, welches in den Verstandes- und Willenskräften besteht, die entweder von der Sünde vergiftet sind, welches bei uns Sündern der Fall ist, oder sie sind von Heiligkeit durchdrungen, wie bei den heiligen Engeln und vollendeten Gerechten.

Das köstlichste Leben aber ist das geistliche Leben, das man durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlangt, das in der Ähnlichkeit mit Gott besteht, das die Tüchtigkeit zu geistlichen, heiligen Verrichtungen in sich fasst, und das der Anfang des ewigen Lebens ist. Von diesem verschiedenartigen Leben ist Gott, wie die Quelle und der Urheber, so der Erhalter und der Regierer. Lässt er im Frühling seinen Odem aus, so erneuert sich die Gestalt der Erde, und es regt sich ein tausendfaches Leben, dass es in der Luft schwirrt und summt, und wir würden, wenn wir Augen dazu hätten, Wunder an Wunder sehen. Er lässt Gras wachsen für das Vieh und Saat, zunutze den Menschen; und ob wir sein Walten merken möchten, ist es nicht alle Jahr das Nämliche mit der Üppigkeit der Saaten, der Fluren und Bäume? Dass es dem Leibe samt der Seele wohlgehe, wie Johannes seinem Gajus wünscht, ist sein Geschenk, so wie Paulus die Schwachheiten und Anfechtungen, die er nach dem Fleisch litt, gelassen aus des Herrn Hand annahm, obschon sie demütigend und lästig waren. Das höchste Leben, welches die göttliche Barmherzigkeit in uns wirkt, ist das geistliche Leben, vor welchem wir tot sind in Sünden. Gott ist die Quelle aller Staffeln des Lebens. Es kann auch im Geistlichen einem glimmenden Dochte gleichen; es kann das geistliche Leben wie in Ohnmacht liegen, dass wenig Lebensspuren wahrzunehmen sind, dass die Seele mit David betet: „Mache mich lebendig durch dein Wort!“ dass sie in Kraftlosigkeit und Mutlosigkeit hinsinkt. Aber wenn der Herr seinen Odem auslässt, so wird der Geist lebendig wie bei Jakob; die Hoffnung wird nicht nur lebendig, sondern auch überhaupt die Erkenntnis, der Fleiß in guten

Werken, der Glaube, die Liebe, die geistliche Wirksamkeit kommt recht in Gang. Man kann sich freuen, loben und danken und sich erweisen als einen Diener Gottes.

Namentlich ist Gott die Quelle des ewigen Lebens in der Herrlichkeit, wo er im höchsten Maße und ohne Abwechslung in allem alles sein wird. Ist er aber die Quelle des Lebens, so sollen wir nach ihm dursten, so sollen wir auf ihn trauen, so sollen wir ihn preisen und an den Sohn glauben, denn die das tun, haben das ewige Leben und werden nimmermehr sterben. So mögen wir denn für heute und für alle Tage wissen, an wen wir uns zu halten, und zu wem wir uns zu wenden haben, um zu leben.

Der Psalmist verbindet damit eine zweifache, wichtige Beziehung, wenn er hinzusetzt: „In deinem Licht.“ Er stellt Gott als ein mitteilbares Licht, als eine Sonne vor, die erleuchtet. Licht ist eine der köstlichsten Kreaturen und die erste unter allen, dient auch als Bild der vortrefflichsten Dinge, des Himmels selbst, der ein Erbteil im Licht der heiligen Menschen, welche Kinder des Lichts, der ganzen Gnadenanstalt, welche Licht im Gegensatz gegen die Finsternis genannt wird. Licht ist ein Bild der Heiligkeit, und im Lichte wandeln, heißt heilig wandeln. Licht ist ein Bild der Freude, so wie im Finstern wandeln oder sitzen eine Traurigkeit bezeichnet. Die heiligen Engel zeigen sich als glänzende Lichtgestalten. Jesus selbst fing bei seiner Verklärung an zu leuchten, die Gerechten werden auch einst leuchten wie des Himmels Glanz. David sagt von Gott selbst: „Licht ist das Kleid, das du an hast.“

Saulus sah den Herrn Jesum als ein Licht vom Himmel, und er nennt sich selbst das Licht der Welt und verheißet dem, der ihm nachfolget, das Licht des Lebens. „Bei dir ist lauter Licht,“ sagt Daniel, und Johannes sagt: „Gott ist Licht und keine Finsternis in ihm.“ Namentlich ist nach der Beschreibung Pauli alles Licht, was offenbar wird oder macht, und unser Text belehrt uns, dass dieses offenbar machende Licht nur von Gott ausgeht: „Denn in deinem Licht sehen wir das Licht.“ Ja, wir sehen nicht nur das Licht, sondern auch die Finsternis unseres Herzens, wie in der Natur die Schatten desto schärfer hervortreten, je heller die Sonne scheint: „Du machst meine Finsternis licht,“ sagt David. Je mehr Licht zur Selbsterkenntnis wir von Gott aus seinem Wort empfangen, desto mehr werden wir durch die Entdeckung unserer Finsternis gedemütigt. „Stellst du,“ wie Moses sagt, „unsere unerkannte Sünde ins Licht vor dein Angesicht,“ desto mehr sehen wir uns veranlasst, zu bekennen, dass in uns nichts Gutes wohnt, ja, dass das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf und immerdar. Je mehr wir in der Erkenntnis wachsen, desto mehr werden wir bekennen, sie sei nur Stückwerk, je mehr wir in der Heiligkeit zunehmen, desto größer wird uns der Abstand vom Ziele der Vollkommenheit erscheinen, je gläubiger wir sind, desto unbedeutender wird uns unser Glaube vorkommen, und als nicht nennenswert, und je mehr ich lieb', je mehr ich find', dass ich dich lieben sollte. Je weniger Licht aber jemand hat, für desto weiser und besser hält er sich, desto aufgeblasener und ungelehriger ist er. „Nun siehet dich mein Auge,“ sagt Hiob, „darum schuldige ich mich und tue Buße in Staub und Asche.“ (Hiob 42,5.6) Hört den hoch erleuchteten Apostel sagen: „Ich bin nichts!“ Hört, wie er, im Licht das Licht sehend, Gott sogar als den Urheber des Wollens, will geschweigen des Vollbringens preist. Indem aber das Licht uns unsere Finsternis offenbar macht, sehen wir in demselben auch das Herz Gottes voll Liebe, sehen wir die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi und all' das Gute, was sonst nicht zu sehen, wenn wir nicht in seinem Licht stehen. Ohne dieses Licht können wir noch wegen unserer Sündenschuld zittern, wie dringend uns auch gepredigt wird, sie sei bezahlt. Ohne dieses Licht kann uns ein über das andere mal verkündigt werden, dass es je gewisslich wahr sei, das Jesus Christus in die Welt gekommen sei, Sünder selig zu machen, und wir fassen dennoch kein Zutrauen. Die Güte

Gottes geht an uns vorüber, aber ohne sein Licht bleibt uns das Licht selbst unsichtbar. Was ist ohne dieses Licht die heilige Schrift? Ein versiegeltes Buch, kein Buch für elende, sündige Menschen, keine Arznei für Kranke, sondern ein Arbeitsfeld für Gesunde. Aber wie lieblich gestaltet sich dies alles um, wenn uns die Augen geöffnet werden, die Wunder in seinem Gesetz zu sehen! Dann bedürfen wir keines Auslegers mehr, sondern wir haben nun selbst seine Herrlichkeit gesehen, dann leuchten uns die Glaubensgründe in ihrer stärkenden zuverlässigen Festigkeit so ein, dass wir nicht zweifeln können. Dagegen bleibt nichts als Finsternis und Schmerzen in dem Herzen wenn sein Gnadenglanz gebricht.

2.

Der heilige Psalmist preiset den wohlthätigen Reichtum der Güte Gottes nach unserm andern Teile wegen ihrer kostbaren, begehrenswerten Erweisungen und Wirkungen. Zuerst preiset er sie im allgemeinen: „Du hilfst beiden, Menschen und Vieh.“ Er tut alle Hilfe, so auf Erden geschieht, er gibt Regen und fruchtbare Zeiten und füllet unsre Herzen mit Speise und Freude, obschon das Vieh ihm nicht mit Bewusstsein danken kann, und der Gottlose es auch nicht will, sondern murt und prasst und nicht den Herrn in dem Angenehmen erkennt, das ihm widerfährt. Sondern es auf Rechnung des Zufalls und seiner Geschicklichkeit und Klugheit setzt, Gott aber nur die Schuld der Widerwärtigkeiten beimisst. Möchte er dagegen in diesen seinen Ernst, in jenem seine Güte erblicken und sich durch beides zur Buße leiten lassen! Welchen großen Vorteil hätte er davon! Insbesondere erweist sich die göttliche Barmherzigkeit an den Menschenkindern, sie verschafft ihnen sicheren Schutz, sodass sie unter dem Schatten seiner Flügel trauen mögen. Wie gut kommt uns dieses nicht bei dem Antritt eines neuen Jahres zu statten! Wir wissen nicht, was uns begegnen kann, wie ein verschlossenes Buch liegt es vor uns, seine Blätter sind beschrieben, aber ihr Inhalt ist uns unbekannt. Dass es bloß angenehmer Art sei, lässt sich nicht mit Wahrscheinlichkeit für einen jeden vermuten. Was für Unannehmlichkeiten es sein mögen, in welchem Maße, von welcher Seite, in welcher Dauer sie uns treffen mögen, ist uns unbekannt, wir haben kein erlaubtes Mittel, die Zukunft zu erforschen, und keine Macht, sie zu ordnen. Unleugbar befindet sich alles in einer bedenklichen Gährung, und wir erblicken keine menschliche Kraft, die sie leitet und bündigt. Im Bürgerlichen ringen das monarchische und das gesetzlose Prinzip, das man mit einem glimpflicheren Namen das verfassungs- oder konstitutionelle System nennt, auf eine bedenkliche Weise mit einander, im kirchlichen und religiösen Gebiete steigern sich die Reibungen bis zu einer bedeutenden Höhe, und dann durchzieht noch immer eine tödliche Seuche das Land.

Hier tritt nun die reiche Barmherzigkeit Gottes ein und bietet denen, die es bedürfen, und die dafür empfänglich sind, einen hinlänglichen Schutz an. Unser Text vergleicht sie ausgebreiteten Flügeln, womit die großen Vögel, deren Nester nach oben keinen Schutz haben gegen die Witterung, ihre zarten Jungen überschatten, und so Regen und Hagel von ihnen ableiten. So sagt auch der Herr Jes. 31,5: „Der Herr Zebaoth wird Jerusalem beschirmen, wie die Vögel tun mit Flügeln, schützen, erretten, darin umgehen und aushelfen.“ Und vergleicht sich Jesus nicht einer Henne, welche ihre Küchlein versammeln will unter ihre Flügel, sowie einem Adler, welcher seine Fittiche über seine Jungen ausbreitet? Hier ist ein vollkommener Schutz gegen alle Gefahr und in derselben, sodass der Psalmist im 91. Psalm ausruft: „Ob tausende fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen, dass du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen der Nacht, noch vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Seuche,

die im Finstern schleicht, vor der Pestilenz, die im Mittag verderbet. Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage sich deiner Hütte nahen!" Dies, wohl erkannt, erweckt zum Vertrauen.

„Dass Menschenkinder trauen.“ Gewiss liegt ein besonderer Nachdruck auf dem Wort: Menschenkinder. Es bezeichnet etwas Schwaches, das kein Haar schwarz oder weiß machen kann, obgleich es darum sorget, etwas Unzuverlässiges, das sich des morgenden Tages nicht rühmen darf; es bezeichnet sogar etwas Böses und Sündliches, denn wenn Gott auf sie herabsiehet, so findet er keinen, der Gutes tut, auch nicht einen. Wenn also solche vertrauen dürfen, ja sollen, so ist das etwas Wunderbares. Mag uns unsere Schwäche und Unzuverlässigkeit dieses Vertrauen auch wünschenswert machen, so raubt uns doch unsre Sündlichkeit alles Recht und alle Würdigkeit dazu und schlägt unsern Mut darnieder. Aber, o Welch' ein Glück! Lernen wir die Art dieser Flügel kennen, so finden wir, dass sie auch den sündigen Menschenkindern, ja eben ihnen Mut einflößen, denen eben ihre erkannte Sünde, dieses höchste aller Übel, der kräftigste Antrieb werden soll, zu trauen, oder, wie es eigentlich heißt, Zuflucht zu nehmen, denn es waltet die Barmherzigkeit, und die schattigen Flügel sind die durch den zwiefachen Gehorsam Jesu Christi gestiftete Versöhnung, um derer willen eben sündige Menschen trauen dürfen. Das, das ist eben die sichernde Festung, die sich uns auch bei dem Beginn dieses neuen Jahres öffnet, in welche wir durch Trauen einziehen, und in der wir Schutz finden. Es wäre genug, wenn wir, wie Petrus sagt, auch nur kaum erhalten würden, wenn wir bloß unsre Seele retteten, wenn auch unser Fleisch zu Grunde ginge, aber es wird mehr verheißen. „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom.“ So stark auch diese Ausdrücke klingen, so wenig sind sie übertrieben. Es ist wahr, die volle Erfahrung tritt erst dann ein, wenn wir nicht mehr auswohnen von dem Herrn, sondern bei ihm daheim und im Hause sind. Es ist wahr, es sind nur des Geistes Erstlinge, und wir, die wir sie haben, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung. Es ist wahr, hier ist noch der Kampfplatz, wo Geist und Fleisch aufeinander stoßen, das es wohl, wie Paulus sich einmal ausdrückt, ein Gefecht als mit wilden Tieren ist. Wahr ist es, dass manche, in den Augen des Herrn teure Seelen wohl statt des Trunkenwerdens verschmachten vor Durst, und Hunger statt Sättigung empfinden. Aber dessen ungeachtet bleiben diese glänzenden Worte auch hienieden nicht ganz unerfüllt, teils dem Glauben nach, teils im Genuss. Der Glaube eignet sich den ganzen Christus und mit ihm alle die reichen Güter seines Hauses zu, die so groß sind, dass er ihrer zwar ganz für sich, aber doch nur so, wie der Sonne, bedarf, die zugleich für alle andere genugsam ist.

Diese Zueignung hat Staffeln, je nachdem der Glaube schwach oder stark ist, sie kann aber und soll mit einer solchen Zuversicht geschehen, und geschieht auch wirklich, wenigstens oft, mit einer solchen Zuversicht, welche alle Zweifel ausschließt und die noch zukünftigen Güter als schon gegenwärtig betrachtet. In dieser Beziehung heißt es dann: Ihr seid selig geworden, ihr habt das ewige Leben, ihr seid in's himmlische Wesen versetzt, ich bin gewiss. Ja, auch im wirklichen Genuss werden Seelen hienieden wohl trunken von den reichen Gütern des Hauses Gottes und gesättigt mit Wollust als mit einem Strom. Meistens geschieht dieses bald im Anfang. Die Seele meinte nicht anders, als sie müsste wegen ihrer Sünden verdammt werden, nicht anders, als der heilige und gerechte Gott werde sie umbringen, und siehe, er vergibt ihr alle ihre Sünden, und macht sie davon gewiss. Alsdann wird sie gleichsam trunken und rumort als von Wein, sie redet, wie mit neuen Zungen, und lobet und preiset in neuen Sprachen, dass es eine Pracht ist, es anzuhören. Sie ist im Himmel! Dies wiederholt sich von Zeit zu Zeit sonderlich wenn

eine Seele nachgehends durch schwere Anfechtungen geübt wird, wo sie wohl meint, es sei jetzt schlimmer um sie gestellt, als je zuvor. Ruft der Herr dann wieder: „Hier bin ich, hier bin ich!“ so wird sie wie entzückt. Dies geschieht auch außerdem bei manchen von Zeit zu Zeit, sodass sie es kaum haben ertragen können, auch wohl in ihrem Tode, gewiss wird's aber allen Wiedergeborenen nach demselben zuteil. Dann, dann werden sie ewiglich trunken.

Mit Recht nennt der Psalmist diese Güte oder Barmherzigkeit teuer, kostbar und betet: „Breite sie über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen oder Rechtschaffenen!“ Wie teuer ist deine Güte, o Gott! Wie teuer in ihrer Erwerbung, wozu nichts Geringeres erforderlich war als die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, nichts Geringeres als seine Dahingabe in den Tod, nichts Geringeres als seine unsäglichen Leiden, als sein kostbares Blut! Wie kostbar muss ein Gut sein, das mit solch' einem Aufwande erworben wurde! Wie teuer ist sie, die Barmherzigkeit Gottes, an sich! Deine Güte ist besser, denn Leben. Mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Wer das mit Paulus sagen kann, der kann auch mit ihm rühmen: Ich habe alles und habe überflüssig. Wem Barmherzigkeit widerfahren ist, dem folgt auch Gutes sein Leben lang. Kostbar soll sie daher jedem sein und immer kostbarer werden. Ohne sie gilt doch am Ende alles weniger als nichts, alles ist verloren. Was mag denn ein Mensch Höheres besitzen und Würdigeres suchen als Barmherzigkeit? So verhalten sich die von Gott Erweckten auch wirklich. Diejenigen, welche ihre Sünde, ihr Elend, ihr Verlorensein recht fühlen und erkennen, die schreien, wie jene taten, Jesum unablässig an: Erbarme dich mein! Und sie schreien nicht vergeblich. Es wird zu ihnen heißen: Was willst du, dass ich dir tun soll? Dir geschehe, wie du willst, gehe hin in Frieden! Die so schreien, werden trunken werden von den reichen Gütern des Hauses Gottes. Wie angemessen ist denn der Wunsch, die Bitte: „Breite deine Güte über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen!“ Die Aufmerksamkeit des heiligen Psalmisten richtet sich auf das Häuflein derer, die Gott kennen, auf die Frommen oder Rechtschaffenen und Aufrichtigen, in einem Gegensatz gegen die blinde Welt, die weder den Sohn, noch den Vater kennt und den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann. Diese, die Rechtschaffenen, im Gegensatz gegen die Heuchler, die bloß mit Gesetzes Werk ohne innerliche Lust und Liebe umgehen, und in denen allerlei Tücke und Falschheit herrscht.

Der Herr breitet aber seine Güte und Gerechtigkeit über die aus, die ihn kennen, wenn er ihre Zahl vermehrt, dass täglich hinzugetan werden zu der Gemeinde, die da gläubig werden, wenn er seine Barmherzigkeit über sie fortsetzt, dass sie weder die Flamme anzündet, wenn sie durchs Feuer, noch die Fluten verderben, wenn sie durch Wasser müssen, wenn sie wachsen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi, und ihnen die Geheimnisse des Reiches Gottes immer tiefer und gründlicher aufgeschlossen werden, nach der Fürbitte Christi: Ich habe ihnen deinen Namen kund getan und will ihnen kund tun, auf dass die Liebe, damit du mich liebtest, sei in ihnen und ich in ihnen (Joh. 17,26). Wenn dadurch ihr Glaube und ihre gesamte Gottseligkeit sehr wachset, dass sie aus dem Grase zur Ähre in dem Grase, ja zum vollen Weizen in der Ähre wird, dann breitet er seine Güte aus über die, die ihn kennen. Er breitet seine Gerechtigkeit aus über die Frommen, wenn er ihnen nicht nur neue Fehlritte verzeiht und die Wunden heilt, die ihnen dadurch beigebracht wurden, und die sie schmerzten, sondern sie auch feste Tritte tun lehrt mit ihren Füßen, dass sie nicht mehr straucheln wie die Lahmen, wenn er ihnen hellere Einsichten schenkt in die stellvertretende Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wenn er sie tüchtiger macht, diese mit völligerem Glauben zu umfassen, darin zu ruhen und den Honig aus diesem Felsen zu genießen, alles andere dagegen für Schaden und Kot zu achten,

wenn sie endlich bequemer gemacht werden, die Früchte dessen zu genießen, was er ausgemacht, da er sie in dem Gerichte längst mit Ehren dargebracht.

O inhaltsreiche, wichtige Bitte: Breite deine Güte aus über die, die dich kennen! Sie sei und werde unser Hauptanliegen, besonders an diesem ersten Sonntag im neuen Jahre! Diese Bitte hat eine allgemeine Tendenz, und wenn sie erfüllt wird, so haben es Juden und Heiden zu genießen. Die Völker, die bisher in Finsternis saßen, sehen dann ein großes Licht, und was könnte ihnen Erfreulicherer begegnen, als wenn des Herrn Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit sich bis zu denselben ausdehnte! In unserm deutschen Vaterlande regt sich nebst vielem Bösen auch manches Gute und Erfreuliche. Wie, wenn dieses sich wie ein Wasserstrom unaufhaltsam ausbreitete und immer mehr Boden, immer mehr Eingang, immer mehr Herzen fände! Es geschehe also!

Unsere Gemeinde ist in der Tat zum Teil ein lieblicher Lustgarten Gottes, mag sie auch andernteils einer hässlichen Wüste gleichen. Herr, breite deine Güte aus über die, die dich nicht kennen, dass des wüsten Landes immer weniger und des guten Ackers immer mehr werde, dass diese Stadt, dieses Tal heißen kann: Meine Lust an ihr! Sie breite sich aus, diese Güte, besonders über euch, die ihr ihn wirklich dem Anfang nach kennt! Er leite euch in kräftigen Seilen der Liebe, sei euch wie ein erquickender Tau und weise euch immer mehr den Weg, worauf euch euer Gang nicht sauer wird! Ja, sie reiche hinaus, diese Barmherzigkeit, bis zum Thron und der geheiligten Person seiner Majestät, unsers Königs, seines geliebten ersten Sohnes und den Seinigen allen, und ergieße sich herab auf die Armen, auf alle hohen und niederen Beamten bis zu unserer Provinz und Stadt!

Gnade und Barmherzigkeit sei mit allen, die Jesum Christum lieb haben, unverrückt!

Amen

XLVIII.

Das Leiden Christi.

(Einleitende Passionspredigt)

Johannes 18,1 – 3

Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darin ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verriet, wusste den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schar und die Hohenpriester und der Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen.

In diesen Worten finden wir die Vorbereitung zu den Leiden des Herrn. Von den Leiden selbst geschieht noch keine Meldung. Diese Vorbereitung macht Jesus teils selbst, teils machen sie seine Feinde; Jesus durch seinen Gang an den Ölberg, seine Feinde durch Absendung einer Schar unter Anführung des Judas, um ihn gefangen zu nehmen.

Der Anfang der Erzählung in diesem Kapitel weist uns auf das Vorhergehende zurück, auf die Unterredung, welche Jesus mit seinen Jüngern hatte, und auf das Gebet, welches er aussprach, die der Apostel in den vorigen Kapiteln meldet. Ihr könnet und werdet diese wichtige Rede selbst nachlesen, also will ich nicht versuchen, einen kurzen Auszug davon mitzuteilen.

Es fällt in die Augen, dass Johannes von dem Seelenleiden Jesu am Ölberg nichts meldet, und es drängt sich leicht die Frage auf, warum er von denselben, sowohl wie Jesus sie in Gethsemane als am Kreuz empfand, gänzlich schweigt? Wollte man sagen, er habe das nicht wiederholen wollen, was die drei andern Evangelisten schon vor ihm kund gemacht, so genügt das nicht, da er doch auch manches meldet, was jene auch erzählen. Schwieg er deswegen, weil er die Seelenleiden Jesu zu denjenigen Stücken rechnete, wovon er am Schluss des Evangeliums sagt: Ich achte, die Welt würde es nicht fassen, so hat dies eben so wenig Wahrscheinlichkeit, als die Meinung derer zu haben scheint, welche dies als die Ursache seines Schweigens angeben, weil es mit seiner Absicht, Jesum in seiner göttlichen Hoheit darzustellen, sich nicht wohl vertragen habe. Er selbst war Zeuge und hatte mit seinen eigenen Augen diesem entsetzlichen Schauspiel der allertiefsten Erniedrigung des Sohnes Gottes zugehört.

Litt sein Gemüt vielleicht gar zu viel, griff es ihn etwa allzusehr an, um es zu erzählen? Sonst leuchtet es freilich in die Augen, dass Johannes Jesum auch, indem er von seinem Leiden redet, in einer gewissen übermenschlichen Erhabenheit zeigt, wie er dies in dem ganzen Evangelium tut. Diese übermenschliche Erhabenheit tritt nach dieses Apostels Bericht von den Leiden Jesu gleich beim Beginn derselben auf eine wunderbare Weise hervor, wenn sein einiges Wort: „Ich bin's“, die ganze gewappnete Schar zu Boden wirft. Wie erhaben steht er dem Hohenpriester gegenüber, und welche gebietende Majestät

blitzt daraus hervor, wenn er demselben auf seine Frage um seine Lehre antwortet: Was fragst du mich darum? Und als er darüber von einem Diener geschlagen wird, der zu ihm sagt: Solltest du also dem Hohenpriester antworten? so redet Jesus ganz seiner Hoheit gemäß, wenn er spricht: Habe ich übel geredet, so beweise es, dass es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Wie erhaben steht er dem Pontius Pilatus gegenüber, dem er auf seine Frage: Bist du der Juden König? eine Gegenfrage tut, worüber er sich nicht wenig verwundert, dann aber doch eine Antwort bekommt, die ihn in Erstaunen setzt und ihn geneigt macht, Jesum loszulassen. Später fragt er noch einmal und bekommt gar keine Antwort, dann aber eine solche, die ihn bestürzt macht. Jesus übt über ihn eine gewisse königliche Macht aus, der dieser vornehme Mann nicht widerstehen kann, ohne ihr untertan zu werden. Er übe sie auch in Gnaden also über uns aus, dass wir uns ihm unterwerfen!

Lasst denn auch uns diesmal eine einleitende Leidensbetrachtung anstellen.

Der Gegenstand, mit dessen Erwägung sich unsere öffentliche Andacht diese 6 Wochen hindurch beschäftigt, ist geweissagt und vorgebildet, war aber unerwartet und unbegreiflich, ist erstaunenswert und geheimnisvoll, aber von den seligsten Folgen und Früchten.

Diese sechs Punkte sind es, die wir etwas näher auseinander zu setzen gedenken.

1.

Erstens, der Gegenstand, den wir feiern, ist lange vorher geweissagt und vorgebildet. Gedenket der vielen Psalmen, welche nicht nur überhaupt die Leiden Christi vorher verkündigten, sondern auch einzelne und kleine Umstände derselben nennen, worauf Johannes fleißig aufmerksam macht. Der Durst Jesu sowie seine Labung mit Essig; die Teilung der Kleider sowie die Anwendung des Loses dabei; seine Kreuzigung und zwar zwischen zwei Übeltätern, sind solche Umstände. Die ersten Worte des 22. Psalms führt Jesus selbst am Kreuze an und gibt damit zugleich zu erkennen, dass er ganz an ihm in Erfüllung gehe; der 40., 69. und 118. Psalm handeln ebenfalls von seinen Leiden. Die merkwürdige Stelle aus Jes. 53: Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen, brauche ich nur anzuführen, um euch an ihren euch wohlbekannten Inhalt zu erinnern. Deshalb sagt auch Matthäus: Dies alles ist geschehen, auf dass die Schrift erfüllet würde, und Jesus selbst: Es muss also gehen, wie würde sonst die Schrift erfüllet? Nach seiner Auferstehung hob er an von Mose und allen Propheten, legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren, und schloss dann mit den Worten: Musste nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Wir schweigen davon, wie er selbst sein Leiden vorhersagte, denn er wusste alles, was ihm begegnen sollte. Wegen der genauen Vorherverkündigung der Leiden Christi in den Schriften des alten Testaments schreibt Paulus auch an die Korinther: Ich habe euch gegeben, was ich empfangen habe, nämlich dass Christus gestorben sei nach der Schrift, und dass er begraben sei und auferstanden am dritten Tage nach der Schrift; und als jener Kämmerer aus Mohrenland den Philippus um eine Auslegung der angedeuteten Stelle aus Jes. 53 bat, so predigte derselbe ihm das Evangelium von Jesu. Aber auch vorgebildet wurde es. Insbesondere durch das viele Blutvergießen bei den Opfern des alten Testaments und durch diese Opfer und ihren Tod selber. Darum nannte Johannes Jesum das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Und wenn Gott selbst alle die Opfer, die er doch selbst angeordnet hatte, wieder verwarf, so wurden die Gläubigen dadurch auf ein

ander Priestertum und ein ander Opfer hingewiesen, das zu seiner Zeit erscheinen werde und in Christo erschienen ist, welcher sich selbst Gott geopfert hat durch den ewigen Geist, und welcher sitzt zur Rechten Gottes, nachdem er ein Opfer gebracht hat, das ewiglich gilt. Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden, und die Reinigung unserer Sünden gemacht durch sich selbst. Was sollen wir zu der Aufopferung Isaaks sagen, den sein Vater, wie der Apostel Hebr. 11,19 sagt, zum Vorbilde wieder nahm? Was für eine Bedeutung lag darin, dass der Erzvater Jakob den Ephraim und Manasse mit kreuzweis über einander gelegten Armen segnete? Es sollte dadurch angedeutet werden, wie aller wahre Segen von dem Kreuze Christi herrühre, weshalb auch der Erzvater sagte: Wer jemand in Israel segnen will, der sage: Gott setze dich wie Ephraim und Manasse, also unter das segnende Kreuz Christi! Die kupferne Schlange, welche den Kindern Israel Genesung gab, hing an einer Art von Kreuz, und wie geheimnisvoll und seltsam war der göttliche Befehl, dass jeder, der an einem Holz hange, als von Gott verflucht angesehen werden sollte, bis Paulus Gal. 3 die Kühnheit hat, dies auf Christum zu deuten. Wie wenig war man imstande, anzugeben, warum dem Osterlamm kein Bein zerbrochen werden durfte, und warum es kreuzweis gebraten werden musste, bis Paulus uns sagte: Wir haben auch ein Osterlamm, und Johannes: Sie brachen Jesu die Beine nicht, auf dass die Schrift erfüllt würde: Du sollst ihm kein Bein zerbrechen. Warum kam überhaupt das Zeichen des Kreuzes so häufig in den alttestamentlichen Zeremonien vor, beim Salben und Weben der Priester, beim Legen des Holzes auf den Altar, beim Weben der Erstlingsgarbe, als weil wir unter dem neuen Testament nichts wissen als Jesum den Gekreuzigten? Wir handeln also in dieser heiligen Zeit von einem Gegenstande, welcher genau geweissagt und vorgebildet war.

2.

Zweitens. Er war aber in seiner wirklichen Erfüllung ganz unerwartet und unbegreiflich. Die Juden im ganzen glauben nicht, dass dem Messias etwas Ähnliches begegnen werde, als in den angeführten Stellen angedeutet wird, und die Jünger ihrerseits ebenso wenig. Es ist fast unbegreiflich, wie es möglich war, dass sie kein Wort davon begriffen, wenn Jesus ihnen auch mit den aller deutlichsten Worten ankündigte, er werde gegeißelt, verspottet und getötet werden; begriffen sie aber ein wenig davon, so riefen sie aus: Das widerfahre dir nur nicht! So unverständig stehen wir ohne Zweifel nicht nur demjenigen prophetischen Teil des göttlichen Wortes, das die Zukunft anbetrifft, sondern auch der heiligen Schrift in denjenigen Dingen, die unser Heil angehen, gegenüber. Das Erstere wird wohl erst durch die wirkliche Erfüllung, das andere aber dann bei uns in Klarheit übergehen, wenn uns erleuchtete Augen verliehen, wenn uns, wie es den Jüngern geschah, das Verständnis geöffnet wird, dass wir die Schrift verstehen. Der bloß natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich gerichtet sein, und obschon der Geistliche alles richtet, so sehen wir jetzt überhaupt doch nur wie durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht.

Auf bloß natürlichem Wege kann uns nichts so deutlich gemacht werden, dass wir's recht verstehen, sondern der Heiland muss zu dem Ende dasjenige auch an uns tun, was er an seinen Jüngern tat, da er ihnen das Verständnis öffnete, dass sie die Schrift verstanden, wo sie denn auch so fröhlich anbeteten. Mit Recht singen und beten wir deswegen:

Erleucht' mich, Herr, mein Licht!
Ich bin mir selbst verborgenen
Und kenne mich noch nicht.

Das war den lieben Jüngern ganz unerwartet, dass es ihrem Herrn, von dem sie in guten Tagen geglaubt und erkannt hatten, er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, am Ende also ergehen werde.

3.

Drittens. Und als es ihm so ging, begriffen sie's gar nicht mehr, ja sie stießen und ärgerten sich daran, woran der Satan, der sie zu sichten begehrte, fleißig half. Sie wussten dasjenige, was sie an Jesu sahen, gar nicht mit dem in Übereinstimmung zu bringen, was sie bis dahin von ihm glaubten, vielmehr schien ihnen eins mit dem andern in grellem Widerspruch zu stehen; und wenn sie ihn endlich gar schreien hörten, Gott habe ihn verlassen, so musste ein solches entsetzliches Wort ihnen die Seele wie ein Schwert durchbohren. Als er vollends starb, so starb mit ihm auch ihre bisher so fest gefasste Hoffnung, er werde Israel erlösen, und sie wussten gar nicht mehr, was sie weiter denken und sagen sollten, und wussten anders nichts zu tun als zu weinen, ja zu heulen, bis sich drei Tage später alles ganz anders gestaltete. Nur ein einziger Mann wurde über der tiefen Erniedrigung an Christo nicht irre, setzte vielmehr sein ganzes Vertrauen auf ihn, als den wahrhaften Seligmacher und König Israels. Und wer war dieser Einzige? War's Johannes oder Petrus? Ach nein. Es war der eine Mörder. Was nichts ist, erwählt Gott, um zu Schanden zu machen, was weise und stark ist, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete und das da nichts ist, dass er zunichte mache, was etwas ist, auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme. Das Leiden Christi würde auch unbegreiflich geblieben sein, hätte uns die heilige Schrift nicht über die wahren Ursachen und Zwecke desselben hinlänglich belehrt. Er litt, sagt sie uns, dass er sein Volk heiligte. Er, der Gerechte, litt für uns Ungerechte, für die Sünder. Um unserer Sünde willen ist er dahin gegeben. Er vergoss nach seiner eignen Aussage sein Blut zur Vergebung der Sünden für viele, welches er uns durch den Kelch des neuen Testaments im heiligen Abendmahl versiegelt. Solange aber die Jünger dies nicht verstanden, war ihnen Christi Leiden ein undurchdringlich Geheimnis, und sie mussten inne werden, wieviel Ursache Jesus gehabt hatte, denjenigen selig zu preisen, der sich nicht an ihm ärgere.

4.

Viertens. Das Leiden Christi ist eine erstaunenswürdige Begebenheit. Erstaunenswürdig, von welcher Seite wir sie auch betrachten. Die Größe seiner Leiden ist erstaunlich, und wenn wir alles zusammen nehmen, so müssen wir gestehen, dass nie jemandes Leiden einen solchen Gipfel erreicht haben. Es ist wahr, es sind mehr Menschen gepeinigt und gekreuzigt worden, oder wo ist dies je mit solcher Rohheit, mit solcher Erbitterung, mit solchem höhnen und schmerzhaften Spott geschehen wie hier, der amtlichen Versicherung von seiner Unschuld und öffentlichen Bezeugung derselben durch die höchste obrigkeitliche Person zum Trotz. Wirkliche Verbrecher, wenn sie hingerichtet werden, finden noch wohl Mitleid, aber die Erbitterung gegen diesen Gerechten steigt mit jedem Augenblick, äußert sich durch das wütendste Geschrei und wird selbst dem Richter

drohend. Hier sind es selbst die vornehmsten Personen, die ihren Mutwillen an ihm auslassen, was sonst dem rohen Pöbel überlassen wird. Alles waffnet sich wider diesen Einen und Unvergleichlichen. Richten wir vollends unsern Blick ehrfurchtsvoll auf dasjenige, was in der Seele dieses erhabenen Leidenden vorgeht, so mehrt sich unser Erstaunen. Die Geschichte berichtet uns von vielen Märtyrern, dass sie innerlich voll Freude waren, während sie am Leibe gemartert wurden. Jesu wurde es nicht so gut; noch ehe ein äußerlicher Feind die Hand an ihn legt, hören wir ihn selbst sagen, er sei um und um mit Trauer umfangen, er sterbe vor Betrübniß; sehen ihn zittern, erblassen, nicht wissen, was er anfangen soll, sehen ihn gehen, niederfallen, aufstehen, und wieder niederfallen mit dem Angesicht zur Erde und dies mehrmals wiederholen, wir hören ihn beten, mit großer Inbrunst und gewaltigem Andrang beten, bis er endlich schweigend niedersinkt, und unerhörter Weise das Blut statt des Schweißes von der Stirn in starken Tropfen zur Erde rinnt, er aber in einem Todeskampf gerät. Wir erblicken neben ihm einen Engel, der ihn stärkt, hören ihn noch mit großer Kindlichkeit Gott als Abba, seinen Vater anreden und sehen ihn dann ganz getrost zu seinen schlafenden Jüngern treten, sagend: Steht auf, lasst uns gehen, er ist da, der mich verrät, sehen ihn majestätisch hervorbrechen wie einen jungen Löwen, fragend: Wen suchet ihr? und mit einem Wort: Ich bin's, wie mit einem Donner die ganze Schar hinwerfend ohne irgend eine Anwendung äußerlicher Mittel. Noch einmal beweiset er seine Macht durch den Befehl: „Lasst meine Jünger gehen“, und sie gehen, noch einmal, indem er des Malchus Ohr heilt; zum dritten mal, indem sein Blick den Petrus rettet; zum vierten mal indem er dem Schächer das Paradies öffnet.

Übrigens begibt er sich aller Macht. Man kann mit ihm tun alles, was die Schrift von ihm sagt, aber auch nichts mehr und nichts anders, seinen Rock dürfen sie nicht zerreißen, sondern müssen darum losen, kein Bein dürfen sie ihm zerbrechen, müssen aber die Schrift erfüllen, die da sagt: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Aber was sehen wir unterm Kreuz? Erstaunenswürdiges! In was für einem Zustande erblicken wir da den, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, den, welchen alle Engel Gottes anbeten, den, der über Tote und Lebendige Herr ist, den, welchen alle ehren sollen, wie sie den Vater ehren? Wir sagen nichts von seinen Schmerzen, nichts von seiner Armut, von seinem Durst und der fortgesetzten Schmach. Wir sehen ihn da drei ganze Stunden hängen in tiefem Schweigen, und mit ihm schweigt alles umher. Es ist Mittag. Aber die Zinne des Tempels erglüht, sein marmornes Kleid erglänzt nicht im Strahl der Sonne. Am hohen Mittag ist's Nacht geworden, denn dies Lichtmeer hat seinen Schein verloren, nachdem es viertausend Jahre geleuchtet und gebrannt, als wollte und sollte es der wahrhaften Sonne weichen und nun Jes. 60 in Erfüllung gehen: Die Sonne soll dir des Tages nicht mehr scheinen, und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten. Sondern der Herr wird dein ewiges Licht, und dein Gott wird dein Preis sein. Nach langen und bängen drei Stunden der Finsternis bricht der Gekreuzigte wieder mit lauter Stimme sein Schweigen, aber was sagt er über den erschrockenen Erdkreis hin? Was ruft er? Wunderbares, ins höchste Erstaunen Setzendes. Er ruft mit starker Stimme: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Sein Gott hat ihn verlassen, das sagt er selbst? Seine Feinde hören es und sagen: Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn, denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Was für Schlüsse werden sie daraus ziehen? Seine Freunde hören es; was sollen sie von einem solchen hoffen, der solches von sich selbst sagt? Wir hören die Stimme des Glaubens: Mein Gott; wir hören darin zugleich die Stimme der unveränderlichen Liebe: Mein Gott. Aber der hat ihn verlassen? Wie erstaunenswürdig! Und er fragt: Warum? Großes Warum! Schau diese Verlassung an und zittere, Unbußfertiger, denn es ist eine schreckliche Weissagung deiner Zukunft, wofern du

nicht Buße tust. Erwäge, du Bußfertiger, dies Mich und Warum auf der Waagschale gegeneinander, und siehe wie das „Mich“ das „Warum“ soweit, so weit überwiegt. Und was nun weiter? Nun ruft er wieder: Vater! und dann: Es ist vollbracht. Jetzt neigt er sein Haupt. Er verscheidet mit starkem Kriegs- und Siegesgeschrei, und die Erde zittert darob, und das Reich des Todes setzt sich in Bereitschaft, seine Beute zurück zu geben, die Pforten des Gefängnisses öffnen sich, Felsen zerspringen, des Tempels Vorhang zerreißt, die Menschen schweigen, und die Lobgesänge des Himmels ertönen: Das geschlachtete Lamm ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob! Das Erstaunen aber überwältigt uns ganz, es ist uns zu wunderbar und zu hoch, unsre Sinne zagen, wenn wir vollends erwägen, wer der ist, dem es also gehet. Ich bin's, sagt er, und legt einen sichtbaren Beweis dabei, wer dieser Ich ist: Denn da liegt der Haufen zur Erde. Er ist das Wort, das im Anfange bei Gott, und Gott war, aber Fleisch wurde und unter uns wohnte, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Durch ihn ist alles, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Er ist das Leben und das Licht der Menschen. Wer ihn siehet, der siehet den Vater, denn er und der Vater sind eins. Gleichwie der Vater hat das Leben in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst. Er ist der Sohn Gottes, von dem es heißt: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Ruft David über der Betrachtung eines weit geringeren Gegenstandes aus: „Solch' Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,“ was wollen wir denn hier sagen? O möchten wir im Einklange mit dem Himmlischen niederfallen und anbeten, denn wir haben einen großen Hohenpriester!

5.

Fünftens. Der Gegenstand, welchen wir in dieser heiligen Zeit betrachten, ist demnach voller Geheimnisse. Was wir davon in den Evangelien lesen, ist gleichsam nur die Schale, die den köstlichen Kern in sich birgt, sind nur die Windeln und die Hüllen des köstlichen Kleinods. Der Hergang der Geschichte ist das Wenigste und Unbedeutendste, wobei die Evangelisten selbst keine Genauigkeit beobachten, so dass sie sich hier und da widersprechen scheinen, und die Auflösung dieser scheinbaren Widersprüche ist wenig nütze. Es ist dem Abendmahl vergleichbar. Brot und Wein und das Übrige ist das Wenigste, aber die Bedeutung desselben und die Absicht ist das Eigentlichste und Vornehmste. Christus selbst fragt ein einzigmal: Warum? Wir sollen oft so fragen, um dem Geheimnis des Kreuzes immer tiefer auf die Spur zu kommen. In seinem Leiden verwaltet Christus vorzugsweise das Priesteramt; er opfert, er trägt, er versöhnt die Sünde. Von diesem seinem Priestertum handelt der ganze Brief an die Hebräer mit wunderbarer apostolischer Fülle und Klarheit, nennt aber diesen Gegenstand schwer und rechnet ihn zu der starken Speise, welche Vollkommene und solche erfordert, die durch Gewohnheit geübte Sinne empfangen haben. Ein fleischliches Auge, wie zur Zeit der wirklichen Leiden Christi in Betreff derselben alle hatten, etwa den Schächer ausgenommen, erblickte in denselben keinerlei priesterliche Handlung. Es sah keinen Altar, kein Feuer, kein Rauchwerk, kein Opfer und sonderlich keinen Priester, zumal da unser Herr aus dem Stamme Juda war, zu welchem Gott nichts gesagt hatte vom Priestertum. Wer dasselbe hinter dem Vorhange der Leiden Christi entdecken sollte, die ja größtenteils nur von der Bosheit der gottlosen Menschen herzurühren schienen, der musste den 4. Vers des 110. Psalms verstehen, wo von einem Herrn Davids geschworen wird, er werde Priester sein,

nicht wie Aaron, sondern wie Melchisedek, und sich setzen zur Rechten des Herrn. Aber diesen Vers verstand damals niemand, und die Kirche gelangte auch erst durch den Hebräerbrief zur völligen Erkenntnis desselben. Das Geheimnis aber, das in der unansehnlichen, ja abschreckenden Hülle der äußerlichen und innerlichen Leiden Christi verborgen liegt, ist unsre Versöhnung mit Gott durch den Tod seines Sohnes, als dem einigen Opfer, das da ewig gilt. Aber auch dies ist ein großes Geheimnis der Gottseligkeit, des Friedens und der Heiligung. Wir mögen nur nicht denken, dass wir dasselbe verstehen, wenn wir eine buchstäbliche, auch noch so gegründete und wohl zusammenhängende Einsicht davon haben, welche uns doch unbefriedigt, ungestillt, ungetrost und unfruchtbar bleiben lässt, und ganz etwas anders ist, als die seligmachende Erkenntnis, worauf die Schrift mit Recht einen so hohen Wert setzt. Um diese zu erlangen, und wenn wir sie erlangt haben, darin zu wachsen, muss uns der heilige Geist zuteil werden und sich mit dem Buchstaben verbinden. O, dass uns insgesamt dieser heilige Geist reichlich zu unsern Passionsbetrachtungen verliehen werde, damit sie recht segensreich für uns würden!

6.

Sechstens. Segensreich ist der Gegenstand der Passionsbetrachtung im allerhöchsten Maße, ja er ist die Quelle alles leiblichen und geistlichen, zeitlichen und ewigen Segens, Wohlergehens und Guten. Verwundere sich niemand, dass wir das leibliche neben dem geistlichen, und das zeitliche sowohl als das ewige Gute aus der nämlichen Quelle herleiten. Sagt nicht Gott überhaupt: Außer mir ist nichts? Sagt nicht die Schrift: Christus habe uns den Segen erworben? Und wodurch? Dadurch, dass er ein Fluch ward für uns, denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget. Um alles in eins zusammen zu fassen, so ist dadurch die Versöhnung mit Gott gestiftet, und das ist doch begreiflich die Quelle alles Guts. Und dass das Leibliche notwendig mit dazu gehöre, erhellet schon daraus, dass wir ja nicht einen rein geistigen Himmel erwarten, dessen Güter nur den Geist erfreuen, sondern einen Himmel, der auch die Leiber der Auserwählten aufnimmt, wenn gleich verwandelt und verklärt, der also auch sinnliche Herrlichkeiten daselbst antreffen wird, obschon wir uns von denselben noch keinen Begriff machen können. Eine vollkommene Gesundheit und ewige Jugendkraft mit andern uns noch unbekanntem Eigenschaften wird ihm zuteil werden. Lag doch auch die Erde unter dem Fluche und würde nichts als Dornen und Disteln tragen, hatte nicht Christus den Fluch hinweggehoben; doch ist das freilich das Geringste. Durch sein Leiden hat Christus uns die Vergebung der Sünden erworben und die Rechtfertigung des Lebens, denn durch sein Blut sind wir gerecht geworden. Nicht weniger hat er uns die Erneuerung nach dem Ebenbilde Gottes und die Heiligung zuwege gebracht, sintemal wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Er hat Frieden gemacht durch sich selbst, durch sein Blut am Kreuz. Er hat die Handschrift unserer Sünden daran genagelt und aus dem Mittel getan und dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Er hat das Gesetz entwaflnet und das Paradies wieder eröffnet. Was wir sonst verfluchte, nun versöhnte Sünder demnach in Zeit und Ewigkeit, nach Leib und Seele, für diese oder die zukünftige Welt Gutes empfangen, das verdanken wir lediglich dem Kreuze Jesu Christi; denn, was wir in dieser heiligen Zeit betrachten, das wird uns auch in der Leidensgeschichte auf mannigfaltige Weise vorgehalten, worauf wir wohl achten sollen.

Dies wären denn die Punkte, welche wir als eine Einleitung in die eigentliche Passionsgeschichte berühren wollten, dürft ihr aber, um nur noch bei dem zuletzt Gesagten etwas zu verweilen, dürft ihr rühmen, dass ihr auch teil an dem Segen des Kreuzes Christi gesucht und gefunden habt? An dem leiblichen Segen habt ihr alle mehr oder weniger Teil und an dem geistlichen wenigstens in sofern, als euch das Evangelium gepredigt wird. Aber geht das auch weiter? Seid auch ihr durch das Blut Christi gerecht geworden? Habt auch ihr die Verhöhnung mit Gott, die Vergebung der Sünden, den Frieden mit Gott, die Erneuerung des Herzens erlangt, ja nur gesucht, allen Ernstes gesucht? Das ist doch, wenn irgend etwas, des eifrigsten Suchens wert. O, dass ihr euch denn dazu erweckt fühltet, nicht nur die Passionsbetrachtungen fleißig und aufmerksam zu hören, sondern nach dem Segen der Leiden Christi selbst zu hungern und zu dürsten, dass ihr dadurch los würdet vom bösen Gewissen, los von dem Fluch des Gesetzes, los von der Bezauberung der Welt und der Herrschaft der Sünde, und vereinigt mit Gott durch Christum! Wohlan, begürtet zu dem Ende die Lenden eures Gemüts und lasst ein Gut nicht fahren, welches das größte und zugleich das einzige ist, von dem man sagen kann, dass der es erlangt, der's von ganzem Herzen sucht, was sonst von keinem gilt!

Ihr Tischgenossen des Herrn, stellt euch durch eure äußerliche ehrwürdige Handlung als solche dar, die wirklich diesen Segen über alles begehren und ihn als das Allernotwendigste und zugleich Vortrefflichste betrachten. Möge dies auch die wirkliche Stellung eures Herzens sein! Und so stärke er euren Glauben, um das Kleid der ewigen Gerechtigkeit freimütig anzuziehen!

So kommt in fester Zuversicht,
Sein Bundessiegel fehlt ja nicht,
Er woll' es euch verleihen,
Dass ihr fröhlich könnt erscheinen
Und in seinen offenen Wunden
Friede, Freud' und Leben finden!

Amen

XLIX.

Petri Fall und Buße.

(Passionspredigt)

Als Israel im Begriff war, das ihm verheißene Land einzunehmen, kam der Herr ihrer Furchtsamkeit wegen der Überlegenheit der Völker, mit denen sie es nun zu tun kriegten, auf mannigfache Weise tröstend entgegen, wie wir namentlich 5. Mose 7 lesen. Gott versichert sie seiner Liebe; er erinnert sie selbst an den Eid, wodurch er sich ihnen gleichsam verbindlich gemacht, indem er denselben schon ihren Vätern geschworen habe; er erinnert sie daran, dass er, ihr Gott, ein treuer Gott Amen sei, der Bund und Barmherzigkeit halte denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, bis ins tausendste Glied. Er nennt sie ein heilig Volk dem Herrn, das er sich zum Eigentum erwählt hat aus den Völkern, die auf Erden sind, und spricht sodann: „Fürchtet euch nicht.“ Merkwürdig ist es hierbei, dass der Herr im 20. Verse verspricht, er wolle Hornisse unter ihre Feinde schicken, dass umgebracht werde, was sich heimlich verbirget vor dir; so wie der 22. Vers sagt: „Der Herr wird deine Feinde vor deinem Angesicht einzeln, nach einander ausrotten; denn du kannst sie nicht eilend vertilgen, auf dass sich nicht mehren die wilden Tiere wider dich.“

Ich gebe gern eurer geistlichen Deutung dieser Worte Raum und mache selbst folgende Bemerkungen: Es mag noch viel Böses bei uns auf dem Boden unsers Herzens liegen, was sich vor uns verbirgt. Bei aller deiner vermeintlichen Sünde und Sündenerkenntnis magst du noch wohl nicht das Hauptübel, das in dir steckt, verstanden haben, und worüber du dich vielleicht nicht wenig verwundern, oder gar entsetzen würdest, wenn es dir unter die Augen träte. Dies muss es aber; denn Gott will sie vor deinen Augen ausrotten; du musst die Feinde also vorher kennen lernen; und diese sich versteckenden Feinde sind die aller gefährlichsten. Gott führt sie derhalben vor dich. Weigere dich des nicht, und bemühe dich nie, das zuzudecken oder zu bemänteln, was der Herr aufdecken will! Heißt es sogar: „Du bist ein Heuchler,“ so sage ja und nicht nein und fliehe desto mehr zu dem, der allein wahrhaftig ist, und alle Menschen sind Lügner!

Gott rottet die Feinde nicht auf einmal, sondern einzeln aus und oft den einen durch den andern. Du meinst vielleicht, dies müsste zuerst dran; und es ist doch was anderes; nicht die Hand, sondern das Auge. Du kannst sie nicht eilend vertilgen. Habe nur Geduld, auch mit dir selber; die wilden Tiere der Selbstgerechtigkeit möchten dir sonst viel Schaden tun, wenn's so schnell gelange, wie du es aus Eigenliebe wünschest.

Aber die Hornissen sind schmerzhaft stechende Insekten.

Den Asaph stach es in die Nieren. Der Herr kann dir auch irgend eine Hornisse zusenden oder hat es schon getan, die dich schmerzhaft genug sticht, und dies um so empfindlicher, je mehr du dich wehrst. Zu den Verständigen rede ich: Urteilt ihr! Wohl dir Israel du Volk des Eigentums, dem sogar Hornissen dienen müssen! Wohl dir, dass du einem Herrn angehörst, vor dem niemand unschuldig ist der aber die Sünde vergibt, alle Gebrechen heilt und das Leben vom Verderben erlöst!

Markus 14,72

Und der Hahn krähete zum andernmal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: „Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Und er hob an zu weinen.

Petri Buße oder Zurechtbringung ist der Gegenstand unserer diesmaligen Betrachtung.

1. Sehen wir auf den Zusammenhang, angedeutet durch das Wörtlein „und“
2. Auf das Mittel: Der Hahn krähte zum andern mal.
3. Auf den Erfolg: Da gedachte – und hob an zu weinen.

1.

Unser Textvers fängt mit dem Wörtlein „und“ an. Welches uns auf den Zusammenhang hinweist, worin er mit dem Vorigen steht. Wir wollen die Geschichte des schweren Sündenfalls Petri nicht wiederholen, aber doch einiges über ihn bemerken.

Petrus war wahrlich bekehrt und wiedergeboren. Das nächste Mittel dazu war, nebst der Predigt Johannis des Täufers, sein Bruder Andreas, der sich nebst dem Apostel Johannes nur einen Tag früher zu Jesu begeben hatte. Dies waren nun ungefähr drei Jahre. Er war also noch ein junger Christ. Diese drei Jahre hindurch war es ihm wie den andern Jüngern in dem beständigen Umgange mit dem Herrn Jesu ungemein lieblich und fröhlich gegangen, so dass Jesus sie den Brautleuten vergleicht, die unmöglich traurig sein können, weil der Bräutigam bei ihnen ist. Er war voll Lebendigkeit, aber auch voll guter Meinung von sich selbst. Voll guter Vorsätze, die sich aber auf seine eigene Kraft gründeten, und eine noch sehr unreife Frucht. Es mangelte ihm noch sehr an Selbsterkenntnis und also auch an Demut; und obgleich er einmal ein sehr durchdringendes Gefühl seiner Sündhaftigkeit gehabt hatte, so war dies bald vorübergehend, und er geneigt, sich für besser zu halten wie andere, und zu glauben, er sei nicht in Gefahr, die Fehler zu begehen, denen andere unterlagen. Er hatte noch wenig Erkenntnis Christi, wenig Glauben, und viel Eigenwillen und eigne Kraft. Er gürtete noch sich selbst, und ging wohin er wollte; später aber gürtete ihn ein anderer.

Dieser Petrus war tief gefallen, jedoch ohne bösen Vorsatz. Er hatte innerhalb einer Stunde Christum dreimal abgeleugnet und hatte dies das dritte mal sogar mit Fluch und Schwur getan. Man sollte aber doch sagen, wie es möglich sei, dass ein wahrer Gläubiger, wie doch Petrus einer war, also tief fallen könne. Was nun die Möglichkeit betrifft, so gilt die von allen, so wie es von allen gilt, dass sie es nicht wollen, sondern mit ernstlichem Vorsatz nicht allein nach etlichen, sondern nach allen Geboten anfangen zu leben; und ist allein der Treue des Hirten zu danken, dass die Möglichkeit nicht häufiger zur Wirklichkeit reift. Kommt's aber zu einem wirklichen schweren Fall, so setzt dies mancherlei vorhergegangene Unarten und Fehler voraus, wie das bei Petrus auch der Fall war. Manchen kann man's im Voraus weissagen, dass ihrer noch empfindliche Demütigungen und Züchtigungen warten, dass sie, wofern sie sich nicht bekehren und werden wie die Kinder, nicht ins Himmelreich kommen werden.

Die Überflieger, welche weit über alles hinweg und die Ersten zu sein glauben; die Weisen, die es meistens besser zu wissen meinen; die unberufenen und strengen Richter; die Starken, die alles können; diejenigen, welche von sich selbst halten und alle Einsicht schon zu besitzen, alle Erfahrungen und alle Wege durchgemacht zu haben glauben, diejenigen, welche von keiner Gefahr und Versuchung mehr wissen wollen, sondern in sich selbst sicher, die da etwas sind; die befinden sich eben in der größten Gefahr. Hat der Herr sie lieb, so wird er sie strafen und züchtigen, so wie der Satan solcher begehrt, um sie zu sichten.

Petrus war nie in größerer Gefahr als zu der Zeit, wo er ganz sicher zu sein meinte; er war nie schwächer, als da er das meiste versprach, und dem Fall da am nächsten, wo er ihn für unmöglich achtete; und stand nie schlimmer, als da er besser wie alle zu stehen meinte; und sein wirklicher Fall war ein natürliches Ergebnis seiner gesamten selbstgerechten Stellung. Im Tal der Demut und der daraus erwachsenden Abhängigkeit vom Herrn fällt man nicht. Wer sich fürchtet und auf die Güte des Herrn hofft, wandelt sicher. Wer in tiefster Armut des Geistes nichts von sich selbst erwartet, als dass er sich ins Unglück bringen werde; wer sich keiner, auch der kleinsten Versuchung nicht für gewachsen hält; wer seine Gefahr für unnennbar groß und unüberwindlich achtet und sich so in völligem Glauben dem treuen, dem allmächtigen Hirten in die Arme werfen und darin beharren kann, der lebt sicher, den wird kein Fall stürzen, wie groß er sei. Du Würmlein Jakob und du armer Haufe Israel, fürchte dich nicht, spricht der Herr, denn ich bin mit dir. Was will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat.

„Und“ heiß es nun im Anfang unsers Textes. Petrus aber fing an sich zu verfluchen Vers 71. „Und.“ Nun, was folgt denn weiter? Was hätte folgen können, ja nach allem Recht und Billigkeit folgen sollen? Als Adam gefallen war, sagte Gott über ihm: Du bist Erde. Ich kann also aus diesem Klumpen machen was ich will, ein Gefäß des Zornes oder ein Gefäß der Barmherzigkeit. So lag auch der gefallene Petrus da, ohne sich selbst wieder aufrichten zu können. Einziges Glück für Adam, einziges Heil für Petrus: Dass beide nicht unter den Werk-, sondern in den Gnadenbund gehörten, dessen Fundament dieses ist: „Ich will gnädig sein ihrer Untugend und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. Nach jenem würde es nach der Regel gegangen sein: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater; wer sich mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündlichen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln. Aus deinen Worten richte ich dich.“ Wohlan denn, du kennest mich nicht, das doch das ewige Leben ist; so kenne mich nicht, und die Finsternis des Todes besitze dich fortan! Du scheidest dich von mir. Wohlan, so bleibe von mir geschieden, und aller Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung auf ewig beraubt; denn es ist in keinem andern Heil. Du hast mir aufgesagt, so sind wir geschiedene Leute.

Eine solche Behandlung wäre eine Wirkung der Gerechtigkeit und eine Frucht des Verdienstes Petri gewesen, wo denn der Satan, der auf ihn lauerte, würde zugegriffen haben, um ihn den Weg des Judas zu führen. Dies hätte sich wohl an das „Und“ reihen mögen. Verdienstlos, ja höchst strafbar steht oder vielmehr liegt Petrus da. Er kommt mir als ein weit größerer Sünder vor wie der Schächer. Wo ist nun sein Mut, seine Liebe, worauf er so zu pochen wagte? Aus einem Ersten ist er ein Letzter geworden; und da er's besser machen wollte wie die andern alle, hat er's von allen am allerschlechtesten

gemacht; nichts war ihm übrig geblieben, als sich zu schämen und zu demütigen. So war er aus einem Kamel ein Würmlein worden. So fand sich Josephs Becher in Benjamins Sack und machte ihn selbst und seine Brüder aus ehrlichen Leuten zu Dieben und Buben.

Aber das „Und,“ womit unser Text beginnt, bildet einen merkwürdigen Wendepunkt; einen Wendepunkt der in dem Leben eines jeglichen, sonderlich eines gefallenen Gläubigen vorkommen muss, einen Wendepunkt vom Satan zu Gott, von der Finsternis zum Licht, vom Tode zum Leben von Belial zu Christo, von der Verdammnis, worauf er bis dahin losging, zur Gerechtigkeit und Seligkeit.

Diesen glückseligen Wendepunkt führt nicht der Mensch selbst herbei, der vielmehr, so lange er sich selbst überlassen bleibt, sich immer weiter davon entfernt. Gott führt ihn in dem Lebenslauf seiner Erkauften herbei, indem er es ist, der das gute Werk anfängt. Nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Nichts ist notwendiger, nichts glückseliger, als das Eintreten dieses Wendepunkts im innern Leben; das einzige von den Dingen, die hier auf Erden geschehen, welches auch im Himmel Freude macht, denn es ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße tut. Diesen Wendepunkt, da die Sonne nun wieder anhub, sich aus ihrer weitesten Ferne wieder dem Winter des Petrus zuzuwenden, um einen herrlichen Frühling in seinem erstorbenen Herzen hervor zu rufen, bezeichnet das Wörtlein „Und.“

2.

Gott, der denselben aus Gnaden um Christi willen durch den heiligen Geist herbei führt, pflegt sich nebst seinem Worte zur Erreichung dieses erwünschten Zwecks mancherlei Mittel zu bedienen, und hier war es ein sehr sonderbares und geringfügiges.

An sich sind die Mittel nichts, kraftlos, unwirksam. Wer sollte nicht denken, das ganze jüdische Volk müsste sich bekehrt haben, als Gott mit lauter vernehmlicher Stimme vom Berge Sinai herab unter den majestätischsten Umständen zu ihnen redete, und sie alle Mosen nicht ausgenommen, zitterten und bebten. Man sollte ja meinen, die ganze Welt würde sich bekehren, wenn Gott das noch einmal tun wollte. Aber nein. Innerhalb weniger Tage war aller Eindruck erloschen und vergessen, und sie machten ein goldenes Kalb zu ihrem Gott.

Und an wem wendet sich die Unzulänglichkeit und Kraftlosigkeit der Mittel als solcher deutlicher, als an Petrus. Alles wird mit großem Aufwand an ihn gewendet und fruchtet gar nichts. Der Sohn Gottes warnt ihn aufs Nachdrücklichste, und er selbst fasst die aufrichtigsten Vorsätze. Er empfängt ein dreifaches Sakrament;

- erst das Osterlamm, dann
- das außerordentliche Sakrament des Fußwaschens und endlich
- das heilige Abendmahl.

Er hat der Verklärung Christi auf dem Berge beigewohnt, er hat die merkwürdigen letzten Reden des Herrn mit angehört, er hat das lange majestätische, hohepriesterliche Gebet Christi vernommen; er hat demnächst seine Angst, sein Zittern und Zagen gesehen. Auch hat er das verhängnisvolle erste Krähen des Hahns vernommen, und alles vergeblich. Welch eine unglaubliche Herzenshärte beweiset das! Sind solche Wasser nicht imstande, einen Mohren weiß zu waschen, was soll's dann tun? Was und wer anders, als derjenige, welcher gesagt hat: Ich will rein Wasser über euch sprengen.

Gott bedient sich aber zur Hervorbringung und Förderung seines Gnadenwerks in der Sache der Buße, des Glaubens und der Heiligung zwar hauptsächlich seines Wortes, doch auch sonstiger Mittel. Oft sind sie großartig. Die Erde musste erbeben, das ganze Gebäude des Kerkers bis in seine Grundfesten bewegt werden, die Türen alle aufspringen, und die Fesseln der Gefangenen los werden, bloß um den Kerkermeister und seine Familie in dem Augenblick zu bekehren, da er im Begriff war, sein Leben durch ein Verbrechen zu enden. Um aus Saulus einen Paulus zu machen, zerriss der verherrlichte Jesus den Himmel und redete in eigener Person mit ihm. Die Engel und Seligen des Himmels und die Teufel und Verdammten aus der Hölle haben wohl schon zusammen wirken müssen, um eine einzige Seele herum zu holen vom Verderben.

Oft braucht Gott schmerzhaftes Mittel. Manasse musste vom Thron ins Gefängnis, der Schächer ans Kreuz. Die Sunamitin gelangte durch den Tod ihres einzigen Kindes zur Buße, und jener Vater durch das Elend seines Söhnleins zum Glauben.

Zuweilen werden ganz entgegengesetzte Mittel zum großen Segen. Durch Kot machte Jesus jenen Blindgeborenen sehend. Petri Fall ist ihm nützlicher als alle seine schönen Bekenntnisse. Der Sohn Gottes ringt mit Jakob und widersteht ihm, um ihn desto vollständiger zu segnen; den Lazarus lässt er sterben, um desto herrlicher zu helfen; den Hiob kehrt er ganz um, ihm das Doppelte zu schenken.

Manchmal wirken die Mittel auf der Stelle. Kaum hat Petrus in Jerusalem ausgepredigt, so stehen dreitausend Gläubige da; und kaum ist das letzte Wort aus Philippi Munde, so fragt der Kämmerer: Was hindert's, dass ich mich taufen lasse. Oft gleicht's denjenigen Sämereien, welche lange unter der Erde liegen, ohne dass sie aufgehen. Der eine Aussätzige wurde augenblicklich rein, jene zehn erst, indem sie hingingen.

Manchmal wirken die Mittel leise, wie bei der Lydia, die still auf das acht hatte, was von Paulo geredet ward, und am Ende der Predigt zu ihm und seinen Begleitern sagte: „So ihr mich achtet, dass ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus, und bleibt allda.“ Nikodemus geht von Jesu wieder heim; was er aber für eine Angel geschlungen, offenbart sich in seiner vollen Herrlichkeit bei Jesu Tode.

Besonders bedient sich Gott oft kleiner Mittel zu den größten Zwecken. Die persönliche Predigt des Sohnes Gottes wirkte wenig. Selbst seine Brüder glaubten nicht an ihn; selbst an einem seiner beständigen Begleiter ist alles fruchtlos; er ist und bleibt ein Teufel. Von seinen Aposteln aber sagt er, sie würden größere Taten tun denn er. Den merkwürdigsten Beweis von der Wirksamkeit kleiner Mittel stellt unsere vorliegende Geschichte auf. Ein Mann, durch welchen der Fürst des Lebens viele Tausende bekehren will, wird nicht durch seine Predigt, sondern durch das Krähen eines Hahns bekehrt; denn sein verstandloses Krähen ist in der Hand des Meisters, des Name „Wunderbar“ ist, das Mittel, wodurch Petrus an das Wort Christi erinnert wird.

Wie wunderbar! Derjenige, durch welchen so viele von der Finsternis zu dem wunderbaren Lichte berufen wurden, ist selbst durch das Krähen eines Hahns bekehrt worden. Des Hahns wird meines Wissens nirgends in der heiligen Schrift gedacht, weil seiner hier in einer so merkwürdigen Beziehung erwähnt werden sollte. Markus tut auch so, als schriebe er alles auf Rechnung dieses Haustiers, da es doch ganz anders wohin gehört, wie seine verständigen Leser wohl wissen und wissen würden, hätte auch Lukas nicht geradezu gesagt: „Und der Herr wandte sich und sahe Petrus an.“ Die Schrift macht's häufig auf eine ähnliche Weise und macht dadurch die Weisheit der Weisen

zunichte oder, wie Hiob 12,24 sagt: Wie auf einem Umwege, da kein Weg ist. Jedenfalls verkündigt das Volk des Herrn nur des Herrn Ruhm, mag er die Stimme eines Hahns, des Donners, eines Engels oder eines Apostels brauchen, und gibt ihm die Ehre allein.

Diese Herrlichkeit Gottes leuchtet hier desto glänzender hervor, je geringer, ja ungeeigneter das Mittel erscheint, das er nach seinem Gutfinden hier anwenden will. Möchte man nicht ängstlich fragen: Wie soll Petrus, ohne zu ertrinken, aus diesem Strudel, wie, ohne zu ersticken, aus diesem Schlamm herauskommen? Wie wird er aus der tiefen Grube, in welche er sich selbst gestürzt hat, emporklimmen, wie sich aus dem Sieb und Netz des Satans loswickeln, der ihn gepackt hat, weil er sich unbesonnen, obschon gewarnt, auf sein gefährliches Gebiet wagte? Wie soll dies, so entsetzlich verrenkte Glied wieder eingerichtet werden? Alle Mittel sind ja vergeblich bei ihm gewesen. Wird er je wieder zurecht kommen? Oder wie viel Jahre werden darüber hingehen? Siehe, da krähet ein Hahn! Ach, ob der krähet oder lässt es bleiben. Er hat ihn ja schon einmal krähen hören und es darauf noch schlimmer gemacht. Hat er die Stimme des Sohns überhören können, was lässt sich denn noch von der Stimme eines Engels, will geschweigen eines vernunftlosen Hahns erwarten? Dies ist sehr wahr. Aber um desto mehr offenbart sich darin die Herrlichkeit Gottes. Wie sehr wurde der Satan dadurch zu Schanden gemacht! Dieser Löwe setzte sich in Bereitschaft, dies arme, verirrte Schaf nun vollends zu verschlingen, und siehe, ein krähender Hahn setzt ihn in die Flucht! Will der Sohn Gottes ihn ganz aus der Welt jagen, so braucht er nur Hähne auf seine Weise krähen zu lassen, und er muss fort. Wie herrlich erweist es sich hier, dass da, wo die Sünde mächtig worden ist, die Gnade noch viel mächtiger ist. Satan hatte sich in ärgster Weise über ihn gemacht und ihn umgarnt, wie eine Spinne eine kleine Fliege in ihrem Netze. Ein Hahn kräht, und dieser Löwe fleucht. Die Macht des Sohn Gottes, obschon er gebunden da steht, glänzet hier mächtiglich. Sie versteckt sich hinter einen Hahn und tut Wunder. Ihr muss alles gelingen. Und du, bedrückte Seele, die du schreist: „Reiß mir doch das Netz in Stücken,“ wolltest verzagen, wolltest nicht vielmehr Mut fassen, einen großen Mut, und zwar zu Jesu?

Ach siehe, es braucht ja etwa nur ein Hahn zu krähen, und dir ist durch und durch geholfen! Und das Verlangen der Elenden hört ja der Herr. Sollte er denn nicht auch für dich einen Hahn haben? O er hat weit mehr für dich! Er hat sein Blut, seinen Geist, seine Gerechtigkeit, seine Stärke, und wenn seine Stunde gekommen ist, seine Stunde, der du so sehnsuchtsvoll entgegen schmachtest, wird er auch deine sechs steinernen Krüge mit Wasser in den köstlichsten Wein umwandeln; wird dir befehlen: Schöpfe nun; wird seine Herrlichkeit offenbaren, und du wirst an ihn glauben. Dein Herz sei dennoch wohlgenut, seist du auch voll Gebrechen!

3.

So ging's mit Petrus. Dieser zweite Hahnenschrei war gerade das Mittel, in welches der allmächtige Arzt die ihn heilende Kraft gelegt hatte; der Schlüssel, welcher das Gefäß öffnete und die Bande löste, worin sein neuer Mensch so gefangen und gebunden lag, dass er sich nicht einmal regen, nicht einmal seufzen konnte; denn er ist ja gekommen, zu predigen den Gebundenen eine Öffnung. Über diesem Schrei riss der Strick, und der Vogel ward frei.

Die erste Wirkung bestand darin, dass ihm seine zerstreuten Gedanken, die wie Bienen durch einander summten, auf einen Punkt gesammelt und zusammen gefasst

wurden. Sie richteten sich auf das, was Jesus ihm von dem Hahn und seiner Sünde gesagt hatte.

Jetzt sah er's ein, was er gemacht hatte, sah es ein, dass er Jesum verleugnet, dass er es in einer Stunde dreimal wiederholt hatte. Sehet da, das erste Stück der Buße! Erkenne deine Sünde! Erkenne sie als Sünde, als einen Gräuel, als strafbar, als verdammniswürdig. So lange diese Erkenntnis nicht bei dir ist, bist du beides, blind und tot. Treten dir deine Sünden vor deine Seele, so ist dies der erste Schimmer des über dir anbrechenden Tages; wenn er dir auch nur noch zeigt, wie finster deine bisherige Nacht war, so dass du bisher träumtest: „Sünde hab' ich nicht, wenigstens nicht in dem Maße, dass sie mich verdammen könnte.“ Hat dir dieser Hahn noch nicht gekräht, wehe dir dann, du Finsterling! Dringt dir aber sein pikanter Schrei in Ohr und Herz, so tagt es bei dir.

Petrus dachte an Jesum und an die milde Weise, wie er mit ihm geredet. Wie musste dem Judas sein, wenn er an das Wort Christi dachte: Es wäre demselben Menschen besser, dass er nie geboren wäre! Wie musste dem Petrus zu Mute sein, wenn er daran dachte, dass Jesus ihm auch gesagt: Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder! Das war ein Körnlein Manna für seinen niedergedrückten neuen Menschen, welches das glimmende Glaubensfünklein belebte. Dann tagt's in der sündvollen Seele, wenn in ihr ein sehndes Verlangen, ja ein hoffendes Vertrauen zu Jesu und seiner Gnade auftaucht, sie sich an ihn wenden und einiges Vertrauen fassen kann: Er wird auch dich nicht hinausstoßen. O wie erquickt, wie rührt und beugt ein solcher Strahl das zerschlagene Herz! Wird dies zum völligen Vertrauen, so geht ihm die Sonne auf. Es wird Morgen.

Am Morgen pflegt Tau zu fallen, und Petri steinernes Herz war nun so erweicht, dass es ein Quell milder Tränen wurde. Dies waren gemengte Tränen: Zeichen der Demut, die nichts mehr von sich selbst hält; Tränen der Reue, die es auch sich nicht vergeben mag; Tränen der Scham, der Beugung, der Selbstverurteilung, die auch sich selbst verabscheut. Aber in diese Tränen war auch einige Süßigkeit gemengt: Die Süßigkeit des zuvorkommenden Gnadenblicks, den Jesus auf ihn gerichtet; die Süßigkeit des in etwa erwachten Vertrauens: Er werde es vergeben; die Süßigkeit der wieder aus der Tiefe empor klimmenden Liebe und das Gefühl einer unaussprechlichen Dankbarkeit.

O, wie ergossen sich da Ströme von bittersüßen Tränen! Kennst du sie auch? Du hast schon manchmal geweint, vielleicht auch seit deinen Kinderjahren. Hast du je in ähnlicher Weise wie Petrus geweint? Ist jemals d e i n e S ü n d e und des Herrn Jesu Gnade die Veranlassung zu Tränen bei dir gewesen? Glückseliger Mensch, wenn ja; elender, wenn nein! Lerne hier weinen, um getröstet zu werden, damit du nicht dort in Verzweiflung heulen müsstest! Ursache genug zum Weinen hast du. Weine denn vor Kummer über deine Sünden, damit du auch weinen mögest vor Freude über seine reiche Gnade; ja weine so, dass es zu dir heißen könne: Was weinst du, wen suchst du? zu dir heißen könne: Weine nicht, denn siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids! Über das Haus Davids aber und die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets; denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstoßen haben, und werden einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit. Denn ich will meine Hand zu den Kleinen kehren.

Amen

L.

Der Gang Jesu an den Ölberg.

(Passionspredigt)

Das letzte Wunderwerk, welches Jesus persönlich und vor seinem Leiden verrichtete, war die Auferweckung Lazari. Die Geschichte will ich nicht erzählen, denn sie ist euch aus Joh. 11 bekannt, ich will nur eines Umstandes aus derselben erwähnen, und der ist dieser, dass wir zweimal Vers 33 und 38 von Jesu lesen: Er ergrimmte. Das erste mal heißt es: Da Jesus Maria sah weinen und die Juden auch weinen, ergrimmte er im Geist und fing bald darauf auch selbst an zu weinen. Er ergrimmte also nicht über ihre Tränen, die sie über einen geliebten Toten vergossen, den er selbst lieb hatte. Er verlangte, zum Grabe geführt zu werden, und als er desselben ansichtig wurde, ergrimmte er abermals. Was ist das? möchte man fragen, wie reimt sich das Ergrimmen zu den obwaltenden Umständen? Und das Wort heißt wirklich ergrimmen und seinen Ingrim in zorniger, ernster Gebärde ausdrücken. Aber es war ein heilbringender Ingrim, vergleichbar dem Grimme Simsons, der auf Rache wider die Feinde seines Volks denkt und ihrer tausend erschlägt, vergleichbar dem Zorn des Schafhirten Davids, da ihm ein Löwe ein Schaf von seiner Herde wegriss, er aber im Eifer ihm nachlief, ihn schlug, sein Schaf errettete, und da nun das Untier über ihn sich hermachte, es bei der Mähne ergriff und tot schlug, vergleichbar der Wut einer Mutter, die ihr Kind in den Klauen eines Wolfs erblickte und mit Daranwagung ihres eigenen Lebens das Tier ergriff, ihr Kind zu retten. Auf eine ähnliche Art ergrimmte hier der sanftmütige Jesus und rief gleichsam: Tod ich will dir ein Gift, Hölle ich will dir eine Pestilenz sein. Das menschliche Elend trat ihm hier sehr lebhaft unter die Augen. Alles sah er in Tränen, und unter ihren Personen, die ihm sehr lieb waren. Und was setzte sie denn hier in Trauer? Der Tod eines geliebten Bruders. Und was war zuletzt die Ursache alles dieses Jammers? Der Teufel war es, der durch die Sünde auch den Tod und allen andern Jammer in die Welt gebracht. Und diese Tränen waren selbst nicht ohne Tadel. Warum so geweint? Dass Lazarus diese Erde mit dem Himmel und die Mühseligkeiten des Erdenlebens mit den ungetrübten Genüssen der Herrlichkeit vertauscht hatte? Welch' ein Beweis von Blindheit und irdischem Sinn, der sich auch an einer Maria zeigte! Warum so geweint, da Jesus sagt, er soll auferstehen, die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehrt werde? Ist es nicht wieder Blindheit, ist es nicht Unglaube, ist es nicht Unbekanntschaft mit Jesu, und also die Tränen sehr tadelnswert, welche aus so getrübtter Quelle fließen? Doch Jesus sieht sie, sieht den ganzen Jammer nicht mit den Augen eines heiligen Richters an, er erblickt darin nicht die Schuld, sondern das Elend und sieht's an mit den Augen des Mitleids, der Erbarmung, die sein Innerstes erschüttert, aufregt und zur kräftigen Hilfe aufruft. Er will nicht nur diesmal helfen, sondern dem ganzen Baum des Verderbens die Axt an die Wurzel legen, er will als der gute Hirt dem Wolf entgegentreten, um seinen Schafen ewiges Leben, Gnade, Licht, Heiligung, Glauben und Trost zu erwerben, daher dauert es gar nicht lange mehr, so hob er sein, diesem Zwecke geweihtes Leiden an, wovon wir jetzt reden wollen.

Lukas 22,39.40

Und er ging hinaus nach seiner Gewohnheit an den Ölberg. Es folgten ihm aber seine Jünger nach an denselbigem Ort.

Und als er dahin kam, sprach er zu ihnen: „Betet, auf dass ihr nicht in Anfechtung fallet.“

So beginnt Lukas die Leidensgeschichte. Lasst uns

1. den Gang Jesu an den Ölberg und
2. sein erstes Wort an seine Jünger betrachten!

1.

Jesus war dem Gesetz Mosis gemäß nach Jerusalem gegangen, um daselbst das Osterfest zu feiern und die damit verbundene heilige Mahlzeit zu halten, sich aber zugleich als das wahrhaftige Osterlamm zu offenbaren, das durch sein Blutvergießen erlöst. Die Auferweckung Lazari gab gleichsam das Signal, seine Widersacher bis zum höchsten Gipfel des Grimmes zu steigern. Er selbst wusste es sehr wohl, was ihm nach Gottes Rat begegnen würde, und er ging, diesen Rat zu erfüllen, seinem Gott gehorsam zu sein bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, und sagte es seinen Jüngern, welche es teils nicht begriffen, teils widerrieten. In der, dem Namen nach heiligen, der Tat nach aber unheiligen und scheußlichen Stadt angekommen, sandte er zwei seiner Jünger vor sich her, das Sakrament des Osterlamms zu bereiten, indem er sie anwies, dem Manne nur zu folgen, welcher mit einem Krug Wasser in der Hand ihnen begegnen würde, der Hausherr werde ihnen einen völlig bereiteten Saal anweisen, da sollten sie anrichten. Nach der Mahlzeit stiftete er das heilige Abendmahl als eins der neutestamentlichen Sakramente. So mochte es etwa zehn Uhr Nachts geworden sein. Es war eine vom Vollmond beleuchtete kalte Nacht. Jesus stand auf und seine elf Jünger, denn der Verräter hatte sich schon entfernt, mit ihm. Jerusalems Tore standen zur Festzeit auch des Nachts offen, und so verließ Jesus die mit Mordanschlägen wider ihn erfüllte Stadt. Schreckliches Verlassen! Vierzig Jahre später kommt der Versmähte wieder, und kein Stein bleibt auf dem andern. Er ging über den Bach Kidron, über welchen auch einst sein Vater David barfuß und weinend gegangen war, fliehend vor seinem Sohne Absalom zur wohl verdienten Züchtigung für seine Missetat, wodurch er die Feinde Gottes hatte lästern gemacht. Auf diesem aber lag die Züchtigung unseres Friedens, um welcher willen er verwundet werden sollte. Jetzt ging er den Ölberg hinan, die Jünger meinten wohl nach Bethanien, um in dem teuern Kreise der drei Geschwister die Nacht und den andern Morgen, den Freitag, zuzubringen, oder auch heiligen Betrachtungen obzuliegen, zu welchem Zweck Jesus diesen Berg oft besuchte, wenn er in Jerusalem war. Merkwürdiger Berg! Großes und Erstaunliches geschah daselbst, was die auserwählte Schar ewig besingen, ewig genießen wird.

1.1 Hierher ging Jesus. Merkwürdiger, einziger Gang, dessen Beschaffenheit und Segen ein würdiger Gegenstand unserer gläubigen und andächtigen Betrachtung ist! Er ging wohl wissend, was ihm da begegnen würde. Es erwartete ihn da ein unsichtbarer

aber erschrecklicher Feind, furchtbarer als all' die Feinde, die sich jetzt in der Stadt wider ihn rüsteten. Die Taufe erwartete ihn da, von welcher er gesagt hatte: Ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange bis sie vollendet werde! Etwas Unsichtbares aber ungemein Kräftiges, etwas unaussprechlich Angreifendes überfiel ihn da, und zwar urplötzlich, wie ein unvorhergesehener Blitz und Knall. Es griff ihn an mit einer unaussprechlichen und unerträglichen Traurigkeit und Angst. O sehe sich ein jeder vor, dass er nicht alsdann von derselben befallen werde, wenn der ernste gebieterische Tod ihn aus der Welt in die Ewigkeit schleudert. Es griff ihn so an, dass er weinte, zitterte, schrie, schwitzte und mit dem Tode rang. Ach, was war's denn, das ihn so ängstete? Hört's aus dem 40. Psalm: Es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl es haben mich meine Sünden ergriffen, dass ich nicht sehen kann. Seht ihr nun, was für ein Übel die Sünde ist, wie sie mit ihrem, Furcht und Grauen, Angst und Zagen erregenden tödlichem Geschoss den Sicheren ereilen kann, ehe er sich's versieht, und wollt ihr euch nicht allen Ernstes nach dem Schloss, nach der Freistadt, nach dem Schilde umsehen, der euch dafür unerreichbar macht? Jesus wusste, was ihn hier erwartete, ließ sich aber in den Zweikampf ein, sein Volk zu erretten aus dem bodenlosen Meer der Angst und sie zu versetzen in das Land des Friedens. Ewiger Dank sei ihm dafür!

1.2 Er ging willig und gern obwohl mit sehr beschwertem Herzen. Er hätte wohl mögen Freude haben, aber er wurde traurig um unseretwillen, damit wir durch seine Traurigkeit Freude hätten und reichlich getröstet würden. Nichts nötigte ihn dazu wider seinen Willen, vielmehr sagte er: Deinen Willen mein Gott tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Nur der brennende Eifer, den Namen Gottes zu heiligen, nur der Eifer ein Opfer zu bringen, das ewiglich gilt, nur der Eifer, durch seinen Tod uns Gott zu versöhnen, nur der Eifer, sein Volk selig zu machen von ihren Sünden, trieb, nötigte, drängte ihn. Nichts hielt ihn zurück. Sollte ich den Kelch nicht trinken? Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.

1.3 Er ging als Bürge. Und das war ein so bedeutender Gang, dass Gott gleichsam voll Verwunderung fragt: Jer. 30,21. Wer ist der, so mit willigem Herzen zu mir nahet? eigentlich: Der mit seinem Herzen Bürge wird; und wovon Salomo weislich sagt: Werde nicht leicht Bürge. Ein Bürge bezahlt freiwillig eine fremde Schuld, welche er als die seine übernommen hat. Hört hierüber Jes. 53! Der Herr warf unser aller Schuld auf ihn. Und da sie von ihm gefordert wurde, ward er unterdrückt. Hört ihn selbst: Ich gebe mein Leben zum Lösegeld für viele; und abermals in den Psalmen: Ich muss bezahlen, was ich nicht geraubt habe. Welche Schuld, welche Bürgschaft! Betrachtet ein einziger Mann, wie David, seine persönlichen Sünden als zahlreicher wie sein Haupthaar, erklärt er es für untunlich, zu berechnen, wie oft er fehle, was für einen Begriff werden wir uns dann von der Schuldenlast der ganzen Menge der Auserwählten machen müssen, deren Zahlung er übernahm! So redet auch die Schrift. Mag auch der natürliche Mensch von seiner Sünde reden wie Lot von Zoar, „ist sie doch klein“; die Schrift, und sie kann nicht gebrochen werden, die Schrift vergleicht die Sünde einem Nebel, und wer vermag dessen Stäublein, dem Sand am Meere, und wer kann dessen Körnlein in Zahlen fassen! Es sei also, aber seht den Bürgen aus Salems Toren eilen! Zeuch einher du Held, dir wird's gelingen. Du bist reich genug, nicht nur zu zahlen, sondern du gibst mehr, als gefordert werden kann. Du gibst dich selbst. Und was bist Du nicht wert! Du gibst dein Blut, und wie kostbar ist

das! Es gelte auch mir, es gelte auch mir, wie es das heilige Abendmahl auf den einzelnen deutet: Für euch gegeben!

1.4 Er ging als das Lamm Gottes, geduldig wie ein Lamm, das sich nicht zur Wehr setzt, ein göttliches Lamm. Ein Lamm, aber schwer beladen, denn es trägt hinweg die Sünden der Welt, zu vergleichen jenem sakramentlichen Widder, der unter dem alten Testament die Sünde Israels in die Wüste trug. Siehe, das ist Gottes Lamm! ruft Johannes und lange vor ihm Jesajas: Er trägt ihre Sünde, er hat vieler Sünden getragen. Und was bezeichnet dieses Tragen? Heißt es nicht so viel als „entgelten,“ wie aus dem Ausdruck erhellt: „Der Sohn soll nicht tragen, nicht entgelten die Missetat des Vaters.“ Wohl musste es dies Lamm entgelten. Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Übertretungen, aber ich tilge deine Missetat um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Der Gerechte leidet für die Ungerechten, er stirbt für uns Gottlose. Bedarfst denn auch du dieses Lammes? Vom Bedürfnis kann die Rede nicht sein. Aber fühlst du dein Bedürfnis und sehnst du dich danach, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, ohne welches du kein Leben hast?

1.5 Er ging als der wahrhaftige Hohepriester. Israel hatte bisher seine Hohepriester gehabt, aber es waren die rechten nicht, sondern nur Schatten. Sie brachten ihre Opfer, sie gingen mit Blut ins Allerheiligste, sie versöhnten des Volkes Sünde, aber alles nur als Schatten ohne Wirklichkeit, als Abbildung bevorstehender Wirklichkeit. Nun war das Wirkliche und Eigentliche da, der große und wahrhaftige Hohepriester, längst schon geweiht und übergossen mit dem wahrhaftigen Salböl des heiligen Geistes. Jetzt schickte er sich an zu dem wichtigen versöhnenden Gange zu Gott, dem Richter über alle, schickte sich an, das ewig geltende, blutende Opfer zu bringen. Er war beides zugleich, Priester und Opfer, denn er opferte sich selbst Gott zum süßen Geruch. Musste der Priester im Vorbilde den ersten und sauersten Teil seines großen Amtes in der Gestalt eines Büßenden, barfuß, ohne Zierde verrichten, so erscheint auch der wahrhaftige Hohepriester ohne Schmuck und Schöne als der Allerverachtete und Unwerteste, als ein Mann der Schmerzen in tiefster Erniedrigung, als ein Sünder, als ein Bösewicht, als ein Beleidiger göttlicher und menschlicher Majestät, ja als ein von seinem Gott Verlassener und Verfluchter, ein Anblick, vor welchem sich billig das glänzende Auge des Himmels verschloss und die ganze Natur in Finsternis hüllte. Er erscheint, um die Missetat zu versöhnen und die Sünde zuzusiegeln und die ewige Gerechtigkeit anzubringen und so alles dasjenige in der Wirklichkeit darzustellen, was der alte Bund in Bildern und Hieroglyphen abbildete.

1.6 Er ging als das große heilige Opfer, worauf schon von Anbeginn gezielt und gedeutet war. Und welch ein Opfer! Heilig, unschuldig, von den Sündern abgesondert, aber auch zugleich höher denn der Himmel ist. Eine heilige Menschheit, getragen von der ihr innewohnenden, auf's Genaueste und ewig mit ihr vereinten Gottheit, geopfert in der Glut der Liebe, zerschlagen und mürbe durch unzählige, hoch gehende Leiden beide Leibes und der Seelen, so durch Leiden des Todes vollendet zu einer Ursache der Seligkeit allen, die ihm gehorsam sind.

1.7 Er ging, um den Mittelpunkt des göttlichen Ratschlusses auszuführen, und sein ganzes Inwendiges sprach: Dein Wille geschehe! „in des Willen wir sind geheiligt einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu.“ Darum heißt er das Lamm, das geschlachtet ist von Anfang der Welt. (Offb. 13)

1.8 Er ging hinaus an den Ölberg. Segensreicher Gang für alle bußfertige und gläubige Sünder, aber ein schauerlicher Gang für ihn selbst, dessen Natur unter der Last zu erliegen drohte, sodass sein gejagtes Herz ihm trotz der Kälte der Nacht die Stirn mit Schweiß netzte, ja das Blut aus den Adern herauspresste, das tropfenweise zur Erde rann. Erschrickst du nicht, frecher Sünder, und willst du nicht eilend zur Buße dich anschicken, ehe du ohne Rettung in diesem Meere versinkst? Bedenke, was zu deinem Frieden dienet, ehe es zu spät ist!

Seine Jünger gingen mit. Sie sollten von ferne Zeugen der Wunder sein, die sich da mit Jesu selbst zutrug. Nicht nur Zeugen sondern auch einigermaßen Mitgenossen der Leiden sollten sie sein, besonders die drei, welche Zeugen seiner Herrlichkeit gewesen waren. Sie sollten jetzt auch die verfinsterte Sonne sehen, die sie in ihrer vollen Pracht erblickt hatten. Wer mit Christo herrschen will, muss auch mit ihm leiden. Vor der Freude im Herrn geht die Trauer her, wie auf die Freude der Welt ewiges Herzeleid folgt. Lieber mit Jesu und seinen Jüngern in Gethsemane, als ohne ihn in den glänzenden Gemächern der Weltlust, deren Leckerbissen, doch ohnehin nicht ohne beigemischte Sandkörner sind, wie Salomo recht sagt, und endlich nichts als Leid gebären, oft hienieden schon und dort unausbleiblich! Lieber mit Jesu und seinen Jüngern geweint, als mit den Kindern dieser Welt gelacht! Lieber um seiner Seelen Heil gezittert und gezagt, als mit jenen gejauchzt und gefrohlockt! Ist das auch euer Sinn? Wohlan denn, verlasset das gottlose Salem und steigt mit Jesu den Ölberg hinan, wo er leidet, von wo er aber auch gen Himmel fährt! Wollt ihr? Er wird helfen.

2.

Lasst uns jetzt auch Jesu erstes Wort an seine Jünger betrachten! Betet, sprach er zu ihnen, dass ihr nicht in Anfechtung fallt, oder: Betet, nicht in Versuchung zu geraten! In dem einen weiset er ihnen die Gefahr, in dem andern ein Bewahrungs-, ein Schutzmittel. Aber schlimmer Umstand, die Jünger waren noch gar ungeschickte Beter, die bis jetzt noch nichts im Namen Christi zu beten verstanden hatten, da doch jetzt ein großes und hohes Gebet Not tut! Was wird das geben! Auch für sie ist jetzt ein böses Stündlein des Kampfes mit dem Satan, und wie wenig sind sie gerüstet, mochte Jesus auch gesagt haben: Kauft vor allen Dingen ein Schwert, ihr werdet es brauchen.

Die Gefahr ist in den Worten angedeutet: „In Versuchung geraten“ und billig fragen wir, was das heiße. Das Wort Versuchung oder Anfechtung kommt oft vor. Christus braucht es Vers 28 von sich, wenn er zu den Aposteln sagt: Ihr habt bei mir in meinen Anfechtungen oder Versuchungen beharret. Paulus sagt zu den Galatern: Ihr habt meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, nicht verachtet. Petrus spricht: Ihr seid eine kleine Zeit traurig in mancherlei Anfechtungen, auf dass euer Glaube rechtschaffen und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird. Jakobus aber scheint im Widerspruch mit dem Herrn zu stehen, wenn er sagt: Freuet euch oder gar achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet und selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die

Krone des Lebens empfangen. Und Christus selbst sagt: Wer um seinetwegen etwas Köstliches verleugne, werde es hundertfältig wieder bekommen mit Verfolgungen. Hier aber sagt er: Betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet, und lehrt uns überhaupt beten, führe uns nicht in Versuchung!

Wir stellen diese verschiedenen Sprüche zusammen, weil daraus erhellet, dass das Kapitel von den Versuchungen oder Anfechtungen nicht leicht sei, nicht einmal in der Theorie, geschweige in der Praxis und im Verhalten. Nach den angeführten Sprüchen hätte Jesus eben so gut sagen können: Freuet euch, denn ihr werdet in Anfechtung fallen, als er sagte: Betet, dass ihr nicht in Anfechtung geratet! Seine Weisheit zog aber das letztere vor, wiewohl das andere auch wahr wurde.

Bei den Versuchungen ist es die Hauptsache, wo sie ihren Grund haben, wonach sich denn auch die Auswirkung richtet. Es ist etwas Erschreckliches, wenn die Versuchung oder Anfechtung aus dem Zorn und der Ungnade Gottes entspringt, denn da zieht sie zeitliches und ewiges Unheil nach sich, und der Mensch geht dann zu Grunde nach Leib und Seele, wie Judas davon ein schreckliches Exempel ist. Eine solche Anfechtung im Zorn ist es, wie es 2. Thessalonicher 2 heißt, wenn Gott den Menschen kräftige Irrtümer sendet, zu glauben der Lüge, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, dass sie selig würden; wenn er, wie es Römer 1 heißt, die Menschen dahin gibt in ihres Herzens Gelüste und ihren verkehrten Sinn, zu tun, was nicht taugt. An solches dachte jener Prophet als er zu dem Könige Amazia sagte: Ich merke, dass Gott sich beraten hat, dich zu verderben, weil du meinem Rate nicht gehorchest. (2. Chron. 25) Dieses erschrecklichste aller Unglücke erbittet sogar der heilig eifernde Psalmist über die Gottlosen, wenn er fürchterlicher Weise sagt: „Gieß deine Ungnade über sie und lass sie von einer Sünde in die andere fallen“, denn das ist die unausbleibliche Folge davon. Von solchen Versuchungen mag wohl gesagt und empfohlen werden: Betet, betet, was ihr beten könnt, dass ihr nicht hinein geratet! Der Mensch reizt Gott durch seine eigene Schuld und Bosheit, solch erschreckliches Unheil über ihn zu verhängen. Dann geht's nach dem Spruch: „Weil ich dann rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, so will ich auch euer lachen in eurem Unglück.“ So kann der einzelne Mensch, so können aber auch ganze Völkerschaften, so wie einzelne Familien, Gott durch ihre Sünde reizen und necken bis das Maß der Sünde voll ist, wo dann der Zorn unaufhaltsam hereinbricht, und Gott so der Väter Missetat an den Kindern mitsamt ihren eigenen heimsucht bis in's dritte und vierte Glied. Wohl mit Recht sagt aber Mose Psalm 90: „Wer glaubt es, dass du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?“ Ruhig sündigen die Menschen fort, und es geht ihnen wie den Ammoritern, von denen der Herr zu Abraham sagte, „ihre Sünden sind noch nicht alle,“ noch nicht vollzählig; wie wird's aber gehen, wenn sie vollzählig sind. Darum sehe sich ein jeder wohl vor!

Man kann sich wohl in eine Versuchung hineinlassen, gerät aber damit auf einen bezauberten Boden, wo man seine Besinnung je länger je mehr verliert. Eine Versuchung verkettet sich auch dermaßen mit der andern, und eine entspringt so aus der andern, dass, wer erst einen Fuß in dies Labyrinth gesetzt, schon die Macht über den zweiten Schritt verscherzt hat und nicht mehr wissen kann, in was für Gräuel er noch geraten wird. Und die Versuchung ist so listig, dass sie sich in etwas mengen kann, was, wo nicht unbezweifelt erlaubt, doch auch geradezu nicht untersagt, nicht verboten ist, in dieser Larve die Unvorsichtigen beschleicht und je länger je fester umgarnt. Aber vor solcher Versuchung waren doch die Jünger gesichert? Immerhin. Dennoch sagt Paulus: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich, wer meint zu stehen, der sehe zu, dass er nicht falle, denn

euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge! Über die Jünger erging jetzt auch eine höchst bedenkliche Versuchung, denn sie stießen und ärgerten sich an Jesu und wurden irre an ihm und seinem Schicksale, so dass es ihnen sehr ungewiss wurde, ob er der Erlöser Israels sei.

Es gibt aber auch Anfechtungen, es gibt Versuchungen, die in der Liebe Gottes, die über jemand waltet, ihre Wurzel haben, von seiner Weisheit und väterlichen Güte, über ihn verhängt und von derselben gemäßigt, geleitet und zu einem erwünschten Ausgang geführt werden, darum aber doch nicht aufhören, etwas Demütigendes und Schmerzhaftes und an sich selbst gefährlich zu sein. So wurde das Volk Israel in der Wüste versucht, auf dass es gedemütigt und alles kund würde, was in ihrem Herzen sei. Der Herr versuchte es, um ihm hernach wohl zu tun, es hätte sonst in seinem Herzen sagen mögen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dieses Vermögen erworben. Wie Hiob versucht wurde, wisst ihr, Asaph desgleichen; und von dem frommen Könige Hiskia lesen wir, der Herr habe ihn verlassen, dass er ihn versuchte, auf dass kund würde, was in seinem Herzen sei.

Die Versuchung und Anfechtung trifft bald das Christentum im ganzen, bald die einzelnen Bestandteile desselben insbesondere. Hiob und Asaph wurden im ganzen versucht, die Gottseligkeit fahren zu lassen, weil ihnen nur Unheil daraus erwachse, da es Gottlosen so wohl gehe. Und obschon ersterer diese Zumutung mit Ernst von sich wies, so gesteht doch letzterer: Beinahe wären seine Füße ausgeglitten. Wie verdächtig weiß der Satan überhaupt die Gottseligkeit in Christo Jesu zu machen, als ob's nur ein Hirngespinnst, Ziererei und Schwärmerei sei, und wenn er so singt, wie gern tanzt man ihm, während Jesus klagen muss, wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen. Die Wahrheit, in welcher Knechtsgestalt muss sie einher gehen, diese Königin, der jeder huldigen sollte, welches aber keiner ohne Schmach um so weniger tun kann, je aufrichtiger und gänzlicher er ihr huldigt. Welche erschreckliche Versuchung erging über das jüdische Volk wegen der Knechtsgestalt Jesu! Und wer wird in der allgemeinen Versuchung bestehen, die über den ganzen Kreis des Erdbodens ergehen wird und allem Ansehen nach schon angebrochen ist!

Ist der Christ manchmal Anfechtungen wegen seines Gnadenstandes ausgesetzt, der ihm oft gewaltig bestritten werden kann, so gilt dies auch nach der Reihe von allen Bestandteilen des Christentums. Sollen wir eins und anderes nennen? Welche Versuchungen können nicht den Schild des Glaubens treffen, so dass die feurigen Pfeile des Bösewichts so auf ihn los stürmen, dass er durchbohrt werden zu müssen scheint. Man darf sich nicht wundern, wenn die Jünger schrien: Wir verderben, wenn David ächzet: Ich bin vom Angesicht des Herrn verstoßen, und Zion jammert: Der Herr hat mich verlassen. Welch' ein Aufbieten aller Macht zeigt es an, wenn Hiob 13,15 sagt: „Und ob er mich töten wollte, will ich doch auf ihn hoffen,“ und wie anstrengend jenes Ringen des kanaänischen Weibleins alle ihre Kraft in Anspruch nahm, wurde sie selbst am besten fühlen. Nicht umsonst redet Paulus von einem Kampf des Glaubens, nicht umsonst sagt er: Werfet euer Vertrauen nicht weg, seid männlich und seid stark! Die Geduld ist freilich Not, aber wie kann sie nicht auch unter ihrer Last seufzen und wohl mit Paulo zu sagen geneigt sein: Über die Maßen und über die Macht werden wir beschweret!

Aber wer vermöchte alle Arten von Versuchungen anzugeben, zumal da alles uns zur Versuchung werden kann! Sind sie verschieden in ihren Arten, sie sind's auch in ihren Staffeln, in ihrer Dauer, in ihrer Zahl, so wie in ihrem Ursprung, da sie vom Teufel, der Welt und insbesondere von unserm eigenen Herzen herrühren. Kurz wir gleichen dem

Petrus, da er auf dem Meere wandelte und bei jedem Tritt, den er tat, in den Abgrund zu versinken Gefahr lief, und nur insofern gesichert war, als die unsichtbare Macht des Herrn ihn hielt, und er seinerseits sich im Glauben an diese Kraft anschloss, wobei jene freilich das Beste tun musste.

Was haben wir aber gegen dieses gefahrvolle Heer der Anfechtung, was haben wir für Waffen? In uns selbst gar keine. Was wir, insofern wir für uns allein dastehen, mit unserm festen Vorsatz, dem Bösen zu widerstehn und im Guten zu beharren, koste es, was es wolle, was wir mit dem Vertrauen zu unserer eigenen Aufrichtigkeit, Klugheit, Mut und Kraft ausrichten, das sehen wir sehr deutlich an Petrus, welcher fiel, ehe er sich's versah. Jesus stellt seine Jünger auch als wehrlos dar, obschon sie sich nicht dafür hielten und meinten, was sie nicht ausrichten könnten, was sie aber teuer genug bezahlen mussten. Wir stehen nicht sicherer. Sind wir gegen diese Art von Versuchung gewappnet, so sind wir andern so viel mehr bloß gestellt. Darum sagt Jesus: Betet! Er weist sie dadurch an, ihren Halt- und Stützpunkt, ihre Kraft und Stärke, so wie ihre Gerechtigkeit außer sich zu suchen, und gibt ihnen durch die Aufforderung zum Gebet zu erkennen, dass dies alles, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, wirklich vorhanden, und dass das Gebet das Mittel sei, sich dasselbe anzueignen. Mögen dann die Anfechtungen von einer Art, mögen sie so stark, und wir dagegen so schwach sein, dass wir kaum imstande sind, uns eine deutliche Vorstellung davon zu machen, so ist doch wohl durchzukommen, so ist doch Möglichkeit, das Feld zu behalten und alles wohl auszurichten. Sind wir nur der göttlichen Natur teilhaftig worden, haben wir nur den Geist, den wider das Fleisch gelüftet, und ist ein Sinn in uns, der sich allem Sündlichen widersetzt; mit einem Wort: Wollen wir von der Sünde frei werden, wir können es, aber nur nicht durch uns selbst, sondern durchs Gebet. Und obschon wir auch dieses nicht verstehen und nicht wissen, wie wir beten sollen, so wird uns doch dasselbe dargereicht, ja wir zu dem rechten Gebet desto geschickter werden, je deutlicher wir unsre Ungeschicktheit zu diesem wichtigen und heilbringenden Geschäft einsehen.

Lasse sich das denn ein jeglicher gesagt sein! Die Versuchungen sind da. Rüstet euch zum Streite, dass ihr nicht überwunden werdet, sondern überwindet! Rüstet euch in rechter Art, dass ihr nicht meint, ihr wäret es, ohne es doch wirklich zu sein!

Das heilige Abendmahl, welches jetzt gehalten werden soll, weist uns auch ganz zu Christo hin. Es wird euch gleich in der Agende vorgelesen werden, „dass wir nicht zu diesem Abendmahl gehen, zu bezeugen, dass wir gerecht und vollkommen sind in uns selbst, sondern dass wir mitten im Tode liegen und unser Leben außer uns in Christo suchen.“ Und so verhält es sich auch. Je gewisser euch das ist, je ärmer ihr euch fühlet, je ausgeleerter ihr vom Vertrauen auf euch selbst seid, je einziger euer Verlangen, Hoffen und Sehnen auf Christum gerichtet ist, desto geschickter seid ihr zu dieser geheimnisvollen Handlung. Wie dies das einzige Brot und der einzige Trank in diesem Tempel ist, so ist Christus die einzige Speise, die einzige Rüstung und das einzige Leben der Seele in der ganzen Welt. Esset ihn! Vereinigt euch ganz mit ihm, und er vereinige sich mit euch, so werdet ihr recht streiten, so werdet ihr das Feld behalten und endlich triumphieren! Wer aber überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein gutes Zeugnis und einen neuen Namen, den niemand kennt, als der ihm empfanget. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt!

Amen

LI.

Die Gemeinschaft mit Christo in seinem Begräbnis und seiner Auferstehung.

(Osterpredigt)

Als Petrus nach Apostelgeschichte 2 zu den Juden von der Auferstehung Christi redete, so hatte das nach Vers 37 bei vielen d. h. dreitausend seiner Zuhörer eine so gesegnete Wirkung, dass wir unsern Osterpredigten wohl eine gleiche von Herzen wünschten und diejenigen selig preisen möchten, denen es also ginge, wie jenen. Die Predigt an sich war keineswegs eine so gar sonderliche, dass man natürlicherweise schon im voraus hätte erwarten müssen, sie würde unfehlbar Großes wirken. Es war eine ganz unstudierte, einfache, gelassene und ruhige Rede ohne Pracht und Beredsamkeit. Dennoch hatte und tat sie eine so große Wirkung, dass man wohl sehen konnte, die Predigt tue es eigentlich hier eben so wenig, als der Hahnenschrei es bei dem Predigenden selbst einst getan hatte, sondern der göttliche Nachdruck, welcher dahinter war, der damit verknüpfte Lebenshauch des heiligen Geistes, die von Christo ausgehende, belebende, auferweckende Kraft, da er sein Wort erfüllte: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Und was war denn die Wirkung? Es ging ihnen durchs Herz, und sie fragten: Was sollen wir tun? nämlich dass wir selig werden.

Die Frage kann auch in verkehrter Weise getan werden. Ihr wisst, dass einst ein reicher und vornehmer junger Herr eine ähnliche Frage an den Herrn Jesum mit großer äußerlicher Demut und Ehrerbietung tat, indem er, wie vornehm er auch war, vor ihm auf die Knie fiel. Aber diese äußerliche Demut verbarg im Grunde nur einen großen innern Hochmut. Er fragte: Was muss ich Gutes tun, nicht als ob er's bisher noch nicht getan, sondern als ob er so viel getan, dass wohl kaum etwas daran fehle. Er fragte, aber es war ihm nicht so sehr um die Antwort als um die Bestätigung der guten Meinung zu tun, die er von sich selbst hatte. Er fragte nicht voll Vertrauen zu Jesu, sondern voll Vertrauen zu sich selbst und zu seiner Kraft, durch welche es ihm, der schon viel ausgerichtet hatte, auch ohne Zweifel noch wohl mit dem Gelingen würde, was etwa Jesus ihm noch befehlen dürfte, den er nur als einen Gesetzgeber, nicht aber als einen Seligmacher ansah und begehrte. Nun glaube ich zwar nicht, dass man manchen jungen Herrn antrifft, der diesem an Tugend, wohl aber viele Leute, die ihm an eitlen Selbstvertrauen gleichen. Wäre aber auch jemand ihm an Tugend gleich, so wäre er vielleicht ihm auch darin gleich: Dass es leichter ist, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Die Frage: Was sollen wir tun? welche die Leute, von denen hier die Rede ist, taten, kam aus einem ganz andern Grunde. Es heißt von ihnen: Es ging ihnen durchs Herz, aber wieder auf eine andere Weise wie den Zuhörern des Stephanus, welche die Zähne zusammen bissen über ihn vor Zorn. Was ging den Zuhörern Petri denn so durchs Herz? Die Erkenntnis ihrer begangenen erschrecklichen Sünde, dass sie den Fürsten des Lebens

getötet und den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hatten, den aber Gott auferwecket. Nun fragten sie: Was sollen wir machen, was anfangen damit uns unsre Sünde vergeben werde?

Seht, so ist's recht. Steht's so um jemand, dann ist er für die rechte Antwort fähig. Zu dieser bekümmerten und ernstlichen Frage muss es auch mit jedem durch den heiligen Geist kommen, mit dem es gut und selig werden soll. Schade, dass so wenige so fragen! Für diejenigen aber, die so fragen, haben wir auch in dieser Stunde eine befriedigende Antwort zu geben. Dazu verleihe der Herr seinen Segen!

Kolosser 2,12.13

Indem, dass ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem auch ihr seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Toten. Und hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, da ihr tot waret in den Sünden und auch in der Vorhaut eures Fleisches; und hat uns geschenkt alle Sünden.

Indem wir diese Worte lesen und hören, merken wir alsbald, dass hier von einer höchst merkwürdigen Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo in seinem Begräbnis und seiner Auferweckung gehandelt wird. Der Gegenstand ist sehr wichtig, tief und dem Evangelium eigentümlich. Lasst uns denselben aber in einige nähere Erwägung ziehen und zuvor einiges bemerken über die Gemeinschaft mit Christo überhaupt, sondern insbesondere über die Gemeinschaft mit Christo in seinem Begräbnis und seiner Auferstehung.

1.

Was es heiße, Gemeinschaft mit jemand haben, ist wohl jedem klar. Man steht alsdann in einer genauern oder entferntern, oder auch in der allergenauerten Verbindung mit ihm, und hat davon mehr oder weniger Nutzen, Ehre, Vergnügen, oder das Gegenteil von diesem allen: Schaden, Schande, Verdruss. Die Verbindung einer Sache mit einer andern hat oft die wichtigsten Erfolge. Wie wichtig für unsre Erde ist z. B. die Verbindung mit der Sonne, und welchen Einfluss hat's auf dieselbe, ob diese Gemeinschaft eine nähere oder entferntere ist, welches unsern Frühling und Winter macht! Verbindet sich Hitze mit dem Wasser, so siedet und waltet es, wie wenn es lebte. Die Kälte bildet daraus die zarte Wolle des Schnees und gibt diesem farblosen Element die blendendste Weiße oder macht es fest wie harten Stein. Die Wärme der Glucken entwickelt aus dem toten Ei ein lebendiges Wesen, das gleich bei seinem Kerker Kenntnisse verrät, als hätte es daselbst einen Lehrmeister bei sich gehabt. Durch die Verbindung mit einem andern nimmt ein Ding wohl Eigenschaften an, die gar in seiner Natur nicht liegen, so dass z. B. ein elektrisierter menschlicher Körper Feuerfunken sprühet. Wird die Gemeinschaft des Leibes und der Seele gehemmt, so hat das für beide traurige Wirkungen, wird sie aufgehoben, so stirbt der Leib. Ein unwissender Schüler wird durch die Verbindung mit einem geschickten Lehrer verständig. Was muss nicht aber aus uns werden, wenn sich die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Heiligung und das Leben selbst in Gemeinschaft mit uns setzt!

Die allerherrlichste und beseligendste Gemeinschaft, worin wir treten können, ist die mit Gott, welche das einzige und höchste Gut ist. Wir kennen aber keinen andern Gott als denjenigen, der Vater, Sohn und heiliger Geist ist. Niemand kommt zum Vater als durch den heiligen Geist. Insbesondere haben wir ohne den Sohn keinen Gott, wenigstens keinen zugänglichen, genießbaren, erfreulichen Gott. Die Geschichte des Sohnes ist auch zugleich die Geschichte unsers Heils, unserer Errettung und Seligkeit, darum sind auch die Hauptstücke seiner Geschichte unsre Fest- und Feiertage, namentlich der heutige, so wie der vorige Freitag.

Die Schrift lehrt uns nun eine genaue Gemeinschaft mit Christo und offenbart uns dieselbe als ein großes, aber höchst folgen- und segensreiches Geheimnis, dessen Erfahrung wir aus allen Kräften begehren sollen. Sie stellt uns Christum überhaupt nicht als eine Person für sich vor, welche selbst der Hauptzweck ihres Daseins und Tuns ist, sondern deren Dasein, Tun und Geschichte einen allgemeinen, einen auf andere gehenden Zweck hat. Sie lehrt uns wunderbarer und befremdender Weise, dass, als Christus gekreuzigt wurde, starb, begraben ward und auferstand, es nicht so sehr er selbst war, mit dem dies alles vorging, sondern es vielmehr andere waren, denen dies in seiner Person widerfuhr. Dies ist freilich auch wohl im Bürgerlichen der Fall. Stellen wir uns vor, eine Stadt sendet in einer wichtigen Angelegenheit Abgeordnete an des Königs Majestät, so betrachtet sie die gnädige oder ungnädige Aufnahme derselben als nicht so sehr den Abgeordneten, sondern vielmehr ihr selbst widerfahren. Und so ist's auch gemeint. Es können unter den Abgeordneten Personen sein, die der König als solche sehr hochschätzte, und die er doch als Abgeordnete sehr ungnädig behandelte, selbst wenn sein eigener und einziger gehorsamer und geliebter Sohn darunter wäre, bei dem er aber alsdann nicht auf seine Eigenschaft als königlicher Sohn, sondern auf seinen Auftrag Rücksicht nähme. So ungefähr auch hier.

Die Schrift lehrt uns eine solche genaue Vereinigung der Gläubigen mit Christo, dass sie Fleisch von seinem Fleisch genannt werden, dass sie sagen können: Ich lebe eigentlich nicht, sondern Christus lebet in mir. In seinem hohenpriesterlichen Gebet (Joh. 17) bittet Christus für sie: Ich in ihnen, auf dass sie vollkommen seien in eins, und Paulus sagt im vorhergehenden Kapitel: Christus in euch ist die Hoffnung der Herrlichkeit, so wie im folgenden: Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; und redet von sich selbst als von einem Menschen in Christo, ja gleich im Vorhergehenden sagt er: Ihr seid vollkommen in ihm. Wunderbare, geheimnisvolle Lehre, welche aber in ihrer beseligenden, heiligenden, umwandelnden Wirkung als wahrhaftig erkannt wird! Mit Recht begehren wir deswegen mit Paulo in Christo erfunden zu werden.

Die Gemeinschaft mit Christo wird auch durch bildliche Redensarten und Gebräuche versinnlicht. Nicht nur ein Hirt und seine Herde, sondern auch der Weinstock und seine Reben, ja das Haupt und seine Glieder, wie eine Glucke und ihre Küchlein bildet dies selige Geheimnis ab, wovon es sogar heißt: Ihr werdet von mir im Leibe getragen. Gar merkwürdig kommt daher in der hebräischen Sprache das Wort „**Glaube**“ von einem andern Worte her, was eine Amme bezeichnet, welche ein Kind in ihren Armen trägt, und welches sich von ihr tragen lässt, woraus wir zugleich sehen, dass auch das unmündigste Kind eben so sehr zum Glauben an den Herrn Jesum fähig ist, als es fähig ist, sich von seiner Amme tragen zu lassen. Belehren wir uns denn und werden solche Kinder, wie gut wird sich in solchen Armen ruhen, wie sicher werden wir daselbst sein! Das heilige Abendmahl ist insbesondere der von Christo angeordnete Gebrauch, wodurch uns das Geheimnis der Vereinigung mit ihm versinnlicht werden soll. Das, was wir körperlich in demselben genießen, das heilige Brot und der Wein, vereinigt sich bald so

mit unserm Körper, dass es ein Bestandteil desselben wird. So genau will Christus sich mit unserer Seele vereinigen.

Kein Wunder demnach, wenn wir uns selbst verleugnen sollen, damit wir Christum bekommen, wenn wir unser eigen Leben verlieren sollen, damit Christus unser Leben werde; unsere eigene Gerechtigkeit und Stärke einbüßen sollen, damit er beides in uns werde. Es ist aber auch leicht zu denken, dass dies so leicht nicht hergehe, und nicht zu verwundern, wenn wir die Jünger zuweilen schreien hören: Meister, wir verderben und du fragst nichts darnach? Wir suchen unser eigenes Leben, Gerechtigkeit und Kraft zu erhalten und müssen es verlieren. Schmerzhafter Verlust, aber selige Schadloshaltung! Doch alles in seiner Folge und Ordnung.

Dies wollten wir über die Gemeinschaft mit Christo im Allgemeinen voraus bemerken. Nur eins lasst uns hinzusetzen, dies nämlich: Ist es nicht fast unglaublich, dass Christus sich in eine so genaue Gemeinschaft mit so elenden Sündern einlässt, wie wir doch gewiss sind, und wofür wir uns um so mehr halten werden, je gründlicher wir uns kennen lernen; dass er in uns, ja, in uns leben, wohnen, wandeln will? Es würde in der Tat durchaus unglaublich sein, wenn die Demut, Herablassung und Gnade des Herrn nicht also groß wäre, dass er, der in der Höhe und im Heiligtum wohnen auch bei denen wohnt, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass er erquicke den Geist der Gedeimigten und heile das Herz der Zerschlagenen. Sodann ist es für uns eine sehr gute Vorbedeutung, dass dieser Herr, welcher doch höher ist als der Himmel, wirklich in einem Stall hat geboren werden, in dem verachteten Nazareth hat wohnen, und zwischen ein paar Mördern hat sterben wollen. Die selbstgenügsamen Pharisäer, welche sich selbst für weise und gut hielten, meinten zwar, Jesus müsse ihre Gesellschaft suchen, aber sie bedurften des Arztes nicht und sagten die Wahrheit, indem sie ihn zu schmähen gedachten: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Fühlst du dich so, so hoffe das Nämliche!

2.

Lasst uns jetzt insbesondere die Gemeinschaft der Gläubigen, mit Christo in seinem Begräbnis und seiner Auferweckung erwägen, wovon unser Text redet! Die Vortrefflichkeit und Wünschenswürdigkeit dieser Gemeinschaft erhellet zuvörderst aus dem kläglichen Zustande, worin sich der Mensch vor oder außer der Gemeinschaft mit Christo befindet.

2.1 Diesen elenden Zustand schildert der Apostel in den Worten: Ihr waret tot in Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches. Der letzte Ausdruck „Vorhaut des Fleisches“ will nichts anders sagen als: Euer natürlicher Zustand, bevor eine Veränderung in eurem Gemütszustand vorgegangen ist. Und den schildert der Apostel als einen Tod in Sünden. Es gibt auch einen Tod, ein Sterben in dem Herrn; und wie dieses eine völlige Vereinigung mit ihm, so zeigt das Tod sein in der Sünde ein völliges Eins sein mit derselben an. Die Kolosser befanden sich ehemals in diesem scheußlichen Zustande. Ihr waret tot. Das Leben eines unbekehrten, natürlichen Menschen ist also nichts als ein Tod, nichts als lauter Elend und führt zu nichts anderm als zu unsäglichem Elend.

Unbekehrte Menschen sind tot für Gott und seinen Dienst. Gott bekommt so wenig von ihnen, als wären sie gar nicht da, obschon er unzählige mal von ihnen beleidigt und sein Gesetz zerrissen wird. Sie sind ohne Liebe, ohne Verlangen, ohne Vertrauen zu ihm.

Ja, was sagen wir: Ohne Liebe? Ihre Gesinnung ist Feindschaft gegen Gott. Was sagen wir: Ohne Verlangen? Da ist gar nicht, der nach Gott frage, sondern es würde ihnen Leid sein, wenn er ihnen Buße geben wollte. Was sagen wir: Ohne Vertrauen? Man ist voll Misstrauen, voll arger Gedanken wider ihn, und benimmt sich so, als komme weder Gutes noch Böses von dem Herrn oder nur Böses. Zwar beweisen einige noch eine gewisse Gottesdienstlichkeit, aber Welch' ein totes Werk ist es ohne Lust und innern Trieb! Mit Lust, Überlegung und Trieb aber sündigen sie, jagen sie den sinnlichen Belustigungen nach, streben sie nach irdischem Besitz. Da sind sie nicht tot, sondern regsam und lebendig über die Maßen, sterben aber gleichsam augenblicklich, wenn von Göttlichem die Rede ist, und sind wie außer ihrem Element.

Sie sind tot, denn sie sind ohne geistliches Licht und verstehen nichts von dem, was des Geistes Gottes ist, ja es ist ihnen sogar eine Torheit, lächerlich, unschmackhaft, auch können sie's nicht erkennen, denn sie haben kein Auge, das sehen, kein Ohr, das hören, und kein Herz, das verstehen kann. Keine menschliche Macht kann's ihnen verständlich machen, und wenn sie eine buchstäbliche Erkenntnis haben, so ist's etwas Totes bei ihnen, das sie aufbläht, das sie sicher oder auch zanksüchtig macht, nicht aber sanft und von Herzen demütig.

Sie sind tot, denn sie sind ohne geistliches Leben. Sie besitzen keine Tüchtigkeit zu irgend einer, auch nur der allergeringsten geistlich guten Handlung, als da ist nach dem Herrn zu fragen, sein zu begehren, nach ihm zu hungern, denn wo sich dergleichen zeigt, da beweist es schon das Dasein eines geistlichen Lebens in seinen ersten Anfängen, da heißt's schon: Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Wie viel weniger hat der natürliche Mensch aus und für sich irgend eine Tüchtigkeit zu den größern Werken, als zu beten, zu glauben, zu lieben, zu hoffen! Jedoch ist das nicht eine solche Untüchtigkeit, wie wenn jemand z. B. gern etwas aus einer Predigt behalten möchte, aber es wegen seines Gedächtnisses nicht kann, oder seine Taubheit ihn hindert, zu vernehmen, was geredet wird. Eine Untüchtigkeit zu geistlichen Pflichten der Art schadet dem, der sie mit Schmerzen in sich gewahr werden muss, gewisslich eben so wenig, als es jenem schadete, dass er nicht glauben konnte, und deswegen schrie: Ach Herr, komm zu Hilfe meinem Unglauben! Die Untüchtigkeit derjenigen, welche tot in Sünden sind, ist zugleich lauter Unwillen, ja Widerwillen. „Ihr wollt nicht zu ihm kommen“, nicht „ihr könnt nicht“, obschon das auch wahr ist. Ich habe euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein, aber ihr habt nicht gewollt. Allezeit widerstrebt ihr dem heiligen Geiste, sagte Stephanus. Der Widerwille gegen das Göttliche ist so groß, dass manche das Wort Gottes nicht einmal hören mögen, andere es verdächtig und lächerlich zu machen suchen, und viele selbst diejenigen anfeinden, verspotten und hindern, welche ins Reich Gottes zu dringen suchen. Selbst wollen sie nicht hinein und wehren auch anderen, die hinein verlangen.

„Tot in Sünden“, dies ist der Zustand, worin sich alle natürliche Menschen befinden, mag auch im äußern ein großer Unterschied sein. Freilich führen nicht alle Unbekehrten ein schändlich ruchloses Leben, wie gemein solches leider auch ist und wird. Es gibt auch sittsame, ehrbare und kirchliche Menschen. Aber die letztern übertreffen gewöhnlich jene noch an innerer Bosheit und sind vom Reiche und der Gerechtigkeit Gottes noch entfremdeter und unhandelbarer, indem sie meinen, ihnen fehle wenig oder nichts, da jene doch noch leichter zu überzeugen sind, es müsse ganz anders mit ihnen werden. Sie sind stolze, satte, eigengerechte und sichere Menschen, so dass es leichter ist, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass sie in das Reich Gottes kommen.

Aus dieser Ursache ist eine Lebendigmachung notwendig. Folglich ist eine wahrhaftige Bekehrung einer Auferweckung von den Toten gleich, ein Wunder, wiewohl die Bekehrung des einen sich mehr als ein Wunderwerk nach außen darstellt, als die des andern. Jenes geschieht besonders bei denen, welche früher ein ruchloses Leben geführt haben und in der Geschwindigkeit herumgeholt wurden, so dass jedermann es bemerkte, da hingegen andere in ihrem äußern Lebenswandel wenig oder auch nichts zu ändern nötig haben. Bei beiden reichen aber äußere Gnadenmittel nicht hin, möchte Gott selbst reden, wie es auf Sinai unter den furchtbarsten Umständen wirklich geschah, möchte Christus selbst predigen und noch so merkwürdige Wunder verrichten, möchten sonst die merkwürdigsten Dinge sich ereignen, die Erde erbeben, die Pest Tausende töten, das Meer wallen und toben, und die Wasserwogen brausen, möchte jemand die empfindlichsten Leiden erdulden oder auch die augenscheinlichsten Wohltaten und Rettungen erfahren. Dies alles kann Mittel zur Bekehrung werden, bringt sie aber an sich nicht zuwege. Dann muss noch eine Lebendigmachung hinzukommen. Welches ein Werk Gottes ist, wozu er sich kleiner oder auch gar keiner Mittel zu bedienen braucht, wie es ihm gefällt.

2.2 Die gläubigen Kolosser waren ehemals auch tot gewesen. Lasst uns jetzt auch zweitens vernehmen, welches das Mittel ihrer Rettung war, welches auch zugleich dasjenige ist, woraus auch unser Heil entspringen muss. Dies Mittel ist ein dreifaches: Schenkung der Sünde, Begräbnis und Auferweckung mit Christo vermittelt des Glaubens, den Gott wirkt.

❶ Von dem **ersten** heißt es sehr herrlich: Und hat uns geschenkt alle Sünden, wie Jesus dort in dem Gleichnis sagt: Er schenkte ihm die ganze Schuld. „Und hat uns geschenkt alle Sünden“, die Worte sind so klar, dass sie keiner Erläuterung, und die Sache so herrlich, dass sie keiner Empfehlung bedürfen. Und hat uns geschenkt alle Sünden. Es fällt mir dabei ein Römer ein, welcher, er mochte auch im Staatsrat vorgetragen haben, was er wollte, immer mit den Worten schloss: Karthago muss zerstört werden! So möchte und muss der Christ immer wieder darauf zurückkommen: „Und hat uns geschenkt alle Sünden“, bis dies große Wort völlig kleben bleibt, bis es das ganze Haus seines Herzens mit lauter Friede und Ruhe, mit lauter Zuversicht und Liebe Gottes erfüllet, dass in ihm nichts als das Abba, lieber Vater, erschallt. Eine solche Erkenntnis wird niemand unfruchtbar sein lassen. Und dies geht auch billig allem andern vorher, denn dies macht Mut, sich aufzumachen und zum Vater zu gehen und ihm zu sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir. Der Apostel redet auch vom Glauben. So lerne man das denn zuvor recht von Herzen glauben: „Und hat uns geschenkt alle Sünden“, So wird sich auch das übrige schon regeln, und wir die Schuhe anziehen, in welchen wir laufen können den Weg, der uns verordnet ist. Da nun Gott es ist, der den Glauben wirkt, so wolle er denselben kräftiglich wirken in aller derer Herzen, die über ihre Sünden Leide tragen und die Erlassung derselben von ganzer Seele begehren.

❷ Nicht so klar wie dies goldne Wort ist es, wenn der Apostel hinzusetzt: Ihr seid mit Christo durch die Taufe begraben, eine Redensart jedoch, welche der Apostel öfter, wenigstens Römer 6 braucht. Dass Christus begraben sei, wissen wir, dass wir aber mit ihm begraben seien, ist eine über die Vernunft erhabene Sache, dem Glauben aber klar und gewiss. Zeichen und Unterpfand des Begrabenseins mit Christo ist die Taufe und besonders der erste Teil derselben, welcher ehemals durch eine gänzliche Untertauchung ins Wasser geschah, wo der Täufling gleichsam im Wasser begraben

wurde. Wir besprengen bloß mit Wasser. Aber was für Nutzen bringt es denn, mit Christo begraben zu sein? Einen mehrfachen.

➤ Eine vollkommene Freiheit vom Fluche des Gesetzes, weil wir die Strafe unsrer Sünden in unserm Haupte Christo aus- und durchgestanden haben, so wir anders glauben, die Aufhebung des Todes. Denn Christen leiden den Tod nicht als eine Bezahlung für ihre Sünden, sondern nur als eine Absterbung der Sünden und Eingang zum ewigen Leben.

➤ Besonders aber bringt sie die Verpflichtung und Berechtigung mit sich, so vollkommen von aller Sünde geschieden zu sein und zu werden, wie die Lebendigen von den Begrabenen geschieden sind, und den Segen, dass Christus es wirklich mit allen, die sich ihm dazu ergeben, soweit bringen will und bringt, was sie auch von Herzen begehren und nach dem neuen Menschen suchen. Die Taufe, besonders in ihrer ursprünglichen Bedienung, bildet dies auch sehr treffend ab. Der Täufling schien von allem geschieden, und der Christ scheidet sich je länger je mehr von allem ungöttlichen Wesen. Der Täufling schien sterben zu sollen, und der alte Mensch muss wirklich sterben. Der Täufling empfand unter dem Wasser eine gewisse Todesangst, und die Sünde wird nicht ohne Traurigkeit und Angst abgelegt. Begehret ihr aber wohl so die Bedeutung eurer Taufe zu erfahren? Begehret ihr wohl auf diese Weise zu erfahren, dass ihr mit begraben seid, als Christus begraben wurde? Oder beweiset sich euer Totsein in Sünden darin, dass ihr's nicht begehrt, wenigstens noch so bald nicht, wenn man nicht gar vorbei kommen kann? O, wie wenig kennt und begehrt ihr dann euer wahres Heil.

③ Das **dritte** Mittel zu unserm Heil ist in den Worten angegeben: „In welchem (nämlich Christo) ihr auch seid auferstanden durch den Glauben der kräftigen Wirkung Gottes, welcher ihn auferwecket hat von den Toten.“ Hier lehret der Apostel eine ähnliche wundervolle, aus der Tiefe des Evangeliums gegriffene Wahrheit wie in den vorhin angeführten Worten. Christus ist auferstanden, das glauben wir und darum feiern wir auch dies Fest. Gott hat ihn durch seine kräftige Wirkung auferweckt, das bekennen wir. Aber nun setzt der Apostel noch hinzu: Ihr seid samt ihm auferstanden. Und wen setzt das nicht in Verwunderung und Erstaunen, zu vernehmen, dass wahre Christen solche sind, die (noch ehe sie geboren waren) gekreuzigt und gestorben, aber auch schon auferstanden sind. Ein jeder begreift leicht, ohne daran erinnert zu werden, dass dies nicht in einem natürlichen, fleischlichen, buchstäblichen Sinne zu nehmen sei, allein der Apostel war auch weit entfernt, sich in seltsamen Reden zu gefallen. Wir kennen keinen andern Christum als denjenigen, der gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden ist, und diesem also bereiteten Christus verdanken wir alles Heil. Ihr seid samt Christo auferstanden, heißt also mit andern, uns geläufigern Worten ungefähr so viel, als: Durch die Auferstehung Christi ist euch eine vollkommene Rechtfertigung und Heiligung rechtlich von Gott zuerkannt, und vor ihm war's bei der Auferweckung Christi so gut, als ob ihr mit auferweckt wäret. Darum sagt auch der Apostel anderswo: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja was mehr ist, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Er legt demnach ein größeres Gewicht auf seine Auferstehung als auf seinen Tod, weil durch jene erst die herrliche Wirkung des Todes Jesu offenbaret wurde. Sehet demnach die heilbringenden Früchte, welche für uns aus der Gemeinschaft mit Christo erwachsen, vermöge welcher in Christo von Gott als solche gerechnet und angesehen werden, die gekreuzigt und gestorben sind, als er am Kreuze starb, folglich ihre verdiente Strafe ausgestanden haben, die aber auch auferstanden sind, als er auferstand, und in ihm in ein neues, herrliches und seliges Wesen versetzt wurden. Beides bezeichnet und befestigt die heilige Taufe. Ist das erste, das Gekreuzigtwerden und Sterben mit Christo schmerzhaft, ängstlich, beschwerlich, so ist

das andere, das Auferweckt und Lebendig gemacht werden mit ihm etwas Erfreuliches und Erquickendes. Das war sie für Jesum selbst, und deshalb sagte er auch nach Apostelgeschichte 2: Mein Herz ist fröhlich und meine Zunge freuet sich, denn du tust mir kund die Wege des Lebens und erfüllst mich mit Freuden vor deinem Angesicht. Denn Lebendigmachen heißt auch erfreuen. So wird von dem alten Jakob gesagt: Da, als er hörte, Josef lebe noch, da ward sein Geist lebendig, indem er aus langer Trauer zur Freude überging. Die Freude am Herrn ist aber auch zugleich unsere Stärke, und wenn du mich tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Kennt ihr denn beides aus eigener Erfahrung, das Sterben mit Christo und das Lebendigwerden mit ihm? Dann seid ihr wirklich getauft, dann habt ihr wirklich Karfreitag und Ostern gefeiert, wo nicht, so seid ihr noch Heiden in der Vorhaut eures Fleisches, tot in Sünden, möchtet ihr auch allenfalls eine äußere Sittlichkeit haben, heißet Christen, ohne doch mit Christo Gemeinschaft zu haben.

Diese Gemeinschaft wird vermittelt des Glaubens ausgerichtet. „Durch den Glauben, den Gott wirket,“ sagt der Apostel, oder „durch den Glauben der kräftigen Wirkung Gottes.“ Wir leben im Glauben. Unsern Tod und unsere Auferstehung mit Christo sollen wir glauben; glauben, dass wir mit dabei gewesen, und dass das mit uns selbst vorging, was an Jesu geschah. Jedoch sollen wir das nicht mit einem toten Glauben für wahr und gewiss halten, wie man etwa sonst eine Geschichte glaubt, sondern mit einem Glauben, den nicht wir uns selbst machen, sondern den Gott wirket. Sollen wir's recht glauben, so werden wir auch zuvor glauben, dass wir mit dabei waren, als Adam von jenem Baume aß, ja es mit Schmerz und Bekümmernis mehr in uns gewahr werden, als uns wohl lieb ist, und daraus erkennen, wie sehr wir einen Erlöser bedürfen. Sollen wir sodann recht und völlig glauben, dass wir auch mit dabei waren, als Christus starb und auferstand, dass wir also mit ihm und in ihm gerechtfertigt sind von der Sünde, so werden wir alsdann auch wohl, mehr als es uns lieb ist, erfahren, dass Gott es sei, der es allein wirken könne und müsse, aber auch mit Verwunderung, Dank und Freude gewahr werden, was ein Glaube der kräftigen Wirkung Gottes zu glauben vermöge, und wie freudig und fest, ohne Glauben aber es unmöglich ist, Gott zu gefallen.

Haltet dann auf die Weise Ostern, m. B.! Sterbet mit ihm, um auch mit ihm zu leben, und sehet zu, dass ihr nicht bloß in einer äußern, sondern auch insbesondere in einer innern und wahrhaftigen Gemeinschaft mit ihm steht und als in ihm anwesend, als eins mit ihm gerechnet und so seinem Tode ähnlich werdet und erkennet die Kraft seiner Auferstehung!

Davon zeigt sich leider sehr wenig, und selten sind die Erweckungen zu einem neuen gottseligen Leben. Die Anzahl ist groß, zu der man sagen muss: Ihr seid noch tot in Sünden; die Anzahl gering, an welchem sich die Wirkung des Todes und der Auferstehung Christi zeigen. O, wachet auf, die ihr schlafet, und stehet auf von den Toten, so wird euch Christus erleuchten! Erschreckt ihr denn nicht über euren Zustand, und beweiset ihr auch dadurch euren tiefen Tod? O, er der lebendig macht welche er will, er mache viele lebendig! Heilsbegierige Seelen oder sollen nicht bloß bei der Geschichte ihres Herzens stehen bleiben, sondern auch die Geschichte ihres Hauptes erwägen und glauben lernen, dass sie samt Christo begraben sind durch die Taufe, in welchem sie auch sind auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferweckt hat von den Toten.

Amen

LII.

Die Gefährlichkeit des Leugnens und die Notwendigkeit des Bekenntnisses der Sünde.

(Predigt am Buß- und Betttag)

B es mit diesem allgemeinen Buß- und Bettage wohl ein Ernst sein mag? Er ist wohl kein außerordentlicher Betttag, der irgend eine besondere Veranlassung hatte, sondern ein solcher, der in der preußischen Monarchie jährlich auf den Mittwoch nach dem dritten Sonntag nach Ostern festgesetzt ist, er ist aber für diese ein allgemeiner. Der König von Ninive ließ nach Jona 3, auf die Predigt dieses Propheten einen allgemeinen Bußtag ausrufen, und derselbe war gewiss ernst. Ein Buß- und Betttag ist eigentlich ein Tag der Demütigung vor Gott, ein öffentliches Bekenntnis der Sünden und der damit verdienten gerechten Strafen, eine öffentliche Bitte um Erlassung der Schuld und Abwendung der verdienten Strafen, um Gnade und Vergebung. Hat man denn wohl Ursache zu einem solchen Tage? Der König, die Prinzen, die Minister feiern diesen Tag mit den Untertanen, wenigstens müssen sich alle miteinander als solche ansehen lassen, welche dieses mit angeht, wie er auch tut. Denn warum gebeut der König aller Könige allen Menschen, an allen Enden Buße zu tun (Apostelg. 17,30)? Es ist also keiner von der Verpflichtung ausgenommen. Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, sie müssen also auch alle Buße tun. Aber sollte es mit diesem Bettage wohl wirklich ein Ernst sein? Es möchte es wohl. An Sünden, womit der große König Himmels und der Erde beleidigt worden ist, womit wir uns seines Zornes würdig gemacht haben, fehlt es wohl in der ganzen Monarchie nicht, ja, wir sollen wohl alle Ursache haben, mit Esra (9,6) zu sagen: „Unsre Missetat ist über unser Haupt gewachsen und unsere Schuld ist groß bis an den Himmel,“ und uns mit ihm zu schämen, und der König von Ninive soll wohl schwerlich der einzige sein, der Ursache hatte, von seinem Thron aufzustehen, seinen Purpur abzulegen, einen Sack um sich zu hüllen und sich in die Asche zu setzen. Man wird heutigen Tages auch schwerlich Ursache haben, sich weniger aus Gott zu machen, wie ehemals. Sich weniger vor ihm zu scheuen, als da er die Welt im Wasser untergehen, oder Feuer über Sodom und Gomorrha regnen ließ. Er soll noch wohl eben so allwissend, eben so allmächtig, eben so schrecklich und heilig sein, wie er vormals gewesen ist, und ihm allerhand Gerichte eben so sehr zu Gebote stehen wie sonst. Die Menschen werden von ihm denken, und sich verhalten können, wie sie es für gut finden, er wird sich aber darum auf keine Weise ändern. Es möchte also mit dem Betttag wohl ein völliger, dürrer Ernst, es möchte uns allen in den Tod bedacht sein. Sollte es dies wohl sein? Dass es den Leuten mit Schauspielen und allerhand Lustbarkeiten ein Ernst sei, bezweifelt man nicht, aber so ein Bußtag kommt den meisten ohne Zweifel vor wie Schnee zur Erntezeit und wie eine Tracht, deren sich kein ordentlicher Mensch bedient; er muss sich von den meisten als ein ungebetener Gast und als ein beschwerlicher Bettler abweisen lassen, wo er nicht gar noch dabei geneckt und verhöhnt wird. Aber er ist ein Bote von hoher Hand gesandt, und sein übler Empfang wird für uns unausbleiblich üble Folgen haben.

1. Johannes 1,8

So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.

In diesen Worten liegen zwei Stücke:

1. der Schaden vom Leugnen seiner Sünde, und
2. der Nutzen des Bekenntnisses derselben.

1.

Von dem ersten Stück, dem schädlichen Leugnen seiner Sünde sagt Johannes: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst. Er schreibt nicht: Wenn wir wirklich keine Sünde haben, sondern, wenn wir dies sagen, vorgeben und meinen. Aber sollte es wirklich Menschen gegeben haben, oder auch nur geben können, die das sagen: Sie haben keine Sünde? Zwar soll es zu Johannis Zeiten und nachgehends Leute gegeben haben, die vorgaben, wenn sie auch Handlungen verübt, die im Worte Gottes verboten sind, so seien sie ihnen doch nicht Sünde wie anderen Menschen, und die unter diesem Vorwande hoher Geistlichkeit alle Laster verübt und dennoch sagten: „Sie hätten keine Sünde!“ Die Geschichte hiervon ist zu mangelhaft, dass man es eigentlich angeben könnte. Hat es aber wirklich dergleichen Leute gegeben, so dient dies zu einem schrecklichen Beweise mehr von der Verirrung des menschlichen Verstandes und Herzens und von dem Betrug der Sünde, welche sich unter dem Schein hoher Erkenntnis und ungemeiner Erfahrung aufs schrecklichste betrügen kann. Wer will sich doch genugsam vor dieser Schlange, die listiger als alle Tiere auf dem Felde ist, hüten, um ihrer Bezauberung zu entrinnen? Keiner ist dazu geschickt als der denjenigen auf seiner Seite hat, welcher gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Er kann sich auch in einen Engel des Lichts verstellen und Menschen bereden, sie seien vorzügliche Kinder Gottes, um sie desto sicherer gefangen zu führen in seinem Strick. Kann er es nur dahin bringen, Menschen von Christo abzuhalten, so hat er seinen Zweck erreicht, er mag dies nun durch Laster oder durch Scheintugend bewirken. Man hüte sich deswegen!

Übrigens sollte man denken, es gebe wohl keinen Menschen, der sagte: Wir haben keine Sünde. Fragte man nach der Reihe herum, so würde man schwerlich einen finden, der nicht gestände: Er könne nicht leugnen, Sünde zu haben. Selbst Heiden glaubten und glauben dies und haben allerhand Opfer und Büßungen für ihre Sünde. Das Gewissen des Menschen überzeugt ihn hiervon allzu klar, als dass er demselben widersprechen dürfte. Selbst die Pharisäer zu Christi Zeiten, bei denen sich die eigene Gerechtigkeit besonders entwickelt hatte, werden sich doch nicht für ganz engelrein gehalten haben, und unsre Moralisten, welche so viel Wesens von der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur machen und vorgeben, als könne der Mensch aus sich selbst der Vorschrift der Vernunft und des Moralgesetzes entsprechen, wagen es doch nicht, zu sagen: Sie hätten keine Sünde. Und so möchte man denken, Johannes streite mit einem Schatten, oder er nimmt es genauer, als man im allgemeinen glaubt. Die letztgedachten Menschen werden dies Bekenntnis, „sie hätten Sünde,“ nur äußerst selten, nur im Notfall und mit Widerwillen, und etwa nur so ablegen, wie wenn ein reicher Mann bekennte, er sei etwas schuldig, aber dies kümmert ihn nicht, und braucht ihn nicht zu kümmern, da er vermögend ist, so hat seine Schuld

nichts zu bedeuten. Er würde es seltsam finden, wenn man darauf bestände: Er solle gestehen, dass er Schuld habe, da das sich von selbst versteht. So denken viele von ihren Sünden, und was ist das im Grunde anders als sagen: Man habe keine.

Einer andern Klasse von Menschen ist das Bekenntnis: Sie seien Sünder, etwas geläufiger, weil sie mit den Grundsätzen jener Moral nicht bekannt sind, und sie machen hierin weniger Umstände, besonders wenn sie von Jugend auf durch den öffentlichen Religionsunterricht daran gewöhnt sind, sich für Sünder zu halten. Ist das nicht der Fall, so geraten die Menschen in große Verwunderung, wenn sie einmal hören: Wir seien so elende Sünder. Ihnen kommt es nicht so vor. Sünder, meinen sie, seien wir ja alle mit einander, wie wir alle Menschen sind, das sei etwas Unvermeidliches und könne so sonderlich nicht in Anschlag gebracht werden, wenn's nur nicht in grobe Exzesse ausbreche, die freilich jeder verhüten müsse und könne. Wolle jemand besonders andächtig sein, so möge er dies, von allen und jeden könne das nicht gefordert werden, da ihre Umstände es nicht begünstigen. Ehrlich, treu und redlich sei das Wahre, und die besonders Andächtigen doch mehrenteils verdächtig, wo nicht absichtliche Heuchler. Was ist doch dies anders, als sagen: Wir haben keine Sünde?

Das nämliche äußert sich auch an solchen Orten, wo man sich zwar durch die Länge der Zeit daran gewöhnt hat, die Menschen als Sünder und elend dargestellt zu hören, und dies also nicht mehr befremdend findet. Wenn es aber näher auseinandergesetzt wird, was für Sünder, und wie erschrecklich elend wir seien, so dass wir ganz blind sind, so dass wir von den Dingen, welche des Geistes Gottes sind, nichts ahnen, so dass wir aus uns sogar nichts Gutes vermögen, sogar Feinde Gottes seien, dass all' unser vermeintliches Gute nichts gelte, ja nichts als Sünde sei, dass etwas ganz Neues von Gott in uns gelegt werden müsse, so ist den Menschen dies zu arg, so wollen sie das nicht gesagt wissen, dem können sie nicht zustimmen. Dass Sünde als Sünde dargestellt wird, das findet man in der Ordnung, dass aber auch das Gute, was man zu üben meint, und wodurch man Gott angenehm zu werden hofft, mit hinein und verworfen werde, dass das alles Gesetzes Werk und niemand nütze sei, das ist unleidlich, dagegen sträubt man sich, und zwar auf eine Weise, die dem Widerspruch einen trefflichen Schein gibt. Bei solcher Weise sagt man z. B., wäre es ja einerlei, wie man lebt, und man könnte denken, die Gnade kann dich eben sowohl so, als anders ergreifen, ob du darum betest oder nicht, das läuft auf eins hinaus, weil dein übriges Beten ja nichts ist. Diese und andere Einwendungen macht man mit einem erbitterten, feindseligen und gehässigen Gemüte und beweiset sich eben darin, wes Geistes Kind man sei. Was heißt das aber am Ende anders, als sagen: Sünde haben wir nicht? Nicht, als wollte man dies gänzlich ableugnen, sondern man will und kann nicht einräumen, dass man in dem Sinne, in dem Maße Sünde habe, wie es die Schrift sagt, sondern nur insofern, als man es selber meint.

Ich denke, es ist auch bemerkenswert, wenn Johannes sagt: So wir sagen u. s. w. Er schrieb an Christen, und versteht unter dem „wir“ keine andere als Christen. Gibt er also damit nicht zu erkennen, dass wir dieser Versuchung alle sehr ausgesetzt sind, unser sündliches Verderben für weit geringer zu halten, als es schriftgemäß ist, und uns so selbst zu verführen? Und wissen nicht Christen aus Erfahrung, was dazu gehört, um sich einerseits für einen ganzen Sünder zu halten, gänzlich zu glauben, dass in unserem Fleisch nichts Gutes wohne, gänzlich zu glauben, dass wir das Geringste nicht aus uns selbst vermögen, andererseits aber sein Heil lediglich in Christo zu suchen, was dazu gehöre, wirklich nicht mehr selbst zu wirken, auf keinerlei Weise mit des Gesetzes Werk umzugehen und nur zu glauben, wirklich in Christo zu ruhen? Lehrt uns nicht eine tausendfache Erfahrung, dass dies aus uns selbst nicht entsteht? Haben also nicht wahre

Christen sich zu hüten, dass sie nicht auf irgend eine Weise sagen: Wir haben nicht Sünde? Johannes meint mit dem „Sagen“ gewisslich nicht ein eigentliches Sagen mit Worten, sondern eine Gesinnung des Herzens. Wo diese ist, da zeigt sie sich in dem Verhalten. Daher haben wir noch so viele sichere und sorgenlose Menschen, die fast nicht sicherer und sorgenloser sein könnten. Wenn sie wirklich keine Sünde hätten, so wenig bekümmern sie sich darum, ihrer los zu werden, so viele Leichtsinnige, denen jedes ernsthafte Nachdenken so verhasst ist wie der Tod selbst, die nichts von dem nur von ferne hören mögen, was auf Gottseligkeit und ewiges Leben Bezug hat, so viele Selbstgerechte, welche mit sich selbst und ihrem Verhalten vollkommen zufrieden sind, so viele Starke, die des Arztes nicht bedürfen, so viele Gleichgültige, ja Feindselige gegen die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, gegen das Opfer Christi, gegen wahre Christen und gegen die Gnade selbst, so viele Falschgläubige, denen nichts leichter ist, als sich damit zu beruhigen, dass Christus genug getan habe so wenige, die zu Christo kommen und bei ihm bleiben; so wenig Demütige, denen der Herr Gnade gibt; so wenige, die sich selbst verleugnen und in sich selbst keine Weisheit weder finden noch suchen.

Das Sagen: „Wir haben keine Sünde,“ muss uns sehr nahe liegen. Es schmeichelt auch unserer Eigenliebe, von uns selbst zu halten und zu glauben. Wir selbst vermöchten es auszurichten, wir besäßen Weisheit, Güte und Kraft und dürften unser Vertrauen auf uns selbst setzen. Dagegen ist es sehr demütigend und schmerzhaft für uns, das Gegenteil zu hören. Die Menschen meinen durchgängig mit der Erkenntnis unserer selbst und unsers Elends bald fertig zu sein, und es sei hinreichend, wenn davon dann und wann Erwähnung geschehe. Aber wie ganz anders ist die Meinung des Bekenntnisbuches unserer Kirche hierin! Es gibt's nicht nur als das erste Stück an, welches erforderlich sei, um zu dem einigen wahren Trost zu gelangen, zu erkennen, wie groß meine Sünde und Elend sei, sondern sagt auch in der Folge, dass wir nicht nur noch immerdar zu allem Bösen geneigt seien, sondern auch, dass Gott eben deswegen die zehn Gebote also scharf predigen lässt, obschon sie in diesem Leben niemand halten kann, damit wir unsere sündliche Art je länger je mehr erkennen und desto begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christo suchen. Ferner gibt er's als das erste Erfordernis zu einem gottgefälligen und erhörlichen Gebete an, dass wir unsere Not und Elend recht gründlich erkennen, uns vor dem Angesicht seiner Majestät zu demütigen, und diesen festen Grund haben, dass er unser Gebet unangesehn, dass wir unwürdig sind, doch um des Herrn Christi willen gewiss wolle erhören, sowie zum würdigen Genuss des heiligen Abendmahls, dass man sich selbst um seiner Sünden missfalle. Er beschreibt unser Elend als so groß, dass wir von Natur geneigt sind, Gott und den Nächsten zu hassen, dass wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen, dass wir unsere Schuld noch täglich größer machen, dass unsre besten Werke in diesem Leben alle unvollkommen und mit Sünden befleckt sind, als eine sündliche Art, mit der wir unser ganzes Leben lang zu streiten haben, und aus uns selbst so schwach seien, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können! Darnach mögen wir beurteilen, inwiefern das sagen: „Wir haben keine Sünde,“ bei uns aufgehört hat, denn jene Vorstellung ist ja ganz schriftmäßig. So heißt es Jer. 13: Ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen, allein erkenne deine Missetat, damit du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast, wo also dies letztere als das einzige Erfordernis angegeben wird, um jenes zu erfahren. Liegt nicht das Nämliche in der Äußerung Jesu, wo er sagt: Er sei gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten, die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. War nicht sein Geschäft, Blinde sehend zu machen? Verfährt nicht Paulus in seinem Brief an die Römer ebenso, dass er Kapitel 3,9 sagen kann: Wir haben droben bewiesen, dass beide Juden und Griechen alle unter der Sünde sind? Und hat nicht Christus selbst Joh. 16 dies als das

erste Geschäft des heiligen Geistes angegeben, dass er die Welt strafen werde um die Sünde? Ja, über diesem Tal war gleichsam der ganze Tempel des Christentums erbaut, und Jesus hat ihm daher seinen Namen, dass er uns selig macht von unseren Sünden. Wie irren sich also diejenigen, welche mit dieser Erkenntnis so bald fertig geworden zu sein meinen, die doch von so großer Wichtigkeit ist! Selbst diejenigen irren sich, die das Ganze in die sogenannte erste Buße verweisen, als ob's da für einmal abgemacht sei, und wie vollkommen Recht haben diejenigen, die sich die rechte Sündenerkenntnis nicht zutrauen, sondern darin noch immer besser belehrt zu werden begehren, denn es ist des Menschen Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?

Wir erkennen aber unsere Sünde recht, wenn wir nicht bei einzelnen bösen Handlungen stehen bleiben, wobei wir uns noch für viel besser halten können als andere, sondern wenn wir die Wurzel des Bösen in uns erkennen, wenn diese Erkenntnis uns mühselig und beladen macht, und mit Hass und Abscheu verbunden ist, insbesondere, wenn wir einsehen, dass nur Christus und er allein uns davon befreien und erlösen kann, dass außer ihm kein Mittel dazu vermögend ist, und uns selbst dazu der Wille und die Kraft mangelt, das Blut Jesu Christi aber uns rein macht von aller Sünde, denn es gehört auch mit zu dem sagen: „Wir haben keine Sünde,“ wenn man seine Sünde für so unbedeutend hält, dass man glaubt, man könne sie selbst überwinden. Dies setzt schon eine große Blindheit voraus, denn, ist das wirklich der Fall, so ist entweder Jesus Christus nicht ins Fleisch gekommen, oder doch nicht gekommen, um uns, die Sünder selig zu machen, oder sein Kommen in die Welt, sein Leiden, seine Arbeit, sein Tod und Blutvergießen sind unnötige Dinge. Christus nennt sich dann mit Unrecht den Weg, die Tür, den Anfang, sagt mit Unrecht: Ohne mich könnet ihr nichts tun; mit Unrecht wird von ihm behauptet, es sei in keinem andern Heil, und es ist verkehrt, wenn wir angewiesen werden, zu ihm zu kommen, und wenn unsere ganze Rettung an den Glauben an ihn geknüpft wird. Unmöglich kann er uns dann köstlich sein.

Und darin besteht auch der Hauptnachteil des Sagens: „Wir haben keine Sünde.“ Wir verführen dadurch uns selbst, und diese Meinung ist ein Beweis, dass es uns noch gänzlich an dem wahren Lichte mangelt, denn so bald dies in der Seele geschaffen wird, sieht sie, wie wüst und leer sie sei, und wie eine neue Schöpfung mit ihr vorgehen müsse. Bei der verkleinernden Meinung von unserer Sünde verführen wir uns selbst, um von unserer Beschaffenheit, von unserm Herzen, von unsern Bedürfnissen, von unsern Kräften und Werken ganz andere Vorstellungen zu haben, als sie der Wahrheit gemäß sind, wir verführen uns, um unser Vertrauen auf uns selbst zu setzen, uns für gut, für weise, für stark zu halten, und machen es uns dadurch selbst unmöglich, Christum als unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung anzunehmen, wozu er uns doch von Gott gemacht ist, wozu aber auch erfordert wird, dass wir unsre eigene Weisheit, Gerechtigkeit und Stärke samt unserm eigenen Leben verlieren, kurz: Wir verführen uns selbst, um von Christo zurückzubleiben, von dem also, der die einzige Quelle des Lichts und des Lebens, der Weg, die Wahrheit und das Leben selbst ist, bleiben also ohne Licht und Leben, graben löchrige Brunnen, die kein Wasser geben. Kann ein größerer Schaden erdacht werden, als dieser ist? Ein natürlich Kranker mag auch ohne Arzt und Arznei wieder genesen, aber im Geistlichen ist das nicht zu erwarten, zumal da wir, genau genommen, nicht bloß Kranke sind, in welchen doch noch ein Keim der Genesung sein kann, der sich mit oder ohne Mittel wieder erhebt und die Krankheit verdrängt, sondern wir sind gar tot in Sünden, und niemand ist unser Leben als Christus. Was uns also von ihm zurückhält, mag es auch einen noch so guten Schein haben, mag es Weisheit, Tugend, Fleiß in guten Werken u. dgl. genannt werden, oder mag es in weltlichem und

sinnlichem Vergnügen bestehen, oder mag es die Vorstellung von der Menge und Größe unserer Sünden, von unserer mangelhaften Reue und Traurigkeit darüber, oder sonst was sein, kurz, alles was uns von Jesu zurückhält, von ihm, der Quelle alles Heils, das kann nicht anders als höchst schädlich sein. Vom höchsten Nutzen und Vorteil aber ist alles dasjenige, was uns zu ihm hintreibt und hinweist, es seien nun die Gnadenmittel, Predigten, Abendmahl, christlicher Umgang, oder Leiden und Trübsale, Nöte und Anfechtungen, oder unsere schreckliche Ohnmacht zu allem Guten, oder unsere Versuchungen und unser Unglaube selbst: Alles, was uns schreien lehrt: Herr Jesu, hilf! und müssten wir auch hinzusetzen: Wir verderben! ist von unnennbarem Nutzen. Möchte es auch bei uns, wie beim David ein Geschrei aus Not sein, und möchte uns auch nicht gleich auf den ersten Schrei geholfen werden, da es uns oft weniger nützlich wäre, wenn uns alsbald geholfen würde, als wenn wir noch eine Zeit lang in der Not bleiben, damit uns das Sagen: „Wir haben keine Sünde,“ desto gründlicher vergehe, und dieser Teufel ausgetrieben werde!

2.

Gewiss aber ist die Wahrheit in uns, wenn wir haben sagen lernen: „Wir haben Sünde,“ und sind dadurch so elend, dass wir uns auf keine Weise aus ihren Stricken erlösen können. Wir haben Sünde, so dass wir nicht glauben noch lieben können, er gebe es uns denn, so dass unser Heil allein bei dir steht, wenn wir jede Besserung für Unrecht halten, die nicht aus Jesu fließt. Aber dies Sagen, wer lehrt es uns? Nicht eigenes Nachdenken, nicht die Sprüche der Schrift, die davon handeln, wie deutlich sie sein mögen. Nein, nur der heilige Geist, den Jesus auch zu dem Ende zu senden verheißen hat, die Welt von der Sünde zu überzeugen, und der überzeugt so davon, dass wir es sehen, fühlen und erfahren, vielleicht mehr als uns lieb ist, vielleicht auch so, dass wir mit Freuden zustimmen, weil er uns zugleich den Heiland verklärt, der die Sünder selig macht. Ist das also so bei euch, sehet, so ist die Wahrheit in euch.

Gewiss verführen wir uns selbst nicht, sondern fangen es recht an, wenn wir uns zu dem wenden, von welchem Moses und alle Propheten und Apostel einmütig bezeugen, dass in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen (Apg. 10,43), wenn wir uns als Toren zu ihm als unserer Weisheit wenden, als Gottlose zu ihm als unserer Gerechtigkeit kommen, als Schwache zu ihm als unserer Stärke, als Kranke zu ihm, unserm Arzt, als Verirrte zu ihm, unserm Hirten, als Tote zu ihm, unserm Leben, unsre Zuflucht nehmen, so kann es uns nicht fehlen. Mögen andere ihr Heil bei sich selbst suchen, mögen sie sich selbst und andere damit aufhalten, was man alles selbst tun, selbst wirken, selbst ausrichten, selbst glauben müsse, welches alles doch nur auf der Wurzel wächst: „Wir haben nicht Sünde.“ Es ist doch lauter Betrug mit Hügeln und allen Bergen: Wahrlich, es hat Israel keine Hilfe, denn am Herrn unserm Gott. So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam! Siehe, wir kommen zu dir, denn du bist der Herr unser Gott. Es wird dennoch bei dem Worte der Gerechtigkeit bleiben: Mir sollen alle Knie sich beugen, und alle Zungen bekennen und schwören: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Allein zu dir, Herr Jesu Christ, mein' Hoffnung steht auf Erden, ich weiß, dass du mein Heiland bist. Kein Trost mag mir sonst werden.

Lasset es euch deshalb nicht verdrießen, wenn man eure Ohren so oft mit der Rede von unserm großen Elende beschwert. Es ist nur dahin gemeint, euch zu dem wahren

Weg zu leiten, und man gibt sich nur darum Mühe, die eine Tür zu verschließen, um die andere rechte und wahre desto weiter zu öffnen. So wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, so wir aber unsre Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns unsre Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.

Amen

LIII.

Der Herr Nissi.

(Predigt am letzten Sonntag des Jahres 1823)

Zeigt sich nicht auch die Torheit und der Unverstand der Menschen in der Art und Weise, wie sie ein altes Jahr zu beschließen pflegen? Sie tun das mit allerhand Freudenbezeugungen, von denen man noch glauben muss, dass sie mit ihrem eigentlichen Sinne in großem Widerspruch stehen und ihnen also unmöglich bedacht sein können, bei welchen keine Überlegung zum Grunde liegt, welches überhaupt weniger Leute Sache ist, aber doch aller Sache sein soll und aller Verständigen Sache ist. Jedoch die Art der Freudenbezeugung beweist schon, dass sie bloß im Fleisch ihre Wurzel habe. Unter denselben möchte noch das gewöhnliche Schießen das Sinnvollste sein. Ein Dampf schlägt auf, und ist alle Herrlichkeit dieser Erde, im Grunde betrachtet, etwas anders? Ein schnell vorübergehender nichts bedeutender Knall lässt sich hören; und ist nicht alles Geräusch der Erde, in seinen mannigfaltigen Bestrebungen am Ende ein schnell verhallender Knall, womit es so schnell wie mit ihm getan sein kann?

Was macht euch so lustig? Seid ihr der Erde so überdrüssig, dass ihr euch freut, ganze 365 Tage weniger darin zubringen zu dürfen? Nein. Ist euch der Tod, die Ewigkeit so lieb, dass es euch Freude macht, beiden um ein ganzes Jahr näher zu sein? Nein. Begründet ein glücklich zurückgelegtes Jahr den Schluss, ihr werdet das neue eben so glücklich zurücklegen? Nein. Wisset ihr nicht, dass dieser Jahreswechsel für einen jeden einmal zum letzten Mal eintritt? Ja. Aber wozu dieses katechisieren? Vielleicht soll man ein Jahr mit Seufzen und Kopf hängenlassen beschließen? Nein, das ist die Meinung gar nicht. Wohl jedem, der ein Jahr mit Freuden beschließen kann und es mit Freuden beschließt! Das kann nicht ein jeder. Es kann nur derjenige, der seine eigentlichen Güter, Freuden und Annehmlichkeiten nicht in dieser wandelbaren Welt, sondern in der unwandelbaren Ewigkeit hat; nur derjenige, welcher sich versichert halten kann, dass sein Glück, beim Austritt aus dieser und beim Eintritt in jene Welt bedeutend gewinnt, nur derjenige, welcher von aller Anhänglichkeit an diese Erde los und mit dem Willen Gottes inniglich vereinigt ist, nur derjenige, welcher sich nicht zu entfärben braucht, wenn es heißt: Darnach das Gericht. Ein solcher kann sich allewege freuen, kann sich mit Grund beim Schluss des Jahres freuen. Könnt ihr's auf diese Weise auch? Wie? Die Welt ist ja euer Himmel, ihre Güter euer Ziel, ihre Vergnügungen eure Lust, wie könnt ihr euch denn, so fröhlich stellen, wenn ihr ein ganzes Jahr weniger in dieser euch so lieben Welt zu leben habt und nicht wisset, wie viel Jahre oder auch Monate oder selbst Tage ihr noch zu hoffen habt? Man sollte sagen, diese Betrachtung müsste euch sehr von eurer bemitleidenswerten Torheit und Unbesonnenheit überzeugen. Aber ja, dann muss noch ganz was anders dazu kommen, und wir mit Moses beten: Herr, lehre du uns unsre Tage zählen! Selbst nicht alle wahren Christen können das so mit Freuden, wie viel weniger ihr, denen an nichts weniger gelegen ist, als am wahren Christentum, woran euch doch das meiste gelegen sein sollte!

Die Zeit stürmt freilich über unsern Häuptern dahin, und wir eilen mit ihr fort, und ist kein Aufhalten. O wohl uns, wenn der Herr unser Panier ist, das vor uns herzieht!

Lasst uns im Geist am Schlusse des Jahres einen Altar errichten, um Opfer zu bringen, wozu der Herr seinen Segen über uns wolle walten lassen!

2. Mose 17,15

Und Mose baute einen Altar und hieß ihn: „Der Herr Nissi.“

Die Wahl dieses Textes bedarf wohl einer Entschuldigung, und ich darf es denen nicht übel nehmen, welche einen Text für schicklicher achten, der statt eines Gedenkspruches diene. Aber ich denke, dazu kann auch dieser dienen, sobald wir das Wort „**Nissi**“ ins Deutsche übersetzen, welches Luther, ich weiß nicht warum, unübersetzt gelassen. Das Wort Nissi heißt aber: Mein Panier. Das Volk hatte nämlich einen großen Sieg über Amalek errungen, und das auf eine Weise, die es ganz klar machte, dass sie denselben nicht durch Wehr und Waffen, sondern allein durch den Herrn erlangt hatten. Israel siegte nämlich nur alsdann, wenn Moses seine Hände empor hielt; wenn er sie aber niederließ, siegte Amalek. Und Moses Hände waren schwer, so dass er sie oft niederlassen musste, wo der Sieg dann immer wieder aus Israels Händen gerissen wurde, bis sich Moses endlich auf einen Stein setzte, und Aaron und Hur ihm die Hände empor hielten, da wurde Amalek ganz geschlagen. Diese wunderbare Begebenheit musste Moses auf Befehl Gottes zum Gedächtnis in ein Buch schreiben. Zugleich baute er einen Altar, und nannte ihn: Der Herr ist mein Panier, durch welches ich siege. Luther hat das Wort Nissi, mein Panier, nicht übersetzt, warum nicht, weiß ich nicht, da er sehr gut wusste, was Nissi heißt. Vielleicht würden wir uns überhaupt über die Schrift verwundern, wenn sie ganz ins Deutsche übersetzt wäre, nämlich auch die darin vorkommenden Namen, welche alle ihre Bedeutung haben, welche die, der hebräischen Sprache kundigen bald begriffen, wie wir etwa die Namen: Friedrich, Gottfried und andre. So heißt z. B. **Amalek**: Blutsauger; **Mose**: Aus dem Wasser gezogen; **Aaron**: Ein Erhabener; **Hur**: Ein Edler; **Nissi**: Mein Panier.

Heute ist der letzte Sonntag in diesem Jahr. Lasst denn auch uns bei diesem bedeutenden Schritt, den wir der Ewigkeit näher getan haben, einen Altar errichten und zu dem Herrn sagen: Nissi mein Panier!

1.

Ein Altar wird errichtet, um darauf zu opfern, und wenn wir von Altar und Opfer reden, so meinen wir das natürlich im uneigentlichen Sinne. Unsre Kirche duldet nichts in ihren Gotteshäusern, was nur einem Altar ähnlich sähe, denn wir haben unsern Altar im Himmel; sie will von keinem Opfer wissen als dem einigen unsers Herrn Jesu Christi. Aber die Schrift bedient sich auch des Wortes opfern in einem uneigentlichen Sinn, wenn sie z. B. sagt: Opfere Gott Dank! Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz, wirst du, Gott, nicht verachten. Begebenet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger, wörtlicher: logischer Gottesdienst! Bringt Opfer, die Gott angenehm sind,

durch Jesum Christum, sagt Petrus, und Paulus: Lasst uns durch Christum allezeit Gott das Lobopfer opfern, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, und setzt hinzu: Wohltutun und mitzuteilen vergesst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl! Wahre Christen sind Priester, und als solche sollen sie opfern, und namentlich, sich ihm zu einem lebendigen Dankopfer darstellen.

Es gibt aber Sünd-, Dank-, Brand- und Sühnopfer. Lasst uns denn sehen, wie der heutige letzte Sonntag im Jahr dieses vierfache Opfer von uns verlange und uns dazu veranlasse und auffordere.

2.

Zuvörderst bringen wir bei dem Jahresschluss billig ein Sündopfer und sammeln uns um unsern unsichtbaren Altar Jesum Christum mit bußfertigen Tränen. Billig ahmen wir den vorsichtigen Kaufleuten nach, welche nicht jahraus, jahrein darauf loshandeln, sondern bei jedem Jahresschluss ihre Bücher sorgfältig nachsehen, um ihren Vermögensstand, ihre Schulden und Guthaben genau zu wissen, damit sie nicht zu ihrem und anderer Nachteil unrichtige Begriffe von ihrem Vermögensstand haben mögen. Ist dies im Zeitlichen, so ist es noch vielmehr im Geistlichen ratsam, ja notwendig, damit wir keinen Posten unberichtigt lassen und uns mit den gehörigen Quittungen versehen. Wir haben nun alle ein Jahr mehr im Buche Gottes stehen. Es verdient unsere ernstliche Prüfung, ob wir dasselbe so zugebracht haben, wie wir sollten, oder wenn das nicht ist: Ob und wie dies berichtigt werden möge? Ich sollte nicht denken, dass zwei oder auch nur ein einziger in dieser Versammlung verwegen genug wäre, von sich zu behaupten, er habe dies Jahr wirklich so zugebracht, wie er es hätte zubringen sollen. Wir hoffen auch, dass niemand so grobsinnig sein wird, zu meinen, man dürfe diesen Ruhm von sich behaupten, wenn man nur kein grobes Verbrechen begangen, sondern sich als ein ehrlicher, fleißiger, braver Mann aufgeführt habe. Denn wir müssen nicht die Polizei-, sondern die Gesetze Gottes zu dem Maßstab nehmen, woran wir uns messen. Sollte aber wirklich jemand so grobsinnig sein, so wünschen wir ihm, dass er sich wenigstens einige Generalgebote Gottes vergegenwärtige, wonach er sein Verhalten einzurichten hat. Und diese sind einmal die Liebe Gottes über alles und sodann die Liebe des Nächsten, welche unsrer Selbstliebe gleich kommen muss. Ebenfalls ist es ein Generalgebot, am ersten nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit zu trachten, nicht zu suchen, was auf Erden, sondern das da droben ist. Wer nun auch im Angesicht dieser Generalgebote dennoch in seiner Meinung beharrt, sich das Jahr hindurch recht benommen zu haben, den können wir nur wegen seiner Blindheit und Erstarrung beklagen. Was würden diese Leute sagen, wollte man ihnen zu Gemüte führen, dass derjenige schon des ganzen Gesetzes schuldig sei, der an einem sündigt; dass, wer nicht alles hält, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, verflucht sei. Davon würden sie freilich nichts wissen wollen und gleich sein den Kaufleuten, die das Register der Forderung anderer an sie nicht einsehen mögen und deswegen gar keine oder eine unrichtige Bilanz machen. Aber wie geht's ihnen auch?

Eben so verkehrt ist's aber auch, wenn wir beim Rückblick auf dies beinahe vergangene Jahr, und bei der Frage, ob wir dasselbe so zugebracht haben, wie wir sollten, alsbald zugeben, dass dies freilich der Fall nicht sei, auch wohl nicht sein könne. Ob sie das mit dem nicht sein können wirklich glauben, wollen wir dahingestellt sein lassen. Aber das eilfertige, oberflächliche Bekenntnis: Wir sind alle Sünder, wir fehlen alle mannigfaltig, das man so häufig hört, bedeutet so viel als nichts. Gehe ins einzelne!

Berücksichtige die einzelnen Gebote und lasse es nicht bei dem allgemeinen flüchtigen Sündenbekenntnis. Es würde weit nützlicher für deine Seele sein, wenn du gründlich erkennst, dass du an einem gesündigt hast, als wenn du dies so im ganzen zugibst und hernach doch an keinem gesündigt haben willst. Und dann, wo sind deine Bußtränen? Wo ist dein Herzenskummer über deine Sünden? Wo die Trauer nach Gott? Und daran darf's noch nicht fehlen. Wer aber kann merken, wie oft er fehle, und welches mag die Menge der uns verborgenen Fehler sein? Wer würde es übersehen, wer auch den Anblick zu ertragen imstande sein, wenn der ganze Nebel aller unsrer im Laufe dieses Jahres uns zur Last fallenden Versäumnisse und Unterlassungen des Guten und Begehungen des Bösen mit Gedanken, Worten und Werken, sich vor unsern Augen ausbreitete? Die Schrift vergleicht die Zahl unsrer Übertretungen, der des Haupthaares, des Sandes, und urteilen wir anders davon, so urteilen wir unrichtig und haben Ursache, Gott zu bitten, dass er uns ein richtiges Urteil lehre.

Ja, dürfen wir sagen und uns das Zeugnis geben, dass wir bei allen Fehlern, Übereilungen, Sünden und Unarten, die wir uns zu unserm Leidwesen und Beschämung auch in dem verflossenen Jahr haben zu Schulden kommen lassen, und die wir beklagen, dass wir doch herzlich uns haben angelegen sein lassen, das Böse nach aller Möglichkeit zu meiden und das Gute zu üben, dass wir zu dem Ende täglich unsre Zuflucht zu Christo, seinem Verdienst und Gnade genommen? Müssen wir nicht für unsre eigne Person ausrufen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Und haben wir uns nicht auch vor dem Angesicht des Herrn über die Sünden zu demütigen, welche von der Korporation begangen worden sind, zu welcher wir in bürgerlicher oder kirchlicher Beziehung gehören, die wir also mit als die unsrigen anzusehen haben!

Was für heimliche Sünden und Schanden, die als Werke der Finsternis das Licht scheuen, mögen nicht unter uns begangen sein, ja werden nicht noch immer öffentlich jene schändlichen Häuser geduldet, die das Verderben der Menschen und für einen christlichen Staat eine sehr schlechte Ehre sind? Wie schlecht werden die Sonntage gefeiert oder vielmehr entweiht, indem der eine Teil mit Fortsetzung der Arbeit zugebracht, der andere in eiteln Lustbarkeiten getötet, das Seelenheil gar nicht berücksichtigt wird! Mögen auch dennoch unsre Kirchen mehrentsils ziemlich angefüllt sein, sollten sie nicht im Verhältnis zu der Gemeinde viel zu klein sein? Das Kirchengehen ist's freilich nicht. Allein, muss nicht das Herz eines Menschen, der weder zu Hause das Wort Gottes liest, noch es in der Kirche hört, gänzlich einem unbebauten Acker gleich werden, worauf nur Unkraut wächst, da er außer allem Zusammenhang mit den Wahrheiten steht, die ihn lehren, dass ein Gott über ihm, eine Ewigkeit vor ihm und ein Grab unter seinen Füßen ist? Und gibt nicht der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes einen ziemlich richtigen Maßstab der öffentlichen Moralität ab? Gibt es für dieselbe ein günstiges oder ungünstiges Zeugnis, ein Zeugnis von Fort- oder Rückgang gegen die Vorzeit, wenn wir das Gedeihen des Schauspiels und der ihren bestimmten Kreis machenden Lustbarkeiten sehen, die hier ehemals nicht gedeihen wollten? Freilich nimmt der großstädtische Ton unter uns zu, aber auch großstädtische Unsittlichkeit. Eure Vorfahren mochten gegen euch dumme, ungebildete Leute ohne Welt sein, ob ihr sie an Ehrlichkeit und Biederkeit, wie auch an Glück und Segen, wie an vielseitiger Bildung übertreffet, will ich eurem Urteil zur Entscheidung überlassen, da ja 10-jährige Burschen mit der Zeit Dinge entscheiden, wovor ehemals der 30-jährige Mann zurückbebt. Doch, Geliebte, wozu alle die Umstände und Zeremonien? Gewiss haben wir im ganzen wie im einzelnen sehr große Ursache, ein Sündopfer zu bringen und uns beim Schlusse dieses

Jahres mit zerknirschem Herzen vor dem Angesichte Gottes unsrer Sünden wegen anzuklagen, zu demütigen und sie zu bereuen. Gott fordert dies. Erkennt eure Missetat, zerreisset eure Herzen, traget Leide, sind seine eignen Gebote. Wohl dem, der sich darin fügt, stillsteht und umkehrt, statt in seinem Sündendienst fortzufahren! Die Weltfreuden werden euch reuen, die göttliche Traurigkeit aber nie.

3.

Wir haben aber auch Dankopfer zu bringen. Leider ist der natürliche Mensch so gieriger, habsüchtiger, unersättlicher Art, er ist so eigenwillig und stolz und selbstsüchtig, dass die Dankbarkeit für die Wohltaten, welche er genießt, etwas Seltenes, Klagen und Beschwerdeführung aller Art aber etwas Gewöhnliches sind. Undank ist der Welt Lohn, nicht nur des einen Menschen gegen den andern, sondern auch selbst gegen Gott, und es ist nicht anders von denen ja erwarten, welche noch nicht am Sündopferaltar geweint und getrauert haben. Ist Gott uns vielleicht etwas schuldig? Aber wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass er es vergelte? Ist er etwa verpflichtet, sich nach unsern Wünschen zu richten? Aber er macht's wie er will, beides mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen, und niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du? Haben wir ein Recht zu fordern?

O ja. Seid ihr durch wahren Glauben mit Christo, wie Glieder mit dem Haupte vereinigt, so habt ihr ein ausnehmend weitreichendes Recht. Von Gnade und Recht könnt ihr singen. Es heißt auch zu euch: Fordere von mir, und ich will dir geben die Enden der Welt zum Eigentum. Seid ihr das aber, so werdet ihr auch nicht nur erkannt haben, sondern auch fortwährend erkennen, dass ihr gar kein Recht für eure Person, nicht den geringsten Anspruch an die kleinste göttliche Wohltat habt, dass ihr Sünder seid, dass der Herr euch nicht zur Rechenschaft ziehen darf, weil ihr auf tausend nicht eins antworten könnt. Dennoch wie übermütig ist der Mensch, der Sünder, dem der Acker nur Dornen und Disteln tragen sollte! Ist Sonnenschein und Regen, ist die Fruchtbarkeit und der Handel, ist sein Gewinnst, und sind die Preise nicht seinem Gutfinden angemessen, so ist er voll Unzufriedenheit und Klage, und genießt er Wohltaten, so werden sie teils nicht erkannt, teils missbraucht. Wie mancher genießt das kostbare Geschenk der Gesundheit, nur um sein Sündenregister zu vergrößern, wie mancher ein gutes Vermögen, nur um sich desto mehr dem Luxus und der Üppigkeit zu ergeben, nur um desto frecher und stolzer gegen Menschen und sogar gegen Gott, nur um desto entfernter von ihm, seinem Wort und Gebot zu sein, nur um sein Vermögen desto gieriger zu vermehren und gegen fremde Not desto unempfindlicher zu sein und sich selbst in der dunkelhaften Aufgeblasenheit seines gottlosen Herzens, ein anderer Nebukadnezar, für den Schöpfer seiner Vorzüge anzusehen und dafür gehalten werden zu wollen, ohne sich gegen Gott zum Danke verpflichtet zu glauben. Nein, Gott darf um der Ungezogenheit der Menschen willen nicht allzu freigebig sein, sie würden anders gar zu sehr hinten ausschlagen. Dennoch ist er auch über die Undankbaren gütig und lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wie groß ist die Summe der Wohltaten, welche wir täglich genießen, wie unzählbar vollends die, welche wir in dem Laufe eines ganzen Jahres genossen haben! Etliche male hat der gnädige Gott eine Feuersgefahr entstehen lassen, um uns zu zeigen, wie schnell er unsern Ort in einen Aschenhaufen verwandeln könne, aber wie bald hat er auch diese Gefahr wieder abgewandt! Und ist dies gleich nicht durch ein Wunder, sondern durch Menschenhände geschehen, so mögen wir uns wohl hüten, es den Letztern nicht allein beizumessen, weil sonst sehr schmerzliche

Erfahrungen uns aufs Nachdrücklichste überzeugen könnten, dass, wo der Herr die Stadt nicht bewacht, die Wächter vergeblich wachen. Was würden wir bei der großen Kälte des vorigen und des Anfangs dieses Jahres getan haben, die dem Wasser seine flüssige Natur nahm und es in Stein umwandelte?

Hat nicht der Herr nach seiner Güte den Wohlstand dieser Stadt blühend erhalten, und Handel und Gewerbe sehr gedeihen lassen? Wir haben im Frieden gelebt, fern vom Getöse der Waffen, welches uns um so teurer sein muss, da ein ausbrechender Krieg so viel fürchterlicher sein würde, da fast keine Familie wäre, welche nicht eins ihrer teuren, ja unentbehrlichen Glieder dazu hingeben müsste, sodass der Friede uns so viel teurer sein muss, je verheerender das Gegenteil in unsere innigsten Verhältnisse eingreifen würde. Wir haben in Ruhe leben können, möchten wir auch in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit gelebt haben! Übrigens hat der Herr uns die Gnadenmittel erhalten. Er lässt sein Evangelium reichlich und lauterlich unter uns fortwährend verkündigen und uns den eigentlichen, wahren Weg zum Heil unablässig ansagen. Er hat auch bisher noch den Sinn unter uns erhalten, dass doch noch immer aus allen Klassen sich mehrere finden, welche dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen. Es herrscht noch unter uns eine Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und Achtung für das Amt, das es verkündigt. Es findet sich unter uns noch viel buchstäbliche, auch noch viel lebendige Erkenntnis, und mancher geringe Handwerker übertrifft an Erkenntnis des Evangeliums manchen, der sich einen Gelehrten nennen lässt. Die Predigt des göttlichen Worts ist auch nicht ohne Segen erschollen, sondern manches Herz ist dadurch erquickt, erbaut, erfreut, manches auch erweckt worden, der Sünde und Eitelkeit zu entsagen und sich Christo zu ergeben. Auch der Sinn für Wohltätigkeit ist noch nicht unter uns erloschen. Kirchen, Schulen, Armenessen, Bibel- und Missionsanstalten haben sich noch immer milder Geber zu erfreuen, und auch auswärtige Bedürftige sich des mit zu erfreuen gehabt, und die Wohltäter werden ihrem Sinne die Krone aufsetzen, wenn sie's gerne zugeben, dass man denselben nicht auf ihre Rechnung setzt, sondern Gott davon die Ehre gibt, da wir von Natur zum Geben viel zu geizig sind. Doch wer kann die Menge göttlicher Wohltaten ermessen! Billig errichten wir denn beim Schlusse dieses Jahres einen Dankaltar, und preisen den Herrn für seine Wohltaten, deren keiner einzigen wir wert sind. O, er gebe uns das dazu erforderliche Feuer vom Himmel, und zünde so sich selbst ein ihm wohlgefälliges Dankopfer an!

4.

Aber auch einen Brandopferaltar sollen wir errichten, um Brandopfer darauf zu bringen, welche von der Flamme des heiligen Altars, den wir haben, gänzlich verzehrt werden. Auf diesem Altar sollen wir alles der gänzlichen Verzehrung hingeben, was irgend dem Wort und Willen Gottes zuwider ist, als da ist: Den irdischen Sinn, der dem Zeitlichen irgend einen ihm nicht gebührenden Wert beilegt, allen eigenen Willen, sowie alle eigene Weisheit, Gerechtigkeit und Kraft, und unsere Busensünden, welche uns unser Temperament vorzüglich nahe bringt. Kurz, alles das, was uns im Lichte des heiligen Geistes als Sünde aufgedeckt wird.

5.

Endlich sollen wir uns insbesondere zum Sühnaltar wenden, dass wir durch das Opfer Christi aller unsrer Sünden entschlagen, durch sein Blut völlig beruhigt, und los vom

bösen Gewissen keine alte Schuld mit ins neue Jahr hinübernehmen, sondern den Schluss machen: „Es ist bezahlt, dein Jesus Rechnung tut. Sei drum getrost, hab einen kecken Mut.“

O, wie christlich, wie geziemend werden wir dann dies Jahr beschließen, wenn wir so aus der letzten Stufe desselben ein Sünd-, Dank-, Brand- und Sühnopfer bringen.

Dann werden wir auch mit dem Losungswort dem neuen Jahr entgegen, und so der Herr will, in dasselbe hinübergehen: Der Herr Nissi, mein Panier.

Ein Panier ist ein Feldzeichen, eine Fahne oder Standarte, welche auf einem erhöhten Ort aufgefplant wird. Sie dient zum Sammelplatz. Sie fordert zum Krieg auf. Sie dient dem Heer zur Ehre und zeigt ihm den Weg. Nun sagt Mose: Der Herr Nissi, und gibt ihm damit die Ehre von dem über die Blutsauger errungenen Siege.

Die Gläubigen nennen den Herrn auch Nissi, mein Panier. Sie werden zum Streit aufgefordert und heißen Streiter Jesu Christi. Seine Feinde sind die ihrigen, die ihrigen die seinigen. Vielleicht ist unter ihren Feinden die Welt der am leichtesten zu überwindende. Ihre Lehre leuchtet bald als eine solche ein, deren Quelle nur Blindheit und Unglaube ist, ihre Güter als solche, die den Keim der Vergänglichkeit in sich selbst tragen und den unsterblichen Geist nicht sättigen, der eines andern Reichtums, einer anderen Ehre bedarf, als die Welt verleiht. Ihre Vergnügungen können dem nicht viel gelten, der's inne geworden ist, dass sie ein um seine Sünde bekümmertes Herz nicht erfreuen können, der's einsieht, dass sie im Grunde nur versteckte Netze sind, die den Menschen zur Verdammnis führen, und der geschmeckt hat, dass der Herr freundlich ist, und seine Tröstungen allein die Seele erquicken. Ihr Hass, ihre Verachtung kann ihn nicht sonderlich kümmern, da sie seinen Herrn auch schmähete und verachtete. Einen schlimmern Feind entdeckt er in seinem eigenen Busen. Da findet er ein Fleisch, das wider den Geist gelüftet, da eine Lust, von welcher er gereizt und gelockt wird, da einen Leib der Sünde und ein Gesetz in den Gliedern. Wer dies besiegt, der ist ein größerer Held, als der Städte gewinnt. Hier heißt's: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!

Aber der Herr ist nicht bloß ein Panier, das zum Krieg auffordert, sondern auch der Sammelplatz der Streiter, denn es heißt zu ihnen: Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein. Kommt zu mir, spricht Christus. So diente einst die eherne Schlange zum Sammelplatz und Mittelpunkt aller Blicke im israelitischen Lager, die sich auf sie hinrichteten, Genesung zu empfangen. So sagte auch einst Josaphat zu dem Herrn: Nissi, als er von einem unermesslichen Heer angegriffen wurde, und sagte: Herr, wirst du es nicht tun? In uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt. Wir wissen nicht, was wir tun sollen, aber unsre Augen sehen auf dich. Stellt ihn nicht Paulus auch also vor, wenn er sagt: Lasst uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens? Er macht die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend. Wer also deren einer ist, der sage auch: Der Herr Nissi, der sammle sich zu ihm, damit er auch seine heilende Wunderkraft erfahre. An ihn sind wir mit allen unsern Bedürfnissen verwiesen, und er kann überschwänglich tun über alles, das wir bitten oder verstehen. Ist er unser Panier, so treten wir getrost aus einem Jahr ins andere, und endlich aus der Zeit in die Ewigkeit. Sind wir gleich arm: Er ist reich; sind wir schwach: Er ist stark.

Die Fahne ist die Ehre einer Armee. Was ist uns aber Christus? Er ist unser alles. Jene Fahnen setzen Starke, Mutige, Gesunde voraus, und wer's nicht ist, den können sie nicht dazu machen, sondern müssen ihn lassen, wie er ist, oder weisen ihn zurück. Aber hier verhält sich's umgekehrt. Wer albern ist, heißt es, der mache sich hierher! Den verzagten

Herzen wird zugerufen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott kommt zur Rache, Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Den Müden gibt er Stärke, den Unvermögenden Kraft genug. Sind unsre geistlichen Bedürfnisse unzählbar, erweist sich der Spruch des heiligen Cyprian noch immer als Wahrheit, wenn er sagt: „Es ist nicht hinreichend für mich, wenn der Herr mir nur einmal geben wollte, sondern er muss stets am Geben bleiben,“ so kann, so will er das auch.

Fahnen weisen den Weg, und der Herr Nissi weiset einen Weg durch eiserne Tore, eiserne Riegel, dergestalt, dass durch ihn kein Ding uns unmöglich ist. Er weiset einen Weg, auf welchem auch die wandeln, ja laufen und fliegen können, die übrigens lahm sind, einen Weg, bei welchem es auf unser Können oder Nichtkönnen gar nicht ankommt, ja auf welchem sich das eigene Können je länger je mehr verliert, wo man aber stark wird in dem Herrn. Sehen wir kein Durchkommen, wie denn auch wirklich für uns allein keins ist, so macht er Bahn in der Wüste und Wege in der Einöde.

So lasst uns denn, geliebte Christen, in dem alten Jahr unsern Blick auf den Herrn erneuern, und so getrost das alte beschließen und das neue beginnen!

Der Herr sei unser Panier!

Amen

LIV.

Hilgrim und Bürger.

(Predigt am letzten Sonntag des Jahres 1828)

Der heutige letzte Sonntag in diesem Jahre kommt mir wie eine Anhöhe auf einem Wege vor, wo ein Reisender ein wenig stehen bleibt, sich umzusehen und sowohl auf die zurückgelegte Strecke des Weges, so weit es tunlich ist, zurück, als auf die noch abzumachende vorwärts zu blicken. Tun auch wir das erste, blicken wir nämlich zurück, was stellt sich unseren Blicken dar?

Erstlich eine Menge von Sünden, die uns um so größer, zahlreicher und strafbarer vorkommen werden, je erleuchteter, demütiger und gottseliger wir sind. Wie werden wir als Christen darauf zurückblicken? Wie anders als bußfertig, als uns selber „gram, dass ich, mein Heil, so oft verlassen dich, ich komme in Demut wieder,“ doch „willig bin ich, dir aufs neue Huld und Treue zu verschreiben, wenn dein Geist mich nur wird treiben!“ Wie anders als Zuflucht nehmend zu dem freien offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit!

Was stellt sich **zweitens** unsern Blicken dar, als eine unendliche Reihe der mannigfaltigsten und wichtigsten göttlichen Segnungen und Wohltaten? Wer vermöchte sie alle namhaft zu machen, wie wir sie im allgemeinen und besonders im Geistlichen und Leiblichen genossen haben? Meines Wissens hat sich doch in dem nun beinahe abgelaufenen Jahre kein namentlich besonderes Unglück weder im allgemeinen noch im besonderen zugetragen. Das ist doch gar viel, soll das nicht Dankbarkeit erzeugen? Sollen wir Gott dafür nicht wieder ein Pläsier zu machen suchen? Seid ihr dazu geneigt, und fragt ihr, womit sollten wir das können? Nun, auf mannigfache Weise. Es ist ihm nicht schwer zu treffen. Ihr wisst ja, dass ihr ihn kleiden, speisen, tränken könnt. Habt ihr etwa eine Feindschaft: Söhnt euch ihm zu lieb aus! Habt ihr eine Lieblingslust: Bekämpft sie ihm zu lieb! Tut euerm alten Menschen einen bedeutenden Abbruch! Werdet demütig, denn ihr wisst, denselben ist er hold! Werdet gläubiger! Habt Christum lieber! Ihr wisst ja auch sonst, welches die Opfer sind, die ihm gefallen: Bringt sie ihm dar! Selbst euer Nichtkönnen wird er nicht verschmähen.

Drittens fragt euch bei diesem Rückblick: Bin ich ganz gewiss, oder doch aller wohlbegründeten Wahrscheinlichkeit nach, auf dem rechten Wege, auf den man durch eine enge Tür gelangt, und der zum ewigen Leben führt? Ist das, wie blicken wir dann vorwärts? Da ist ein starker Nebel, der nicht weit sehen lässt, es sei denn, man bediene sich des Fernrohrs des Glaubens. Können wir aber nicht das Exempel jenes heiligen Reisenden benützen, wovon der Apostel Hebr. 11 sagt: Durch den Glauben ward Abraham gehorsam, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und ging aus, und wusste nicht wo er hin käme, besaß, wie Stephanus bemerkt, kein Erbteil drin, auch keines Fußes breit, eine wunderbare Reise, die er freilich nur im Glauben machen konnte. Es begegneten ihm, also erzählt jemand, auf seinem Wege etliche Reisende aus Haran, seiner Heimat, Handelsleute, die aus Ägyptenland und Arabia heimkehrten mit Kamelen und vielen köstlichen Waren. Diese fragten Abraham und sprachen: Wohin geht dein Weg? Abraham antwortete und sprach: In ein fernes Land. Da fragten jene weiter und

sprachen: Wie heißet des Landes Name, und welche Straße führt dahin? Abraham antwortete: Ich kenne des Landes Namen nicht, noch weiß ich die Straße, so dahin führt. Da lachten sie und spotteten Abrahams und sprachen: Wer soll dich denn geleiten und dir den Weg zeigen in der Wüste, dass du nicht umkommest? Und Abraham antwortete: Derjenige, der mich berufen hat. Darauf zogen jene spottend ihres Weges. Abraham aber ging fürdas und gelangte ins Land der Verheißung.

Psalm 39,13

Ich bin beides: Dein Pilgrim und dein Bürger.

In diesen Worten ist ein doppelter Charakter ausgedrückt, nämlich der eines Pilgrims und eines Bürgers und zwar Gottes. Lasst uns das Notwendige und Nützliche dieses doppelten Charakters erwägen, und zwar

1. Den doppelten Charakter eines Pilgers und Bürgers.
2. Dessen Notwendigkeit und Nutzen.

1.

Ich bin dein Pilgrim. Das Bild eines Pilgers oder Reisenden wird von den Heiligen, besonders unter dem alten Testament sehr häufig als eine Bezeichnung ihres Zustandes hier auf Erden gebraucht. Aber auch das neue Testament setzt sie fort und sagt überhaupt: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Der Jahreswechsel, welcher in dieser Woche eintreten wird, mahnt uns an die Wahrheit der ersten Hälfte des angeführten Spruchs und zugleich an die Notwendigkeit der in der zweiten ausgedrückten Gesinnung. Wir alle haben eine bedeutende Strecke des Weges hinter uns, die wir voriges Jahr noch vor uns hatten. Diese 365 Tage sind dahin gegangen, wir wissen selbst nicht wie. In ihrer Rückerinnerung gleichen sie den Träumen, die wir gehabt haben, und des allermeisten, was wir erlebt haben, sind wir, wie unsrer Träume, vergessen. Dem Ziele sind wir alle um ein bedeutendes näher gerückt. Was für einem Ziele aber? Das ist nach der Beschaffenheit der Personen sehr verschieden.

Lasst uns denn jetzt wie auf eine Anhöhe treten, und uns ein wenig umsehen! Es gibt eine Menge nützlicher, zweckmäßiger Betrachtungen, die sich für den heutigen Tag reimen, und wozu sich billig jeder einige Zeit nehmen soll. Unsere öffentliche diesmalige Betrachtung knüpft sich an die Ideen unseres Textes, welcher uns zunächst das Bild eines Pilgers oder Reisenden vor die Andacht schiebt. Lasst uns dasselbe ein wenig entwickeln, es passt überhaupt auf alle Menschen.

Wir reisen alle. Wir reisen stets. Wir rücken immer, schnell, unaufhaltsam und unvermerkt wie auf einem Dampfboot vorwärts, wir mögen essen, trinken, uns beschäftigen oder ruhen, es geht immer vorwärts. Zuletzt aber nimmt jeder einen ganz erstaunlichen Schwung, tut einen ganz gewaltigen Satz, gar aus dieser Welt heraus in eine andere hinüber, dann ist die Reise zu Ende. Das Reisezeug bleibt zurück, der Reisende selbst ist – ja wo ist er? Alles schweigt. Man sieht's nicht, glaubt's nur, hoffet, fürchtet. Er hat viel und wichtiges mitgenommen, aber was? Das, was hier meistens für das Unwichtigste gehalten wird: Seine Gesinnung, seine Wünsche, seine Begierden.

Wir reisen. Darüber sind wir alle einverstanden. Aber vielen fällt's gar nicht ein, oder wenn es ihnen einfallen wollte, würden sie doch denken, es sei noch gar zur Unzeit, sich das einfallen zu lassen, so lange werde ihre Reise noch dauern. Wird sie? Ihr seid etwa noch Jünglinge, und Salomo gibt, wenn man nur eins dabei weglässt, euch eine willkommene Lebensregel, wenn er sagt: Freue dich Jüngling, in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein! Tue was dein Herz gelüftet und deinen Augen gefällt! Lass die Traurigkeit aus deinem Herzen, und das Übel von deinem Leibe! Dasjenige, was sich seltsam dazu reimet, lautet also: Und wisse, dass dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen! Wer von euch jungen Leuten mag das aber bedenken? Doch gibt's deren auch noch manche, die es zu Herzen nehmen. Sind andere im Alter schon vorgerückt, so verhehlen sie sich ihr Ziel um so mehr, je näher es gekommen ist. Und wie? Betet nicht selbst David im vorhergehenden: Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muss. Erhellet nicht daraus, wie tief der eitle Sinn bei uns gewurzelt, und wie groß und allgemein unsre Verblendung sein muss?

Wir reisen alle, aber wie reisen die meisten? So, dass sie aus dem Weg ihr Ziel machen, und vergessend, dass es nur eine Herberge ist, wo sie sich sehr kurze Zeit aufhalten werden, treffen sie Einrichtungen, die auf einen beständigen Aufenthalt deuten. Unser Psalmist sagt: Sie leben sicher, als wäre außer dem Sichtbaren nichts zu befürchten, noch zu hoffen. Dabei gehen sie daher wie ein Schatten oder eigentlich, wandeln unter Dingen, die nichts als einen Schein haben, und tummeln sich um nichts. Ihr Leben hat eigentlich keinen Zweck, oder wenn es einen hat, doch keinen solchen, wie er eines Menschen, der seinem edelsten Teile nach unsterblich ist, wie er eines Christen würdig ist. Sie sammeln, ja, wenn sie nur können, aber, was ist's? Erde. Und dabei wissen sie nicht einmal bestimmt, wer es kriegen, noch was für einen Gebrauch der davon machen wird, der's bekommt. Er selbst behält's aber auf jeden Fall nur eine Zeit lang. Wie so gar nichts, ruft der Psalmist deshalb aus, sind doch alle Menschen, oder buchstäblich: Fürwahr eine ganze Eitelkeit ist der Mensch, auch wenn er dasteht wie ein Pfeiler. Sela, setzt er hinzu, merke es wohl, und wiederholt dies Sela, samt dem, was ihm vorhergeht noch einmal im 12. Vers. Wir sehen die Welt wie ein vom Winde bewegtes Meer. Was setzt sie in Bewegung? Eitelkeit.

Wir reisen alle. Dem Anhören nach in ein besseres Land. Jede Todesanzeige braucht diese Phrase. Und mehr soll's wohl auch nicht sein als eine Redensart. Denn warum will denn niemand in dies Land, das doch besser sein soll, aber ihr glaubt selbst nicht einmal daran! Wer sonst in irgend ein Land reiset, versieht sich mit dem Nötigen, er lässt es nicht an Reisegeld und Pass und sonstigen Erfordernissen fehlen. Je länger er sich da aufhalten will, desto sorgfältiger bereitet er sich vor, lernt Sprachen und Sitten, erwirbt sich Empfehlungen und zieht nach Möglichkeit Erkundigungen über dasjenige ein, was ihm daselbst nötig und förderlich sein möchte. Hier im ganzen nichts dergleichen. Keine Nachfrage, nicht einmal nach dem Wege, keine Nachfrage nach sonstigen Erfordernissen, was zu vermeiden, was zu beobachten sei, nichts. Ein missliches Reisen fürwahr. Da machen es die Kraniche doch noch besser, die ihre Zeit und ihre Gegend wohl wahrzunehmen wissen, aber auch deswegen den Menschen vorgezogen werden, die sich doch mit ihrer Vernunft so viel wissen. Jesu kam dies Benehmen so erbärmlich vor, dass er bittere Tränen darüber vergoss, dass die Menschen zu ihrer Zeit nicht bedächten, was zu ihrem Frieden dient. Aber über was für Gegenstände man auch mit ihnen reden darf, hierüber nicht. Das hieße seltsam auftreten, plump und ohne Lebensart und scheinheilig sein.

Endlich läuft dann die sichtbare Reise zu Ende, wie sie bei vielen unserer Mitbürger im beinahe verflossenen Jahre zu Ende gegangen ist, und mit uns allen zu Ende gehen, und keiner übergeschlagen werden wird. David nennt sein Leben eine Handbreit, und gleich darauf gar nichts, als ob jenes Maß noch zu groß wäre. Aber, wie kurz unser Leben ist, so wichtig ist es. Es ist die Aussaat für jene Welt. Hier sät man und ist immer am Säen, dort erntet man. Unser Schicksal in derselben, welches entweder schrecklich oder höchst selig, in beiden Fällen ewig ist, hängt lediglich davon ab, wie wir unsere kurze Lebens- und Gnadenzeit verwendet haben. Nachholen lässt sich da nichts mehr, nachbessern ebenso wenig. Ansehen, worin wir hier standen, gilt da nichts mehr. Aber wie beschließen denn die meisten die Reise? So dass man ihnen das Herannahen des Endes zu verheimlichen sucht. Es kommt doch. Bisweilen wird ihnen herzlich, bisweilen zum Schein, oft gar nicht nachgeweint. Man begräbt sie. Man unterhält sich nach dem Begräbnis munter über vorkommende Gegenstände. Wenn was da ist, teilen sich die Erben drein, und des Verstorbenen wird vergessen. Es dauert nicht lange, so ist er wie niemals dagewesen, und wird wenig oder gar nicht vermisst. Das ist es denn. Das war sonst der Mühe wert! So ging's auch mit dem reichen Manne und dem armen Lazarus. Sie starben beide und wurden begraben. Jesus zieht aber da, wo unser Nachsehen vorbei ist, den Vorhang weg und lässt uns den reichen Mann in der bittersten Armut in der Hölle, in der Qual, in der Flamme erblicken, den Lazarus aber in Überfluss, Freude und Ehre. Jener wünscht seine Brüder bewahrt zu sehen, für die aber kein Rat ist, wenn sie die Schrift nicht hören wollen. Da haben wir's also. Schreckliche Reise, die einen solchen Ausgang nimmt, wie jenes vergnügliche Art zu reisen! Herrliche Reise, die zu Lazarus Ziele führt, möchte es während derselben auch noch so erbärmlich hergehen! Richtet euch denn darnach! Wer nach Osten reiset, kann nicht nach Süden kommen. Wer das gute Ziel will, muss auch den guten Weg einschlagen. Meine nur niemand, das Ziel sei einerlei, wie verschieden auch die Wege, er irrt gefährlich.

In diesem allgemeinen, und noch dabei sehr prekären und zweideutigen Sinne meint es aber der heilige Dichter nicht, wenn er sich einen Pilger, einen Wallfahrer und einen Reisenden nennt. Er meint etwas Gutes damit und sagt deswegen: Ich bin dein Pilger, du hast mich dazu gemacht, ich stehe dabei unter deiner Aufsicht, Leitung und Pflege. Er versteht eine Gesinnung darunter, wie er ein Verhältnis, eine Lage dadurch andeutet.

1.1 Dass dieser Sinn nicht schon von selbst da sei, haben wir ja jetzt genugsam bewiesen. Ach, wie gut gefällt's den Menschen hier in der Welt, solange es ihnen einigermaßen nach Wunsch geht! Wie ungemein wohl gefallen ihnen die Güter und Freuden derselben! Wie trachten sie darnach, wie erfinderisch sind sie, wie lüstern! Sie sind Pilger, weil sie es sein müssen, aber wie ganz würde es nach ihrem Sinne sein, wenn ihre Gesundheit und Kräfte niemals abnähmen, und sie beständig so in ihrer Lage bleiben dürften! Sie müssen davon, das wissen sie mit David. Aber das ist ihr Schmerz, und wir haben schon vorhin in seiner Bitte: „Lehre mich, dass es ein Ende mit mir haben muss,“ einen Beweis zu finden geglaubt, wie natürlich eigen uns allen dieser irdische Sinn sei, gegen den auch die Heiligen auf ihrer Hut sein müssen.

Der Pilgersinn ist also nicht schon von Natur da, dass wir damit geboren würden, sondern er muss als etwas Neues in uns gewirkt werden.

➤ Das geschieht zuerst durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Die bringt, dass ich so rede, etwas Ausländisches ins Herz, etwas, das seine Wurzel nicht in der sichtbaren Welt hat.

➤ Es geschieht sodann durch den Glauben. Er ist ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Er hat eine feste Überzeugung von einer anderen Welt, welche eigentlich nur diesen Namen verdient, einer Welt, wo es im eigentlichsten Sinne Güter, Gold, Ehren, schöne Kleider und Freuden genüsse gibt. Zu dieser unsichtbaren Welt fühlt er sich hingezogen. Ihre Güter werden die Gegenstände seiner heißen Begierde. Seine Seele dürstet nach Gott. Der Glaube überzeugt auch davon, dass es einen Weg zu dieser herrlichen Welt gibt, dass man also wohl dazu gelangen könne, obschon man selbst weder Kraft noch Würdigkeit dazu hat, dass Christus dieser Weg sei, dass also Gott nicht zu dem Samen Jakob gesagt hat: Suchet mich vergeblich, sondern, dass wer suchet, auch findet, und dem, der anklopft, auch aufgetan wird. Nun will der Mensch es denn auch seines Orts nicht an Fleiß, am Suchen, Ringen und Anklopfen fehlen lassen, bis auch er das Kleinod erreicht. Jetzt entsteht in ihm ein Sinn, welcher sagt:

Ach, sagt mir nicht von Gold und Schätzen,
Von Pracht und Schönheit dieser Welt:
Es kann mich ja kein Ding ergötzen,
Was mir die Welt vor Augen stellt.

Die weltlichen Güter und Vergnügungen machen den höchsten Gegenstand seines Strebens nicht mehr aus. Es erregt schon Aufsehen, dass man ihn in seinen bisherigen Gesellschaften und an den gewöhnlichen Belustigungsörtern nicht mehr findet. Und wie sollte er sich da finden lassen, da er einen andern Sinn, einen anderen Geschmack bekommen hat, der hier seine Nahrung nicht mehr findet. Er ist ein Schaf worden, und das verlangt andere Speise als ein unreiner Hund. So ist nun eine neue ausländische Art in ihn gekommen, und mit derselben ein neuer, ausländischer, ein Pilgersinn.

Dieser Sinn wird sodann mehr und mehr ausgebildet und gefördert. Das geht so rasch gewöhnlich nicht, allem abzusagen und Christo nachzufolgen, zu vergessen was dahinten ist und sich zu strecken nach dem, was da vorne ist, denn wir sind leider sehr träge und ins Irdische versunken, und bedürfen oftmals des Sporns, zu laufen, und des Zaums, nicht darnach zu trachten, was auf Erden, sondern nach dem was droben ist, und der Ermahnung, nicht lieb zu haben die Welt und was in der Welt ist. Dieser Pilgersinn wird dann auch da, wo er gewirkt worden, durch mancherlei Mittel gefördert. Der neue Mensch wächst und erstarkt im Ganzen, und mit demselben auch der Sinn, welcher macht, dass wir uns hienieden je länger je weniger zu Hause fühlen und mehr und mehr solche werden, die da hinweg eilen. Dies ist zugleich ein zuverlässiges Kennzeichen des Wachstums in der Gnade; denn je besser es uns noch in der Zeit gefällt, desto misslicher sieht es um unsern Seelenzustand aus, desto ferner sind wir von dem Herrn.

Zur Belebung dieses Sinnes dienen auch insbesondere die Tröstungen und Erquickungen, welche einem treuen Pilger von Zeit zu Zeit mitgeteilt werden. Es gibt zwischen den Werktagen lustige Sabbathe und Elims in der Wüste. Sie können wohl einmal mit Jakob sagen: Wahrlich hier ist nichts anders denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. (1. Mose 28,17). Der Freund sieht wohl mit seinem lieblichen Angesicht durch eine Spalte. Der Himmel öffnet sich wohl über einer Seele, dass sie die

Kräfte der zukünftigen Welt schmecket. O, wie unschmackhaft und leer dünkt ihr da alles, auch das Köstlichste in der Welt, das doch nur Mühe und Arbeit ist, wie sehr begehrt sie alsdann abzuschneiden und bei Christo zu sein!

Doch diese Sehnsucht bewirkte bei Paulus nicht die Tröstungen der Gnade, sondern vielmehr die Mühseligkeiten dieses Lebens.

„Kein Reisen ist ohne Ungemach.“ mag's hier wohl heißen. Und diese Mühseligkeiten tragen auch ihr Namhaftes dazu bei, uns mit unsern Begierden zur Welt hinauszujagen. Im Äußerlichen gibt's allerlei Verluste und Hemmungen, und auch die angenehmsten Verhältnisse haben oder bekommen doch allerlei bittere Beimischungen und Einschränkungen hunderterlei Art, so dass man mehr und mehr dem Salomo nachsagen muss: Es ist alles ganz eitel; und mit Paulo bekennt: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendsten unter den Menschen. Im Innern geht es auch nicht immer nach Wunsch, sondern oft ganz konträr, wovon auch unser Textkapitel zeuget. David äußert gleich anfangs seine Bekümmernis darüber, dass man die ernstlichst gefassten Vorsätze doch oft schlecht bis zur wirklichen Ausübung durchführt. So hatte er sich vorgesetzt, sich zu hüten, dass er nicht sündige mit seiner Zunge, und seinen Mund zu zäumen. Aber gleich darauf sagt er, wenn er daran denke, werde er entzündet und rede mit seiner Zunge. Das soll aber wohl ein Kreuz und Elend sein für Gottseligkeit liebende Seelen, dass sie noch täglich mit der Schwachheit des Glaubens zu kämpfen haben, dass sie aus Röm. 7 nicht herauskommen und seine Jammertöne noch täglich anstimmen müssen.

1.2 Im neunten Vers betet er: Errette mich von allen meinen Sünden! So fremd diese Bitte denen ist, welche tot in Sünden sie weder erkennen, noch empfinden, ein so drückendes Kreuz liegt für Erneuerte darin und eine Ursache zu brünstigem Sehnen, auch zu den Tränen, deren er in unserm Text erwähnt. Es gibt Züchtigungen, derer keines der Kinder Gottes überhoben bleibt, welche aber in der Anwesenheit keiner Freude, sondern Traurigkeit sind und dies Leben nicht versüßen, sondern vergällen. Zu diesen Züchtigungen gibt jeder durch seine Unarten (wer aber kann merken wie oft er fehlet) Anlass genug. Deshalb sagt auch der Psalmist in dem vor unserm Text hergehenden Vers: Wenn du jemand züchtigst um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehrt, wie von Motten; alle seine Schönheit, nicht die körperliche, sondern die geistige, vergeht, wie ein Kleid von den Motten verunstaltet wird. Gott deckt ihm sein Elend so auf, dass er sich selbst ganz hässlich vorkommt, wie er ist. Hiob drückt dies so aus: Du tunkest mich in den Kot, dass mir meine Kleider scheußlich anstehen.

Es gibt allerlei, zum Teil äußerst schwere Leiden, um deren Abwendung unser Psalmist im 11. Vers betet, wenn er sagt: Wende deine Plage von mir, ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand. Wie hart auch dieser Ausdruck: Ich bin verschmachtet, lautet; so sagt er buchstäblich doch ohne Zweifel noch mehr, wo es heißt: Ich bin verschmachtet von dem Kriege deiner Hand. Was muss das sein, wenn Gott gegen jemand Krieg führt! Man sollte meinen, so handelte er nur mit seinen frechsten Feinden, aber unser Psalm beweiset, dass er so auch mit seinen Kindern umgehen könne. Sehet, diese Leiden sind ein zwar scharfes, aber kräftiges Förderungsmittel des Pilgersinnes. Die Welt hat unter solchen Umständen nichts Tröstendes oder Aufheiterndes, und es bleibt auf die Frage: Was soll mich trösten? keine Antwort als die: Ich hoffe auf dich.

Ein Pilger zu sein, hat also sein Mühseliges aber auch Gefährliches. Es geht der Weg durch eine Wüste voll Schlangen und Skorpionen, ja durch des Satans Land. Er ist der Gott dieser Welt. Er ist ein Fürst und Gewaltiger, eine Obrigkeit. Ungeplagt lässt er den nicht durchreisen, der es wagt, sich mit ihm zu entzweien. Ein Glück ist's, dass er nicht kann, was er wohl wollte, und nicht darf, was er wohl könnte. Es sind gewiss keine leeren Bilder, die Bilder einer Schlange, eines Wolfes, eines Löwen, die von ihm gesagt werden; und sind es keine leeren Bilder, was für eine bedenkliche Bedeutung haben sie dann nicht! Dazu kommt nun das eigene Herz, dieses trotzige und verzagte Ding. Wie viel Schlingen, Abwege zur Rechten und zur Linken, zu hoch oder zu tief! Bleibt's nicht dabei: Nun Herr, was soll mich trösten, ich hoffe auf dich?

Sie reisen auf eine seltsame Weise. Einmal sind ihrer nur eine geringe Anzahl. Wenige sind, die den Weg finden, der zum Leben führt. Der große Haufen wandelt, wie Christus sagt, auf dem Wege der zur Verdammnis führt, und verlachtet und plagt noch oft jenes Häuflein Ausländer und bestreitet es auf mancherlei, und zugleich auf eine solche Weise, dass es etwas bedenklich ist, zu wohnen unter einem Volke unreiner Lippen, weil sich so leicht etwas mit ansetzt. Sodann, wie besonders müssen sie reisen! Aus ihre Vorsichtigkeit können sie gar nicht bauen, und indem sie es täten, würden sie eine große Unvorsichtigkeit beweisen. Auf ihre Kraft dürfen sie nicht trauen, und wie manches Unglück ist nicht schon daraus entstanden! Wollen sie glücklich reisen, so müssen sie's auf eine ähnliche Weise einrichten, wie Abraham tat, so werden sie, wenn auch, wie Israel, ohne Kenntnis des Weges, ohne Brot und Wasser und Kleider, mit ihrem Christo allein, der Weg und alles ist, glücklich durchkommen.

Man kann's sich auch sehr erleichtern und bequem machen. Ich will dir einen Weg zeigen, sagt Salomo, dass dir dein Gang nicht sauer werde. Verschaffe dir nur recht viel Glauben und Zutrauen zu dem Herrn Jesu, also dass du nicht zweifelst, was er verheißet, das wird er auch tun. Habe ihn brünstiglich lieb, der dich geliebet und sich selbst für dich dahin gegeben hat. Deine Geduld bleibe, wie Jakobus ermahnt, fest bis ans Ende! Übe unverdrossen ein gelassenes Harren! Sei fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, halte an am Gebet, so wirst du dir deine Pilgerreise ungemein erleichtern. Endlich erwäge das herrliche Ziel deiner, wenn auch mühseligen doch kurzen Pilgrimschaft! Welch' ein Kleinod ist am Ziele der Laufbahn aufgesteckt, und wie sehr verdient dasselbe Kampf, Anstrengung und Mühe! Was wird es sein, wenn Jerusalems Tore sich dir öffnen, wo Streit und alle Müh verschwinden. Der erste Ton der himmlischen Harfen, der deine Seele durchbebt, wird jede Falte von deiner Stirn und jeden Schweißtropfen wegwischen und dich mit Himmelsfreuden füllen. Unsere Trübsal, welche zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Und dann, unter welchen Auspizien reisen wir! Jesus ist der Herzog und Heerführer, der Anfänger und Vollender des Glaubens. Umgeben uns feindselige Kräfte wie die Bienen, so umlagern uns auch die heiligen Engel, und derer, die mit uns sind, sind mehr als die wider uns sind. Bei unserer Reise und zur glücklichen Fortsetzung und Beendigung derselben, kommt es erwünschter Weise weder auf unsre eigene Würdigkeit, noch auf unsre Weisheit und Kraft an. Jesus ist uns zu dem allein gemacht, und in ihm haben wir alles. Wenn wir schwach sind, so sind wir stark in ihm. Darum sind wir gutes Muts. Zeuch uns, zeuch uns nur, so laufen wir!

2.

Der andere Charakter, welchen wir an uns tragen sollen, ist in dem Worte „Bürger“ angedeutet. Ich bin dein Bürger. Wie jenes etwas Bewegliches, so zeigt dieses etwas Festes und Bestimmtes an. Hat der Christ auch hier keine bleibende Stätte, so wartet er doch auf eine Stadt, die einen Grund hat. Er besitzt im Glauben ein unbewegliches Reich, und sein bürgerliches Heimwesen ist im Himmel. Dies Feste und Beständige ist sowohl in den Gläubigen als a u ß e r ihnen. Es ist in den Christen, und deshalb sagt Paulus Eph. 2,19 zu ihnen: Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Hausgenossen Gottes. Dem Ansehen nach ist nicht viel Festes in den meisten, wenigstens gibt es Zeiten, wo sie klagen müssen:

Ich werd' geworfen hin und wieder
Und bleib doch eben ungewiss.

Aber dennoch ist etwas in ihnen, das die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Sie sind gesetzt, dass sie hingehen und Frucht bringen, und ihre Frucht bleibe. Liegen sie auch etwa danieder, so hat doch ihre Feindin nicht Ursache sich darüber zu freuen, denn sie werden wieder aufkommen, und so sie im Finstern sitzen, ist doch der Herr ihr Licht. Sodann ist es, und das ist die Hauptsache, ein Salzbund. Es sind gewisse Gnaden Davids. Wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen, soll meine Gnade nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Unser Bürgerrecht ruht im Blute Christi und seiner ewig gültigen Versöhnung. Sind wir Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes da wir noch Feinde waren, wie vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Haben wir in ihm die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, wie sollten wir nicht alle Gerechtsame an die Stadt Gottes haben, die für arme Sünder daraus herfließen? Gilt hier doch nicht eigene, sondern Christi Kraft, nicht eigene, sondern Christi Gerechtigkeit. Welchen festen Grund geben die Verheißungen Gottes, welche ja in Christo Jesu Ja und Amen sind; und getreu ist, der's verheißen hat, der wird's tun. Und selbst wenn wir nicht glauben, bleibt er doch treu, er kann sich selbst nicht leugnen. Das Erbe selbst ist wie unbefleckt, so auch unvergänglich und wird behalten im Himmel, und auch ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit. Was kann fester sein! So los in einer, so fest in der andern Beziehung, und beides zugleich, das ist's was gilt.

Es bedarf nun weiter keiner vielen Worte, zu zeigen, wie ehrwürdig, wie selig dieser doppelte Charakter in seiner Vereinigung in dem Gemüte eines jeden sei. Worte sind's auch nicht, um welche es sich handelt, es ist der Sinn selbst. Wir sind Kinder der Zeit und veränderlich wie sie. Unsre Tage eilen unaufhaltsam dahin und versieden wie Wasser. Werden wir denn Bürger in der unsichtbaren, aber allein wirklichen Welt! Suchen wir daselbst Wurzel zu fassen, suchen wir da unsern festen Punkt und seien wir hier Fremdlinge! Haben wir dort unsern Schatz und unsern Ehrenstand und unsere Güter? Dann rausche der Strom der Zeit unaufhaltsam vorwärts, seine Fluten tragen uns in die ewige Herrlichkeit!

Amen

LV.

Der verlorene Sohn.

(Abendmahls – Predigt vom 15. September 1833)

Lukas 15,11 – 23

Und Jesus sprach: „Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der Jüngste unter ihnen sprach zum Vater: 'Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehöret.' Und er teilte ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land: und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alle das Seine verzehret hatte, ward eine große Teuerung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin und hängt sich an einen Bürger desselbigen Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er beehrte seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen, und niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich und sprach: 'Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner.' Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater, und jammerte ihn; lief und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: 'Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.' Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: 'Bringet das beste Kleid hervor, und tut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet's; lasset uns essen und fröhlich sein.'“

In diesem Gleichnis ist unter anderm auch die Rede von einer reichen und fröhlichen Mahlzeit. Heute wird hier eine von Christo angeordnete Mahlzeit gehalten, bei welcher wir dasjenige antreffen, was zu einer Mahlzeit gehört. Die beste Speise: Brot, und der beste Trank: Wein. Doch ist diese Mahlzeit nicht für den Leib und dessen Bedürfnisse berechnet, sondern für den Geist und dessen ewige Angelegenheit. Ein großes Geheimnis wird uns darin bezeichnet und besiegelt, nämlich: Christus für uns und in uns, oder die Vereinigung mit ihm.

Von diesem seligen Geheimnis habe ich in mehreren Abendmahlspredigten nach Vermögen gehandelt. Diesmal wollte ich nach diesem Gleichnis betrachten:

1. die rechte Fassung, das heilige Abendmahl zu halten,
2. die angenehme Folge.

1.

Die rechte Fassung, das heilige Abendmahl zu halten, hat derjenige, welcher kommt, wie der verlorene Sohn kam.

Wir wollen nicht weit herumfragen, wer der zweite Sohn sei, und warum er der zweite genannt wird, ob die Heiden darunter verstanden werden. Lasst uns lieber von vornherein feststellen, es stelle eine Abbildung des Menschen vor, in und nach seiner Begnadigung. Also treffen wir einen Spiegel, der jedes Angesicht treulich darstellt. Ein jeder ist der verlorne Sohn, entweder am Prassen und Säue hüten, oder am Darben und Inschlagen, oder am Aufwachen und Kommen zum Vater, oder herrlich bekleidet an der Tafel. In welcher dieser Beziehungen bist denn du der zweite Sohn? In einer derselben gewiss. Wohl dir, wenn das erste bei dir zu den vergangenen Dingen gehört, und es heißen kann: Solche seid ihr gewesen!

Der zweite Sohn legt den Grund seines nachfolgenden Elends nach Vers 12 und 13 dadurch, dass er spricht: Vater, gib mir meinen Teil der Güter, der mir gehört! Er will mündig, selbständig, unabhängig sein, und nimmt sein Erbteil aus den weisen und gütigen Händen des Vaters zu selbsteigener Verwaltung. Meinet ihr, der Vater hätte sich darauf nicht einlassen sollen, so redet ihr töricht und müsst das mit dem Vater selber ausmachen, welcher noch lebt. Der Sohn, nun selber reich, verlässt das väterliche Haus und begibt sich aufs Reisen, von einem Ort zum andern. Sehet da: Adams Fall! Er wollte Gott gleich sein, und was der zweite Sohn mit Worten, das bezeugte Adam mit der Hand, die er ausstreckte und die Frucht nahm und aß. Und worum aß er? Um sein Gut nicht in Gott, sondern in sich selber zu besitzen, und so Gott weder Gehorsam, noch Sitte, noch Danksagung schuldig zu sein, und sich selbst genug. Sehet da, den Grund und Ursprung alles menschlichen Elends, denn in Adam haben sie alle gesündigt! Wie ergeht's dem zweiten Sohn? Er verliert alles und wird selber ein Verlorener! Der sind wir in unserm Naturzustande.

Der Mensch musste das Paradies räumen und hinaus. Er hatte das Ebenbild Gottes verloren, eingebüßt hat er die anerschaffene Gerechtigkeit und an deren Statt ein böses, furchtsames Gewissen gegen Gott, in welchem er nicht mehr den Vater, sondern den Feind sieht und ihn hasst; statt weise ist er ein Narr worden, und aus einem Heiligen gottlos, ohne das verlorene Gut wieder beibringen zu können. Er gibt sich ans Reisen, und indem er von dem einen aufs andere verfällt, wird's je länger je ärger mit ihm. Verführt und wird verführt, kommt von des Vaters Haus immer weiter weg, wird immer verstockter und böser. Er reiset, und weiß nicht wohin, doch ahnet ihm nichts Gutes. Auch ist das Ende seines Weges die Verdammnis. Indessen verprasst er alles, was er empfangen hat. Er verprasst seine kostbare Zeit, binnen welcher er bedenken sollte, was zu seinem Frieden dient, aber sich um nichts weniger bekümmert als um sein Seelenheil; er verprasst seinen Leib, dessen Glieder er zu Waffen der Ungerechtigkeit macht; er verprasst seine Seele, die er verloren gehen lässt, das Wort Gottes, das er nicht benutzt; Jesus Christus und seine Gnade selber, die er von sich stößt. Er, der Mensch, der nach Gottes Bild geschaffen war, ist fleischlich, verkauft Böses zu tun, ein Knecht des Satans, der sein Werk in ihm hat, und ihn zu einem Sauhirten macht, ja, wie zu einem unvernünftigen Tier, das nur für den Bauch sorgt und nur Träber, nur das begehrt, was auch ein Tier sucht. An diesen ist er verdungen, und was verdient er sich für einen andern Lohn, als die Hölle. O Jammer und Elend! Wie tief bist du versunken, Sohn eines angesehenen Hauses, wirst du nun ein Hund, eine Sau, eine Schlange, ja, ein Kind des Teufels genannt; wälzest dich im Schlamm der Sünde, und der Abgrund öffnet neben dir seinen gähnenden Rachen; auf

dich, du unfruchtbarer Baum, wartet das Beil, um dich abzuhaue, damit du verbrannt werdest. Tot in Sünde, hörst du mit hörenden Ohren nicht, siehst du mit sehenden Augen nicht. Betrachte in diesem Spiegel deine Gestalt nach deinem Naturzustande! Siehe, so bist du dieser Prasser, dieser niederträchtige Sklave, dieser Sauhirt, dieser Viehische! Glaubst du das, so ist dies wirklich ein Stück der rechten Fassung, wovon wir reden.

Aber was soll aus diesem zweiten Sohne werden? Ja, was kann, was soll, was wird und muss aus ihm werden, wenn er sich selber überlassen bleibt, wenn ihn nicht ein anderer dingt? Ach, das Wort: „Da er noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater und jammerte ihn“, das ist's, was sich bis auf diesen Zustand erstreckte. Wohl ihm, dass er Sohn ist, dass er einen Vater hat, und zwar einen solchen!

1.1 Lasst uns jetzt die gnädige Vorsehung betrachten, welche über dem Kinde waltet, um auch in diesem Spiegel unsere Gestalt zu erschauen, ob in unserm Lebenslauf ähnliches vorgekommen ist! Die gnädige Vorsehung, welche über ihm waltet, verhängt eine Teuerung über das ganze Land, und er fängt an zu darben.

O anbetungswürdige, gnädige Vorsehung! Er kommt in die äußerste Not, in Gefahr, zu verhungern, und findet keinen, der ihn auch nur mit den Säuen hätte sich sättigen lassen wollen. Was bleibt ihm also anders übrig, als den erschrecklichsten Hungertod zu sterben. Und das war eine gnädige Vorsehung, eine sehr gnädige Vorsehung. O gnädige Vorsehung, welche einen Sünder an den Ort, in die Verhältnisse, zu den Mitteln führt, die seiner Seele heilsam werden, möchte es auch auf die unsanfteste Weise geschehen! Der Sünder, mit dem es gut werden soll, muss auch wirklich in die Not, und zwar in die allergrößte Not, die es gibt, versetzt werden, in Seelennot, in Not wegen seiner Sünde, ihretwegen nach Leib und Seele dem erschrecklichen Zorn Gottes und der ewigen Verdammnis anheim zu fallen. Das sind enge, schmerzhaft Schrauben, die der Heiland den Geburtsschmerzen vergleicht. Aber man muss hinein, und wohl dem, den eine gütige Vorsehung in diesen Netzen fängt, wie eng und angstvoll sie auch sind! In diese Not will freilich niemand hinein, und es geschieht leicht, dass, wenn jemand in diese Stricke des Todes hinein soll, er zu entweichen sucht. Der verlorene Sohn hängt sich an einen Bürger des Landes, ihm seinen Lebensunterhalt abzuverdienen. Er muss doch leben. Manche wollen das Gebiss, das ihnen angelegt wird, wie zwischen die Zähne nehmen und ausreißen, um sich ihrer innern Angst dadurch zu entledigen, dass sie sich vollends in dem Kot wälzen, um ihre vorige Ruhe wieder zu haben; andre fassen heuchlerische Vorfälle, die sie nicht auszuführen gedenken oder auch in etwa ausführen; etliche laufen in die Kirche, zu Menschen, und einige suchen sich hurtig mit dem Blute Christi zu beruhigen und wollen mit dieser heiligen Salbe ihre kaum empfangenen Wunden auf eine unheilige Weise selber heilen und mit einem einzigen leichtfertig ergriffenen Verheißungswort die ganze Festung sprengen. Diese falschen Wege abzuschneiden, fügt es die über dem zweiten Sohn gnädig und erbarmend waltende Vorsehung des Vaters, dass sich niemand findet, der ihm Ruhe, der ihm nur Träber gegeben hätte. Alles vermehrt seine Not, dass nichts als Sterben bei ihm blieb.

2.

Weltlust ward ihm zur Hölle, wo der Satan herrscht, Vorsätze zur Heuchelei, die Besserungsversuche scheitern, und täglich böser findet er seinen Seelenzustand. Vor dem Paradies der Verheißung steht ein Cherub, der ihm mit einem hauenden Schwert den

Zutritt wehrt, das Blut Christi wird ihm zu einem verzehrenden Feuer, das ganze Wort Gottes enthält nichts, das für, und alles, was wider ihn ist. Nichts Tröstliches kann er sich zueignen. O große Not! Ist noch Rettung vorhanden? Unbezweifelt ja. Das Walten der gnädigen, erbarmenden Vorsehung trägt den Sieg davon und führt ein gesegnetes „da“ herbei, das sich **in vier Stücken** offenbart.

- Er schlägt in sich.
- Er besinnt sich.
- Er kommt gleichsam zur Vernunft, erwacht wie aus einem tiefen Schlaf und Traum, den er nun lange genug geträumt hat.
- Er stellt Vergleichen an. Besser, viel besser ist es doch, Gottes Tagelöhner als des Teufels Knecht zu sein. Dort Brot die Fülle. In satanischer Knechtschaft ewiger Hunger und Kummer; besser, unendlich besser, am Hause Gottes Türhüter, der Geringste im Himmel, als nach kurzer Lust ewig, o ewig in der Hölle!

Es erwacht ein Einschluss: Ich will. O herrliches „ich will.“ Seht da die Wendung; seht da, wie nach Jesus Siege und durch denselben sein Volk ein williges wird! Ich will. Aber darfst du? Ich will und muss. Ich fühle mich gedrungen, gezogen. Aber wie darfst du das Wort „Vater“ in deinen Mund nehmen und dich erkühnen, zu sagen: Ich will zu meinem Vater gehen? Aber seht die Beschaffenheit seiner Entschliebung! So aufrichtig, so ernstlich und entschieden sie ist, so demütig ist sie auch. Er will seinem Vater Recht wider sich selber geben. Er erkennt seine Unwürdigkeit: Ich bin nicht wert, dass ich dein Sohn heiße. Er bekennt seine Sünde: Ich habe gesündigt.

2.1 Von sich weiß er nichts als Sünde anzugeben, er weiß seine Hoffnung auf nichts als die Gnade des Vaters zu setzen, und obschon er sie unabweislich begehrt, stellt er's doch seiner Gnade ganz anheim, in welchem Maße sie sich an ihm erweisen will, zufrieden, wie einer der Tagelöhner dieses gütigen Herrn gehalten zu werden. Schau in diesen Spiegel, o Seele! Findest du in dieser Geschichte deine eigene? Sind ähnliche Verhandlungen zwischen deiner Seele und dem Vater vorgegangen, die Jesus eigentlich meint, so hast du die rechte Fassung für's Kommunizieren. Aber was für einen Wert hat die beste, weiseste, zweckmäßigste Entschliebung, wenn sie nicht zur wirklichen Ausführung kommt? Doch diese Ausführung wird da gewiss nicht fehlen, wo das in die Ferne schauende, jammernde Auge des Vaters den verlorenen Sohn bis auf diesen Punkt geleitet hat. O seht, der bis zum Sauhirt herabgesunkene Sohn lässt Säue und Träger fahren und macht sich auf. Nichts ist imstande, ihn zurückzuhalten; nicht seine zerrissenen Schuhe, nicht seine zerlumpte Kleider, nicht sein unartiges Benehmen, nicht der zu besorgende Zorn des Vaters, sein gesamtes Elend nicht; ja, dies treibt, dringt und zwingt ihn eben. Soll er ja umkommen, so will er's nur zu den Füßen seines Vaters, wenn er nicht statt des Rechts Gnade will ergehen lassen.

Und seht, er macht sich auf. Er kommt glücklich zum Vater. Aber wie geht's ihm da? Was für eine Strafpredigt, was für wohlverdiente, bittere Vorwürfe wird er hören? Wie ernst wird sich der Vater halten, wird höchstens ihm seine Bitte gewähren und den Versuch machen, wie sich dieser leichtsinnige Bursche als Tagelöhner beweiset? Nichts dergleichen, das Benehmen dieses Vaters setzt ihn in Erstaunen, und nur ein solcher Vater, wie Jesus meint, kann, darf und wird sich also gegen solche benehmen, die dem zweiten Sohne gleichen, wie dieser tut. Ich halte dafür, das Sehen des Vaters, da er noch ferne von dannen war, das Jammern über denselben, das Entgegenlaufen ist die Quelle,

woraus all' das Gute entsprang, was wir zuletzt an dem zweiten Sohn mit Vergnügen wahrgenommen haben, denn es liegt alles an Gottes Erbarmen. Als er noch in seinem Blute lag, sah er ihn und sprach: Du sollst leben, ja zu dir sprach ich, da du so in deinem Blute lagst, du sollst leben.

Ich sah dich unter dem Feigenbaum, ehe dich Philippus rief. Ich sah ihre Wege an und heilte sie. Ich habe den gesehen, der mich zuerst angesehen, sagte Hagar und nannte den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du Gott sahest mich (1. Mose 16).

Jetzt reihet sich eine Erbarmung an die andere, die eine noch herrlicher wie die andere. Der gnädige Vater lässt den Sohn anfangs nicht zu Worte kommen und verschließt ihm den Mund, indem er ihm um den Hals fällt und ihn küsst. Die Liebe des Vaters gegen den zweiten Sohn war nicht erloschen. Jetzt aber ergoss sie sich wie ein Strom. Er küsst den Schuldbeladenen, aber seine Schuld Erkennenden, wie zerlumpt er auch dasteht, und die Liebe erweist sich um so größer und herrlicher, je elender und ekelhafter der Gegenstand ist, an dem sie sich auslässt. Die Bezeugungen der Liebe geht dem Ausschmücken vorher und wartet nicht, bis er geschmückt dasteht. O Liebe des Vaters, wie groß bist du! O dass wir glaubten und erkannten die Liebe, die Gott zu uns hat, und uns tief beschämt fühlten über unsere Unliebe und Unglauben gegen ihn! Die Liebe Gottes sei nur mit uns, so soll's wohl geraten. Der heilige Geist gießt sie aus ins Herz und versiegelt sie, dass die Seele sich sagen kann: Du hast mich je und je geliebt.

Wohl, wohl heißt es: „Eh' ich noch etwas Gut's geübt, warst du mir schon gewogen.“ Wer dies versteht, der hat den Schlüssel zum ganzen Gnadenbund. Du warst mir schon gewogen. Jetzt lässt der gnädige, freundliche Vater den bestürzten Sohn, der seine Sünde bekennen und sich selbst anklagen will, zu Worte kommen. Er hatte sich vorgenommen, zu sagen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Aber mache mich zu einem deiner Tagelöhner, aber den beabsichtigten Zusatz: Mache mich, lässt er weg.

2.2 Ich denke, Tränen der Liebe und des Dankes, Tränen der Wehmut und Freude ersticken seine Stimme, und der Gedanke, einen solchen Vater verlassen zu haben, zerreiβet sein Herz. O welche Seligkeit liegt im Bekenntnis seiner Sünde, seiner Unwürdigkeit, ja, Strafwürdigkeit wenn es vor Gott geschieht, nicht als den heiligen und gerechten Richter, wo es unmöglich ist, sondern als vor dem versöhnten, gnädigen Vater. Als David davon einen Schimmer sah, sprach er: Ich will dem Herrn meine Sünde bekennen, die er vorher hatte verschweigen wollen, wiewohl er darüber wie auf der Folterbank lag. Der verlorene Sohn spürte ohne Zweifel etwas in sich, das ihm Mut machte, sich aufzumachen und zum Vater zu gehen. Wie hätte er's sonst wagen mögen? Ein Mut, den uns das ganze Wort Gottes auf allen Blättern macht. Wollen wir's doch nicht wagen und allem dem entsagen, was aufhält und beschwert? Ja, „Willig bin ich, dir aufs neue Huld und Treue zu verschreiben, wenn dein Geist mich nur wird treiben.“ Mache uns, o Herr, den Mut, den wir selbst nicht haben! Locke und leite uns und rede denn freundlich mit uns. Der Vater antwortet nichts darauf, ja lässt ihn nicht ganz ausreden, denn sein Herz bricht ihm über Ephraim, dass er sich seiner erbarmen muss und will. Er sieht an den Demütigen und Zerschlagenen, der sich fürchtet vor seinem Wort. Er gibt **fünf Befehle**. Aber welche?

❶ **Der erste Befehl**, das beste Kleid herzubringen. Warum das beste? Weil es kein schöneres gibt und weil sich die Liebe des Vaters gegen den Sohn dadurch

verherrlichen will. Warum ein Kleid? Weil er eins bedarf, sich auch selber keins verschaffen kann, denn bei seiner Nacktheit ist er arm. Was ist denn das beste Kleid? Das aus den besten Stoffen auf die vortrefflichste Weise bereitet ist. Dieses Kleid war aus Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gewoben. Es ist Christus selber, den ziehet an (Röm. 13,14). Es ist ganz fertig, ohne Naht und Fehl, so seid ihr vollkommen schön und ohne Fehl in ihm.

② Und tut's ihm an, so lautet **der zweite Befehl** des Vaters. Das betrifft eine Hauptsache: Das Antun. Aber auch dies wird dem Sohn nicht überlassen, sondern widerfährt ihm.

Er hat mich gekleidet mit den Kleidern des Heils und mir den Rock der Gerechtigkeit angezogen. Gott machte Adam nicht nur Röcke von Fellen, sondern zog sie ihm auch an. Christus hat das Heil nicht nur erworben, er eignet's auch zu denen, die daran Teil haben, die darnach hungern und dürsten. Ohne dies gäbe es mit unserm Seligwerden doch nichts, wie jener achtunddreißig Jahre an der Heilquelle lag und krank blieb, weil er niemand hatte, der sie ihm zueignete. Wir können aus uns selber nicht glauben. Aber es ist Gottes Gabe, und so gelingt es uns.

③ **Der dritte Befehl** lautet so: Und gebet einen Fingerreif an seine Hand! Das ist etwas, was nicht bloß zum Schmuck, sondern auch zum Siegel dient, das die väterliche Liebe bestätigt.

Unser Katechismus drückt dies in den Worten aus: „Dass er mich des ewigen Lebens versichert.“ Dies ist ein Werk des heiligen Geistes, womit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Er versiegelt die Liebe Gottes deinem Ohr durch die Verkündigung der Verheißung des Evangeliums; dem Auge und den übrigen Sinnen durch das heilige Abendmahl, dass Christi Leib so gewiss für mich geopfert und gebrochen und sein Blut für mich vergossen sei, als ich mit Augen sehe, dass das Brot im Abendmahl mir gebrochen und der Kelch mir mitgeteilt wird. Dem Verstande, dem er's klar macht, was ihm von Gott geschenkt sei; dem Gewissen, dass das Blut Christi von den toten Werken, von Verdammung und Anklage reiniget und mit dem Frieden Gottes gespeiset wird; dem Glauben, den er so kräftig macht, dass er nicht zweifelt, sondern voll guter Zuversicht wird. Gebet ihm den Fingerring an die Hand, befiehlt der Vater. Die echte Versicherung macht man sich nicht selber, wo sie um so falscher wäre, je größer sie erschiene. Kann überhaupt niemand etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben, wie insbesondere diese Versicherung nicht, denn Gott ist es, der euch befestiget in Christo. Ja, wir selber können sie, wenn sie mitgeteilt ist, auch nicht bewachen, sondern das Kleinod wird behalten im Himmel. Tausenderlei Dinge wollen uns beschwatzen, uns drumbringen. Was aber der Vater gibt, das ist gegeben, und seine Gaben und Berufungen mögen ihn nicht gereuen. Berge sollen wohl weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens nicht von dir genommen werden.

④ **Der vierte Befehl** ist der: Und Schuhe an seine Füße! Das ist die Bereitwilligkeit, Gott zu dienen im Geist und in der Wahrheit. Das ist die Liebe, die Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, die Tüchtigmachung zum neuen Gehorsam. Hier ist die rechte Stelle. Erst muss uns der Vater umarmt, geküsst, in seine Gemeinschaft aufgenommen haben; erst muss uns das beste Kleid der Gerechtigkeit Christi angezogen, erst der Ring eines völligen Glaubens geschenkt, wir aber von unserer gänzlichen Untauglichkeit und Unwürdigkeit überzeugt sein, dann empfangen wir zugleich die Schuhe, zu wandern, zu laufen; die Tüchtigmachung, Gott zu dienen ohne Furcht in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben die

Botschaft des Friedens, damit ihr bereit seid, den fröhlichen Reigen unter erheiternden Gesängen mitzumachen.

⑤ **Der fünfte Befehl** betrifft das Anrichten einer köstlichen Mahlzeit, zu speisen und fröhlich zu sein. Bei dieser Mahlzeit ist alles anzutreffen, was gesund und satt, heilig und selig macht. Es mangelt nichts, denn Christus selber ist die Speise, und die ist lauter Leben, so dass wer davon isst, lauter Leben und Freude, Gerechtigkeit und Friede genießt. Eigentlich ist der Tisch im Himmel gedeckt, da ist das eigentliche Vollauf. Doch heißt es auch hienieden: Du bereitest mir einen Tisch. Je gläubiger wir werden, desto mehr genießen wir davon; je mehr wir davon genießen, desto mehr wächst unser Glaube, welcher in uns lebendig wird durch Erkenntnis all' des Guten, was wir haben in Christo Jesu. Bild davon ist das heilige Abendmahl, doch nicht bloß ein Bild. Wie die Mahlzeit im väterlichen Hause dem zweiten Sohne ein Siegel war der väterlichen Liebe, so auch das heilige Abendmahl hier, hier besonders muss das Gesetz weichen und wandelt sich um in die genannten fünf Gebote. Die Bedürftigkeit des Sohnes ist die einzige Bedingung. Seiner Blöße begegnet das beste Kleid, seiner Unwürdigkeit der adelnde Ring, seinem Hunger die Speise. Nichts braucht er sich selber zu bereiten. Es ist alles bereit und wird zugeeignet. So verhält es sich wirklich. Versteht ihr's, in der Gestalt des zweiten Sohnes zu kommen, so erwartet mit ihm dieselbe Ausnahme. Alle eigene Gerechtigkeit bleibe zurück! Nichts als Unwürdigkeit eurer, nichts als Gnade von des Vaters Seite. O, dass jeglicher sich selbst in dem zweiten Sohn erblickte, dass er der schändlichen Sünde- und Teufelsdienste müde, in Hungers- und Todesnot geriete und spräche: Ich will mich aufmachen und zum Vater gehen! Welche Aufnahme würde er schon hier, welche Beseligung dort finden!

O, dass sehr viele bedächten, was zu ihrem Frieden diene! Kommet, denn alles ist bereit!

Amen

LVI.

Des Herrn Abendmahl.

(Abendmahlpredigt)

Der Prophet Jesaja wurde vom Herrn zu dem Könige Ahas gesandt, den er nach Kap. 7,11 aufforderte, sich ein Zeichen zu fordern vom Herrn, es möchte sein unten in der Hölle oder droben in der Höhe. Ahas aber lehnte es ab und sagte: Ich will es nicht fordern, dass ich den Herrn nicht versuche. Die Antwort lautet schön, dennoch kam sie aus einem ungläubigen und verfehlten Herzen. Wie wunderbar! Bald begehrt der Unglaube Zeichen, bald lehnt er sie ab, beides unter schönem Schein. Dem Ahas wurde eins angeboten, und er schlug's ab, ohne Zweifel, weil er der Abgötterei allzu sehr ergeben war, als dass er sich von derselben hatte trennen mögen, wozu ihn doch ein solches Zeichen verpflichtet, und wozu er sich durch Annahme desselben geneigt erklärt haben würde. So weit kann es also mit der Blindheit gehen. Die ungläubigen Juden beehrten Zeichen, und weil ihrer genug waren, wurde ihnen ihr Begehrt abgeschlagen. Aber auch Personen, die man nicht Ungläubige schelten darf, die sich aber schwach im Glauben fühlten und in demselben gestärkt zu werden beehrten, haben wohl Zeichen begehrt und empfangen. Selbst Abraham sprach, als ihm der Herr den Besitz des Landes Kanaan verheißen hatte: Wobei soll ich merken, dass ich's besitzen werde (1. Mose 15)? Und Gott willigte ein, ihm ein Unterpfand zu geben, bis er später die Beschneidung als eine göttliche Obligation bekam. Gideon machte es ebenso, denn als der Herr ihm die ungläubige Botschaft erteilte, er solle Israel von der Hand Midians erretten, wozu er sich doch so ganz und gar untauglich fand, so sagte er nach Richter 6: Gib mir ein Zeichen, welches ihm ebenfalls gewährt wurde, und zu dessen Gedächtnis er einen Altar bauete, dem er den Namen gab: Der Herr des Friedens. Hiskia verlangte gleichfalls nach 2. Könige 20 ein Zeichen vom Herrn, dass er wirklich werde wieder gesund werden, und da ihm zwischen zweien die Wahl gelassen wurde, wählte er das Schwierigste, dass nämlich der Schatten am Zeiger Ahas zehn Stufen zurückgehe. Es waren also immer schwierige Umstände, wo die Gläubigen zur Erleichterung ihres Glaubens ein Zeichen beehrten und empfangen. Den bußfertigen, gedemütigten Sündern wird auch etwas gar erstaunliches zu glauben vorgehalten und zugemutet, sie sollen nämlich glauben, dass sie von Gott um Christi willen für so gerecht gehalten werden, als hätten sie nie keine Sünde begangen noch gehabt und selbst allen den Gehorsam vollbracht, den Christus für sie geleistet. Wer ist aber hierzu tüchtig? Wer sollte da nicht ein unzweifelhaftes Zeichen begehren? Solche Zeichen hat aber der Herr nach seiner Herablassung auch uns geschenkt, und zwar in den Sakramenten der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahls. Von diesem letzteren soll unsere gegenwärtige Betrachtung handeln.

1. Korinther 11,20

Wenn ihr nun zusammen kommt, so hält man da des Herrn Abendmahl.

Wenn ihr den vorgelesenen Text nachgesehen, so werdet ihr bemerkt haben, dass ich das Wörtlein „nicht“ weggelassen habe, und zwar deswegen, weil es nicht zu meinem Vorhaben dient. Paulus fand bei der korinthischen Gemeinde in Absicht des Abendmahlhaltens Großes zu tadeln, so dass er sagt, man könne ihrem Abendmahlhalten diesen ehrwürdigen Namen mit Recht nicht beilegen. Man hält, sagt er, nicht des Herrn Abendmahl. Zwar möchte auch bei unsern Gemeinden viel in dieser Beziehung zu tadeln sein. Allein das ist doch mein diesmaliger Zweck nicht, und deswegen hab ich mir die Freiheit genommen, das Wörtlein „nicht“ auszulassen; denn mein Zweck ist der, diesmal etwas ausführlich vom heiligen Abendmahl zu reden. Zwar weiß ich euch nichts zu sagen, was euch neu wäre, und was ihr nicht ohnehin schon wüsstet. Allein ich halte es doch für zweckmäßig, heute, wo verschiedene unter euch das heilige Abendmahl halten wollen, das Hauptsächlichste von demselben euch und mir zu vergegenwärtigen. Wir dulden keine Bilder in unserer Kirche und wollen auch als Bücher für Unwissende nichts davon wissen, desto fleißiger sollen wir das merkwürdige Bild betrachten, welches Christus selbst in dem heiligen Abendmahl aufgestellt hat. Wir sind weit entfernt, es auch nur von ferne als ein Opfer anzusehen, betrachten es aber als eine feierliche Erinnerung an den Opfertod Christi, den wir dabei verkündigen. Wir verabscheuen allen Pomp, den Menschen sich unterstanden haben, damit zu verknüpfen, sind aber desto aufmerksamer auf die bedeutungsvolle Einfachheit dieser heiligen Handlung. Wir schreiben ihr keine abergläubische, magische, verdienstliche Wirkung zu und betrachten die Personen, die es ausspenden, in keiner Weise als Priester, sondern nur als Diener, die wir dabei ganz übersehen, um nur an Christum zu denken; desto mehr aber erwarten wir Segen von dem Herrn selbst. Ich bin aber jetzt nicht gesonnen, irrige Meinungen zu bestreiten, sondern bei der Sache selbst zu bleiben und

1. von den Elementen des heiligen Abendmahls,
2. von den dabei stattfindenden Handlungen zu reden.

1.

Die einfachen Elemente bei dem heiligen Abendmahle sind Brot und Wein, und wie Christus dazu solches Brot nahm, wie es gerade zur Hand war, so nehmen auch wir gewöhnliches nahrhaftes Brot.

1.1 Dies **Brot** im heiligen Abendmahl hat seine hohe Bedeutung. Es ist ein Bild der heiligen Menschheit Jesu Christi, so wie des allerheiligsten und vollkommensten Gehorsams, den er in derselben beides durch Leiden und Tun, die ganze Zeit seines Lebens auf Erden und sonderlich am Ende desselben für uns geleistet hat. Dieses bildet das Brot auf eine sehr passende und entsprechende Weise ab, wir mögen das Wort Brot in seinem engern oder schriftgemäß weitem Sinne auffassen.

➤ Im engern Sinne: Rührt nicht das Brot von der Erde her, und hatte nicht Christus neben seinem göttlichen auch einen menschlichen und irdischen Ursprung, so dass er der Mensch Christus Jesus genannt wird? Sein Körper war wie der unsrige Erde. Er heißt der Aufgang aus der Höhe und zugleich die Frucht der Erde. Er ist der Gegenstand der Anbetung der Engel und ward doch eine Zeit lang geringer wie sie; fragt im 8. Psalm: Was ist der Mensch? und sagt im 22. sogar: Ich bin ein Wurm und kein Mensch. Aber das Brot

wächst uns doch nicht so aus der Erde zu wie die Äpfel und Birnen, sondern wenn es Empfindung hätte, wär's ja zum Erbarmen, was alles über dasselbe hergeht, ehe es als Brot auf unsern Tafeln erscheint. Kaum ist es lieblich aus der Erde hervorgegrünt und ergötzt mit seinem Frühlingsgrün im Herbst unsere Augen, so rüsten sich schon Schnee, Hagel und Frost, um es, wie es scheint, zu vertilgen. Der heiße Sommer sengt es mit seiner Hitze und raubt ihm allen Saft, und nun setzt sich die Sichel des Landmanns in Bewegung und legt's zur Erde nieder. Die harte Tenne nimmt's auf, aber nur damit es desto kräftiger geschlagen, und ihm jegliches Korn genommen werde, das den Menschen nützt. Die Wanne nimmt's auf, um durch ihre Wirbel alle Spreu zu scheiden. Harte Mühlsteine zerreiben, Hände und Füße zertreten und verarbeiten es, die heiße Glut des Ofens vollendet es, und so speist und stärket es uns. Es wird nicht nötig sein, nachzuweisen, wie dies alles auf den durch Leiden des Todes vollendeten Herzog unserer Seligkeit, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens anwendbar sei, indem uns hierbei sein Leiden an Leib und Seele, von Menschen, vom Satan und von Gott selber, von selbst vor's Gemüt tritt, da er wohl sagen mag: Du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Übertretungen.

➤ Im weitem Sinne wird durch das Wort Brot alles bezeichnet, was zum Unterhalt des täglichen Lebens dient. Und ist es nicht auch in dieser Beziehung eine sehr schickliche Abbildung Christi? Nennen wir ihn, so nennen wir den Inbegriff alles dessen, was zum geistlichen und ewigen Leben gehört. Er ist das Brot desselben, ja das Leben selber. Sind uns Kleider nötig, so gibt er Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit, rät uns, weiße Kleider von ihm zu kaufen, damit nicht offenbar werde die Schande unserer Blöße, ja, ermahnt uns, anzuziehen den Herrn Jesum Christum. Ist leibliche Gesundheit eins der ersten Güter dieses zeitlichen Lebens, von welchem unnennbarem Wert ist's denn nicht vollends, gesund an der Seele, gesund an Herz und Gewissen zu sein! Und siehe, er ist der Arzt, welcher dieses schenkt und unsern Aussatz, unsere Blind- und Taubheit heilt. Er heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben errettet und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Ist uns ein Obdach Not, uns zu schirmen vor dem Ungewitter, er ist uns Schutz und Schirm. Er schenket denen, die an ihn glauben, eine Wohnung in der himmlischen Stadt Gottes, und es kommt für jeden, der an ihn glaubt, einmal das glückliche Heute, wo er mit ihm im Paradiese sein wird.

Beides erinnert uns an etwas Notwendiges und Unentbehrliches.

➤ Und so notwendig Speise für den Leib sein kann, der doch noch allenfalls, wie wir wissen, 40 Tage ohne dieselbe sein kann,

➤ so unentbehrlich, ja noch viel notwendiger ist Christus für die Seele. Wer ihn hat, hat das Leben, wer ihn nicht hat, hat das Leben nicht.

Eins ist Not, sagte er zu Martha. Und was war das eine notwendige Gericht anders, als er selbst. Ja, im Grunde betrachtet ist nichts notwendig als er, alles lässt sich, wenn es sein muss, entbehren, nur er nicht. O, dass er uns allen so vorkäme, und wir alle mehr nach ihm hungerten, als nach sonst etwas! Speise stärkt zu den Geschäften des zeitlichen Lebens, und obschon wir dem Herrn nicht dienen können, wie Josua sagt, obschon wir zu keinem Geschäft des geistlichen Lebens einige Tauglichkeit besitzen, so will er doch seine Kraft, wenn wir's begehren, also in uns einfließen lassen, dass wir, wo nicht auffahren mit Flügeln wie Adler, wo nicht laufen, doch wandeln und wohl so, dass uns, wie Salomo sagt, unser Gang nicht sauer, dass uns sein Joch sanft und seine Last leicht wird. O dass wir alle dieses mit unserer eigenen Erfahrung bestätigen könnten! Können wir's nicht, so liegt die Schuld an uns selbst, so beweiset es, dass man ihn noch nicht gesucht hat. Wie

angenehm und wohltätig ist Speise, wenigstens dem Hungernden und Gesunden und Erschöpften! Ist jemand im Natürlichen ohne Esslust oder wohl gar mit Ekel gegen Speise behaftet, so ist dieses ein böses Zeichen, und ebenso verhält sich's im Geistlichen. Euch, die ihr glaubet, ist er köstlich. Ihr wisst, wie innig er euren Geist erquicken kann, dass ihr darüber wohl nach Himmel und Erde nichts fragt und der Welt ihre Träger nicht missgönnt.

1.2 Das andere, nicht weniger bedeutungsvolle Element beim heiligen Abendmahl ist der **Wein**. Derselbe bildet uns ab jenes kostbare Blut unsers Herrn Jesu Christi, welches er nach seiner eigenen Aussage vergossen hat zur Vergebung der Sünden für viele; dieses herrliche Blut, worin unser Leben ist, das allein vollständig unser Gewissen reinigt von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, mit welchem besprengt wir los werden vom bösen Gewissen, und das uns Freude gibt in Gott, und das wir trinken sollen, dies große Geheimnis unsrer Reinigung, wovon die Vernunft nichts weiß, nichts wissen kann und auch nicht wissen will, dies große Lösegeld, womit er uns erkauft hat von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Ja, dieser in den Kelch ausgegossene Wein ist ein Bild des ganzen neuen Testaments mit allen seinen unnennbaren herrlichen Gütern, unter welchen die Rechtfertigung, der Friede, die Heiligung, Versiegelung und Herrlichmachung als Perlen erster Größe schimmern. Dieser Kelch ist das aller sehens- und betrachtungswürdigste Gemälde und Kunstwerk nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel. Es braucht's nicht, dass er von Gold oder Silber sei, wiewohl er das wohl zu sein verdient. Es geht ihm aber auch nichts von seiner Herrlichkeit ab, wenn er von Holz wäre. Das Sichtbare und wenn es die auserlesensten Edelsteine wären, macht dabei das Unbedeutendste aus, das Unsichtbare aber, was sich uns im Sinnlichen darstellt, ist von unaussprechlichem Werte, so dass selbst Engel gelüftet haben, in dies Geheimnis hinein zu schauen. Aus diesem Kelch zu trinken, auch nur einen einzigen Tropfen daraus zu empfangen, ist aller Verständigen und Gutgearteten höchstes Sehnen und Streben. Und mit Recht. Es ist Leben, ewiges Leben.

Und wie geeignet ist der Wein, diese hohen Güter des neuen Testaments abzumalen, besser als jeglicher Pinsel und Meißel, auch von der künstlerischsten Hand geführt! Ist nicht Christus der rechte Weinstock, aus dem alle Heilsgüter quillen? In welcher schrecklichen Kelter und Presse ist diese saftvolle Traube gewesen! Wo ist ein Exempel wie dieses, wo jemand vor Angst Blut schwitzt und vor Zagen in einen Toteskampf verfällt? Wie wurde er von dem Feuereifer der Heiligkeit Gottes zerstampft und von den feurigen Pfeilen des Bösewichts gemartert, um uns ein süßer Trank zu werden zum ewigen Leben! Ist der Wein lieblich anzusehen, der, den er abbildet, ist schöner als die Menschenkinder. Wein wärmt, und die Gnade erfüllt das Herz mit heißer Liebe. Er labt und erquickt. Wer aber kann die müden Seelen erquicken wie er? Kurz, preist selbst die Schrift den Wein als das edelste Erzeugnis der Natur, als ein Gewächs, das Götter und Menschen erfreut, so ist er hier im Abendmahl ein Bild des noch unendlich edleren Erzeugnisses des Todes und der Verdienste Christi, dessen Frucht alle Kräfte der Seele neu belebt und erquickt. O dass denn alle dieses Weines zu trinken gelüstete, da so viele mit dem verlornen Sohn nur Träger begehren, an denen es ihnen doch endlich auch mangeln wird! Und was dann?

Das heilige Abendmahl hat beides, Brot und Wein, Speise und Trank, bildet also eine vollkommene Mahlzeit ab, welche aus Speise und Trank besteht. Stellt nicht auch Christus

seine Gnadengüter unter dem Bilde einer Mahlzeit, ja einem königlichen Hochzeitsmahl vor, wo sich alles herrlich und vortrefflich vereinigt, und wo es denn heißet: Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken! Bei den irdischen Gütern fehlt doch immer noch etwas, aber hier nichts, was entweder das Bedürfnis oder das Vergnügen, was die Gegenwart oder die Zukunft erheischt und wünschenswert macht. Der kleinste, aber wahrhaftige Anteil an den reichen Gütern seines Hauses ist mehr wert als die ganze Welt. Glaubst auch du das und glaubst du es so, dass es auch dein Leben und Verhalten regiert?

Beides, Brot und Wein, stehet da, schon bereit für diejenigen, welche es zu empfangen begehren. Ohne eure Sorge stehet der Tisch gedeckt da, und es erget die Einladung: Kommet! So verhält's sich auch mit den Gnadengütern. Kommet, denn es ist alles bereit, bereit von dem Pfleger der himmlischen Güter ohne unser Zutun. Nichts ist unsrerseits nötig, die Heilsgüter zu erwerben, sie sind erworben. Strecke nur deine Hand aus und iss von dem Baum des Lebens und lebe ewiglich! Jedoch meine nicht, als würdest du durch eigene Kraft dies jemals können. Hätten diese Güter nicht hier und da die Wirkung auf menschliche Herzen, wie der Magnet aufs Eisen, welches er an sich zieht, ach so würde es sogar von solchen, die in der Schrift forschen, heißen: Ihr meint darin das ewige Leben zu haben, und sie ist's, die von mir zeuget, aber zu mir wollt ihr nicht kommen. O dass sich diese anziehende, Herzen erobernde Kraft nah und fern offenbarte!

2.

Lasst uns jetzt auch die bedeutungsvolle Handlung mit diesen Elementen des Brots und Weins in einige Erwägung ziehen! Die erste Handlung ist die Weihung dieser Elemente durch Gebet, wodurch dieses Brot und dieser Wein vom gewöhnlichen zum heiligen und sakramentlichen Gebrauch abgesondert wird. Es ist ein gesegnetes Brot und ein gesegneter Kelch, denn alle göttlichen Segnungen senken sich nur durch die Hand des gekreuzigten Mittlers von oben auf das Haupt in sich selbst verfluchter Sünder herab, und sie haben diese Blutvermittlung Jesu Christi als den einigen Grund aller Segnungen ehrfurchtsvoll und gläubig zu verehren. Gott hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten. In ihm hat er sich sein Volk erwählet, geweiht, abgesondert und vereinigt. Kennst du denn auch deine Fluchgestalt, und hast du dich auch geflüchtet unter die segnenden und weihenden Hände dieses Friedensfürsten? Eilest du zu dieser Freistatt, damit dich der Bluträcher nicht ereile?

Der Diener wendet sich zu den gesegneten Elementen und nimmt sie und wendet sich dann damit zur Gemeinde, die zugegen ist, insbesondere aber zu dem Einzelnen, welcher das Abendmahl feiert. Christus ist vom Vater von Ewigkeit bestimmt als das wahre und einzige Opfer für die Sünden der Welt und als der köstliche bewährte Eckstein, worauf das ganze Gebäude unserer Seligkeit und alles dessen, was dazu erforderlich ist, einzig und so beruht, dass in keinem andern Heil und kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, dass aber auch die Pforten der Hölle dasselbe nicht überwältigen mögen. Wendet euch zu mir, spricht er, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Bei keinem andern ist derhalben Seligkeit zu suchen noch zu finden. Niemand, niemand wird gerecht, gläubig, heilig, selig, der's nicht durch ihn wird. Dieser von Ewigkeit zuvor bestimmte, vier Jahrtausende hindurch vorher verheißene und auf mannigfaltige Weise abgebildete Heiland wurde endlich in der Fülle der Zeit geoffenbaret, da er im Fleisch

erschien, da er durch Leiden des Todes zum Herzog unserer Seligkeit bereitet, und als eine Ursache der Seligkeit allen, die ihm gehorsam sind, gepredigt wurde in aller Welt. So wird er ja auch uns verkündigt und auch durch die heilige Handlung des Abendmahls vergegenwärtigt und insbesondere den Abendmahlsgästen vorgemalet. Wie dies hier die einzige Speise in diesem Hause, so ist in der ganzen Welt Jesus der Einzige, der aus dir Gottlosem einen Gerechten, aus dir Sünder einen Heiligen, aus dir Verdammtem einen Seligen machen kann. Wie also Petrus zu jenem Lahmen, so sagt noch vielmehr Jesus: Sieh mich an!

Sodann wird dem Kommunikanten zuerst das Brot mitgeteilt; das Brot als ein Sinnbild Christi voll Gnade und Wahrheit, voll Licht und Leben zuerst, weil niemand an den Gütern des Reiches Gottes Teil erlangt, der nicht zuvor Jesu Christi selbst teilhaftig worden ist. Dies ist die Geburt aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet. Glaube an den Herrn Jesum, iss ihn, so macht sich das Übrige wie von selbst, denn es ist ein lebendiges und lebendigmachendes Brot. Ihr seid Christi teilhaftig worden, sagt Paulus, so ihr anders das angefangene Wesen bis ans Ende festbehaltet (Hebr. 3), und das macht den wahren Christen. Dies Brot wird gebrochen, und diese sinnbildliche Handlung vergegenwärtigt uns den großen Tod unsers Herrn, den wir besonders bei dieser feierlichen Gelegenheit preisen sollen, dies große Ereignis, dem wir das Leben verdanken allein und ganz; und das wir nie genug preisen können. Doch gar lieblich ist es, dass dies Brot nicht nur so allgemein hin, sondern dass es dem einzelnen Kommunikanten, für ihn insbesondere, gebrochen wird, so dass er zu den Worten Hiobs berechtigt wird, die derselbe in einer andern Beziehung fasste: Ich werde ihn mir sehen und kein anderer. Ihm insbesondere werden die Worte Christi nahe gebracht, da er sagte: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Kostbare, segensreiche Worte: Für euch, dir zu gut, an deiner statt, du bist gemeint! Herr, hilf meinem Unglauben! Lehre mich's festiglich glauben! Wie du mit deinen Augen siehest, dass das Brot dir gebrochen wird, so wisse, dass dies auch mit dem Leibe Christi am Kreuze wirklich geschehen ist! Bedarfst du noch mehr, um niederzufallen, anzubeten und zu sagen: Ich glaube? Ach ja wohl! Nun, auch dies will er geben. Denn dies Brotbrechen hat nicht bloß die Absicht, abzubilden, sondern auch zu befestigen und zuzueignen, gleichsam ein Siegel auf die Verheißung und deinen Anteil an derselben zu setzen, dir einen Schild an den Arm und einen Helm auf dein Haupt zu setzen, dass du freudig fragest: Wer ist, der Recht zu mir hat?

Nun wird auch der Wein eingegossen. Wie wir denselben aus dem Gefäß in den Kelch strömen sehen, sollen wir an die Liebe Jesu Christi erinnert werden, wie er am Stamme des Kreuzes sein teures, heiliges, versöhnendes Blut vergoss. Wir sollen gleichsam seine Wunden zählen, wodurch wir heil geworden sind, und schauen, wie das Blut noch an seiner Stirne klebt, was eine namenlose Angst in Gethsemane ihm auspresste, und wie die Bächlein rinnen von seinem Haupte, das eine Dornenkrone, wie jetzt viele Kronen schmückt; schauen sollen wir, wie die entsetzliche Geißel ihn zerreißt und ihn mit dem Purpur seines priesterlichen Opferblutes färbt, sehen, wie es aus seinen durchnagelten Händen und Füßen tröpfelt und endlich geheimnisvoll aus seiner durchstochenen Seite strömt und dann ebenso geheimnisvoll Wasser. Dabei sollen wir uns vergegenwärtigen die namenlose Angst seiner heiligen, Gott geweihten Seele, das Größe aller seiner Leiden. Er lässt uns auf seinen ausdrücklichen Befehl an sein versöhnendes Leiden erinnern. O dass wir uns also daran erinnern ließen, dass unsere Herzen vor wehmütiger Liebe, voll beugender Trauer über unsere Sünden, womit wir ihn also zermartert haben, voll Hass wider dieselben, vor Dankbarkeit ganz und gar zerfließen, wie Weihrauch auf der Glut, um uns ihm ganz aufzuopfern. O, die Liebe Christi dringe uns

also, und das Gemälde der höchsten Liebe gebe uns das Wesen ins Herz! Kommt ja auch bei diesem Eingießen das kostbare: „Für euch und zur Vergebung der Sünden“, vor, den Glauben zu stärken, damit die Liebe hervorbreche.

Ach rühr' mit Eiferskohlen
Vom Altar zu holen
Meine Lippen an,
Dass, so lang ich Atem ziehe,
Mich in Gottes Ruhm bemühe!

Welch ein Kelch! Welch ein Wein! Der Inbegriff ewiger Herrlichkeit! Und daraus dürfen wir trinken? Wie? Ist's möglich?

Wie kann es sein, ich sag' es noch,
Herr, ist es auch Betrug?
Ich großer Sünder hab' ja doch
Verdient deinen Fluch.
Doch: Dein Bundessiegel täuscht ja nicht.
Ich komm' in fester Zuversicht,
Du hast es mir verliehen.

Höchst bemerkenswert und sehr erwünscht ist auch die Handlung, da beides dargereicht wird. Das Darreichen des Dieners ist freilich das Wenigste, dasjenige aber, was dadurch angedeutet wird, desto wichtiger, so wie überhaupt beim Abendmahl alles Sichtbare schwinden soll, um dem Wesentlichen Raum zu machen. Beide Elemente werden dargereicht und angeboten, noch vielmehr das, was sie abbilden, den gekreuzigten Christus als das aller kostbarste Geschenk der göttlichen Allgenugsamkeit, wodurch alle Begierden der Seele auf's Vollkommenste gesättigt werden, ein Geschenk, wofür man mit Freuden die ganze Welt hingeben sollte, wenn man sie besäße, bei welchem Tausch man alles gewänne. Dargereicht wird es als etwas, das unentbehrlich ist, was jeder haben muss, und niemand entbehren oder durch etwas anderes ersetzen kann. Es wird in treuer, aufrichtiger Meinung, jedem, der's begehrt, dargereicht, und wenn er's aufrichtig begehrt, empfängt er's auch, oder hat es schon dem Anfange nach. Dies Geschenk wird dargereicht als eine Arznei, ein Licht, eine Stärkung, alles in einem. Und wie notwendig ist es nicht, dass es uns dargereicht und gegeben werde! Kann wohl jemand zu Christus kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater? Niemand. Kann wohl jemand etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben? Niemand. Muss nicht, wer sich in etwa kennen gelernt hat, mit der Braut sprechen: Zeuch mich, so laufen wir? Hier ist aber für den aller ohnmächtigsten Rat geschafft, ja gerade für ihn am meisten. Hier kommt's gar nicht auf eigenes Können an, und je weniger jemand kann, desto mehr mag er erwarten, wie geneigt er auch zum Zagen sein mag. Du bätest ihn und er gäbe dir. Das ist die Regel.

Es werden aber das heilige Brot und der Kelch als Sinnbilder Christi und seiner Gnadenfülle, nicht dargereicht, um sie bloß anzusehen oder sonst damit zu tun, was man etwa wollte, sondern um es zu empfangen und anzunehmen. Der Kommunikant leert also seine Hand von allem aus, um dieses anzunehmen, aber auch sein Herz von Sünden-,

Welt- und Eigenliebe, sowie vom Vertrauen auf sich selbst, oder vielmehr, da er dies nicht selbst vermag, nimmt er Christum dazu an, dies in ihm zu verrichten und spricht:

Stoß alles aus, nimm alles hin,
Was mich und dich will trennen
Und nicht gönnen, dass all mein Mut und Sinn
In deiner Liebe brennen.

Er streckt seine Hand aus und bezeuget damit zugleich, dass er nichts so hoch schätze, nichts so sehr begehre, als das, was in dem Geheimnis des Abendmahls abgebildet wird, dass er vor allen Dingen begehre, der Seele nach so in die Gemeinschaft mit Christus eingeleitet zu werden, wie der Leib sich mit den sichtbaren Unterpfändern seiner Huld vereinigt. Er nimmt's wirklich an. Zwar nimmt er aus dem Kelch nur ein wenig zu sich, anzudeuten die allgenugsame Fülle des Heils, die unerschöpflich ist, aus welcher alle trinken sollen, und die für alle hinreicht von dem ihm dargereichten Brot aber nimmt er nicht ein Teilchen, sondern nimmt's ganz und bezeuget damit, dass er Christum ganz bedürfe, ihn ganz begehre und ganz annehme, nicht nach einem, sondern allen seinen Ämtern, nicht nur zur Weisheit, sondern auch zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, nicht nur mit ihm zu herrschen, sondern auch mit ihm zu leiden, mit ihm zu leben und zu sterben.

Das Annehmen ist ein Bild vom Glauben, jedoch mehr von dem untersten Staffel desselben, der in dem Verlangen und Zufluchtnehmen zu Christo bestellt, welches freilich das Eigentliche des Glaubens ausmacht. Er begehret mein, heißt's deswegen Psalm 91, und ich will ihm aushelfen. Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr (Psalm 10). Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Dieser Hunger entspringt aus dem Mangel, und den will er füllen.

Das Essen und Trinken erinnert teils an die genaue Gemeinschaft, welche durch den Glauben zwischen Christus und der Seele gestiftet wird, wodurch er ihres Lebens Leben dermaßen wird, dass Paulus sagt: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Teils bezeichnet dieser Genuss einen höheren Staffel des Glaubens, kraft dessen sich die Seele mit völliger, fortwährender und freudiger Gewissheit Christum ganz mit allen seinen Verdiensten und Gütern zueignen kann und wirklich in lebendiger und seliger Erfahrung auf eine unaussprechliche Weise genießt, dass sie ausrufen kann: Du schenkest mir voll ein und salbest mein Haupt mit Öl ich gehe einher in der Kraft des Herrn.

Die ganze Handlung soll uns den Tod des Herrn als den einigen Grund unserer Seligkeit vergegenwärtigen, um denselben als solchen zu preisen; sie beabsichtigt die Stärkung und Belebung des Glaubens, die Förderung des geistlichen Lebens und die Vermehrung der Liebe zu Christus und den Brüdern, sie setzt also Personen voraus, in welchen wenigstens die ersten Anfänge des geistlichen Lebens, welche im Leidwesen über die Sünde und dem Hunger nach Gnade bestehen, durch den heiligen Geist gewirkt sind, die andern sollen erst Buße tun lernen und nicht meinen, als ob ohne dieses ihnen das heilige Abendmahl nützen könne.

Dies war's, was ich von der heiligen Handlung zu sagen fand, welche jetzt ein Häuflein unter euch vorzunehmen willens ist, wozu ihnen der Herr Segen verleihen wolle. Lieb würde es uns sein, wenn das Gesagte dazu beitragen, uns allen das heilige Abendmahl höchst wichtig machen, und in vielen den Trieb wecken möchte, die

Tüchtigkeit zu einem würdigen Genuss des heiligen Abendmahls nicht nur, sondern auch einen wirklichen Anteil an den herrlichen Gütern, die es abbildet, allen Ernstes zu suchen, so dass, wenn auch sie das Abendmahl genießen, ihnen nicht bloß ein Zeichen, sondern auch ein Siegel verliehen werde, dass auch sie einst teilhaben werden an dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes. Suchet denn den Herrn, dieweil er zu finden ist! Der Herr ist nahe allen denen, die ihn anrufen, die ihn mit Ernst anrufen, und sein Volk soll seiner Gaben die Fülle haben.

Amen

LVII.

Der Gehilfe eurer Freude.

(Antrittspredigt beim Amtsantritt in Elberfeld am 11. Februar 1816)

Gnade, Barmherzigkeit und Friede sei mit uns allen!

Es lautet ungemein schön. Wenn der heilige Apostel Paulus die liebevolle Aufnahme rühmt, die er bei den Galatern fand. Ihr naht mich auf, sagt er von denselben (Gal. 4,14), als einen Engel Gottes, ja als Jesum Christum selber, und die Anfechtungen die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet.

Freilich, wer wird nicht gestehen, dass ein Mann wie Paulus, einer solchen Ausnahme höchst würdig war. Ein großer Redner, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, war er zwar nicht, weswegen auch die feinen Korinther sagten, seine Rede sei verächtlich, fülle ihnen das Ohr nicht genug. Allein wenn auch Paulus die glänzendsten Rednertalente hätte entwickeln und die Rolle der berühmtesten Redner des Altertums hätte erneuern können, so wollte er's doch aus dem freilich etwas eignen Grundsatz nicht tun, damit das Kreuz Christi nicht zu Schanden werde.

Einen Selbstdenker kann man ihn in dem gewöhnlichen Sinne auch nicht nennen. Er erklärt sich für untüchtig, aus sich selber etwas Gutes zu denken. Er war aber ein von Gott sehr hoch erleuchteter Mann, der das ganze Gebiet des Reiches Gottes und der Wahrheit mit Adlersblicken überschaute. Er war ein ungemein heiliger Mann. Zwar lehnt er alles menschliche Urteil über seinen moralischen Wert, den er selbst nicht bestimmen will, als etwas geringes ab; demnach möchten wir die Behauptung wagen, er sei unter dem neuen Testament das gewesen, was David unter dem alten und Abraham unter der Verheißung war. Seine Demut ist so groß, dass er sich für ein Nichts erklärt und nicht seine Kraft, sondern vielmehr seine Schwachheit, die dem Herrn Gelegenheit gab, in ihm stark zu sein, als die Ursache seiner ausnehmenden Taten angibt. Seine Liebe war brünstig und wurde dadurch nicht lau, dass er „wenig geliebet war.“ Seine Geduld hatte, so zu reden, keine Schranken, so wenig wie seine Tätigkeit, aber auch Gelegenheit genug, sich zu erweisen.

Dass ein solcher Mann solche Aufnahme fand, das war freilich billig; aber auch keine Kunst, sondern sehr natürlich. Umso rührender muss es einem gewöhnlichen Diener des Evangeliums sein, wenn er seines weiten Abstandes von diesem Muster ungeachtet, eine liebevolle Aufnahme bei einer Gemeinde findet, nachdem eine andere geübte und liebende Gemeinde ihn nur mit Schmerzen von sich ließ.

Es ist wahr, Paulus fand nicht überall die nämliche Aufnahme. Was will dieser Schwätzer? fragte man zu Athen und lachte über seine Rede. „Helfet“, schrie man zu Jerusalem, gerade als ob eine Schar erforderlich sei, einen einzelnen wehrlosen Mann zu überwältigen, „helfet, die Leute die den ganzen Erdkreis verwirren, sind hergekommen.“

Jedoch sollte man einen Diener des Evangeliums mit Vergnügen überall aufnehmen und wird es tun, wenn man den Zweck des evangelischen Lehramtes anerkennt.

Und von demselben wollen wir jetzt einiges bemerken nach Anleitung derjenigen Worte die wir in 2. Korinther 1,24 lesen und die so lauten:

2. Korinther 1,24

Nicht, dass wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude.

Weil die ausführliche Anzeige des Zusammenhangs, worin diese Worte mit dem Vorherigen stehen, zum richtigen Verständnis derselben nicht notwendig ist, so übergehen wir dieselbe und erwägen, was ein Diener des Evangeliums nicht, und was er doch sei.

Er ist

1. nicht Herr über euren Glauben, sondern
2. ein Gehilfe eurer Freude.

1.

Der Diener des Evangeliums ist nicht Herr über euren Glauben.

Herr über jemandes Glauben wäre derjenige, der ihm geböte, was er glauben und nicht glauben, was er für Wahrheit oder für Irrtum halten, was er als richtige Vorstellung annehmen, oder als Irrsal verwerfen soll. Nun sagt Paulus: Solche Herren über euren Glauben sind wir nicht. Er meint zunächst sich selbst und die übrigen Apostel, „Wir“; diese heiligen und großen Männer Gottes, die unter allen Lehrern den ersten, einzigen und höchsten Rang bekleiden, die an ihrer Spitze stehen und selbst vor den Propheten den Vorzug haben, zu Lehrern des ganzen menschlichen Geschlechts verordnet.

Lasset uns ihre Vorzüge ein wenig entwickeln, welches niemand für eine unnütze Betrachtung erklären wird, der erwägen will, dass die Gemeinde auf den Grund der Apostel erbauet ist!

➤ Sie hatten zuvörderst den Befehl, alle Völker zu lehren. An keine besondere Gemeinde gebunden, war die ganze Welt ihr Kirchsprengel. Sie hatten die besondere Verheißung des heiligen Geistes, der sie nach Joh. 16,13 „in alle Wahrheit leitete.“ Deswegen bedurften sie keines Unterrichts von einem anderen, deswegen konnte Paulus gleich nach seiner Bekehrung und Berufung zum Apostelamte alsofort das Evangelium verkündigen, ohne sich vorher mit den anderen Aposteln besprochen zu haben; deswegen brauchten sie nicht dafür zu sorgen, sich nicht darauf vorzubereiten, was sie reden sollten, weil es ihnen zur Stunde außerordentlich und übernatürlich verliehen wurde.

➤ Sie hatten eine große Vollmacht: „Was ihr auf Erden binden oder lösen werdet, soll auch im Himmel gebunden oder los sein; wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich,“ sagte Christus. Sie hatten bei derselben einen

ungemeinen Erfolg, so dass sie nach der Verheißung Christi größere Taten ausrichteten wie er selbst, da durch sie so viel Tausend bekehrt wurden, als durch Christum vielleicht einzelne Menschen; der daher auch einmal dachte, er bringe seine Kraft unnütz zu, nach Jes. 49,4, durch eine einzige Predigt Petri hingegen wurden dreitausend Menschen auf einmal bekehrt.

➤ Diesen Vorrechten gemäß verhielten sich auch die Apostel. Sie lehrten mit großem Nachdruck und erklärten auf die entschiedenste Weise alles für Irrtum, was ihrer Lehre widersprach, und sollte es, den unmöglichen Fall angenommen, von einem Engel des Himmels herrühren (Gal. 1). Ihre Lehre aber erklärten sie für Gottes Wort und also für ewige, für unveränderliche Wahrheit. Deswegen reden sie oft ungemein scharf. Sie schelten die Widersprecher Hunde und die Zerschneidung (Phil. 3), wünschen, dass die ausgerottet würden, die die Gemeinde verstören (Gal. 5). Und so sanft Johannes sonst ist, so scharf geht er diejenigen an, die da übertreten und die Lehre von Christo nicht mitbringen, und verbiete, sie auch nur zu grüßen oder ins Haus aufzunehmen. Dennoch unterwarfen sie sich der Prüfung. Jedoch nicht nach den Sätzen menschlicher Erfindung. Die wiesen sie ab, gestanden im voraus, dass ihre Lehre damit nicht übereinstimme, und erklärten menschliche Weisheit für Torheit, so wie die Welt ihnen dies Prädikat reichlich zurück gab, und nachdem sie Christum für unsinnig gescholten hatte, erklärte sie seine Boten für Narren. Dieses Titels weigerten sie sich auch so wenig, dass sie vielmehr erklärten, wer weise werden wolle in Christo, müsse ein Narr werden vor der Welt (1. Kor. 3,18). Denn dieser Welt Weisheit sei Torheit bei Gott. Aber beurteilen ließen sie ihre Lehre nach der Schrift, wie sogar Christus selber sagt: Forschet in der Schrift! Sie gaben den Beröern ein vorzügliches Lob, dass sie täglich in der Schrift forschten, ob sich's also verhielte. Dabei konnte und kann noch ein jeder, der den Versuch machen wollte oder noch machen will, durch die Erfahrung selber inne werden, dass die Lehre aus Gott sei, dass sie die Kraft, den Mut und Trost wirklich verleihe, den sie verspricht.

➤ Die Apostel suchten dadurch keinen Beifall, dass sie sich nach den philosophischen Lehrgebäuden bequemten oder einen Glanz der Beredsamkeit verbreiteten und in zierlichen Wendungen redeten. Hätten sie's auch gekonnt, so vermieden sie's doch absichtlich und redeten schlichtweg ohne Prunk und gesuchte Redensarten, damit ihrer Zuhörer Glauben nicht bestehe aus menschliche Weisheit, sondern auf Gottes Kraft (1. Kor. 2,5), der das, was töricht ist vor der Welt, erwähnt hat, um die Weisen zu Schanden zu machen. Kein Wunder auch, denn nach ihrer Lehre ist Welt und Reich Gottes nicht nur scharf geschieden, sondern einander durchaus entgegen und feind.

➤ Sie ließen alles auf den heiligen Geist ankommen und erklärten Nichtübereinstimmung mit ihrer Lehre für ein Zeichen, dass jemand verloren gehe (1. Kor. 1,18). Auch lassen sie sich auf keine andere Beweise ein, als die aus der heiligen Schrift hergenommen sind. Ist unser Evangelium verdeckt, sagt der Apostel Kapitel 4,3, so ist's denen verdeckt, die verloren werden. Bei ihnen verfangen ohnehin keinerlei Beweise. Der Unglaube gleicht einem Sumpfe. Werft hinein, was ihr wollt, es ist alles bald wieder versunken.

➤ Statt der Beweise stellen sie sich selbst dar als Lehrer von Gott gesandt und erleuchtet „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass durch uns entstände Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in der Person Jesu Christi“, sagt der Apostel (Kapitel 4,6). Sie stellten sich dar als das Fundament, worauf die Kirche Gottes erbaut werde (Eph. 2,20). Sie

fordern Glauben darum, weil ihr Wort gewiss sei; nicht als ihre eigene Ansicht und Meinung (Tit. 1,9).

Allein wie kann dann Paulus sagen: Wir sind nicht Herren über euren Glauben? Heißt das denn nicht gebieten, was man glauben und nicht glauben, was man für Wahrheit oder für Irrtum halten, was man als richtige Vorstellung annehmen, oder als Irrsal verwerfen solle? Ist durch ein solches Verhalten nicht aller freie Gebrauch des Verstandes abgeschnitten, oder ihm doch wenigstens der Raum seines Wirkungskreises eng genug bezeichnet, festgesetzt, was man bei Verlierung seiner Seligkeit glauben müsse, und nicht davon abweichen dürfe, sollte man darüber auch selbst von den Obersten und Angesehenen dieser Welt für einen Narren gehalten, oder gar auf den Tod gehasset und verfolgt werden? Sagt nicht Paulus zu seinem Timotheus: Ich gebiete dir? Was ist das denn anders, als Herr über jemandes Glauben sein wollen? Oder spielt der Apostel mit Worten?

Freilich muss es mit Einschränkung verstanden werden. Seine Meinung wird diese sein.

➤ Wir sind nicht Herren über euren Glauben in dem Sinne, als wollten wir euch nach eigenem Gutdünken Lehren und Vorschriften geben. Die Apostel waren nicht ihr selbst eigen und unterstanden sich nicht, etwas zu sagen, wie es sehr merkwürdig Röm. 15,18 heißt, was nicht Christus in ihnen wirkte. Gott selbst lehrte durch sie. Was sie lehrten und befahlen, band sie selbst eben so sehr als ihre Zuhörer. So wenig diejenigen sich selbst als Herren aufwerfen, welche die Gesetze des Landesherrn bekannt machen, eben so wenig die Apostel, da sie Gottes Rat offenbarten. Auch zwangen sie niemand zum Glauben, sondern einem Sämann ähnlich, streueten sie den Samen des Wortes auf Hoffnung aus. Der Glaube lässt sich auch seiner Natur nach nicht erzwingen, sondern entsteht in der Seele durch Belehrung unter der Mitwirkung des heiligen Geistes. Der Indifferentismus, nach welchem man jeden soll glauben und meinen lassen, was er will, und zuletzt jede Religion für gleichgültig hält, findet hier freilich keinen Vorschub. Ihr stehet im Glauben, sagt der Apostel.

➤ Die gewöhnlichen Lehrer und Diener des Evangelii sind den Aposteln darin durchaus unähnlich, dass sie ihre Lehre niemals und in keinem Falle als eine unmittelbare göttliche Eingebung und Offenbarung außer dem Worte vorstellen mögen. Sie sind genau gebunden an die Schrift, dürfen nichts anders vortragen, als was derselben gemäß ist, auch so viel möglich alles was sie enthält und zur Seligkeit zu wissen nötig ist. Sie müssen ihre Lehrvorträge nach dem Worte richten und prüfen lassen, und niemand ist verbunden, denselben weiteren Glauben beizumessen, als er sie dem göttlichen Worte gemäß findet. Sie brauchen sich in keine anderen Beweise einzulassen, als welche in der Schrift enthalten sind, und wenn nur die Schrift etwas lehrt, so ist es eben darum schon bewiesene Wahrheit. Den abwechselnden philosophischen Lehrgebäuden nicht huldigend, brauchen christliche Lehrer dieselben auch nicht zu widerlegen, sondern können über dem babylonischen Turmbau die Sprachen ruhig sich verwirren lassen. Dabei müssen christliche Lehrer nach apostolischer Heiligkeit streben, Vorbilder der Gemeinde zu werden suchen, geduldig leiden, sich ohne Erbitterung schmähen lassen, wenn's so sein soll; demütig sein ohne Zaghaftigkeit, nachgiebig ohne Wankelmut, die Kraft der Wahrheit je länger je mehr an sich selbst erfahren, auch allen suchen allerlei zu werden.

Nun, als Herren über den Glauben lasset uns unser Zeitalter ohnehin nicht gelten, häuft aber nicht selten die Beschuldigung auf uns, als suchten wir eine Priesterherrschaft.

Sie kommt uns nicht zu. Wir sind Diener; doch nicht Diener eurer vorgefassten Meinungen. Ihr seid auch unsere Herren nicht, und zwar nicht unsere Diener aber auch unsere Herde, wir aber Botschafter an Christus statt.

2.

Also solche lasset uns gelten, damit wir den eigentlichen Zweck unseres Amtes an euch mögen erreichen können, welcher darin besteht, Gehilfen eurer Freude zu sein. Das ist der wahre Zweck des evangelischen Lehramtes, nicht finstere, grämliche Seufzer, sondern heitere, furchtlose, freudige Menschen zu bilden. Denn das Reich Gottes ist eben sowohl Friede und Freude als Gerechtigkeit und Stärke, und die Beschuldigung, als ob die evangelische Gottseligkeit melancholische Leute bilde, ist eine durchaus unwahre Beschuldigung.

Freude ist ein Gut, was, der Einrichtung unserer Natur gemäß, jeder eben so sehr begehrt und sucht, als er das Gegenteil meidet und flieht. Vieles verheißet uns Freude. Die Welt tut's und beut eine ganze Menge mannigfaltiger, sinnlicher Ergötzungen dar, die auch keineswegs alle dem Christentum zuwider sind, doch aber gutenteils. Es kommt darauf an, wie sie genossen werden. Das evangelische Lehramt beut auch Freude an. Ja das nicht nur, es maßt sich ausschließlich das Geheimnis an, zur wahren Freude führen zu können. Nun kommt's drauf an, ob's sich dessen mit Recht anmaßt! Wir behaupten, ja, und zwar aus folgenden Gründen.

Es weiset die eigentliche wahre Freude an. Dass nicht jegliche Freude erlaubt sei, gibt jeder zu. Denn wer wird nicht z. B. die Schadenfreude für unerlaubt halten? Wie viele Arten und Äußerungen vorgeblicher Freuden sind sündlich und schädlich! Schon ein Heide schreibt: Glaube es mir: Es ist eine sehr ernsthafte Sache um die wahre Freude. Eine echte Freude muss sein wahr und nicht bloß eingebildet, Gott gefällig, nicht sündlich. Sie muss sein erlangbar und nicht abhängig von zufälligen Dingen, die nicht in unserer Macht stehen, die auch in Armut, in Schmerz, in Krankheit und selbst im Tode genossen werden kann, ja, die uns bis vor den Thron des Richters aller Welt begleitet. Die echte Freude muss Gott, sie muss der Würde und Bestimmung des Menschen angemessen und förderlich, sie muss vernünftig, geistig, innerlich sein. Und eine solche Freude kündigt das evangelische Lehramt an, mit jenem Engel rufend: „Siehe, ich verkündige euch große Freude.“

Das evangelische Lehramt ist auch Mittel zur Freude und zwar eben dadurch, dass es die Quellen derselben anweist, dadurch, dass es die, durch Christum gestiftete, vollkommene Versöhnung predigt, dass es die Gnade Gottes verkündigt, dass es ein Jahr der Barmherzigkeit, der Vergebung der Sünden ausrufet. „Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, predigt ihnen, dass ihre Missetaten vergeben seien“ ist nach Jes. 40 der Auftrag an evangelische Lehrer. Auch den Weg weiset es an, um zur Freude zu gelangen. Erst betrübet es durchs Gesetz, wodurch Erkenntnis der Sünden, Reue, Leidwesen über dieselben, mit einem Worte: Buße entsteht. Dann tröstet es durch das süße Evangelium von der Gnade Gottes und reizet dadurch zum Vertrauen, zum Glauben. Es hält vor die teuersten und allergrößten Verheißungen. Es redet nach dem Herzen der Betrübten, und wie oft bestätigt sich's, was David sagt: „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es die Seele!“ Deswegen hat's das evangelische Lehramt eigentlich und zunächst mit den Elenden zu tun, mit Erschrockenen, mit Sündern, mit Verlorenen, mit den Traurigen zu Zion, „dass ihren Schmuck für Asche und Kleider des Lobs für einen

geängsteten Geist gegeben werden.“ „Lieblich sind ihnen die Füße der Boten, die gutes predigen.“

Also ist der Diener des Evangeliums Gehilfe eurer Freude.

Als ein solcher trete denn auch ich in Gottes Namen, auf eine ordentliche, herkömmliche Weise dazu berufen, unter euch auf und beginne unter euch dieses liebe Geschäft. Nimm mich denn als einen solchen willig auf, ehrwürdige und geliebte Gemeinde! Dies hohe Amt trete ich unter dir an, nicht in der Einbildung, als sei ich dazu aus mir selber weise genug, geschickt genug. Fragt ein Apostel: Wer ist hierzu tüchtig? welche Sprache wird sich denn für mich geziemen? Ich wage es nicht, euch meinerseits etwas Sonderliches zu versprechen, hoffe aber auf den Herrn, der, wie ich vertraue, mich gerufen hat. Erwartet, ich bitte euch, erwartet nicht zu viel von mir, aber lasset mich eurer fleißigen Fürbitte bestens empfohlen sein! Gebet mir auf diese Weise, damit ich imstande sein möge, euch wieder zu geben, und ihr den etwaigen Nutzen und Erbauung, die ihr von Gott durch mich hoffentlich empfangen werdet, zugleich als die Frucht eurer Fürbitte mögt ansehen können. Ich kann mich keiner sonderlichen Talente und glänzenden Gaben rühmen, sondern bekenne gern, dass mein Predigen wie mein Christentum von der Art ist, dass ich nur dann sammeln kann, wenn der Herr seine milde Hand öffnet, womit ich anfangen, je länger je mehr zufrieden zu werden.

Ihr habt aus meinem bisherigen Vortrage leicht und, wie ich hoffe, gern abnehmen können, dass ich nicht gesonnen bin, euch etwas anders zu predigen, als das uralte Evangelium, als ein biblisches Christentum. Ich mag meines Orts auch nichts wissen als Jesum Christum und zwar noch dazu als gekreuzigten. Ich weiß durchaus keinen anderen Weg, wodurch jemand, er sei, wer er wolle, weise oder töricht, hoch oder niedrig, reich oder arm, wodurch er gerecht, heilig, fröhlich und selig werden könnte, ohne diesen unseren Heiland und Herrn. Ich meine: Es sei nur eine Wahrheit, und diese sei ewig und unveränderlich dieselbe. Ich traue es unserm Zeitalter gar nicht zu, dass man während desselben erst die rechte Antwort auf die Frage: Was ist Wahrheit? entdeckt habe, sondern hänge einzig an den Lippen desjenigen, der da sagen konnte: „Ich bin selber die Wahrheit, ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll.“ „Wer aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.“ „So jemand will des Willen tun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ (Joh. 7,17). O möchten unser recht viele sein, die auf diesem Wege die Wahrheit suchten, was gilt's, sie würden sie finden! Es ist ein Zeitalter des Zweifels. Allein auf diesem Wege lässt sich feste Gewissheit finden. Mit bloßen Gründen allein ist die Sache nicht ausgerichtet. Betrachtet uns denn als Gehilfen eurer Freude, deren Absicht keine andere ist als die: Unter Gottes Segen dazu beizutragen, dass ihr fröhliche und heitere, dass ihr immer fröhlichere und heiterere Kinder Gottes werden möget, und lasset diese Absicht an recht vielen unter uns immer völliger erreicht werden.

Einem wohlloblichen Stadtmagistrat hierselbst komme ich, wie es sich für jeden Christen, besonders aber für den Diener des Evangeliums geziemt, als meiner nächsten bürgerlichen Obrigkeit, mit schuldigster Ehrerbietung und Untertänigkeit entgegen. Wohl demselben alles Heil und Wohlergehen wünschend, bitte ich zugleich um dessen Schutz, wo ich ihn bedarf. Es wird einem Diener des Evangeliums erlaubt sein, die Obrigkeit als Gottes Dienerin zu bitten, die ihr von oben herab anvertraute Gewalt, ferner zum Nutz und Frommen der Kirche, zur Erhaltung guter Sitten und Steuer des Bösen gebrauchen zu wollen, damit sie auch an ihrem Teil dazu beitrage, dass des Herrn Verheißung erfüllet

werde, nach welcher Könige die Pfleger der Kirche und Fürstinnen ihre Säugammen sein sollen.

Sie, meine geschätzten und geliebten Brüder, fortan meine Amtsgenossen, nehmen Sie mich in Liebe auf! Doch ich darf Sie nicht darum bitten, ich muss Ihnen für die Liebe danken, womit Sie mir entgegen kommen. Seien Sie auch der meinigen versichert. Lassen Sie uns heute den Bund erneuern, mit vereinter Meinung nach unserm besten Wissen und Können dahin zu ringen, das Christi Reich gebauet, des Teufels Reich aber gedämpft werde! Lassen Sie uns, meine Brüder, lassen Sie uns getrost fortfahren, Jesum Christum den Gekreuzigten zu predigen, wengleich den Werkheiligen ein Ärgernis und den Dünkelhaften eine Torheit, doch denen, die da selig werden, göttliche Weisheit und göttliche Kraft. Streben wir eben dadurch dem Zeitgeiste entgegen! Wir wollen die Schmach Christi nicht scheuen, die Moses allein schon für größern Reichtum achtete, als die Schätze Ägyptens. Das soll unsere Ehre und Weisheit sein, als demütige Schüler uns zu den Füßen der Apostel und ihres und unseres Herrn zu setzen. O, der Herr der Kirche gebe Ihnen und mir dazu die reiche Gnade! Er erbarme sich unseres hiesigen Zions, ja der ganzen armen, irregeleiteten Christenheit, und sende aller Orten Arbeiter aus in seinen Weinberg, Schriftgelehrte zum Himmelreich gelehret, die das Volk weiden mit Lehre und Weisheit!

Seien Sie mir ehrerbietig begrüßt. Würdige Glieder des Konsistoriums dieser Gemeinde! Sie kommen mir mit dem Wunsche entgegen, dass ich im vollen Segen des Evangelii gemeinschaftlich mit meinen Amtsgenossen bei dieser Gemeinde arbeiten möge. Der Oberhirte sage dazu Amen, so werden wir uns alle freuen. Ach, es ist ein köstliches Werk um ein Bischofsamt, ein köstliches Ding um einen treuen Haushalter! Ich bin noch nicht, was ich zu sein begehre. Seien Sie mir durch Ihre Fürbitte behilflich, es je länger je mehr zu werden! Ach, meine verehrten Brüder und Herren, man hält sich berechtigt, viel von uns zu fordern und zu erwarten. Wir sollen nicht nur, oder vielleicht gar, nicht so sehr wahr, als angenehm reden, unsere Zuhörer wollen zum Teil nicht nur belehrt, sie wollen auch erschüttert, gerührt, ergötzt sein. Alles soll den Sinnen schmeicheln, selbst die Religion. Welche Verantwortlichkeit, welche Pflichten haften auf uns armen Menschen! Selbst mancherlei Anfechtungen unterworfen, vielleicht gar das vorzüglichste Ziel der Pfeile des Satans, sollen wir „wie Pferde Gottes den Kot der Straße Zions treten.“ Kein Wunder, dass die größten Heiligen, dass ein Moses, Jesajas und Jeremias sich lange weigerten, das Amt zu übernehmen, was Gott ihnen auflegte. Denn wer ist hierzu tüchtig? Da haben wir nötig, selbst viel zu beten, nötig, dass viel für uns gebetet wird. Ihrem Amte ist es gemäß, dass auch Sie den Lehrern diesen unsichtbaren aber wichtigen Beistand leisten. O tun Sie es! Des Herrn Gnade und Segen walte über Ihren Personen, über Ihrer Amtsführung, über Ihren Angehörigen!

Seien auch Sie mir begrüßt, achtungswürdige Lehrer der Jugend dieser Gemeinde!

Sie bekleiden ein sehr wichtiges Amt und können den zarten Herzen der Jugend eine Richtung geben, welche für's ganze folgende Leben von erfreulichen Folgen ist. Vergönnen Sie mir's, Sie aufzumuntern, dahin fleißig zu wirken, dass der Ihnen anvertrauten Jugend neben den nächsten Schulkenntnissen auch eine tiefe Achtung gegen Gott, sein Wort und die Religion eingeflößt werde. Meine Brüder, Gottesfurcht erhöhet ein Volk, und Religion ist Bedürfnis. Sie, eben Sie, können ungemein viel dazu beitragen, die bessern Zeiten und Sitten herbeizuführen, worauf wir hoffen, die wir begehren. Sie bekleiden ein sehr ehrwürdiges, freilich auch sehr mühsames Amt und haben, bei treuer Verwaltung desselben, die gerechtesten Ansprüche auf allgemeine Hochachtung, die

Ihnen auch jeder Nachdenkende gern darbringt. Sie werden es nicht ungerne sehen, das hoffe, darum bitte ich, wenn ich Sie, meiner Pflicht gemäß, von Zeit zu Zeit während Ihrer Schularbeit besuche, um Sie, nebst der Sie umgebenden Jugend zu grüßen. Der Herr segne Sie, würdige Männer, und verleihe Ihnen nach Leib und Seele alles, was Sie zu einer gesegneten Amtsführung bedürfen!

Sei mir endlich in zarter Liebe begrüßt, teure Gemeinde! Möge der Herr auch mich bei sehr vielen unter dir einen Gehilfen zur wahren, echten, ewigen Freude werden lassen. Ihr Traurigen zu Zion, ihr nach Vergebung der Sünden, nach Licht, nach Gnade, Kraft und Heiligung, nach Friede und Freude im heiligen Geiste, nach dem ewigen Leben begierigen Seelen, ihr seid besonders der Gegenstand und die Lust unseres Amtes. Der Herr brauche auch mich an euch, dass euer Herz voll Freude und euer Mund voll Jauchzens werde! Er rüste eure Lehrer sämtlich in höchsten Gnaden aus und brauche uns dazu, dass die Frage: Was muss ich tun, damit ich selig werde? recht allgemein gehört und so lange und so ernstlich fortgesetzt werde, bis jeder sagen kann: Gott Lob, auch mich nimmt Jesus an! Möge doch der gnädige und barmherzige Herr ein neues Schaffen in dieser Gemeinde, dass Sie, wie an Zahl und sonstigem Glanze, dass sie sich auch im ganzen Lande auszeichne durch den Glanz der wahren Gottseligkeit, damit sein hoher und heiliger Name durch uns gepreiset werde, und wir einst unbeschämt vor ihm stehen, wenn er den ganzen Kreis der Erden richten wird in Gerechtigkeit, wobei wir alle auch gegenwärtig sein werden.

Glorwürdigster, Herr und Haupt deiner Gemeinde, die du mit deinem Blute erkaufet hast, die du durch deinen Geist heiligest, mit deinem Worte weidest, mit deiner Macht schüttest, königlich sie regierest und sie endlich vollkommen selig und herrlich machst, Herr Jesu, Sohn Gottes! Du hast das Amt gestiftet, das deine herrliche, wunderbare Versöhnung verkündigen soll, diese Versöhnung, den blutigen Ursprung alles Heils, den einigen Grund aller wahren Beruhigung, den Gegenstand ewiger Lobpreisungen, worüber der ganze Himmel in eine ehrfurchtsvolle Bewegung gerät. Sei gebenedeiet, dass das Wort von deiner Gnade noch nicht ganz verstummt, noch erschallt, noch Freunde, noch Verehrer, noch Menschen findet, die es höher achten als Gold! Sei gepriesen, dass du drei der mächtigsten Herrscher in der Christenheit also bewirkt hast, dass sie, zum großen Exempel für die ganze Welt, dir zu Fuße fallen, dich für den einigen König, deine Erlösung für das einige Heil, sich selbst aber für deine Lehnsträger und Bevollmächtigte erklären und ihre Völker auf dich verweisen. Herr Jesu, deinen Geist, geuß herab deinen Geist, deine Gnade, deinen Segen auf die Könige und Herren, sonderlich unsern teuersten Landesvater und sein königliches Haus, auf die Diener und Räte, auf die hohen und niederen Schulen, auf Prediger und Gemeinden! Geuß ihn herab auf alles Fleisch, dass die Erde voll werde von der Erkenntnis deiner Ehre! Besonders baue die Gemeinden dieser Stadt! Lass dir gnädiglich wohlgefallen die hier gehaltene Predigerwahl und derselben Ausgang! Spreng darüber dein allein gültiges Blut! Sprich dazu deinen hohenpriesterlichen Segen, nimm sie in deine Fürsprache auf dem Thron, damit alles durch dich, du A und O, deinem majestätischen Vater gefallen könne, dem nichts gefällt als durch dich. Ohne dich ist alles zu leicht. O wie gern gönnen wir dir diese Ehre, wie gern und gänzlich genehmigen wir diesen heiligen Weg. Segne, o segne uns dann! Segne den Neuantretenden, segne die schon länger arbeitenden, segne den abtretenden Lehrer! Segne die regierenden Väter der Stadt und die Verwalteten! Segne die ganze Gemeinde in allen ihren Gliedern! Gerechtigkeit und Friede begegne, Treue und Wahrheit küsse sich in derselben! Glaube wachse auf Erden, Gerechtigkeit schaue vom Himmel! Da Herr tue uns Gutes, dass Gottseligkeit im Schwange gehe!

Amen

LVIII.

Notwendige Eigenschaften eines Predigers des Evangeliums.

(Wahlpredigt, gehalten bei der Wahl des vierten Predigers der reformierten Gemeinde Elberfeld am 9. Juni 1830)

Die Gnade sei mit uns allen! Amen.

So ist denn die wichtige Stunde gekommen, in welcher ihr, geschätzte Männer und Bruder, Repräsentanten dieser großen, ehrwürdigen Gemeinde, derselben im Namen des Herrn den vierten Prediger geben sollt. Es handelt sich um eine ersprießliche Ausdehnung, nicht um die Ausfüllung einer entstandenen Lücke. Wie sich die Gemeinde im Anfang der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts veranlasst sah, einen dritten Prediger anzustellen, so ist sie jetzt im Begriff, den vierten zu ernennen. Ein erfreuliches Zeichen!

Ihr, geschätzte Männer, übt heute den wichtigsten Teil eures Amtes aus, ja, ihr verrichtet heute eine Handlung von unbeschreiblicher Wichtigkeit und Feierlichkeit, so dass ich keine Handlung zu nennen wüsste, die ich ihr an die Seite setzen dürfte. Genießt ihr das heilige Abendmahl, wer wird dies nicht wichtig und feierlich nennen? Aber bloß eure eigenen Personen sind dabei beteiligt. Gesetzt, ihr äßet und tränket, was Gott verhüte, unwürdig, so äßet und tränket ihr euch selbst das Gericht, ohne andere mit in euren Untergang zu verwickeln. Schwört ihr einen Eid, gewiss eine feierliche Handlung, eine Handlung, die sich auch auf andere bezieht; es ist eine Anrufung Gottes, dass er, als der einige Herzenskündiger, der Wahrheit Zeugnis wolle geben, und mich strafen, so ich falsch schwöre; eine Handlung, wodurch ihr das kräftige Eingreifen Gottes feierlich aufruft, und zwar nicht seiner Güte, sondern seiner Gerechtigkeit und Macht, eine Handlung, bei welcher auch andere beteiligt sein können, doch durchgängig nur in zeitlichen, nicht in den Angelegenheiten der Seele und des ewigen Heils. Wird ein ernsthaftes Gemüt, das eine dieser Handlungen verrichtet, sich von einem heiligen Schauer durchzuckt fühlen, werden ihm die aller erhabensten Rücksichten mit allem Nachdruck vors Gemüt treten, so gewiss jetzt.

Aber handelt, es ist eure Pflicht! Handelt als vor Gott, handelt als solche, die ihm Rechenschaft davon zu geben haben!

Gott aber leite euch und mache dies zu einer Segensstunde, in welcher es sich um die aller teuersten und wichtigsten Angelegenheiten, um die Ehre Gottes, um das Heil so vieler tausend Seelen handelt! Ihre Folgen sind unabsehbar, sie reichen aus der Zeit hinüber in die Ewigkeit.

Mögen diese Stunden unter des Herrn gnädigster Regierung ein Ergebnis herbeiführen, wofür euch, als Werkzeugen, noch im Himmel Dank gesagt werde!

Ich soll bei dieser Gelegenheit reden. Die Worte, welche ich dabei zu Grunde lege, stehen in Lukas 20,21 und lauten also:

Lukas 20,21

Meister, wir wissen, dass du aufrichtig redest und lehrest und achtest keines Menschen Ansehen, sondern du lehrest den Weg Gottes recht.

Dies Zeugnis wurde dem Herrn Jesu von sehr vornehmen Leuten gegeben, welche Eigenschaften an ihm rühmen, wovon sie selbst ganz entblößt waren, namentlich die Aufrichtigkeit. Sie rühmen ihn arglistiger Weise bloß darum, ihn zu fangen, wissen aber freilich nicht, dass sie mit einem solchen zu tun haben, der sie ganz durchschaut und ihre List zu Schanden macht, ehe sie dieselbe noch spielen lassen.

Lasst uns diese Worte auf unser heutiges wichtiges Vorhaben anwenden! Ihr sollt der Gemeinde heute einen vierten Prediger geben. Lasst uns denn nach den vorgelesenen Worten drei nötige Eigenschaften eines Predigers erwägen!

1. Er muss aufrichtig sein und lehren,
2. keines Menschen Ansehen achten, und
3. drittens den Weg Gottes recht lehren,

und diejenigen, welche einen Prediger anstellen, müssen wissen und überzeugt sein, dass er diese Eigenschaften besitzt.

Wir haben die angegebenen drei Eigenschaften nötig genannt und sie dadurch für Eigenschaften erklärt, welche nicht mangeln dürfen. Denn es gibt auch Eigenschaften, welche zwar wünschenswert sind, aber doch nicht unentbehrlich. Dazu rechne ich die Gabe der Wohlredenheit, welche die Wahrheit zugleich auf eine liebevolle und angenehme Weise vorzutragen versteht. Ist sie gleich angenehm, so ist sie doch nicht nötig, ja, wer diese Gabe besitzt, darf sich ihrer bei Verkündigung des Evangeliums nur mit Vorsicht und Zurückhaltung bedienen. Obschon man in dem fein gebildeten Korinth, wie überhaupt in Griechenland, welches das Vaterland der größten Redner war, welche die Welt gehabt hat, viel auf Wohlredenheit hielt, gab doch Paulus diesem Hang absichtlich nicht nach, predigte aber in Beweisung des Geistes und der Kraft, welches das Rechte und Wahre ist, auf dass ihr Glaube bestände nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Apollo ist der einzige, welcher in der Schrift als ein beredter Christ bezeichnet, zugleich aber als ein solcher dargestellt wird, der noch einer nähern Unterweisung bedurfte, welche ihm Aquila und sein Weib Priscilla erteilten. Bei einem Prediger vorzüglich auf Beredsamkeit sehen, wäre verkehrt. Das was, nicht wie er's verkündigt, ist die Hauptsache, wie angenehm es übrigens ist, wenn er, mich der Worte Salomos zu bedienen, den goldnen Apfel auf einer silbernen Schale darbeut.

Zu den zwar wünschenswerten, aber nicht durchaus nötigen Eigenschaften eines Predigers, gehört eine gewisse freundliche Zutunlichkeit. Ja, der Apostel sagt zum Timotheus: Ein Knecht des Herrn soll freundlich sein gegen jedermann, der auch die Bösen tragen kann mit Sanftmut. Wenn ich also diese Eigenschaft für eine nicht durchaus notwendige, sondern nur wünschenswerte erkläre, so betrachte ich sie nicht als eine Frucht der Wiedergeburt, sondern als eine Naturgabe, die etlichen schon vermöge ihres

Temperaments in vorzüglichem Maße zuteil geworden ist, während andere den Mangel derselben mehr oder weniger zu beklagen haben, und sich das erbitten müssen, was andern von Natur schon eigen ist. Einigen Menschen ist eine gewisse Liebenswürdigkeit angeboren, die ihnen leicht Gegenliebe und Zutrauen erweckt, wogegen andere etwas Zurückstoßendes in ihrer Art haben, das sie in gewisser Weise unzugänglich macht und ihnen den Zugang wehrt.

Übrigens wird gar vielerlei von vielerlei Leuten von den Predigern gefordert, und oft ganz unbillig. So wie etliche, armselig genug, nur auf eine volltönende Stimme achten und ihn nach Maßgabe derselben hoch oder niedrig stellen, so wissen andere ihren Forderungen fast kein Ziel zu setzen. Doch ich schweige von dem einen wie von dem andern, weil uns zum Klagen wegen untunlicher Anforderungen an uns so wenig Anlass gegeben wird, als wir Ursache haben, zu glauben, dass die Stimmberechtigten sich bloß durch jene leiten lassen.

1.

Desto wichtiger und notwendiger sind die drei andern Eigenschaften, welche nicht nur zum Schmuck, sondern vielmehr zum Wesen eines Dieners Christi gehören.

➤ Die erste ist: Die Aufrichtigkeit. Unter der Aufrichtigkeit versteht die heilige Schrift mehr, als man im gewöhnlichen Leben damit meint, denn wenn Salomo sagt, Gott habe den Menschen aufrichtig gemacht, so fasst er in diesem einzigen Ausdruck das ganze göttliche Ebenbild zusammen, wie er den Verlust desselben in den Worten andeutet: Sie aber suchen viele Künste. Dies verlorne Ebenbild Gottes darf für uns überhaupt, am allerwenigstens aber für uns Prediger, ein verlornes bleiben. Wir können es wiedererlangen, weil Christus den alten Menschen abgetan und uns eine neue Natur, ein neues Leben, einen neuen Menschen durch sein verdienstliches Leiden und Sterben, durch sein Begräbnis und seine Auferstehung wieder erworben und zuwege gebracht hat, dies Ebenbild, welches in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit besteht. Jedoch hat er's dabei nicht gelassen, sondern auch dem heiligen Geist aufgetragen, uns dasselbe mitzuteilen und durch den Glauben anzueignen. Wir können es also erlangen. Aber damit ist's noch nicht genug, sondern wir müssen es auch wirklich empfangen. Kann auch ein Kranker gesund werden, so bleibt doch seine Lage so lange bedenklich, bis sich die Genesung wirklich bei ihm einstellt, und wenn die Möglichkeit einer guten Sache nicht zur Wirklichkeit wird, kann sie ja nichts nutzen. Die wahre Aufrichtigkeit vor Gott ist daher nicht nur eine Frucht der Wiedergeburt, sondern die Wiedergeburt selbst. Wird ohne dieselbe überhaupt niemand ins Reich Gottes kommen. So soll sie insbesondere bei jedem Prediger vorgegangen sein. Sie sollen nicht den Handweisern gleichen, die einen Weg weisen, den sie selbst nicht gehen, sie sollen nicht einen Christum anpreisen, den sie selbst nicht kennen, eine Gnade rühmen, die ihrem eigenen Herzen fremd ist, von einem Kampf sprechen, den sie selbst nicht führen. Ja, Prediger sollten Vorbilder der ganzen Herde sein und an Erkenntnis, Erfahrung, Glaube und Gottseligkeit billiger alle Glieder der Gemeinde übertreffen. Dies ist ein Hauptpunkt, welcher bei Besetzung einer Predigerstelle von denen, welchen dies obliegt, höchst beherzigt werden soll. Gebt der Gemeinde den gottseligsten Prediger, den ihr wisst!

2.

Das zweite, was die Leute von Jesu sagen, und was eine nötige Eigenschaft der Prediger des Evangeliums ist, besteht darin, dass sie kein Ansehen der Menschen achten, oder wie die andern Evangelisten hinzusetzen, nach niemand fragen, sich weder durch Menschenfurcht noch Menschengefälligkeit leiten lassen. Die göttliche Predigt ist von Anfang an nicht zum Besten aufgenommen worden. Gefiel die eine Predigt Christi den Leuten, so missfiel ihnen die nächste desto mehr, und des Murrens und Tadelns war kein Ende. Dann hieß es: Er ist unsinnig. Was hört ihr ihm zu? Dann: Er ist ein samaritischer Irrlehrer, endlich gar: Er hat den Teufel. Seinen Aposteln ging's nicht besser, sie wurden ja überall verlästert, verfolgt, getötet. Ihre Lehre hieß eine Sekte, der in aller Welt widersprochen werde, sie selbst galten für Leute, welche den ganzen Erdkreis verwirren. Im Grunde hat sich dieser Sinn noch immer nicht geändert, und wird sich nicht ändern, so lange die Welt bleibt, was sie ist, und nicht Buße tut, ihren Sinn nicht ändert. Worauf ist die Welt noch immer bedacht, als das Evangelium ganz zu verdrängen und demselben keine Kirche, keine Kanzel, kein Herz übrig zu lassen? Was tun diejenigen, welche in der Welt das große Wort führen, anders, als eine ganz andere Lehre, wie die des Evangeliums aufstellen, eine Lehre, worin Jesus soviel wie gar nichts gilt? Ist es nicht unserer Zeit vorbehalten, eine Wahrheit nach der andern zu verleugnen, und das mit schamloser Frechheit und Hohn zu tun? Und was ist diesen Herren des Unglaubens nicht alles dienstbar? Fast jedes Flugblatt, Scheltworte, Verunglimpfungen, Verdrehungen, Lügen, Verbannung sogar hin und wieder, alles ist ihnen willkommen, was nur an dem Tempel der Wahrheit rüttelt und bricht. In unseren Tagen geziemt's sich denn insbesondere für einen Prediger des Evangeliums, ohne Menschenfurcht und ohne Menschengefälligkeit zu sein. Und die reformatorische Zeit, deren Gedächtnis uns dieses Jahr wegen Ablegung des Bekenntnisses des Glaubens vor 300 Jahren zu Augsburg, besonders lebhaft vor die Augen rückt, ist reich an den herrlichsten Exempeln dieser Art.

Luther antwortete bekanntlich denen, welche ihm die Reise nach Worms widerrieten wegen der augenscheinlichen Lebensgefahr, welcher er sich daselbst aussetzte: Ich reise hin, und wenn so viel Teufel in Worms wären als Ziegel auf den Dächern. An den nicht unmächtigen und sehr gegen ihn erbitterten Herzog Georg schrieb er: Euer fürstlichen Ungnaden müssen nicht meinen, dass ich mich vor einer Wasserblase zu Tode fürchten werde. Theodor von Beza, einer von den unsern, machte einst dem Regenten von Frankreich und König von Navarra die demütigsten und dringendsten Vorstellungen wegen Aufhebung der Verfolgungen gegen unsere dortigen Glaubensgenossen. Als der König ihn mit ungnädig und finsterner Stirn abwies, sagte Beza, indem er sich entfernte: Sire, die Kirche Gottes ist ein Lamm, das allen Beleidigungen nichts als Geduld entgegenstellt. Bedenken Ew. Majestät aber auch, dass sie zugleich ein Amboss ist, auf welchem schon mancher Hammer sich entzwei geschlagen hat. Paulus hat uns schon vor 1800 Jahren Zeiten geweissagt, wo die Menschen die gesunde Lehre nicht mehr würden tragen wollen, sondern sich Lehrer aufladen, wonach ihnen die Ohren, jucken. Wie möchte man es sich befremden lassen dürfen, wenn diese Zeit eingetreten ist? Sie bestätigt auf eine klägliche Weise das feste prophetische Wort, welches wir haben, und wohl tun, wenn wir darauf achten als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen, wenn wir halten ob dem Wort, das gewiss ist und lehren kann, und ermahnen durch die heilsame Lehre und Strafen die Widersprecher.

Das ist besonders in unseren Tagen ein notwendiges Erfordernis eines christlichen Predigers, dass er nach niemand frage, der nicht bleibet in der heilsamen Lehre, mag er sein, wer er wolle, dass er kein Haar breit weiche, und das Licht der eigentlichen christlichen Lehre so viel heller und höher leuchten lasse, je weniger der Welt- und Zeitgeist es erlauben will. Mögen die Mücken der Schmähungen das Licht umschwirren, sie werden sich selbst doch nur daran versengen. Wählet denn einen solchen Prediger, von dem ihr die Überzeugung haben könnt, dass er die heilige Schrift als die einige und vollkommene Quelle der Wahrheit so ehrt, wie sie da ist, einen Prediger, der auch nach euch nicht fragt, sobald ihr Unrechtes wollt, der Mut genug hat, euren Vorurteilen, euren Lastern, euren Irrtümern, euren Sünden entgegen zu treten, unbekümmert, ob ihr's lobt oder tadelt, widerstrebt oder euch, was das Beste wäre, beuget. Tragt das eurige dazu bei, seinen Mut zu erhalten, und hütet euch vor allem, was ihn zaghaft machen könnte.

Eure Prediger sind fehlsame, sie sind sündige Menschen, wie ihr selbst auch, und geben sich auch für nichts anderes aus. Es wird nie nötig sein, ihnen Fehler anzudichten, da sie deren wirklich an sich haben, oder sie zu vergrößern, da sie an sich nicht unbedeutend sind. Ihr aber werdet dem dritten Gebot entsprechen, wenn ihr ihnen alle Ehre, Liebe und Treue beweiset und euch aller guten Lehre und Strafe mit gebühlichem Gehorsam unterwerfet, und auch mit ihren Gebrechen Geduld habt, dieweil euch Gott durch ihre Hand regieren will. Und das hat seinen Lohn, denn „wer euch aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Wo ihr in ein Haus kommet, so grüßet dasselbige, und so es dasselbige Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.“ Ehret und liebet in unseren Personen das köstliche Amt, das die Versöhnung predigt!

3.

Die dritte notwendige Eigenschaft eines Dieners des Evangeliums ist die, dass er den Weg Gottes recht lehre. Es gibt einen Weg zu Gott. Es gibt ein Mittel, zu seiner Gemeinschaft zu gelangen. Das ist eine kostbare Wahrheit, eine Wahrheit, welche alle Religionen voraussehen, worauf sie sich gründen. Ohne dieses Ziel: Zu Gott, zur Glückseligkeit zu führen, würden sie nicht sein, sondern aufhören. Bei allen Nationen der Erde, mögen sie auch auf der untersten Stufe der Kultur stehen, finden wir, wenngleich auf eine dunkle und verworrene Weise, diesen Glauben, es sei ein Weg zum höchsten Gut. Sobald die Völker sich auf eine gewisse Bildungsstufe erhoben, fingen sie auch an, über dies höchste Gut zu philosophieren, mochten sie auch gar nicht darüber ins Reine kommen können, worin es bestehe, und wie man zum Besitz desselben gelange, worüber allein eine göttliche Offenbarung Aufschluss erteilt. Höchstens leiten menschliche Forschungen auf das Ergebnis, dass Tugend der rechte Weg, wo nicht gar das Ziel selbst sei. So ist's der menschlichen Natur angemessen, in welche des Gesetzes Werk beschrieben ist, sodass die Gedanken sich unter einander verklagen oder entschuldigen.

Den Weg Gottes recht zu lehren, ist eine sehr große und wichtige Sache, eine Sache, die weder leicht noch gewöhnlich ist. Zwar dünkt sich fast ein jeder in Religionssachen klug zu sein, mag er auch sonst seine Unwissenheit eingestehen. Über Religionssachen will fast ein jeder nicht nur mitsprechen, sondern gar urteilen und richten, und das mit großer Behendigkeit, grade als wäre uns diese Kenntnis angeboren. Es kann einen in Erstaunen

setzen, mit welcher Leichtfertigkeit, Anmaßung und Frechheit, Arroganz und Insolenz, viele Leute über die aller erhabensten Geheimnisse der Religion aburteilen und absprechen, als hätten sie zu entscheiden, als wäre ihr Wort über allen Widerspruch erhaben, als wären sie andere Hiobs, nach welchem keiner redete, oder gehörten sie zu seinen Freunden, mit welchen die Weisheit zu sterben Gefahr lief, sie, die sich billig nicht wert achten, sich vor der Wahrheit zu bücken, um ihr einen Riemen an ihrem Schuh aufzulösen. Sogar kommt's ihnen nicht darauf an, durch einen witzigen, lächerlichen Einfall eine ganze Schlachtordnung von Gründen für überwunden zu achten, in welchem Wahn sie leicht zahlreichen Beifall finden. Als ob lächerlich machen und widerlegen ein und dasselbe wäre! Dann könnte auch jeder Bube jeden Ehrenmann verächtlich machen, wenn er ihm nur etwas Lächerliches anhängte. Wird er aber auch dadurch verständigen Personen verächtlich werden? Von solchen Religionspfuschern wimmelt die Welt, die sich für Meister achten, da sie nicht einmal zu Lehrlingen taugen, und wagte es Appelles, dem großen Alexander zu raten, er möge aufhören, von der Malerei zu reden, um nicht den Knaben, welche die Farben rieben, zum Gelächter zu werden, wo fehlte es an denen gleichen Rats bedürftigen Personen wohl, wenn man nur Appelles hätte! In der Medizin zu pfuschen, ist schwer verpönt, obschon mancher Empyricker eine gute Kur verrichtet. Indem man so den Leib und das zeitliche Leben zu sichern sucht, wird die Seele und das ewige Heil dem Zufall, ja Giftmischern preisgegeben. Wehe uns!

Das Evangelium lehrt nicht nur, dass die Gemeinschaft mit Gott das höchste Gut sei. Sondern weist auch den Weg, gewisslich dazu zu gelangen. Es offenbart uns einen zugänglichen Gott. Es zeigt uns einen nicht nur allenfalls möglichen, sondern sogar an sich bequemen, leichten, angenehmen Weg, zu ihm zu gelangen, ja einen lebendigen Weg, welcher sich namentlich dadurch von allen andern Wegen so vorteilhaft unterscheidet, dass man beim Wandeln auf demselben nicht ermüdet, sondern im Gegenteil Kräfte und Munterkeit empfängt, ja alles findet, was zur glücklichen Fortsetzung und Beendigung desselben dient, wiewohl wir geneigt sind, die Nichtigkeit des Weges nach der Schwierigkeit desselben abzumessen, was doch ganz verkehrt ist. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht, sagt der Herr. Die Schwierigkeit ist nicht in der Beschaffenheit des Weges, sondern der Personen, die darauf wandeln wollen, zu finden. Viele sind, um doch einiges von der befremdenden Beschaffenheit dieses Weges hier beiläufig laut werden zu lassen, viele sind zu weise, zu stark, zu groß, zu würdig, zu eifertig, um darauf wandeln zu können. Übrigens werden auf diesem Wege die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, und den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. Übrigens bleibt's dabei: Wer es fassen mag, der fasse es! „Wer aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme. Meine Rede sähet nicht unter euch, denn ich kenne euch, dass ihr Gottes Liebe nicht habt in euch wohnen.“ Vorab merkwürdig aber ist es, dass diese Bekanntmachung an Sünder, an Verlorene, an Mühselige und Beladene, ja an keine anderen als solche gerichtet ist, da jede andere Religion diese zurück weist, weshalb auch die ältesten Widersacher des Christentums, ein Celsus u. dgl. demselben vorrückten, es lade bei seinen Mysterien die Albernern ein und die Schwachen und diejenigen, welche keine Würdigkeit und Tugend in sich finden, wogegen die Heiden bei ihren Mysterien ausrufen ließen: Ferne ihr Profanen! Herbei ihr Weisen, ihr Tugendhaften, ihr Vortrefflichen! Ihr wisset den Weg, sagte Christus zu seinen Jüngern; das Nämliche gilt in seinem buchstäblichen Verstande von einigen unter euch, sollte aber von euch allen gerühmt werden können, in seinem geistlichen von etlichen. Christus ist der Weg. Wir predigen euch Jesum Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. Denen aber, die berufen sind, predigen wir Christum, göttliche Kraft

und göttliche Weisheit. Wir predigen euch Christum, dass er der Herr sei, wir aber eure Diener um Christi willen.

Mit welchem köstlichen Auftrag an euch sind wir denn nicht von der allerhöchsten Autorität beehrt! Das Evangelium, die frohe Botschaft von Christo sollen wir euch bekannt machen, auf dass ihr weise, gerecht, fröhlich, heilig, ewig selig seid. Christus soll bei uns Kette und Einschlag, Anfang und Ende sein, und ist es Gottlob von lange her. Diese unsre Kirche, diese unsre Kanzel ist bisher eine Stätte gewesen, wo das lautere Wort Gottes und die Ehre seines getöteten, aber nun ewig lebenden Sohnes gewohnt hat. Menschen – Fündlein sind ihr durch das Erbarmen Gottes ferne geblieben. Keiner eurer Prediger, oder es sind durch denselben Jesu Christo Seelen gewonnen, bekehrt, getröstet, erbaut worden, und werden es durch die Eroberungen Gottes noch fortwährend, keiner eurer Prediger, oder er hat sich eurer Achtung und zum Teil eurer Liebe zu getrösten gehabt. Freudig sehen wir auch in die Zukunft. Unser Bischof im Himmel wird hier sein Feuer und Herd erhalten.

Zwar einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue, Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln. Derjenige lehret den Weg Gottes recht, der ihn so lehrt, dass dadurch die Ehre Gottes und das Heil der Seelen befördert wird, so lehrt, dass Menschen dadurch erleuchtet, bekehrt, gläubig, getrost, gottselig und selig werden.

Einen solchen Prediger, einen solchen Arbeiter sende der Herr in diese seine Ernte allhier! An Arbeit wird's ihm nicht fehlen, ihm viel mehr befohlen sein, als er tun kann. Groß ist der Haufen der Unbekehrten in allen Ständen unter uns, auch gibt's manche Halsstarrige, Widersprechende, Ruchlose, Unartige, Unkirchliche. Viele Richter, wenig Täter, etliche Tröster, manche Betrüber. Arbeit genug.

Geliebte Gemeinde! Du wirst nicht versäumt haben, ernstlich zu beten, und indem du dich erwartungsvoll herzugedrängt hast, wird dein Herz gen Himmel gerichtet sein, von dannen alle guten und alle vollkommenen Gaben kommen. Du wirst dein Flehen verdoppeln und hast Ursache dazu. O, es sei dir nicht so sehr um einen Prediger, sondern vielmehr darum zu tun, dass das Reich Gottes zu dir komme und sich in dir verbreite, dass du wiedergeboren, gläubig, getrost und selig werdest. So seien dir die Füße der Boten des Friedens willkommen und du ein williges Volk!

Und nun, ihr Männer, liebe Brüder, der Augenblick ist da. Tut, was eures Amtes ist, gebt der Gemeinde den vierten Prediger! Ein heiliger Schauer, ein Schauer der Gottesfurcht, ein Schauer der Ehrfurcht vor der Gegenwart der allerhöchsten, göttlichen Majestät durchbebe eure ganze Seele! Euch, als verständigen Männern, brauche ich eure Pflichten nicht weitläufig vorzuhalten. Wäre es nötig, so wäre es doch jetzt zu spät. Eine der vornehmsten ist die, dass ihr nur als Organe, nur als Werkzeuge des göttlichen Willens gelten wollt und nur begehrt, dass dieser uns jetzt noch unbekanntes Wille Gottes durch euch offenbar werde. Meinet nur nicht, dass ich mich des Aberglaubens schuldig machen wollte, euch als diejenigen anzusehen, welche uns den vierten Prediger geben. Nein, dies wichtige Geschäft weiß ich in besseren Händen als den unsrigen. Sind der Könige Herzen in der Hand des Herrn, wie vielmehr die eurigen, neigt er jene wie er will, gewiss auch die eurigen. Zur Ausführung der göttlichen Ratschlüsse, zur Vollbringung seines heiligen, allein guten Willens muss jeder an seinem Ort das Seinige beitragen. Er kann es auf eine Weise, dass er sich hart dabei versündigt und nach Leib und Seele zugrunde geht, er kann es auf eine Weise, dass er sich selbst selig macht und diejenigen, so es mitbetrifft. Nehmt also euer selbst wohl wahr und sehet wohl zu, was und wie ihr's tut! Er einige eure Herzen in

Gnaden! Eine einzige Stimme Mehrheit entschied damals, dass ein vierter Prediger sein sollte, eine einzige kann auch heute entscheiden, wer es sein soll. Der Mensch schlägt einen Weg an, aber der Herr allein gibt, dass er fortgehe. In Kraft meines evangelischen Priesteramtes fasse ich dann meinen und euren Willen zusammen und opfere sie dem Herrn, betend: Dein Wille geschehe! Zeige an, Herr, wen du erwählet hast! Mache uns bloß zu Werkzeugen deines allein guten Willens! Welcher einzelne unter uns würde wohl so anmaßend sein, zu glauben, er wisse genau, was für ein Prediger für uns der geeignetste sei? So sei denn jedem einzelnen das Ergebnis der Gesamtwahl ein entscheidendes Zeichen des göttlichen Willens, dem er untertänig gehorche, dem er beitrete, so oder anders.

Und so zweifeln wir denn nicht, unser allergnädigster Erzhirte und Bischof werde unserm wichtigen Geschäfte aus Gnaden präsidieren und es leiten, und laden ihn so demütig, ehrfurchtsvoll und gläubig dazu ein, wie wir's immer vermögen und verstehen.

Weg, weg mit allem eignen Willen! Gott macht's doch wie er will, beides mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen. Niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du? Die Kreaturen alle sind also in seiner Hand, dass sie sich ohne seinen Willen nicht regen noch bewegen können. Des Herrn Wille geschehe! Zeige an, o Herr, wen du erwählet hast!

Amen

ANHANG

NEUN BRIEFE VON G. D. KRUMMACHER

I.

Baerl, den 5. September 1799

Geliebtester Bruder in dem Herrn Jesu!

Zuerst danke ich dem Vater unseres Herrn Jesu Christi so innig, als ich kann, dass er mir Armen Sie zum Freunde geschenkt hat; drei leibliche Brüder drehen mir den Rücken, und ein Freund, den ich ehemals wie meine Seele liebte, aber ich achte diese für Dreck, da Sie mir geschenkt sind. Jesu, du tust mir viel Gutes, lehre mich schätzen, lehre mich dankbar sein, du weißt, ich bin's nicht.

Schon hatte ich einen Brief fertig, den Ihnen Herr Giesen überreichen sollte, aber Sie sind mir zuvorgekommen, und ich eile, Ihnen zu antworten, um mir zu vergegenwärtigen, dass ich Sie, Bruder, dass ich Ihre Gattin, dass ich so manche fromme Seele kennen lernen konnte. Nun bin ich wieder in meiner stillen Einsiedelei, o möchte bei mir ein stilles Bethel sein, Jesus, mein Gesellschafter, mein Alles! Wie leicht, mein Teuerster, wie leicht werde ich mir fremd, und wie viel habe ich zu tun, ehe ich wieder mit mir bekannt werde, eine unangenehme Bekanntschaft, wahrlich, aber nur recht die Wunden gefühlt, desto ersehnter ist der Arzt! O wie gut hat Gott es gemacht, dass ich so einsam sein muss, so gerne einsam bin, also mir selbst nicht entfliehen kann, das ich so gerne tue. O lieber, lieber B., ich bin erstaunlich verkehrt, Sie glauben es nicht, in meinem Fleische wohnt löblich nichts Gutes, und kennten Sie mich recht, ich fürchtete, Sie nannten mich Ihren Freund nicht. O, ich bitte Sie, denken Sie sich bei diesen Worten alles, denn es ist mir oft, unerträglich, zu denken, dass ein Mensch eine zu gute Meinung von mir hat. Sie sollen noch Dinge von mir hören, denn ich möchte Ihnen nach und nach gern alles sagen, was in mir ist, nichts hält mich schon jetzt davon ab, als der Gedanke, Sie würden keine Geduld mit mir haben können. O guter, großer, hoher, gnädiger Hohepriester, du, du hast Mitleiden mit uns, welch ein Wort! Ich höre jetzt die Exegese der Bibel in einer strengen Schule, die heißt Herz, das Thema heißt: Verdorbenheit, und mein Meister redet hart mit mir, und ich muss zuhören, weil ich sonst kein Zeugnis bekommen kann. Herr Jesu, schlag zu, schlag zu und schone nicht, bis alles, alles, was ich bin und habe, zu deinen gebenedeiten Füßen liegt! Nimm, o nimm die Wurfschaufel und fege die Tenne meines Herzens, bis nichts darin übrig ist, als du! Ach, lieber Herr Christus,

wie werde ich dein Lob verkündigen können, wenn du auch mir, auch mir aushilfest. O nein, ich mag deiner Schule nicht entlaufen, lehre du den dummen, eigenweisen, stolzen und eigenwilligen Krummacher nur, ach nimm dir die Mühe!

O lieber Bruder, ach, es ist mir sonderlich. Wenn ich Sie Bruder nenne, o möchte ich es sein, möchte ich aus Gott geboren sein, – nun dann in Gottes Namen, lieber Bruder, sollten Sie es wohl leiden können, wenn ich zuweilen meine Klagen auch in Ihren Busen ausschütte? Doch ja, Sie haben mir schon ein Recht dazu gegeben, und vielleicht gibt mir Gott die Gnade, mich durch Sie trösten, beruhigen, anfeuern zu lassen, sowie der erste Brief von Ihnen mir schon so wichtig und aus dem Herzen geschrieben ist. Doch sage ich Ihnen mein Leid, so will ich Ihnen auch meine Freude erzählen, wenn Sie es nur haben und leiden wollen. Der Herr kann und wird auch mir helfen, denn er kann sich sehr an mir Widerspenstigen verherrlichen. Aber wahrlich, ich bin jetzt in großer Not, ich fühle das satanische Gift der Sünde, das alles durchdringt, ich fühle es in seinen mannigfaltigen Farben, ich fühle es, dass Sünde nichts anderes ist als Abweichen von Gott!! Was sagen Sie dazu? Ich muss mich oft zum Gebet zwingen, und o wie elendiglich bete ich, ach wahrlich, wenn Gott will gebeten sein, so muss er's mir geben, ich kann und will es nicht einmal. Doch den Jesus, der so oft schon sein hohes „Friede“ in meine Seele hineinrief und Sturm und Wellen gebot, der Jesus lebt noch, und sein Name ist Treu und Wahrhaftig, und dann freue ich mich, dass ich doch einst, ist es dann nicht in der Versammlung der Heiligen hienieden, doch dort oben mit vollem Munde und noch vollerer Seele ausrufen werde: Hallelujah dem Lamme, Hallelujah, und alles bete an!

O freie Gnade, welche Worte, welche Gedanken, welche Seligkeiten, und welch' eine namenlose Bosheit meines Herzens, das da will gezwungen sein, um sich derselben zu unterwerfen! Ist für mich die ewige Verdammnis zu hart? Doch freie Gnade fordert nichts, ich habe auch nichts als ein ungeheures negatives Vermögen, also erkläre ich mich insolvent, und mein geistlicher Bankrott ist gemacht. Also, Herr Jesu! du kennst das Bürgen recht, du hast dich freiwillig dargeboten, ich hätte dich nicht darum gebeten, o so bezahle auch für mich, und sei mir Leben, Friede, alles! Ich werde mich sehr dankbar beweisen, wenn du mich dankbar machst. Ich sage mit Augustin: Fordere Herr, was du willst, aber gib uns, was du forderst, so sollst du nicht vergebens befehlen.

Ihre Anmerkung, lieber Bruder, über die Rekonvaleszenten ist mir teils aus der Seele gegriffen, teils sehr wichtig und tröstlich. O, auch ich fühle es, und meine Feinde kommen nicht nur gesund aus dem Lazarett, sondern auch schwer bewaffnet aus dem Zeughause, sie feiern nur bei einem Angriffe, um so eine größere Macht zu haben als je zuvor, als hätten sie meine schwachen Seiten recht studiert. Was das Schlimmste ist, ehe ich's mir versehe, haben sie den Schild weg, und mein Schwert ist oft Stumpf und verrostet, weil ich's lange nicht mehr nötig zu haben meinte. Grade in dieser Lage trifft mich Ihr lieber Brief und stärkt den fast müden Arm des Kämpfers. O wie ist des Kämpfens noch so viel, bald im Herzen, bald im Kopf, bald in beiden zugleich! O sende mir Kraft von oben: Jetzt heiße ich Legio!! Hilf wir Herr, denn ich werde vom Teufel geplagt! Ich lasse nicht ab zu fragen: Gib mir Geduld, Herr, mich dürstet nach dir! O mein lieber Johannes, ich kann Ihnen nicht alles sagen, ich kenne mich selbst nicht, und muss rufen: Durchforsche mich, o Gott, und leite, ach leite mich auf ewigem Wege! Heute ist mir das so wichtig geworden: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht kommen. O wäre uns die Sprache erkennbar! Halten wir uns doch mit dem harten „Weib“ nicht so viel auf, sondern bedächten mehr: „Meine Stunde“ u.s.w., wie gut, wie gut wäre das! Ach, warten, warten müssen wir lernen, da hilft nichts, gebricht es an Wein, so müssen wir uns im Durstleiden üben, es wird hernach desto besser schmecken. Vielleicht steht schon Wasser

in den Krügen, wenn ich gleich noch nicht weiß, wozu. Alles ist dem Christen gut, Fallen, Schläge, Sünde, selbst des Irrsals Nacht. Über die Bosheit meines Herzens, über die Unlauterkeit meiner Handlungen, über die List des Satans, über die Tücke meiner Seele brauche ich mich ja nicht zu wundern, ja, ja, es sieht da übel aus, Herr, ich mache dir dein Recht nicht streitig, mich zu verdammen, das fällt mir nicht ein, was hast du aber davon, wenn du mich zertrittst! Ja, ich fürchte Dich und bebe, du Furchtbarer, o! aber zeige dich mir in deinem Sohne, so liebe ich dich.

Lieber Herzensbruder! Ich fürchte, ich schreibe zu lange, ich ermüde Sie, denn Sie bitten, ich soll erlauben u. s. w., aber darum störe ich mich nicht, es ist noch Raum da, und wenn Sie nicht alles lesen wollen, so können Sie es auch lassen. Es würde mir leid sein, wenn ich in einem Briefe an einen Christen mich der weltlichen Etiquette unterwerfen müsste. Ja, auch auf der Kanzel respektiere ich andere nur als Menschen und als Christen, und ein begnadigter König dürfte mehr nicht von mir erwarten. Sie, lieber Bruder, müssen auch erwarten, dass ich allenfalls 6 Bogen an Sie schreibe, wenn ich Drang dazu spürte, denn ich beurteile leicht andere nach mir selber. So bitte ich Sie denn, dass wir doch alles Zeremoniell bei Seite schieben, o ich liebe so das Herzliche, und nirgends ist mir besser, als wo es herzlich zugeht, und Ihnen, weiß ich, ist es auch so. Soll ich Ihnen mal was bekennen: Ich bete sogar nie herzlicher, als wenn ich holländisch oder plattdeutsch bete, weil da mit einem mal alles Horchen auf Worte wegfällt. Ach, das Evangelium ist Einfachheit, und je größere Gnade, desto mehr Einfachheit! Wie lebendig ist mir dies auch an dem großen Diederichs geworden. Die Einfachheit ist das Gewand der Gnade, denn wo die Einfachheit ist, da ist Demut, da ist Liebe, da ist Geduld, da ist Sanftmut, da ist – Christus. O möchte auch ich recht unmündig werden wie ein Kind! Unser ganzes Christentum ist ja nichts als ein Amensagen. O könnte ich alles schreiben, was ich dabei fühle! Doch Sie, Lieber, harmonieren mit mir, Sie werden da ein Konzert hören, wo mir die heilige Harfe Töne zulispelt.

Am vorigen Sonntag habe ich über den Text gepredigt, den Bruder Rauschenbusch¹ mir aufgab: Ps. 66,16. Ich hatte nur wenige Stunden zum Studieren, aber desto herzlicher sprach ich vielleicht durch Gottes Gnade und Ihr Gebet. Ich konnte nicht aufhören. Mancher ist auch dadurch gestärkt und erquickt worden. Seien Sie so gütig, Br. Rauschenbusch dafür zu danken! Auch hat der Herr mir klare Blicke von meinem Dienst gezeigt. Ein Knabe klagte über Sünden, verriet ein gedemütigtes, liebevolles Herz, und ich weinte vor Freuden. Der Herr helfe ihm und versetze immer mehrere aus der Finsternis in sein wunderbares Licht zu seines Namens Preise!

Ich habe mich recht über H. Eylert² gefreut. Wie ist doch die Sprache Kanaans immer dieselbe! Ich bitte Sie, lieber Bruder, Sie wollen uns öfters Nachrichten aus dem Reiche Gottes mitteilen, damit auch wir uns freuen und danken.

Ach, mein Köstlicher, wie soll ich dem Herrn genug danken, dass ich Sie, dass ich Ihre Gattin, diese fromme Jüngerin Jesu, dass ich so viele andere kennen lernte, was soll ich sagen, dass Gott mir Sie zum Freunde geschenkt hat. O! es ist mir, als ob mir jemand

1 Hilmar Ernst Rauschenbusch, Pastor an der lutherischen Gemeinde zu Eiberfeld, starb im Jahre 1815.

2 Rulemann Ludwig Eylert, geboren im Jahre 1730, kam 1754 von Strünkede nach Hamm als Prediger und wurde im Jahre 1762 Professor der reformierten Theologie an dem akademischen Gymnasium daselbst. Nach dem Jahre 1781 legte er die Professor- und 1794 auch die Predigerstelle in Hamm nieder, indem er letztere seinem Sohne, dem nachmals so bekannt gewordenen preußischen Bischof überließ. Er starb im 82. Lebensjahre am 1. Sept. 1813 zu Hamm und war fast bis an sein Ende mit schriftstellerischen Arbeiten zur Ehre seines Herrn Jesu tätig.

sagte: Dieser soll ein Mittel in Gottes Hand sein, wodurch du viel Trost und Stärkung empfangen sollst. O so sei mir gesegnet, sei mein Johannes, an dessen Busen mein gepresstes Herz seine Klagen zuweilen ausschützte, lieber Bruder! O beten Sie für mich, dass der Herr Jesus mir wolle gnädig sein, ach, ich habe es so nötig. O, ich bin ein erstaunlich verderbter Mensch, mich däucht, es ist keiner so gewesen. Ach das Feine, der Staub der Sünde, die Feindschaft, das ist das Bitterste unseres Elendes, das steinerne, ungefällige, aufrührerische Herz, die stete Galle von Ungöttlichkeiten, der Unwilligkeit zum Guten, der Unbeugsamkeit, sehen Sie, das ist das Herz des Menschen, den Sie Ihren Freund nennen. O, wie werde ich dem Herrn noch danken, wenn er mich einmal dankbar macht. O, ich muss Ihnen alles sagen, Sie möchten sich in mir irren, und ich möchte das nicht gerne, es ist mir sogar oft, als begehrte ich keine Gnade. Ja, ich kann nicht anders, als Ihnen alles bekennen, Sie haben das sicher nicht gedacht und werden mir vielleicht böse sein, dass ich Sie Bruder nannte. Sie ziehen sich vielleicht zurück, doch unser Hohepriester kann Mitleid mit uns haben, und anders weiß ich nicht als zu rufen: Unrein! unrein!

Nun dann, Er, der Friedefürst, lasse seine Gnade auf uns triefen, er heilige uns je mehr und inniger, er werde verherrlicht an uns und in uns, und durch alles, was wir reden, schweigen, denken, tun und schreiben! Der Herr sei Ihr und Ihrer lieben Gattin Schild und Lohn und Ihres

Freundes Krummacher

II.

Schon wieder einen Brief, werden Sie vielleicht sagen! Ja, schon wieder einen, denn wir sind ja Landsleute, und wie N. mir schreibt, sind Sie aus der nämlichen Provinz, wo ich her bin; jede Provinz hat ihren eigenen Dialekt, und wie freut man sich, wenn man im Auslande einen findet, mit dem man in seinem eignen Dialekt reden kann, und so rede ich gern mit Ihnen, lieber Bruder, und möchte gern ganz mit Ihnen zusammenfließen. Jetzt werde ich nicht klagen, sondern müsste, wenn nicht in meinem Busen ein steinernes Herz schlüge, Psalmen singen. Ja, der Herr Jesus ist gut, ist auch mir unaussprechlich gut, anders weiß ich nun nichts. Helfen Sie mir danken! Doch was ist Dank? O, fühle es meine Seele, das ist Dank, wenn man willig ist, aller seiner unermesslichen Bosheit ungeachtet, sich dennoch dem Herrn Jesu zu übergeben und sich ihm wirklich übergibt, damit er auch über mich triumphiere, über seinen bittersten Feind, wenn ich aus seinen Händen Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Seligkeit, Frieden, der alle Vernunft übersteigt, annehme. O, fühle das, meine Seele! Herr, lass mich dies schmecken, doch nicht völlig, sonst vergehe ich! Ist auch je in eines Menschen Herz gekommen, dass Christus ein solcher Wohltäter ist, der das Dank nennt, den Dank fordert, dass wir nur immer mehr, immer völliger, immer freimütiger aus seiner Fülle schöpfen? Würde je ein Sünder es wagen, einen solchen Gedanken zu denken, wenn Gott es nicht gesagt hätte? Den Jehovah – unter dem süßen Namen Jesus kennen, am Kreuze für mich sterben sehen, wer ruft nicht aus: „Gib mir eine Ewigkeit, um dir zu danken!“ Welch' eine Würde ist das, ihn verkündigen zu dürfen, höher ist sie als eine Krone! Welch' eine Schmach tun wir ihm an, wenn wir uns des Glaubens weigern! O, Gottlob, dass er eine Gottesgabe ist, dass es sein Werk ist, das angefangene, von ihm allein angefangene Werk zu vollführen, dass nichts von mir gefordert wird, nichts, was es auch heiße, sondern dass alles, alles geschenkt wird. O, Bruder, wie habe ich's gelernt, dass weder der Donner vom Sinai, noch die Flammen der Hölle, noch die ganze Ewigkeit des Zornes, noch der angebrochne Gerichtstag, noch die sanfte Stimme seiner Gnade mich lehren und bewegen kann, Jesum anzunehmen, sondern allein der Geist Jesu Christi. Drum ist uns nichts übrig, als zu rufen: Zeuch mich, zeuch mich! Ja, auch das kann und will ich nicht beten ohne den Geist Jesu Christi. Er, er muss mir dazu Willen, Lust und Kraft geben. Ohne ihn kann ich nichts und will ich nichts, als Böses, als Satanisches.

O, lieber Bruder, Sie sehen es ja nicht ungern, wenn ich Ihnen mein Herz – nun das war wieder sehr dumm, o, du boshafte Herz von Jesu willst du mich ablocken, und mir weiß machen, als müsste ich einen seiner Freunde bitten, er soll einen andern Freund Jesu anhören, sich selbst anhören? Ach, wie die Flatterhaftigkeit uns so oft beschleicht! Nun ist wahrlich alles weg, ich kann nun nichts mehr als sagen: „Ach, Herr Jesu, nimm mich wieder!“ Bald will falsche Scham die Feder und das Herz festhalten, bald sogar Furcht, etwas zu sagen, was dem andern missfällt, bald ein Ausdruck, bald falsche Demut, doch ja nicht zu viel von dem zu sagen, was Jesus tut und kann, bald sogar Besorgnis, mich in Misskredit zu setzen. Wer kann mein Herz durchgründen? Ich kann es, spricht der Herr. Ich schäme mich wirklich als vor mir selbst, aber das ist auch nichts. Mit alle dem Aussatz müssen wir uns nur unter das Kreuz Christi legen, kann er ihn an uns dulden, nun – nun so müssen wir's auch wohl. Ja, wer kann sich ausreden, wenn man aus dem vollen Herzen

redet. Hören Sie mal, lieber Bruder, jetzt gab mir mein leiblicher Bruder Anlass, Gott Ihretwegen zu danken, da er sagte, Sie hätten sich so weise in Duisburg benommen. Ach, es tut einem so gut, wenn natürliche Menschen so reden müssen; und das gibt einem neuen Mut, in allem dem Herrn zu trauen, dass er uns nicht im Stich lässt.

III.

Baerl, Oktober 1799

Lieber Bruder in dem Herrn!

Ein paar Zeilen müssen bei dieser Gelegenheit doch auch mit an Dich gehen, mein Bruder, obgleich ich nicht weiß, was ich schreiben soll. Schon verschiedene Male hat der Herr Jesus nichts von mir verlangt als dies Geständnis und mir dann so viel gegeben, dass ich vor ihm in tiefe Demut sinken musste. O, wie praktisch führt und lehrt er uns, unser ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen und unsern ganzen Weg auf ihn zu wälzen! Nichts ist ihm zu schlecht, nichts zu gering, nichts zu schwer, wenn man sich selbst nur davon lossagt und es auf seine Löwenschultern legt. O, des verdammlichen Unglaubens, dass man sich oft lieber mit seiner Last zu Tode schleppt als dem Herrn, seinem Befehl, ja seinen Bitten Gehör zu geben und sich ihm zu überlassen! Ach ja, wie oft müssen wir all' unser Vermögen bei den Ärzten verschwenden, die uns doch nur sehr quälen, immer ans Lager fesseln und uns hilflos liegen lassen, dass wir noch kaum so viel Besinnung behalten, um an die Salbe Gileads denken zu können!

Den guten, lieben Arzt dagegen, der uns so gern umsonst hilft und nichts verspricht, ohne es zu halten, den lassen mir so lange stehen und anklopfen, gerade als ob er ein Pfuscher wäre, der nur dann helfen könnte, wenn die Kur beinahe zu Ende ist. O des lieben Heilandes, dass er so gut ist und uns fühlen lässt, dass keine Arznei hilft, als die er uns mühsam bereitet hat aus seinem Fleische und Blute! Aber freilich muss er selbst uns Esslust geben, sonst ist diese unvergleichliche Speise unserm verdorbenen Geschmack nur ekelhaft. Ich habe kürzlich viel von ihm genossen, und besonders ist mir das unermessliche Wort: „Ich bin von Herzen demütig“ eine rechte Eliasspeise geworden. O könnte ich etwas davon sagen! aber ich vermag es nicht. Der liebe Herr Jesus lasse es Dich, lieber Bruder, auch also fühlen! Jesus demütig?! Und auch gegen mich, mich Höllenkind?! Nicht gebieterisch, sondern lockend und befehlend mit Tränen der Liebe! Lockend, aber wie die Henne ihre Küchlein, züchtigend, aber wie eine Mutter ihren Säugling, zwingend, aber mit Seilen der Zärtlichkeit. O beuge dich denn, o Seele! Beuge dich tief bis an den Fuß des Kreuzes deines Gottes, werde nichts, damit Christus alles in dir sei! „Ich bin von Herzen demütig,“ sagt mein Herr und mein Gott. Und was bin ich? O, ich bin auch demütig, wenn du, Herr, mich demütig machst, ich bin auch Liebe, wenn du mich entzündest, ich bin auch arm, wenn du mich reich machst; ja ich bin nichts, wenn du nur alles in mir sein willst. „Ich bin demütig,“ in dieser Gestalt erscheinst du, Jehovah, dem frechsten und elendesten aller Sünder! O diese Speise ist stärkend, ich labe mich oft daran; sie ist köstliches Manna! O, lieber Bruder, die Betrachtung dieses Wortes „demütig“ zerknirschte meine Seele, dass sie ward wie Wachs. O, ich dachte und fühle: Der Dienst bei einem solchen Monarchen ist wie ein Meer von Wollust. Und ich empfand: Unter ihm ist man frei; denn man darf tun, was man will. O, Welch' erhabene Freiheit, die Jesus, mein König, mir bereitet: Ich, der Knecht, der Brüder einer, bin frei! O, wäre ich nichts, und Jesus alles in mir! Amen.

Wie ist es möglich, dass man noch ein Wort von Jesu reden oder schreiben kann! Schweigen und Weinen preist ihn würdiger. Ich stelle mir oft vor, als würde im Himmel

eine tiefe Stille sein und dann auch ein allgemeines Halleluja, und ich kann mir nicht denken, dass man da noch mit einander sollte reden können, weil ich dann nicht begreife, dass unser Leib und unsre Seele Christo selbst gleichförmig, also göttlich stark sein werden. Vater, verkäre den Namen deines Sohnes in, durch und unter uns und stärke unsern Glauben! Amen. Nicht wahr? lieber Jonathan, um die Seligkeit bekümmern wir uns nicht so sehr, wenn wir doch nur stets die Gnade haben möchten, zur Ehre unsers Jesu zu leben. Aber ach! . . . Gott sei Dank, dass er unsere Gerechtigkeit ist, die Gerechtigkeit für Gottlose! Herr, lehre uns dies verstehen!

Dein Traum, lieber Bruder, wird bei mir auch leider fast stündlich wahr. Da halten es z. B. meine Hausgenossen sämtlich mit dem fremden Gesinde und wollen es wie Blutsverwandte behandelt wissen, so dass mir oft Hände und Füße gebunden werden und man mich in eine Ecke wirft, und das scheint mir oft gar zu meinem großen Verdross und Schaden noch zu gefallen. Doch, Gott Lob, sie segnen das Haus nur und lehren mich viel, oft aber auch nichts. Aber ich muss lernen Gnadenbrocken lesen und sorgfältig sammeln. O, wie kann ich oft danken für einen Seufzer, für einen guten Gedanken, für einen Strahl Lichts, wenn nicht mit Worten, so doch mit Seufzen! Und nun, Bruder, nun fällt mir ein, dass ich nichts wusste, und doch schon bis hierher geschrieben habe. O Herr, wenn wir wüssten, was alles Gnade ist, so würden wir vergehen vor Scham und Demut! Im Himmel wird uns das einst noch klar werden. O, hätten wir doch stets eine lebendige Erkenntnis! Aber wie tot und unverdaut liegt oft die Wahrheit bei mir! „Ohne mich könnet ihr nichts tun,“ sagt der Herr, und wir sind auch wirklich von uns selber nicht einmal tüchtig, etwas Gutes zu denken; wie deutlich ist dieses nicht, und dennoch, wie wenig verstehen wir oft davon! Man will selbst wirken, sich selbst zerarbeiten und geht rückwärts. O, das Ruhen in dem Herrn ist eine wichtige Sache! Der Prophet spricht: „Wenn ihr stille wäret, so würde euch geholfen.“ Wie wohl ist man daran, wenn man dem Herrn nichts bringt, sondern nur nimmt und bei sich selbst allen Rat und alle Hilfe aufgibt; wie wohl, sage ich, ist man dann daran!

Ich habe viele Freude an fünf Jünglingen von 16 – 24 Jahren, die heilsbegierig sind. Samstags und Sonntags Abends kommen sie zu mir, und der Herr gibt mir oft viel Licht und Gnade, um sie auf eine sehr einfältige und deutliche Weise zu belehren, zu ermahnen, zu trösten und zu leiten. Der Herr sei mit ihnen und verleihe mir die Gnade, ihm allein die Ehre zu geben! Er befestige uns nur immer mehr im Glauben, in der Liebe, im Harren, im Mut, in der Geduld und Männlichkeit!

Ich danke Dir, lieber Bruder, für die Briefe Newton's. Den ersten Band hatte ich mir geliehen, und die beiden mir von Deiner lieben Gattin angewiesenen Briefe mit vielem Segen gelesen, wofür ich dem Herrn danke. Ich habe die Gnade gehabt, für Sie beten zu können, und fühle mich gedrungen, Dir zu sagen: Sei gutes Mutes! Doch es schadet nicht, wenn Not uns schreien lehrt; lass uns nur nicht vergessen, das alles uns zum Besten dienen muss! O, das alles ist mir oft so deutlich, dass ich nicht weiß, was ich sagen soll: Ja alles ohne Ausnahme! O, dann kann ich auch oft so ganz alles auf den Herrn Jesum werfen. Der Held aus Juda gebe Dir und Deinem Weibe viel Gnade, Friede und Kraft zum Ausharren! Er macht's wohl. Lieber Bruder, denke einmal, Du müsstest Dich nun an die morschen Krücken der Philosophie und Moral halten: Du willst Brot haben, und sie bietet Dir einen Stein. Gott sei gelobt, der uns zu Narren gemacht hat! O, die göttliche Torheit werde uns immer süßer, heller und lebendiger!

Lieber Bruder, ich soll etwas über Herrn * * geurteilt haben, und ich weiß nichts, als dass ich bekannte, ich wäre des Morgens wenig erbaut worden. Ach, ich kann davon nicht

viel sagen; aber ich meinte es ja nicht böse. O, schweig, schweig! das muss ich noch lernen. Ich bin noch zu unbehobelt und kenne die Welt noch nicht; aber das Wort: „Wer nicht ganz mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet,“ ach, das ist mir oft so klar und verleitet mich zu einem tőrlichen Richten. Gott vergebe es mir und helfe mir und leite mich recht und mache mich sanft und stille! Aber verleumdet, getadelt, belächelt und gescholten werden, das lerne ich und schäme mich dessen nicht, bin aber oft traurig, ob ich's wohl wert bin.

Nun, der Brief muss abgegeben werden. Der Herr Jesus, der überschwänglich mehr tut, als wir bitten und verstehen, sei Dir, Deiner lieben Gattin, mir und allen Heilsbegierigen nahe mit seiner Gnade und seinem Geiste! Er wirke alles Gute in uns nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke und lasse unsere Liebe zu ihm zu einer Feuerflamme des Herrn werden und vereinige unsere Herzen durch das vollkommenste Band der Liebe immer mehr und inniger! Amen.

Grüße den lieben Br. N. und Frau N. und danke ihr für das mir geschenkte Buch, welches mir und andern sehr zum Segen geworden ist. Grüße auch Deine liebe Mutter und Frau v. d. H. und den lieben Br. D., dessen köstlichen Brief ich erhalten, sowie alle, die sich meiner erinnern! Gedenke meiner, lieber Bruder, im Gebet! Gott sei mit uns! Amen.

Dein Kr.

IV.

Baerl, den 5. Februar 1800

Herzlich geliebter Bruder in Christo!

Hier also die verlangte Predigt. Ich dachte. Du würdest sie vergessen haben, und freute mich des, höre, denn ich weiß nicht, man gibt seine Arbeiten nicht gerne aus den Händen, ob aus Eitelkeit oder wahrer Bescheidenheit? Kurz, ich konnte darüber nicht eins mit mir werden. Hier hast Du sie nun also talis qualis est (so wie sie ist), denn wie könnte ich Dir etwas versagen? Gott wolle einen Segen darauf legen! Denn er kann auch vermitteltst Kot die Augen öffnen, es kommt nur auf sein Hephata an! Die Predigt ist freilich kein Kot, sondern Gold aus der unerschöpflichen Fundgrube der Bibel. Aber wer bin ich? Doch darnach wird auch nicht gefragt. Aber Du, lieber Bruder hast sie auch nur für Deine liebe Gattin verlangt, und ich wünschte, das Du hiervon Dein Wort genau nähmest, aus bekannten Gründen. „Wandelt vorsichtig!“ Du willst verlauten lassen, als danktest Du für hier genossene Erquickung mir. Dann muss ich wohl stillschweigen und meinem allernädigsten Herrn sagen: „Ich danke dir, dass du mir N . . . gabst, lass mich bei dem David ein Jonathan sein!“ Lieber Bruder, was soll ich auch anders sagen und weinen, dass Gott so gut ist und so liebe Kinder hat. Ja, Lieber, ich kann's so nicht sagen und will nur stillschweigen, sonst siehst Du leicht, dass ich gerne einen langen Dankbrief schriebe! Herr Jesu, du bist gut! O, lehre mich dies immer gläubiger stammeln! Ach, ich bin ein armer, geplagter Sünder und lerne immer mehr, was im Bösen steckt, doch dies kann und soll man nur dem Arzte, dem einzigen sagen. Ach, wie süß ist mir das oft, dass wir einen haben, dem wir alles ausschütten können! Und, mein Gott, welch' ein unermesslich großes Geschenk ist die Bibel! Die Gnade Gottes in Christo ist mir manchmal so erstaunlich, dass ich kaum atmen kann! Ja, was wissen wir davon? Ein Nichts. Ist ein Tröpflein so groß, was werden die Ströme sein? O, und ich bin ein so harter Diamant! Schleppe mich so oft in angstvoller Not! Törichter Mensch, warum tust du deinen Mund nicht allezeit weit auf? Warum willst du noch so gerne etwas sein? Sei nichts, dann ist Christus alles. O, wäre unser Auge stets einfältig, was würden wir dann stets sehen! Nichts können, nichts wissen, nichts wollen, nichts haben, das ist es, dann kann man glauben, dass es der Mühe wert ist. Welche Torheit ist für einen Christen das Klagen, freuen soll er sich. Schöne Maximen, Herr Pastor! Ei, befolgen Sie dieselben doch nur allezeit! Welch' ein Rätsel ist der Mensch! Jetzt: Anbeten, staunen, schmelzen; komm über eine Viertelstunde wieder, wie finster, argwöhnisch gegen den Immanuel! Wie? Petrus, du hast Mut genug, auf Jesu Wort vom Schiff zu springen, und nachher sinkest du? „Ja, denk' einmal, wenn ich sänke!“ Und Jesus dazu! nicht wahr? Aber was ist Glaube? Een verlaten van Alles om Alles! Heraus aus dir selbst zu einem vollendeten Jesus, so ist's gewonnen! Freilich du siehst, Torheit sind die Bedenklichkeiten, und obgleich du siehest, dass sie es sind, sie bleiben dennoch. Helle ist's im Verstande und senkt sich nicht ins Herz! Rätselhafter Sünder, geistlicher

Pyrrhon³ O, die Welt ist ein großes Narrenhaus, selbst die, die zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind, hindern sich oft nur geradezu, ins Hospital zu gehen.

Der eine ist sich noch nicht närrisch genug, der andere allzu närrisch, sie liegen schon im Lazarett und meinen, nun hebe ihre Narrheit erst recht ungenießbar zu werden an. Muss man nicht über sich selbst mitleidig lächeln und bleibt doch ein Narr? Welch eine Arbeit! Geduld und Sanftmut muss doch wohl der Arzt mit dem Lazarett haben? Fürwahr, es ist Gott Jesus! Ach, was soll man sagen? Oder ist meine Vorstellung irrig? Sie ist wenigstens mein betrübtes Porträt!

Aber wo ist ein Lehrer, wie du bist? Und wie herrlich, dass Jesus das ganze Werk der Seligmachung auf sich genommen hat.

Mit der vorgeschlagenen Hinüberkunft nach E. (Elberfeld) sieht's noch was weit aus. Ich fliege so ungern weit von meinem Korbe. Doch so, wie der Herr will, das hoffe und wünsche ich auch zu wollen! Ich kann indessen den Herrn noch nicht um Erlaubnis bitten, ich finde mich so in der Gestalt Davids, wenn er sagt: Ich bin wie einsamer Sperling auf dem Dache und wie eine Steineule in den Ritzen. (Psalm 102,7.8) Ein freudiger Geist ist mir Not, und den gibt mir Gott, wenn es ihm gefällt. Klagen tue ich nicht gern, als bei dem, der den Tröster verheißt, und wenn ich rühme, scheinen mir andere oft zu kalt, wie ich Dir auch sagte, alles ist bei mir sehr heftig, und ich muss noch die große Lektion lernen, nicht aus Gefühle, sondern auf's Wort zu bauen und – warte –! Nun, ich bin darin zufrieden und lerne auch viel, sauer und süß, wie es fällt. Der Herr tue mit mir nach seinem gnädigen Wohlgefallen und lasse mir Barmherzigkeit widerfahren! Er wird's wohl machen! Der ist und soll sein mein Trost, der mich erlöset hat, erlöset und erlösen wird. (2. Kor. 1,10)

Hast, Du Deine englische Ware⁴ (Gospel) auch glücklich nach Hause gebracht, und hat sie Abgang gefunden? Möchte man nach dem Gottesspiel nur stets tanzen wollen! Doch wenn der Löwe brüllt, wer sollte nicht beben, und wenn Gott spricht, wer sollte nicht weissagen? Ach, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns allen! Amen! Er stärke und trage alle Schwache und Kranke, tröste alle Traurigen und rede ihnen von Friede, Friede, wecke alle Schlafenden und befestige alle Starken und heilige uns in seiner Wahrheit!

Ich grüße Deine liebe Gattin, den teuern Herrn Rauschenbusch, Freund Diedrichs, Ihre liebe Frau Mutter und Mademoiselle Schwester und alle Freunde. Beten Sie für

Ihren Krummacher

3 Pyrrhon war ein griechischer Philosoph, der einige Jahrhunderte vor Christi Geburt gelebt und die skeptische Schule gestiftet hat. Weil Pyrrhon die Möglichkeit einer Erkenntnis der Dinge nach ihrem wirklichen Sein verwarf, so ist sein Name und seine Schule sprichwörtlich geworden für solche Menschen, deren Ausgangspunkt bei ihrem Denken und Betrachten stets der Zweifel ist.

4 Damals wurde in den christlichen Kreisen Elberfelds fleißig die englische Sprache getrieben, insbesondere um die Missionsnachrichten der 1797 gestifteten englischen Missionsgesellschaft in der Ursprache lesen zu können.

V.

Abschiedsschreiben an die reformierte Gemeinde Baerl.

Baerl, den 2. Juni 1801

Ehrwürdige Brüder Konsistoriales
und übrige vielgeliebte Glieder der Gemeinde!

Vorne an muss ich das Wort setzen, das der heilige Geist Psalm 139 im 5. Vers durch David hat aufzeichnen lassen: Du schaffest es, was ich vor und nach tue, und was Jeremias 10,23 stehet: Ich weiß, Herr, dass des Menschen Tun nicht stehet in seiner Macht und stehet in niemandes Gewalt, wie er wandle oder seinen Gang richte. Und ich muss vor Gott und Euch bekennen, dass ich dieses jetzt so klar erfahren habe, dass ich an der vollkommenen Wahrheit dieser Sprüche so wenig zweifeln kann als an meinem Leben. Meine Neigung und mein Vornehmen, mein Gebet und Flehen und Wünschen und Hoffen war es, ich würde bei Euch bleiben und auch ferner das Wort vom Kreuz predigen, aber siehe, Gott und er allein hat mein Herz ganz anders gerichtet, so dass ich ziehen muss, oder ich würde gegen Gott streiten.

Ich weiß es, wie sehr Euch dies betrüben wird, aber das glaube ich auch zuversichtlich, wer unter Euch jene Sprüche von Herzen glaubt und darum betet, dass dieselben ihm klar und kräftig werden mögen, der wird Ruhe finden.

Wer über mich richten will, dem kann ich nicht wehren. Er bedenke aber, dass Jesus es verbiete, und schweige lieber bis am letzten Gerichte, wo der Rat meines und seines Herzens vor meinem und seinem Richter offenbar werden muss. Gott sei aber ewig gelobt, dass ich klar und fest durch seine Macht überzeugt worden, dass ich seinen Willen tue, lasset uns denn nur warten, so werden wir seine Herrlichkeit von hinten nach sehen. Dessen bin ich fest überzeugt.

Ich danke Euch für Eure mir allezeit bewiesene Liebe, welche zu vergelten ich nicht imstande bin, wohl aber der Herr, der Euch dazu bewirkt hat. Er wolle sie Euch vergelten, sonderlich im Geistlichen!

Ich werde eine kurze Zeit abwesend sein und Euch dann schriftlich oder mündlich die Zeit meiner Abschiedspredigt bestimmen.

Der Gott alles Trostes tröste diejenigen Herzen, die seines Trostes bedürfen und begehren! Amen.

Ich bin mit herzlicher Liebe

Euer bisheriger Lehrer am Wort der Gnade
Daniel Gottfried Krummacher.

VI.

Brief an einen jungen Anverwandten, der in Jena Theologie studierte.

Elberfeld, den 18. November 1818

Dein Brief hat mich ungemein freundlich angesprochen, und da Du sagst, eine Antwort würde Dir lieb sein, so gebe ich sie auch sehr gerne. Dass Du mir so sehr lange nicht geschrieben, habe ich Dir keineswegs übel gedeutet, sondern es gerne Deinem Gutbefinden liebend überlassen. Zuweilen hörte ich doch von Dir, und das, was ich hörte, freute mich. Dass Du Dich der Theologie gewidmet hast, wollte mich anfangs beunruhigen, weil ich besorgte, es wäre nicht aus Deinem Innern hervorgegangen, bin aber jetzt erfreut, da Du mich vom Gegenteil versicherst, zumal Du dabei des barmherzigen Beistandes Gottes gedenkst und sogar des lebendigen Glaubens an den Erlöser. Das sogar wird Dir, denk' ich, nicht auffallen, wenigstens nicht zuwider sein. Denn ich halte den lebendigen Glauben für ein sehr großes Werk gemäß den hyperbolischen und doch nüchternen Ausdrücken, die Paulus Eph. 1,19.20 davon gebraucht, und die meiner eigenen Erfahrung entsprechen. Das Wort „Erlöser“ ist auch so vag (unbestimmt) geworden, dass es fast in jedes Munde eine andere, in wenigen aber die genuine (ursprüngliche) Bedeutung hat. Ich kann Dir nicht sagen, lieber N., wie sehr mir das Mäkeln mit dem Evangelium zuwider ist, wobei man noch so komplimentsweise von einem Erlöser spricht, und wenn's darauf ankommt, es doch selber zu sein meint. Glaube nicht, dass ich in diesen Worten mein Urteil über Deinen Sinn ausspreche, das sei ferne. Sondern ich meine nur, so stehe es im allgemeinen, und es komme wenigstens ein zischendes Sibboleth heraus, wo es Schibboleth heißen sollte. Ich werde aber den Ephraimiten kein Leid tun. Ihre Organe können's ja nicht anders, und man muss sich schon über das Sibb freuen, meine auch von mir selbst noch nicht das Schi ganz recht zu reden. Si und Schi,⁵ welch' ein kleiner Unterschied, – und doch hing Leben und Tod davon ab. Die Pforte ist enge. Wenige sind ihrer, die sie finden. (Matth. 7,14) Euch ist es gegeben, dass ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet, diesen aber ist es nicht gegeben. (Matth. 13,11)

Du siehst, lieber N., ich gehe tüchtig zu Leibe – il faut se rendre (Man muss sich ergeben). Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. (Matth. 7,21) Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. (1. Kor. 12,3) Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweihsaget? – dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Übeltäter! (Matth. 7,22.23)⁶

5 Hier stehen im Originale die betreffenden hebräischen Buchstaben, die nur durch einen einzigen Punkt von einander unterschieden werden.

6 Die Bibelstellen pflegte der Selige in seinen Briefen meist nur anzudeuten. Zur Erleichterung des Verständnisses haben wir sie vollständig angeführt.

Vor Bestürmungen des Unglaubens⁷ und der Zweifelsucht, wovon Du schreibst, sei in der Welt nicht bange! Das, müsste ein schlechter Erlöser sein, der einem die Wahrheit doch nicht als Wahrheit einleuchtend machen und über alle Einwendung und Zweifel gänzlich erheben könnte. Von mir dürfte er nicht viel Rühmens erwarten, und wäre ich in dem Falle, zur genauen Not mir selber durchhelfen zu können, so teilte ich den Ruhm des glücklichen Ausgangs nicht gerne mit einem anderen, besonders einem solchen, der vorgegeben hat, ohne ihn könne man nichts, der also am Ende den ganzen Ruhm seiner Person vindiziert und mir nichts übrig lässt, und dem es so genau hält, dass er von Tütelchen und Jotas redet. Will er denn alle Ehre allein haben, so schaffe er auch, dass er sie bekomme, und mache sich aus uns Gläubige und Fromme, die grundehrlich gestehen: Wir sind sein Werk! Er hat uns gemacht und nicht wir selbst. Ich habe auch wohl so ungeheuer gezweifelt, dass ich meinte, es sei kein emergere⁷ mehr, erfuhr aber immer, dass die dickste Finsternis einem Lichtstrahle, geschweige dem Sonnenglanze weichen muss. Lass Du den Propheten von Nazareth Deinen Professor sein! Er lehret Dich das Wesen selbst und da mag es leicht, dass Du das Bild dazu findest. Er wird sich schon an Deinem Herzen legitimieren, wenn Du von ihm lernen willst. Was gehen mich Menschen an, die allesamt Lügner sind, was Luther, Calvin und wie die *minorum gentium dii*⁸ heißen mögen? Einer ist euer Meister, Christus. Er lehret mich sich selbst und Petrum etc. verstehen, lehrt mich, ich sei ein armer Wicht, er aber der Herr, und das ist genug. Ich erwarte also auch von Tübingen nicht zu viel. Du solltest einmal ein Buch durcharbeiten wie Calvins Institutionen, welches ist *instar multarum bibliothecarum*⁹, und wo man am eigentlichsten sehen kann, was man wollte, und wie gelehrt und gründlich man war. Wohl dem, der der heiligen Schrift wenigstens die Ehre mithin, dass er sich dem Christus hingibt, dass er sich an ihm legitimiere!

. . . Es scheint mir, viele junge Leute brennen, sind voll von einer guten Sache, die sie nicht kennen, eine Art Ritter von Mancha. Oder sie rollen mit Spritzen über die Straße, dass sich jedermann des Getöses wundert, und keiner weiß, wo es eigentlich brenne, wenn sie nicht gar ins Haus hineinpumpen. Jeder will ein David sein, wie auch geschrieben steht: Der Geringste wird, sein wie David.

Nun, Adio, lieber Junge, sei herzlich begrüßet! Wir alle grüßen Dich sehr, besonders

Dein Oheim

Krummacher.

7 Emporkommen.

8 Leute geringen Schlages.

9 Welches viele Bibliotheken aufwiegt.

VII.

Januar 1821

Mein allerliebstes Kind!

Das ist aber doch gar nicht artig von Dir, dass Du mir so lange nicht geschrieben hast, bist krank gewesen und wieder besser geworden und hast mir nicht geschrieben. Nun, es soll Dir hiermit vergeben sein. Gestern Abend traf ich zufällig mit Herrn U. zusammen, der mir sagte, Du habest ihm geschrieben und unter anderem gefragt, ob Du nicht in Köln examiniert und hier ordiniert werden könntest. Er meinte, ich möchte ihm ein Zettelchen zum Einschlag an Dich geben, und so tue ich das. Was Deine Examination in Köln anbetrifft, so sollte ich nicht denken, dass sie Schwierigkeit fände, kann aber auch nicht sagen, ob das Konsistorium Ausländer zulässt. Was Deine Ordination betrifft, so kann dieselbe nicht geschehen, da sie eine Gemeinde voraussetzt. Ich legte gerne eine Hand mit auf Dein liebes Haupt, doch kann ich das auch im Geiste tun und habe es schon getan. Du wirst aber doch wohl ja zu uns kommen und Dich eine Zeit lang bei mir aufhalten, wozu ich Dich hiermit einlade.

Wie steht's um Dein inneres Leben, lieber N.? Offenbart der Vater seinen Sohn in Dir als den Weg, die Wahrheit und das Leben? Und lernst Du zugleich Dich selbst kennen, wie sehr Du des Mannes von Nazareth bedarfst? Denn eins ist nicht ohne das andere. Hüte Dich nur vor dem modischen Christentume, welches nichts als Afferei ist, ein selbstgemachtes Ding, welches nicht von oben herab ist, sondern von unten her. Um ein wahres Christentum ist es eine seltene Sache, der Weg schmal und die Zahl klein, die ihn finden. Ihr gelehrten Kamele habt besonders eure liebe Last, durch das Nadelöhr zu kommen, und so lange ihr meint, ihr wüsstet was, wie ihr denn meint, wisst ihr noch nichts, wie ihr's wissen müsstet, mit Respekt zu sagen, und wer da meint, er sei etwas, der betrügt sich selbst. Nein, es ist ums Christentum ein kuriozes Ding, wie man denn lieset, dass der Meister desselben zuvor in einem Stall, gloriwürdigsten Gedächtnisses, anzutreffen gewesen sein soll. O weh den seinen Nasen und zierlichen Füßen! Und zuletzt ist er ganz schandmäßig am Holze gestorben, und da heißt's zu den Städten Juda: Sehet, das ist euer Gott! Das sind sonst krasse Begriffe, so einen anzubeten, und der Hohepriester zerriss sein Kleid, sie sollen aber alle den Sohn ehren wie den Vater. Höre N., werde etwas Rechtschaffenes, oder lass es ganz anstehen, ganz oder gar nicht! Geh Du ihm nur in den Stall nach, mögen auch die Leute sagen, Du wärest ein Kuhjunge, Du bist doch ein Weiser und zwar Theodidaktos.¹⁰ Du musst aus eine höhere Schule als Eure Allfanz – Universitäten, da meint ihr, ihr wäret's, mit euch würde die Weisheit sterben, und ohne euch könnte der liebe Gott die Welt nicht regeln. Prostemahlzeit! Halt mir das zu gut, liebes Kind, und wenn Du kannst, wirst Du der nämlichen Einsicht sein. Zum neuen Jahr alles Heil!

Dein getreuer Oheim.

VIII.

Brief an einen jungen Prediger.

Herzlich lieber Neffe!

Diesmal will ich mit Tadeln anfangen, damit auch in meinem Briefe das Ende besser sei wie der Anfang. Pred. 7,9 Tadel ist ein gutes Ding, wer sein recht zu brauchen weiß, sei es gebend oder empfangend. Erstlich demnach tadle ich Deine bleiche Tinte, zum andern Deine Säumigkeit, nach welcher Du Dein Briefschreiben bis auf die letzten Augenblicke verschiebst und Dich sodann mit der Eilfertigkeit des Briefträgers entschuldigst, welches gar nicht zu entschuldigen ist. Nimm dir die Zeit zum Schreiben, damit kein Vermittler oder bezweckter Empfänger Deiner Briefe durch Dich leide!

Es hat mich sehr für Dich gefreut, mein lieber Bruder, dass der Herr Dir Gnade gegeben, meinen Tadel in meinem vorigen Briefe so ergeben anzunehmen, obschon die Salbe wohl nicht nach Apothekerkunst bereitet, nicht versilbert oder verzuckert war. Das schadet aber auch nicht und das beliebte 't hoeft niet (es ist nicht nötig) ist da nicht immer anwendbar. Das Selbstrechtfertigen ist ein sehr bedeutendes Übel, aber uns angeerbt, und ich wundere mich oft, wie es die Sünde in ihrer sündlichen Selbstverleugnung so verzweifelt weit gebracht hat, und wie ihre linke Hand nicht will wissen lassen, was ihre rechte getan. Gleicht sie den Tieren, die sich bloß darum tot stellen, damit sie sich retten und wieder sehr flink sind, wenn sie ihren Zweck für erreicht halten? Sag' mir einmal, glaubst Du im Ernst, dass wir von der Sünde loskommen können? Und wenn Du es glaubst, sollte dann wohl ein anderes Mittel dazu sein, als der, welcher Weg, Rat und Kraft genannt wird? Aber sag' mir auch. Du junger Praktikus, sollte er noch wohl einmal durch Kot sehend machen? Ich habe in meiner letzten Frühpredigt (Das wäre gar nicht übel, wenn wir uns bisweilen meldeten, was wir gepredigt haben, ohne jedoch ein Gesetz daraus zu machen) – (in meiner letzten Frühpredigt also hatte ich etwas über den 38jährigen Kranken oder vielmehr das Beth Cheseb¹¹ und sagte unter anderem, dass es einem aufmerkenden Menschen erstaunlich vorkommen möchte, wenn man in Christi Namen so getrost und zuversichtlich in die Welt hineinschreie und frage: Willst Du gesund werden? Gesund – das heißt doch was. Der Teich bekam seine Bedeutsamkeit durch Elend, lag außerhalb der Stadt vor dem Schaftor, Jesus ist außerhalb des Gesetzes, Weltsinnes und der Weisheit, außerhalb eignen Werkes und Verstandes, hieß Bethesda, ein passender Name für Jesum, denn in ihm offenbart sich der unglaubliche Reichtum seines Erbarmens. Keine göttliche Eigenschaft, seine Liebe ausgenommen, hat sich in ihrem ganzen Umfang offenbart. Vergl. 1. Joh. 4,16.17.18. Sein eigenes Erbarmen, da er litt wie ein Sünder und sich allenthalben versuchen ließ, herrliche Eigenschaft des Teiches als Abbildung Christi. Ein Bethesda kommt zum anderen. Die Gesundheit der Seele, worin besteht sie? wer gibt sie? gibt sie wirklich? Doch ich werfe das so hin, da ich vielleicht, wenn Du mir ein Skelett von einer Deiner lieben Predigten mitgeteilt hättest, Dich wohl ersuchen würde, die Gedanken ein wenig weiter auszuführen, was ich aber in Absicht

11 Haus der Gnade.

meiner in Dein freundliches Belieben stelle. Du sollst mir aber eine ganze Predigt schicken, Du magst wollen oder nicht, dagegen aber die Erlaubnis haben, den sie begleitenden Brief nach Deiner beliebten Eile, $\frac{1}{4}$ vor der Poststunde, anzufertigen, jedoch nicht zu frankieren, damit ich den Mut behalte, Dir meine Briefe unfrankiert zu schicken, in welchem Falle ich sie auf's Nahe Rat- und nicht auf's Ferne Posthaus abgeben kann. Was die Predigt des Herrn A. anbetrifft, so bin ich auch der Meinung, dass sie als Predigt, als Kunstwerk gar keinen Wert hat, aber auch das hat mir wunderbarlich wohl getan, und ich wünschte, dass meine Predigten auch so unmittelbare Heiligengeist – Ergüsse wären. Der selige Rienz sagte in seinem letzten Schreiben an sein Presbyterium, er habe dahin getrachtet, dass Jesus Christus immer mehr derjenige sein und werden möchte, der da predige, und nicht er selbst. Diesen herrlichen Brief hast Du wohl auch im Friedensboten gelesen. Frau Z., die jetzt in Berlin ist, hat auch den Hofprediger Ammon in Dresden gehört, als er über Apg. 17,14ff. vor einer ungeheuer starken Versammlung predigte. Er hatte sein Thema besonders aus dem 26. Verse genommen und von der Sparsamkeit gehandelt, welche Gott selbst darin geübt, weil er gemacht, dass aus einem Blut aller Menschen Geschlechter auf Erden wohnen. Das mochte wohl Kunst genug und nichts als Kunst und Dunst sein. Ach freilich ist es weder die Kunst noch Kunstlosigkeit sondern die Salbung, die alles lehret und erweist, dass das, was sie lehret, wahrhaftig ist. Sie steht aber nicht in unserer Macht, sondern der Geist wehet, wo er will. In Eurer Gegend ereignen sich wohl viele Erweckungen, die hier seit mehreren Jahren sparsam sind. Das Feld muss aber wohl am Weißwerden sein, weil so viele Arbeiter ausgesandt werden. Gehe ich in Gedanken zehn Jahre zurück oder auch noch weniger, wie sah es da noch so kümmerlich aus, wie fiel die Wahrheit auf die Straße, und wie schien es bald heißen zu können: conclamatum est.¹² Wie hat sich das geändert! Von Berlin weiß Z. nicht genug zu singen und zu sagen, was das da für ein kindliches, gesegnetes Wesen sei unter Hohen und Niedrigen, zwischen welchen die lebenswürdigste Vertraulichkeit stattfindet. Mit Claus Harms hat sie sich auch sehr lieblich zusammengefunden, und beide haben mit viel Kraft gegen die Mitteldinge geredet, da so viele Schauspiel und Kirche miteinander vereinigen zu können meinen. Sie schreibt von christlichen Fürsten, Grafen, Ministerinnen, Baronen, Militärpersonen und Studenten.

Nun Adiö, liebes Brüderchen. Es grüßt Dich

Dein Oheim Kr.

12 Es ist aus, es ist vorbei.

IX.

Elberfeld, 12. Juni 1830

Mein lieber Freund!

Ihr Brief ist mir durch Herr F. richtig geworden. Zwar vermute ich, dass Sie eigentlich mehr an meinen Vetter, den Pastor Krummacher in Gemarke, den wir aber jetzt hierher gewählt, als an mich haben schreiben wollen; indes kann ich mich dadurch doch nicht abhalten lassen, Ihnen zu schreiben, und zweifle nicht, dass Ihnen das angenehm sei, wenn Sie auch zugleich erfahren, dass es mehr Krummacher gibt, als Sie bisher noch gewusst haben. Der Inhalt Ihres Briefes hat mich erfreut und betrübt. Erfreut, weil ich daraus ersehe, dass die Gnade Gottes an und in Ihnen arbeitet, die sich gewiss durcharbeiten wird. Betrübt, weil so gar wenig Vertrauen zu dem vertrauungswürdigen Herrn Jesu daraus hervorleuchtet, doch wird Ihnen das auch schon verliehen werden.

Das erste Stück, was zum Heil erforderlich ist, findet sich klar und deutlich bei Ihnen, nämlich Erkenntnis, Empfindung Ihres Sündenelendes, Schmerz darüber, Verlangen nach Erlösung. Das ist etwas sehr Wichtiges und Nötiges, und Sie hätten große Ursache, Gott dafür zu danken. Sie würden es gewiss tun, wenn Sie dergleichen an den Ihrigen statt der Feindschaft, Sicherheit und Selbstgerechtigkeit, worin sie versunken sind, bemerkten. Achten Sie es denn auch bei sich selbst nicht gering; denken Sie, es geschehe jetzt das mit Ihrem Herzen, was mit dem Acker geschieht, wenn er gepflügt wird! Glauben Sie nicht, es gehe Ihnen deswegen so, weil Gott Ihnen ungnädig ist, sondern vielmehr, weil er Ihnen wohl will, weil er Sie retten und selig machen will, und glauben Sie das fest! Sie malen sich die Höllenqualen aus; gewiss sind sie entsetzlicher, als man sich's vorstellen kann. Sie, ja Sie sind dieser Qualen wert. Ihre Sünden haben sie verdient. Gott wird gerecht sein, wenn er Sie denselben preisgibt. Wenn Ihre geheime Lebensgeschichte da enthüllt wird, stehen Sie wie ein Scheusal da, das sich selbst verdammten muss. Aber, lieber Freund, was meinen Sie damit auszurichten. Wenn oder dass Sie sich diese Schrecken vergegenwärtigen und sie sich immer auf's neue wieder vorhalten, da es Ihnen doch weit mehr darum zu tun sein soll, derselben auf die rechte Weise los und recht getrost und beruhigt zu werden? Ohne Zweifel gehen Sie finster und seufzend umher, so dass man das Christentum für einen harten Frondienst halten müsste, wenn man es nach Ihnen beurteilen sollte.

Und nun, mein lieber bekümmertes Freund, frage ich Sie: Wie kommt das? Sie zählen und nennen eine Menge von Namen und Büchern, die mir zum Teil gar nicht bekannt sind, die ich zum Teil auch gar nicht kennen mag. Sie nennen, ja wen nennen Sie nicht? Den Herrn Jesu nennen Sie gar nicht. Wie? Den nicht, durch den Glauben an welchen Sie allein, aber auch vollkommen gerecht, heilig und selig werden können, und durchaus durch nichts und durch niemand anders? Wie geht das zu? Den nennen Sie nicht, da doch in keinem andern das Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden?

Kennten Sie den, glaubten Sie an den, vertrauten Sie gänzlich und zweifellos auf ihn, ja wie würden Sie augenblicklich an Herz, Mut, Sinn und allen Kräften ein so ganz anderer Mensch werden, wie würde Ihre Angst sich in Frieden umwandeln, Ihre Zaghaftigkeit in

Mut, Ihre Schwachheit in Kraft, Ihre Klagen in Dank, und Gott selbst Ihnen aus einem grausamen in einen freundlichen Vater! Lassen Sie mich von Klopstock und Gellert, von Lavater und den vielen andern, die Sie nennen, hatten, was ich will. Was halten Sie aber von dem Seligmacher von Nazareth? Was ist er Dir, Dir?

Was haben, genießen, empfangen, erwarten Sie von ihm?

Zu dem, mein lieber Freund, wenden Sie sich mit der größtmöglichen Zuversicht, zu dem, der da sagt: Her zu mir, ihr arbeitenden und beladenen Seelen; ich will euch erquicken!

Tun Sie das, so werden Sie nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Amen.

In diesem teuren Namen Ihr herzlicher Freund

G. D. Krummacher.